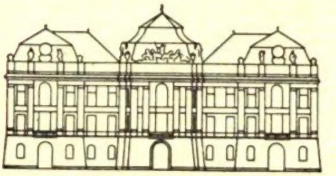
PRACTISCHE ARZNENMITTELLEBRE

Justus Arnemann

Digitized by Google

77. K. 1.

MENTEM ALIT ET EXCOLIT



K.K. HOFBIBLIOTHEK
ÖSTERR. NATIONALBIBLIOTHEK

77.K.1

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Dr. Justus Arnemann's,
ehemahligen Professors der Medicin in Göttingen,

practische Arzneymittellehre.

Nach der letzten
von Dr. Kraus vermehrten und verbesserten Auflage
als
vollständige Erläuterung
der neuesten
Oesterreichischen Pharmakopöe
vom Jahre 1820
bearbeitet
von
Carl Joseph Meyer,
Doctor der Arzneykunde und Wundarzneykunst,
k. k. Hofmedicus, Ordinarius an der k. k. höhern Bildungsanstalt für Weltpriester zum H. Augustin und Mitgliede der medicinischen Facultät in Wien.

Dritter Band.

Wien,
im Verlage bey Aloys Doll, d. ä.
1824.

Digitized by Google

WIEN
KAISERLICH-KÖNIGLICHE HOFBIBLIOTHEK

Digitized by Google

Inhalt

aller drey Bände,

I. Band.

I. Arzneymittel.

	Seite.
I. Auflösende Mittel	1
1. Auflösende, milde Reitzmittel	1
A. Schleimichte Pflanzenmittel	4
B. Auflösende Neutralsalze	17
C. Seifen	32
2. Durchdringende Auflösungsmittel	43
A. Queckſilbermittel	43
B. Spießglanzmittel	117
C. Auflösende Neutralsalze	150
D. Schleimharze	165
E. Harzicht-scharfe Pflanzenmittel	198
F. Antiscorbutiſche Gewächſe	216
G. Arſenikmittel	226
II. Flüchtige Reitzmittel	240
A. Milde, gewürzhafte Kräuter	242
B. Natürliche Balſame	375
C. Animaliſche, ätheriſche, harzichte Mittel	407
D. Naphthen	431
E. Phosphormittel	444
F. Ammonialmittel	456

Digitized by Google

Seite.

G. Empireumatiſche Mittel 472
H. Metalliſche Mittel 484

II. Band.

III. Stärkende Mittel 1
A. Bittere Mittel 5
B. Bittere, adſtringirend-aromatiſche Mittel . 78
C. Eiſenmittel 139
D. Mineraliſche Säuren 158
E. Zuſammengeſetzte toniſche Mittel . . . 182
IV. Narkotiſche Mittel 189
A. Harzicht-aromatiſche Narcotica . . . 209
B. Scharfe Narcotica 226
V. Entzündungswidrige Mittel . . 265
A. Salze 263
B. Säuren 281
VI. Erweichende Mittel 295
A. Pflanzenſchleime 298
B. Gummiarten 306
C. Fette Oehle, Fette 314
VII. Auswurf befördernde Mittel . . 349
A. Süße und ſchleimichte 351
B. Schleimicht-bittere u. adſtringirende Mittel . 367
C. Bitter-ſcharfe und harzichte Mittel . . 376
D. Aromatiſche Mittel 379
VIII. Brechmittel 414
A. Vegetabiliſche 416
B. Metalliſche 430
IX. Abführmittel 449
A. Gelinde 451
B. Stärkere 465
a) Vegetabiliſche 469
b) Salze 486
C. Draſtiſche 512
X. Wurmmittel 565
A. Bitter-aromatiſche Pflanzenmittel . . 366

Digitized by Google

Seite.

B. Scharfe draſtiſche Pflanzenmittel . . . 584
C. Widerlich empyreumatiſche Mittel . . 590
D. Metalle, Schwefel, Salze 599
E. Mechaniſch wirkende Mittel 611
F. Einfache Hausmittel 616
G. Zuſammengeſetzte und Geheimmittel . . 625
XI. Blähungen treibende Mittel . . 628.

III. Band.

XII. Säuretilgende Mittel 1
XIII. Schweißtreibende Mittel . . . 28
A. Ammonialſalze 30
B. Pflanzenſäuren 41
C. Milde ätheriſch-öhliche Mittel . . . 54
D. Scharf, harzig-bittere Mittel . . . 61
E. Scharfe narkotiſche Gewächſe . . . 97
F. Schwefelmittel 112
G. Brenzliche Weinſteinſäure 149
XIV. Harntreibende Mittel 150
A. Milde vegetabiliſche 152
B. Scharfe . . . . . —
C. Natürliche Balſame 204
D. Säuren . . . . . —
E. Neutralſalze 205
F Scharfe animaliſche Mittel . . . . —
XIV. b. Steinauflöſende Mittel. . . . 231
XV. Officinelle Luftarten 249

II. Nahrungsmittel.

A. Aus dem Pflanzenreiche 274
1. Kräuter . . . . . —
2. Wurzeln 280
3. Knollichte Wurzeln 289
4. Früchte, Obſt 292
5. Hülſenfrüchte, Schotten 318

Seite.

6. Mehlichte Samen, Getreidearten . . 320
B. Aus dem Thierreiche 336
1. Säugthiere 337
2. Geflügel 340
3. Fische 346
4. Amphibien 349
5. Insekten 351
6. Würmer 352
7. Producte der Thiere 353
C. Getränke 360
1. Wasser . . . . . —
2. Getränke durch Aufgüsse und Dekocte . . 363
3. Getränke durch Gährung 373
Nachtrag einiger, bey uns offizineller, von Arnemann aber nicht abgehandelter Arzneymittel . 385
Vergleichende Uebersicht alter und neuer pharmaceutischer Benennungen.
A. Neue Benennungen. — Alte Benennungen . 471
B. Alte Benennungen. — Neue Benennungen . 476
Register 485
A. Lateinisches . . . . . —
B. Deutsches 525

Verzeichniß

der vorzüglichsten

von Arnemann angeführten botanischen Werke, zur Erläuterung der abgekürzten Citate.

Blackw. Blackwell Herbarium emendatum et auctum cura Trew. Cent. VI. Fol. Norimb. 1757 — 1773.

Fl. Dan. Flora Danica Fol. 3 Bände von Oeder, von 1766 — 1770. 2 Bände von Müller, 1777 — 1782; die letzten 2 Bände von Wahl bis 1810.

Happe Happe Botanica pharmaceutica 77 Fasc. Fol. Berol. 1789 — 1806.

Hayne. Hayne Darstellung und Beschreibung der in der Arzneykunde gebräuchlichen Gewächse. 4. Bände 4. Berl. 1802—1809.

Jacq. Amer. Jacquin stirpium Americanarum historia. Fol. Viennae 1763.

Pl. Plenck Icones plantar. officinal. Vol. VII. Fol. Viennae 1788 — 1803.

Regnault Regnault la botanique mise á la portée de tout le monde. Fol. Paris 1774.

Rumpf Amb. Rumpf Amboiniſche Raritätenkammer u. ſ. w. Fol. Wien 1766—1773.

Schk. Schkur's botaniſches Handbuch. 3. Theile 8. Wittenb. 1791 — 1808.

Vahl symb. Vahl Symbolae botanicae etc. Pars I. — III. Fol. Havn. 1790—1794.

Z. Zorn Icones plantar. medicinal. Cent. VI. Fol. Norimb. 1779— 1790

* * *

Anmerk. Die im Arnemann'ſchen Texte durch Einklammerung [—] ausgezeichneten Stellen ſind Zuſätze von Hrn. Dr. Kraus.

XII. Säuretilgende Mittel; Antacida, Absorbentia.

Die ältern Aerzte leiteten von der Säure im Magen eine große Menge von Krankheiten ab, und suchten diese durch eine eben so große Menge von säurewidrigen Mitteln zu bekämpfen. In neuern Zeiten haben einige Aerzte die Wirkungen mancher Arzneymittel aus der Verbindung derselben mit der Säure des Magensaftes zu erklären gesucht. Diesem widersprechen aber Spallanzani's Versuche über das Verdauungsgeschäft, und andere mit dem Magensafte angestellte Versuche geradezu.

Man kann die Säure in den Verdauungswegen unter einem doppelten Gesichtspuncte betrachten: 1) als Folge des Mißbrauchs saurer und süßer Sachen: junger saurer Weine, saurer Obstarten, des Essigs, Zuckers u. m.; 2) als eigenthümliche Krankheit des Magens, und daher rührende fehlerhafte Verdauung und krankhafte Secretion des Magensaftes.

Im letztern Falle wirken die säuretilgenden Mittel bloß als Palliativmittel. Sie vermindern die Beschwerden, welche die Säure verursacht; allein sie verhüten die neue Entstehung derselben nicht. Einige von diesen schwächen, wenn sie lange fortgesetzt wer-

den, die Verdauungswerkzeuge selbst in einem noch höhern Grade. — Zu diesen Palliativmitteln gehören: die sogenannten absorbirenden Erden, die kohlensauren Kalien; die verdünnenden Mittel; wäßrichte Getränke, und die bittern Bierarten.

Als Radicalmittel hingegen wirken die bittern Arzneyen, welche als säureverbessernde Mittel benutzt werden, und die mineralischen Säuren, welche gegen die krankhafte Entwickelung der Säure oft die wirksamsten Dienste leisten. [Eben so ganz vorzüglich auch Rheum und Aloe.]

*) 274. Calx (calcaria) carbonica, Lapides calcare., Calx cruda, Calx aërata, kohlensaurer Kalk, milde Kalkerden; die Kreide; aus allen drey Reichen der Natur.

Die sonst gebräuchlichen verschiedenen kohlensauren Kalkarten sind fast durchgehends von gleicher Natur. Zum medicinischen Gebrauche werden sie aus den Auster- und Muschelschalen, den Krebssteinen und den Eyerschalen erhalten. Sie haben alle eine starke Anziehung zu den Säuren. [Sie wirken theils durch Wegnahme der Säure, theils durch das aus ihnen entwickelte kohlensaure Gas.]

Pulvis cretaceus Ph. Edinb.; aus Kreide, Cinnamom. und Nux moschata. Ein wirksames Mittel bey anhaltenden Zufällen von Säure.

Pulvis cretae compositus cum opio Ph. Lond. (Rec. Pulv. cretae compos. Unc. 8. Opii Dr. 1½ M.); Dosis: 15 Gr. bis 2 Scr.

Mixtura cretacea Ph. Lond. (Rec. Cretae

praep. Gum. Arabic. ana Dr. 1. Sacch. puri Scr. 2. Aquae dest. Unc. 4. M.); Dosis: $1\frac{1}{2}$, 3 Unzen.

Trochisci cretae Ph. Lond. (Rec. cretae praep. Unc. $\frac{1}{2}$, Chelar cancri praep. Dr. 2, Cinnam. Dr. $\frac{1}{2}$, Sacch pur. Dr. 3, Mucilag Gum. arab. q. s.); Dosis: 1, 2 Dr. gegen Zufälle von Säuren.

Erl. Der kohlensaure Kalk (Carbonas calcis nativus) ist ein aus der Kohlensäure und der reinen Kalkerde zusammengesetztes Mittelsalz, welches vorzüglich im Mineralreiche in außerordentlich großer Menge angetroffen wird. Zu den reinsten Arten desselben gehören die weiße Kreide (Creta alba), der weiße Marmor (Marmor album) und der Kalkstein; wovon die beyden erstern zum pharmaceutischen Gebrauche bey uns officinell sind.

Die weiße Kreide kommt in weißen, festen, aber doch mehr oder weniger zerreiblichen, geruch- und geschmacklosen Massen vor, wovon in verschiedenen Ländern Europas ganze Gebirge gebildet werden. Sie enthält bisweilen außer einer geringen Menge Kiesel- oder Thonerde auch wohl etwas Eisenoxyd. Sie ist in Wasser unauflöslich, wird aber durch fast alle Säuren zersetzt, und die Kohlensäure scheidet sich dabey unter Aufbrausen aus. In 100 Theilen reiner getrockneter Kreide sind ungefähr 56 Theile reinen Kalkes enthalten. Zum pharmaceutischen Gebrauche kann die Kreide die Stelle aller andern Kalkarten vertreten, doch müssen dazu die weißesten Stücke, die sich in Salpetersäure völlig auflösen, leicht zerreiblich und nicht steinig sind, ausgewählet werden. Diese pülvert man, kocht sie in einer reichlichen Menge destillirten Wassers eine Stunde lang, gießt

darauf das Wasser ab, trocknet die Kreide bey gelinder Wärme aus, und hebt sie auf. Die so behandelte Kreide hat den Nahmen gereinigte oder präparirte Kreide (Creta depurata s. praeparata), und so kann auch jede andere reinere Kreideart, z. B. der weiße Marmor gereinigt werden (Ph. Austr. S. 62.).

Ehemahls wurde die Kreide als ein säuretilgendes Mittel unter den oben von Arnemann angegebenen Formen angewendet, jetzt aber wird sie durch zweckmäßigere absorbirende Mittel ersetzt; dagegen bedient man sich ihrer mehr in der Pharmacie, nähmlich bey der Bereitung der Weinsteinsäure, des kohlensauren alkalinischen Ammoniaks, des aufgelösten salzsauren Kalkes, des schwefelsauren Kali und der krystallisirten schwefelsauren Sode.

---

*) 275. LAPIDES CANCRORUM, Lapides cancrorum praeparati; Krebssteine, Krebsaugen; von Cancer Astacus L. Astacus fluviatilis Fabr., aus Pohlen, Rußland, Indien.

Die Krebssteine erzeugen sich am Magen der Krebse, um die Zeit, wenn sie ihre alten Schalen abwerfen. Sie sind rund, conver auf einer Seite und auf der andern concav. Ihre Structur ist inwendig blättrig. Im frischen Zustande sind sie bläulicht; durch das Sieden werden sie weiß oder röthlich. Sie bestehen aus kohlensaurem Kalk und einer kohlengesäuerten Grundlage von Faserstoff. Häufig sind sie aus bloßer Kreide nachgemacht, ohne Nachtheil für den Gebrauch.

Man benutzte sie gegen das Sodbrennen von

Säure zu 5, 10, 20 Gran, ½ Drachme mit Zucker, Oehlzucker, Rhabarber; [auch als Zusatz zu Queckſilbermitteln, um eine nachtheilige Verbindung derſelben mit einer zufällig im Magen vorhandenen Säure zu verhüten.]

Erl. Die ſogenannten Krebsaugen ſind eine thieriſche Concretion, die ſich äußerlich an beyden Seiten des Magens der Flußkrebſe erzeugen. Sie beſtehen größten Theils aus kohlenſaurem und etwas phosphorſauren Kalke, und ein wenig thieriſcher Gallerte. Sie ſind in Waſſer unauflöslich, und in verdünnter Salpeterſäure aufgelöſet, hinterlaſſen ſie eine gallertartige Haut, welche die Geſtalt der unaufgelöſten Krebsſteine hat.

Sie werden zuweilen aus Kreide oder Thon mit Traganthſchleim, aufgelöſtem Leime oder Hauſenblaſe nachgemacht, verrathen ſich aber bald, weil ſie theils nicht das blättrige Gewebe der ächten Krebsſteine haben, theils bey der Auflöſung in Salpeterſäure die erwähnte gallertartige Haut nicht hinterlaſſen. Ueberdem ſind ſie ſchwerer und weißer; die thonigten hängen ſich feſt an die Zunge an, brauſen mit Säure kaum merklich auf, und zerfallen wie die von Kreide in warmem Waſſer, welches ächte Krebsſteine nicht thun.

---

276. CHELAE CANCRORUM, die Krebsſcheren.

Ein Ingredienz verſchiedener Compoſitionen gegen Säure und Sodbrennen. Auch in Zahnpulvern.

Pulvis chelarum cancri compositus

Ph. Lond (Rec. Chel. cancr. praep. Unc. 4. Cretae praep., Corall. rubr. ana Unc. 1. M.); Dosis: 1, 1½ Drachme.

Trochisci cretae. Ph. Lond.

277. TESTAE OVORUM, Eyerschalen.

Bestehen aus kohlensaurem und etwas phosphorsauren Kalk. Man gebraucht sie wie die Krebssteine. Sie wirken ebenfalls, wie die reine Kreide. — Sie sind auch ein Ingredienz verschiedener Pulver gegen den Kropf-

*) 278. AQUA CALCIS, Kalkwasser; eine Lösung des reinen Kalkes in reinem Wasser, (eine Unze enthält beynahe einen Gran Kalk.)

Man kann jede Kalkart zur Bereitung desselben benutzen; vorzugsweise wird es aber aus den Austerschalen bereitet. Es braust nicht mit den Säuren. Frisch hat es einen etwas ätzenden Geschmack. Es wird von jeder Säure, selbst von der Luft, und wenn man es lange aufbewahrt, zersetzt.

Man bedient sich des Kalkwassers: 1) gegen Fehler der Verdauung mit Zufällen von Säure; mit Aqua cinnamomi u. dgl.;

2) gegen innere Geschwüre: Lungensucht, Geschwüre in den Eingeweiden (Detharding) und in den Urinwegen; bey veralteten Geschwüren überhaupt; innerlich und äußerlich;

3) gegen den Blasenstein als Lithontripticum und um den Gries auszuführen. Es ist oft sehr wirksam.

4) Gegen Kachexien: Chlorosis, weißen Fluß, langwierige Hautausschläge; Milchschorf der Kinder (Wichmann);

5) gegen den Krebs (Baumbach).

6) Wider langwierige rheumatiſche Zufälle; gegen Podagra, Hüftweh u. ſ. w.

7) In Nervenkrankheiten (Weikard's verm. Schriften).

Gewöhnlich läßt man es mit kalter oder lauwarmer Milch nehmen. Gekochte Milch ſchlägt den Kalk nieder. Auch darf das Kalkwaſſer ſelbſt nicht gekocht oder über dem Feuer erwärmt werden. Am wenigſten verträgt es den Zuſatz von ſauren Sachen. Man läßt es innerlich, täglich zu 6, 8 Unzen, bis zu einigen Pfunde trinken. Zu lange fortgeſetzt ſchwächt es die Verdauungsorgane.

Aeußerlich wird es als ein mildes reitzendes und trocknendes Mittel angewendet.

Erl. Der lebendige Kalk (Calx viva) iſt die durch ſtarkes und anhaltendes Brennen im Feuer ihrer Kohlenſäure und ihres Kryſtalliſationswaſſers beraubte, reine Kalkerde. Zu ſeiner Bereitung können Kalkſteine, weiße reine Kreide, weißer Marmor oder Auſterſchalen angewendet werden. Im Großen wird der gemeine Kalkſtein in Kalköfen dazu gebrannt. In den Apotheken wird er am leichteſten erhalten, wenn man weiße reine Kreide in dünne Scheiben zerſchneidet, die man dann ſchichtenweiſe mit Kohlen in einen gut ziehenden Windofen legt, und ſo lange glühen läßt, bis nach dem Erkalten eine davon genommene Probe nicht mehr mit Säuren aufbrauſet (Trommsdorff a. a. O. S. 17.)

Ein guter gebrannter Kalk muß einfarbig, weiß, leicht, klingend und von Kieſel- und anderer Beymiſchung frey ſeyn, mit Säuren nicht brauſen, ſowohl im Waſſer als an der Luft gleichartig zerfallen, und wenn man

auf ein Stückchen einige Tropfen Wasser fallen läßt, sich so erhitzen, daß darauf gestreuter Schwefel sogleich zu schmelzen anfängt. Zeigt er diese Eigenschaften nicht, so ist er entweder zu schwach oder zu stark, d. i. todt gebrannt. Er muß in kleinen Stückchen zerschlagen in fest verschlossenen Flaschen vor dem Zutritte der Luft gesichert werden.

Der lebendige Kalk dient:

1) Zur Bereitung des Kalkwassers (Aqua Calcis):

M. n. frischgebrannten lebendigen Kalk ein Pfund.

Lösche ihn durch allmähliges Hinzugießen von:

Brunnenwasser dreyßig Pfund,

und hebe alles in einer gut verschlossenen Flasche auf. Beym jedesmahligen Gebrauche muß das Wasser hell abgegossen und filtrirt angewendet werden. (Pharm. Austr. S. 52.)

Das Kalkwasser ist eine Auflösung des reinen oder ätzenden Kalkes in Wasser. In 100 Theilen Kalkwasser sind aber nach Trommsdorff nicht mehr als zwey Theile Kalk enthalten.

Gutes Kalkwasser muß einen eigenthümlichen, alkalischen, etwas süßlichen, nachher aber schrumpfenden Geschmack haben, geruchlos seyn, den Veilchensaft grün färben, auf Beymischung eines aufgelösten kohlensauren Kali sogleich milchweiß, und durch aufgelösten Queckſilbersublimat pomeranzenfarbig getrübt werden. — Durch Anziehung der Kohlensäure aus der Luft bey schlechter Aufbewahrung fällt die aufgelöste Kalkerde daraus nieder, und das Wasser wird unkräftig.

Die von Arnemann angeführten einzelnen Krankheitsformen, gegen welche das Kalkwasser ist be-

nutzt worden, beweisen wie mancherley Heilkräfte man diesem Mittel zugetraut hat.

Einen großen Ruf hat es sich in der Lungensucht, zumahl in Verbindung mit Milch, erworben. Nur dürfen die Verdauungsorgane nicht zu sehr geschwächt, und keine große Reitzbarkeit des Magens vorhanden seyn. Auch bekommt es nicht wohl bey starkem schleichenden Fieber, und wenn der Urin dunkel gefärbt und sparsam abgeht; dagegen soll eine vermehrte Absonderung des Urins mit einem schleimigen Bodensatze während seines Gebrauches ein günstiges Zeichen seyn.

Gegen den Blasenstein haben es besonders Alston, Rob. Whytt (De mira aquae calcis vivae virtute. Edinb. 1755) De Haen (Ratio medendi. Pars II. cap. XII. pag. 172. — Pars V. pag. 181.) u. a. anempfohlen. Man verordnet es hier des Morgens wie eine Brunnenkur, oder läßt es mit Fleischbrühe oder auch Milch zu 1—2 Pfund täglich nehmen. De Haen (a. a. O.) gab einem Kranken, der durch 7 Jahre an fürchterlichen Steinschmerzen in der Blase litt, täglich vier Pfund Kalkwasser mit eben so viel Milch und nebstbey täglich 1 Unze venetianische Seife, so daß der Kranke binnen ungefähr 8 Monathen 1500 Pfund Kalkwasser, eben so viel Milch und 17 Pfund Seife verzehrte. Unter dieser Kur verschwanden alle Steinbeschwerden gänzlich, ohne wieder zu kommen, obschon der in die Blase gebrachte Catheter die Gegenwart des Steines noch immer außer allen Zweifel setzte. Ein Beweis, daß solche Mittel, anhaltend und lange gebraucht, große und auch dauernde Erleichterung bringen, wenn sie auch nicht immer die Steine aufzulösen vermögen. Freylich werden wenige Kranke dergleichen Kuren vertragen, aber auch nicht alle Steinkranken

einer solchen bedürfen. — Hierher gehört auch das Mittel der Johanna Stephens, welches seinem Wesen nach aus Kalkwasser und Seife besteht.

In der Bleichsucht ist das Kalkwasser verbunden mit einem Aufgusse der Quassia bey geschwächten Verdauungsorganen, Neigung zu Wallungen und Congestionen mit Vortheil anzuwenden.

In der Gicht paßt es vorzüglich, wenn dieselbe mit häufiger Säureerzeugung in den ersten Wegen, sauren Schweißen, vieler freyen Phosphorsäure im Urin verbunden ist, oder ihr Entstehen dem Mißbrauche saurer Dinge, als dem häufigen Genusse junger, saurer Weine zu verdanken scheint.

In allen Fällen aber, wo man das Kalkwasser anwenden will, müssen immer die Kräfte der Verdauungsorgane berücksichtigt werden, da der nothwendige anhaltende Gebrauch mehr oder weniger feindselig auf das Digestionsgeschäft einwirkt.

Auch äußerlich hat man das Kalkwasser häufig mit Nutzen angewendet:

1) Zur Reinigung langwieriger, fistulöser, ein dünnes unreines Eiter gebender, stark fließender Geschwüre, besonders an den untern Extremitäten.

2) Zu Einspritzungen und Bähungen beym Tripper.

3) Zu Einspritzungen bey Excoriationen und Geschwüren der Blase, wo es aber selten vertragen wird.

4) Mit gleichen Theilen Leinöhl vermischt, gegen Verbrennungen, besonders in Fällen, wo der Gebrauch der Bleymittel nachtheilig seyn könnte.

Außerdem hat man es noch beym feuchten Knochenfraße, im Brande, gegen die Krätze und

den Kopfgrind angerathen, wo es aber durch andere kräftigere Mittel entbehrlich wird.

Das Kalkwaſſer macht ferner einen Beſtandtheil der blauen Augenflüſſigkeit oder des Saphirwaſſers (Liquor ophthalmicus caeruleus s. Aqua saphirina) aus, deren Zuſammenſetzung folgende iſt.

M. n. ſalzſaures Ammoniak ein Quentchen,
Grünſpan fünf Gran.

Löſe beydes durch Reiben in einem gläſernen Mörſer mit einem Pfunde Kalkwaſſer auf, laſſe das Ganze durch 24 Stunden ſtehen, und hebe die filtrirte Flüſſigkeit auf. (Pharm. Austr. S. 73.)

Dieſes Mittel wird äußerlich zum Reinigen unreiner Geſchwüre, bey Flecken der Hornhaut und chroniſchen Augenentzündungen angewendet.

2) Dient der lebendige Kalk zur Bereitung folgender Präparate: 1) des Schwefelkalkes; (M. ſ. unten: Schwefelmittel.) 2) des gereinigten Alkohols (M. ſ. unten: Spiritus vini.); 3) des flüſſigen reinen Ammoniaks (I. B. S. 462); 4) des reinen Kali (M. ſ. unten: Liquor Kali caustici); 5) des goldfarbenen Spießglanzſchwefels (I. B. S. 137.); 6) der mediciniſchen Seife (I. B. S. 37.) und 7) des Schwefelwaſſerſtoffammoniaks (M. ſ. unten: Schwefelmittel.).

---

279. MAGNESIA CARBONICA oder ALBA, Carbonas magnesiae, kohlenſaure Magneſia, kohlenſaurer Talk, lufthaltige Bittererde. Wird gewöhnlich aus der Mutterlauge des Salpeters und des Kochſalzes

bereitet; am reinsten aber aus dem gereinigten Bittersalz.

Bergmann, Opusc. chem.
Flügger in Crell's chem. Annalen v. J. 1785. und 1788. 2. B.

Aechte und feine Bittererde muß sehr leicht und loeker, weiß und ohne allen Geschmack und Geruch seyn. Sie wird von allen Säuren aufgelöst, und bildet damit verschiedene bittere Salze, welche eine abführende Eigenschaft haben; mit der Schwefelsäure gibt sie das Bittersalz. Durch den Zusatz von Salmiak, und in der Verbindung mit der Kochsalzsäure bekommt sie einen sehr widrigen Geschmack. Oft ist sie mit Magnesia nitri und Salis communis, mit Gyps, Kalk, Krebssteinen verfälscht.

Die bloße rohe Magnesia enthält eine große Menge kohlensaure Luft, welche sich im Magen entwickelt und zuweilen Beschwerden verursacht. Einige Aerzte ziehen daher die ausgeglühte Magnesia (Magnesia calcinata, Magnesia usta) vor. Sie wird zwar an sich durch das Brennen nicht ätzend, wie der Kalk; da sie aber gewöhnlich noch Kochsalzsäure und Kalk beygemischt enthält, so ist diese Bereitung unsicher. Das Ausglühen muß auch mit Vorsicht geschehen; weil sie sonst ganz unwirksam gemacht werden kann. Sie muß endlich in wohl verstopften Gefäßen aufbewahrt werden. Sie braust nicht mit Säuren. [Von rechtlichen Apothekern erhaltene Magnesia usta verdient meistens bey Kindern den Vorzug, denen Magnesia carbonica leicht gefährliche Blähungen verursacht.]

Ein großer Vorzug der Magnesia vor andern ab-

sorbirenden Mitteln ist, daß sie die Säure verbessert und zugleich ausführt. Man hat indessen beobachtet, daß dieß allemahl geschieht, selbst wenn im Magen keine Säure, oder doch nur so wenig vorhanden ist, daß man diese (und das dadurch gebildete Salz) nicht als die Ursache annehmen kann.

Man verodnet sie: 1) um die Säure zu tilgen, zu 5, 12 Gr., ½, 1 Dr. mit Zucker, Rhabarber, Weinstein, Mercurialmitteln, Gewürzen. Es ist immer sicherer, Anfangs kleine Gaben nehmen zu lassen, zumahl von der calcinirten Magnesia, weil oft eine starke Abführung folgt.

2) Um gelinde abzuführen, zu ½, 1 Unze mit Milch oder in Mandelemulsion, zumahl für Kinder. Medicus empfahl die Verbindung der Magnesia mit Cremor tartari, um gallichte Unreinigkeiten auszuführen. Aus diesem Gemische entsteht ein schwer lösliches, beynahe gypsartiges Salz, und die gute Wirkung, welche man davon beobachtet, scheint hauptsächlich von dem Aufbrausen und dem Eindrucke abzuhangen, den dieses im Magen hervorbringt. Es ist die Frage, ob auch im Magen ein eben so unlösliches Salz daraus wird? [Das sicher, aber gewiß nicht in so festen harten Klumpen, wie Mönch u. a. glaubten]

Trochisci magnesiae Ph. Lond. (Rec. Magnes. ustae Unc. 4. Sacch. pur. Unc. 2. Zingib. Scr. 1. Mucil Gum. Arab. q. s). Dosis: 1, 2 Dr. gegen Sodbrennen und Cardialgie.

Pulvis galactopoeus Rosensteinii, das Rosenstein'sche Ammenpulver; (Rec. Magn. alb. Unc. 1. Sem. foenic. Sacch. alb. (wofür man auch die Rad. liquir. nehmen kann), Cort. aurant. ana Unc. ½. M. f. pulv. S. täglich 4, 5 Mahl einen

halben Theelöffel voll.) Es verbeſſert die Säuerung der Milch, befördert die Verdauung [und wirkt überhaupt vortheilhaft bey Schwäche der Säugenden oder des Säuglings. — Durch den Zuſatz von einigen Granen Rheum wird es mehr ſtärkend für Magen und Darmkanal, durch mehr Rheum etwas abführend.]

Decoctum album. Tode.

Erl. Die kohlenſaure Magneſie (Carbonas Magnesiae; s. Magnesia carbonica; s. Magnesia salis amari; s. Magnesia Muriae) iſt eine eigenthümliche Erde, oder vielmehr eine Verbindung der reinen Talkerde mit der Kohlenſtoffſäure, und wird entweder aus chemiſchen Fabriken bezogen (Magnesia muriae venalis), oder in unſern Apotheken aus dem Bitterſalze, durch Auflöſung in Waſſer und Fällung mit kohlenſaurem Kali gewonnen (Carbonas Magnesiae purus). Unſere Pharmacopöe gibt dazu folgende Vorſchrift:

M. n. ſchwefelſaure Magneſie,
Kohlenſaures alkaliniſches Kali
von jedem ein Pfund.

Dieſe Salze werden, jedes beſonders, in zinnernen oder ſilbernen Gefäßen in 20 Pfund kochendem Waſſer aufgelöſt. Die heißen Auflöſungen werden beſonders filtrirt, dann ſogleich unter beſtändigem Umrühren vermiſcht, und nachdem die Miſchung ein oder zwey Mahl aufgewallt hat, läßt man ſie ruhig ſtehen und erkalten. Das niedergeſchlagene Pulver wird mit deſtillirtem Waſſer vollkommen ausgeſüßt, auf einer ausgeſpannten Leinwand bey gelinder Wärme getrocknet und aufbewahrt. (Pharm. Austr. S. 58.)

Die käufliche Magneſie iſt trotz ihres ſchönen Anſehens, das ſie oft hat, bisweilen abſichtlich verfälſcht,

oder nachläßig zubereitet und dadurch verunreinigt. Die ihr unrechtmäßig anklebenden Stoffe sind gewöhnlich Gyps, Kalk- Thon- und Kieselerde, selten Stärkemehl; deßwegen muß sie bey dem Einkaufe hierauf unbedingt geprüft werden.

Eine gut bereitete, reine kohlensaure Magnesie ist schneeweiß, äußerst leicht und zart, ohne allen Geruch und Geschmack, und bildet eine locker zusammenhängende, beym sanften Drucke etwas zusammenzudrückende Masse, die sich leicht in ein äußerst lockeres, zartes Pulver zerreiben läßt. Sie darf keinen salzigen Geschmack haben, sonst ist sie nicht gehörig ausgesüßt. Sie muß sich in verdünnter Schwefelsäure, unter Aufbrausen und vollkommen, auflösen, die Solution muß hell seyn, und auch nach mehreren Stunden noch, ohne trübe zu werden, so bleiben, sonst enthält sie Gyps oder Kalkerde. Um auf beyde einen genauern Versuch anzustellen, löse man etwas von der Magnesie in Salpetersäure bis zur vollkommenen Sättigung auf. Ist Gyps dabey, so wird er unaufgelöst zurückbleiben, und wenn man in jene klar filtrirte salpetersaure Auflösung eine gleichfalls klare Solution von Sauerkleesalz tröpfelt, so darf auch nicht die allermindeste Trübung erfolgen, welche sonst offenbar die Anwesenheit von Kalkerde darthun würde. — Die erwähnte Auflösung der Magnesie in verdünnter Schwefelsäure darf ferner keinen süßlich zusammenziehenden, alaunartigen Geschmack annehmen, sonst ist sie mit Thonerde vermischt; in welchem Falle sie sich auch in Salzsäure nicht vollkommen auflösen läßt. — Bildet sie, in Salpetersäure aufgelöst, einen gallertartigen, weißlichen Stoff, so gibt dieser Verunreinigung mit Kieselerde zu erkennen, welche der zur Fällung der Bittererde ange-

wandten Kaliauflösung beygemischt war. — Die Verfälschung mit Stärkemehl endlich verräth sich durch Entstehung eines Kleisters nach aufgegossenem kochenden Wasser, und durch den brenzlichen Geruch beym Brennen der Magnesie.

Die gebrannte, reine Magnesie (Magnesia pura s. Magnesia usta) ist die bey starkem Feuer durch zweystündiges Brennen in einem irdenen Schmelztiegel von ihrer Kohlensäure befreyte Bittererde. Sie muß nach dem Erkalten in einem gut verschlossenen Gefäße aufbewahrt werden. (Ph. Austr. S. 74.)

Sie ist noch leichter und zarter als die kohlensaure Bittererde, brauset nicht, wie diese, mit Säuren auf, und löset sich in denselben mit mehr oder weniger Erwärmung viel langsamer als die ungebrannte Magnesie, jedoch vollkommen auf; sie erhitzet sich mit concentrirter Schwefelsäure bis zum Glühen; ist in Wasser sehr schwer auflöslich, indem ein Theil mehr als 1000 Theile desselben zur Auflösung erfordert. — Ist die gebrannte Magnesie nicht ganz von Kohlensäure befreyt, so brauset sie mit Säuren auf. Wird zu ihrer Bereitung verkäufliche, kalkerdehaltige Magnesie angewendet, so ist sie mit lebendigem Kalke verunreinigt, und erhält dadurch sehr nachtheilige Eigenschaften. In diesem Falle wird sie sich mit hinzugegossenem Wasser erhitzen.

Die kohlensaure Magnesie wird als Absorbens am häufigsten angewendet, und verdient auch vor allen andern säuretilgenden Mitteln den Vorzug, weil sie von den Verdauungsorganen am besten vertragen wird. Sie verbindet sich auf eine rein chemische Art mit der in den ersten Wegen befindlichen Säure, dämpfet diese schnell, und hebt so am geschwindesten die dadurch ent-

ſtandenen Krankheitszufälle, als Krämpfe der verſchiedenſten Art, Erbrechen, Durchfall und Kolik. Daher auch ihr großer Nutzen in der Kinderpraxis, wo man ſo häufig mit Säure im Darmkanale und einer Menge daher entſpringender Uebel zu ſchaffen hat. Indeſſen entfernet die Magneſie, ſo wie andere abſorbirende Erden, bey Kindern ſowohl als bey Erwachſenen gewöhnlich für eine Zeitlang nur den krankhaft erzeugten Stoff, ohne die Grundurſache dieſes Stoffes, welche meiſtens in verminderter Thätigkeit der Digeſtionsorgane beſteht, zu heben, und da ſie ſo wie alle kalkartigen Mittel nichts weniger als vortheilhaft auf die Vegetation der Verdauungsorgane einwirkt, ſo kann ihr ohne gehörige Rückſicht zu häufiger Gebrauch ſogar ſchädlich werden. Daher auch der Nutzen eines Zuſatzes von aromatiſchen und bittern Mitteln.

Durch die Verbindung der im Darmkanale befindlichen Säure mit der kohlenſauren Magneſie zu einem gelinde abführenden Mittelſalze entwickelt ſich die in letzterer enthaltene Kohlenſäure, und kann dadurch allerdings, beſonders bey Kindern, zu gefährlichen Blähungen und Koliken Veranlaſſung geben. Aus dieſem Grunde wird in der Kinderpraxis von Manchen der gebrannten reinen Magneſie vor der kohlenſauren der Vorzug gegeben, da ſich aus jener keine Luft entwickelt, und alſo keine Blähungsbeſchwerden zu befürchten ſind; allein die gebrannte Magneſie ſchluckt auch die Magenſäure nicht ſo begierig ein, und es fragt ſich, ob nicht eben wegen jener Entwicklung des kohlenſauren Gaſes in manchen Fällen, beſonders bey den durch Säure hervorgebrachten Krämpfen die kohlenſaure Magneſie vor der reinen angewendet zu werden verdient?

*) 280. KALI CARBONICUM, SAL TARTARI, Cineres clavellati depurati, Alcali vegetabile fixum (aëratum), Carbonas potassae, Sal herbarum, Kali praeparatum, mildes Pflanzenlaugensalz, Pottasche, Perlasche.

Fourcroy's Bemerkungen über den Gebrauch der verschiedenen Arten des vegetabilischen Laugensalzes in der med. Praxis, in den Aufkl. d. M. I, 2.

Alle Arten der kohlensauren Salze haben einen großen Hang, Feuchtigkeiten anzuziehen, sie brausen mit Säuren auf, und die kohlensaure Luft wird dann ausgeschieden. Gewöhnlich ist in ihnen das Kali nicht ganz mit Kohlensäure gesättigt.

Dieses Salz wird seltner angewendet, als die sogenannten Bittererden, weil es den Magen und die Verdauungswege sehr schwächt. Am häufigsten gebraucht man gegen die Säure das von selbst zerflossene Weinsteinsalz (Oleum tartari per deliquium, Lixivium tartari). Dieses Mittel ist sehr verschieden, je nachdem es frisch oder alt, und dem Zutritt der Luft lange ausgesetzt gewesen ist. Man sollte es als Heilmittel gar nicht gebrauchen. Besser ist es, 1 Theil reines kohlensaures Kali in 2 bis 3 Theilen destill. Wasser zu lösen (s. Liquor Kali carbonici Pharm. Bor. und Aqua Kali praeparati Pharm. Londin.)

Die Lösung ist ein sehr wirksames Mittel für Kinder, oder für Personen, welche eine Disposition zur Säure haben. Die Dose ist von 5, 10, 16, 20 Tropfen mit etwas Wasser verdünnt, oder unter das Getränk gemischt. Noch kräftiger ist die Verbindung mit Aqua cinnam., Aqua menth, und mit bittern Mitteln. Rosenstein empfahl es in der Rachitis, Abilgaard

und Theden fanden es von großem Nutzen, als Zusatz zur Färberröthe. (Die Stütz'sche Anwendung desselben mit Opium gegen Tetanus s. unter Opium.)

Aeußerlich ist dieselbe, gehörig diluirt, ein reitzendes zertheilendes und reinigendes Mittel.

Tinctura salina Halensis, die Hallischen Salztropfen: aus dem Weinsteinsalz und bittern gewürzhaften Mitteln; mit destillirtem Wasser digerirt. Gegen die Säure der ersten Wege, Rachitis, Atrophie der Kinder; zu 1, 2 Dr.

(M. s. Kali carbonicum im ersten Bande S. 157. u. flg.)

*) 281. NATRON CARBONICUM, Alcali minerale (aëratum), Sal sodae depuratum, Natrum praeparatum, Carbonas sodae, mineralisches Laugensalz. Man findet es in Ostindien, Ungarn, Italien, hin und wieder in der Erde, in Mineralwässern und in einigen Neutralsalzen. Es wittert aus alten Mauern aus. Am häufigsten wird es aus den Seekräutern durch das Verbrennen und Auslaugen erhalten, zuweilen auch aus dem Kochsalz abgeschieden.

Das Mineralalkali besteht aus großen zehnseitigen Krystallen, mit abgestumpften Spitzen. Es zerfließt an der Luft nicht, sondern zerfällt zu einem weißen Pulver. Es ist milder als das Gewächslaugensalz, und angenehmer einzunehmen. Dabey verursacht es leicht Abführung. — Man gibt es ganz wie Magnesia carbonica, nur in etwas kleinern Dosen, etwa zu 5 Gr. bis 1 Scr.

Pulvis aërophorus Vogleri: aus 1 Theil

Natron. carbon. und 3 Theilen Cryst. tartari (Vogler Pharmaca selecta pag. 187.). Es brauſt mit Waſſer vermiſcht auf, führt gelinde ab, kühlt, und treibt den Urin. Man kann es ſtatt der Potio Riverii gebrauchen. Die Doſe iſt ½ Dr. oder einen Theelöffel voll mit Waſſer vermiſcht, und ſogleich getrunken. Man könnte es auch gegen Steinbeſchwerden, zur Bereitung der Aqua alcalina mephitica anwenden.

Erl. Das Mineralalkali kommt verkäuflich unter dem Nahmen: Sode, in graubläulichen, mit weißlichen Salzauswitterungen beſchlagenen, ſteinharten Maſſen vor, welche angefeuchtet einen ſchwefelleberartigen Geruch haben. Man unterſcheidet jetzt im Handel 2 Hauptſorten desſelben, nähmlich:

1) Die ſpaniſche Sode (Soda hispanica), ein aſchgraues Concrement, welches durch Verbrennen verſchiedener, am Ufer des Meeres wachſender Pflanzen, nahmentlich aller Arten des Grasſchmalzes (Salicornia europaea, herbacea, fruticosa Botan.), der Salzkräuter (Salsola kali, Sals. soda, Sals. sativa Botan.), der Zaſerblumen (Mesembrianthemum copticum, nodiflorum u. a.), des Meergänſefußes (Chaenopodium maritimum Bot.) u. a. gewonnen wird.

2) Die ungariſche Sode (Natrum hungaricum; Soda nativa; Carbonas sodae alcalescens nativus), welche von der Natur erzeugt, in einigen von der Sonnenhitze ausgetrockneten Landſeen und Teichen Ungarns, vorzüglich in der Gegend von Debrezin, in beträchtlicher Menge efflorescirt. Sie hat dasſelbe Anſehen wie die ſpaniſche, wird aber häufig in chemiſchen Fabriken von den ihr anhängenden fremden Beymiſchungen

durch Auflösen in Wasser und Wiederabdampfen mehr oder weniger gereinigt, und kommt dann in ziemlich großen, durchscheinenden Stücken, welche gewöhnlich mit einem weißen Salzpulver überzogen sind, im Handel vor.

Die ungarische Sode ist, weil sie nicht nur als inländisches Product, sondern auch ihrer größern Reinheit wegen vor der spanischen den Vorzug verdient, zum pharmaceutischen Gebrauche allein vorgeschrieben. Aus ihr wird daher in den Apotheken das gereinigte kohlensaure Mineralalkali, oder die krystallisirte kohlensaure, alkalinische Sode (Carbonas Sodae alcalinus crystallisatus Pharm. Austr.; Natrum carbonicum crystallisatum Ph. Boruss. s. Soda depurata) auf folgende Art bereitet:

M. n. natürliche, ungarische gereinigte Sode eine beliebige Menge.

Löse es in einer hinreichenden Menge kochenden, destillirten Wassers auf, filtrire die Lauge, und bringe sie durch Abrauchen und Abkühlen in Krystalle, welche aufbewahrt werden. (Pharm. Austr. S. 59.)

Die so erhaltene krystallisirte kohlensaure Sode bildet farbenlose, glashelle und ansehnliche sechs- bis achtseitige Krystalle mit zweyseitigen schrägen Endspitzen. Ihr Geschmack ist nicht so brennend und scharf, als jener des kohlensauren alkalinischen Kali. Sie ziehen nicht, wie dieses, die Feuchtigkeit der Luft an sich, sondern werden vielmehr auf der Oberfläche bald weiß und mehlicht, und zerfallen endlich zu einem weißen Pulver. Bey einer Temperatur von + 15° R. löset 1 Unze destillirtes Wasser 3 Quentchen und 9 Gran davon auf. Nach Bergmann bestehen sie aus 0,20 Natrum, 0,16 Kohlensäure und 0,64 Krystallisationswas-

ser. Das Natrum ist also nicht völlig mit Kohlensäure gesättigt, sondern kann von dieser noch eine größere Menge aufnehmen, und stellt dann das mit Kohlensäure vollkommen gesättigte Natrum (Natrum carbonicum perfecte saturatum, s. Carbonas Sodae acidulus) dar, welches im Wasser schwerer auflöslich ist, und fast gar keinen alkalischen Geschmack mehr besitzt.

Setzet man eine beliebige Menge der gereinigten Sode an einem trocknen warmen Orte der Luft aus, bis die Krystalle in ein trockenes Pulver zerfallen sind; so erhält man die officinelle getrocknete, kohlensaure alkalinische Sode (Carbonas Sodae alcalinus siccatus Pharm. Austr. Natrum carbonicum alcalinum siccatum Pharm. Boruss.)

Da die krystallisirte kohlensaure alkalinische Sode auch in chemischen Fabriken durch Zersetzung von Salzen gewonnen wird, in denen die Sode die Grundlage ausmacht, als vorzüglich aus der salzsauren oder schwefelsauren Sode, und da man zu dieser Zersetzung die Bleyoxyde, die Pottasche, Kohle oder auch wohl das schwefelsaure Eisen anwendet; so kann das Fabrikat verunreinigt seyn mit Glaubersalz, Kochsalz, schwefelsaurem, salzsaurem und kohlensaurem Kali, mit schwefelwasserstoffhaltigem Natrum und mit Bley.

Wird eine klare Auflösung der krystallisirten kohlensauren Sode mit Salpetersäure gesättigt, dann zu einem Theile des Saturates etwas salzsaure Barytauflösung, zu dem andern aber etwas salpetersaures Silber gesetzt; so zeigt eine erfolgende Trübung im ersten Falle ein schwefelsaures, im letztern aber ein salzsaures Salz an, wo hingegen das Fabrikat rein ist, wenn in beyden Fällen kein Niederschlag erfolgt.

Wird die Auflösung der Sode durch eine concentrirte Auflösung der Weinsteinsäure getrübt, und gibt damit einen weißen Bodensatz; so ist die Sode mit Kali verunreinigt.

Schwefelwasserstoffhaltiges Natrum verräth sich durch den Schwefelgeruch, welcher sich entwickelt, wenn man eine Portion Natrum mit Salzsäure neutralisirt.

Von Bleyoxyd ist das Fabrikat frey, wenn dasselbe mit reinster Essigsäure neutralisirt, durch zugesetzte säuerliche Schwefelwasserstoff-Flüssigkeit nicht getrübt wird.

Die Prüfung auf die bisher geführten Verunreinigungen ist vorzüglich bey der in Pulverform verkäuflichen Sode nothwendig.

Das dynamische Verhältniß der kohlensauren alkalinischen Sode ist einerley mit dem des kohlensauren alkalinischen Kali. (M. s. I. B. S. 157. u. folg.)

In pharmaceutischer Hinsicht dient die krystallisirte kohlensaure, alkalinische Sode zur Bereitung der essigsauren Sode (I. B. S. 28.), der weinsteinsauren alkalinischen Sode (II. B. S. 496.), des mineralischen Kermes (I. B. S. 142.), und der medicinischen Seife (I. B. S. 37.).

Formeln.

Krebsaugen.

I.

℞. Lapid. cancror. Drachm. tres,
Sacchar. alb. Drachm. unam.
Macis Scrup. unum.

M. f. Pulvis.

D. S. Täglich drey Mahl eine Messerspitze voll mit Wasser zu nehmen.

II.

℞. Pulv. lapid. cancror. Drachm. duas,
Elaeosacch. anis. Drachm. unam,
Aquae menth. piper. Unc. quatuor,
Carbon. ammoniae alcalin. solut. Scrup. unum,
Syrup. menth. Unc. semis.

M. D. S. Umgeschüttelt alle 2 Stunden 1 Eßlöffel voll.

III.

℞. Pulv. lapid. cancror.
Carbon. magnes. āā Drachm. semis,
Aquae flor. tiliae Unc. duas,
Syrup. cichor. c. rheo,
— mannat. āā Unc. unam.

M. D. S. Oefters einen kleinen Löffel voll. (Störk.)

Kalkwasser.

I.

℞. Aquae calcis Unc. sex,
— rosar. Unc. quatuor,
Mellis rosar. Unc. unam.

M. D. S. Zum Waschen oder Einspritzen.

II.

℞. Muriat. hydrargyr. mitis Scrup. unum,
Aquae rosar. Unc. unam,
— calcis Unc. sex,
Extract. hyoscyam. Drachm. dimid.

M. D. S. Zu Umschlägen aufs Auge. (Bey scrophulöser Augenentzündung. Gräfe.)

III.

℞. Aquae calcis,
Ol. amygdal. rec. expr. āā Unc. duas,
M. D. S. Kalkſalbe, öfters aufzuſtreichen. (Hufeland.)

Magneſie.

I.

℞. Carbon. magnes. Drachm. duas,
Elaeosacch. macis Drachm. unam.
M. f. Pulvis, divid. in part. sex aequal.
D. S. Alle 3 Stunden ein Pulver zu nehmen.

II.

℞. Carbon. magnes. Unc. unam,
Pulv. flav. cort. aurant.
— sem. foenicul.
— sacchar. alb. āā Drachm. duas.
M. f. Pulvis.
D. S. Täglich vier Mahl einen Theelöffel voll. (Roſenſtein.)

III.

℞. Tartrat. lixiv. acidul. depur.
Carbonat. magnes. āā Drachm. duas,
Elaeosacch. citri Unc. semis.
M. f. Pulvis.
D. S. Täglich drey Mahl 1 Theelöffel voll.

IV.

℞. Carbon. magnes. Drachm. duas,
Pulv. rhei chin.
— flav. cort. aur.
— sem. foenicul. āā Drachm. unam.
M. f. Pulvis.
D. S. Alle 2 Stunden 1 Theelöffel voll.

V.

℞. Carbon. magnes.
Acid. tartric. āā Gran. quindecim.
M. f. Pulvis dispens. dos. sex.
D. ad chart. cerat.
S. Alle 2 Stunden ein Pulver in einer halben Taſſe Waſſer, während des Aufbrauſens zu nehmen.

VI.

℞. Carbon. magnes. Drachm. dimidiam,
Aquae foenicul. Unc. duas,
Syrup. cichor. c. rheo. Unc. unam.
M. D. S. Theelöffelweiſe zu geben.

Kohlenſaures alkaliniſches Kali.

Man ſehe die Formeln im I. B. S. 162.

Kohlenſaure alkaliniſche Sode.

I.

℞. Carbonat. sodae alcal. crystall. Drachm. unam,
solv. in
Aquae foenicul. Unc. quatuor,
adde:
Syrup. cort. aur. Unc. unam.
M. D. S. Täglich vier Mahl 1 Eßlöffel voll.

II.

℞. Extract. absinth. Drachm. duas,
Carbonat. Sodae alcal. crystall. Drachm. unam,
Aquae menth. pip. Unc. quatuor.
M. D. S. Vier Mahl im Tage 1 Eßlöffel voll. (Richter.)

III.

℞. Carbonat. sodae alcal. siccat. Gran. quinque,
Pulv. rad. gentian. Gran. quindecim.
M. f. Pulvis. Dispens. tal. dos. sex.
D. S. Drey Mahl im Tage ein Pulver.

IV.

℞. Carbonat. sodae alcal. siccat. Drachm. tres,
Acid. tartric. Drachm. unam,
Sacchar. alb. Unc. dimidiam.
M. f. Pulvis.
D. S. Alle zwey oder drey Stunden einen Theelöffel voll in einer halben Taſſe Waſſer während des Aufbrauſens zu nehmen.

XIII. Reitzende schweißbefördernde, schweißtreibende Mittel; Anapnoïca, Diaphoretica, Sudorifera.

Man unterscheidet gemeiniglich zwey Arten von schweißbefördernden Mitteln: 1) diaphoretische Mittel, welche die unmerkliche Ausdünstung erregen; 2) eigentliche schweißtreibende Mittel (Sudorifera). Beyde sind bloß dem Grade nach verschieden.

Es gibt keine Arzneyen, welche geradezu die Abscheidung des Schweißes zu bewirken im Stande sind. Dieß geschieht vielmehr dadurch, daß sie den Blutumlauf überhaupt befördern, oder daß sie die Erregung der Hautgefäße und die Thätigkeit derselben vermehren. Beyde Wirkungsarten sind bisweilen einzeln, bisweilen mit einander verbunden.

Alle schweißtreibende Mittel lassen sich daher unter folgende Classen bringen:

1) allgemeine reitzende erhitzende Arzneymittel. Die Excitantia, die harzichten Mittel, die Balsame, die kalischen Salze, die ammonialischen Salze, die Antimonialmittel, die spirituosen Substanzen u. m.

2) warme Getränke, diese vermehren zugleich noch die Massen der Flüssigkeiten: das bloße warme Wasser, die Infusa theaeformia, Holztränke.

3) vegetabiliſche Säuren: Eſſig, Wein, Weinmolken, Punſch;

4) reitzende aromatiſche, die Thätigkeit der Blut- und Lymphgefäße erhöhende Mittel: Opium, Camphora, Calamus aromaticus.

5) äußere gelinde Reitze, welche die Thätigkeit der Haut vermehren: warme Bäder, warme Bedeckungen, das Reiben einzelner Theile, das Einhüllen in Flanell, Wachstuch.

Im Allgemeinen ſind die reitzenden erhitzenden Mittel, für ſich allein gebraucht, zur Beförderung des Schweißes nicht immer zuträglich. Man muß ſie meiſtens mit ſolchen Mitteln, welche äußerlich auf die Hautgefäße wirken, und dieſe gelinde reitzen, verbinden. Daher iſt die äußere Wärme, die warme Luft, warme Bedeckung, oder wenigſtens Vermeidung der Kälte zur Beförderung der Wirkungen der ſchweißtreibenden Mittel durchaus erforderlich. Auch muß man dabey jede andere Ausleerung verhüten, wodurch die Diaphoreſis geſchwächt werden kann.

Es iſt ſchwer in einzelnen Krankheiten die Dienlichkeit oder Undienlichkeit des Schwitzens zu beſtimmen. Dieß hängt vorzüglich ab: 1) von der Natur der Krankheit; alle Krankheiten mit Affection der Haut, welche von Erkältung und unterdrückter Ausdünſtung entſtanden ſind, vertragen dieſe Mittel vorzüglich gut: wie Katarrhe, Rheumatismen, leichte Entzündungskrankheiten, Koliken von Verkältung, Gicht, Podagra; 2) von der epidemiſchen Conſtitution; die meiſten epidemiſchen Krankheiten werden durch Diaphoreſis entſchieden; 3) von der Neigung der Natur in individuellen Fällen.

Mäßig warmes Verhalten iſt unter unſerm Himmelsſtriche beynahe in jeder Krankheit der Natur weit angemeſſener, als ein zu kühles; daher man auch mit ſichtbarem Erfolg das kühle Verhalten in exanthematiſchen Krankheiten, in Blattern u. a. Krankheiten einſchränkt. Aber ſehr ſelten iſt es zuträglich, daß man die Schweiße geradezu befördert, oder zu bewirken ſucht.

Beſonders wirkſam ſind diaphoretiſche Mittel gegen chroniſche Krankheiten. Doch iſt es bloßes Vorurtheil, daß die ſchweißtreibenden Mittel und nahmentlich die Holztränke, eine blutreinigende Kraft beſitzen, und deßwegen in vielen chroniſchen Krankheiten den Zuſtand des Körpers verbeſſern ſollen.

[Manche mediciniſche Schulen und viele einzelne Aerzte aus andern Schulen haben viel geſchadet durch zu häufigen Gebrauch der Diaphoretica und ſogenannte Alexipharmaca. Oft wurden dadurch frieſelartige und andere Ausſchläge veranlaßt, ſo wie, durch daher entſtandene größere Empfänglichkeit für Erkältungen, ſicher auch Gicht, Rheumatismen u. dgl.]

I. Ammoniaſiſche Neutralſalze, Salia ammonialia.

*) 282. AMMONIUM MURIATICUM, SAL AMMONIACUM, Murias ammoniae, Kali volatile salitum, Salmiak. (Wird in Siberien, in Italien an der Mündung des Veſuvs, in der Solfatara u. a. O. gefunden, und überall in Europa in eigenen Fabriken bereitet. — Beſteht nach Kirwan aus etwa 43 Theilen Kochſalzſäure, 25 Theilen Ammonium, 32 Theilen Waſſer.)

Göttling über eine verbeſſerte Methode den Salmiak zu bereiten. 1782.
Gren, in Crell's neuen Entdeckungen, VII., S. 19.
Schmidt, de Sale Ammoniaco; Gott. 1788.

Der Salmiak ſchießt in nadelförmigen, oder federartigen ſechsſeitigen Kryſtallen an, und hat einen ſtechenden, ſalzichten, widrigen Geſchmack. Er kommt entweder in Form von platten runden Kuchen, oder von kleinen Zuckerhüten vor.

Die Wirkungen des Salmiaks ſind ſehr verſchieden. Seine Haupteigenſchaft beſteht darin, daß er gelinde reitzt und auflöſt, ohne zu erhitzen. Allein nach Verſchiedenheit der Anwendung vermehrt er bald die Diaphoreſis, bald die Diureſis. In größern Doſen erregt er Abführungen und ſelbſt Erbrechen. Er mäßigt die Fieberhitze, weil er auf das Syſtem der Circulation nicht als Reitzmittel wirkt.

Man benutzt ihn hauptſächlich: 1) in Zufällen mit viel zähem Schleim im Magen und den erſten Wegen, in ſogenannten Schleimfiebern. In Gallenfiebern, Fehlern der Verdauung, Verſtopfungen des Unterleibes, gegen die rachitiſche Anlage bey Kindern.

2) In Entzündungsfiebern, wo der Salpeter nicht paßt; in gelinden ſtheniſchen Bruſtzufällen, in Katarrhalfiebern; weil er gemeiniglich den Schweiß befördert.

3) In intermittirenden Fiebern (Muys). Man verbindet ihn noch mit bittern Extracten oder der Chinarinde, oder man läßt ihn allein mit warmen Getränken nehmen, vor dem Anfalle oder nach Andern in der Zwiſchenzeit. Baglio empfahl gegen Quartanfie-

ber Salmiak mit Chamillenblumen. In hartnäckigen Fiebern ist er doch nicht wirksam genug. Mr. Causland rühmt Salmiak mit Opium, als ein sehr kräftiges Mittel im Anfang der Hitze gegeben. (Med. Comment. VIII.) Es hebt die unangenehmen Zufälle der Hitze, erregt starken Schweiß und verkürzt den Anfall. [Er dient in Wechselfiebern und andern Fällen ganz vorzüglich zur Vorbereitung auf das etwa nöthige Brechmittel.]

4) In Wurmzufällen, gegen den Wurmschleim bey Kindern; mit Valeriana.

5) Im Anfange fieberhafter Krankheiten, und während des Verlaufs, um die Krisen durch den Schweiß zu befördern.

Der Salmiak wirkt nicht so leicht auf den Stuhlgang, als die übrigen Salze. Vielmehr hält er, in kleinen Dosen, diesen gelinde an, und wird daher noch gegen symptomatische Diarrhöen, besonders in faulichten Krankheiten u. a. benutzt. [Verursacht er aber Durchfälle, so sind diese meistens mit einem Brennen im Mastdarme und in der Harnröhre verbunden.]

Die beste und angenehmste Form ist: 1) in Mixtur oder in Emulsion. 2) In Pulver ist er sehr widerlich, und verursacht leicht Erbrechen. Der Geschmack wird durch den Zusatz von Succ. liquiritiae am meisten verbessert.

Die auflösende und diaphoretische Wirkung wird durch kleine Dosen von Tartarus emeticus sehr verstärkt. Außerdem verbindet man den Salmiak auf vielfache Art mit Salpeter, bittern Extracten, Wurmmitteln, nach den verschiedenen Absichten. Die Dosis ist 6 Gr. $\frac{1}{2}$ — 1 Scr. alle Stunden oder alle 3 Stunden.

Aeußerlich ist der Salmiak eben so schätzbar als ertheilendes nnd stärkendes Mittel gegen Krätze in Salben und Solutionen; als Zusatz zu Schmucker's Fomentationen u. s. w.

Flores salis ammoniaci, entbehrlich.

*

(Das Ammonium carbonicum wirkt ebenfalls stark diaphoretisch.

Erl. Der Salmiak (Sal ammoniacus, Murias Ammoniae Pharm. Austr.; Ammonium muriaticum Pharm. Bor.) ist ein aus dem Ammoniak und der Salzsäure bestehendes Mittelsalz, welches natürlich und schon gebildet in Vulkanen und in ihrer Nachbarschaft, z. B. beym Vesuv und Aetna gefunden wird, aber auch in dem Safte verschiedener Pflanzen enthalten ist. Der im Handel vorkommende Salmiak ist durch die Kunst hervorgebracht. Ehemahls kam aller Salmiak aus Aegypten. Man gewinnt ihn dort in sehr großer Menge aus dem Russe, der sich in den Rauchfängen beym Verbrennen des Mistes der Kameele und anderer Thiere anhängt, und den Salmiak also schon ganz fertig enthält, durch Sublimation. Dieser egyptische Salmiak besteht aus runden, festen, auf der einen Seite convexen, auf der andern vertieften Kuchen, ist aber sehr unrein, mit mehr oder weniger russigten Theilen vermischt.

Jetzt gibt es in verschiedenen Gegenden von Europa viele Fabriken, in welchen der Salmiak durch mittelbare oder unmittelbare Zusammensetzung seiner Bestandtheile hervorgebracht wird, und in der Form von runden Kuchen, oder in jener von Zuckerhüten im Handel vorkommt. Der in der k. k. Salmiakfabrik zu Nuß-

dorf unweit Wien bereitete besteht aus weißen, sehr reinen, festen und runden, durchscheinenden Kuchen.

Der Salmiak hat einen widrigen, stechend scharfen, urinösen Geschmack, ist an der Luft unveränderlich, zerfließt nicht, und verwittert auch nicht; wird er erhitzt, so erhebt er sich sogleich in weißen Dämpfen, die sich in der Kälte zu feinen nadelförmigen Krystallen (Salmiakblumen, Flores salis ammoniaci) verdichten, ohne dabey zersetzt zu werden. Er braucht bey der mittlern Temperatur nicht völlig drey Theile Wasser, von kochendem Wasser aber nur gleiche Theile zur Auflösung, und bringt bey der Auflösung Kälte hervor. Mit Kali oder gebranntem Kalke zusammengerieben entwickelt sich daraus ein flüchtiger, laugenhafter Geruch, indem das Ammoniak frey wird. Er besteht nach Kirwan aus 42,75 Salzsäure, 25,00 Ammoniak und 32,25 Wasser, nach Pfaff aber aus 50,68 Salzsäure, 31,95 Ammoniak, und 17,19 Wasser.

Der Salmiak kann mit schwefelsauren Neutralsalzen, Kochsalze, unreiner Sode und metallischen Theilen verunreiniget seyn.

Die Verunreinigung mit Salzen gibt sich im Allgemeinen durch einen Rückstand bey der Verflüchtigung des Salmiaks zu erkennen. — Beygemischtes Bley zeigt die Hahnemann'sche Probeflüssigkeit durch einen schwarzbraunen Niederschlag an. Der Kupfergehalt entdeckt sich durch die bläuliche Farbe, welche die Auflösung durch zugesetzte Ammoniakflüssigkeit annimmt, und der eisenhaltige Salmiak wird, in Wasser aufgelöst, durch Galläpfeltinktur schwarz gefärbt.

Zum medicinischen Gebrauche wird der verkäufliche Salmiak auf folgende Art gereinigt:

M. n. käufliches salzsaures Ammoniak
eine beliebige Menge

und löse es in einer hinreichenden Menge destillirten Wassers auf. Man filtrire die Auflösung und rauche sie in einem gläsernen oder porzellainenen Gefäße so weit ab, daß sie beym Erkalten krystallisirt. Die Krystalle werden getrocknet und aufbewahrt. Man fährt mit dem Abrauchen der übrigen Lauge fort, bis sich keine Krystalle mehr bilden. (Pharm. Austr. S. 76.)

Der so gereinigte Salmiak (Murias Ammoniae purus Pharm. Austr.; Ammonium muriaticum purum Pharm. Boruss.; Sal ammoniacus depuratus) bildet ganz weiße, trockne, kleine, sechsseitige pyramidenförmige Krystalle von federartigem Ansehen und durchdringendem salzigen Geschmacke; 2 Quentchen und 36 Gran derselben lösen sich bey einer Temperatur von + 15° R. in 1 Unze destillirten Wassers auf.

Beym Verschreiben des Salmiaks vermeide man alle Verbindungen mit reinem, kohlensauren und weinsteinsauren Kali, kohlensaurer Sode, weinsteinsaurer kalinischer Sode, Kalkwasser, mit reiner, kohlensaurer und schwefelsaurer Magnesie, mit Alaun, Borax, Schwefel, Salpeter und Sauerkleesäure, Seifen, schwefelsaurem Eisen, Kupfer und Zink.

Officinelle Präparate des Salmiaks sind: das flüssige ätzende Ammoniak (I. B. S. 458. u. 461.), das kohlensaure alkalinische Ammoniak (I. B. S. 457. u. 464.), das gelöste kohlensaure alkalinische Ammoniak (I. B. S. 458. u. 466.), und das salzsaure eisenhaltige Ammoniak (II. B. S. 142. 151. u. 158.).—Von der blauen Augenflüssigkeit ist oben S. 11. gehandelt worden.

*) 283. Liquor ammonii acetici dilutus, Spiritus mindereri, Liquor Mindereri, Acetas ammoniae dilutus, Aqua ammoniae acetatae Ph. Lond. Sal Mindereri. Minderer's Geiſt, Eſſigſalmiak.

Wirkt gelinde excitirend, ſchweißtreibend, und Krämpfe lindernd. Man darf ihn nicht auf lange Zeit bereiten laſſen, weil ſich das Ammonium leicht vom Eſſig trennt und verfliegt. Gewöhnlich findet man bey dem in den Apotheken vorräthigen Spir. Minder. den Eſſig ſchon verſchlagen. Der Herausgeber ſetzt deßhalb meiſtens gleich noch etwas Spir. sal. ammon. caust., oder, wo es paßt, Spir. sal. ammon. anis. zu. Er muß helle und klar ſeyn, und nicht dunkelbraun, wie wohl der Fall iſt, wenn Kupfertheile beygemiſcht ſind. Vor allen Dingen muß er vollkommen geſättigt ſeyn, ſo daß er Lackmuspapier nicht röthet. Sein Geſchmack iſt ſtark und etwas urinös.

Am gewöhnlichſten wird er als gelindes excitirendes und ſchweißtreibendes Mittel benutzt: 1) um den Ausbruch der Exantheme zu befördern, bey robuſten blutreichen Subjecten.

2) Gegen zurückgetretene Hautausſchläge: Maſern, Blattern: beſonders wenn die Kranken an heftigen fieberhaften und entzündlichen Zufällen leiden.

3) Gegen Rheumatismen und katarrhaliſche Zufälle.

4) Gegen hyſteriſche Krämpfe, mit Infus. valer., Tinct. castor. u. ähnl.

5) Um in Krankheiten die Kriſe durch den Schweiß gelinde zu befördern. Als Zuſatz zu der

Salmiakmixtur, zu den Antimonialmitteln, zum Chinadecoct, zur Asa foetida u. a. Die letzte läßt man auch wohl in Spir. Minder. lösen, (2 Dr. in 1—1½ Unzen) und die Solution zu 30 Tropfen bis 1 Theelöffel voll nehmen.

Die Bereitungsart ist sehr unbestimmt und unzuverläßig. Gewöhnlich ist er zu wässericht, und kann nur in großen Dosen Wirkungen hervorbringen. Man gibt ihn zu ½, 2 Dr. ½ Unze. [Die meisten Aerzte geben ihn in zu kleinen Dosen.— Es wäre gut, wenn man den concentrirten Liq. ammonii acetici Pharm. Bor. allgemein einführte. — Von diesem nimmt man als Zusatz auf eine Mixtur von 6 Unzen etwa ½— 1 Unze. Vom eigentlichen Spir. Minder. sollte man 1 — 2 Unzen zusetzen. — Ein oft auffallender Fehler, selbst sehr berühmter Aerzte, ist, daß sie den sogenannten Spir. Mind. für ein spirituos-reitzendes Mittel halten, und selbigen deßhalb bey vermeinten gelinden Graden von Schwäche anwenden zu müssen glauben.]

Man kann auch das trockne krystallinische Sal volatile acetatum oder Sal Mindereri gebrauchen, und dieses vor der Anwendung lösen lassen. Von den Krystallen selbst ist die Dose 15, 20, 30 Gr.

Erl. Das gelöste essigsaure Ammoniak wurde sonst durch Sättigung des destillirten Essiges mit trocknem kohlensauren Ammoniak bereitet, und diese Bereitungsart war auch in unserer Pharmacopöe vom Jahre 1794 aufgenommen. Allein man erhielt dadurch eine an Salz bald reichere bald ärmere Flüssigkeit, je nachdem der dazu verwendete destillirte Essig mehr oder weniger Säure enthielt. Daher schrieb die neue Pharmacopöe vom Jahre 1812 so wie die von 1814 die con-

centrirte Essigsäure zur Sättigung des Ammoniaks vor, und überschrieb das Präparat mit: Acetas Ammoniae solutus und Spiritus Mindereri; hierdurch kam aber der Apotheker, da das mit destillirtem Essige bereitete essigsaure Ammoniak in der alten Pharmakopöe auch die Aufschrift: Spiritus Mindereri hatte, nicht selten in Verlegenheit, wenn sich nähmlich der Arzt beym Verschreiben nicht der neuen Nomenclatur bediente, auch auf dem Recepte zu Spiritus Mindereri nicht eigens: Dispens. veter. oder Dispens. novi beyfügte; denn jetzt blieb unbestimmt, welches Präparat hergegeben werden sollte. Um diesem Mißverständnisse vorzubeugen nahmen die Verfasser der neuesten Pharmacopöe das gelöste essigsaure Ammoniak im concentrirten und im diluirten Zustande auf, nähmlich:

1) als gelöstes essigsaures Ammonia Acetas Ammoniae solut. Pharm. Austr.; Liquor Ammonii acetici Pharm. Bor.)

M. n. kohlensaures alkalinisches Ammoniak zwey Unzen.

Löse es in acht Unzen, oder so viel concentrirter Essigsäure auf, als nöthig ist, um eine neutrale Auflösung zu bewirken. Die filtrirte Flüssigkeit hebe man in einer gläsernen Flasche auf. (Ph. A. S. 39.)

Sie ist farbenlos und klar, von einem eigenthümlichen, obstartigen Geruche und einem salzigen, erwärmend stechenden Geschmacke. Das specifische Gewicht derselben ist = 1,067. Sie mischet sich ohne Trübung mit Alkohol und geistigen Flüssigkeiten, verändert, als ein Zeichen der gehörigen Neutralisation, weder die Farbe des Veilchensyrups noch des gelben Probepapieres. — Sollte sie kupferhaltig seyn, so hat sie eine bläulicht-grünliche Farbe, und ein darein ge-

legtes polirtes Eisenstäbchen bekommt einen kupferigen Ueberzug. Verunreinigung mit Eisen zeigt blausaures Kali und Galläpfeltinctur durch eine darin entstehende Trübung an. Bisweilen wird betrügerischer Weise eine mit gewöhnlichem Essige saturirte Pottasche dafür substituirt, dieses verräth sich aber durch die braune schmutzige Farbe, so wie dadurch, daß eingetröpfelte Kaliauflösung keinen flüchtigen Ammoniakgeruch daraus entwickelt.

2) Als verdünntes gelöstes, essigsaures Ammoniak (Acetas Ammoniae solutus dilutus, s. Spiritus Mindereri, s. Acetum ammonicale), welches auf der Stelle zu bereiten ist, indem man eine Unze gelöstes essigsaures Ammoniak mit vier Unzen destillirten Wassers vermischt. (Ph. A. S. 39.) Seine Schwer ist 1,015.

Die Dosis des erstern Präparates ist 2—4 Quentchen, jene des letztern ½—1 Unze und darüber.

Man vermeide beym Verschreiben Verbindungen mit reinen und kohlensauren Alkalien, mit Säuren und sauren Salzen.

Es gibt wohl wenig Arzneymittel, welche von ihrem Bekanntwerden häufiger angewendet wurden, als das verdünnte gelöste essigsaure Ammoniak, und es gab sogar eine Zeitperiode, wo Acetum ammoniacale auf wenigen, gegen acute Krankheitsformen verschriebenen Recepten nicht angetroffen wurde. Manche der ältern Aerzte, unbekannt mit der innern Eigenschaft dieses Mittels und irregeführt durch den Nahmen Spiritus, verschrieben dasselbe als ein geistiges Mittel mit einer gewissen Schüchternheit nur in ganz kleinen Dosen, so zwar, daß einige nicht unbedeutende Practiker 6—7 Unzen Flüssigkeit 1 Scrupel Spiritus Mindereri zusetzten.

Dagegen wollten andere Aerzte, nahmentlich Cullen (Materia medica S. 439.) von mehreren Unzen auf ein Mahl genommen, gar keine auffallende Wirkung beobachtet haben, und ihm daher gar nichts Wirksames zutrauen.

Beyde Theile haben bey der Anwendung des essigsauren Salmiaks fehl gegriffen. Unstreitig erhebt dieses Mittel in einem gewissen Grade die Thätigkeit der Irritabilität, und befördert ganz vorzüglich die äußere Hautsecretion, und bisweilen auch die Absonderung des Urins, besonders wenn während seiner Wirkung die Haut weniger absondert. Es dürfte daher wohl in Hinsicht auf sein dynamisches Verhältniß der bernsteinsauren Ammoniakflüssigkeit angereiht werden, obwohl dadurch das irritable Leben in einem weit geringern Grade als durch diese erregt wird; weßwegen man sich auch in beträchtlichen asthenischen Abnormitäten von ihm keine bedeutende Wirkung zu versprechen hat. Man glaube aber auch anderer Seits nicht, daß es seines geringern Reitzvermögens wegen bey sthenischen Krankheitsformen, oder auch nur bey zu inflammatorischer Anlage hinneigenden Individuen ohne alle Rücksicht und mit Vortheil angewendet werden könne. Die Erfahrung lehrt, daß es sich in Hinsicht der Irritabilität nicht ganz so wie die Neutralsalze verhält, daß manche Kranken oft stärker, als man vermuthet, dadurch gereitzt werden, und daß man bey entzündlicher Anlage so wie bey schon vorhandenem sthenischen Zustande eher Nachtheil als Nutzen aus seiner Anwendung entspringt. Daher wenden auch die Erfahrnen den essigsauren Ammoniak als vorzügliches Mittel entweder im Anfange rheumatischer Fieber, rheumatischer, catarrhalischer, erysipelatöser und anderer exanthematischer Affectionen beson-

ders dann an, wenn sich kein stheniſcher, aber auch kein ausgezeichnet astheniſcher Charakter veroffenbaret, oder wenn nach vorausgegangener ſchwächender Cur eine bedeutend entzündliche Anlage, oder die Sthenie ſelbſt ſchon gehoben, und bey nicht zu ſehr geſunkener Lebensthätigkeit eine ſtärkere Thätigkeit in dem äußern Hautorgane hervor zu rufen iſt.

Dieſem nach wird ſich leicht beurtheilen laſſen, in welchen der von Arnemann angeführten Fälle die Anwendung des eſſigſauren Ammoniaks ſtatt finden kann, und in welchen von dieſem Mittel offenbar nachtheilige Wirkungen zu beſorgen ſind.

Aeußerlich angewendet wirkt es vorzüglich ſtark auf die lymphatiſchen Gefäße und das Reſorbtionsgeſchäft. Mit Compreſſen aufgelegt dient es beſonders:

1) Bey kalten Geſchwülſten, Stockungen und Anſchwellungen der Drüſen, wenn keine entzündliche Reitzung vorhanden iſt, beſonders in Verbindung mit dem Schierlingsextract. — Man will ſelbſt den Kropf dadurch zertheilt haben.

2) Bey lymphatiſchen Anhäufungen und Ablagerungen, als Gelenkwaſſerſucht, Waſſerbruch u. ſ. w.

3) Zur Zertheilung großer Blutextravaſate.

Noch wirkſamer iſt eine Saturation des Ammoniaks mit Kamphereſſig.

II. Concentrirte vegetabiliſche Säuren.

*) 284. ACETUM VINI, Weineſſig. (Kann aus allen ſüßlichten, ſüßlichtſchleimigen und ſäuerlichen Fruchtſäften durch die Gährung gewonnen werden.)

Guter Weineſſig iſt helle und klar, blaßgelb, ſtark ſauer und gewiſſermaßen geiſtig, mit erquickendem Geruche. Zuweilen wird er durch ſcharfe Pflanzenſäfte oder Vitriolſäure verfälſcht. (Vergl. die Preuß. Pharm. und Ebermaier's tabellariſche Ueberſicht.)

Die Wirkungen des Eſſigs ſind ſehr verſchieden, je nachdem er mehr oder weniger concentrirt iſt. Er wirkt gelinde reitzend, zieht die Faſern zuſammen, befördert die Transſpiration, den Urin, und, als Zuſatz zu Speiſen, die Verdauung.

Man benutzt ihn daher: 1) in Fiebern, als Zuſatz zu Tiſanen und Tränken.

2) Gegen den Scorbut.

3) In faulichten Krankheiten.

4) Gegen die Wirkungen betäubender Gifte und mephitiſcher Dämpfe.

Der concentrirte Eſſig (Acetum vini concentratum Westendorfii, Acetum radicale, Alcohol aceti); wird entweder nach Weſtendorf's Methode (Diss. de optima acetum concentratum ejusque Naphtham conficiendi ratione Gotting. 1772.) verſtärkt, wenn man deſtillirten Eſſig mit kohlenſaurem Natron ſättigt, und den Eſſig mittelſt Schwefelſäure wieder abſcheidet und dann abdeſtillirt; oder nach Lowitz, indem man den Eſſig bis auf einen gewiſſen Grad einfrieren läßt, und dann deſtillirt. Auch kann man den deſtillirten Eſſig mit Kohlenpulver rectificiren laſſen. Er muß ganz helle und weiß ſeyn. (Vergl. beſ. Fiſcher's Anleit. zur pharmaceut. Praxis, von Hermbſtädt.)

Der concentrirte Eſſig hat etwas ſehr erquickendes, iſt excitirend, analeptiſch, und wirkt zum Theil als geiſtiges Mittel. 1) Sauvages empfahl ihn als eins

der beſten Mittel gegen alle Zufälle von mephitiſchen Dämpfen, Kopfſchmerzen von Kohlendampf u. a.

2) Wider Ohnmachten und hyſteriſche Zufälle iſt er eins der vorzüglichſten Riechmittel. Mönch ſchlägt die Verbindung mit Tartarus vitriolatus vor, als ein Riechmittel, das nicht ſo leicht verfliegt.

[Aeußerlich wird der Eſſig gebraucht: 1) als Stypticum, gegen Blutflüße aus mehreren kleinen Gefäßen, beſonders wenn ſich auf ſelbige zugleich ein Druck anbringen läßt, gegen Blutungen aus den Zahnhöhlen, aus der Naſe, gegen ſcorbutiſche Blutungen; bey Mutterblutflüſſen, in Injectionen, Umſchlägen und auch innerlich, wenn nicht gleich Schwefelſäure in der Nähe iſt; gegen Blutbrechen, innerlich in oft wiederhohlten kleinen Doſen und in Umſchlägen auf die Magengegend. — 2) Zum Verbande und Fomentiren alter unreiner, beſonders ſcorbutiſcher Geſchwüre, in Verbindung mit aromatiſchen und geiſtigen Mitteln. — 3) Gegen Contuſionen, complicirte Fracturen und Luxationen, mit aromatiſchen und geiſtigen Mitteln. — 4) Gegen Inſolatio, Scheintod durch Narcotica, durch kohlenſaures Gas, bey Erhenkten, Apoplectiſchen u. ähnl.; zum Waſchen des Kopfes, des Halſes, der Bruſt. — 5) Gegen Schwäche und übermäßige Empfindlichkeit der Genitalien: gegen den wahren Samenfluß (Pollutio diurna); in kalten Fomentationen und Klyſtieren. — 6) Gegen Aſcariden, in kalten Klyſtieren. Doch fand ihn der Herausgeber meiſtens unwirkſam. — 7) Gegen Inſectenſtiche u. a. animaliſche Gifte. Der Herausgeber iſt für ſich über-

zeugt und wird es an einem andern Orte beweiſen, daß, in Ermanglung wirkſamerer Mittel, es ſicherer iſt, friſche Biſſe toller Hunde mit ſcharfem Eſſig als mit Salz, Harn u. dgl. auszuwaſchen. Zu ſeiner Freude kann er bereits eine ſehr glückliche und viel beweiſende Erfahrung für ſeine Ueberzeugung anführen. — 3) Als Räuchermittel in (doch nicht allen) Krankenzimmern, beſonders bey typhoſen Fiebern, Ruhr u. ähnl. Reiner Weineſſig wird mit einigen Gewürznelken in einem Arzneyglaſe auf wenig Kohlen, im Winter auf den Ofen, geſetzt. — 9) Zur Entwickelung des kohlenſauren Gas ſ. unten).]

Acetum aromaticum, Acetum medicatum, der Kräutereſſig, aus Eſſig mit aromatiſchen Kräutern digerirt; Acetum rutae, lavendulae, rosarum, sambuci, prophylacticum, bezoardicum, (Acetum 4 furum, Vinaigre des 4 voleurs, Vierdiebseſſig.) u. a.; werden gebraucht, wie der Eſſig, aber bey mehr typhoſem Zuſtande, und analog ihren aromatiſchen Beſtandtheilen.

(Hierher gehören auch: Succ. und Syr. citri, rubi Id., berber. u. ſ. w.)

Syrupus aceti Ph. Edinb.; als Zuſatz zu Getränken bey ſynochiſchen und gallichten Fiebern, als Vehikel der mineraliſchen Säuren u. ſ. w., wie Syr. succi, citri u. ähnl.

Erl. Der gewöhnliche oder rohe Eſſig (Acetum commune s. crudum) iſt die bekannte ſaure Flüſſigkeit, welche aus vegetabiliſchen und andern Subſtanzen durch die ſaure Gährung oder Eſſiggährung entſteht, und nach Verſchiedenheit der Subſtanzen, aus welchen man ihn gewinnt, Wein- Bier- und Frucht-

essig, Honigessig, Zidressig oder Obstessig, Milchessig u. s. w. genannt wird.

Der Weinessig (Acetum Vini) verdient zum medicinischen Gebrauche vor jedem andern Essige den Vorzug. Er wird in Weinländern aus sauren Weinen, Weinhefen, aus einer Verbindung von beyden, oder aus Weintrestern bereitet. Er muß vollkommen flüssig, ganz hell und durchsichtig seyn, eine mehr oder weniger gelbliche Weinfarbe, einen lieblich säuerlichen, erquickenden Geruch und einen rein sauren Geschmack haben. Er soll nach Angabe unserer Pharmakopöe so viel Essigsäure besitzen, daß eine Unze vermögend ist, ein halbes Quentchen kohlensaures alkalinisches Kali zu neutralisiren.

Ein trüber, schaler, kahmiger, dumpfig riechender, beym Ausgießen sich ziehender Essig ist verwerflich.

Der Essig wird verfälscht: 1) mit scharfen, ätzenden Pflanzenstoffen, 2) mit Mineralsäuren, 3) mit Weinsteinsäure und 4) mit Metallen.

1) Zu den scharfen, ätzenden Pflanzenstoffen, welche den aus schlechten Weinen verfertigten schwachen Essigen am häufigsten zugesetzt werden, gehören der gemeine und der spanische Pfeffer, der Ingwer, die Gangand- Bertram- und Aronwurzel, die Paradieskörner, die Rinde und der Same des Kellerhalses. Man entdeckt diese Verfälschung auf den mit solchem Essige bestrichenen Lippen durch ein bald nachher entstehendes Brennen, welches aber besonders der nach dem Abrauchen des Essiges bleibende Rückstand hervorbringt. Am bemerkbarsten tritt dieser brennende Geschmack hervor, wenn die im Essige enthaltene Säure vor dem Kosten mit einem Alkali neutralisirt worden ist.

2) Unter den Mineralsäuren wird die Schwefelsäure am gewöhnlichsten zur Verfälschung angewendet. Die Gegenwart derselben wird entdeckt, wenn man den Essig mit gelöstem säuerlichen essigsauren Bley (Bleyglätteessig) vermischt. Es entsteht dadurch ein weißer Niederschlag; ist dieser in Salpetersäure unauflöslich, so enthalt der Essig Schwefelsäure, löset er sich aber darin wieder auf, so zeiget der Niederschlag nur die Gegenwart von Weinsteinsäure, Kleesäure oder Aepfelsäure an, welche fast jeder Essig, auch der beste, enthält. Auch muß bey dieser Prüfung eine sehr geringe Trübung alle Mahl zugegeben werden, weil fast alle Essige aus dem zu ihrer Bereitung angewandten Wasser schwefelsaure Neutralsalze enthalten. — Bisweilen ist auch wohl Salzsäure dem Essige absichtlich beygemischt; diese verräth aber der weiße käsige Niederschlag, den das gelöste salpetersaure Silber darin hervorbringt. — Ein mit Salpetersäure verfälschter Essig kommt selten vor, und ein solcher bleibt beym Zutröpfeln des gelösten säuerlichen, essigsauren Bleyes klar. Sättigt man ihn mit Kali und dampft die neutrale Flüssigkeit bis zur Trockne ab, so wird der Rückstand auf glühende Kohlen geworfen, durch ein mit Geprassel begleitetes lebhaftes Feuer die Gegenwart des erzeugten Salpeters zu erkennen geben.

3) Die Weinsteinsäure ist an sich schon in geringer Quantität in dem Essige enthalten, sie kann aber auch absichtlich demselben in Uebermaß beygemischt seyn. Sättiget man einen solchen Essig mit Kali, und dunstet ihn dann bis zur Syrupsdicke ab, so wird bey Hinzumischung von absolutem Alkohol ein starker Niederschlag entstehen.

4) Eine Verunreinigung des Essiges durch metal-

lische Theile, als Kupfer oder Bley, ist gewöhnlich zufällig von schlecht bereiteten messingenen, kupfernen oder bleyernen Gefäßen entstanden, woraus er destillirt worden. Die Gegenwart des Kupfers gibt sich theils durch reines flüssiges Ammoniak, theils durch Hahnemann's Probeflüssigkeit zu erkennen, ersteres erzeugt darin eine blaue Farbe, letztere einen braunen Niederschlag. — Mit Bley verunreinigter Essig hat einen süßlich sauren Geschmack, und gibt mit Hahnemann's Probeflüssigkeit einen schwarzbraunen Niederschlag.

Uebrigens ist noch zu bemerken, daß ein Essig, der zur Extractdicke abgedunstet, in dem Rückstande nach dem Auslaugen einen Kaligehalt zeigt, Weinessig, widrigen Falls Obst- oder Biereſſig ist.

Der rohe Essig besteht aus Essigsäure mit vielen wässerigen Theilen, wozu noch Schleim, Extractivstoff, zuweilen unzersetzter Weingeist und Zuckerstoff, Weinstein, Weinsteinsäure, Kleesäure, Aepfelsäure u. dgl. zu rechnen sind.

Von diesen vielen fremdartigen Stoffen wird der Essig auf folgende Art gereinigt:

M. n. Essig zwölf Pfund,

Zubereitete Kohle ein Pfund.

Man destillire beydes aus einer gläsernen Retorde im Sandbade beynahe bis zur Trockniß, und bewahre die in der Vorlage erhaltene Flüssigkeit in einer gläsernen Flasche auf. Die Schwere sey 1,005. (Pharm. Austr. S. 42.)

Der so gereinigte Essig ist als reine, aber mit vielem Wasser verdünnte Essigsäure anzusehen, weil das Wasser nicht viel flüchtiger ist als die Essigsäure, mithin beyde durch Destillation von einander nicht zu tren-

nen ſind. Deßwegen führt er auch den Nahmen: verdünnte Eſſigſäure oder deſtillirter Eſſig (Acidum aceticum dilutum Pharm. Austr.; Acetum destillatum Pharm. Bor.). Er iſt völlig weiß und farbenlos, und hat einen angenehmen ſauren Geruch und Geſchmack. Da die Deſtillation in gläſernen Retorten geſchieht, ſo kann keine Verunreinigung mit Metalltheilen ſtatt finden, wenn übrigens der rohe Eſſig die oben vorgeſchriebenen Eigenſchaften beſitzt.

Um die verdünnte Eſſigſäure zu verſtärken, d. h. waſſerfreyer zu machen, liefert die öſterreichiſche, ſo wie die preußiſche Pharmacopöe folgende Vorſchrift:

M. n. kohlenſaures alkaliniſches Kali
ſechzehn Unzen,
Verdünnte Eſſigſäure ſo viel als
zur Sättigung nöthig iſt.

Man rauche die Flüſſigkeit in einem ſilbernen oder zinnernen Gefäße bis auf 40 Unzen ab, bringe dieſe in eine gläſerne Retorte, und gieße hinzu eine zuvor bereitete Miſchung aus:

Concentrirter Schwefelſäure und
Brunnenwaſſer von jedem zwölf Unzen

und deſtillire im Sandbade bey mäßigem Feuer bis zur Trockniß. Die in der Vorlage enthaltene Flüſſigkeit bewahre man in einer gläſernen Flaſche auf. Die Schwere ſey: 1,030. (Pharm. Austr. S. 42.)

Die auf dieſe Art erhaltene Säure iſt die concentrirte Eſſigſäure, concentrirter deſtillirter Eſſig (Acidum aceticum concentratum Ph. Austr. Acetum destillatum concentratum Pharm. Bor.) Sie muß ebenfalls farbenlos und durchſichtig ſeyn, einen reinen angenehmen, ſtark ſauren Geſchmack

und einen ähnlichen durchdringend stechenden, aber keinen brandigen Geruch haben, welcher letztere von einem gegen das Ende der Destillation zu sehr verstärkten Feuer herrührt. — Sie kann mit Schwefelsäure oder Salzsäure verunreinigt seyn. Erstere zeigt das gelöste, säuerliche essigsaure Bley, letztere das gelöste salpetersaure Silber durch Trübung an. Verunreinigungen mit Metalltheilen werden auf dieselbe Art, wie beym rohen Essige angegeben wurde, entdeckt.

Der destillirte sowohl als der concentrirte Essig verdanken ihre Wirksamkeit der Essigsäure, die in ihnen mit verschiedenen Proportionen Wasser verbunden ist. Um diese selbst im reinsten und concentrirtesten Zustande zu gewinnen, gibt unsere Pharmacopöe folgende Vorschrift:

M. n. gepülvertes schwefelsaures Kali ein Pfund,
Concentrirte Schwefelsäure ein halbes Pfund,
Brunnenwasser ein und ein halbes Pfund.

Die mit dem Wasser verdünnte Schwefelsäure gieße man auf das schwefelsaure Kali, und rauche das Gemische in einem Gefäße von Steingut oder Porzellain zur Trockniß ab. Zu dem erhaltenen säuerlichen schwefelsaurem Kali mische man durch Reiben in einem gläsernen Mörser:

In gelinder Wärme getrocknete essigsaure Sode neun Unzen.

Man destillire das Gemische bey mäßigem Feuer aus einer Glasretorte bis zur Trockniß, und bewahre die in der Vorlage erhaltene Flüssigkeit in einer

gut verschlossenen gläsernen Flasche auf. Die Schwere sey: 1,070. (Pharm. Austr. S. 43.)

Diese reine Essigsäure, auch Radicalessig, Eis-Essig, Essig-Alkohol (Acidum aceticum purum Ph. A.; Acetum radicale; Alcohol Aceti) genannt, ist wasserhell, besitzt einen ätzend scharfsauren Geschmack, und einen eigenen, sehr erquickenden, durchdringend sauren Geruch. Sie übertrifft die concentrirte Essigsäure an Stärke, wie das specifische Gewicht von beyden anzeigt. Sie kann eben so wie diese mit Schwefelsäure, Salzsäure, Kupfer und Bley verunreinigt seyn, worauf sie durch die bereits angeführten Reagentien geprüft wird.

Der rohe Essig gehört unter diejenigen Mittel, wodurch die überwiegende Thätigkeit des Gefäßsystems herabgestimmt, die zu starke Secretion der Galle beschränkt und die Neigung zur Zersetzung und Auflösung in der Metamorphose der Organe gehindert wird.

Daher bedienen wir uns des Essiges mit gutem Erfolge bey Entzündungs- Gallen- und Faulfiebern, bey activen Congestionen, Entzündungen und Hämorrhagien, Wahnsinn, Tollsucht, Trunkenheit; bey gallichten Diarrhöen und Ruhren; bey fauligen zusammenfließenden Blattern, Masern, Scharlach. Gegen den Scorbut wird der Essig als eines der vorzüglichsten Mittel empfohlen.

Schon die Römer gaben ihren Kriegern den Weinessig der Gesundheit wegen mit, um sich dessen bey großen Märschen in schmachtender Hitze zu bedienen, das oft unreine Trinkwasser damit zu verbessern, und so mit einem säuerlichen Getränke ihren Durst zu löschen. Diese bis auf unsere Zeiten gebrachte Gewohnheit gründet sich auf Vernunft und Erfahrung, weil wirklich ein

ſolches Getränke den Durſt beſſer ſtillet, und die Eſſigſäure die nachtheilige Beſchaffenheit des ſtehenden, mit allerley faulichtem Unrathe geſättigten Waſſers am kräftigſten verbeſſert. Nebſt dieſem entſteht bey großer Anſtrengung des Kriegsvolkes unter ſehr großer Hitze, eine beſondere Anlage zu entzündlichen Krankheiten, welche überhaupt in heißen Ländern weit beträchtlicher iſt, als unter kalten Himmelsſtrichen. Der Sonnenſtich, die Hirnentzündungen, die rheumatiſchen Zufälle, die entzündlichen Ruhren, und andere bey ſtarken Märſchen in ſehr heißen Sommertagen vorkommende Uebel, ſind eben ſo viele redende Beweiſe dieſer Behauptung. (Erläut. d. neuen Oeſterr. Militär-Pharmacopöe S. 111.)

Der Eſſig wird ferner mit Nutzen angewendet nach dem Genuſſe ſcharfer, betäubender Pflanzenſtoffe, als des Schierlings, der Tollkirſche, des Stechapfels, Bilſenkrautes, Opiums u. ſ. w. Dieſes war ſchon dem Dioscorides bekannt. Aus den von Orfila und Emmert hierüber angeſtellten Verſuchen und Beobachtungen geht aber hervor, daß der Weineſſig durchaus kein unbedingtes Gegengift gegen narkotiſche Pflanzengifte iſt, daß er im Gegentheile die Zufälle der Vergiftung ſehr vermehrt, wenn die giftigen Subſtanzen ſich noch im Magen und in den Gedärmen befinden, daß aber der Eſſig ſo wie die andern vegetabiliſchen Säuren die Eigenſchaft beſitzen, die Symptome der Vergiftung zu vermindern, und zu bewirken, daß dieſe ganz aufhören, wenn die giftige Subſtanz durch das Erbrechen ausgeworfen iſt. (Orfila's allgemeine Toxicologie 3. B. S. 895.)

Gegen Vergiftungen von kauſtiſchen ſowohl als kohlenſauren Alkalien bedient man ſich des Eſſiges als eines neutraliſirenden Mittels.

Man gibt den Essig in fieberhaften Krankheitsformen mit einer hinlänglichen Menge Wasser verdünnt, und mit Zucker, Syrup oder Honig versüßt, als Getränke. Bey der Tollsucht, Trunkenheit, Vergiftung durch narkotische Stoffe oder Laugensalze und bey Erstickungszufällen wird er zu 1 — 2 Unzen, mit gleichen Theilen Wasser, oder auch unvermischt, eßlöffelweise gereicht.

Als äußerliches Mittel wird er, außer den von Arnemann (S. 43.) angeführten Fällen noch als Umschlag mit Wasser und Weitzenmehl auf entzündete Knoten der Brüste gelegt (Plenk). Zur Erweichung verhärteter Bubonen empfiehlt v. Attenhofer Umschläge aus schwarzem Brode und starkem Essige (Russische Samml. f. Naturwiss. u. Heilk. I. B. 1. St. S. 38.). — Häufig ist seine Anwendung bey Gurgelwässern; Percival räth bey der bösartigen Bräune Dämpfe von Essig mit Kamillenblumen, Rosmarin und Myrrhen, und Galen lösete schon verhärtete Drüsen durch Essigdämpfe auf. — Bey Kopfschmerzen ist ein Umschlag aus geriebenem Brode und zerstoßenen Wachholderbeeren mit Essig angefeuchtet auf die Stirne gelegt, ein allbekanntes Hausmittel. — Bey Ohnmachten endlich wird der Essig als Riechmittel von hysterischen Personen gewöhnlich besser vertragen, als geistige Mittel.

Aus dem rohen Essige werden bereitet:

1) Der Rauteneſſig (I. B. S. 288. 289. u. 291.).

2) Der Meerzwiebeleſſig (M. s. unten bey Radix Scillae).

3) Der aromatiſche Eſſig (II. B. S. 575.).

4) Der einfache Sauerhonig (I. B S. 16.).

5) Der Grünſpanſauerhonig (I. B. S. 16.),

welcher als ein reinigendes und gelinde ätzendes Mittel zum Verbinden unreiner und schlaffer Geschwüre, um eine vermehrte Thätigkeit in denselben hervorzubringen, angewendet wird.

6) Der Essigsyrup (Syrupus Aceti s. Oxysaccharum), aus 1 Pfund Essig mit 2 Pfund Zucker durch ein einziges Aufwallen zum Syrup gekocht. (Ph. Austr. S. 105.)

7) Das saure Wundwasser oder Thedensche Wasser (Aqua vulneraria acida s. Aqua Thedenii), welches eine Mischung aus 3 Pfund Essig, 1½ Pfd. 0,910 schwerem Alkohol, ½ Pfd. verdünnter Schwefelsäure und 1 Pfund gereinigten Honigs ist. (Pharm. Austr. S. 55.). Ein sehr gutes Mittel zur Stillung von Blutungen aus mehreren kleinen Gefäßen; zur Zertheilung von ausgetretenem Blute, und zum Verhüten der Entzündung bey frischen Quetschungen und gerissenen Wunden.

Die verdünnte Essigsäure wird vorzüglich zur Bereitung folgender pharmaceutischer Präparate angewendet:

1) Der concentrirten Essigsäure. (M. s. oben S. 48.)

2) Des gelösten essigsauren Kalis (I. B. Seite 26.)

3) Der essigsauren Sode (I. B. S. 28.)

4) Des trocknen säuerlichen essigsauren Bleyes (M. s. unten bey Plumbum.)

Die concentrirte Essigsäure dient zur Bereitung des gelösten essigsauren Ammoniaks (III. B. S. 38.). Wird dieselbe in einem, mit eingeriebenem, gläsernen Stöpsel versehenen Glase auf

schwefelsaures Kali gegossen, so erhält man ein flüchtiges Riechmittel, welches die gewöhnlichen Riechsalze an Dauerhaftigkeit übertreffen soll (Mönch's Arzneymittellehre S. 239.).

Die reine Essigsäure wird so wie die concentrirte vorzüglich als Riechmittel bey ansteckenden Krankheiten und zur Erweckung ohnmächtiger Personen benutzt.

III. Milde ätherisch-öhlichte Mittel.

*) Flores sambuci, Flieder-Hollunderblumen; von Sambucus nigra Bot., an Zäunen und Hecken in Dörfern. (Abb. Blackw. 151. Z. 334. Schk. 83. Plenk 229.)

Die Blüthen und Blätter enthalten neben den fraganten, auch viele schleimichte und scharfe Theile. Man gebraucht die Blüthen im Theeaufguß als Hausmittel, um die Ausdünstung gelinde zu erregen.

Bey warmem Verhalten sind sie auch wirksam: 1) gegen Verkältungen, Katarrhe, Rheumatismen, Brustbeschwerden, um die Transspiration und den Auswurf zu unterhalten.

2) In Ausschlagskrankheiten, um den Ausbruch gelinde zu befördern, in Masern, zurückgetretenen Blattern.

3) Zur Beförderung der Krise durch Diaphoresis in Krankheiten u. m. Man kann sie mit Flor. chamomillae, Rad. valerianae, arnicae, Herba millefolii verbinden.

Aqua florum sambuci, ist krampfstillend und schweißtreibend; wie das Infusum gebraucht.

Roob sambuci, ist diaphoretisch, und wird als Hausmittel oft zum Schwitzen gebraucht. Die Dose ist 2 Dr. ½ Unze. Manchmahl enthält es Kupfertheile. Sehr oft setzt man es den Mixturen von Salmiak, Spir. Minder. u. ähnl. mit Vortheil zu.

Acetum sambuci, Hollunderblüthen-Essig. Befördert den Schweiß und Urin. Als Zusatz zu diaphoretischen Mixturen. Selten gebraucht.

Die Beeren (Baccae sambuci) eröffnen gelinde.

Erl. Der Holder, Hollunder, gemeiner Hollunder, Schwarzholder, Flieder (Sambucus nigra Bot) ist der bekannte baumartige Strauch, welcher häufig durch ganz Deutschland an Zäunen, in Gebüschen und Gärten wächst. Er gehört in die 5. Classe 3. Ordnung (Pentandria, Trigynia).

Es sind von ihm die Blumen (Flores Sambuci) und die Beeren (Baccae Sambuci) officinell.

Die Blumen sind im frischen Zustande weiß, getrocknet gelblich weiß. Sie sind klein, haben eine radförmige, fünfspaltige Krone mit zurückgebogenen Läppchen, und einen fünftheiligen Kelch; bilden große, flache, vom Hauptstengel aus fünffach, dann von den einzelnen Stielchen mehrmahls, zuletzt unordentlich getheilte Blumenbüschel, oder vielmehr Afterdolden; besitzen einen eigenen, starken, angenehm balsamischen, etwas betäubenden, und reitzbaren Personen nicht selten Kopfschmerzen verursachenden Geruch, und einen bitterlich-schleimigen Geschmack, welche aber beyde durchs Trocknen schwächer werden. — Im May und Juny werden die ganzen Blumenbüschel, von denen man die langen Stiele abschneidet, gesammelt und schnell getrocknet.

Verwechslungen mit den Blumen des Attigs (Sambucus Ebulus Botan.) erkennt man an den dreyfach getheilten Afterdolden, und an den mehr in's Röthliche spielenden Blumen. — Die Blumen des rothen oder Traubenhollunders (Sambucus racemosa Botan.) haben eine gelbliche oder grünliche Farbe, und bilden keine Afterdolden, sondern eine eyförmige Traube.

Die Beeren sind rundliche, schwarze, einfächerige, süßsäuerlich schmeckende Beeren mit einem sternförmigen Nabel, welche drey länglichte, auf der einen Seite erhabene, auf der andern etwas eckige Samen enthalten, und einen schwarz röthlichen Saft liefern, aus welchen das officinelle Hollundermus (Roob Sambuci, und der ebenfalls officinelle Hollundersyrup (Syrupus Sambuci) bereitet werden; ersteres indem man 9 Pfund des frisch ausgepreßten Hollunderbeerensaftes mit 1 Pfund Zucker unter beständigem Umrühren zum Roob einsiedet, und letztere durch Kochen von 1 Pfund Saft und 2 Pfund Zucker mit einem einzigen Aufwallen (Ph. Austr. S. 93 u. 108.).

Das Hollunderroob muß eine braunschwärzliche Farbe, einen lieblich süßen, nicht brandigen Geschmack haben, dabey im Wasser klar auflöslich und nicht kupferhaltig seyn, welches letztere eine blanke in die wässerige Auflösung desselben eingetauchte Messerklinge durch einen nach einiger Zeit erfolgenden rothen Kupferüberzug verräth.

Die Knospen, Blätter und die Rinde des Schwarzholders sowohl als aller andern Holderarten, enthalten eine gewisse Schärfe, welche aber in den Blumen so weit untergegangen ist, daß sie sich dem Geschmackssinne nicht mehr verräth, auch besitzen letztere einen unbedeutenden Antheil von ätherischem Oehle. Es läßt sich

also wohl weder aus jener Schärfe, noch aus diesem geringen Antheile an ätherischem Oehle das ausgezeichnete Wirkungsvermögen der Holderblüthen nachweisen, und wir müssen uns hier, wie bey so vielen Arzneyen an die Erfahrung halten, welche lehrt, daß dieselben eine sanfte Erregung in fast allen Secretionsorganen, ganz vorzüglich aber in den Capillargefäßen hervorbringen, die äußere Hautsecretion vermehren, und die Ausdünstung der Lungen befördern. Daß sie aber gar nicht erhitzen und reitzen, stimmt mit der Erfahrung nicht überein; denn bey Individuen mit vorschlagender irritabler Reitzbarkeit bewirket bisweilen ein Hollunderthee eine allgemeine, nicht unbedeutende Aufregung der irritabeln Actionen. Indessen ist diese Wirkung im Allgemeinen doch so unbedeutend, daß wir uns der Holderblüthen selbst bey leichten Graden der Sthenie als eines schweißtreibenden Mittels ohne Nachtheil bedienen können, da zumahl ihre reitzende Wirkung mit dem Ausbruche des Schweißes untergeht.

Die einzelnen Fälle, in welchen die Holderblumen mit Nutzen angewendet werden, sind oben angegeben.

Aeußerlich werden dieselben als ein gelinde reitzendes und zertheilendes Mittel gepülvert entweder allein oder mit gepülverten Kamillenblumen zwischen feine Leinwand auf rosenartige, ödematöse, rheumatische und gichtische Geschwülste gelegt; im Aufgusse zum Gurgeln bey katarrhalischen Entzündungen des Halses, und mit Milch zu zeitigenden Bähungen und Breyumschlägen bey Entzündungsgeschwülsten angewendet.

Als Präparat haben wir das Holderblumenwasser (Aqua florum Sambuci), welches durch De-

ſtillation wie das Kamillenwaſſer bereitet, und als Vehikel ſchweißtreibender Mixturen benutzt wird.

Das Holderbeerenmus iſt ein ſchweiß- und urintreibendes, in großen Gaben den Stuhlgang befördernden Mittel. Man gibt es zur Beförderung der Ausdünſtung unter Holderblüthenthee oder Holderblüthenwaſſer mit eſſigſaurem Ammoniak; in Bruſtkrankheiten unter Süßholzaufguß mit Sauerhonig; zur Beförderung der Urinſecretion unter Wachholderbeerenaufguß; in acuten Waſſerſuchten mit ſäuerlichem weinſteinſauren Kali. Außerdem wird es, zu Latwergen und Biſſen für andere Arzneymittel benutzt, und macht einen Beſtandtheil unſers Electuarium lenitivum aus. (Man ſehe II. B. S. 280.)

Der Holderbeerenſyrup dient als verſüßender Zuſatz zu ſchweißtreibenden Mixturen.

Der officinelle Zwerghollunder, Ackerhollunder, Attich, in Oeſterreich Niederholler, wilder Holler genannt (Sambucus Ebulus Bot.) verdient hier angereiht zu werden, da nicht nur ſein bloßes Aeußere ſchon eine nahe Verwandtſchaft ankündigt, ſondern auch die Kräfte des gemeinen Hollunders in ihm wieder vereint, aber um viele Grade verſtärket, angetroffen werden.

Der Attich wächſt faſt in allen Ländern von Europa an Straßen und Wegen, an den Rändern der Aecker und Waldungen. Sehr häufig findet man ihn in der ganzen Umgegend von Wien bey faſt allen Dörfern. Er iſt ein Staudengewächs, welches mit dem gemeinen Hollunder viele Aehnlichkeit hat, obgleich es die Größe von dieſem nie erreicht. Sein Stengel wird

2 — 5 Fuß hoch, ist ziemlich stark und dick, doch weich und markig, und da er jährlich im Winter völlig vergeht, und erst im Frühlinge sich wieder erneuert, so ist die Pflanze mehr kraut- als strauchartig, gehört aber unter die perennirenden. Der Haupt- und die Nebenstengel laufen in lang gestielte, schmale, zugespitzte, am Rande fein gezähnte Blätter aus, und sind dunkelgrün; die Blätter des gemeinen Hollunders fallen vielmehr ins Runde und haben eine viel hellgrünere Farbe. Die etwas größern Blümchen, als die des letztern kommen erst im Juny und July zum Vorschein, haben übrigens auch einen fünf Mahl getheilten Kelch und eine fünfspaltige Blumenkrone, sitzen aber, wie beym Holder schon bemerkt wurde, auf drey Mahl getheilten unächten Dolden auf. Die Beeren sind rund, nach der Reife schwarz und kleiner als die gemeinen Holderbeeren, voll rothen säuerlich-süßen, dabey aber herben Saftes, und schließen drey hirsenförmige Samen ein.

Nur das aus diesem Safte, wie das Hollunderroob bereitete Attichmus (Roob Ebuli) ist bey uns officinell. Es wirkt auf den Schweiß, vermehrt die Absonderung des Urins und befördert den Stuhlgang. Seine Anwendung findet vorzüglich in der Wassersucht und bey Verstopfungen der Eingeweide statt.

Man gibt es für sich allein zu 1 — 2 Unzen, oder meistens mit andern abführenden und auflösenden Mittel verbunden in Latwergenform.

Ehemahls bediente man sich des Absudes oder des viel heftiger wirkenden Aufgusses von der Rinde der Wurzel mit Wein, auch des weinigen Aufgusses der Blätter und des Pulvers der Samen.

*) 286. FLORES TILIAE, Lindenblüthen, von Tilia europaea Bot. (Abb. Blackw. 469. Fl. Dan. 553. Z. 281. Plenk 424.)

[Nur noch selten wird die Aqua flor. tiliae und noch seltener das Inf. flor. tiliae) statt der Aqua sambuc. u. ähnl. als Constituens von diaphoretischen und analeptischen Mixturen genommen. Das Erbrechen, welches zuweilen vom Lindenblüthwasser entstand und einer besondern Idiosynkrasie gewisser Menschen gegen dasselbe zugeschrieben wurde, rührte vielleicht von Kupfertheilen her, die man nicht selten in destillirten Wässern antrifft, besonders in Ammonium-haltigen, zu denen allerdings das frische Lindenblüthwasser gehört.]

*

(Scordium, Marum verum, Melisse u. a. wirken weniger an sich, als durch das Vehikel diaphoretisch, und werden deßhalb bey den verwandten aromatischen Mitteln mit abgehandelt.)

Erl. Die Lindenblüthen sind die kleinen, mit einem fünftheiligen Kelche versehenen, fünfspaltigen, gelblichweißen Blumen des in die 13. Classe 1. Ordnung (Polyandria, Monogynia) gehörenden, durch ganz Europa sich findenden Lindenbaumes (Tilia europaea Botan.). Sie kommen auf einem langen Stielchen hervor, an welchem ein langes, schmales, trocknes, weißgrünes Blättchen mit angewachsen ist; haben frisch einen höchst angenehmen Geruch, der sich im July in eine beträchtliche Entfernung ausbreitet, beym Trocknen aber verloren geht, ihr Geschmack ist sehr schleimicht und süßlich.

Sie enthalten sehr viel Schleim, Schleimzucker,

eisengrünenden Gerbestoff, parenchymatösen Stoff und einen höchst flüchtigen Geruchsstoff. Aetherisches Oehl, welches sich nach letzterm darin muthmaßen ließe, hat man bis jetzt noch nicht ausmitteln können.

Sie werden theils wegen ihres angenehmen Geruchsprincips, theils wegen der damit verbundenen schleimigen und zuckerstoffhaltigen Bestandtheile als ein indifferentes Mittel angewendet. Ihre Wirkung auf das äußere Hautorgan ist unbedeutend, noch unbedeutender die ihnen von ältern Aerzten zugeschriebene nervenerquickende und krampfstillende Kraft. Für Kinder, die beym Wasser auferzogen werden, gibt der Aufguß für sich allein mit Candiszucker versüßt, oder auch mit Milch gemischt, ein passendes Getränke. — Das durch die Destillation bereitete, aber nicht officinelle, Wasser (Aqua florum Tiliae) hat anfangs den Wohlgeruch der frischen Blüthen, verliert denselben aber bald wieder, und ist dann nichts weiter als ein gewöhnliches destillirtes Wasser.

IV. Scharf-harzicht-bittere Mittel.

*) 287. RESINA GUAIACI, Gum. Guajacum, Guajakharz; von Guajacum officinale Bot., auf Jamaika, Domingo, den Antillen. (Abb. Blackw. 350. Fig. 1. 2. Lamarck 242. Z. 539. Pl. 331.)

Ein halbdurchsichtiges, bräunlich-grünes, glänzendes Harz, welches durch das Einritzen aus dem Stamm und den Aesten, zum Theil auch durch das Kochen des frischen Holzes mit Wasser (Wright) er-

halten wird. Es kommt in großen unförmlichen Stücken vor, mit braungelben und weißen Körnern. Man kann es aus dem trocknen Guajakholze mit dem Weingeist ausziehen. Dieß ist im eigentlichen Sinne Resina guajaci; das erste dagegen Gum. guajacum. Es ist häufig mit Unreinigkeiten und mit andern Harzen, am meisten mit dem Colophonium und dem Harz der Schafgarbe verfälscht, und aus diesem kann man es mittelst des Balsami sulphuris sogar ganz nachmachen. Sein Geschmack ist scharf und beißend; Geruch hat es nicht. Man kann es leicht zerreiben; das Pulver ist anfangs weiß und wird mit der Zeit grünlicht.

Zum Arzneygebrauch muß man die glänzenden, blaulichgrünen, durchscheinenden Stücke wählen. Die braunen ganz undurchsichtigen und körnichten Stücke sind untauglich. Auf Kohlen gestreut darf es nicht nach Terpenthin riechen.

Die Wirkungen dieses Harzes sind erhitzend, reitzend und schweißtreibend. Es dringt zu den äußersten Hautgefäßen und vermehrt allgemein den Blutumlauf. Es bekommt daher schwammichten, phlegmatischen, insensibeln Menschen am besten. Nach zu langem Gebrauche entstehen oft allerley nachtheilige Veränderungen im Körper, besonders Beängstigung, Schwindel, Uebelkeit; zuweilen Salivation. Große Dosen machen gewöhnlich gelinden Durchfall.

Man verordnet es: 1) gegen die Gicht, besonders gegen chronische Gicht, Podagra, Hüftweh und hartnäckige rheumatische Beschwerden (Mead, Pringle). Seit 1776 ward besonders die Auflösung desselben in Rum, als sogenannte Taffia, berühmt. Durch diese Verbindung wird es noch stärker reitzend, und um so leichter nachtheilig [— aber, vorsichtig gebraucht,

auch um so heilsamer. Der Herausgeber hat es nie so lange fortbrauchen lassen, daß die genannten schlimmen Zufälle entstanden; er gab es aber oft in großen Dosen, unterstützte die dadurch bewirkten Durchfälle noch durch Rheum, und sahe dann meistens den erwünschtesten Erfolg.] Cullen hat beobachtet, daß es, während der podagrischen Anfälle gegeben, sehr nachtheilig werden kann [—; nähmlich wenn diese hitziger, sogenannter stheniſcher Art sind]. Dieß läßt sich von einem reitzenden erhitzenden Mittel nicht anders erwarten. Theden sah nach der Anwendung während des Gichtparoxismus ein inflammatorisches Fieber folgen.

2) Gegen chronische Hüftschmerzen (Bodmer in dem Schweizerischen Museum der Heilkunde, III.)

3) Berger gab es in der Brustbräune mit gutem Erfolge. Wahrscheinlich war hier eine Verwechselung der Krankheit.

4) In chronischen Hautkrankheiten.

5) Gegen venerische Zufälle, als Zusatz zu Merkurialmitteln, besonders bey zu befürchtenden oder schon erfolgten Erkältungen.

Dosis 5 Gr. bis ½ — 1 Scr. täglich drey Mahl 1) in Pillen, mit Sulph. aurat. ant., Merc. dulcis, Extr. cicutae, Asa foetida, oder nach Theden (neue Bemerk. S. 202.) mit Mandelseife. In dieser Form wird es besser vertragen, und man kann es länger anwenden. 2) In Lösung mit Gum. Arabicum, Tragacanthae, Eydotter und einem aromatischen Wasser abgerieben. Das Harz trennt sich leicht daraus. 3) In Pulvern mit Cremor tartari, wenn man zugleich abführen will, oder mit Flor. sulph. Es läßt sich gut zer-

reiben, ohne an einander zu kleben; [greift aber als Pulver leicht die Fauces an.]

Tinctura guajaci volatilis; Tinct. guajaci ammoniat. Ph. Bor., eine Lösung der Res. guajaci in Spir. salis ammoniaci vinos. Sie ist sehr reitzend und erhitzend; die Dosis ist 30, 50, 100 Tropfen. Bey Gicht, Podagra, alten Rheumatismen. Vorzüglich wirksam ist die Verbindung mit Tinct. Thebaica, Vinum antim. Huxhami, Extr. aconiti. Man läßt sie am besten mit Wein nehmen. [Nur Syrupe, besonders Syr. rhei, croci, diacodion, geben ein gutes Vehikel (und Adjuvans) dieser Tinctur ab.]

Tinctura guajaci cum spir. sacchari, Taffia, war oft sehr wirksam gegen Arthritis anomala und chronische Rheumatismen; zu 1—2 Theelöffeln, mit viel schleimichtem dünnen Syrup oder dünnem Honig.

Tinctura guajaci simplex; wie die vorigen, oft gebraucht; in etwas größern Dosen.

Balsamus guajaci Ph. Lond.; aus Resin. guaj., Bals. Peruv. und Spir. vini.

*) 288. Lignum guaiaci, Lignum benedictum, Guajakholz, Franzosenholz; von Guajacum offic. Bot. (S. Res. guaj.).

Ward im Jahre 1508 zuerst nach Spanien gebracht als ein Mittel gegen die venerische Krankheit. Von da kam es mit der Seuche nach Italien, und 1517 nach Deutschland. Es ist braungrünlicht, sehr hart und harzicht. Sein Geruch ist schwach gewürzhaft, sein Geschmack etwas bitter und beißend. Zuweilen wird das Lignum sanctum, von Guajacum sanctum L. (Abb. Blackw. 350, fig. 3. 4. Z. 540. Pl. 330.)

dafür verkauft; dieſes iſt viel leichter, blaßgelb oder weißlicht, bitter und hat einen dünnen grünlichen Kern. Seine Beſtandtheile ſind harzicht und gummos. Die Rinde (Cort. guajaci) enthält noch mehr harzichte Theile, als das Holz, und etwas Adſtringens, wie Holzrinden überhaupt.

Das Guajakholz wirkt ſtark reitzend und erhitzend. Es befördert den Blutumlauf, die Wärme, den Schweiß, den Urin und, wenn man es in großen Gaben braucht, auch den Stuhlgang. Bey Vollblütigen zu Blutungen Geneigten, wie auch bey Fieberkranken, darf man es nicht anwenden.

Es iſt ein wirkſames Mittel: 1) gegen hartnäckige rheumatiſche und arthritiſche Zufälle, wenn ſie ohne Fieber ſind; gegen Podagra, wenn es mehr chroniſch geworden.

2) Als excitirendes, diaphoretiſches Mittel, wider Engbrüſtigkeit, Hautausſchläge, ſcrophulöſe Geſchwüre.

Gegen die veneriſche Krankheit (beſonders durch den Ritter von Hutten berühmt); es leiſtet gegen die Krankheit ſelbſt keine Wirkung, allein gegen Ueberreſte derſelben, und gegen Zufälle von zu langem Gebrauche des Queckſilbers wird es mit ſehr gutem Erfolge angewendet.

4) Gegen den Winddorn, Spina ventosa venerea.

Gewöhnlich gibt man das Guajakholz in Decocten für ſich allein, oder mit Rad. caricis arenariae, Bardanae, Stipit. dulcamarae, Sassafras, Mezereum u. a. Der Geſchmack wird durch Rad. liquirit. verbeſſert. Wenn das Decoct etwas leiſten ſoll, ſo muß es concentrirt ſeyn. [2—3 Unzen mit 4 Pfund

Wasser auf die Hälfte eingekocht und dann 1 Unze Lignum sassafras, ½ Unze Rad. liquiritiae u. s. w. zugesetzt.

Essentia ligni guajaci, wie Tinct. guajaci simpl.; mit Wasser verdünnt [besser mit Wein, mit Syrupen, mit Eygelb] zu nehmen.

Extract. ligni guajaci; ½—2 Scrupel in Pillen.

Species pro decocto lignorum, enthalten Guajakholz; [werden besser besonders verschrieben und bereitet.]

Oleum guajaci; ein bräunliches Oehl, auf Jamaika aus dem Holze destillirt (Wright).

Erl. Das Guajakholz, Franzosenholz, Pockenholz, kommt von dem, auf den westindischen Inseln, vorzüglich Jamaika und Domingo, dann in Brasilien und andern Gegenden von Südamerika einheimischen, ansehnlichen, hohen Guajakbaume (Guajacum officinale Botan.), welcher in die 10. Classe 1. Ordnung (Decandria, Monogynia) gehört.

Dieses Holz ist sehr hart, fest und schwer, im Wasser untersinkend, seiner harzichten Theile wegen leicht entzündlich, und brennt unter Ausschwitzung seines Harzes mit heller Flamme. Wir erhalten es in großen, mehrere Centner schweren Stücken, welche, wenigstens hier in Wien, nie mit einer Rinde umgeben sind, und eine blaßgelbe Farbe, fast wie das Buchsbaumholz haben. Der Länge nach gespalten ist es einfärbig oder grünbraun mit dunkel gefärbten Flammen und länglichten schwarzen Flecken, oder auch mehr gelblich, ungeflammt und nur mit wenigen kleinen schwarzen Flecken bezeichnet. In die Quer oder schräg durch-

ſchnitten iſt der mittlere Theil gegen den Kern zu dunkel ſchwärzlich grün, nach außen hin aber braungrünlich, und der weniger feſte Splint von blaßgelber Farbe. Wird das Guajakholz gekaut, ſo verräth es eine leichte Schärfe mit Bitterkeit, und nur beym Reiben oder erwärmt gibt es einen angenehmen, gewürzhaften Geruch. Je gewichtiger, friſcher, harzichter und dunkelfarbiger dieſes Holz iſt, um ſo vorzüglicher iſt es.

Außer den Blöcken und geſpaltenen Stücken kommt das Guajakholz auch geraſpelt (Raspatura s. Rasura Ligni Guajaci) im Handel vor, und hat dann eine grünbraune oder gelbe Farbe, iſt aber nicht ſelten mit andern wohlfeilern, geraſpelten Holzarten vermengt. Unſere Apotheker nehmen gewöhnlich zu ihrem Gebrauche den Abfall von den verſchiedenen aus Guajakholz verfertigten Drechslerarbeiten, und bedienen ſich eines Drahtſiebes, um die feinern Späne von den gröbern abzuſondern, welche letztere von Neuem klein zerſchnitten, und eben ſo durchgeſiebt werden. Zur Bereitung des wäſſerigen Guajakextractes ſollen die Abfälle von gelblicher Farbe vorzüglicher ſeyn; zum Ausziehen des Harzes aber werden die dunkelfarbigen Späne ausgewählt.

Aus den ältern Guajakbäumen fließt theils aus der aufſpringenden Rinde von ſelbſt, theils durch abſichtlich in die Rinde gemachte Einſchnitte ein harziger Saft aus, welcher unter dem Nahmen Guajak, Guajakgummi, Guajakharz, natürliches Guajakharz (zum Unterſchiede des künſtlichen, durch Weingeiſt aus dem Holze gezogenen Harzes), Franzoſenholzharz (Guajacum; Gummi s. Resina Guajaci; Resina Guajaci nativa. Gummiresina Guajaci (Pharm. Austr.) officinell iſt. Wir erhalten daſſelbe in großen, unförmlichen harten, halbdurchſichtigen,

oft mit anhängenden Rindetheilen vermiſchten Stücken. Es iſt bald gelbbraun, bald dunkelbraun, bald gelbbraungrünlich, auf dem unebenen Bruche glänzend, theils muſchlich, theils ſplittrig; ſpröde, leicht zerreiblich zu einem, nicht zuſammenklebenden, graulichweißen Pulver, das mit der Zeit grünlich wird. Auf der äußern, der Einwirkung der Luft ausgeſetzt geweſenen Oberfläche zeigt es gewöhnlich eine dunkel piſtaciengrüne Farbe. Es hat einen ſüßlich bittern, dabey aber, beſonders im Schlunde, merklich ſcharfen, unangenehm brennenden und prickelnden Geſchmack, und einen, an ſich unbedeutenden, in der Wärme aber, beſonders auf glühende Kohlen geſtreut, eigenthümlichen balſamiſchen Geruch. Zwiſchen den Zähnen wird es zähe, erweicht ſich aber zwiſchen den Fingern nicht. Deſtillirtes Waſſer löſet bey ſchwacher Hitze von 100 Theilen des Pulvers 9 Theile auf, die ſich als Pflanzenextractivſtoff verhalten, weßwegen auch Brande das Guajak für die Miſchung einer beſondern harzähnlichen Subſtanz mit Extractivſtoff hält. Alkohol löſet dasſelbe bis auf etwa 5 von 100 leicht auf, und die dunkelbraune Löſung bildet mit Waſſer eine milchähnliche Flüſſigkeit. Mit arabiſchem Gummi und Waſſer zu einer Emulſion verrieben, zeigt es anfangs eine grünliche, ſpäterhin eine mehr ins Blaue ſpielende Schattirung; ſetzt man derſelben einige Tropfen verſüßten Salpetergeiſt hinzu, ſo entſteht eine vollkommen blaue Miſchung.

Das natürliche Guajakharz iſt häufig der Verfälſchung mit Kolophonium ausgeſetzt. Man entdeckt dieſe Betrügerey, wenn man dasſelbe in ſo wenig als möglich Weingeiſt auflöſet, und dann durch die eben hinreichende Menge Waſſer niederſchlägt; hierauf lang-

sam und so lang Aetzlauge hinzutröpfelt, bis der Niederschlag vollkommen wieder aufgelöst ist. Wenn nun bey einem fortgesetzten Zutröpfeln der Aetzlauge von Neuem ein Niederschlag (Kolophoniumseife) entsteht, so verräth dieser die besagte Verfälschung; bleibt hingegen dabey alles hell und ungetrübt, so ist das Guajak unverfälscht.

Als Präparat haben wir von diesem Harze die Guajaktinctur (Tinctura Guajaci), eine filtrirte Auflösung desselben in 6 Theilen von 0,850 schweren Alkohol (Pharm. Austr. S. 110.)

Officinelle Präparate des Guajakholzes sind:

1) Das wässerige Extract (Extractum Ligni Guajaci), welches auf dieselbe Art, wie das Wermuthextract bereitet wird. (M. s. II. B. S. 28.) Es ist schwarzbraun, auf der Oberfläche glänzend, nach Vanille riechend, und hat den unverkennbaren Geschmack des Guajakholzes; die Auflösung desselben ist braun und etwas trübe.

2) Das Guajakharz (Resina Guajaci), dessen Bereitung folgende ist:

M. n. geraspeltes Guajakholz eine beliebige Menge.

Digerire es mit einer hinlänglichen Menge 0,850 schweren Alkohol bis zum vollständigen Ausziehen einer Tinctur, welche nach dem Auspressen durchgeseiht wird. Auf die rückständigen Späne gieße man frischen Alkohol, und verfahre wie das erste Mahl. Man wiederhohle dieses so lange, bis der Alkohol nicht mehr gefärbt wird. Von den vereinigten und filtrirten Tincturen ziehe man, nachdem der vierte Theil Wasser hinzugesetzt worden ist, den Alkohol im Wasserbade ab. Das rückständige Harz wasche man, nachdem das Wasser ab-

gegossen ist, zu wiederhohlten Mahlen mit kochendem Wasser aus, und rauche es im Wasserbade zur Dicke eines festen Extractes ab. (Ph. Austr. S. 92).]

Dieses Präparat ist demnach ein durch Weingeist aus dem Guajakholze gezogenes und mit Wasser niedergeschlagenes reines Harz. Es ist schwarzbraun, oder braunroth, nur bey sehr dünnen Stücken durchscheinend, leicht zerbrechlich, und zeigt auf dem glänzendem Bruche, so lange es frisch ist, gleichsam einen leberfarbenen hellern Kern, der mit einer dunklern Rinde umgeben ist, sich aber mit der Zeit immer vermindert, so daß das Ganze endlich eine durchaus gleiche schwarzbraune Farbe erhält.

---

*) 289. CORTEX ULMI (interior oder medius), Ulmenrinde, Rüsterrinde; von Ulmus campestris Bot. (Abb. Z. 426. Schk. 57. Happe 279. Pl. 172.)

Banau von dem Gebrauche der Ulmenrinde, in Samml. für practische Aerzte, IX.

Die Ulmenrinde hat keinen Geruch und einen schleimichten, etwas bittern zusammenziehenden Geschmack. Sie ist mehr bitter von jungen Bäumen, mehr adstringirend von alten. Ihre Farbe ist gelblich.

Man gebraucht sie: 1) gegen Hautkrankheiten aller Art, hauptsächlich gegen Flechten und flechtenartige Ausschläge; als dünnes Decoct zum Trinken und zum Waschen; 2) um die Absorption zu befördern, im Anfange der Wassersucht; 3) gegen bösartige Geschwüre, in der Lungensucht; 4) gegen den weißen Fluß. Man läßt täglich 1, 2 Unzen davon nehmen in Decocten von 12—20 Unzen.

Banau empfiehlt das Decoct ebenfalls äußerlich zum Waschen der Hautausschläge, und gegen locale Entzündungen aller Art, wenn die Haut brennend und gespannt ist; auch bey der Rose, wenn der Theil stark brennt. Während des Ausbruchs der Blattern und Masern, als Bähung, um die Theile perspirabel zu erhalten.

Erl. Die Ulmenrinde kommt von der durch fast ganz Europa in Wäldern und um Dörfer wildwachsenden gemeinen Rüster oder Ulme (Ulmus campestris Botan.), einem Baume aus der 5. Classe, 2. Ordnung (Pentandria, Digynia), der oft eine sehr ansehnliche Höhe erreicht.

Officinell ist nur die innere, von der äußern, spröden, rauhen, braunen, geschmack- und geruchlosen Oberrinde befreyte, dem Holze zunächst liegende Rinde. Sie ist dünne, zähe, glatt, im frischen Zustande gelblich, getrocknet aber rothbräunlich, hat auch keinen Geruch, aber einen sehr schleimichten, etwas bitterlichen und zusammenziehenden Geschmack. Sie soll im Frühjahre von nicht zu dünnen, doch auch nicht zu dicken Aesten alter Bäume eingesammelt werden.

Ihre Bestandtheile sind viel Schleim, Extractivstoff, Harz, salzsaure Sode, kleesaurer Kalk und Gerbestoff.

Die Wirkung dieser Rinde gehört ganz der vegetativen Sphäre an, indem sie vorzugsweise die Metamorphose der vegetativen Organe, besonders des Urinorganes, der Schleimhäute, der äußern Haut, des lymphatischen Gefäßsystems, der Drüsen u. s. w. angreift. Man brauchte sie in früherer Zeit bey allgemeiner und örtlicher Schwäche des Darm-

kanales, und Lymphsystems, bey chronischen Durchfällen und Ruhren, bey gichtischer und rheumatischer Diskrasie, Wechselfiebern und Wassersuchten. Vorzüglichen Ruf aber hat sie sich in chronischen Hautkrankheiten, Flechten Krätze, Kopfgrind, scrophulosen und scorbutischen Geschwüren erworben.

Soll die Ulmenrinde sich als innerliches Mittel heisam erweisen, so muß sie anhaltend, oft Monathe lang, fortgebraucht werden, und dann sichert auch ihre allmählige dadurch erst hervorgehende Wirkung zuweilen um so mehr den guten Erfolg. Je mehr sie den Abgang des Urins vermehrt, desto eher ist etwas von ihr zu hoffen, und ein fast sicheres Zeichen ihrer guten Wirkung ist, wenn sich dabey der Ausschlag bedeutend vermehrt. Man läßt davon 1—2 Unzen klein geschnitten, mit 2 oder 3 Pfund Wasser bis auf die Hälfte einkochen, und dieses den Tag über verbrauchen.

Am häufigsten ist indessen ihre äußerliche Anwendung bey Hautausschlägen, bey Laxität der Muskelfasern und daher rührenden Schleimflüssen, weißem Flusse, Nachtripper, unreinen schlaffen Geschwüren und Blutflüssen. — Zu diesem Zwecke werden 2—3 Unzen Rinde mit 2 Pfund Wasser bis zur Hälfte eingekocht, und als Waschwasser, Umschlag, Gurgelwasser, Einspritzung, Sitzbad in einem sogenannten Bidet, angewendet.

---

*) 290. Radix Sassaparillae, Sassaparille; von Smilax Sassaparilla Bot., aus Südamerica, Peru, Brasilien, Merico, (Abb. Blackw. 393. Z. 560. Happe 442.)

Die Sassaparilla ward im J. 1530 in Europa bekannt. Sie hat einen bitterlichen schleimichten Geschmack, und einen schwachen nicht unangenehmen Geruch. Aeußerlich ist sie grau-braun, mit kleinen Fibrillen bewachsen, inwendig weiß, mit röthlichen Streifen am Rande.

Sie ward zuerst gegen venerische Zufälle angewendet. Bald darauf kam sie ganz in Vergessenheit, bis Fordice neue Versuche damit anstellte. Sie wirkt auf den Schweiß und den Urin; aber nur in großen Dosen, und wenn sie nicht verdorben ist.

Sie wird empfohlen: 1) gegen venerische Geschwüre und venerische Knochenschmerzen; auch zur Nachcur nach dem langen Gebrauche des Queckſilbers; 2) wider Krebsgeschwüre; Baylie ließ das Decoct täglich zu einem Quartier trinken, (von den Heilkräften der Sassaparille in krebshaften Zufällen, in Samml. für pract. Aerzte I.). Brisbane gebrauchte es bey einem Krebsgeschwür an der Nase; 3) gegen flechtenartige Ausschläge, innerlich und äußerlich.

*

Man hat in Frankreich entdeckt, daß statt der ächten Sassaparille sehr oft die Hopfensprossen (von Humulus Lupulus Bot.) verkauft werden, und mit eben dem Nutzen, statt der ächten Sassaparille, gebraucht werden können. Sie verdienen als wirksames einheimisches Gewächs eine besondere Aufmerksamkeit.

Erl. Als Mutterpflanze der Sassaparillwurzel wurde sonst eine, in Virginien, Mexico, Peru und Brasilien wachsende Windepflanze der 22. Classe, 6. Ordnung (Dioecia, Hexandria) die Smilax Sassaparilla L. angenommen; allein Humbold

bemerkt, daß die Wurzeln von dieser Pflanze fast gar nicht benutzt werden, sondern daß die echte Sassaparillwurzel von einer vorher noch unbeschriebenen, an den Ufern des Orinoko wachsenden Smilaxart abstamme, die er Smilax syphilitica nennt. (Berliner Jahrb. d. Pharmac. 1806. S. 86.)

Die Sassaparillwurzel besteht in einige Fuß langen, federkieldicken, zähen, biegsamen, der Länge nach leicht zu spaltenden, mehligen, etwas runzlichten und gefurchten, auswendig braunen, inwendig weißen, von Fasern größten Theils gereinigten, geruchlosen, schleimicht, schwach bitterlich und mehlig schmeckenden Wurzeläsien, welche bisweilen mit ihrer knolligen, zolldicken Hauptwurzel noch verbunden sind.

Sie kommt auf dem hiesigen Platze jetzt in folgenden vier Sorten vor:

1) Die Lißaboner, als die vorzüglichste. Sie ist in beyläufig 4 Schuh langen, in der Mitte etwa anderthalb Schuh dicken, gegen die beyden Enden hin sich immer verdünnenden, Büsche gebunden, von ungefähr 40 Pfund Schwere. Nach außen befinden sich die längern, in der Mitte nach innen die kürzern Wurzeläste, und daher die eigene Form der Büsche. Bey dieser Sorte gibt es keine Hauptwurzeln.

2) Die Honduras, eine geringere, aber am häufigsten geforderte Sorte. Sie besteht aus den mit den Wurzelknollen versehenen, zusammengebogenen Aesten, welche in gleichdicke Bündel von anderthalb bis zwey Schuh Länge und 2 Pfund Schwere, zusammengebunden sind.

3) Die della Costa, als die geringste Gattung, ebenfalls aus den umgebogenen, aber ohne Ordnung zusammengebundenen Aesten sammt ihren Wurzelkö-

pfen bestehend; übrigens in Form, Länge und Schwere mit der Honduras übereinstimmend.

Zum Behufe des leichtern Verkaufes im Kleinen werden auch die erste und zweyte Sorte hierorts in 1 — 1½ Schuh lange Stücke geschnitten, und in 1 — 2 Pfund schwere, von der Mitte gegen die beyden Enden zu immer dünner werdende Bündel fest zusammengebunden.

4) Unter dem Nahmen: Vera Crux wird die Sassaparillwurzel, ganz schräg in kleine Stücke zerschnitten, bezogen; da dieselbe aber am leichtesten mit fremdartigen Wurzeln zu vermengen ist, so lassen unsere Materialisten ihre ganze Sassaparille meistens selbst hier schneiden.

Gute Sassaparille muß sich leicht spalten lassen, dabey nicht in kleine Splitter, mit umherstiebendem Mehle, zerspringen. Zu dünne, schwärzliche, wurmstichige, und dumpfig riechende Wurzeln sind verwerflich.

Eine Verfälschung mit andern Wurzeln wird sich bey der unzerschnittenen Sassaparille leicht entdecken lassen, bey der geschnittenen ist die Erkenntniß wohl schwieriger, doch wird auch hier eine aufmerksame Vergleichung mit den echten Wurzeln den Betrug bald aufdecken.

Nach Rose sind die Bestandtheile: Gummi, Harz, Zuckerstoff, und eine in Wasser wie in Weingeist auflösliche Materie.

Die Sassaparille kam vor beyläufig dreyhundert Jahren durch die Spanier nach Europa, und wurde als ein vorzügliches Mittel gegen die Lustseuche nicht nur in leichtern, sondern auch in den schwierigsten Fällen dieser Krankheit angewendet. Fallop rühmte von ihr, daß sie steinharte Knochengeschwülste zertheilt

habe (Haller Biblioth. pract. Tom. II. p. 144.), von vielen Andern wurde ihre heilsame Wirkung nicht weniger erhoben, und es gab sogar Aerzte, die bey ihrem Besitze des Queckſilbers entbehren zu können glaubten; besonders trat gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts William Fordyce als ihr größter Lobredner auf (An Attempt to discover the virtues of the Sassaparilla root in the venereal disease. 1775 im I. B. der Medical Observations and Inquiries p. 149. — Dann A riew of the venereal disease and its remedies with an Appendix 1785.). Er ſuchte besonders in der letztern Schrift durch dreyzehn Krankheitsfälle die antiſyphilitiſche Kraft der Saſſaparille außer allen Zweifel zu ſetzen; allein mehrere achtungswerthe, besonders engliſche Aerzte, als: Donald Monro, Cullen, Hunter u. a. bezweifelten ſehr den Nutzen dieſer Wurzel in der Luſtſeuche (John Hunter's Abhandl. über d. vener. Krankh. S. 375.), und die beyden erſtern wollten ſogar nie eine heilsame Wirkung von ihr beobachtet haben (Cullen's Materia medica S. 321). Nichts deſto weniger wurde die Saſſaparille neuerdings von John Thomſon, Profeſſor in Edimburg in allen möglichen Formen der Syphilis empfohlen (Bemerkungen über die Behandlung der Syphilis ohne Queckſilber, von Dr. John Thomſon, aus dem Engliſchen überſetzt und in einem Auszuge mitgetheilt von Heine, in Ruſt's Magazin für die geſammte Heilkunde V. B. 1. Heft. S. 123. und deſſen Brief an Dr. Albers in der medic. chirurg. Zeitung 1821. III. B. S. 286.). Eben ſo behauptet Sainte-Marie die Heilung hartnäckiger und veralteter ſyphilitiſcher Krankheiten durch eine ihm eigene Methode ohne Queckſilber, d. h. durch den Gebrauch

der Saſſaparille zu bewirken. (Méthode pour guérir les maladies vénériennes invétérées, qui ont resisté aux traitemens ordinaires. Paris 1818. Mit Zuſätzen und einem Nachtrage herausgegeben von Dr. Renard. Leipzig 1822.),

Unterſucht man die dreyzehn von Fordyce und die eilf von Sainte-Marie aufgeſtellten Krankheitsfälle, wodurch die antiſyphilitiſche Kraft der Saſſaparille bewieſen werden ſoll; ſo findet ſich 1) daß in den meiſten derſelben das Queckſilber ſchon vorher war angewendet worden (man leſe den 1. 2. 4. 5. 8. 9. 10. 11. und 13. Fall von Fordyce und die 1. 4. 6. 8. 9. 10 und 11. Beobachtung von Sainte-Marie);

2) Daß in einigen das Queckſilber gleichzeitig mit der Saſſaparille gegeben wurde (m. l. den 7. und 13. Fall von Fordyce);

3) Daß die 2. 3. 5. und 7. Beobachtung von Sainte-Marie gar nichts für die antiſyphilitiſche Kraft der Saſſaparille entſcheidet, da die ganze Behandlungsweiſe der Kranken vor der Anwendung dieſes Mittels übergegangen iſt.

4) Daß in den zwey, von Fordyce aufgeſtellten, rein ſyphilitiſchen Fällen (Nr. 3. und 6.) die Saſſaparille gar nichts vermochte. Auch ſagt Sainte Marie von ſeiner Methode (S. 70. und 78.) ausdrücklich, daß ſie gegen das Fortſchreiten urſprünglicher veneriſcher Zufälle ohne allen Erfolg war, und alle primitiven Symptome der Luſtſeuche außer dem Kreiſe ihres Belanges liegen, einige derſelben ſogar dadurch verſchlimmert wurden. Dieſes iſt indeſſen nichts Neues, ſondern eine dem erfahrnen Arzte lange bekannte Thatſache. Warum aber iſt das Mittel, welches eine vollkommen ausgebildete, oder gar inveterirte Krankheit ſicher

zu heben vermag, nicht im Stande, dieselbe Krankheit in ihrem ersten Entstehen zu heilen? Diese Frage führt auf die Vermuthung, daß die Krankheit in der Periode, wo die Sassaparille sich wirksam erweiset, eine wesentliche Umänderung müße erlitten haben. Aus den Versuchen und Beobachtungen vieler gewichtiger älterer Aerzte sowohl, als des größern Theils erfahrner Practiker unserer Zeit geht hervor:

1) Daß die Sassaparille keines Weges als ein specifisches Mittel gegen die Lustseuche könne betrachtet werden, und für sich allein diese Krankheit nie zu heilen vermöge.

2) Daß sie wie alle ähnliche Mittel, wodurch das vegetative Leben, besonders in dem äußern Hautorgan, so wie in den serösen und fibrösen Häuten, im Lymphsysteme u.s.w. befördert und gestärkt wird, in Verbindung mit dem Queckſilber die Cur der Lustseuche vorzüglich in den Fällen beschleunige, wo sich das syphilitische Gift lange im Körper aufgehalten, und die Körperconstitution dadurch bereits viel gelitten hat; oder wo die Krankheit als Ausschlag in Form von Flechten, Blattern, Hautgeschwüren u. dgl. auf der äußern Haut zum Vorschein kommt. Hier macht die Sassaparille die Metamorphose der häutigen Gebilde thätiger und kräftiger, so daß das Queckſilber nicht allein die ihm eigenthümliche antisyphilitische Reaction erzeugen, sondern auch energischer auf das äußere Hautorgan einwirken kann.

3) Daß der alleinige Gebrauch der

Sassaparille in jenen, sich bisweilen ereignenden, Fällen von Nutzen sey, wo das Queckſiber aufhört, ſich wirkſam zu erweiſen, während das ſyphilitiſche Gift noch nicht vollkommen getilgt iſt. Daher ſagt Hunter, ſie hebe das Uebel alle Mahl ſchnell, wo das Queckſilber den höchſten Grad ſeiner heilſamen oder ſeiner ſchädlichen Wirkungen geäußert habe, und ſie verhüte in vielen Fällen diejenige Krankheit, welche durch den Gebrauch dieſes Metalles zu entſtehen pflege.

4) Daß ſie mit ausgezeichnetem Vortheile angewendet werde, wo das Queckſilber durch zu häufigen oder zu lange fortgeſetzten Gebrauch einen nachtheiligen Einfluß auf den Körper gehabt habe. Ob andere, ebenfalls auf die Metamorphoſe der häutigen Gebilde bethätigend und verbeſſernd einwirkende Mittel, als die Sandriedgraswurzel, auch deutſche Sassaparille genannt, die Traganthwurzel, die Wurzel des Seifenkrautes, der Klette u. a. hier gleiches Wirkungsvermögen beſitzen, laſſe ich dahingeſtellt, und bemerke nur, daß ich in zwey Fällen von Mercurialkrankheit von der Sassaparille, ich kann ſagen, Wunder ſah.

Der erſte Fall war bey einer Frau von etlichen 40 Jahren, die von ihrem Manne war angeſteckt worden. Sie hatte auf jedem Seitenwandbeine eine faſt baumnußgroße Exoſtoſe, auf der Stirne rechts gegen den behaarten Theil ein bis auf den Knochen gehendes Geſchwür von der Größe eines Kupferkreuzers, und der weiche Gaumen war auf der rechten Seite neben dem Zäpfchen von einem ungefähr einen Viertel Zoll im Durchmeſſer haltenden Chanker durchbohrt, wodurch

die Kranke unangenehm durch die Naſe ſprach. Drey Jahre lang waren bey ihr eine Menge Mercurialpräparate innerlich, und nebſtbey auch Queckſilbereinreibungen ohne allen Erfolg angewendet worden. Unter dieſen Umſtänden verordnete ich ihr das Saſſaparillendecoct, ein Pfund täglich Vormittags zu trinken, anfangs aus 1 Unze, ſpäterhin aus 2 Unzen der Wurzel bereitet, und nach Verlauf von ſechs Wochen waren allmählig alle krankhaften Symptome, anfangs das Geſchwür auf der Stirn, dann die Knochenauswüchſe und zuletzt das Geſchwür am Gaumen, vollkommen verſchwunden. Letzteres zog bey ſeiner Heilung das Zäpfchen ganz aus ſeiner normalen Lage nach der rechten Seite, wodurch der Naſenton beym Sprechen zurückblieb. Ich hatte Gelegenheit, die Wiederhergeſtellte noch durch vier Jahre zu beobachten, ohne daß mehr Symptome ihrer vorigen Krankheit zum Vorſchein gekommen wären.

Der zweyte Fall betrifft einen Mann von 36 Jahren, der nach einem, auf den innerlichen Gebrauch des Sublimats bald verſchwundenen, Chanker an der Vorhaut mehrere kleine Geſchwüre am weichen Gaumen und an den Mandeln bekam, wozu ſich in der Folge eine Knochengeſchwulſt auf dem behaarten mittlern Theile des Stirnbeines, dann auf beyden Schienbeinen, und endlich eine vierte am linken Vorderarme beym Ellenbogengelenke mit gänzlicher Steifigkeit des letztern geſellten. Dabey litt der Kranke an beſtändiger Schlafloſigkeit, welche durch die nächtlichen Schmerzen, vorzüglich in den Schienbeinen und am Kopfe, veranlaßt wurde. Durch ſechs Jahre waren faſt alle Mercurialpräparate vom ſchwarzen Schwefelqueckſilber bis zum Sublimat unter der Leitung erfahrner Aerzte,

und nach gehaltenen vier Consilien, angewendet worden; zwey Mahl hatte der Kranke die Schmiercur ausgehalten, dabey die Sassaparille genommen, und das Pollinische Decoct durch 6 Monathe unausgesetzt getrunken, er war zwey Sommer in Baden, einen in Pistian, die Besnardische Tinctur und die Schwefelräucherungen waren nicht unversucht geblieben, kurz alles war angewendet worden, wovon sich nur einige Hülfe erwarten ließ; allein alles war umsonst, kaum wurde zu Zeiten einige Linderung der nächtlichen Qualen bewirkt und der Kranke schleppte, oft der Verzweiflung nahe, seinen siechen Körper nur mühsam herum. Ein halbjähriger Aufenthalt auf dem Lande ohne alle Medicamente bewirkte keine Veränderung, und ein dann gemachter neuerer Versuch mit verschiedenen Heilmitteln, nahmentlich mit Phosphor, blieb ebenfalls erfolglos. Nun nahm der Kranke wieder seine Zuflucht zum Sassaparillendecoct, 4 Unzen der Wurzel mit 1½ Maß Wasser bis auf 1 Maß eingekocht. Er trank dieses die ersten zwey Tage früh nüchtern binnen zwey Stunden; allein er vertrug die Quantität nicht, es entstanden Uebelkeiten, Blähungen und Drucken im Magen, daher wurde in der Folge die Menge auf den ganzen Tag vertheilt. Schon nach 10 Tagen trat eine merkliche Linderung der Leiden ein, und nach Verlauf von 6 Wochen, binnen welchen 9 Pfund Sassaparille verbraucht wurden, waren Schmerzen und Knochengeschwülste verschwunden, und die Gelenksteifigkeit am Arme hatte sich bis auf eine unbedeutende Hinderniß in der Ausstreckung verloren. Jetzt, ein halbes Jahr nach vollendeter Cur, freut sich der Hergestellte wieder des Lebens, und beklagt bloß den übeln Zustand seiner Zähne, eine Folge der angewandten vielen Mercurialmittel.

Diese beyden Fälle schienen mir zu merkwürdig, als daß ich sie nicht hier in möglichster Kürze als einen Beweis für die ausgezeichnet heilsame Wirkung der Sassaparille hätte anführen sollen. Nur ist zu bedauern, daß der Preis dieses Mittels nur zu oft dessen Anwendung im Wege steht.

Auch in chronischen Rheumatismen und gichtischen Beschwerden hat man die Sassaparille mit Vortheil angewendet, und Quarin (Animadversion. pract. in divers. morbos p. 279.) kannte gegen letztere kein vortrefflicheres Mittel als das Decoct dieser Wurzel in Verbindung mit Antimonium, wovon weiter unten die Formel vorkommt.

Man verordnet sie bloß im Absude, 1—2 Unzen in 2 Pfund Wasser auf die Hälfte eingekocht, und den Tag über zu trinken. — Sainte-Marie a. a. O. S. 113.) läßt 4 Unzen zerschnittene Wurzel mit 12 Pfund Wasser bis auf 8 Pfund einkochen, setzt dann eine halbe Unze Süßholzwurzel hinzu, welche eine Zeitlang im Aufgusse stehen bleibt, worauf das ganze nach dem Erkalten durchgeseiht wird.

Diese Quantität Tisane muß Morgens nüchtern und lauwarm in sechszehn Gläsern getrunken werden. Man trinkt alle Viertelstunden ein Glas voll, oder alle halbe Stunden, oder nur alle drey Viertelstunden und geht dabey im Zimmer oder selbst in freyer Luft herum. Eine Stunde nach dem letzten Glase kann man zu Mittag essen. Er empfiehlt vorzüglich Fleischspeisen, besonders gebratenes Rind- oder Kalbfleisch, und zum Getränke dabey Wein mit Wasser.

Man könnte vielleicht glauben, daß nur sehr wenig Kranken eine so große Menge des Trankes (beyläufig zwey Wiener-Maß) vertragen; allein dieses ist nicht der Fall, ich bin aus eigener Erfahrung überzeugt,

daß der Magen selbst schwächlicher Individuen, wenn er nicht an besonderer Reizbarkeit und Empfindlichkeit leidet, sich leicht daran gewöhnt, und zwar um so mehr, wenn die harnabsondernden Organe Kraft genug besitzen, um eine reichliche Secretion des Urins zu bewirken. Deßwegen macht auch Sainte-Marie (S. 82.) bey seiner Methode diese Kraft zur Bedingung, und sucht da, wo durch Unthätigkeit der Nieren keine hinreichende Harnabsonderung erfolgt, diese letztere durch Beyhülfe diuretischer Mittel zu erzielen.

Von dem aus der Sassaparille bereiteten Sirop de Cuisinier der Franzosen ist bereits im ersten Bande S. 83 und 112. gesprochen worden.

Das Pradier'sche Cataplasma wider die Gicht (M. s. James Johnson's pract. Untersuchungen über die Natur, Behandlung und Vorbauung der Gicht in allen ihren Formen. Aus d. Engl. übers. von Dr. Bloch Halberst. 1820.) verdankt seine Kraft wohl mehr den übrigen Ingredienzen, nähmlich dem Meccabalsam, der rothen China, dem Safran, der Salbey und dem Weingeiste, als der Sassaparille.

---

291. Carex arenaria, Radix graminis rubri, Rad. sarsaparillae Germanicae, Sandgraswurzel, Sandsegge: von Carex arenaria Bot. in sandichten Gegenden Deutschlands, besonders im Flugsande (Abb. in Hartmann's und besonders in Hüser's Diss.; Fl. Dan. 425. Schk. 286.

P. E. Hartmann Diss. de Carice arenaria officinar.; Frfti. ad Viadr.

Fr. Hüser, Diss de Carice arenar. Goettingae 1802. 8. (mit einer guten Abbildung).

Die Wurzel hat die Dicke einer dünnen Federspule, ist lang und kriechend, mit vielen Gelenken, aus welchen die neuen Wurzeln und Halme entspringen. Aeußerlich ist sie bräunlicht, inwendig mehlicht. Frisch hat sie einen angenehmen Fichtengeruch, und harzichten bittersüßen Geschmack. Sie ist als Substitut der Sassaparille mit gutem Erfolge gebraucht, und in ihren Wirkungen noch vorzüglicher.

*) Radix bardanae, Klettenwurzel; von Arctium Lappa L. (u. A. Bardana Wild.) an Wegen und Zäunen überall. (Abb. Blackw. 117. Z. 387. Pl. 599.)

Die Klettenwurzel ist spindelförmig, äußerlich mit einer schwarzen Haut bedeckt, inwendig weiß. Der Geschmack ist bitterlich-süß, und schleimicht. Man hielt sie vormahls für ein specifisches Mittel gegen venerische Zufälle. Sie befördert den Schweiß und den Harn; besitzt aber sonst keine eigenthümlichen Kräfte.

Man verordnet sie: 1) gegen rheumatische Zufälle; 2) wider Steinbeschwerden, hauptsächlich um den Gries wegzuspülen (Demachy, von den steinauflösenden Kräften der Klettenwurzel); 3) gegen Hautausschläge; in Decocten zu 1, 2 Unzen täglich. Man kann sie mit Rad. graminis, Altheae, Honig u. a. verbinden, und statt des gewöhnlichen Getränks geben.

Erl. Die Klette (Arctium Lappa u. Arctium Bardana Botan.) ist eine zweyjährige, in ganz Deutschland, vorzüglich um Dörfer herum wachsende Pflanze

der 19. Classe, 1. Ordnung (Syngenesia, Polygamia superflua), welche in einem guten Boden oft gegen 5 Schuh hoch wird. Sie treibt seitwärts viele Aeste; ihre Wurzelblätter sind langgestielt, groß, herzförmig, am Rande gekerbt, und weißgrün, wolligt und sehr klebricht; die obern, den untern ähnliche Blätter stehen wechselweise, und werden nach oben zu immer kleiner; an den Enden der Stengel und in den Blattwinkeln sitzen die rothbraunen, kugelrunden Blumenköpfe traubenförmig beysammen, und hängen sich mit ihren hackenförmigen Samenspitzen überall an.

Die officinelle Wurzel (Radix Bardanae) ist senkrecht, pfahlförmig, lang und dick, meistens einfach, selten ästig, von außen schwärzlich, von innen weiß, und schwammicht; hat einen bitterlich-süßen, schleimigen und herben Geschmack, und einen schwachen, dumpfigen Geruch. Man muß sie vom ersten Jahre im Herbste oder nach dem Winter, bevor die Stengel ausschießen, graben, weil sie später holzicht wird, und dann verwerflich ist. Sie soll in länglichte Stücke zerspalten, und an einem luftigen Orte getrocknet werden, wobey sich vier Fünftel Feuchtigkeit verliert, und daher sehr leicht ist.

Die Klettenwurzel ist in Hinsicht ihrer Wirkung mit der Sassaparille nahe verwandt, doch steht sie dieser in Bezug auf Determinirung der Lebensthätigkeit nach. Indessen kann sie als Beyhülfsmittel in chronischen Exanthemen, scrophulösen, gichtischen, psorischen oder syphilitischen Ursprunges, bey chronischen Rheumatismen, so wie bey chronischer Gicht, und ihrer schleimigen Beschaffenheit wegen bey Steinbeschwerden mit Vortheil angewendet werden.

293. Radix chinae, Chinawurzel; von Smilax China Bot., aus America, besonders Jamaica. (Abb. Blackw. 433. Handb. der pharm. Bot. 86. 399.)

Diese Wurzel war im Jahre 1525 in Europa bekannt: Kaiser Carl V. gebrauchte sie gegen die Gicht. Nachher ward sie wieder vergessen. Sie enthält zugleich schleimichte Theile.

*) 294. Radix lapathi acuti, Rad. Oxylapathi, Grindwurzel; von Rumex acutus Bot., in feuchten Gegenden überall. (Abb. Blackw. 491. Z. 587. Pl. 290.)

Die Wurzel ist daumdick, äußerlich braun, inwendig grüngelb. Ihr Geschmack ist unangenehm, bitter, zusammenziehend; ihr Geruch nicht beträchtlich. Sie wird mit Nutzen gegen chronische Ausschläge angewendet; innerlich und äußerlich, ungefähr wie Cort. ulmi. Die vorkommenden Verwechselungen mit den ähnlich wirkenden Wurzeln von Rumex crispus und Rumex obtusifolius sind ohne Nachtheil.

Erl. Die Grindwurzel, auch Spitzampfer (Rumex acutus Botan.) genannt, ist eine auf feuchten Wiesen, an Gräben und Teichen häufig wachsende, gegen 3 Fuß hohe, perennirende Pflanze der 6. Classe, 3. Ordnung (Hexandria, Trigynia), mit großen, herzförmig länglichen, scharf zugespitzten, mit Rippen durchgezogenen Blättern, und mit Zwitterblumen, deren Blumenblättchen gezähnt und mit Körnchen besetzt sind.

Die officinelle Wurzel (Radix Lapathi acuti) ist cylindrisch, bald einfach, bald in mehrere Aeste vertheilt, oft etwas befasert, holzig, lang und dick, äu-

ßerlich braun, inwendig gelb, ohne Geruch, aber von einem bittern, ſcharfen und zuſammenziehenden Geſchmacke, und färbt beym Kauen den Speichel gelb.

Man verwechſelt ſie mit der Wurzel des krausblättrigen Ampfers (Rumex crispus Botan.) einer dicken, blaßgelben Wurzel, deren Mutterpflanze ſich dadurch vom Spitzampfer unterſcheidet, daß die Blumenblättchen ungezahnt, die Blätter lanzettförmig, etwas ſtumpf, am Rande fein gekerbt, und wellenförmig gekräuſelt ſind. — Mit der Wurzel des ſtumpfblättrigen Ampfers (Rumex obtusifolius Botan.) deſſen Blätter größer, eyrund und ſtumpf ſind. — Mit der Wurzel des Waſſerampfers (Rumex aquaticus Botan.), eine ſtarke, dickäſtige, faſerige, auswendig ſchwarzbraune, innerlich ſafrangelbe, mit einem weißen holzichten Ringe bezeichnete Wurzel, von ſchwachem, möhrenartigen Geruche, und herb zuſammenziehenden, bitterlichen Geſchmacke. Indeſſen zieht Linnee (Amoenitat. academ. Tom. I. Diss. XIII.) dieſelbe ſogar der Wurzel des Spitzampfers weit vor.

Die Grindwurzel gehört zu den gelind bittern adſtringirenden Mitteln, die zugleich etwas Scharfes enthalten. Ihr Nahme deutet ſchon an, gegen welche Krankheitsformen ſie urſprünglich angewendet wurde, nähmlich chroniſche Hautausſchläge und beſonders Krätze. Sie iſt aber für ſich und mit andern Wurzeln abgekocht, äußerſt ekelhaft zu nehmen, und wird durch die Klettenwurzel u. a. entbehrlich.

---

*) 295. Radix mezerei, Kellerhalswurzel; von Daphne Mezereum, D. Laureola, D. Thymelaea, D. Gnidium

Bot. u. a.; an waldichten Bergen im nördlichen Europa; letztere Arten im südlichen Europa. (Abb. von D. Mezer. Blackw. 585. Fl. Dan. 268. Z. 3. Schk. 107. Pl. 302.)

Die ganze Staude besitzt in allen Theilen viel Scharfes. Die frische Rinde wirkt ätzend auf der äußern Haut. Die Beeren erregen heftiges Erbrechen und im Magen tödtliche Entzündung.

Wurzel und Rinde*) sind viel im Gebrauche: 1) gegen venerische Geschwüre, besonders gegen die nächtlichen Knochenschmerzen, den Beinfraß und Knochenauswüchse. Sie wirkt sehr reitzend, vermehrt Puls und Wärme.

2) Gegen bösartige Geschwüre und veraltete Hautkrankheiten mit Sassaparille, Bardana, Rad. glycyrrhizae u. a.

3) Wider hartnäckige gichtische Zufälle, besonders wenn sie mit Syphilis complicirt sind.

Man verordnet das Decoct: ½ Unze mit 2—3 Pfund Wasser bis zur Hälfte eingekocht und täglich verbraucht. [Oft setzt man gleiche oder doppelte Theile Lignum guajaci, Cort. ulmi, Rad. bardan., und sub dimid. coct. ½—1 Unze Lign. sassafr. sub fin. coct. ½—1 Unze Rad. liquir hinzu.]

[Aeußerlich gebraucht man die Kellerhalsrinde zum Rothmachen und zur Erregung und Unterhaltung flacher künstlicher Geschwüre (als Rubefaciens und Exutorium): 1) gegen hartnäckige

*) Häufig sagt man Seidelbastrinde. Eigentlich bezeichnet aber hier der Ausdruck Seidelbast schon vorzugsweise die Rinde.

locale Rheumatismen, besonders bey rheumatischen Augenentzündungen, Zahn- und Ohrenschmerzen.

2) Gegen chronische hartnäckige Hautausschläge des Kopfes und Gesichtes.

3) Gegen chronische Brustbeschwerden: Drücken und Stechen in der Brust, Phthisis pit. und tubercul.; selbst Phthisis exulcer. wird dadurch oft erleichtert.

4) Gegen Paralysen einzelner Theile, einer Extremität, der Zunge u. s. w.

Man legt entweder die frische Rinde — und diese wirkt am kräftigsten — oder die trockene mit Essig aufgeweichte Rinde in einem länglichten Quadrat von 3 — 4 Zoll an den Oberarm, an die Seiten der Brust, selten an die Waden, weil sie dort zu schmerzhaft wird. Durch Bedeckung der belegten Stelle mit einem Kohl-, Kletten- oder Tabaksblatte, mit einer feuchten Compresse oder mit Wachstaffent wird die Wirkung befördert. Alle 12 — 18 Stunden wird andere Rinde aufgelegt, wenn nicht zu heftige Entzündung und Eiterung oder Schmerzen davon abhalten.]

Erl. Der Seidelbast, Kellerhals, in Oesterreich Läusekraut, von den Botanikern Daphne Mezereum genannt, ist ein kleiner, selten über 3 Fuß hoher Strauch der 8. Classe, 1. Ordnung (Octandria, Monogynia).

Seine Heimath ist ganz Europa, besonders die kältern Länder dieses Erdtheiles, Schweden und Rußland; doch wird er auch in Deutschland sehr häufig wild wachsend angetroffen, und liebt vorzüglich waldige Gebirge.

Der höchstens zolldicke Stamm ist von unten auf

unregelmäßig mit Aeſten beſetzt, und ſo, wie dieſe, mit einer glatten, zähen und glänzenden Rinde von gelbgrauer Farbe bedecket. Die weißlichrothen oder lilafarbenen, wohlriechenden Blumen kommen ſchon zu Ende des Februars und im März vor den Blättern zum Vorſchein. Ihr Kelch fehlt, die Krone iſt trichterförmig, die Röhre walzenförmig, lang, der Rand vier- auch fünffſpaltig, mit abſtehenden einförmigen, zugeſpitzten Läppchen; ſie ſchließt die acht Staubgefäße ein. Der kurze Griffel iſt mit einem knopfförmigen Staubwege verſehen. Die kurzgeſtielten, lanzettförmigen, ganzrandigen, glatten, weichen, oben ſaftgrünen, unten bläſſern Blätter ſitzen am Ende der Zweige in Büſcheln, etwas ſternförmig ausgebreitet, und fallen im Herbſte ab. Die runden, erbſengroßen Beeren zeigen ſich grün, ſind aber im July ſcharlachroth und einſamig.

Bey uns iſt bloß die Rinde (Cortex Mezerei) officinell. Sie wird von dem Stamme und den ſtärkern Aeſten abgeſchält, iſt ſelbſt ½ — 1 Linie dick, mehr oder weniger lang und zuſammengerollt von der Dicke eines Gänſekieles, bis zu jener eines Fingers, oder in flachen, bandförmigen von ¾ bis 1½ Zoll breiten, zuſammengewundenen Stücken. Sie iſt leicht, äußerlich mit einer feinen, blaßbräunlichen, etwas ins Grünliche fallenden Oberhaut bedeckt, worunter ſich eine grünliche Subſtanz befindet, die mit einem gelblich weißen, zähen, faſerigen Baſte verbunden iſt, der die innere Fläche der Rinde bildet. Sie hat keinen Geruch, aber einen brennend ſcharfen Geſchmack, der ſich erſt nach einiger Zeit beym Kauen entwickelt, lange anhält, und mit Trockenheit im Halſe begleitet iſt. — Ihre Sammlungszeit iſt im Frühjahre.

Sie enthält ein grünes ſcharfes Harz, und eine

bittere Materie, die in kleinen, graulichen, glänzenden Blättchen kryſtalliſirt, im Waſſer und Alkohol auflöslich iſt, und die Bleyauflöſung nicht niederſchlägt. Dieſe Subſtanz reagirt wie ein Alkali, und hat jetzt den Nahmen Daphnine erhalten; ferner eine ſcharfe, flüchtige, durch die Hitze leicht zerſtörbare Subſtanz; eine färbende Materie, welche im Waſſer und Alkohol ſich auflöſet, und durch eſſigſaures Bley gefällt wird; eine gummiähnliche Materie, die aber Stickſtoff enthält, und daher bey der trocknen Deſtillation Ammoniak gibt (Trommsdorff a. a. O. S. 44.).

Vermöge ihres ſcharfen Princips erregt die Seidelbaſtrinde ſowohl friſch, als getrocknet, aber in Eſſig eingeweicht, auf die Haut gelegt, Brennen, Röthe, tief eingehende Entzündung, Blaſen, Zerſtörung der Oberhaut und Eiterung. Innerlich genommen verurſacht ſie in kleiner Doſis Brennen im Magen, Ekel, Erbrechen, Leibſchneiden, Durchfall, häufiger Urinabgang, Harnbrennen, Blutharnen, Schleimausfluß der Harnröhre und der Mutterſcheide, Jucken und Brennen über den ganzen Körper, Schweiß und Hautausſchläge, Rauhigkeit des Halſes, Huſten, Bruſtſchmerzen, beſchwerliches Athemhohlen, Angſt, Kopfſchmerzen, Schwindel, Knochenſchmerzen u. ſ. w. In größerer Doſis erregt ſie Wundwerden des Schlundes und der Speiſeröhre, Magen- und Gedärmentzündung ſammt allen dieſelbe begleitenden Symptomen, endlich Brand und den Tod. Bey der Oeffnung fand man den Magen entzündet, die Schleimhaut dieſes Eingeweides an mehreren Stellen rothſchwärzlich, an andern ſchwarz, hier und dort mit kleinen Geſchwüren beſetzt. Das Innere des Zwölffingerdarmes war entzündet, und die Röthe nahm in dem Maße in den an-

dern dünnern Gedärmen ab, als sie sich von dem Magen entfernten. Der Mastdarm aber war sehr entzündet, die Lungen waren etwas erhärtet, und knisterten nicht so stark, als im natürlichen Zustande.

Aller dieser heftigen Wirkungen ungeachtet ist der Seidelbast in den von Arnemann (S. 88.) angeführten Fällen als Heilmittel angewendet worden; besonders hat Alexander Russel im III. Bande der Medical Observations and Inquiries pag. 189. die Abkochung der Seidelbastwurzel, welche in ihren Wirkungen mit der Rinde ziemlich übereinkommt, zur Heilung syphilitischer Knochengeschwülste empfohlen. Doch wirkt nach ihm dieses Mittel nur bey solchen Geschwülsten, die von einer Auftreibung der Beinhaut herrühren; denn, ist der Knochen, als solcher, afficirt, so hilft der Seidelbast nicht, und noch weniger ist er da von Nutzen, wo die knotigen Anschwellungen in ihrem Innern rein knochenartig oder kariös sind. John Hunter behauptet, daß in allen Fällen, wo Seidelbast wirklich etwas leiste, der Krankheitscharakter ganz bestimmt nicht syphilitisch gewesen sey, und Monro sagt, daß er nur dann eine gute Wirkung hervorgebracht habe, wenn gleichzeitig Queckſilber gegeben worden sey. Indessen ist die Seidelbastrinde neuerdings als ein ausgezeichnet wirksames Mittel gegen venerische und nicht venerische Uebel, vorzüglich gegen Knochenkrankheiten und nächtliche Knochenschmerzen gerühmt worden. (Hufeland's Journ. d. pract. Heilk. 1819. 3. Stück.) Alles, was oben über die antisyphilitische Kraft der Sassaparille gesagt wurde, dürfte wohl hier auch auf die Seidelbastrinde anwendbar seyn.

Löbenstein-Löbel will dieselbe mit Nutzen beym asthenischen Croup angewendet haben; al-

lein wenig Aerzte werden den Versuch mit einem so heftig reitzenden Mittel bey Kindern wagen, welches selbst bey Erwachsenen die größe Behutsamkeit erfordert.

Man verordnet die Seidelbaſtrinde nur in Decoct, entweder für ſich allein, 1—2 Quentchen mit 3 Pfund Waſſer bis zur Hälfte eingekocht, wovon der Kranke anfangs taſſenweiſe täglich ein halbes Pfund, nach und nach aber mehr nimmt; oder in Verbindung mit Saſſaparille, Bitterſüßſtengel, Kletten-Seifenkraut- oder Süßholzwurzel.

---

296. RADIX ASTRAGALI EXSCAPI, ſchaftloſe Aſtragel, Wirbelwurzel; von Astragalus exscapus Bot., in gebirgigten Gegenden der Schweiz, Deutſchlands, Ungarns u. ſ. w. (Abb. Z. 551. Jacq. Ic. pl. rar. 2. T. 17. Pl. 561.)

Endter de Astragalo exscapo. Goett. 1789. 8.

Dieſe Wurzel iſt ſpindelförmig, lang, einer Federſpule bis eines Fingers dick, oben in dünne gewundene Faſern getheilt, braun, knotig, holzicht und zähe, geruchlos und unangenehm, bitter-ſüß.

Sie wurde etwa 1787 von Crichton u. A. als Specificum gegen die veneriſche Krankheit empfohlen. Vorher war ſie lange von Quackſalbern in Ungarn gebraucht. Nach Verſuchen im großen Hoſpitale zu Wien ſollten die Zufälle dadurch wenigſtens erleichtert werden. Dieſe ſind indeſſen nicht weiter beſtätigt, und wiederhohlte Erfahrungen haben gelehrt, daß ſie zwar unter die wirkſamen Mittel gehört, aber gegen Syphilis, als ſolche, nichts Vorzügliches leiſtet. — In den meiſten Fällen wirkt ſie auf Schweiß und Urin. Hunczowsky fand ſie gegen rheumatiſche und arthri-

tische Beschwerden sehr wirksam. Er ließ ½ Unze mit 16 Unzen Wasser bis zur Hälfte einkochen, und Morgens und Abends eine solche Portion nehmen. [Als Nebenmittel beym Gebrauche des Queckſilbers gegen Syphilis, besonders bey Syphilis inveterata, gegen Mercurialkrankheiten, Gicht, Rheumatismen, verdient sie allerdings Aufmerksamkeit. — Man muß aber größere Quantitäten, 1 — 2 Unzen mit 1 — 2 Pfund Wasser bloß stark infundiren, und dann täglich verbrauchen lassen. Auch mit Sassafras, Mezereum, Guajak u. s. w.]

297. LIGNUM SASSAFRAS und CORTEX LIGNI SASSAFRAS, Sassafras, Fenchelholz; von Laurus Sassafras Bot., in Virginien, Florida, Pensylvanien. (Abb. Blackw. 267. Zorn 196. Pl. 316.)

Ist das Holz der Wurzel, hat einen gewürzhaften, süßlichen, pikanten Geschmack, und einen Fenchelgeruch. Es gehört unter die Ingredienzien der Holztränke. [Besonders als sehr wirksamer und angenehmer Zusatz zum Decoct. cort. mezer., ulmi, ligni guajaci. Es darf nicht zu lange, oder es muß vase clauso gekocht werden.

Oleum sassafras; ein angenehmes Oehl; besonders gegen Zahnweh empfohlen.]

*) 298. LIGNUM JUNIPERI, s. JUNIPERINUM, Wacholderholz; von Juniperus communis Bot. (Abb. Blackw. 187. Z. 178. Happe 371.]

Von Wurzel, Stamm und Zweigen. [Kann bey Armen den Sassafras ersetzen; ist aber oft sehr gehaltlos und unwirksam.]

Erl. Das Wachholderholz kommt von dem, fast durch ganz Europa, theils als Strauch auf dürren, bergigten Gegenden, theils als pyramidenförmiger Baum in Wäldern hoher Gebirge, besonders des nördlichen Europas, wildwachsenden gemeinen Wachholder (Juniperus communis Botan.) aus der 22. Classe, 13. Ordnung (Dioecia, Monadelphia), mit drey ausgebreiteten, in eine steife Spitze sich endigenden Blättern, die länger als die Beeren sind.

Es ist mit einer schwarzgrauen Rinde umgeben, unter dieser Rinde weiß, gegen den Kern zu gelblichroth, fest und harzig, hat einen etwas gewürzhaften Geschmack, und einen angenehmen, balsamischen Geruch, besonders wenn es angezündet wird. Nach Hagen geben 15 Pfund desselben 4 Loth ätherisches Oehl. Es wird im May von dem Stamme, den größern Aesten und auch von der Wurzel gesammelt; letzteres ist am wirksamsten, kommt aber seltener vor.

Es wird in denselben Fällen, wo Guajakholz angezeigt ist, vorzüglich zu Holztränken mit diesem sowohl als mit der Sassaparille, Klettenwurzel u. a. benutzt.

---

299 Turiones Pini, coni s. Strobili pini, Fichtensprossen, Kiefersprossen, Kienspross en; von Pinus sylvestris Bot. (Abb. Blackw. 190. Z. 526. Happe 444.)

[Man gibt zuweilen das Decokt von 1 — 2 Unzen mit 2 Pfund Wasser auf 18 — 14 Unzen eingekocht gegen Gicht, Rheumatismen, Syphilis inveterata, chronische Exantheme, Wassersucht, Asthma humidum, Phthisis pituitosa.

Extract. pini; eben ſo zu 10—30 Gr. in Pillen und Mixturen.

300. TURIONES s. CYMAE ABIETIS, Tannenſproſſen; von Pinus Abies Bot. (Abb. Blackw. 203. Happe 445.)

Gebraucht, wie Turiones pini.]

*) 301. PULVIS (SUDORIFERUS) DOVERI, Pulvis ipecacuanhae compositus, Pulvis sudorificus Ph. Edinb., Dover's Pulver; aus 3 Dr. Kali sulphuric., 1 Scr. Opium und 1 Scr. Ipekakuanha.

Eins der wirkſamſten ſchweißtreibenden Mittel, wider rheumatiſche und arthritiſche Zufälle, nächtliche Knochenſchmerzen Veneriſcher, Mercurialkrankheit, Waſſerſucht, zu 5, 10, 15 Gr. Anfangs läßt man wenig nachtrinken, weil es ſonſt leicht ausgebrochen wird. [Tadelnswerth iſt die Sitte einiger Neuerer, irgend eine Compoſition von Campher, Opium u. ähnl. Mittel mit den Nahmen des Dover'ſchen Pulvers zu belegen. Manche dieſer Verbindungen ſind ſehr gut und verdienen, unter Umſtänden, dem Dover'ſchen Pulver vorgezogen zu werden; aber — Dover's Pulver ſind ſie nicht. — Die eigenthümliche Compoſition des letztern aus Narcoticum, Acre und Neutralſalz, und die daraus hervorgehende mittlere Wirkung auf Erregung der Diaphoreſis und auf Stillung von Schmerz und Krampf, ſcheinen einen brauchbaren Fingerzeig für Beurtheilung der Beſtandtheile und Wirkungen ähnlicher natürlicher Mittel abzugeben.]

(M. ſ. II. B. S. 207.)

V. Scharfe narkotische Gewächse.

*) 301. STIPITES DULCAMARAE, Bitterfüß, Alpranke; von Solanum Dulcamara Bot., an feuchten Ufern und Hecken. (Abb. Blackw. 34. Z. 43. Happe 76. Hayne II. 39. Pl. 119.)

Carrere über die Wirkungen und den Gebrauch der Alpranke, in Samml. für pract. Aerzte, VI.
Baldinger's N. Magazin, III.
Kühn's Abhandl. vom Bitterfüß; 1785.

Man benutzt von diesem Gewächse bloß die jungen Sprößlinge, ehe sie holzicht werden; sehr selten die Wurzeln. Sie werden im Frühlinge gesammelt, wo sie eine Federspule und darüber dick, und durch und durch grün sind. Werden sie älter, so sind sie äußerlich bräunlichgrün. Der Geschmack ist anfangs süß, nachher bitter. Sie wirken fast alle Mahl durch vermehrte Ausleerungen, befördern den Schweiß, den Urin, den Stuhl, zuweilen den Auswurf, und erregen leicht Uebelkeit und Erbrechen. — Die Beeren sind giftig.

Die Dulcamara soll nach Verschiedenheit des Bodens Nebeneigenschaften annehmen. Bisweilen sind Ekel, Erbrechen, Angst, Schwindel, Jucken und Convulsionen in den Händen darnach entstanden. Man muß sie daher mit Vorsicht, zumahl Anfangs, anwenden. Auch bey entzündlichen Zufällen und Vollblütigkeit bekommt sie im Allgemeinen nicht.

Am beständigsten und sichtbarsten ist ihre Wirkung: 1) wider chronische Ausschläge, besonders Flechten (Carrere); wenigstens bewirkt sie zunächst einen stärkern Ausbruch.

2) Gegen rheumatische Beschwerden,

herumziehende Rheumatismen; auch bey dem Podagra verschafft sie Linderung; wider chronische Engbrüstigkeit.

3) Gegen veraltete Geschwüre, besonders scrophulöse.

4) Gegen hartnäckige venerische Zufälle, nach Mißbrauch der Mercurialmittel; besonders gegen die nächtlichen Knochenschmerzen.

5) Wider Gelbsucht, Verstopfungen in den Eingeweiden, Knoten in den Lungen.

6) Wider den weißen Fluß.

Man gebraucht sie gewöhnlich im Decoct oder Theeaufguß: 2 Dr. — ½ Unze mit 1 Pfunde Wasser bey gelindem Feuer bis zur Hälfte eingekocht, oder besser ½ Stunde infundirt, und davon Morgens und Abends einige Tassen mit Milch genommen. Nach einiger Zeit muß man damit steigen bis zu 2, 3, 4 Unzen täglich. [Zusätze: Rad. liquirit., Anis. stell., Flor. samb., Flor. arnic., Rad. seneg., Lign. sassafr. u. ähnl.; auch China, Lich. Island.]

Extractum dulcamarae; wird wie die Sprossen gebraucht, zu 5, 10, 15, 30 Gr. Das Decoct aus den Sprossen scheint doch wirksamer.

Mellago dulcamarae, aus den frischen Stengeln. (Frize's Annal. clin. Instituts; III. Hft. p. 45.) fast gar nicht gebraucht.

Erl. Das Bittersüß, auch Waldnachtschatten, Alpranke, Hirschkraut genannt (Solanum dulcamara Botan.), ist eine in ganz Deutschland, an feuchten und sumpfichten Orten, stehenden Wässern, auch in niedern Gebüschen und Hecken wildwachsende strauchartige Pflanze, der 5. Classe, 1. Ordnung (Pentandria, Monogynia).

Die holzige Wurzel treibt lange, runde, gänsekieldicke Stengel, die mit ihren Zweigen an benachbarte Gegenstände hinaufklettern. Von den langgestielten, wechselweise stehenden, glatten, ganzrandigen und stark geaderten Blättern sind die untern herzförmig, die obern spießförmig oder gegen die Spitze zu an beyden Seiten ausgeschweift. An den meisten Stielen zeigt sich unter den großen Blättern noch ein Paar kleine Blätter, oft auch nur Eins. Die Blumen hängen auf besondern Stielen traubenförmig, haben einen halb fünfspaltigen Kelch, eine eben solche radförmige, veilchenblaue Krone, und fünf goldgelbe, zusammengewachsene Staubbeutel, die an ihrer Spitze in zwey Löcher aufgesprungen sind. Die Frucht bildet eine länglich runde, sehr weiche, scharlachrothe Beere, deren Genuß sehr giftig ist.

Von den officinellen Stengeln (Stipites s. Caules Dulcamarae) ist bey den jüngern die Rinde auswendig und inwendig grün, bey den ältern und dickern bräunlichgrün, runzlich und rissig. Im Querdurchschnitte sieht man erst einen weißen, dann einen grünen Ring, und endlich eine mit schwammichtem Marke ausgefüllte Röhre, die aber bey ganz jungen Zweigen hohl ist. Frisch haben sie einen betäubenden, dumpfigt widrigen Geruch; ihr Geschmack ist anfangs bitterlich, hernach süßlich. — Veraltete, verdorbene, geschmack- und geruchlose Stengel sind verwerflich.

Man verwechselt die Bittersüßstengel 1) mit den Stengeln des gemeinen Nachtschattens (Solanum nigrum Botan.). Diese sind aber nicht so rund, zum Theil eckig und gestreift, nicht markig, und haben weder den eigenthümlichen Geruch noch Geschmack der Bittersüßstengel. — 2) Mit den Stengeln der durch-

wachsenen Lonicere (Lonicera Caprifolium Bot.) der deutschen Lonicere (Lonicera Periclymenum Botan.). Man erkennt sie an dem Stande der Blätter, der nach dem Abfallen derselben noch an den zurückgebliebenen Narben bemerkbar ist. Bey den Bittersüßstengeln stehen nähmlich die Blätter, wie oben bemerkt wurde, wechselweise, und daher sieht man auch bald an dieser, bald an jener Stelle des Stengels eine Narbe, bey den beyden Loniceren hingegen sieht man die Narben in gewissen Zwischenräumen den Stengel ringförmig umgeben, weil beyde Pflanzen gegenüberstehende Blätter haben, die bey der erstern unmittelbar mit ihrer Basis selbst, bey der andern aber nur mit der Basis der Blattstiele zusammen verwachsen sind.

Nach einer von Pfaff veranstalteten Analyse enthalten 1000 Gran im Trocken-Ofen getrockneter Bittersüßstengel:

1) Eigenthümlichen bittern Extractivstoff von honigartigem Geruche und einem auffallend süßen Nachgeschmacke (Picro-Glycion) . .	218,17
2) Thierisch-vegetabilische Materie	31,25
3) Gummichten Extractivstoff	120,29
4) Kleber mit grünem Wachs	14,00
5) Grünes Wachs, myrrhenartiges Balsamharz mit einer Spur von Benzoesäure . .	27,4
6) Gummigten Extractivstoff mit vanilleartigem Geschmacke, etwas Stärkmehl, und einem Kalksalze aus Schwefelsäure und einer Pflanzensäure	20,0
7) Kleesauren und phosphorsauren Kalk mit Extractivstoff	40,0
8) Holzfaser	620,0
	1091,11

Der bedeutende Ueberschuß rührte von der Schwierigkeit her, die Bestandtheile 1, 2 und 3 in vollkommen trocknem Zustande darzustellen (Pfaff a. a. O. 6. B. S. 512)

Die Bittersüßstengel gehören unter die mit einem narkotischen Princip versehenen Arzneymittel. Gmelin spricht ihnen zwar in seiner: Allgemeinen Geschichte der Pflanzengifte S. 201. dieses Princip ab, und Jos. Frank (Toxicologie S. 202.) hat aus 4 Unzen Stengel 2 Pfund Decoct bereiten, und diese binnen einem Tage nehmen lassen, ohne bey zwölf Kranken irgend eine narkotische Wirkung bemerkt zu haben; allein Gmelin's Ausspruche stehen die Erfahrungen mehrerer Aerzte entgegen, und Frank's Versuche sind nicht hinreichend, um diese Erfahrungen zu entkräften. Große Dosen erregen allerdings, besonders wenn damit gleich angefangen wird, nicht selten Ekel, Erbrechen, Trockenheit des Mundes, Durst, Zusammenschnüren im Halse, Schwindel, Eingenommenheit des Kopfes, wie Belladona und andere narkotische Pflanzen Erweiterung der Pupille und sonstige Nervenaffectionen; doch verlieren sich dieselben gewöhnlich auf die darauf folgenden vermehrten Secretionen des Hautorgans und der Nieren nach und nach wieder, wenn das Mittel eine Zeitlang ausgesetzt wird, und oft ist es sogar, um eine heilsame Wirkung zu erzielen, nothwendig, so lange mit der Gabe zu steigen, bis leichte Uebelkeiten und Schwindel entstehen. Dann sind aber auch die Bitterstengel ein sehr wirksames Mittel zur Beförderung der Secretion der äußern Haut und der harnabsondernden Organe, der Drüsen, der serösen Häute und der Schleimhäute, besonders der Brust und der Geschlechtstheile, und bewähren sich als wahre blut-

reinigende, Schärfen verbeſſernde, auflöſende, Stockungen und Verhärtungen zertheilende Mittel. Daher werden ſie auch mit Vortheil nicht nur in den von Arnemann angeführten Krankheitsformen, ſondern überhaupt in allen chroniſchen und eingewurzelten Leiden angewendet, die von geſtörter Ab- und Ausſonderung der vegetativen Organe herrühren, beſonders bey fehlerhafter Secretion der Lungenſchleimhaut: chroniſchen, vorzüglich metaſtatiſchen, und veralteten Catarrhen, knotiger und ſchleimigter Lungenſucht, hier beſonders in Verbindung mit Isländiſchem Mooſe (Sachtlebens Verſuch einer medicin. Clinik der auszehrenden Krankheiten, II. B. S. 364.); Trew hat ſchon im Commerc. litter. Norimb. 1742. pag. 331. einen merkwürdigen Fall aufgezeichnet, wo ein ganz ausgezehrter Jüngling durch den anhaltenden Gebrauch eines Aufguſſes der Bitterſüßſtengel gerettet wurde.

Bey ihrem Gebrauche ſoll, wenn ſie ſich hülfreich erweiſen, der Schweiß und Urin bisweilen einen eigenthümlichen Geruch annehmen.

Vermöge ihres narkotiſchen Princips eignet ſich ihre Anwendung ganz vorzüglich für ſenſible, zu Krämpfen und Nervenzufällen geneigte Individuen, daher auch beſonders in jenen flechtenartigen Ausſchlägen, wo ſich eine große Nervenempfindlichkeit in der Haut, verbunden mit Atonie ausſpricht, ſo wie in aſtheniſcher Peripneumonie bey geringem Schwächegrade mit vermehrter Reizbarkeit und daher rührendem krampfhaften Zuſtande.

Am zweckmäßigſten werden die Stengel mit einer hinreichenden Menge Waſſers eine Viertelſtunde lange gekocht, dann eben ſo lange infundirt. Für Erwachſene kann

man ohne Gefahr mit ½ Unze auf 8 Unzen Colatur anfangen, und den Tag über verbrauchen laſſen. Einige ziehen den mit Wein bereiteten Abſud vor, welcher aber nur in beſondern Fällen paſſend iſt; Linné räth das wäßerige Decoct anfangs mit Milch vermiſcht nehmen zu laſſen. Um den bisweilen entſtehenden Blähungsbeſchwerden zu begegnen, oder auch aus andern Rückſichten, können aromatiſche Subſtanzen: Pomeranzenſchale, Fenchel, Anies, Sternanies u. dgl. zugeſetzt werden; gewöhnliche Verbindungen ſind: Eibiſchwurzel, Klettenwurzel, Dreyfaltigkeitsblume, Guajak.

Das offizinelle wäſſerige Extract (Extractum stipitum Dulcamarae), welches wie das Wermuthextract bereitet wird, iſt ſchwarzbraun und glänzend, von widerlich bitterm, etwas ſalzigen Geſchmacke, und eigenthümlichen Geruche. Man verordnet daſſelbe in einem aromatiſchen Waſſer aufgelöſt, oder gewöhnlicher in Pillenform mit Queckſilber- und Antimonialmitteln, Schwefel, Eiſenhütchen, Guajakharz, in ſteigender Doſis von einem halben bis ganzen Scrupel 3-4 Mahl im Tage.

---

*) 303. Herba aconiti, Eiſenhut; von Aconitum Cammarum und A. Napellus Bot. wild auf den Alpen und Pyrenäen; in Gärten cultivirt (Abb. bey Koelle).

Störk Libellus de Aconito.
Koelle Spicil. observatt. de Aconito; Erlang. 1788.

Das Aconitum gehört unter die ſcharfen Pflanzengifte. Das friſche Kraut hat einen ſcharfen Geſchmack, der die Zunge entzündet, und wenig Geruch. Unvorſichtig gebraucht erregt es Schwindel, Ohnmach-

ten, Blindheit und Lähmungszufälle. Es ist scharf, narkotisch, schweißtreibend.

Man kann das Kraut zu 1, 2, 5 Gr. täglich 2-3 Mahl nehmen lassen.

Extractum aconiti, oder richtiger: Succus aconiti inspissatus; ist sehr durchdringend und reitzend, und erregt in den meisten Fällen den Schweiß, zuweilen auch vermehrten Abgang des Urins.

Man benutzt beyde, das Kraut und das Extract: 1) Gegen Gicht, chronische Rheumatismen, Steifigkeit der Gelenke von Gicht und Gliederreißen.

2) Zur Schmelzung der Verhärtungen von einer stockenden Materie, der Gichtknoten, Scropheln.

3) Wider Convulsionen einzelner Theile.

4) Gegen venerische Zufälle, venerische Knochenauswüchse, nächtliche Knochenschmerzen (Thilenius).

5) Gegen bösartige Geschwüre, besonders scrophulose.

6) Bey Lähmungszufällen, bey dem schwarzen Staar.

Das zu frische Extract wirkt oft zu heftig. Wird es hingegen über ein Jahr alt, so verliert es von seinen Wirkungen. Durch das Alter sondert sich ein Salz aus dem Extract, das sich wie phosphorsaurer Kalk verhält (Reinhold diss. de usu Aconiti in Arthritide). Es kommt auch sehr vieles auf die Bereitung an, daß dabey die Wärme nicht zu stark ist u. s. w.

Man wendet es anfangs nur in kleinen Gaben an und steigt allmählig: von ½-2 Gr. bis zu 2 Dr. täglich und darüber: 1) in Lösungen mit destillirtem Wasser, oder mit Vinum antimoniatum Huxh., mit

Tinct. Thebaica, Tinct. guajaci, Sulphur. auratum antimon. liquidum; 2) in Pulvern mit Zucker, Magnesia, Crystallis tartari; in Pillen mit bittern Extracten, G guajac., Mercurius dulcis, Merc. solubilis Hahnemanni, Sulph. aur. ant.

Essentia oder Tinctura aconiti Kaempfii; aus einem Theil getrockneter Blätter und 6 Theilen Spir. vini rectific. Die Dose ist 5 Tropfen und steigend bis zu 40 Tropfen.

Erl. Das Eisenhütchenkraut kann nach unserer Pharmakopöe von folgenden drey Arten des Aconitum genommen werden: 1) vom wahren Eisenhütchen (Aconitum Napellus Botan.), 2) vom langhelmigen Eisenhütchen (Aconitum Cammarum Botan.), und 3) vom Neuberger Eisenhütchen (Aconitum Neomontanum Botan.). Alle drey sind ausdauernde Pflanzen, haben blaue Blumen, gehören in die 12. Classe 3. Ordnung (Polyandria, Trigynia), und sind in ihren Heilkräften wenig oder gar nicht verschieden.

1) Das wahre Eisenhütchen wächst auf Alpen in Oesterreich, Salzburg, Ungarn, Schlesien und in der Schweitz. Der Stengel ist höchst einfach, rund, glatt, fest, unten dichtblätterig, 1½-2 Fuß hoch; die wechselweise stehenden Blätter sind gestielt, fingerförmig, fünftheilig, die Einschnitte schmal, linien-lanzettförmig, zerrissen, die äußersten Lappen gezähnt mit linienförmigen Zähnen, oben dunkel-unten blaßgrün und auf beyden Seiten glänzend; die dunkelblauen oder fast schwarz violetten, glatten Blumen stehen am Ende der Stengel in einer dichten kurzen Aehre, die später traubig wird; die Aestchen aus den obersten Blattwinkeln

ſind armblüthig, die Blumenſtiele einblumig. Der Kelch fehlt. Die Blumenkrone iſt fünfblätterig, das oberſte Blatt derſelben in einen kurzen, niedrigen, hohlen Helm gewölbt; der Sporn des kappenförmigen Nectariums iſt gerade ausgehend und ſtumpf, die lanzettförmige aufſteigende Lippe desſelben zweyſpaltig.

2) Das langhelmige Eiſenhütchen, auf Alpen und Voralpen in allen Provinzen des öſterreichiſchen Kaiſerthumes, ſo wie auf den ſchweitzeriſchen und höchſten Gebirgen Deutſchlandes wildwachſend, treibt einen 2 - 4 Fuß hohen Stengel; die Blätter ſind glanzlos, die untern kurzgeſtielt, die obern faſt ſtiellos aufſitzend, übrigens ebenfalls fünftheilig, die Einſchnitte länglich keilförmig, dreyſpaltig, gezähnt; der Helm iſt kegelförmig, lang geſtreckt, der Sporn des kappenförmigen Nectariums hackenförmig, ſtumpf, die Lippe lanzettförmig, gerade, ſpitzig ausgerandet; die untern Blumenſtiele ſehr lang, die Blumen bleicher als beym vorigen.

3) Das Neuberger Eiſenhütchen wächſt in Oeſterreich auf Bergwäldern und Voralpen, und findet ſich auch auf niedrigen Gebirgen im übrigen Deutſchlande. Der Stengel wird 3 - 4 Fuß hoch; die oben dunkel - unten blaßgrünen, auf beyden Seiten, wie beym wahren Eiſenhüthchen, glänzenden Blätter ſitzen am untern Theile des Sengels zerſtreut, ſind groß fingerförmig, faſt handförmig und fünftheilig; die gegen die Spitze breiter werdenden Einſchnitte ſind tief eingeſchnitten, zerriſſen, die letzten breit lanzettförmig, gezähnt; die Zähne kurz, etwas breit und ſpitzig; die Blumen ſattviolett, in einer langen, ſchlaffen, unten traubig - äſtigen Aehre; der Helm niedrig gewölbt, vorne kurz geſchnäbelt; der Sporn des Nectariums wie

beym vorigen hackenförmig, ſtumpf; die Lippe lanzettförmig, zurückgerollt, zweyſpaltig; die Blumenſtiele glatt.

Der Geſchmack der Blätter von allen drey Arten iſt bitterlich ſcharf; friſch zerrieben haben ſie einen widerlichen, einiger Maßen ſtinkenden Geruch. Sie werden im May oder Juny vor der Blüthe von wildwachſenden Pflanzen, die in Hinſicht der Wirkſamkeit vor den in Gärten gezogenen den Vorzug haben, zur Bereitung des Extractes eingeſammelt.

Verwechſelungen können ſtatt finden: 1) mit dem Wolfseiſenhütchen (Aconitum Lycoctonum Botan.); die Blätter deßelben ſind handförmig, weichhaarig, hellgrün, die Blumen gelb; 2) mit den Blättern des hohen Ritterſporns (Delphinium elatum Botan.); ſie ſind nicht ſo tief eingeſchnitten, als bey den Eiſenhutarten, nur bis etwa auf die Hälfte, und daher ebenfalls mehr handförmig als fingerförmig, die bald mehr bald weniger eingeſchnittenen Lappen an der Spitze zurückgebogen, und die untern Blätter weit länger geſtielt.

Nach einer von Buchholz angeſtellten Analyſe ſind die Beſtandtheile: ein flüchtiges Princip, grünes Harzwachs, Pflanzeneyweiß, Extractivſtoff mit zerfließlichen eſſigſauren und ſalzſauren Salzen, gummöſer Stoff, äpfelſaurer und citronenſaurer Kalk. (Pfaff a. a. O. 5. B. S. 109 - 112.).

Das friſche Kraut dient nur zur Bereitung des Extractes (Extractum Aconiti): es wird nähmlich der daraus gepreßte Saft ohne weitere Reinigung bey gelinder Wärme im Waſſerbade unter beſtändigem Umrühren mit einem hölzernen Spatel zum Extracte abgeraucht. (Pharm. Austr. S. 67.). Es hat eine dun-

fele, grünlich braune Farbe, den eigentlichen Aconitgeruch und einen sehr unangenehmen bittern Geschmack; seine Auflösung ist trübe gräulich grünlich. Es sollte alle Jahre frisch bereitet werden, weil es nach längerer Zeit seine Wirksamkeit verliert.

Das Eisenhütchen gehört zu den Arzneymitteln mit scharfem, narkotischen Princip, welches in der frischen, wildwachsenden Pflanze am kräftigsten ist, und durchdringend reitzend auf das Nerven- sowohl als Gefäßsystem wirkt. Gekaut verräth es zwar anfangs keine Schärfe, aber bald nachher ist die Zungenspitze wie betäubt, und die Lippe, das Zahnfleisch, der Gaumen und die Zungenwurzel werden von einem stechenden Brennen ergriffen, welches nach und nach durch eine zitternde Bewegung, und bey einem Gefühle von Kälte wieder verschwindet. Aeußerlich erregt es Röthe und Blasen auf der Haut; der Saft des frischen Krautes, der zufällig in eine beym Abschneiden desselben verursachte Schnittwunde des Daumens eindrang, erzeugte heftige Schmerzen im ganzen Arme, Cardialgie und Beengungen bis zum Ersticken, selbst starke Ohnmacht, Entzündung und außerordentliche Eiterung. Innerlich genommen erregt es: Kopfwehe, Eingenommenheit des Kopfes, Schwindel, Betäubung, Erweiterung der Pupille, Funkeln der Augen, Ohrenklingen, Anschwellung des Gesichtes, Zuckungen und Verzerrung der Gesichtsmuskeln, Neigung zum Brechen, vergebliches Würgen, oder gallichtes Erbrechen, erschwertes Schlingen, innerliches Drücken, ein Gefühl, als läge ein kalter Stein im Magen, Leibschmerzen, Auftreiben des Bauches, Einziehen des Nabels, Durchfall, Schmerzen im Mastdarme, Stechen und Drücken im After, Harnstrenge, Schwäche und Zittern der Gliedmaßen, Sehnenhüpfen, Lähmun-

gen, Angſt, Furcht, Wahnſinn, Ohnmachten, apoplektiſcher Tod. Schauder erregend waren die Folgen der Verſuche, die man im Jahre 1524 auf Geheiß des Papſtes Clemens VII. an zwey Räubern in Rom, und im Jahre 1561 an zwey andern in Gegenwart des Matthiolus in Prag, die alle vier das Leben verwirkt hatten, mit der Wurzel des Eiſenhutes anſtellte. Zwey davon ſtarben, und die andern zwey kamen mit dem Leben davon. (Gockel de Peste et Venenis. Aug. Vind. 1669.)

Das Eiſenhütchen war ſchon zu des Valerius Cordus Zeiten als Arzney im Gebrauche, wie aus deſſen Schrift: Pharmacorum conficiendorum Ratio. Norimb. 1551. erhellet; allein unſer verewigte Störk machte, wie auf mehrere andere Giftpflanzen, ſo auch vornähmlich auf dieſe wieder aufmerkſam, und ihm verdanken wir das aus dem Safte der friſchen Blätter bereitete Extract als eines der ſchätzbarſten Heilmittel.

Es wirkt gleich kräftig auf die Function des ſenſibeln und irritabeln Syſtems, wie die Erſcheinungen der Wirkung des Aconitums zur Genüge beweiſen. Seine Anwendung iſt vorzüglich in jenen Krankheiten indicirt, die in geſtörtem Vegetationsproceſſe des äußern Hautorgans, des Lymph- und Drüſenſyſtems, der ſeröſen und beſonders der fibröſen Häute, ihren Urſprung haben.

Nach Störk's, Collin's, Stoll's u. a. Beobachtungen zeigt ſich das Extract von ausgezeichneter Wirkſamkeit in rheumatiſchen, arthritiſchen und ſyphilitiſchen Krankheitsformen, ſo wie in den, bey langer Dauer derſelben, hervorgehenden abnormen Metamorphoſen in den Gelenken, Aponevroſen, Sehnenſcheiden und in der Beinhaut, als: Gichtknoten,

Anchyloſen, Contracturen, Gummigeſchwülſten u. ſ. w.

Seine Anwendung erfordert aber:

1) Daß alle Krankheiten, welche dadurch ſollen geheilet werden, ſchlechterdings den aſtheniſchen Charakter haben. Daher ſtimmen auch alle Practiker darin überein, daß dasſelbe, wenn Rheumatismus, oder Arthritis mit beſtimmten Fieberphänomenen verlaufe, nicht wegen des Fiebers ſchlechthin, ſondern wegen des ſtheniſchen Charakters des Fiebers zweckwidrig und ſomit undienlich ſey; nur wenn die Sthenie gehoben ſey, und die rheumatiſche oder arthritiſche Affection dennoch fortdauere, werde dieſes Mittel zweckmäßig anſchlagen.

2) Daß man immer mit einer kleinen Doſis anfange, und nur wenn die Kranken dieſe ohne Beſchwerden vertragen, nach und nach zu größern Doſen ſteige. Sollten ſich unter ſeiner Anwendung widrige Zufälle ereignen, als Schwindel, Kopfſchmerz, Drücken in der Augenhöhle, Funkeln vor den Augen, Trockenheit im Munde, Ueblichkeit, Ekel u. ſ. w., ſo muß die Doſis vermindert, oder mit dem Mittel ganz ausgeſetzt werden. — In der Regel gibt man anfangs Früh und Abends 1 Gran mit Zucker abgerieben und in Waſſer aufgelöſt, oder in Oblate eingewickelt, und vermehrt täglich die jedesmahlige Doſis um ½ Gran ſo lange, als ſich keine der eben erwähnten Erſcheinungen narkotiſcher Wirkung einſtellen. Auf ſolche Art ſtieg Schenkbecher allmählig von 1 bis 23 Gran des Tages, und Stoll will ſogar innerhalb 24 Stunden, ohne allen Nachtheil für ſeine Kranken, bis auf 7 Scrupel gekommen ſeyn!

3) Daß bey dem Gebrauche der Genuß vegetabiliſcher Säuren ſo viel wie möglich vermieden werde, da

dieſelben, nahmentlich der Eſſig, die Wirkung des Aconits nicht nur ſchwächen, ſondern auch ganz aufzuheben vermögend ſind.

---

304. STIPITES u. FOLIA RHODODENDRI, Sibiriſche Schneeroſe; von Rhododendron Chrysanthum. Pall.; wächſt auf den kälteſten Felſenſpitzen der Sibiriſchen Schneegebirge, in Taurien, am Fluſſe Jeniſei wild, und wird bey uns in Gärten gezogen. (Abb. Pallas Fl. Ross. 30; bey Kölpin; Z. 533. Pl. 339.)

Kölpin, Bemerkungen über den Gebrauch der Sibiriſchen Schneeroſe; 1779.

Zahn Diss. de Rhododendro Chrysantho; Jenae 1783.

Metternich, über die gute Wirkung der Sibiriſchen Schneeroſe in der Gichtkrankheit; Mainz 1810.

Die Blätter und zarten Zweige der Sibiriſchen Schneeroſe haben einen herben, zuſammenziehend bittern Geſchmack. Sie ſind betäubend, und wirken auf Schweiß und Urin. Gewöhnlich verurſachen ſie einen läſtigen Durſt, und eine unangenehme Empfindung in den leidenden Theilen.

Gmelin empfahl ſie zuerſt: 1) gegen rheumatiſche und arthritiſche Zufälle (Reiſe nach Sibirien), nachher Pallas und Kölpin in Deutſchland. Gruner fand ſie bey dem Podagra und gegen die Lähmung der Füße wirkſam; Strak gegen Gichtzufälle. 2) Gegen Nierenſchmerzen; nach Zahn's Verſuchen verdient ſie der Uva ursi an die Seite geſetzt zu werden. 3) Gegen chroniſche Exantheme.

Man gebraucht ſie: 1) im Aufguß: ½ Unze mit

12 Unzen Wasser infundirt: und davon täglich 2-3 Mahl ½ Tasse voll genommen; 2) in Pulvern und Pillen, 5-25 Gr. täglich 2-3 Mahl.

VI. Schwefelmittel; Sulphuralia.

*) ℥ 305. SULPHUR CITRINUM oder NATIVUM, und SULPHUR SUBLIMATUM oder FLORES SULPHURIS, Schwefel. Wird als Mineral in der Nachbarschaft feuerspeyender Berge und in schwefelhaltigen Wässern gefunden, gewöhnlich aber aus den Schwefelkiesen und bey dem Rösten verschiedener Erze als Nebenproduct erhalten.

Hufeland, in s. Journ. der prakt. Hkde, III, 4. XVII, 4. (Beyde Aufsätze sehr lehrreich.)

Gebhard, de sulphure; Gott. 1810. 4.

Der Schwefel ist in seinem gewöhnlichen Zustande fest, blaßgelb, ohne Geschmack, und von verschiedener Reinheit und Güte. Zum medicinischen Gebrauch ist allein der blaßgelbe reine Schwefel tauglich. Er wird von den Säften des thierischen Körpers, den fetten und ätherischen Oehlen und von allen kaustischen Kalien aufgelößt. Das Wasser, der Weingeist und die Säuren lösen ihn, als Schwefel, nicht auf. In verschlossenen Gefäßen der Hitze ausgesetzt sublimirt er sich unverändert als ein mehlichtes oder nadelförmiges Pulver. (Schwefelblumen oder Schwefelblüthe, Sulphur sublimatum s. depuratum, Flores sulphuris).

Die Wirkungen des Schwefels sind erhitzend, schweißtreibend. Dabey verursacht er gemeiniglich, besonders bey anhaltendem Gebrauche, eine gelinde Abführung. Er gibt den Ausdünstungen und Excremen-

ten einen besondern üblen Geruch, und die Metalle, welche der Kranke trägt, laufen an. Er geht als hepatische Luft durch die Ausdünstungsorgane wieder aus dem Körper [—, wodurch freylich in manchen häuslichen Verhältnissen seine Anwendung erschwert wird. Man ersetzt ihn dann: innerlich durch Sulph. aur. ant. mit oder ohne Campher; äußerlich durch metallische und andere Salze, durch Acria u. s. w.]

Wegen dieser durchdringenden Eigenschaft ist er eins der wichtigsten Mittel: 1) in Hautkrankheiten aller Art: Krätze, Flechten,

2) Gegen Rheumatismen, in der wandelnden Gicht und rheumatischen Gliederschmerzen, chronischen Katarrhen.

3) Gegen Brustzufälle, nachdem das Fieber gemildert ist, besonders gegen asthmathische Zufälle, und Husten von unterdrückter Transpiration (Werlhof).

4) Gegen Hämorrhoidalzufälle. Er vertheilt die Congestion in den Gefäßen des Unterleibes, und führt gelinde ab. In Verhaltungen der monathlichen Reinigung. Man hat ihn auch zur Verhütung oder Heilung der Salivation nach Mercurialmitteln vorgeschlagen [—, doch nur für den Nothfall, weil er die Wirkung des Queckſilbers sehr stört]. Die Anwendung des Schwefels hat oft zu starke Wallung im Blute zur Folge. Man muß daher in allen Zufällen, welche mit Fieber verbunden sind, behutsam damit seyn.

Man gebraucht die Schwefelblumen (wie den gemeinen Schwefel und die Schwefelmilch) zu 5 Gr. ½, 1 Scr. ½ Dr. in Pulvern mit Zucker, Oehlzucker, Magnesia, oder wenn man die erhitzende Eigenschaft mildern will, [besonders bey sehr blutreichen Hämorrhoidalkranken,] mit Cremor tartari, Glauberſalz u. a.

auch mit Mercurial- und Antimonialmitteln, mit Extr. dulcam., aconiti, Pulv. Doveri, Camphor., Oleum cajeput u. s. w.

[Aeußerlich wirkt der Schwefel sehr vortheilhaft gegen feuchte chronische Exantheme, besonders gegen Scabies humida, Herpes humidus, Tinea capitis u. s w.; doch kann man ihn, wegen des durchdringenden Geruches, womit er die ganze Atmosphäre des Kranken, selbst wochenlang nach seiner Anwendung, erfüllt, nur selten brauchen. Am besten vertritt dann Zincum sulphuricum seine Stelle.

Man könnte sich zum innern wie zum äußern Gebrauche des gemeinen guten Schwefels bedienen, ohne eben — aus bekannten chemischen und therapeutischen Gründen — nachtheilige Wirkungen von der unbedeutenden Menge Arseniks, die er zuweilen enthält, zu fürchten; allein die Schwierigkeit, ihn in gehörig feinem Pulver zu erhalten, bestimmt gewöhnlich in beyden Fällen für die Wahl der sogenannten Schwefelblumen. Doch verdient in einer großen Armen- und Militairpraxis der gut gepülverte gemeine Schwefel, wegen seiner Wohlfeilheit für den äußern Gebrauch den Vorzug.]

Sulphur depuratum s. sublimatum, Flores sulphuris, Schwefelblüthen: gemeiner Schwefel in gläsernen Gefäßen noch einmahl sublimirt. Muß einen starken Schwefelgeruch haben, leicht und schön gelb seyn. [Weil sie oft schweflichte Säure enthalten (von der Zubereitung her, oder wegen längerer Berührung mit der Luft), so verschreibt man für den innern Gebrauch am besten: Sulphur sublimatum recenter lotum.)

Lac sulphuris, Sulphur praecipitatum, Schwefelmilch; aus der Schwefelleber mittelst Vitriolsäure niedergeschlagen, dann ausgelaugt und getrocknet. Ist leicht, grau-gelblich, und verfliegt über dem Feuer. Es ist ein ganz feiner reiner Schwefel mit Schwefelwasserstoff, wodurch er etwas flüchtiger und eindringender wirkt. — Einige Fabriken schlagen ihn mit Alaun nieder; dann ist er weißlicht und schwerer; über dem Feuer verfliegt davon bloß der Schwefel, und die Alaunerde bleibt zurück.

[Unguentum ad scabiem (s. psoricum) Jasseri (Zinc. sulphuricum, Sulph. subl., Bacc. lauri ana q. v. Ol. oliv., Ol. lini ana q. s. ut f. Ung.); Ung. sulphuratum Pharm. Bor. u. ähnl. Krätzsalben werden durch den Schwefelgeruch sehr widerlich, und wirken nicht sicherer, als die einfache geruchlose Zinkvitriolsalbe.

Oleum lini sulphuratum, Balsamus sulphuris simplex; enthält den Schwefel in etwas oxydirtem, das Oehl in empyreumatischem Zustande. Wirkt gut als Salbe gegen alte unreine, besonders gichtische und Mercurial-Geschwüre, eiternde Frostbeulen. Piderit verbindet es zweckmäßig mit Petroleum und Asa foetida.

Ol. terebinthinae sulphuratum, Bals. sulphuris Rulandi; das vorige mit drey Theilen Ol. tereb versetzt. Gebraucht wie das vorige.

Petroleum sulphuratum, Bals. sulph. Barbadensis. Eben so gebraucht.

Ol. anisi sulphuratum. Bals. sulph. anisatus s. pectoralis; sonst gegen chronische Brustübel, besonders nach plötzlich unterbrochenen Exanthemen, Krätze ꝛc.

Ol. juniperi sulph., Bals. sulph. juniperatus; gegen chroniſche Harnbeſchwerden, innerlich und äußerlich.

Empl. sulphuratum s. nigrum; wirkte oft ſehr vortheilhaft gegen alte Gichtbeſchwerden und fixe Rheumatismen, alte nicht offene Froſtbeulen, chroniſche Beſchwerden des Unterleibes (ſogenannte Infarctus, Fieberkuchen) und der Bruſt, Schwäche in den Harnwegen und Geburtstheilen: Incontinentia urinae, chroniſchen Tripper, Diabetes, Amenorrhöe.

Empl. diasulphuris Rulandi; weniger wirkſam.

Kali sulphuratum, Hepar sulphuris (salinum s. vulgare), Schwefelkali, Schwefelleber; eine innige Verbindung von hydrothionſaurem Kali und oxydirtem Schwefel.

Sie wirkt ſehr vortheilhaft: 1) gegen Vergiftungen durch Metalle, beſonders gegen die langſamern durch Queckſilber oder Bley. Mercurialſalivation, Bleykolik. Aber auch heftig wirkende, noch in Magen und Därmen liegende Metallgifte: Arſenik, Sublimat, kann man dadurch größtentheils neutraliſiren, wenn nicht die Seifenlöſung (ſ. unter Sapo) denſelben Zweck eben ſo ſicher und noch bequemer erfüllte. Man gibt 5-12 Gr. alle 2-3 Stunden (bey Arſenik und Sublimatvergiftungen: alle Viertelſtunde) in Emulſionen u. a. Pflanzenſchleimen. — Das Nachtrinken einer Säure kann hier leicht nachtheilig werden.

2) Gegen üble Zufälle nach plötzlich zurückgetretenen oder ſonſt ſchlecht behandelten chroniſchen Exanthemen, beſonders Scabies und Herpes; innerlich wie oben, — äußerlich in Bädern ½-1 Unze auf 1 Bad

Gibt man diese Bäder gegen die noch stark blühende Exantheme selbst, so setzt man ihnen mit viel Nutzen eine Säure: 1-3 Dr. Spir. vitrioli oder auch nur Essig zu.

3) Gegen alte Gichtbeschwerden, Rückbleibsel von syphilit. Uebeln; mit Campher, Guajak, Sassafras.

4) Gegen Lungensucht mit Kohlenpulver (Garnet).

5) Gegen Croup empfahlen es besonders französische Aerzte 6-10 Gr. Morgens und Abends mit etwas Honig gegeben. Doch scheint kaum etwas davon zu erwarten.]

Calx sulphurata, Schwefelkalk, Hepar sulphuris calcareum Hahnemanni; Hahnemann's Kalkschwefelleber; (über die besten Bereitungsarten und die wahren Bestandtheile dieses sehr brauchbaren Mittels siehe: Fischer's Anleitung zur pharmaceutischen Praxis, von Hermbstädt, Leipzig und Basel 1808. — Trommsdorff's pharmaceutische Experimentalchemie, Hamburg und Mainz 1813.) — Man hat seit einiger Zeit den Schwefelkalk wie das Schwefelkali zu brauchen empfohlen. Besonders will ihn Busch auch gegen Lungensucht, aber in weit kleinern Dosen als Garnet das letztere, mit Vortheil gebraucht haben.

Außerdem gebraucht man ihn zur Bereitung der Hahnemann'schen Weinproben (oder vielmehr Bleyproben):

Liquor vini probatorius Hahnemanni, (s. Fischer's Anleitung zur pharmaceutisch. Praxis; S. 193.) Diese fast wasserhelle Weinprobe hebt man in kleinen wohlverkorkten Gläsern an einem temperirten

Orte, wenigstens im Keller auf, und gießt bey der Anwendung etwa einen Theil davon in zwey Theile Wein, und rührt ihn darauf zwey Minuten um. Bleibt er helle, so ist außer einem etwanigen Eisengehalte kein Metall darin, trübt er sich, so ist der dunkle Niederschlag ein eisenfreyes Metall, Bley, Kupfer u. s. w., welche dann weiter untersucht werden müssen.

Aqua sulphurata acidula, Schwefelleberluftwasser; (s. die preuß. Pharmak. und Fischer's Anleit. z. pharm. Pr.) — Diese Probe ist ein reines ungesäuertes, mit Schwefelleberluft gesättigtes Wasser. Sie wird auf gleiche Art angewendet, als die vorige, und man kann sie zur Entdeckung schädlicher Metalle, des Bleyes, Kupfers, Arseniks u. a., in Weinen, auch zur Ausmittelung von Vergiftungen, und bey Untersuchung von Quacksalberarzneyen anwenden. Sie schlägt alle schädlichen Metalle dunkelfarbig oder schwärzlich nieder. Das Eisen aber, es mag viel oder wenig oxydirt seyn, wird dadurch nicht angezeigt oder präcipitirt. — Diese Probe enthält mehr Schwefelwasser, als die erste, und bleibt auch in der strengsten Kälte kräftig.

(Die natürlichen Schwefelwässer s. unten bey den Mineralwässern.)

(Die Antimonialmittel sind sehr wirksame schweißtreibende Mittel, besonders wenn sie in kleinen Gaben genommen werden.

Erl. Was der Schwefel (Sulfur s. Sulphur) eigentlich sey, ist bis jetzt noch nicht ausgemittelt; wir

wissen nur, daß er ein Körper ist, der bey seiner Verbrennung oder durch seine Verbindung mit dem Oxygen die Schwefelsäure darstellt. Vormahls hielt man ihn für einen, aus dieser Säure und Phlogiston, zusammengesetzten Körper, späterhin zählte man ihn zu den einfachen Körpern, zu welchen er auch noch gerechnet wird; neuere Versuche, besonders von Davy, machen es indessen sehr wahrscheinlich, daß der Wasserstoff ein nothwendiger Bestandtheil des Schwefels sey, und mit in die Zusammensetzung desselben gehöre; Döbereiner vermuthet, daß der Schwefel aus einer metallartigen Materie und Wasserstoffgas bestehe. Es durfte demnach wohl der Schwefel mit der Zeit wieder aus der Reihe der einfachen Substanzen ausgestrichen, und in die Classe der zusammengesetzten Stoffe versetzt werden müssen.

Er kommt in der Natur in so großer Menge vor, und man findet ihn theils im reinen Zustande gediehen (Sulfur nativum) in der Nähe von feyerspeyenden Bergen, und in Gyps und Thonlagen in Sicilien, Spanien, in der Schweiz u. s. w., theils aber, und zwar am häufigsten, in Verbindung mit metallischen Stoffen, welche durch ihn vererzt sind, besonders in den sogenannten Kiesen. Aus diesen Verbindungen scheidet man ihn entweder durch ein absichtlich angestelltes Ausschmelzen, oder durch Destillation ab, oder man gewinnt ihn auch als Nebenproduct bey dem Rösten schwefelhaltiger Erze.

Man unterscheidet den Schwefel in gemeinen, gereinigten und gefällten Schwefel.

1) Der gemeine, verkäufliche Schwefel, Stangenschwefel (Sulfur vulgare, s. venale, citrinum, s. factitium in Bacillis) ist ein fester sprö-

der, geschmackloser und in gewöhnlicher Temperatur geruchloser, in cylindrische Stangen geformter Körper, von einer blaßgelben Farbe. An der Luft ist er unveränderlich. Gerieben oder erwärmt verbreitet er einen eigenthümlichen Geruch, und wird negativ elektrisch; in der warmen Hand gehalten zerknistert er, und zerspringt bisweilen in Stücke. In einer etwas über den Siedepunct des Wassers gehenden Wärme schmilzt er, bey stärkerer Hitze wird er breyig, nimmt eine rothe Farbe an, und wird dann bey einem gewissen Grade der Abkühlung wieder dünnflüßig und heller von Farbe. An freyer Luft entzündet er sich in einer stärkern Hitze mit blauer Flamme und mit einem starken erstickenden Geruche, wobey er sich mit dem Sauerstoffe der Atmosphäre verbindet und schwefelichte Säure bildet. In verschlossenen Gefäßen läßt er sich sublimiren, indem er sich in einen tief orangerothen Dampf verwandelt, welcher sich auf kältern Körpern wieder in fester Form wie ein gelbes Mehl (Schwefelblumen) absetzt.

Diese Sublimation, welche zur Reinigung des Schwefels dient, wird fabriksmäßig im Großen vorgenommen; den dadurch gewonnenen verkäuflichen Schwefelblumen hängt aber ein kleiner Theil Schwefelsäure an, wovon dieselben zum mediciniſchen und pharmaceutischen Gebrauche durch wiederhohltes Aussüßen mit kochendem destillirten Wasser vollkommen gereinigt und dann getrocknet werden müssen (Pharm. Austr. S. 103.). Sie heißen dann:

2) Gereinigter Schwefel, gewaschene Schwefelblumen (Sulfur depuratum, Flores Sulfuris loti). Er stellt ein höchst feines, lockeres, glattes, schlüpfrig anzufühlendes, schön hellgelbes, geruch- und geschmackloses Pulver dar.

Er kann arsenikhaltig seyn, wenn der gemeine Schwefel auf den Hütten aus arsenikhaltigen Erzen gewonnen wird. Daher wurde, durch Decret der vereinigten Hofkanzley vom 3. Hornung 1817, aus Veranlassung einer von dem Galizischen Gubernium gemachten Anzeige, daß in Czaikow bey Nowemiasto an der Weichsel im Königreiche Pohlen eine arsenikhaltige Schwefelgattung gewonnen werde, der ärztliche Gebrauch dieses Schwefels gänzlich untersagt (Medicin. Jahrbüch. des k. k. österreich. Staates IV. B. 2. St, S. 61.). — Zur Entdeckung einer solchen höchst schädlichen Verunreinigung löse man den Schwefel in ätzender Kalilauge auf, und wenn dann diese Auflösung, welche nicht verdünnt werden darf, beym Niederschlagen durch Schwefelsäure einen mehr oder weniger gelben Niederschlag liefert, so verräth dieser mehr oder weniger Arsenik, da der reine Schwefel unter diesen Umständen grau fällt (Roloff).

3) Gefällter Schwefel, Schwefelniederschlag, Schwefelmilch (Sulfur praecipitatum, Lac Sulfuris). Unsere Pharmacopöe gibt (S. 103.) zu dessen Bereitung folgende Vorschrift:

M. n. schwefelsaure Soda, in einem eisernen Kessel völlig ausgetrocknet, ein und ein halbes Pfund,
Feingepülverte Holzkohle ein halbes Pfund.

Nachdem man beyde genau mit einander vermengt hat, läßt man sie in einem bedeckten Schmelztiegel eine halbe Stunde lang fließen. Man löse hernach die zerriebene Masse in hinreichender Menge warmen Wassers auf, filtrire die Auflösung und präcipitire sie so lange mit verdünnter Schwefelsäure, bis kein Niederschlag

mehr erfolgt; dieser wird, nachdem die Flüssigkeit abgegossen worden, vollkommen ausgesüßt, getrocknet und aufbewahrt.

Der gefällte Schwefel bildet ein lockeres, feines, zart anzufühlendes, weißes etwas grauliches, geschmack- und geruchloses Pulver. Es darf dasselbe nie eine ganz weiße Farbe haben, und auf einer glühenden Kohle muß es, ohne den geringsten Rückstand zu hinterlassen, mit blauer Flamme verbrennen, oder in einem übers Feuer gehaltenen Löffel eben so ganz verdampfen, widrigenfalls enthällt es fremde Beymischungen, als Kalk- oder Thonerde, welche sich auch noch durch einen Rückstand bey der Auflösung des Präcipitats in kaustischer Kalilauge verrathen.

Aus der Verbindung des Schwefels mit Laugensalzen entstehen die sogenannten Schwefelleber, geschwefelte Laugensalze, von welchen bey uns folgende drey officinell sind: 1) das Schwefelkali, 2) der Schwefelkalk, und 3) das Schwefelwasserstoffammoniak.

1) Das Schwefelkali, geschwefeltes Kali, alkalische oder eigentliche Schwefelleber (Sulfuretum Lixivae Pharm. Austr.; Kali sulphuratum Pharm. Bor., Hepar Sulfuris alcalinum):

M. n. gereinigten Schwefel eine Unze,
Kohlensaures alkalinisches Kali
zwey Unzen.

Man mische beydes, und lasse es in einem bedeckten Schmelztiegel bey gelindem Feuer zusammenschmelzen, gieße die Masse dann auf eine Marmorplatte, pülvere sie gleich nach dem Erkalten, und bewahre sie in einem gut verschlossenen gläsernen Gefäße auf (Pharm. Austr. S. 105.).

Das frisch geschmolzene Schwefelkali besitzt eine eigene leberbraune Farbe, einen muschligen, dichten, fett glänzenden Bruch, und zieht so wie das gepulverte die Feuchtigkeit der Luft sehr schnell an. Letzteres hat, so lange es trocken ist, eine bräunlich gelbe Farbe, einen bloß schwefelichten Geruch, und einen scharfen, bittern ekelhaften Geschmack, nimmt aber, wenn es Feuchtigkeit angezogen hat, eine grünlich graue Farbe an, und entwickelt eine besondere Gasart: Schwefelwasserstoffgas, Hydrothiongas, Schwefelleberluft, welches sich durch seinen eigenen, faulen Eyern ähnlichen Geruch zu erkennen gibt. Das Schwefelkali ist ferner im Alkohol wie im Wasser leicht auflöslich, und bey dieser letztern Auflösung, welche eine rothbraune Farbe hat, erleidet das Wasser eine Zersetzung: es verbindet sich nähmlich der Wasserstoff desselben mit einem Theile des Schwefels, der Sauerstoff aber mit einem andern Theile, und es entsteht dadurch ein wasserstofftes Schwefelkali.

Die gute Beschaffenheit der Schwefelleber verräth sich bey ihrer Auflösung in Wasser durch starke Entwickelung von Schwefelwasserstoffgas, welche sich noch vermehrt, wenn zu der Auflösung Schwefelsäure getröpfelt wird, die zugleich den Schwefel daraus als sogenannte Schwefelmilch niederschlägt. — Wenn bey einer Auflösung in zwey Theilen Wasser ein häufiger, salzigter oder erdigter Rückstand bleibt, so ist die Schwefelleber mit Pottasche bereitet.

2) Der Schwefelkalk, geschwefelte Kalkerde, Kalkleber, Kalkschwefelleber (Sulfuretum Calcis Pharm. Austr; Calcaria sulphurata Pharm. Bor.; Hepar Calcis; Hepar Sulphuris calcareum.):

M. n. gepülverten lebendigen Kalk zwey Pfund,

Gereinigten Schwefel ein Pfund.

Man lasse beydes wohl gemengt in einem bedeckten Schmelztiegel eine Viertelstunde lang glühen. Nach dem Erkalten reibe man die Masse zu Pulver, und hebe dieses in einer gut verschlossenen gläsernen Flasche auf. (Pharm. Austr. S. 103.)

Der Schwefelkalk ist ein gelblich weißes, geruchloses Pulver von scharfem Geschmacke. An der Luft wird er bald zersetzt, wobey sich, wie beym Schwefelkali eine Menge Hydrothiongas entwickelt, und zuletzt bloßer Gyps zurückbleibt. Wenn man daher den Schwefelkalk in Wasser auflöst, und dieser, gelben, Auflösung Salzsäure zusetzt; so muß sich die Güte des Präparates, die lediglich von dessen völligem Unzersetztseyn abhängt, durch Entwickelung einer großen Menge von Wasserstoffgas zu erkennen geben, und der Schwefel als ein weißes Pulver ausgeschieden werden.

Von dem Schwefelkalk haben wir zwey offizinelle Präparate, nähmlich; a) die Schwefelwasserstoff-Flüssigkeit zum Bade, und b) die säuerliche Schwefelwasserstoff-Flüssigkeit.

a) Die Schwefelwasserstoff-Flüssigkeit zum Bade (Liquor hydrosulfureticus pro Balneo):

M. n. Schwefelkalk eine Unze,
Weinsteinsäure ein Quentchen,
Brunnenwasser vier Pfund.

Man mische dieses durch ein viertelstündiges starkes Schütteln in einer gut verschlossenen gläsernen Flasche unter einander, lasse es dann ungefähr zwölf Stunden an einem kühleren Orte ruhig stehen, gieße die

klare Flüſſigkeit ab, und miſche ſie zu dem ſchon bereit ſtehenden lauwarmen Bade.

Von dieſer Flüſſigkeit ſind 12 Pfund hinreichend für ein Bad von 240 Wiener Maßen, oder 800 Pfund Waſſer. (Pharm. Austr. S. 73.)

b) Die ſäuerliche Schwefelwaſſerſtoff-Flüſſigkeit oder Hahnemann's Probeflüſſigkeit (Liquor hydrosulfuretico acidulus s. Liquor probatorius Hahnemanni):

M. n. Schwefelkalk,
Weinſteinſäure, von jedem zwey Quentchen,
Deſtillirtes Waſſer ſechszehn Unzen.

Man vermiſche dieſes durch ein viertelſtündiges Schütteln in einer gut verſchloſſenen, ſtarken, gläſernen Flaſche, laſſe es dann ruhig ſtehen, bis der weinſteinſaure Kalk ſich gänzlich abgeſetzt hat, und gieße darauf die klare Flüſſigkeit auf:

Weinſteinſäure zwey Quentchen

in eine gläſerne Flaſche, in welcher man ſie, gut verſtopft, aufbewahrt. (Pharm. Austr. S. 73.)

Dieſe Flüſſigkeit dient als Reagens zur Entdeckung giftiger Metalle, und zwar:

a) zur Entdeckung des Bleyes, wovon auch die geringſte Menge, die in irgend einer Flüſſigkeit aufgelöſt iſt, durch eine ſchwarze flockichte Trübung verrathen wird.

b) Zur Entdeckung des Arſeniks, welchen ſie durch einen Niederſchlag von pomeranzengelber Farbe zu erkennen gibt. Iſt in der Flüſſigkeit zugleich etwas Bley aufgelöſt, ſo hat der Niederſchlag eine karminrothe Farbe.

c) Zur Entdeckung des Queckſilbers, nahment-

lich des Aetzsublimats; hier ist der Niederschlag von schwarzer, schnell in Weiß sich umwandelnder Farbe.

Außerdem macht die Probeflüssigkeit noch mehrere andere Metalle durch Niederschläge von einer bestimmten, immer gleichen Farbe kennbar, als: Silber und Wißmuth in Eßigsäure und Salpetersäure durch einen dunkeln, Zink durch einen weißen, Braunstein durch einen gelblich-weißen, Spießglanz durch einen ziegelrothen Niederschlag. Auf Eisen wirkt sie nicht.

3) Das Schwefelwasserstoff-Ammoniak, Hydrothion-Schwefelammoniak; hydrogenirte flüchtige Schwefelleber; Beguins Geist (Sulphuretum hydrogenatum Ammoniae Pharm. Aust.; Ammonium sulphuratum hydrogenatum Pharm. Bor.; Spiritus Beguini.):

R. n. reines salzsaures Ammoniak sechs Unzen,
Lebendigen Kalk achtzehn Unzen,
Gereinigten Schwefel drey Unzen.

Man pülvere jedes dieser Stücke besonders, mische sie dann in einem gläsernen Mörser, und destillire das Gemische in einer gläsernen Retorte im Sandbade, bey allmählig verstärktem Feuer, bis keine Flüssigkeit mehr übergeht, die man in einer gut verschlossenen, gläsernen Flasche aufbebt. (Pharm. Austr. S. 104.)

Das Schwefelwasserstoff-Ammoniak ist eine goldgelbe Flüssigkeit, sie stößt in Berührung der Luft immer weiße Dämpfe aus, und hat einen sehr übeln Geruch.

Der Schwefel äußert seine Wirkungen vorzüglich in der Reproduction, und unter allen vegetativen Or-

ganen ausgezeichnet in den häutigen Gebilden, und am stärksten im äußern Hautorgan, dann in den Schleimhäuten der Bronchien und des Darmkanales, deren Ab- und Aussonderung er befördert, und so zu einem schweißtreibenden, auswurfbefördernden und in großen Gaben zu einem abführenden Mittel wird. Daher auch seine durchgängige Anwendung in solchen Krankheitsformen, die in der Reproduction gesetzt sind, und in abnormen Metamorphosen häutiger Gebilde bestehen; so in fieberlosen rheumatischen, wie in gichtischen Affectionen; chronischen Hautkrankheiten, vorzüglich in der Krätze; bey chronischen Schleimsecretionen der Lunge und bey Hämorrhoidalbeschwerden.

Wenn der Schwefel aber in den genannten Krankheitsformen von Nutzen seyn soll, so muß er eine Zeitlang anhaltend gebraucht werden; jedoch ist bey seiner Anwendung Rücksicht zu nehmen, daß er im Allgemeinen ein reizendes, die Gefäßthätigkeit angreifendes Mittel ist, welches bey leicht beweglichem Gefäßsysteme gern Wallungen erregt, und daher bey entzündlichem Zustande, Vollblütigkeit, trockener Constitution, Fieberbewegungen, und wenn unterdrückte Blutflüsse mit im Spiele sind, nicht paßt. Auch wird er bey großer Empfindlichkeit des Nervensystems nicht gut vertragen.

In chronischen Rheumatismen und in Gichtbeschwerden, gehört der Schwefel unter die vorzüglichsten Heilmittel, und wird hier nach Umständen vortheilhaft mit Bittersüß- und Eisenhütchenextract, Spießglanz, Guajak, Campher u. s. w. verbunden. Bey sehr atonischem, torpiden, schleimigten Zustande verordnete Quarin im Podagra den Schwefel vorzüglich in Verbindung mit Guajakharz und Antimonium

(Animadvers. pract. in divers. morb. pag. 394.). — Für Gichtkranken mit scorbutischer Diathesis paßt der Schwefel aber nicht; solche Individuen verschlimmern sich auch immer in Schwefelbädern, werden nicht selten von der Necrose befallen, und unbedeutende Geschwüre gangränesciren.

Die eigentliche, wahre Krätze, welche bloßes Localübel der Haut ist, erfordert, so lange sie frisch ist, den innerlichen Gebrauch des Schwefels nicht, obwohl dieser neben der äußerlichen Anwendung nicht ganz überflüßig wird, da er alle Absonderungen befördert, und sicher auch vortheilhaft auf das örtliche Uebel wirkt, wie sich aus dem Schwefelgeruche der Hautausdünstung und dem Anlaufen der Metalle schließen läßt. Ist aber die Haut durch die Langwierigkeit des äußerlichen Reizes an eine krankhafte Secretion schon gewöhnt, oder war schon vor der Ansteckung ein verborgener Krankheitsstoff fremder Art vorhanden, durch dessen Verbindung mit der Krätze ein komplizirtes Uebel hervorgebracht wurde; so ist es sicher zweckmäßig den innerlichen Gebrauch des Schwefels vorhergehen zu lassen, und später denselben mit dem äußerlichen zu verbinden. — Auch gegen flechtenartige Ausschläge ist der Schwefel ein Hauptmittel, nur darf hier so wenig als bey der Krätze eine Complication mit Syphilis statt haben. — Er macht die Basis der meisten Salben gegen die Krätze aus, und die Schwefel- oder Krätzsalbe (Unguentum sulfuratum s. Unguentum ad Scabiem) unserer Pharmakopöe besteht aus anderthalb Unzen gereinigten Schwefel, eben so viel schwefelsauren Zink, und einem Pfund einfacher Salbe. Man läßt davon täglich ein Mahl 1—2 Quentchen, abwechselnd an zwey verschiedenen Gelenken der Extremitäten, oder auch in

die hohle Hand oder in die Fußsohlen einreiben; einen großen Theil des Körpers auf ein Mahl einzuschmieren, ist eben nicht nöthig, weil der auf eine kleine Stelle eingeriebene Schwefel auf die entfernten Theile der Oberfläche wirket.

Als ein auf die Schleimhaut der Lunge einwirkendes Mittel wird der Schwefel mit Vortheil in chronischen Katarrhen angewendet, und bey der von zurückgetretenen chronischen Exanthemen entstandenen Schleimschwindsucht, wo es vorzüglich darauf ankommt, die herpetische oder scabiose Diathesis zu heben, und wo möglich den Ausschlag wieder herzustellen, ist er vorzugsweise angezeigt.

Bey Hämorrhoidalbeschwerden ist nur von einem anhaltenden Gebrauche des Schwefels Nutzen zu erwarten. Man verordnet ihn in einer Dosis, wodurch, ohne stark abzuführen, nur die Hartleibigkeit, welche hier so gewöhnlich ist, Hämorrhoidalknoten unterhält und schmerzhafter macht, gehoben wird. Zu diesem Zwecke sind in der Regel 10—20 Gran, höchstens ein halbes Quentchen, früh und Abends gegeben, hinreichend. Bisweilen ist, besonders bey Constitutionen mit vorschlagender irritabeler Reizbarkeit, eine Verbindung mit Weinsteinrahm zur Verminderung der erhitzenden Eigenschaft des Schwefels zuträglich. Wo aber der Leib ohnehin offen ist, und der Schwefel bloß als Reiz auf die Hämorrhoidalvenen wirken, Congestionen und Stockungen in denselben zertheilen und auflösen soll, da gibt man ihn nur zu 5—8 Gran täglich zwey Mahl, und läßt in der Zwischenzeit die dem jedesmahligen allgemeinen Zustande anpassenden Mittel nehmen.

Ueber den Nutzen der Schwefeldämpfe in der Krätze, und in herpetischen Ausschlägen, bey chronischen einfachen und complicirten rheumatischen Affectionen, Scropheln und einigen andern Krankheitsformen werde ich gelegentlich an einem andern Orte reden, und die Beobachtungen, welche ich seit fünf Jahren in meiner eigenen Schwefelräucherungs-Anstalt zu machen Gelegenheit hatte, mittheilen.

Die Fälle, in welchen das Schwefelkali empfohlen und angewendet wird, sind bereits (S. 116.) angegeben. In denselben Fällen kann auch der Schwefelkalk benützt werden; nur ist zu bemerken, daß diese Präparate sehr feindselig auf die Digestionsorgane wirken, und die Function derselben beträchtlich stören, worauf bey ihrer Anwendung Rücksicht zu nehmen ist.

Das Schwefelwasserstoffammoniak ist ein narkotisches Mittel, welches schon in eben nicht großer Dose Ekel, Schwindel, Betäubung und Schläfrigkeit erregt. Unter gewissen Verhältnissen kann es mit Vortheil in der Arthritis, besonders in der Mercurialgicht und den durch andere Metalltoxicationen entstehenden Gichtbeschwerden angewendet werden. Vorzugsweise ist es aber von Rollo in der Harnruhr empfohlen worden; seine Anwendung erfordert jedoch die größte Behutsamkeit. Man gibt es anfangs zu 4 bis 6 Tropfen in destillirtem Wasser 2—3 Mahl täglich, und steigt allmählich in der Gabe so lange, als der Kranke keine Uebelkeiten und keinen Schwindel verspürt. Es muß für sich allein, in kleiner Quantität und in einem wohl zu verschließenden kleinen Glase verschrieben, und erst vor dem Einnehmen mit dem Wasser vermischt werden.

Formeln.

Salmiak.

I.

℞. Muriat. ammoniae depur. Drachm. unam,
Succi liquirit. depur. Drachm. duas,
solve in
Aquae flor. tiliae Unc. sex.
M. D. S. Alle 2 Stunden einen Eßlöffel voll.

II.

℞. Rad. alth. Unc. unam,
Coq. c. Aquae commun. s. q. per ¼ hor.
Colat. Libri unius adde
Muriat. ammoniae depur. Drachm. duas
Extr. liqirit. liquid. Unc. dimidiam.
M. D. S. Alle 2 Stunden eine halbe Tasse voll.

III.

℞. Muriat. ammoniae depur. Drachm. duas,
Extr. trifol. fibr. Drachm. unam,
solve in
Aquae flor. sambuc. Unc. octo.
adde
Syrup. cort. aurant. Unc. unam.
M. D. S. Alle 2 Stunden zwey Eßlöffel voll.

IV.

℞. Muriat. ammoniae depur. Drachm. unam
et semis,
Tartrat. lixivae stibiat. Gran. unum,
solve in
Aquae flor. sambuc. Unc. octo,
adde
Roob. sambuc. Unc. dimidiam,

Oxymell. simpl. Unc. unam.
M. D. S. Alle 2 Stunden eine halbe Taſſe voll.

Gelöſtes eſſigſaures Ammoniak.

I.

℞. Flor. sambuc. Unc. dimidiam,
Rad. liquir. consc. Drachm. duas.
Infund. s. q. aquae fervid. per ¼ hor. Colat.
Unciar. sex adde
Acetat. ammoniae solut. Drachm. duas,
Oxymell. simpl. Unc. unam.
M. D. S. Alle 2 Stunden zwey Eßlöffel voll.

II.

℞. Decoct. alth. ex Unc. dimid. radic. parat.
Unc. octo,
Spirit. Minder. Unc. dimid. — unam,
Syrup. alth. Unc. unam.
M. D. S. Alle 2 Stunden eine halbe Taſſe voll.

III.

℞. Infus. flor. sambuc.
Spir. Minder. āā Unc. tres,
Oxymell. simpl. Unc. unam,
M. D. S. Alle 2 Stunden 1—2 Eßlöffel voll Frank).

IV.

℞. Extr. centaur. min. Drachm. unam,
Aquae flor. sambuc. Unc. quatuor,
Spirit. Minder. Drachm. sex,
Tinctur. opii Gutt. octo.
M. D. S. Alle 2 Stunden einen Eßlöffel voll (Richter).

V.

℞. Spirit. Minder. Unc. unam,
Aether. acetic. Drachm. unam,
Aquae naphae Unc. duas,
Syrup. cort. aurant. Unc. dimid.
M. D. S. Alle Stunden einen Eßlöffel voll (Jahn).

VI.

℞. Gumm. ammoniac. Drachm. duas,
solve in
Oxymell. simpl. Unc. una.
Adde
Tartr. lixiv. stibiat. Gran. unum.
Spirit. Minder.
Infus. sambuc. āā Unc. tres,
M. D. S. Alle 2 Stunden 1—2 Eßlöffel voll (P. Frank)

Holder.

I.

℞. Flor. sambuc. Unc. dimidiam,
Infund. c. Aquae fervid. s. q. per ½ hor. Colat. Unc. octo adde
Roob. sambuc.
Syrup. sambuc. āā Unc. dimidiam,
M. D. S. Alle 2 Stunden eine halbe Schale voll.

II.

℞. Tartrat. lixiv. stibiat. Gran. unum,
solve in
Aquae flor. sambuc. Unc. sex.
Adde
Oxymell. simplic.
— squillit.

Syrup. sambuc. āā Unc. dimidiam.
M. D. S. Alle 2 Stunden einen Eßlöffel voll.

III.

℞. Aquae flor. sambuc. Unc. octo,
Nitrat. lixiv. Drachm. unam,
Roob. sambuc. Unc. duas,
Syrup. aceti Unc. unam,
M. D. S. Alle Stunden 2 Eßlöffel voll (Störk).

IV.

℞. Roob. sambuc. Unc. dimid.
Aquae sambuc.
Spirit. Minder. āā Unc. tres
Tinctur. opii Gutt. decem.
M. D. S. Alle Stunden einen Eßlöffel voll.

V.

℞. Roob. sambuc. Unc. dimid.
Extract. aconiti Gran. sex,
solve in
Aquae flor. sambuc. Unc. sex.
Adde
Spirit. Minder. Unc. unam.
M. D. S. Alle 3 Stunden umgeschüttelt einen Eßlöffel voll.

Attig.

I.

℞. Roob ebuli
— juniper. āā Unc. dimid.
Aquae cerasor. nigr. Unc. quatuor,
Acetat. lixivae solut. Unc. dimid.
M. D. S. Alle 2 Stunden einen Eßlöffel voll (Hartmann).

II.

℞. Roob. ebuli ,
— sambuc.
— spinae cervin. Unc. unam.

M. D. S. Alle 3 Stunden einen Eßlöffel voll. (Sörf).

III.

℞. Roob ebuli
— juniper. āā Unc. unam,
Oxymell. squillit. Unc. dimid.
Pulv. rad. jalap. Drachm. duas.
Syrup. de spina cervin. q, s.

Ut f. Electuar.

D. S. Oefters einen Theelöffel voll, bis Purgiren erfolgt (Quarin).

Guajak.

I.

℞. Rasur. lign. guajac. Unc. unam,
Aquae commun. Libr. tres.
Coquant. ad Colatur. Libr. unius et semis, cui adde
Aquae cinnamom. Unc. duas,
Syrup. cort. aurant. Unc. unam.

M. D. S. Tassenweise in einem Tage zu verbrauchen.

II.

℞. Rasur. lign. guajac.
Rad. bardan.
— lapath. acut.
— graminis. āā Unc. tres,
— liquirit.

Seminis foenicul. āā Unc. unam c. dimidia.

Consc. M. D. S. Täglich die Abkochung von 2—3 Loth, mit $2\frac{1}{2}$ Pfund Waſſer bis zu 2 Pfund eingekocht zu trinken (Hufeland).

III.

℞. Pulv. gumm. res. guajac, Gran. quinque—decem
Elaeosacch. foenicul. Gran. quindecim
M. f. Pulvis et dispens. tal. sex.
D. S. Täglich 2—3 Mahl ein Pulver.

IV.

℞. Pulv. gumm. res. guajac. Scrup. dimid.
Extract. aconit Gran. unum,
Sulfuret Hydrargyr. stibiat. Gran. duo,
Sacchar. alb. Scrup. unum.
M. f. Pulvis, dispens. tal. octo.
D. S. Täglich 2—3 Mahl ein Pulver.

V.

℞. Pulv. gumm. res. guajac. Drachm. duas,
Sulfur. depur.
Tartr. lixiv. acidul. depur. āā Unc. semis,
Olei anisi Gutt. sex.
M. f. Pulvis. Detur ad scatul.
S. Täglich 4 Mahl einen Theelöffel voll (Richter).

VI.

℞. Gumm. res. guajac. Drachm. unam,
Mucil. gumm. arabic. q. s.
ut f. l. a. c Aquae foenicul. Unc. sex emulsio, cui adde
Spirit. aether. nitric. Drachm. semis,
Syrup. alth. Unc. dimidiam.
M. D. S. Alle 2 Stunden einen Eßlöffel voll (Richter).

(Dieſe Miſchung nimmt, wenn der Salpetergeiſt nicht vollkommen verſüßt iſt, eine blaue Farbe an.)

VII.

℞. Res. guajac. Drachm. semis,
Vitell. ovi unius,
Tere et adde
Aquae cinnamom. Unc. duas,
Syrup. cinnamom. Drachm. duas.

M. D. S. In zwey bis drey Portionen den Tag über zu verbrauchen (Richter).

VIII.

℞. Gumm. res. guajac.
Extr. fumariae āā Drachm. unam,
Pulvis sulfuret. stib. Unc. semis,
Tinct. rhei q. s.
ut f. Pilulae pond. Gran. duorum, consperg.
pulv. cinnamom. acut.

D. S. Täglich 4 Mahl fünf Stück (Richter).

IX.

℞. Pulv. res. guajac. Drachm. duas,
— sulfuret. stibii Drachm. unam,
Sulfur. depur. Unc. semis,
Extr. stipit. dulcamar. q. s.
ut f. Pilulae pond. Gran. duorum, consperg.
pulv. cort. aurant.

D. S. Täglich 3 Mahl 10 Stück (Quarin).

X.

℞. Pulv. res. guajac.
Sulfuret. hydrargyr. stibiat. āā Drahm. unam,
Extr. stipit. dulcamar. Drachm. duas.

M. f. c. syrup. simpl. Pilulae pond. Gran.

duorum, consperg. pulv. cort. cinnamom. acut.

D. S. Früh und Abends 5—8 Stück (P. Frank).

XI.

℞. Pulv. res. guajac. Drachm. unam,
Sulfur. aurat. antimon. Scrup. quatuor,
Muriat. hydrargyr. mitis Scrup. unum,
M. f. c. Balsam. peruv. nigr. Pilulae Nro. sexaginta, consp. pulv. rad. liquirit.

D. S. Jeden Abend 3—4 Stück zu nehmen. (Richter.)

XII.

℞. Pulv. res. guajac.
— Plummer. āā Drachm. unam,
Extr. aconit. Scrup unum,
— centaur. min. Drachm. duas,
M. f. Pilulae pond. Gran. duorum, consperg. pulv. rad. liquirit.

D. S. Früh und Abends 5 Pillen.

XIII.

℞. Pulv. res. guajac.
— rad. rhei chin. āā Drachm unam,
Sapon. medic. Drachm. tres,
Extr. aloës aquos. Drachm. semis.
M. f. Pilulae pond. Gran. duorum consperg. pulv. cinnamom.

D. S. Täglich drey Mahl 4—6—8 Pillen. (Richter.)

XIV.

℞. Extr. guajac.
— aconit.
— cicut. āā Scrup. duos,
Muriat. hydrarg. mitis Scrup. unum,
Pulv. rad. rhei chin. Drachm. unam.

M. f. Pilulae pond. Gran. duorum, consp.
pulv. cort. cinnamom.

D. S Anfangs täglich 5 Stück zu nehmen, und damit zu steigen (Sprengel).

XV.

℞. Tinct. guajac. Drachm. duas,
Mucilag. arabic.
Syrup. alth. āā Unc. unam.

M. D. S. Täglich vier Mahl 1—2 Theelöffel voll.

Sassaparille.

I.

℞. Rad. sarsaparill. consc. Unc. tres,
Aquae commun. Libr. duas c. dimid.
Coquant. ad Colat. Librar. duarum.

D. S. Den Tag über zu trinken (Plenk).

II.

℞. Rad. sarsaparill. Unc. duas,
Stipit. dulcamar. Drachm. tres.
Consc. coq. vas. claus. s. q. aquae per tres horas, dein Colat. Libr. unius c. dimidia leviter expressae adde
Syrup. fumariae Unc. duas.

M. D. S. Täglich 3—4 Mahl eine Schale voll. (Störk).

III.

℞. Rad. sarsaparill. Unc. quatuor,
Antimon. crud. in petia ligat. Drachm. sex,
Aquae commun. Libr. undecim.
Coq. ad dimidii consumtionem et adde
Rad. liquirit. Unc. unam,
Semini anisi Drachm. duas.

Stent in infusione per ¼ hor. et Colatura exhibeatur.

Quarin, welcher die Sassaparille auf diese Art, wie oben S. 82. bemerkt wurde, mit ausgezeichnetem Erfolge beym chronischen Rheumatismus anwandte, erklärt sich nicht über die Dosis; sagt aber, daß sowohl die Menge der Ingredienzien, als die des zu nehmenden Decoctes nach Verschiedenheit der Kranken und der Hartnäckigkeit der Zufälle verschieden sey. Sainte-Marie, welcher diese Formel in seinem oben angeführten Werkchen mit aufgenommen hat, glaubt, daß die angegebene Menge des Trankes, wenn statt sechs Quentchen nur zwey Quentchen Antimonium genommen würden, in einem Tage, ja selbst in einem Morgen, verbraucht werden könne; im Allgemeinen aber dürfte wohl bey gewöhnlichen Fällen, die Hälfte für einen Tag hinreichend seyn.

IV.

℞. Rad. sarsaparill. minutim conscisae Unc. tres—quatuor,
Aquae bullient. Libr. quatuor.
Digere per quatrihorium; dein effuso liquore probe contunde radicem in mortario, eique denuo adjice eundem liquorem, macera per septem horas, postea coque ad Libr. duas, et fortiter exprimendo cola.

D. S. Täglich 3—4 Mahl den vierten Theil zu nehmen (Swediaur).

Klettenwurzel.

I.

℞. Rad. bardan. consc. Unc. unam et semis,
Aquae commun. Libr. tres.

Coquant. ad colatur. Librar. duarum.
D. S. Alle drey Stunden eine Tasse voll.

II.

℞. Rad. bardan. Unc. duas,
Consc. coq. s. q. aquae per ¼ hor. dein adde:
Rad. foenicul. Unc. unam,
Relinque adhuc in infus. ferv. per ¼ hor., dein
Colatur. Librar. duarum et semis
adde
Acetat. lixivae solut. Drachm. tres,
Syrup. fumar. Unc. duas c. dimidia.
M D. S. Alle 2 Stunde eine Tasse voll (Störk)

Grindwurzel.

℞. Rad. lapath. acut.
— bard. āā Unc. unam.
Consc. coq. c. Aquae commun. Libr. duabus ad
Colat. Libr. unius, cui adde
Rad. liquirit. consc. Drachm. tres.
Stent in infus. ferv. per ¼ hor. et Colat. add.
Carbon. sodae alcal. crystall. Drachm.
semis.
M. D. S. Den Tag über zu verbrauchen.

Seidelbast.

℞. Cort. mezerei Drachm. unam — duas,
Stipit. dulcamar. Drachm. duas,
Rad. saponar. Unc. unam,
Aquae commun. Libr. tres,
Coq. ad remanent. Librar. duarum, cui adde:
Rad. liquirit. Unc. semis.
Stent in infus. ferv. per ¼ hor. et cola.
D. S. Den Tag über zu nehmen.

Bittersüßstengel.

I.

℞. Stipit dulcamar. Unc. dimidiam,
Consc. et leviter contus. infund. s. q. aquae fervid. per ¼ hor. et post len. ebullit. Colat. Libr. unius add.
Spirit. aether. nitr. Scrup. unum,
Syrup. simpl. Unc. unam.
M. D. S. Alle 3 Stunden 1 Schale voll.

II.

℞. Rad. alth. Unc. dimid.
Stipit. dulcamar. Drachm. tres,
Consc. coq. c. s. q. aquae per ¼ hor. sub fin. coct. add.
Flor. sambuc. Unc. dimid.
Rad. liquirit. consc. Drachm. duas.
Stent in infus. ferv. per ¼ hor. Colat. Unciar. novem adde:
Spirit. Minder. Unc. semis.
M. D. S. Alle 2 Stunde eine Tasse voll.

III.

℞. Pulv. sulfuret. stibii
— stipit. dulcamar. āā Drachm. unam,
Extract. dulcamar. Drachm. duas.
M. f. Pilulae pond. Gran. duorum consperg. pulv. cinnamom. acut.
D. S. Täglich 3 Mahl 10 Stück.

IV.

℞. Sulfuret. hydrargyr. stibiat.
Pulv. rhei chin. āā Drachm. unam,
Extract. dulcamar. Drachm. duas.

M. f. Pilulae pond Gran. duorum, consperg.
pulv. cort. aurant
D. S. Früh und Abends 5 Pillen.

Eisenhütchen.

I.

℞. Extract. aconit. Gran. unum;
Pulv. lapid. cancror.
— sacchar. āā Scrup. dimidium,
M. f. Pulvis, dispensent. tal. dos. octo.
D. S. Täglich drey Mahl ein Pulver.

II.

℞. Extract. aconit.
Pulv. Plummer. āā Gran. duo,
— sacchar. Scrup. unum.
M. f. Pulvis, dispens. tal. dos. octo.
D. S. Früh und Abends ein Pulver.

III.

℞. Extract. aconiti
Sulfur. aurat. antimon. āā Gran. unum,
Camphor. Gran. dimid.
Sacchar. Scrup. unum.
M. f. Pulvis, dent. tal. sex.
S. Früh und Abends ein Pulver zu nehmen.

IV.

℞. Extract. aconit. Scrup. unum,
Pulv. herb. cicutae vulg. q. s.
ut f. Pilulae pond. Gran. duorum, consperg.
pulv. cinnamom. acut.
D. S. Früh und Abends eine Pille zu nehmen.

V.

℞. Extract. aconit. Drachm. dimid.
— cicut. vulg. Drachm. unam,

Muriat. hydrarg. mitis Gran. quindecim,
Gumm. ass. foetid. Drachm. duas.
M. f. Pilulae pond. Gran. duorum, consperg.
pulv. cinnamom. acut.
D. S. Früh und Abends 5—10 Stück zu nehmen (Richter).

VI.

℞. Extract. aconit.
Sulfur. aurat. antimon. āā Drachm. dimidiam
Pulvis gumm. res. guajac.
Sapon. medic. āā Drachm. duas,
M. f. Pilulae pond. Gran. duorum, consperg.
pulv. cort. aurant.
D. S. Täglich 3 Mahl 5 Pillen zu nehmen.

VII.

℞. Muriat. hydrargyr. corrosiv. Gran. unum
Extr. trifol. fibr. Drachm. duas,
— aconiti Gran. quindecim,
solve in
Aquae menth. pip. Unc. quatuor,
adde
Tinct. opii Scrup. dimidium,
Syrup. simpl. Unc. semis.
M. D. S. Täglich drey Mahl einen Eßlöffel voll. (Thomann.)

VIII.

℞. Extract. aconit. Scrup. unum,
Tinctur. guajac. Drachm. tres.
Solve et adde
Ammoniae purae liquid. Drachm. semis.
M. D. S. Täglich 2—3 Mahl 20—30 Tropfen in einer Tasse voll Melissenthee.

Schwefel.

I.

℞. Sulfur. depurat. Drachm. dimidiam,
Pulv. rad. liquirit. Drachm. duas,
— semin. foenicul. Drachm. unam.
M. f Pulvis.
D. ad scatul.
S. Drey Mahl des Tages einen Theelöffel voll zu nehmen.

II.

℞. Sulfur. depurat. Drachm. semis;
Pulv. sulfuret. stibii,
— Sacchar. āā Drachm. duas,
— rad. acori Drachm. unam.
M. f. Pulvis.
D. S. Alle zwey Stunden einen Theelöffel voll zu nehmen (Richter).

III.

℞. Sulfur. depur. Drachm. dimidiam,
Pulv. rad. ireos florent. Drachm. unam,
— croci Gran. quindecim,
— gummos. Drachm. duas,
— Sacchar. Drachm. sex.
M. in Pulverem.
D. ad scatul.
S. Täglich 3—4 Mahl einen Theelöffel voll.

IV.

℞. Sulfur. depur. Drachm. duas,
Tartrat lixiv. acid. depur. Drachm. tres,
Pulv. semin. foenicul. Drachm. unam,
Sacchar. alb. Unc. semis,
M. f. Pulvis.
D. S. Täglich 4 Mahl einen Theelöffel voll.

V.

℞. Sulfur. praecipitat. Gran. sex,
Pulv. rad. squillae Gran. duo,
— cort. cinnamom. acut. Gran. octo,
Sacchar. alb. Scrup. unum.
M. f. Pulvis, disp. tal. dos. sex.
D. S. Täglich 3 Pulver (Hufeland).

VI.

℞. Sulfur. depur. Drachm. duas,
Extract. cicut. Drachm. unam,
Sulfur. aurat. antimon. Scrup. dimid.
M. f. c Syrup. alth. s. q. Pilulae pond. Gran. unius, consperg. sem. lycop.
D. S. Täglich 3 Mahl 4—10 Stück (Hufeland.)

VII.

℞. Sulfur. depur. Unc. semis,
Electuar. lenitiv. Unc. unam,
Syrup. alth. q. s.
ut f. Electuarium.
D. S. Früh und Abends 2 Kaffehlöffel voll (Störk).

VIII.

℞. Sulfur. depur. Drachm. duas,
Olei amygdal. dulc. recent. Unc. duas.
Spermat. ceti Scrup. duos.
Leni igne colliquefact. admisc.
Balsam. copaiv. Drachm. unam,
Ol. dest. anisi Scrup. dimid.
Syrup. diacod. Unc. semis.
D. S. Täglich 2—3 Mahl einen Theelöffel voll mit Milch zu nehmen (Fr. Hoffmann's Schwefelbalsam gegen die Lungensucht).

IX.

℞. Sulf. depur. Unc. dimidiam,

Unguent. simpl. Unc. duas.
Misc. in unguent.
D. S. Zum Einreiben.
(M. s. auch I. B. S. 371. II.)

Schwefelkali.

I.

℞. Sulfuret. lixivae,
Extract. gentian. āā Drachm. duas,
Pulv. herb. aconit.
— cort. cinnamom. āā Drachm. semis.
M. f. Pilulae ponder Gran. duorum, consperg. pulv. cinnamom. acut. D. ad vitrum bene claus.
S. Täglich 3 Mahl 5 Pillen (Richter).

II.

℞. Sulfuret. lixivae
Extract. cardui bened.
Pulv. carbon. praepar. āā Drachm. unam.
M. f. Pilulae ponder. Gran. duorum, consperg. pulv. cinnamom. acut.
D. ad vitrum bene clausum.
S. Täglich 4 Mahl 6 Pillen (Remer).

III.

℞. Sulfuret. lixivae Drachm. unam,
Mellis despumat. vel Extract. liquirit. liquid. Unc. unam.
M. f. Electuarium.
D. S. Alle 2 Stunden einen kleinen Theelöffel voll.

IV.

℞. Sulfuret. lixivae Drachm. unam,
solve in
Aquae commun. dest. Unc. octo.

Adde

Aquae cinnamom. commun.
Mucilag. gumm. arab. āā Unc. duas,
Sacchar. alb. Unc. unam.

M. D. S. Alle halbe oder alle Stunden 1 — 2 Eßlöffel voll.

Schwefelkalk.

I.

℞. Sulfuret. calcis Drachm. unam,
Pulv. stipit. dulcamar. Drachm. duas,
Mell. despum. q. s.
ut f. massa, ex qua formentur Boli Nro. sex,
consperg. pulv. cort. cinnamom.
D. ad pyxidem bene obturatam.
S. Täglich 3 Stück zu nehmen. (Mönch.)

II.

℞. Sulfuret. calcis Drachm. duas,
Sapon. venal. alb. Unc. unam et semis,
Olei olivar. Unc. tres,
— dest. serpyll. Scrup. dimid.
M. f. Unguentum.
D. S. Täglich drey Mahl zwey Theelöffel voll einzureiben (Jadelot).

Schwefelwasserstoffammoniak.

℞. Sulfuret. hydrogenat ammoniae,
Tinct. opii aa Gutt. triginta,
Aquae commun. dest. Unc. tres,
— cinnamom. Unc. unam.
M. D. Ad vitrum bene clausum.
D. S. Alle drey Stunden einen Eßlöffel voll zu nehmen.

VII. Brenzlichte Weinſteinſäure.

206. MIXTURA SIMPLEX, MIXTURA PYRO-TARTARICA, Pharmac. Bor.; ſchweißtreibende Mixtur.

Man unterſcheidet: Mixt. simplex ordinaria, und Mixt. simpl. camphorata, und braucht erſtere oft als Hausmittel nach Schreck, heftigem Aerger, Verkältungen, vormahls auch gegen heftige katarrhaliſche und rheumatiſche Fieber, abnorme exanthematiſche Fieber u. ſ. w. Man läßt ſie zu 20, 30 Tropfen auf Zucker oder mit einem angenehmen Syrup in Waſſer oder Thee nehmen. — [Die letztere iſt brauchbar gegen dieſelben Krankheitsformen bey mehr torpidem, ſogenanuten aſtheniſchen Zuſtande.]

XIV. Harntreibende Mittel; Diuretica.

Die Absonderung des Harns steht mit der Ausdünstung in einem gewissen Gleichgewichte. Beyde werden in der Regel wechselsweise vermehrt, wenn die eine vermindert wird. Auch vermehren viele schweißtreibende Mittel die Diuresis, wenn man die Ausdünstung zu verhindern sucht.

Die Diuresis kann auf zweyfache Art befördert werden: 1) indem man die Menge der Flüssigkeiten im Körper vermehrt; 2) indem man einen passenden Reiz in den Harnwegen erregt. Man kann daher alle diuretischen Mittel unter folgende Abtheilungen bringen:

I. Getränke überhaupt; Ptisanen, Theeaufgüsse, Holztränke. Diese werden noch wirksamer, wenn sie mit salzichten Substanzen oder mit Säuren, vorzüglich Gewächssäuren und verdünnten mineralischen Säuren, oder mit Spirituosis verbunden werden;

II. gewisse salzichte Mittel, welche die Organa secretoria und excretoria reizen.

Gewöhnlich unterscheidet man folgende Classen derselben:

1. Die jungen Kräuter, welche salzichte, gelinde reizende Theile enthalten. Die Samen der schirmtragenden Gewächse.

2. Die sogenannten harntreibenden Gewächse.
3. Die Diuretica narcotica, sedantia. Sie heben den Krampf in dem Urinalsystem, der die Ausleerung verhindert, und vermehren die Thätigkeit desselben.
4. Die Kantharіden [und andere, wahrscheinlich alle, Insecten].
5. Die Neutralsalze, fast ohne Ausnahme, nur von verschiedenem Grade.
6. Die Kalien.
7. Die Säuren.

Bey dem Gebrauche der diuretischen Mittel muß man Getränke zu Hülfe nehmen, und zu gleicher Zeit alle andern Ausleerungen möglichst vermindern, um die Wirkung der Diuretica auf die Harnwege zu befördern.

Die Anwendung der harntreibenden Mittel ist angezeigt: 1) wenn sich abnorm wäßrichte Säfte im Körper angehäuft haben; 2) wenn der Abgang des Harns abnorm vermindert ist; 3) in Krankheiten der Harnwege, gegen Steinbeschwerden u. a.; 4) um die Krisen durch den Harn zu befördern.

Der Erfolg dieser Mittel beschränkt sich nicht auf die Vermehrung oder Absonderung des Harns allein: vielmehr ist es wahrscheinlich, [in mehreren Fällen selbst erwiesen,] daß durch diese Ausleerung, wenn sie lange unterhalten wird, die Einsaugung aus den Höhlen des Körpers zugleich verstärkt wird. [Weil aber auch bestimmt manche Mittel erst secundär diuretisch wirken, nachdem sie diese Absorption vermehrt haben, so werden diese mit Unrecht zu den Diureticis gerechnet.] Hierdurch wird es begreiflich, wie die angehäuften sero-

sen Feuchtigkeiten in Wassersuchten durch die Harnwege ausgeleert werden können. Man kann diese Wirkungen noch vermehren, wenn man zugleich Mittel anwendet, wodurch die Wirksamkeit der absorbirenden Gefäße verstärkt wird: z. B. Mercurialeinreibungen. — Eben so nothwendig ist es, daß die Harnwege selbst gehörig beschaffen, nicht verstopft oder krampfhaft verschlossen, verschwollen oder gar verwachsen sind.

[Häufig nimmt der Harn den Geruch der vor kurzer Zeit, z. B. 20 bis 30 Minuten vorher genossenen Speisen oder Getränke an, und man hat deßhalb noch besondere geheime Harnwege vermuthet. Aber das Blut u. a. Säfte werden fast noch schneller mit diesem Halitus imprägnirt und die ganze Erscheinung läßt sich auf andere Weise sehr leicht erklären.]

I. Die jungen Gewächse; als Herba cerefolii, Hb. und Rad. petroselini, Radix apii; Semina daucisylvestr., Turiones asparagi u. s. w., s. unten unter den diätetischen Mitteln.

II. Diuretische scharfe Mittel.

*) 307. RADIX SQUILLAE oder SCILLAE, Meerzwiebel; von Scilla maritima Bot., in Frankreich, Sicilien, Spanien, Portugal, an sandichten Küsten. (Abb. Blackw. 591. Z. 380. Pl. 271.)

Caspari, Diss. de Scilla; Gott. 1785.

Hufeland's Journ. d. pr. Hlkde., II. S. 551. ff.

Die Meerzwiebel besteht aus saftigen, über einander liegenden Schuppen, welche einen ekelhaften, schleimichten, widerlich bittern und scharfen Geschmack ha-

ben. Jung ist sie weiß oder braunröthlich, im Alter dunkelbraun und geruchlos. Sie wird entweder frisch oder in abgeblätterten und getrockneten Lamellen verschickt. Die frische Squilla ist zum innerlichen Gebrauch zu scharf. Man ließ sie sonst in Stücken schneiden, in Mehlteig wickeln und im Backofen backen (Scilla cocta). Bey dieser Behandlung gehen zu viel wirksame Theile verloren. Besser ist's, die Schuppen abzulösen und langsam zu trocknen. Gehörig getrocknet sind die Schuppen weiß, fest, schwer, hornartig, und haben einen starken scharf-bittern Geschmack.

Die Hauptkraft der Meerzwiebel liegt in dem bitterscharfen Bestandtheil. In großen Dosen erregt sie Erbrechen, zuweilen auch Durchfall. Schon in den ältesten Zeiten war sie als wirksames Diureticum bekannt. Sie schlägt bey schicklicher Behandlung selten fehl, obgleich sie nicht untrüglich ist. Zuweilen bewirkt sie auch andere Ausleerungen, welche man bey ihrer Anwendung verhüthen muß. Doch wird durch ein erfolgendes Erbrechen nicht selten ihre Wirkung befördert. Nur darf dieses nicht zu oft, noch zu stark geschehen. Sie ist meistens unwirksam, wenn Schweiß darauf erfolgt (Ludwig Adversaria med. pract. Vol. 2).

Man gebraucht sie: 1) gegen Wassersuchten, wenn die Erregung schwach, der Körper mehr reizlos, träge und ohne Fieber ist. Gegen wassersüchtige Geschwülste aller Art. Aber bey einer Anlage zu Entzündungen, wenn schon Eingeweide verdorben, oder ein hektisches Fieber entstanden ist, verschlimmert sie oft die Zufälle. Auch wenn Verhärtungen und Verstopfungen der Eingeweide zugleich vorhanden sind, darf man sie nicht anwenden.

2) Gegen Fehler der Harnwege, wider die

Verhaltung des Harns von Verschleimung, oder Anhäufungen von Gries und Sand wegen Erschlaffung und Unthätigkeit der Theile. Sie kann daher durch ihren Reiz auf die Harnwege die Erzeugung des Steins gewissermaßen verhüten.

3) In Brustzufällen mit Anhäufung von Schleim, gegen den Schleimhusten, die Engbrüstigkeit und andere chronische Lungenübel von Schwäche.

Man verordnet die frische Meerzwiebel zu 5, bis 15 Gran, die getrocknete Zwiebel zu 1, 2, 4, 6 Gr., alle 3 oder 4 Stunden: 1) in Pulvern mit Zucker, mit Salpeter u. a. Neutralsalzen; 2) in Pillen mit bittern Extracten, Gewürzen, Cort. cinnamom., Chinarinde, mit Opium, um den Reiz auf den Magen zu vermindern, mit Campher, Ammoniac., G. Arabicum und ähnlichen. Lange gebraucht, schwächt sie den Magen sehr. 3) Im Aufguß mit Wein (Hautesierck). Sie bekommt Vielen in dieser Form besser; allein die Zufälle lassen sie nicht allemahl zu.

Oxymel squilliticum; wird häufig in Brustzufällen und als Brechmittel gebraucht. Es ist das gelindeste Meerzwiebelpräparat und dennoch sehr sicher wirkend. Man gibt es für sich zu $\frac{1}{2}$, 1 Theelöffel voll, oder in Mixturen mit Extr. gram., Dec. seneg., Vinum stibiatum.

Acetum squilliticum, Meerzwiebelessig; wirkt verschieden, nach dem Verhältniß des Essigs. Gehörig bereitet ist er bräunlich und bitter. Er treibt stark auf den Harn. Man benutzt ihn nur noch selten zu $\frac{1}{2}$—1 Dr. mit einem gewürzhaften Wasser; oder man läßt die kohlensauren Salze damit sättigen, oder bittre Extracte damit verbinden. Auch als Zusatz zu diuretischen Mixturen. In starker Dose erregt er

Erbrechen. — Aeußerlich zu Klystiren, Gurgelwäſſern, Senfumſchlägen.

Pilulae squilliticae Ph. Edinb., aus Ammoniac., Sem. cardamomi, Succ. liquir. ana 1 Dr., Rad. squillae 1 Scr. Gegen chroniſche Verſchleimung der Bruſt, Asthma pit., Magenſchleim u. ähnl.; 7 bis 10 Stück 3—4 Mahl täglich.

Pilulae scillae Ph. Lond.

Conserva scillae Ph. Lond.

Pulvis scillae compositus, aus Rad. squill., Rad. hirundinariae und Salpeter.

Tinctura Scillae.

Extractum scillae aquosum.

Mel scillae Ph. Lond.

Syrupus scilliticus; beyde ähnlich dem Oxymel scill., aber noch viel milder.

Erl. Die Meerzwiebel iſt eine perennirende Pflanze, welche in Portugal, Spanien, Sicilien und Syrien an ſandigen Stellen, in der Nähe des Meeres, bisweilen aber auch weit davon entfernt wächſt. Sie gehört in die ſechſte Claſſe, erſte Ordnung (Hexandria, Monogynia), blühet ohne Blätter mit ſechsblättriger, offener, abfallender Blumenkrone, fadenförmigen Staubfäden, und zurückgeſchlagenen Nebenblättern.

Die Wurzel (Radix Scillae s. Squillae) iſt eine birnförmige, unten befaſerte Zwiebel, von der Größe einer Fauſt bis zu der eines kleinen Kindskopfes, bisweilen vier Pfund ſchwer. Sie beſteht im friſchen Zuſtande aus lauter dachziegelförmig übereinander liegenden Schuppen, wovon die äußern dünne, ſaftloſe, mit Linien durchzogene, bey jungen Zwiebeln weißliche,

ley ältern hingegen braunröthliche Membranen bilden, die darunter liegenden innern aber fleischig, breit, und dick, an der Seite dünner, weiß oder gelbweiß, gewöhnlich ins Grünliche spielend sind, worin sich ein zäher, weißer, dickschleimiger Saft befindet, der einen scharfen, heftiges Niesen und Thränen erregenden Dunst verbreitet, scharf, sehr bitter und ekelhaft schmeckt, und auf der Haut Jucken, Brennen, Röthe, bisweilen auch Blasen erzeugt.

Man erhält durch den Handel entweder die ganz frischen Zwiebeln, die sich, besonders in Sand eingegraben, lange aufbewahren lassen, oder die schon getrockneten, aus einander gelösten Schuppen (Scilla praeparata s. sicca), welche gelblich-weiß, hornartig, halbdurchsichtig, zerbrechlich, inwendig glatt und mit Linien durchzogen, fast geruchlos, von einem bloß ekelhaft bittern Geschmacke, ohne merkliche Schärfe sind. In unsern Apotheken hat man die frischen Zwiebeln, welche mit Fleiß und Aufmerksamkeit getrocknet werden müssen. Man nimmt nähmlich die saftlosen äußern Schuppen und die Wurzelfasern hinweg, legt die saftigen Schuppen auseinander, und trocknet sie, auf einer Korbflechte oder einem Siebe auseinander gelegt, in einem mäßig warmen Ofen oder in der Wärmstube.

Nach Vogels Untersuchungen ist in der Meerzwiebel ein scharfes, flüchtiges Prinzip enthalten, welches bey der Temperatur des siedenden Wassers zersetzt wird; ferner ein bitteres, klebriges Prinzip, welches in Wasser, Alkohol und Essig auflöslich ist, und von ihm Scillitine genannt wird. — Trommsdorff fand in hundert Theilen der lufttrocknen Meerzwiebel folgende Bestandtheile: 6 Gummi; 35 bittere, klebrige Substanz (Scillitine); 24 Gerbestoff; 30 Pflan-

zenfaser, und sehr wenig Zucker, citronensauren Kalk, schwefel- und salzsaures Kali. (Journ. d. Pharmac. 23. B. 2. St. S. 123.). — Nach Buchner's Versuchen (Neues Jahrb. d. Pharm. von Döbereiner 1. B. 1811. S. 1. — Vergl. Pfaff a. a. O. 6. B. S. 523.) gaben vier Unzen frischer Meerzwiebel:

	Unz.	Dr.	Gr.
Wasser	3	1	17
eigenthümlichen bittern Extractivstoff	—	3	2
Schleim	—	1	16
gallertartigen Stoff (Traganthstoff)	—	—	18
phosphorsauren Kalk	—	—	6
Faserstoff	—	1	5
eine Spur von einer adstringirenden Säure.			
	3	7	4

Wir haben von der Meerzwiebel folgende vier offizinelle Präparate: 1) das Pulver (Pulv. rad. Scillae); 2) das Extract (Extractum Scillae); 3) den Meerzwiebelessig (Acetum Scillae s. scilliticum), und 4) den Sauerhonig (Oxymel Squillae s. scilliticum).

1) Das Pulver darf nur in kleiner Quantität bereitet, in gut verschlossenen Gläsern vorräthig gehalten werden, weil es die Feuchtigkeit leicht anzieht und verschimmelt.

2) Das Extract wird aus dem ausgepreßten Safte der Zwiebel durch Eindicken auf dieselbe Art, wie das Eisenhütchenextract (M. s. oben S. 107.) bereitet.

3) Der Essig wird nach folgender Vorschrift bereitet:

M. n. frische, zerschnittene Meerzwiebel
zwey Unzen.

Essig ein Pfund.

Man lasse dieses drey Tage lang in einer gläsernen Flasche unter öfterem Umschütteln einweichen, seihe dann die Flüssigkeit mit gelindem Pressen durch, filtrire und hebe sie in einer gläsernen Flasche auf. (Ph. Austr. S. 41).

Er hat eine gelbbraune Farbe, ist klar, mit feiner Schleimhaut bedeckt, aber doch schleimig und von unangenehm bittern Geschmacke.

4) Der Sauerhonig besteht aus 1 Pfund Meerzwiebelessig, und zwey Pfund Honig, welche in einem Gefäße von Porzellain oder Steingut unter Abnehmung des Schleimes zur Syrupdicke eingekocht werden (Pharm. Austr. S. 88.).

Er ist klar, vermischt sich eben so mit Wasser, und hat einen säuerlich-süßen, etwas bittern Geschmack.

Die Meerzwiebel besitzt, besonders im frischen Zustande sehr scharfe und giftige Eigenschaften; verschiedene Thierarten hat man entweder durch Versuche mit Meerzwiebel getödtet, oder zu den bekannten abnormen Aeußerungen der Irritabilitäts- und Sensibilitätsfunctionen genöthigt. Bey Hunden und Kaninchen bringt die frische Scilla sowohl innerlich, als äußerlich auf das Zellgewebe applicirt, tödtliche Wirkungen hervor; dasselbe geschieht auch bey Fischen, Hühnern und Schweinen, wenn sie den Brodteig genießen, worin Meerzwiebel (um ihr die giftigen Eigenschaften zu benehmen) gebacken worden ist. Besonders feindselig begegnet sie der organischen Cohäsion, welches sich schon daraus ergibt, daß der frische Saft auf der Haut Jucken, Brennen, Röthe und Blasen hervorbringt, und die Haut

schon durch das bloße öftere Betasten der frischen Wurzel aufgeätzt wird. Der aus den frischen Zwiebeln aufsteigende Dunst erregt heftiges Niesen und Thränen der Augen. Durch unvorsichtige Gaben der trockenen Wurzel entstehen nicht nur Ekel, Beängstigungen, Magenschmerzen, häufiges und heftiges Erbrechen mit Bauchgrimmen, sondern auch Bauchflüsse, Strangurie, Blutharnen, Hämorrhoidalbeschwerden, Krämpfe, Convulsionen, Entzündung und Brand des Magens so wie der Gedärme und Tod. Bey sehr empfindlichen Individuen entstehen Gliederreissen, konvulsifisches Zittern und die sonderbarsten nervösen Symptome. So wie der rothe Fingerhut macht auch die Meerzwiebel in etwas bedeutender Gabe den Pulsschlag beträchtlich langsamer: Home (Clinische Versuche, Krankheitsgeschichten und Leichenöffnungen S. 411 u. flg.) hat beobachtet, daß, wenn sie durch größere Gabe zum Brechmittel gemacht wird, der Puls in der Zeit des Erbrechens so merklich langsam wird, daß derselbe bisweilen auf 48—40 Schläge in einer Minute herabsinkt.

Ihre vorzügliche Wirksamkeit scheint in dem eigenthümlichen, bittern und klebrigen Bestandtheile, der Scillitine, enthalten zu seyn, welcher Brechen und Purgieren erregt, und auf die Harnwerkzeuge einwirkt. In anpassender Dosis wirkt die Meerzwiebel als ein stark reizendes Mittel, welches vorzugsweise die Thätigkeit des Saugadersystemes kräftig unterstützt, das uropojetische System fast spezifisch affizirt und zur vermehrten Se- und Excretion anregt, weßwegen sie auch von den ältesten Zeiten an bis zu unsern Tagen von den erfahrensten Aerzten als urintreibendes Mittel mit Vorzug angerühmt wurde. Sie entspricht ferner dem Secretionsprocesse in den Schleimhäuten, besonders der

Bronchien, und wirkt hier unter gegebenen Verhältnissen als ein vortreffliches auflösendes, auswurfbeförderndes Mittel.

Sie wirkt aber, besonders in großer Dose oder zu lange fortgesetzt, höchst nachtheilig auf die Verdauungsorgane, und bringt in einzelnen Individuen, vorzüglich solchen, die ein sehr empfindliches Gedärmorgan haben, nicht selten häufige schwächende Darmausleerungen hervor. Die Verbindung mit bittern Mitteln und Gewürzen, als Zimmet, Muscatnuß, Kalmuswurzel, Ingwer und den ätherischen Oehlen, ganz besonders aber mit antispasmodischen Mitteln, selbst dem Opium, benimmt ihr zwar einiger Maßen diese Nebeneigenschaft, und macht, daß man sie dreister und in größern Gaben reichen kann; allein alle diese Zusätze können doch nicht immer hindern, daß die Digestionskraft des Magens, besonders durch ihren langen Gebrauch, mehr oder weniger, ja völlig gestört werde.

Sie paßt nicht bey inflammatorischer Diathesis, Neigung zu Congestionen und activen Entzündungen; eben so wird sie von empfindlichen, reizbaren, zu Krämpfen, oder zu Erbrechen und Durchfall geneigten Individuen selten gut vertragen. In der Regel wirkt sie um so weniger auf das lymphatische und Urinalsystem, je mehr sie in ihrer Wirkung das gastrische System angreift. Am besten bekommt sie torpiden, schwammigen, leucophlegmatisch aufgedunsenen, schleimreichen Subjecten.

In der Wassersucht. Haut- Bauch- und Brustwassersucht gehört die Scilla zu den bewährtesten Mitteln, vorzugsweise in dem sogenannten Hydrops frigidus oder torpidus bey Individuen mit phlegmatischem Temperamente, sehr schlaffer, atonischer Constitution,

Mangel an Empfänglichkeit und Empfindlichkeit des Nervensystems. Dagegen hüte man sich vor ihrem Gebrauche, wo der Kranke sich in einem gereizten Zustande befindet, daher einen vollen, sehr harten, oder gar fieberhaften Puls hat, über Schmerzen und krampfhafte Beschwerden im Unterleibe klagt, wo der Durst sehr groß ist, ein sehr dunkel gefärbter, selbst wohl Brennen verursachender Urin abgeht, das Uebel nach Verstopfungen der Eingeweide, besonders der Leber entstanden, oder nur damit verbunden ist; wird auch bisweilen bey letzterem Verhältnisse alles Wasser durch die Urinwege glücklich ausgeleert, so bleiben doch die Verstopfungen unverändert zurück, und der Kranke stirbt gewöhnlich an Tabes. (Störk Annus medicus primus pag. 83.). Daß die Meerzwiebel bey stheniſchen Subjecten und in Wassersuchten, die allein durch die Einwirkung und den Reiz eines vermehrten Organismus der Blutgefäße entstehen, im Hydrops plethoricus nicht angezeigt seyn kann, ist bereits erwähnt worden. Fruchtlos wird sie, so wie alle urintreibende Mittel, angewendet bey eingesackten Wassersuchten, weil diese außer der Sphäre der Thätigkeit des Saugadersystemes liegen. Nachtheilig ist sie bey chemischer Entmischung der abgesonderten Feuchtigkeit, bey Neigung zur Putridität, bey scorbutischen Personen. Einige Kranke endlich vertragen sie aus besonderer Idiosynkrasie gar nicht.

Bey Wassersuchten soll die Scilla nicht länger gebraucht werden, als durch die Diuresis Wasser auszuleeren ist. Aber nicht nur nach der vollendeten Wasserentleerung, sondern auch während der Diuresis muß der Arzt tonische Mittel ergreifen, wenn zumahl nach dem Abgange des Wassers die Erscheinungen des Lebens einen höhern Grad der directen Schwäche ankündigen.

Bey Fehlern der Harnwege erfordert die Anwendung der Meerzwiebel große Vorsicht. Sie kann zwar, wie alle auf die Harnwege vorzugsweise einwirkenden Mittel bey paralytischer Urinverhaltung zur Wiederherstellung der normalen Muskel- und Spannkraft der Urinblase, oder bey verhindertem Abgange von Gries, wenn Schwäche und Erschlaffung der Nieren hervorstechend sind; wenn sich, zumahl bey alten Leuten, mit dem Steine paralytische Urinverhaltungen verbinden, oder die Steinbeschwerden offenbar von irgend einer die Harnorgane schwächenden Ursache, besonders Ausschweifungen im Geschlechtsgenusse, entstanden sind, mit Vortheil angewendet werden; wo sich aber die Harnorgane in einem gereizten Zustande befinden, so wie im Anfalle der Steinbeschwerden selbst, darf ihre Anwendung gar nicht statt haben.

Gegen chronische Krankheiten der Respirationsorgane mit habitueller Schwäche und fehlerhafter Absonderung: Brustverschleimung, schleimiges Asthma, veraltete Catarrhe, wurde die Scilla von jeher gerühmt, vorzüglich wenn in diesen Krankheiten die Schleimsecretion in den Bronchien ohne Fieber und Brustschmerz, und bey völliger Abwesenheit eines Entzündungszustandes sehr häufig ist, und der Schleim eine zähe Beschaffenheit hat. Eben so wird sie im letzten Stadium asthenischer Pneumonie mit Erfolg gegeben, wenn der Auswurf sehr zähe ist, und der Schleim sich schwer ablöset.

Die Dosis der Meerzwiebel und ihrer Präparate erfordert genaue Berücksichtigung der Individualität, und sie wird im Allgemeinen am besten nach der Wirkung, welche sie in jedem einzelnen Individuum hervorbringt, bestimmt. Immer ist es rathsam, mit klei-

nen, lieber oft zu wiederhohlenden Gaben anzufangen, und dieſe nur behutſam nach und nach zu vermehren; ſie leiſten oft mehr als große Doſen. Man reicht daher die Wurzel anfangs zu ½ Gran 2—3 Mahl im Tage, dann öfter, und ſteigt allmählig bis zu 1, 2, 3 Gran und drüber, verbindet ſie aber, wenn ſie in Pulver gegeben wird, mit andern trockenen Subſtanzen, um das Anziehen der Feuchtigkeit zu verhindern. Kindern gibt man ⅛, ¼ höchſtens ½ Gran. In der Regel ſoll ſie nicht in ſolcher Doſis verordnet werden, daß ſie Ekel und Neigung zum Erbrechen verurſacht, Quarin wenigſtens will ſie am wirkſamſten befunden haben, wenn ſie keinen Ekel erregte (Animadvers. pract. pag. 165.); indeſſen kann es Verhältniſſe geben, wo dergleichen Doſen durch Einwirkung auf das Nervenſyſtem und Erhöhung der Erregung im ganzen Organismus vortheilhafte Wirkungen hervorbringen. Home (a. a. O. S. 411. u. 427.) reichte die Scilla immer bis zur Brechwirkung, und behauptet, daß von zehn waſſerſüchtigen Kranken ſieben durch dieſe Methode geheilt wurden, drey aber, welche kein Erbrechen bekamen, ungeheilt blieben. Dagegen ſagt Van Swieten (Comment. in Boerhaave aphorism. Tom IV. §. 1243. pag. 259.) von dem Meerzwiebelwein: „Solet plerumque sequi levis nausea, absque vomitu, et subito adest magnum urinae profluvium, ita ut intra paucas horas sex, octo, imo duodecim, Libras excretas viderim, summo cum aegrotantium levamine. Minuitur, vel augetur remedii dosis, pro varia aetate et tolerantia aegri. Attente enim expiscari conabar, quaenam sufficeret dosis, ut sequeretur levis nausea tantum; tunc enim certus eram de diuresi secutura. Si autem inde vomerent

aegri, non sequebatur tanta urinae excretio; nec succedebat etiam, si nullam omnino nauseam sentirent.“ Bey copiöser Schleimsecretion im Magen und in den Gedärmen mit Unvermögen dieser Organe, sich des excernirten Schleimes zu entledigen, können indessen selbst brechenerregende Dosen die diuretische Wirkung der nachfolgenden Gaben vergewissern.

Um der nachtheiligen Einwirkung der Meerzwiebel auf die Digestionsorgane zu begegnen, dienen Zusätze von bittern und gewürzhaften Substanzen (M. s. oben S. 160.); ja es gibt Verhältnisse bey der Wassersucht, wo die Scilla schlechthin unwirksam bleibt, wenn sie nicht mit roborirenden Mitteln versetzt wird. Dieß ist vorzüglich der Fall, wenn die organische Cohäsion sehr vermindert in der Form der Cacherie erscheint; hier wird sie nach Umständen mit der Perurinde oder auch mit Eisen verbunden gegeben. Bey Brustkrankheiten passen, nach Verschiedenheit des Falles, Verbindungen mit Ammoniakgummi, Myrrhe, Goldschwefel, Senegawurzel, Anies u. dgl.

Das Meerzwiebelextract oder eigentlich der eingedickte Saft ist in seiner Wirkung gelinder, als die Scilla in Substanz, und kann von 1, 2, 3 Gran auf die Dosis sowohl in Pulver, als in Pillenform oder in Mixturen aufgelöst, gegeben werden. In Fällen, wo es ohne Wirkung auf die Harnorgane bleibt, entspricht nicht selten die Meerzwiebel in Substanz unserer Erwartung. — Das wäßerige Extract, dessen Arnemann erwähnt, ist als unkräftig außer Gebrauch gekommen.

Der Meerzwiebelessig ist ein sehr wirksames Präparat, welches alle drey Stunden zu 20—40—60

Tropfen für sich gegeben, oder Mixturen von 4—6 Unzen zu 2 Quentchen bis ½ Unze zugesetzt wird. Mit kohlensaurem Kali, kohlensaurer Sode und flüchtigem Laugensalze bildet er Neutralsalze, welche in ihrer Wirkung den pharmacodynamischen Character der Scilla beurkunden. Stoll gab bey Wassersuchten, die das Product langwieriger Quartanfieber waren, den Meerzwiebelessig mit dem kohlensauren Kali, und wenn er schleimichte Infarctus wahrzunehmen glaubte, mit flüchtigem Laugensalze versetzt.

Der Meerzwiebelsauerhonig ist in seiner Wirkung gelinder, und wird vorzüglich in chronischen Brustaffectionen, entweder für sich allein zu 1—2 Theelöffel voll, oder in Säften, Latwergen und Mixturen verordnet. Zarten Kindern kann er zu ½—1 Theelöffel voll als Brechmittel gereicht werden. Als auswurfbeförderndes Mittel wird er vorzüglich mit Ammoniakgummi verbunden. Daß diese Verbindung aber nur dann Statt finden kann, wenn die Unterdrückung des Auswurfes in Asthenie der Lungengefäße, und nicht, wie es oft der Fall ist, in Hypersthenie begründet ist, erhellet schon aus dem bereits Gesagten.

Unser Dispensatorium vom Jahre 1794 enthält außer den bisher abgehandelten Präparaten einen Meerzwiebelessig-Syrup (Syrupus aceti scillitici s. Oxysaccharum scilliticum), welcher aus einem Theile Scillaessig mit zwey Theilen Zucker durch ein einziges Aufwallen zum Syrup gekocht, besteht. Er ist ein sehr passendes Mittel für reizbare, sehr empfängliche und delicate Individuen, denen der Honig selten gut bekommt, und gewöhnlich Krämpfe erregt. Man gibt ihn Statt des Meerzwiebelsauerhonigs für sich allein

zu 2 Quentchen bis ½ Unze, oder setzt ihn zu 1—2 Unzen Mixturen zu

Aeußerlich wird die Scilla als hautreizendes, Entzündung erregendes, die Thätigkeit der Capillar- und Lymphgefäße vermehrendes, auflösendes, zertheilendes, gelind ätzendes Mittel angewendet: bey asthenischen Geschwülsten, innerlichem und äußerlichen Wasserkopfe, und bey wäßerigen Gelenkgeschwülsten mit Wein digerirt als Umschlag. Schmucker brauchte das Pulver zu 1 Quentchen unter reitzende Klystiere bey Wunden und Quetschungen am Kopfe, und Senfteige werden mit dem Pulver um ein Beträchtliches wirksamer gemacht. Zur Schärfung der Senfteige kann auch der Meerzwiebelessig benutzt werden. Bey asthenischen, schleimigen Halsentzündungen wird dieser Essig als Zusatz zu Gurgelwassern empfohlen; allein es entsteht nach dem Gurgeln mit demselben nicht selten eine schmerzhafte Empfindung und ein Gefühl von Rauhigkeit im Halse, wodurch die vorhandenen Beschwerden vermehrt werden; auch läßt der Gebrauch der Meerzwiebel bey Halsbeschwerden überhaupt gern eine Neigung zu starken Schleimabsonderungen im Halse zurück. Bey Reizlosigkeit des Darmkanales, hartnäckigen Verstopfungen, Schlagflüssen, Gehirnerschütterungen wird der Scillaessig Klystieren zu ½ Unze zugesetzt, und mit Ammoniakgummi zur Consistenz eines Pflasters gebracht als zertheilendes Mittel benutzt. — Der Meerzwiebelsauerhonig kann eben so in Gurgelwässern und Klystieren angewendet werden.

308. RADIX COLCHICI, Zeitlose, Lichtblume; Colchicum auctumnale Bot. auf feuchten Wiesen in ganz Europa. (Abb. Blackw. 366. Schk. 101. Z. 133. Pl. 179.)

Ehrmann diss. de Colchico; Basil. 1774. — und in Baldinger's Sylloge, Vol. V.

Störck gebrauchte diese bitter-scharfe Zwiebel, mit Essig infundirt, und ihre Blumen mit Molken eingeweicht, zuerst in der Wassersucht. Auch Plenck, Collin, Roux haben mehrere glückliche Fälle beobachtet. Andere hingegen fanden sie zuweilen unwirksam, zuweilen übermäßig heftig und gefährlich wirkend. Wahrscheinlich hieng diese Verschiedenheit vom Klima und Boden, oder der Zeit der Einsammlung ab. Die Squilla macht sie völlig entbehrlich.

Oxymel colchici, wie Meerzwiebelhonig gebraucht. Kröcher (Flora Silesiaca I. p. 503.) sah einen Wassersüchtigen von einigen Löffeln voll beynahe ersticken.

Acetum colchici; noch mißlicher.

*) 309. HERBA DIGITALIS PURPUREAE, rother Fingerhut; von Digitalis purpurea Bot., in Wäldern und an unbebauten Stellen. (Abb. Blackw. 16. Schk. 174. Z. 262. Hayne I. 45. Pl. 506.)

Withering, vom rothen Fingerhut; Leipz. 1786.

Schiemann, Diss. de Digitali purp. Gott. 1785

Merz, de Digitali purpurea; Jenae 1790.

J. Ferriar's Essay on the medical properties of

the Digitalis purpurea or Foxglove; Manchester 1799.

Hamilton on the Digit. purp.; Lond. 1807.

Franz. Fanzago, sulle virtu della digitale; Padova (Bettoni), 1810. 8. (vergl. Hall. A. L. Z. 1811. Nr. 209.)

Jos. Elmiger, Hist. nat. et med. des Digitales; Montpell. 1812. 8.

Hufeland's J. d. pr. Hkde.; fast in jedem Bande.

Gehört unter die giftigen Gewächse. Seine Wirkungen sind sehr heftig, drastisch, und gemeiniglich folgt eine anhaltende Uebelkeit. Es ist charakteristisch, daß der Gebrauch desselben eine beträchtliche Verminderung des Pulsschlages verursacht. Nach großen Dosen erfolgen Schwindel, Kälte der Extremitäten, Funkeln vor den Augen, heftiges Erbrechen, Speichelfluß, wie nach stark narkotischen Gewächsen. Der Geschmack ist ekelhaft bitter und scharf.

Ohne Zweifel hängt die diuretische Kraft von dem allgemeinen Reiz, vorzüglich auf das lymphatische System, und dieser von den scharfen Bestandtheilen ab.

Die ältern Aerzte liefern mehrere Beyspiele von den heftigen Wirkungen dieses Gewächses. Percivall stellte zuerst innerlich und äußerlich gegen scrophulöse Zufälle Versuche damit an, welche auch von Andern mit gutem Erfolge wiederhohlt sind. Withering wandte sie zuerst gegen die Wassersucht an, und führte sie gewissermaßen auf's neue ein.

Sie gehört unter die schätzbarsten und kräftigsten Mittel: 1) in Brustkrankheiten, der Lungen-

schwindsucht, welche von Hämoptysis oder Tuberkeln herrührt.

2) Bey Blutflüssen, dem Blutspeyen activer Art.

3) In sthenischen oder activen Entzündungen.

4) Gegen alle Arten von Wassersucht; die Sackwassersuchten etwa ausgenommen (Thilenius med. Bemerk.), wo sie, wie meistens alle Mittel, nicht viel vermag.

5) Wider den chronischen Husten.

6) Gegen scirrhose Verhärtungen, verhärtete Geschwülste in der Brust, Verhärtungen der Parotis, hat man sie versucht, doch nur selten mit glücklichem Erfolge. Auch gegen scrophulose Anschwellungen der Knochen.

7) Wider die Epilepsie, Manie.

8) Gegen innere Abscesse in Gelenken, auf dem Psoasmuskel.

9) Gegen schmerzhafte herpetische Ausschläge.

Von allen Theilen der Digitalis sind die Blätter am wirksamsten. Man benutzt sie getrocknet; 1) in Pulvern zu 1, 2, 3 Gr., drey Mahl täglich mit Zucker oder gewürzhaften Mitteln; zuweilen erregen kleine Gaben schon Erbrechen und Schwindel; 2) in Pillen mit Gummiarten, Seife; 3) im Aufguß: Withering ließ 1 Drachme von den getrockneten Blättern mit ½ Quartier kochendem Wasser aufgießen, nach 4 Stunden zu der Colatur 1 Unze Aqua cinnamomi spirituosa setzen, und davon Erwachsene alle 2 Stunden ½ Unze nehmen (Darwin in Samml. f. pr. Aerz. VI.). — Die urintreibende Kraft der Digitalis wird

sehr verstärkt, wenn man zugleich in dem wassersüchtigen Theile die Mercurialsalbe einreiben läßt.

Succus expressus digitalis purpur., aus den frischen Blättern. Er ist äußerst drastisch. Meyer gab diesen Saft mit Zucker zu ½ Eßlöffel voll, worauf heftige Durchfälle erfolgten.

Extractum digitalis purpur.; man fängt mit 1 Gran an und steigt bis 10 Gran und darüber (Quarin).

Tinctura digitalis purpureae (spirituosa), (Warren, in Lond. med. Journ., Vol. VI.); zu 5—10—20, auch 50 Tropfen in den obigen Fällen gegen oft wiederkehrendes lästiges Herzklopfen.

[Tinct. digit. purp. aetherea Harles (s. Preuß. Pharm.); wirkt bestimmter und sicherer als die vorige; eben so gebraucht, besonders bey heftigen Zufällen und bey Gefahr drohenden passiven Blutflüssen.]

Oxysaccharum digit. purp. Martins.

Erl. Der Fingerhut, rothe Fingerhut, in Oesterreich Waldglöckchen genannt (Digitalis purpurea Botan.), ist eine zweyjährige Pflanze aus der 14. Classe, 2. Ordnung (Didynamia, Angiospermia), welche auf sonnenreichen, waldigen, bergigen und sandigen Orten in den mittlern Gegenden von Europa, auf den Waldgebirgen Deutschlandes, am Harze, im Thüringer Walde, in der Schweitz, in England und Frankreich wild wächst, und der Schönheit ihrer Blume wegen häufig in unsern Gärten gezogen wird.

Aus einer faserigen Wurzel entspringt ein anderthalb bis 3 auch 4 Fuß hoher, gerade aufrechter, etwas haariger, gewöhnlich einfacher, mitunter aber auch

zwey- und dreyästiger grüner Stengel, der bisweilen röthlich ist. Die untern, ziemlich großen Blätter sind eyrund lanzettförmig, etwas stumpf, in den Blattstiel herablaufend, am Rande ungleich stumpf gezähnt, auf der obern Fläche dunkelgrün und weich, auf der untern blässer, aderich und rauchhaarig; die obern sind fast sitzend, halb umfassend, lanzettförmig. Sie haben keinen Geruch, aber einen ekelhaft bittern und sehr scharfen Geschmack. Im Juny, July oder August, wo die Pflanze von unten auf blühet, erscheinen die Blumen in einseitigen, an der Spitze etwas nickenden Trauben. Aus einem kurzen, in fünf eyförmige Spitzen getheilten Kelche mit kurzem Blumenstiele kommt die schöne, große, gewöhnlich purpurrothe, unten bauchige, fingerhutförmige und fünfspaltige Blumenkrone zum Vorschein, die von innen mit haarigen, dunkelrothen Augenpuncten gezeichnet ist. Die Samenkapsel ist eyrund und in zwey Fächer getheilt, in deren jedem an zwey besondern Rändern eine Menge, beynahe viereckigen, Samens hängt.

Verwechselungen können Statt finden: 1) mit den Blättern des Wollkrautes (Verbascum Thapsus Botan.), welche dicker, auf beyden Seiten wollig sind, sich viel weicher anfühlen, und ein weißlich- oder graugrünes Ansehen haben; 2) mit den Blättern der Schwarzwurzel (Symphytum officinale Botan.), diese aber sind mit kleinen Borsten besetzt, scharf anzufühlen und am Rande ungekerbt.

Officinell sind nur die Blätter (Folia digitalis purpureae), welche jährlich frisch, im zweyten Jahre der Pflanze vor oder während der Blüthe gesammelt, von den Rippen befreyt, an durchgezogenen Fäden hängend, im Schatten an einem mäßig warmen Orte

getrocknet, und in mit Kork verschlossenen Gläsern aufbewahrt werden sollten.

Als Präparat haben wir nur die Tinctur (Tinctura Digitalis), aus einem Theil der getrockneten Blätter und 8 Theilen Alkohol von 0,910 specifischen Gewichtes bereitet. (Pharm. Austr. S. 113.)

Der Fingerhut ist zwar seit seiner arzneylichen Anwendung in neuerer Zeit einer sorgfältigen chemischen Prüfung unterworfen worden; allein alle Untersuchungen über den eigentlichen Sitz seiner arzneylichen Kräfte haben bis jetzt noch wenig befriedigende Aufschlüsse gegeben. Nach Detouches (Trommsdorff Jour. der Pharmac. XVIII. B. 1. St. S. 419.) gaben 4 Unzen frischer Blätter 2 Unzen und 1 Quentchen wässerigen Extractes: 35 Gran eines verdickten grünen harzigen Oehles; Spuren von Kaliverbindung; 5 Gran schwefelsauren Kalis, 4 Gran Gyps; eine kleine Menge salzsauren Salzes; 10 Gran phosphorsauren Kalkes; 35 Gran Kalk; 12 Gran Eisenoxyd. — Haase (Dissert. de Digitali purp. in universum ejusque usu in morbis potissimum acutis. Lips. 1812. p. 7. et seq.) fand in 100 Theilen des getrockneten und frischen Fingerhutes 52 Theile Faserstoff mit etwas verhärtetem Eyweisstoffe verbunden, 15 Theile gummige und schleimige Substanz mit ein wenig Kali und noch weniger Weinstein vereinigt, 2 Theile salpetersaures Kali, $5\frac{1}{2}$ Theile harzige Substanz (grünes Wachsharz), 15 Theile Extractivstoff, $5\frac{1}{2}$ Theile Wasser. Die vorzügliche Wirksamkeit der Pflanze sucht Haase in der harzigen Substanz, weil die geistige Tinctur, in welcher diese hauptsächlich aufgelöst ist, die meisten Kräfte besitzt. Das grüne Wachsharz hat die Farbe der frischen

Blätter, und die Consistenz einer aus Fett und Harz bereiteten Salbe.

Der rothe Fingerhut gehört zu den scharfen narkotischen Giftpflanzen. Nach Boerhave soll die Schärfe so heftig seyn, daß der Mund, Schlund, Speiseröhre und Magen davon entzündet und exulcerirt werden; dagegen fühlte Bidault de Villiers (Essai sur les propriétés médicales de la Digitale pourprée. Paris 1812.) außer dem ekelhaften und sehr bittern Geschmacke nur eine leichte Schärfe, geringe Uebelkeit und Trockenheit im Halse. Wahrscheinlich liegt der Grund des verschiedenen Grades von Schärfe in dem verschiedenen Standorte oder Alter der Pflanze, so wie in dem Klima und der Jahreszeit.

Nach vielfältigen Erfahrungen sind indessen die Erscheinungen, welche auf unberathene Gaben der Digitalis erfolgen: Kopfwehe, Schwindel, Drucken unter den Augenbraunen, klopfender Schmerz in der Stirne oder im Grunde der Augenhöhlen, Verdunkelung der Augen, Trübsichtigkeit wie durch einen Flor, Funken und Feuerballen vor den Augen, alienirte Farbe der Objecte, bisweilen fast gänzliche Blindheit mit einem Gefühle von Klopfen und Ausspannen des Augapfels, als ob dieser für die Augenhöhle zu dick wäre, Aengstlichkeit, große Unruhe, Uebelkeit, Ekel, Speichelfluß, Erbrechen, Durchfall, vermehrte Harnabsonderung, Schwere und Zittern der Glieder, kalte Schweiße, Ohnmacht, Schluchzen, Convulsionen, apoplectische Zufälle und der Tod.

Indessen bringt die Digitalis in kleinen, anpassenden Dosen diese Symptomen gar nicht oder in sehr geringem Grade hervor, und wirkt dagegen als ein die Thätigkeit der Nerven deprimirendes, und die Energie

des Herzens so wie der Schlagadern herabstimmendes Mittel. Daher erklären die Anhänger der Lehre vom Contrastimulus die Digitalis nächst der Blausäure für das größte reitzmindernde und die Irritabilität herabstimmende Mittel, ja für das größte aller antiphlogistischer Heilmittel außer dem Aderlasse. Merkwürdig ist immerhin die eigenthümliche Veränderung in der Arterienfunction, welche sich, oft auch nach den kleinsten Dosen, durch einen langsamern Pulsschlag zu erkennen gibt. Dieser geht bisweilen unter 40 Schläge; ich selbst sah ihn, so wie auch Andere, mehrmahls von 90 bis 100 Schlägen in der Minute auf 45 herabsinken, und wenn er auch unter dem fortgesetzten Gebrauche des Mittels wieder an Geschwindigkeit zunimmt, so bleibt er doch deprimirt. Durch diese große und eigenthümliche Einwirkungskraft auf die Verminderung der Herz- und Arterialthätigkeit hat der Fingerhut in seiner Wirkung Aehnlichkeit mit der Blausäure, und unterscheidet sich dadurch von andern narkotischen Mitteln, welche, wie besonders der Mohnsaft, die Bewegung des Herzens aufregen, und die Circulation des Blutes mit stärkerm Pulse, mit geschwindern härtern Schlägen beschleunigen.

Eine fernere ausgezeichnete Wirkung des Fingerhutes ist die Herstellung des aufgehobenen Gleichgewichtes zwischen Aushauchung und Einsaugung durch Erhebung der gesunkenen Thätigkeit der Saugadern, und daher erfolgende Fortschaffung der aus dem Kreislauf getretenen Flüssigkeiten, Entfernung seröser, ja blutiger und eiteriger Anhäufungen. Ob diese ausgezeichnete Einwirkung auf das Saugadersystem Folge jener Herabstimmung der Energie im arteriellen Systeme ist, bleibt unentschieden. Harles hat gefunden, daß die

Digitalis keinesweges auf gleiche Weise und in gleichem Grade auf das Saugaderſyſtem wie auf das Arterialſyſtem wirke; daß ſie vielmehr, während ſie die Irritabilität und die von deren Energie zunächſt abhängenden Oscillationen und Contractionen der Schlagadern allmählig und in dem, oben angeführten, auffallendſten Grade vermindert, und damit zugleich die exhalirende und excernirende Thätigkeit der aus den Arterien kommenden Capillargefäße ſchwächt, die abſorbirende Thätigkeit der eigentlichen Sauggefäße im umgekehrten Verhältniſſe zu erhöhen ſcheint, und ſomit zu gleicher Zeit als poſitives Reitzmittel für das einſaugende und ausſcheidende Lymphſyſtem wirken kann, während ſie für die höhere Irritabilität des Herzens und der Schlagadern reitz- und kraftmindernd wirkt (Hufeland's Journ. d. pract. Heilkunde XLIII. B. 1816. 7. St. S. 6.).

Der Fingerhut hatte als Arzney das Loos, daß er erkannt und gelobt, dann wieder verworfen, beynahe vergeſſen und wieder hervorgezogen wurde; erſt ſeit etwa 30 Jahren iſt er zu dem großen wohlverdienten Rufe gelangt, den er bis jetzt noch behauptet.

Die Krankheitsformen, in welchen er am gewöhnlichſten angewendet wird, ſind:

1) Blutflüſſe und vorzüglich Lungenblutung. Ferriar (a. a. O. S. 36.) hat ihn mit gutem Erfolge in verſchiedenen Blutflüſſen gegeben, und Will. Jones, der ihn zuerſt im Bluthuſten anwandte, ſah davon verſchiedene Mahl gute Wirkung (Samml. auserl. Abhandl. f. pract. Aerzte. XIII. B. 1. St. S. 33.). Er paßt vorzugsweiſe bey idiopathiſcher Blutung von erhöhter, auf krankhafte Reitzbarkeit und Empfänglichkeit gegründeter Thätigkeit des arteriellen Syſtems

im Ganzen sowohl als besonders in dem leidenden Organe, bey schnellem, kleinen, gespannten und krampfhaft zusammengezogenen Pulsschlage. Am meisten hat man sich von seiner Anwendung unter den gegebenen Verhältnissen zu versprechen, wenn die Menge des Blutes, welches ausgeworfen wird, nicht zu groß ist, und bey wiederkehrenden Blutungen die Zeiträume zwischen jedem Anfalle nicht zu kurz sind; bey schnell verlaufender und Gefahr drohender Pneumonorrhagie dürfen wir uns darauf allein nicht verlassen.

2) Lungensucht (Hamilton in Samml. ausserl. Abhandl. f. pract. Aerzte XXIV. 3. St. S. 445.), nahmentlich die knotige Lungensucht. Hier gehört die Digitalis unter die gerühmtesten und auch wirksamsten Mittel. Man will sie mit dem besten Erfolge selbst bey Lungenknoten gegeben haben, die bereits in offene Geschwüre überzugehen drohten. Sie paßt als reitzminderndes Mittel vorzüglich bey bedeutenden Zufällen des Reitzes, trocknem, quälenden Krampfhusten, kleinem schnellen gespannten Pulsschlage, bedeutender Brustbeklemmung, sogenannten krampfhaften Lungenknoten (Richter specielle Therapie IV. B. S. 486.). In der scrophulösen Lungensucht ist sie vielleicht das einzige Mittel von dem wir Hülfe zu erwarten haben. Nicht weniger verdient sie, gleich andern besänftigenden, krampfstillenden Mitteln, in der Schleimschwindsucht, zumahl bey einer in den Lungen sich aussprechenden Nervenempfindlichkeit angewendet zu werden, daher besonders bey vorhandenem Krampfhusten, Neigung zu Brustkrämpfen, plötzlich befallenden Beängstigungen. Man gibt sie so lange in steigender Dosis, bis eine Schwere und Trägheit in den Gliedern, eine leichte Verdunkelung des Gesichtes und ein

unangenehmes Gefühl in der Magengegend entstehen (Ferviar a. a. O.). Selbst in der eiternden Lungensucht dient sie bey hervortretender Gefäßreitzung in der Lunge zur Besänftigung des Reitzes. Wansbrough will sogar von der Fingerhut-Tinctur bey einem achtjährigen Kinde gänzliche Heilung einer, in Folge einer Pneumonie entstandenen, Lungenschwindsucht gesehen haben (Allgem. medic. Annal. 1822. May. S. 688.).

3) Schleimiges Asthma. In diesem wird, besonders wenn es mit Wasseransammlungen zusammentrifft, der Fingerhut von Withering, Darvin und Baker empfohlen.

4) Herzkrankheiten. Mit Recht nennt Kreysig die Digitalis eine wahre Panacee für die mit Herzkrankheiten Behaften, denn sie ist hier unstreitig ein Mittel, welches mehr als irgend ein anderes, nahmentlich in organischen Herzkrankheiten, vermag, große, dauernde Erleichterung zu verschaffen und die bedeutendsten Zufälle zu heben. Vorzüglich wirksam zeigt sie sich in, chronischen Herzkrankheiten und besonders bey Angstanfällen von Erweiterung des Herzens oder der Brustaorta, beym sackförmigen Aneurisma dieses Gefäßes und selbst bey Verknöcherung des Herzens. (Allan Burns von einigen der häufigsten und wichtigsten Herzkrankheiten. A. d. Engl. v. Nasse, Lemgo 1813. — Kreysig die Krankheiten des Herzens systematisch bearbeitet. 2. Th. S. 719.). Ein schon geraume Zeit anhaltendes, meistens ohne alle Veranlassung, aber auch nach der leichtesten körperlichen Anstrengung oder Gemüthsbewegung paroxismenweise sich täglich einstellendes Schlagen in der Brust mit großer Beängstigung, außerordentlicher Unruhe und gänzlicher Gemüthsverstimmung, wurde nicht nur von mir, sondern auch von

andern hiesigen Aerzten für das Symptom einer Erweiterung der Brustaorta erklärt. Nachdem der Kranke eine Menge der verschiedensten Mittel theils fruchtlos, theils mit Verschlimmerung des Uebels genommen hatte, verordnete ich die Digitalis, anfangs zu 1 Gran täglich zwey Mahl, allmählig bis zu 3 Gran steigend, mit baldiger Erleichterung aller Zufälle. Der Kranke setzte hierauf den Gebrauch mit Beharrlichkeit durch anderthalb Jahre fort, und war dann von allen seinen Leiden vollkommen befreyt, ohne bis jetzt, in einem Zeitraume von 10 Jahren, irgend eine Anmahnung von seinen ehemahligen Krankheitszufällen verspürt zu haben. — Einem andern Kranken, welcher nach dem vorhandenen starken, in bedeutendem Umfange fühlbaren Herzschlage, starken Klopfen der Carotiden, verhinderten Liegen auf der rechten Seite, erschwerter Respiration und Brustbeklemmung, dann öfter eintretenden Ohnmachten an Erweiterung des Herzens litt, schaffte der unausgesetzte Gebrauch der Digitalis eine große Erleichterung, allein er starb endlich, nachdem er ganz ausgezehrt war, an der Wassersucht.

5) Wassersucht. Die Formen, gegen welche sich der Fingerhut ausgezeichnet wirksam erweiset, sind: Ascites, Anasarca und Hydrothorax; gegen eingesackte Wassersuchten ist er aus dem bey Squilla angegebenen Grunde unwirksam. Vorzugsweise thätig zeigt er sich in der Brustwassersucht, und wird hier als specifisch wirkend empfohlen. In der im vorigen Sommer hier grassirenden, äußerst bösartigen, bisweilen schon am vierten Tage tödtlichen Scharlachepidemie, entstanden häufig, nach glücklich überstandenem Ausschlage, oft ohne alle bekannte Veranlassung, selbst bey Kindern, die das Bett noch nicht

verlassen hatten, Wasseransammlungen, die bey einigen unter der Gestalt von Haut- oder Bauchwassersucht, bey andern als Hydrothorax oder auch endlich als gemeine Wassersucht erschienen; in seltnern Fällen zeigten sich die Symptome von Gehirnwassersucht, und zwar meistens mit tödtlichem Ausgange. In allen diesen Formen sah ich von dem Fingerhute die erwünschteste Wirkung, besonders mit kleinen Gaben des salpetersauren, oder auch säuerlichen weinsteinsauren Kali, zumahl in Fällen, wo der Puls schnell und gespannt, die Haut trocken und die Hitze des Körpers groß war. Bey Symptomen, die eine Ansammlung von Wasser in den Gehirnhöhlen befürchten ließen, leistete die Verbindung mit versüßtem Queckſilber die besten Dienste. Überhaupt ist von dem Fingerhute in der Wassersucht viel zu hoffen; wenn dieselbe nach unterdrückter Hautausdünstung, nach exanthemischen Fiebern und chronischen Hautausschlägen entsteht. — Die Gehirnhöhlenwassersucht heilte Sims durch Blutigel an die Schläfe, den innerlichen Gebrauch der Digitalis und des versüßten Queckſilbers, und durch Einreibungen der Mercurialsalbe (Hufeland's Journ. der pract. Heilkunde I. B. S. 280.). Eben so gibt auch Herr Sanitätsrath Dr. Gölis die Digitalis mit Calomel bey der hitzigen Gehirnhöhlenwassersucht im Stadium der Turgescenz und der Entzündung, bey herabgesetztem Wirkungsvermögen und obwaltender Sensibilität der Arterien, um zugleich eine Reaction auf den Darmkanal und die Urinwege hervorzubringen.

6) Scropheln. Der Fingerhut erweiset sich hier durch seinen mächtigen Einfluß auf das lymphatische System und Erhebung des Resorptionsprocesses der Erfahrung zu Folge äußerst wirksam zur Zerthei-

lung scrophulöser Drüsenanschwellungen, lymphatischer und seröser Extravasate, gegen scrophulöse Wassersucht und Brustbeschwerden, Asthma, Husten u. s. w. Er ist ein sehr passendes Mittel in demjenigen Zeitpuncte der Scrophelkrankheit, wo bereits schon ein consummirendes Fieber mit beschleunigter Circulation eintritt, und wo andere kräftige Mittel nicht mehr gegeben werden können. »Scrophulöse, sagt Schmidt (Lehrb. d. Materia medica S. 299.), von denen man in der gemeinen mediciniſchen Sprache sagt, daß sie von unverarbeiteten Nutritionsstoffen strotzen, werden immer von der wohlberathenen Anwendung der Digitalis heilsame Wirkungen erfahren. Jene aber, die neben der Scrophelgeschwulst dicke Bäuche und atrophische Gliedmaßen haben, die übel genährt sind, eine zarte, feine Haut haben, sehr erregbar sind, haben nichts Gutes von ihr zu hoffen.« In der scrophulösen Augenentzündung, und bey den als Product derselben entstehenden Afterbildungen der Augenhäute in sofern in den serösen und schleimichten Membranen ein unregelmäßiger Bildungstrieb herrschend ist, wobey gleichsam die Substanz dieser Gebilde wuchert, und sich in andere ihrem Wesen und ihrer Form nach entgegengesetzte verwandelt, wird die Digitalis sowohl innerlich als äußerlich mit Nutzen angewendet (Richter's Wundarzn. III. B. S. 74. — Joh. Ad. Schmidt a. a. O.). Ein junger Mensch, welcher nach unterdrückter Krätze von unzeitiger Anwendung äußerlicher Mittel scrophulöse Geschwülste am Halse bekam, die aller Heilung trotzten, wurde durch den innern und äußerlichen Gebrauch des Fingerhutes vollkommen hergestellt (Quarin Animadvers. pract. S. 119.).

Die außerordentlichen Fälle, in welchen die

Digitalis zuweilen wirksam befunden worden ist, sind vorzüglich: 1) Spasmodische und convulsivische Krankheiten, nahmentlich Epilepsie, Keichhusten, krampfhaftes Asthma. 2) Geisteszerrüttungen, besonders Manie und Melancholie. Mason Cox (Practische Bemerkungen über die Geisteszerrüttungen, S. 132.) sagt: »Kein Fall von Verrücktheit solle für unheilbar gehalten werden, so lange in demselben kein Versuch mit der Digitalis angestellt worden.» Nach Franz Fonzago (Sulla virtù della Digitale purpnelle alienazioni mentali, e sulla sua azione in generale. Pad. 1810.) paßt sie nur in derjenigen Art, bey der sich die allgemeine Erregung sehr erhöht findet, d. h. die mit einer offenbaren und lebhaften sthenischen Diathesis verbunden ist. (Masse Zeitschrift für psychische Aerzte 3. Vierteljahrsheft Leipz. 1819. S. 435. flg.) Haase (Chronische Krankheiten II. B. S. 512.) empfiehlt sie, wo Melancholie von serösen Ansammlungen im Gehirne abhängig, oder mit hartnäckigen Stockungen im Lymphsysteme verbunden ist, oder ein ödematöser Zustand und sparsamer Abgang des Urines dieselbe begleitet.

Die gewöhnlichsten Formen, in welchen der Fingerhut verordnet wird, sind: die Pulverform und der Aufguß.

1) Der Pulverform ist die einfachste und auch die am besten und allgemeinsten mit solchen Mitteln, die in flüssiger Form nicht wohl anzuwenden sind, zu verbindende. In dieser Form gibt man die Digitalis Erwachsenen anfangs zu $\frac{1}{2}$ bis 1 Gran mit Zucker oder gummigen Pulver abgerieben 2 oder 3 Mahl im Tage, und vermehrt die Dosis allmählig in kleinen Gradationen, so lange sie nicht Ekel, Neigung zum Brechen, oder

Kopfweh, Trübsichtigkeit, Drucken in der Gegend der Augenbraunen erregt. Für Kinder muß die Dosis verhältnißmäßig kleiner seyn: $\frac{1}{8}$, $\frac{1}{6}$ bis $\frac{1}{4}$ Gran täglich 2—3 Mahl. — Indessen lasse man sich durch das eine oder das andere von jenen Symptomen nicht gleich von dem Fortgebrauche dieses Mittels abschrecken; bey etwas verminderter Dosis hören sie nicht selten nach einigen Tagen wieder auf, ja leichte Uebelkeiten und Ekel sind bisweilen die Erscheinungen, unter welchen die Digitalis, besonders in der Wassersucht, erst einen vermehrten Abgang des Urins bewirkt, auch behauptet Maclean (Allgemeine medic. Annalen auf das Jahr 1801. Monath Februar.), daß gerade diese Erscheinungen die Wirkung in der Lungensucht unterstützen. Sollte aber das Leiden der Augen und des Kopfes fortdauern oder gar zunehmen, so muß mit dem Mittel ganz ausgesetzt werden; wirkt es auf den Magen und Darmkanal emetisch oder purgirend, so wird seine Wirkung auf das allgemeine Gefäßsystem gehindert, und die Ausleerung des Wassers durch die Urinwerkzeuge weniger bestimmt erregt. — Bey Geisteszerrüttungen können größere Gaben des Pulvers, als die oben angeführten gereicht werden. Fanzago gab in denselben das Pulver in steigender Dosis von 3 — 20 Gran einige Mahl im Tage, wobey nach Maßgabe der größern oder geringern Beschwerden, die es verursachte, zuweilen damit ausgesetzt, dann aber bald wieder damit angefangen wurde. Es bewirkte anfangs etwas Uebelkeit, dann reichliche Stuhlausleerungen und einen sehr starken Urinabgang, welcher bisweilen ohne Wissen erfolgte.

Bey Wasseransammlungen soll die Digitalis so wenig als die Scilla über die Zeit des eingetretenen

guten Erfolges hinaus, wenigstens nicht ohne gleichzeitigen Gebrauch stärkender Mittel, fortgesetzt werden.

Zweckmäßige Verbindungen können nach Verschiedenheit der Anzeige seyn: in Blutflüssen Opium, Dover'sches Pulver, Alaun, Kinogummi u. a., in der Lungensucht Schwefel, Holzkohle, Wasserfenchel, essigsaures Bley u. a.; bey der Wassersucht säuerliches weinsteinsaures Kali, Salpeter, Calomel, und bey Scropheln Antimonial- uud Mercurialpräparate, Schwammkohle, Cicuta, Perurinde u. s. w.

2) Der Aufguß wird leichter vertragen als das Pulver, und wirkt weniger auf den Magen und Darmkanal. Man läßt 1 Scrupel bis ½ Quentchen der getrockneten Blätter mit 9 Unzen siedenden Wassers eine Viertelstunde lang aufgießen und von der durchgeseihten Flüssigkeit alle 2 oder 3 Stunden 2—3 Eßlöffel voll nehmen.

Harles zieht im Allgemeinen die Form eines gesättigten Absudes vor, und läßt in der Wassersucht, wenn bittere und stärkende Mittel mit der Digitalis erfordert werden, gewöhnlich 1 bis 1½ Quentchen der Blätter zugleich mit ½ Unze Cascarille oder Quassienholz und 10 bis 12 Unzen Wasser bis zur Remanenz von 6 bis höchstens 8 Unzen kochen, der Colatur nur nach Umständen entweder Minderers Geist, oder etwas Scillaextract und ein versüßendes Mittel zusetzen, und davon alle 5 bis 6 Stunden anfangs nur einen halben Eßlöffel voll, und dann ganz allmählig steigend bis einem Eßlöffel voll bey Erwachsenen nehmen. Diese Mischung leistete oft in Brust- und Bauchwassersuchten, vorzüglich nach Erkältungen, katarrhalisch-erysipelatösen Entzündungen, und mit einem fieberhaften, gereitzten, krampfhaften Zustande des Gefäßsystems große

Dienste; wobey es sich versteht, daß bey einem noch vorhandenen subinflammatorischen Grade der Gefäßreitzung in dergleichen Wassersuchten, der gerade die Digitalis am meisten indicirt, stärker reitzende Mittel, wie Scilla u. a. weggelassen werden müssen. (Am oben angeführten Orte S. 9.)

Die Tincturform entspricht den Erwartungen, die man sich von der Wirksamkeit dieses Mittels in den dasselbe erfordernden Fällen zu machen hat. Die Digitalis wird in dieser Form am besten und längsten von dem Magen und Darmkanale vertragen, erregt am wenigsten Ueblichkeit, Erbrechen und Laxiren, und ist Kindern, so wie sehr verwöhnten Gaumen mit einem einfachen Versüßungsmittel am besten beyzubringen. Die nach Vorschrift unserer Pharmacopöe bereitete Tinctur wird zu 10, 20, 30 Tropfen gegeben. Harles (a. a. O. S. 11.) hält aber die mit purem starken Weingeiste bereitete Tinctur nicht für zweckmäßig, weil der rectificirte Weingeist nicht nur die resinösen und scharfen Theile der Pflanze ausziehe und dieses Mittel dadurch zu reitzend mache, sondern indem er selbst in den 20—30 Tropfen durch seine spirituöse Reitzung auf das Blutgefäß- und Nervensystem der eigentlichen Wirkung der Digitalis, auf die es wenigstens in entzündungsartigen oder subphlogistischen Wassersuchten u. s. w. am meisten ankommt, gerade entgegenwirke. Aus diesen Rücksichten läßt er eine Tinctur nach folgender Vorschrift bereiten:

℞. Herbae digital. purpur. consc. Unç. duas,
Spirit. vini rectificati
Aquae cinnamom. simpl. āā Unc. tres.
M. digerantur per quatriduum in loco calido.

Tinoturam leniter expressam filtra et serva usui.

Diese Tinctur enthält die wesentlichern Bestandtheile der Digitalis in völlig hinreichendem Grade aufgelöst und concentrirt. Sie enthält sowohl von dem narkotisch-scharfen Princip der Pflanze, als von ihrem harzigen Extractivstoffe eine solche beträchtliche Menge, daß ungefähr 7 bis 8, höchstens 10 Tropfen in ihrer Wirkung einen Gran des Pulvers der Digitalis gleich zu setzen sind. Harles hat diese Tinctur vielfältig und mit ausgezeichnetem Nutzen in verschiedenen hydropischen und phthisischen Krankheiten, in chronischen, lymphatisch-serösen Entzündungen drüsiger Theile, wie des Pancreas, der Gelenk- und Schleimhäute, nahmentlich wenn sie gichtischer Art und mit ungewöhnlicher Empfindlichkeit und Reitzbarkeit verbunden waren, angewendet. Am meisten und am liebsten aber gebraucht er sie in derjenigen Art von Brustwassersucht, welche bey noch ziemlich kräftigen und nicht bedeutend kachektischen Subjecten aus vorausgegangenen katarrhalischen und entzündlichen Affectionen der Lungen- und Schleimdrüsen der Bronchien, oder aus einer schnellen Erkältung nach vorhergegangener Erhitzung entstanden ist, und einen gereitzten, schnellern, härtlichen Puls und andere Phänomene einer noch fortglimmenden subinflammatorischen Diathesis im Gefolge hat. Gewöhnlich gibt er diese Tinctur zu 15 bis 20 und 25 Tropfen alle 5—6 Stunden; selten mehr, und noch seltener öfter des Tages. Bey Kindern unter 10 Jahren nur 4 bis 8 Tropfen.

Auch äußerlich wird die Digitalis angewendet. Chrestien (Samml. auserl. Abhandl. f. pract. Aerzte XXII. B. 1. St. S. 68.) ließ in der Wassersucht

20 Gran des Pulvers 12 Stunden lang in Speichel einweichen, und davon täglich drey Mahl den dritten Theil, oder auch die Tinctur eben so oft zu 2 Quentchen bis zu einer haben Unze auf den Bauch und an der innern Seite der Schenkel oder Arme mit gutem Erfolge einreiben. Quarin (a. a. O.) brauchte in scrophulösen Geschwülsten äußerlich den frisch ausgepreßten Saft, und Parkinson legte diesen oder das zerquetschte Kraut auf. Eben so sind die Blätter in Form eines Breyumschlages bey ödematösen, scrophelartigen und Kropfgeschwülsten mit Nutzen angewendet werden (Richter's chirurg Biblioth. V. S. 533). Als Waschmittel endlich bedient man sich eines concentrirten Decoctes bey chronischen Hautausschlägen, veralteter Krätze u. s. w., und in scrophulöser Ophthalmie des Aufgusses oder auch der mit Wasser verdünnten Tinctur.

---

*) 310. Folia nicotianae s. tabaci, Taback; von Nicotiana Tabacum Bot., aus Südamerika herstammend. (Abb. Blackw. 146 Schk. 44. Z. 252. Happe 330. Pl. 99.)

Fowler v. d. Wirkungen des Tabaks, bes. v. s. urintreibenden Eigenschaft, in d. Samml. f. pr. A. IX.

Hufeland's Journ. d. pract. Hkde., in fast allen Bänden.

Die Tabaksblätter haben einen starken widerlichen Geruch, und einen sehr scharfen Geschmack. Wenn man davon einnimmt, so bewirken sie unmittelbar eine vorübergehende stechende Empfindung von Hitze, auf welche eine Wärme im Magen folgt, wie nach geistigen Mitteln, und bald darauf Ekel, Uebelkeit und Schwin-

del. Ueberhaupt gehört der Tabak unter die reitzenden betäubenden draſtiſchen Mittel. Zuweilen erregt er eine Art von Betäubung, in anderen Fällen Raſtloſigkeit, Hitze, Unruhe, Erbrechen, Schweiß, Kopfſchmerz, Bauchgrimmen, Durchfall, und ſchon in mäßigen Doſen einen ſtärkern Abfluß des Harns. Alle dieſe Zufälle entſtehen hauptſächlich im Anfange, beſonders wenn man den Tabak nüchtern nimmt, und haben weiter keine ſchlimmen Folgen [—; jedoch nur bey kleinern Doſen; größere Doſen können als Gift wirken, beſonders bey Kindern u. a. ſehr ſenſibeln Subjecten. — Selbſt äußerlich auf den Körper gelegt, erregen die friſchen Tabaksblätter Schwindel und Erbrechen. Hufel. Journ. d. pr. Hkde. XIII. 1.]

Man empfiehlt den Tabak vorzüglich: 1) gegen Waſſerſucht überhaupt.

2) Gegen Dyſurie und beſchwerlichen Abgang von Gries oder Nierenſteinen.

3) Wider aſthmatiſche Beſchwerden, beſonders Asthma pit. und convuls.

4) Gegen Huſten (Roſenſtein), beſ. Keichhuſten.

5) In der Trommelſucht.

6) Wider die Darmgicht; bey eingeklemmten Brüchen und hartnäckigen Verſtopfungen, zumahl wo Leibesverſtopfung keine Opiate zuläßt. Er bewirkt hier Abführung und iſt zugleich ſchmerzſtillend.

Man verordnet ihn: 1) im Decoct; Fowler ließ 1 Unze Tabaksblätter mit 1 Pfunde kochendem Waſſer 1 Stunde lang digeriren; zu der Colatur 2 Unzen rectif. Weingeiſt ſetzen und davon täglich 2 Mahl 40, 50 bis 60 Tropfen mit Waſſer, [mit Aq. cinnam., Thee von Meliſſe, Chenopod. ambros. u, ähnl.] oder

mit einem angenehmen Getränk nehmen. [2) In Klystiren, ein ähnl. Infusum. 3) Zu Tabaksrauchklystiren gegen Ileus, Hernia incarcerata, bey Ertrunkenen. — 4) Zum Rauchen gegen chron. Brustübel und gegen Verdauungsbeschwerden: Trägheit des Darmkanals, habituelle Verstopfungen. — 5) Zum Schnupfen gegen chronische Augenübel, Ophthalmia mucosa, scrophulosa, anfangende Amaurose; gegen zu schwaches Riech- und Schmeckvermögen.]

Extractum nicotianae, zu 1, 2, 3, 4, 8 Gr., bis 1 Scr., besonders gegen obige chronische Uebel, mit aromatischen Wässern und Infusis, in Pillen mit Valeriana, Asa foet., Castoreum, Zink.

Oleum nicotianae, Vinum nicotianae, Acetum nicotianae (Fowler).

Erl. Der Tabak (Nicotiana Tabacum Bot.) ist eine im südlichen Amerika wildwachsende und perennirende, im nördlichen Amerika und den benachbarten Inseln, wie auch in vielen Ländern von Asien und den meisten Gegenden von Europa cultivirte, aber nur einjährige Pflanze, deren Anbau in den österreichischen Staaten, das Königreich Ungarn ausgenommen, verbothen ist. Sie gehört in die 5. Classe 1. Ordnung (Pentandria, Monogynia), und hat einen grünen, geraden, ästigen, 3—4 Fuß hohen, auch wohl noch höhern, gegen 1 Zoll dicken, etwas behaarten und mit einem weißlichen Marke angefüllten Stengel. Die lebhaft grünen, abwechselnd aufsitzenden, oder am Stengel herablaufenden, großen Blätter sind lanzett-eyförmig, ganzrandig, am Rande etwas wellenförmig, stark gerippt, mit Nerven versehen und auf ihrer Ober-

fläche behaart. Ihr Geschmack ist scharf, ekelhaft und bitter, der Geruch eigenthümlich stark, widrig und betäubend. Die ganze Pflanze hat auf ihrer Oberfläche ein klebriges Wesen, wovon die Hände schmierig, und braun gefärbt werden. Sie blühet in den Monathen Juny, July und August. Der Blumenkelch ist fünfspaltig, die weißlich-gelbe oder röthliche Krone trichterförmig, die Röhre derselben länger als der Kelch, am Rande wenig ausgebreitet, spitzig, fünfspaltig und gefalten. Die Samenkapseln sind fast eyförmig, zweyfächerig und zweyklappig, enthaltend eine außerordentliche Menge kleiner nierenförmiger, schwarzbrauner, sehr öhliger Samen.

Officinell sind bey uns bloß die getrockneten Blätter (Folia Nicotianae s. Tabaci) von gelbbrauner Farbe.

Nach Vauquelin enthält der Tabak einen scharfen, flüchtigen, farbenlosen Stoff (Nicotin), der sich im Wasser und im Alkohol auflöst, und sich von allen Pflanzenstoffen zu unterscheiden scheint. Außerdem enthält der frische Saft noch eine Menge einer eyweißartigen Substanz, äpfelsauren, kleesauren und phosphorsauren Kalk, Essigsäure, eine ziemliche Menge salpeter- und salzsauren Kalis, salzsaures Ammoniak und ein grünes Wasser.

Die Tabaksblätter besitzen vermöge ihres scharfen, flüchtigen und zugleich narkotischen Princips stark reitzende und betäubende Eigenschaften. Schon die Ausdünstung der frischen Pflanze verursacht Schläfrigkeit und Betäubung, und das Rauchen der getrockneten Blätter bey Menschen, die daran nicht gewohnt sind, Unbehaglichkeit, Unruhe, Uebelkeit, Kopfwehe, Schwindel, vermehrte Harnabsonderung, Erbrechen und Durch-

fall. Nach Gmelin ſtarben zwey Brüder, die 17—18 Pfeifen rauchten, am Schlagfluſſe. Ich erinnere mich, irgendwo geleſen zu haben, daß der beym Rauchen in den Pfeifen ſich anſammelnde Saft, wenn er zur Extractivdicke abgedünſtet werde, eines der heftigſten Gifte, ſelbſt in ganz kleiner Doſis ſeyn ſolle. In etwas großer Gabe innerlich genommen erregen die Tabaksblätter außer den angeführten Zufällen vom Rauchen, ſchwachen zuſammengezogenen Puls, kalten Schweiß, Bläße des Geſichtes, Eingenommenheit des Kopfes, Berauſchung, Schläfrigkeit, Betäubung, große Schwäche, Zittern der Glieder, Krämpfe, Zuckungen, Ohnmachten und apoplectiſche Zufälle. Kleinere Doſen erregen die Ab- und Ausſonderung des vegetativen Syſtems, und vermehren vorzüglich die Secretion der Haut, der Lunge und der Nieren.

Magnenus wandte den Saft der Blätter ſchon in der Mitte des 17. Jahrhunderts gegen die Waſſerſucht an, und ſagt: daß Decoct habe ſo ſtark auf den Urin gewirkt, daß man den Gebrauch desſelben ausſetzen mußte (De Tabaco exercitationes XIV. Hagae Comit. 1658.). Späterhin wurde der Aufguß von Fowler empfohlen, ohne des Magnenus zu erwähnen (Samml. auserl. Abhandl. für pract. Aerzte XI. B. S. 335.), und nach ihm hat man den Tabak bald mit mehr, bald mit weniger gutem Erfolge in der Waſſerſucht angewendet. Cullen will von kleinen Gaben keine Wirkung beobachtet haben, große erregten immer Erbrechen, weßwegen er damit aufhören mußte (F. J. Contira Diss. de viribus medicis Nicotianae, ejusque usu et abusu. Vindobonae 1777. — R. Hamilton de Nicotianae viribus in medicina et de

ejus malis affectibus in usu communi et domestico. — Cullen Materia medica S. 387.).

Auch bey krampfhafter Urinverhaltung (Fowler a. a. O.) und in Krankheiten der Respirationsorgane, vorzüglich Keichhusten, krampfigen und schleimigen Asthma wird der Tabak emfohlen. Magnenus (a. a. O.) verordnete, um die Lunge von einer großen Menge Schleimes, der Erstickung drohte, zu befreyen, eine Mischung aus 2 Unzen Tabaksblätterſaft und 6 Unzen weißen Wein, die er mit einander aufwallen ließ, und gab davon einen Eßlöffel voll alle 2 Stunden so lange, bis Brechen erfolgte, wodurch die Krankheit gehoben wurde. Gleich günstigen Erfolg sah er bey einer alten Frau, die der Erstickung nahe war.

Indessen erfordert der Tabak bey seiner innerlichen Anwendung so wie die übrigen scharfen und narkotischen Gifte große Vorsicht; bey entzündlichem, gereitzten Zustande paßt er gar nicht, und bey großer Atonie kann er wegen leicht sich einstellender drastischer Wirkung eben so nachtheilig werden. Außerdem ist er so äußerst widrig zu nehmen, daß die wenigsten Kranken sich dazu entschließen können. Sein Gebrauch dürfte daher wohl wegen der allgemeinen Erschütterung, die er veranlaßt, nur auf veraltete, tief gewurzelte und jeder Heilung trotzende Uebel zu beschränken seyn.

Häufiger findet seine äußerliche Anwendung statt, und zwar im Aufguß oder Decoct: 1) als Waschwasser in chronischen Hautausschlägen, besonders Flechten und Kopfgrind (Frank Epitome Libr. IV. §. 425. pag. 154. — §. 450. pag. 200.); 2) als Klystier bey krampfhaft eingeklemmten Brüchen, hartnäckiger Stuhlverhaltung in der Darmgicht und beym Scheintode Erhängter, Erstickter, Ertrun-

kener u. ſ. w. In allen dieſen Fällen wird der Tabak auch als Rauchklyſtier angewendet. De Haen rettete in zwey Fällen von Incarceration, wobey alle andern Mittel fruchtlos waren, durch dieſe Klyſtiere die Kranken in wenig Minuten vom nahen Tode (Ratio medendi Pars I. pag. 114); eben ſo glücklich war er damit im Ileus (Pars IX. pag. 206.).

Im Scheintode waren die Tabakrauchklyſtiere ſonſt allgemein gebräuchlich, in neuerer Zeit iſt ihre Anwendung darin ſehr beſchränkt worden. Ferrein bediente ſich in einem Falle, worin ein Brechmittel indicirt war, die Kranke aber nicht ſchlingen konnte, eines ſolchen Klyſtiers, und brachte dadurch Erbrechen hervor (Samml. auserl. Abhandl. f. pract. Aerzte, I. B. 2. St. S. 61.).

Die Anzahl der Maſchinen, die man erfunden hat, um den Tabakrauch in den Maſtdarm zu bringen, iſt ſehr groß, für die beſte Maſchine aber iſt die zu halten, womit man in kurzer Zeit und mit der geringſten Mühe eine Menge Rauches einblaſen kann. Abbildungen finden ſich in Brambilla's Instrumentarium chirurgicum Tab. LIV. LV. LVI. — Rudtorffer's Instrumentarium chirurgicum IV. und XXXI. Tafel. — Bernt's Vorleſungen über die Rettungsmittel beym Scheintode und in plötzlichen Lebensgefahren S. 67.)

Das Rauchen des Tabaks gegen Zahnſchmerzen, Stuhlverhaltung, Bruſtverſchleimung u. ſ. w. iſt nicht nur unzuverläßig, ſondern bisweilen auch nachtheilig, und gilt, ſo wie die Anwendung des Tabaks zum Schnupfen gegen Augenkrankheiten nur für jene, die daran nicht gewohnt ſind.

*) 311. BACCAE JUNIPERI, die Wachholderbeeren; von Juniperus comm. Bot., Nadelstrauch in ſandichten Heidegegenden. (Abb. Blackw. 187. Z. 178. Happe 171.)

Die Wachholderbeeren werden erſt im Herbſt des zweyten Jahres reif. Sie haben einen ſüßlicht bittern, gewürzhaften Geſchmack, und einen balſamiſchen Geruch. Ihre Beſtandtheile ſind ein ſchleimicht zuckerartiger Stoff, und ein harziges, ätheriſches, dem Terpenthin ſehr ähnliches, Oehl.

Man gebraucht ſie: 1) als allgemeines diuretiſches Mittel bey allen Arten von Waſſerſucht. Der Harn bekommt gemeiniglich darnach einen Violengeruch. In ſeltenen Fällen iſt ſelbſt Blutharnen darnach entſtanden. Sie ſind auch ſehr wirkſam gegen die wäßrichte Geſchwulſt nach dem Scharlachfieber.

2) In Krankheiten der Harnwege, Harnſtrenge und Verhaltung des Urins, wenn dieſe Fehler von Reizloſigkeit der Harnwege und Verſchleimung herrühren. Auch bey dem Abgang von Sand und Gries. Dagegen ſind ſie nicht dienlich, wenn mit der Waſſerſucht heftiges Fieber verbunden iſt

3) Als magenſtärkendes Mittel läßt man nüchtern ½—1 Dr. Wachholderbeeren verſchlucken.

4) Zum Räuchern, um die Luft zu verbeſſern. Monro ſah einige Beyſpiele, daß die Blatternanſteckung durch ſolches Räuchern abgehalten wurde. Auch will man beobachtet haben, daß in Gegenden, wo viele Wachholderſträuche wachſen, die Peſt nicht ausgebrochen ſey. [Wovon der Grund aber wohl weniger in den Wachholderſträuchen, als in der geſunden, ſandigen, bergigen Lage zu ſuchen iſt, welche Juniperus liebt.] Als

stärkendes Mittel gegen Rachitis der Kinder, zur Zertheilung seröser Stockungen, wasserſüchtiger Geschwülste u. a.

Man gebraucht die Beeren; 1) in Pulvern, zerstossen zu ½, 1 Dr.; Theden ließ sie vorher röſten. 2) In wäſſerichten Aufgüſſen und Decocten. 3) Noch wirksamer ist das Infusum semivinosum. In manchen Gegenden bereitet man das bekannte Wachholderbier, das bey chroniſcher Schwäche der Harnwege und bey Anlage zu Harnſteinen beſonders gut bekommt.

Roob juniperi, Wachholdermus; für ſich allein zu ½, 1 Dr. alle 2, 3 Stunden, oder als Zuſatz zu diuretiſchen Mixturen. Es leiſtet nur in Verbindung mit andern kräftigen Mitteln etwas.

Spiritus juniperi; mit Branntwein digerirt.

Oleum baccarum juniperi; iſt grünlicht-weiß und ſchmeckt terpenthinartig.

Erl. Von dem Wachholderholze iſt oben (S. 94.) bey den ſchweißtreibenden Mitteln gehandelt worden; die offizinellen, erbſengroßen, runden, ſchwarzen, glänzenden Beeren enthalten im friſchen Zuſtande inwendig ein gelbröthlichtes Fleiſch, das in den getrockneten Beeren eine leichte ſchwammichte Maſſe von gelblicher Farbe bildet, und drey Samenkerne enthält. Sie beſitzen einen nicht unangenehmen, ſtarken, balſamiſchen Geruch, der ſich beſonders beym Verbrennen derſelben auf Kohlen entwickelt, und einen harzichten, ſüßlich bittern Geſchmack. Die großen, runden, ſchwarzen Beeren ſind die beſten; die blaßen, gelblichen, zuſammengeſchrumpften, zwiſchen den Fingern leicht und zu Staub zerreiblichen ſind verwerflich

Sie enthalten eine nicht unbedeutende Menge ätherischen Oehles, das anfangs wasserhell und dünnflüssig ist, einen scharfen, harzichten, wachholder- und terpenthinartigen Geschmack, und ähnlichen Geruch hat. Es ist in eigenen Bläschen, 10 an der Zahl, die unmittelbar auf dem Kerne liegen, enthalten. In älteren Beeren, wo das Oehl verharzt ist, sind diese Bläschen leicht zu erkennen.

Wir haben in unsern Apotheken von diesen Beeren 1) das Wachholderroob (Roob juniperi), 2) das destillirte Wasser (Aqua juniperi), 3 den Wachholdergeist (Spiritus juniperi), und 4) das ätherische Oehl (Oleum juniperi); dieses macht einen Bestandtheil unserer aromatischen Salbe aus, deren Bereitung im ersten Bande S. 326. angegeben wurde.

Das Wachholderroob wird auf folgende Art bereitet:

M. n. frischer, reifer Wachholderbeeren eine beliebige Menge.

Zerquetsche sie, und koche sie mit einer hinreichenden Menge Wassers. In der stark ausgepreßten und zur Honigdicke abgerauchten Colatur löse man den vierten Theil Zucker, und dicke alles unter beständigem Umrühren zum Roob ein (Pharm. Austr. S. 93.)

Es hat eine dunkelbraune Farbe und einen starken Geruch und Geschmack von Wachholderbeeren. Das verkäufliche ist nicht selten von den Gefäßen, in welchen es bereitet ist, kupferhaltig, und muß daher gleich dem verkäuflichen Holderroob auf die bekannte Art hierauf geprüft werden.

Das Wachholderwasser wird wie Anieswasser, der Geist wie Aniesgeist und das Oehl wie Anies-

öhl bereitet. (M. s. 2. B. S. 388 und 389.). Das Wachholderöhl ist grünlich oder gelblich weiß, dünnflüssig, stark nach den Beeren riechend und schmeckend. Mit der Zeit wird es dicker und balsamartig.

Die Wachholderbeeren werden außer der oben angegebenen innerlichen Anwendung auch mit Vortheil äußerlich gebraucht. So macht man bey heftigen Kopfschmerzen einen Umschlag aus zerstoßenen Beeren und zerriebenem Hausbrode mit warmen Essig auf die Stirne; beym Durchfall und Ruhren werden, wenn aromatische Umschläge angezeigt sind, 2 Eßlöffel voll zerstoßener Beeren, Zimmtrinde, Nelken, Muskatnuß und Ingwer von jedem 1 Kaffehlöffel voll mit 2 Hände voll zerriebenem Hausbrode zusammengemischt, in einem irdenen Geschirre über Gluth mit rothem Weine angefeuchtet und so zwischen einer dünnen Leinwand warm auf den Unterleib gelegt.

Cullen erklärt mit Unrecht das Wachholderroob für eine unnütze Zubereitung (mat. Med. S. 313.); wenn es auch nicht zu den eminenten urintreibenden Mitteln gehört, so ist ihm doch eine gelinde schweiß- und harntreibende Kraft nicht abzusprechen, wird daher eben in solchen Fällen, wo man nur eine gelinde Einwirkung auf die Urinwege zur Absicht hat, für sich mit Vortheil benutzt, und kann da, wo eine stärkere Erregung nöthig ist, sehr zweckmäßig mit kräftigern Mitteln verbunden werden.

Das Wasser ist ein sehr passendes Mittel zu harntreibenden und magenstärkenden Mixturen.

Der Geist dient, eßlöffelweise genommen, bey Verdauungsschwäche und bey Blähungen, wird urintreibenden Mixturen zugemischt, und kann äußerlich zu

reizenden und zertheilenden Einreibungen gebraucht werden.

Das Oehl ist sehr reizend und erhitzend, und wird zu 1—2 Tropfen auf Zucker verordnet. Aeußerlich wirkt es als ein kräftiges eindringendes Mittel, und wird zum Einreiben in der Wassersucht und bey paralytischen Zufällen benutzt, kann auch zweckmäßig zertheilenden Salben und Pflastern zugemischt werden.

Das Dispensatorium vom Jahre 1794 enthält auch eine Wachholdersalbe (Unguentum juniperi) aus einem Theile zerstossener, frischer grüner Beeren mit zwey Theilen frischer Butter gekocht und durchgeseihet. Sie hat eine lichtgrüne Farbe, und wird von dem gemeinen Manne häufig zum Einreiben des Bauches in der Wassersucht verwendet.

---

*) 312. HERBA SABINAE, Sadebaum, Sevenbaum; von Juniperus Sabina Bot., in Siberien, der Tartarey und im südlichen Europa wild. (Abb. Blackw. 214. Z. 525. Regnault 334. Happe 184.)

Das Laub hat einen widerlichen, betäubenden Geruch, und einen bittern, scharfen, beißenden Geschmack, Es ist heftig reitzend, erhitzend, und befördert Schweiß und Urin sehr stark. Man hat sonst geglaubt, daß es Abortus befördere und die Frucht tödte. Diese Furcht ist ganz ungegründet; dagegen verursacht es, zur Zeit der monathlichen Reinigung gebraucht, heftige Mutterblutflüsse, weil es auf das System der Circulation stark wirkt und auf diese Art kann es der Mutter sehr gefährlich werden (Home's klinische Versuche). [Aber gerade deßhalb ist die Furcht, daß es als fruchttreibendes Mittel gemißbraucht werden könne, nicht so ganz

ungegründet. Wenn auch das Abtreiben selten gelingt, so kann doch die Schwangere dadurch Gesundheit und Leben einbüßen.]

Man gebraucht es: 1) zur Beförderung der monathlichen Reinigung bey reizlosen schwammichten Constitutionen, doch nur mit großer Behutsamkeit; — bey schwächlichen Personen kann leicht Blutspeyen dadurch zuwege gebracht werden. Wedekind's (verm. Aufsätze) Erfahrungen sind diesem zwar ganz entgegen: er ließ die Sabina in Pulver bis zu drey Drachmen täglich nehmen. Allein wahrscheinlich hat der Boden auf die Wirksamkeit des Gewächses Einfluß.

2) Gegen eingewurzelte Gichtzufälle war sie oft sehr wirksam.

Aeußerlich wird die Sabina als gelinde ätzendes Mittel gegen Fleischauswüchse, besonders bey zugleich vorhandener Caries, und bey Auswüchsen an der Eichel nach Trippern, gebraucht.

Extractum sabinae.

Tinctura sabinae composita Ph. Lond.

Oleum sabinae aethereum: eins der stärksten reizenden Oehle: es wirkt, innerlich genommen, sehr heftig auf die Uteralgefäße, und wird nur noch äußerlich als Aetzmittel und besonders von Thierärzten gebraucht.

Erl. Der Säbenbaum, Sevenbaum, stinkender Wachholder (Juniperus Sabina Botan.) ist ein immergrünender, im Orient und im südlichen Europa, in Italien, in der Schweiz, auch in Sibirien und der Tartarey wild wachsender, bey uns nicht selten in Gärten vorfindlicher Strauch aus der 22. Classe 13. Ordnung (Dioecia, Monadelphia).

Die Blätter desselben sind kreuzweise einander gegenüberstehend, aufrecht, nadelförmig, dick, kurz, spitzig, dunkelgrün, an den Zweigen fortlaufend, immer paarweise in einer Scheide oder Büchse eingeschlossen und am Ende zusammengewachsen, von einem harzichtbittern, scharfen und heißen Geschmacke, und äußerst starken, widrigen, etwas betäubenden Geruche.

Aus Unkunde werden die Sevenbaumblätter bisweilen mit den Blättern vom Bermudischen und Virginianischen Wachholder (Juniperus Bermudiana und Virginiana) verwechselt. Jene sind etwas plattgedrückt und stehen an den Spitzen der Zweige wie bey dem Sevenbaume zu zweyen, am untern Theile der Zweige aber zu dreyen aus einer Scheide hervorgehend. Die Blätter des Virginischen Wachholders stehen durchgehends zu dreyen beysammen. Beyde Arten sind an ihren Zweigen mit einer rothbräunlichen Rinde bedeckt, und den Blättern fehlt überdem der den Sevenbaumblättern eigenthümliche Geruch und Geschmack.

Offizinell sind von dem Sevenbaume die obersten Spitzen der Zweige (Frondes Sabinae). Sie müssen im April gesammelt, und gut verschlossen aufbewahrt werden; enthalten fast unter allen Pflanzen die größte Menge ätherisches Oehl, wovon alle Theile des Baumes, selbst des Holzes, durchdrungen sind, dann Harz, Extractivstoff und Gummi.

Als Präparat haben wir das destillirte Oehl (Oleum Sabinae), welches wie Aniesöhl bereitet wird. Es ist dicklich, klar, weißgelblich, von starkem, widrigen Sadebaumgeruche, und harzig-brennendem, unangenehmen Geschmacke.

Die Sevenbaumblätter besitzen vermöge der Menge

jenes Oehles und der übrigen Bestandtheile eine äußerst erhitzende Eigenschaft, und bringen in großer Dosis eine allgemein vermehrte Thätigkeit des arteriellen Systems, Congestionen, Entzündung und Blutflüsse in Gebilden hervor, wo die sonstigen Bedingungen und die Anlage dazu gegeben ist. Außer dieser allgemeinen Wirkung haben sie noch die besondere, daß sie die Function der Nieren und der Gebärmutter zu größerer Thätigkeit anregen, die Blutabsonderung dieses Organs vermehren, und daher zu den sogenannten treibenden Arzneystoffen gerechnet werden. Auf dieser letzten Wirkung beruhet ihre vortheilhafte Anwendung bey Störungen in den Functionen der weiblichen Gebärorgane, Verminderung oder Verhaltung der Regeln, wenn ein hoher Grad von Torpor und Reitzlosigkeit des Organismus überhaupt vorhanden ist, besonders das arterielle System nur einen geringen Grad von Reitzbarkeit besitzt, der sich vorzugsweise in der Geschlechtssphäre ausspricht, und wodurch die monathliche Congestion des Blutes nicht gehörig, oder gar nicht zu Stande kommt. Home erzählt drey Fälle, worin er zur Beförderung der monathlichen Reinigung die Sabina mit dem erwünschtesten Erfolge anwendete (Clinische Versuche u. s. w. S. 448—450.). Auch in der Bleichsucht mit unterdrückten Regeln hat sie sich hülfreich erwiesen, und Wedekind empfiehlt sie überhaupt bey allen Krankheiten, denen Atonie des Uterus zum Grunde liegt. (Hufeland's Journal d. prakt. Heilk. 10. B. 1. St. S. 66—87.).

In der Gicht ist der Sevenbaum vorzüglich von Rave (Beobachtungen und Schlüsse aus der praktisch. Arzneyw. 1. Bändch. Münster 1796.) angerühmt worden. Sie zeigt sich hier besonders wirksam bey phleg-

matiſchen, torpiden, reizloſen Individuen, bey denen Anſchwellung der Knochen, Contracturen, Gelenkſteifigkeit, Lähmungen das Product der Krankheit ſind; nur hüthe man ſich vor ihrer Anwendung bey Neigung zu Blutflüſſen, und beſonders bey ſehr reizbaren Lungen.

Endlich kann die Sabina auch noch als diuretiſches Mittel in der Waſſerſucht, beſonders bey reizloſen, chlorotiſchen Frauenzimmern mit Verhaltung des Monathsfluſſes vortheilhaft benutzt werden.

Man verordnet entweder das Pulver der Blätter zu ½—1 Scrupel 2 bis 3 Mahl im Tage, oder eine Aufguß-Abkochung zu ½ Unze der Blätter auf 6—8 Unzen Colatur. Am wirkſamſten aber iſt die Sabina in Conſerven, indem man ½ Unze von den friſchen Spitzen mit eben ſo viel Zucker zuſammenreiben, dieſes in 12 Theile abtheilen, und davon alle 4 Stunden einen Theil nehmen läßt.

Das deſtillirte Oehl darf nur mit großer Vorſicht, höchſtens zu ½ bis 2 Tropfen auf die Doſis, mit Zucker oder Eygelb abgerieben, gegeben werden.

Aeußerlich bedient man ſich des Dekoctes als Umſchlag oder Waſchwaſſer bey ſchlaffen, unreinen, veneriſchen und ſcorbutiſchen Geſchwüren, hartnäckigen Hautkrankheiten, des Aufguſſes zu Einſpritzungen in die Mutterſcheide beym weiſſen Fluſſe. Das Pulver zum Beſtreuen ſyphilitiſcher Feigwarzen, Auswüchſe am After u. ſ. w. wird durch wirkſamere Mittel entbehrlich; das Oehl aber mit Vortheil zum Einreiben bey Gichtknoten und Gelenkſteifigkeiten benutzt.

313. FOLIA und BACCAE TAXI, Taxus, Eibenbaum; von Taxus baccata Bot., hin und wieder in Gärten. (Abb. Blackw. 572. Z. 530. Happe 376.)

Der Taxus hat viele Aehnlichkeit mit der Sabina; doch scheint das Klima auf seine Wirkungen sehr großen Einfluß zu haben. Die Blätter sind nach mehreren Versuchen schädlich, nach andern nicht. Die Beeren haben zuweilen sogar den Tod verursacht (Selle's Beyträge zur Naturgesch.). In den Niederlanden, nahmentlich in Flandern, essen sie die Kinder, und bekommen höchstens einen gelinden Durchfall darnach (Percy). Die Beobachtungen über die medicinischen Kräfte sind noch nicht hinreichend geprüft. Man gebraucht nur die Präparate.

Extractum taxi; ist gegen Verhaltungen der monathlichen Reinigung, Verstopfungen der Leber u. ähnl. empfohlen, und hin und wieder mit Nutzen angewendet.

Syrupus baccarum taxi (nach Percy); gegen katarrhal. Husten.

*) 314. HERBA und RADIX ONONIDIS SPINOSAE Bot., Hauhechel.

315. HERBA und CINERES GENISTAE, Ginster, Pfriemenkraut; von Genista tinctoria und Spartium Scoparium Bot.

Das Kraut ist ekelhaft bitter. Die Asche hat vor den kohlens. Kalien keinen Vorzug. Das Decoct der Blumen und des Krauts besitzt wenig Kräfte.

Erl. Die stachelige Hauhechel (Ononis spinosa Botan.) ist ein auf dürrem, ungebauten Bo-

den, an Ackerrainen und auf Viehweiden, hier besonders im Prater zwischen dem Circus gymnasticus und dem ersten Hirschenstadel, dann auf der Wiese zwischen Döbling und dem Donaukanal, häufig wild wachsender Halbstrauch, der 17. Classe, 4. Ordnung (Diadelphia, Decandria) von etwa 2 Schuh Höhe, mit ausdauerndem Stengel und jährigen röthlichen, mit Stacheln besetzten, kurzhaarigen Aesten. Die eyrunden Blättchen sind am Rande gezähnt, die untern zu dreyen stehend, und mit kurzen Härchen besetzt. Die weißlichrothen Blumen kommen vom Juny bis September zum Vorschein. (Abbild. Blackw. 301. — Plenk. 553.).

Die officinelle Wurzel (Radix Ononidis.) ist fußlang, fingersdick, rund, ästig, sehr zähe, holzig, auswendig braun, inwendig weiß, hat keinen Geruch, aber einen süßlichen, schleimigen und etwas schärflich bittern Geschmack. Sie muß im April eingesammelt werden. Bisweilen werden Statt derselben auch wohl die Wurzeln der Ackerhauhechel (Ononis arvensis.) ausgegraben; diese ist ohne Stacheln und von jener nicht wesentlich verschieden.

Die Bestandtheile sollen außer Extractivstoff Harz, Schleim und Zuckerstoff seyn.

Die Hauhechelwurzel besitzt gelinde reizende Kräfte, wodurch sie auf die häutigen Gebilde, das Lymph- und Drüsensystem, besonders aber auf die harnabsondernden Organe einwirkt. Sie wird daher als leicht auflösendes, verbesserndes und urintreibendes Mittel in der Wassersucht, vorzüglich Bauchwassersucht angewendet. Auch ist sie bey Harnverhaltung, Nieren- und Blasensteinen, so wie beym Blasenkatarrh empfohlen worden; selbst in Verhärtungen, besonders Stockungen

in den Gekrösdrüsen und daher rührender Atrophie der Kinder will man sie hülfreich befunden haben.

Sonst gab man das Pulver der Wurzel zu 1 Quentchen 2—3 Mahl im Tage, jetzt aber verordnet man das Decoct; 1—1½ Unze der Wurzel mit einer hinreichenden Menge Wasser ½ Stunde lang bis zur Colatur von 9 Unzen eingesotten.

Das Dispensatorium vom Jahre 1794 enthält einen Hauhechelsyrup (Syrupus Ononidis), anstatt des ehemahligen Syrupus quinque radicum, bestehend aus einer Abkochung von gleichen Theilen Hauhechel- und Fenchelwurzel mit Zucker zum Syrup eingekocht. Er wird noch immer häufig zum Versüßen harntreibender Mixturen gebraucht.

[316. ANAGALLIS ARVENSIS fl. phoeniceo Bot., Gauchheil; überall auf Aeckern. (Abb. Blackw. 43. Z. 145. Engl. Botany 529.)

Von Kämpf u. A. gerühmt gegen Wasserscheu; scheint jedoch wenig oder nichts zu leisten.]

III. Die natürlichen Balsame; Terpenthin; Bals. copaivae, Petroleum u. a. wirken ebenfalls auf den Harnfluß.

IV. Mineralische und vegetabilische Säuren.

Gehörig verdünnt sind die Mineralsäuren eben sowohl harntreibend als die vegetabilischen, vorzüglich die Salpetersäure auch die Phosphorsäure (Hahnemann). Auch die sogenannten versüßten Säuren, der Spiritus nitri dulcis u. a. in so fern sie wirklich säurehaltig sind, wie oft der Fall ist.

V. Neutralsalze.

Unter diesen sind Cremor tartari und Salpeter wirksame harntreibende Mittel, besonders wenn man sie in so kleinen Dosen und so großen Intervallen gibt, daß sie nicht abführen. Man gebraucht sie nie allein, sondern alle Mahl in Verbindung mit wirksamen diuretischen Mitteln: Rad. squillae, Bacc. juniperi, Digital. purpurea, Kali carbonicum und Kali aceticum.

VI. Aus dem Thierreiche.

*) 317. Cantharides, Spanische Fliegen, Kanthariden; Meloë vesicatorius L. Lytta vesicatoria Fabric. Finden sich fast überall im südlichen Europa, im Monathe Juny und July auf mehreren Baumarten.

Forsten Historia Cantharidum, in Baldinger's Sylloge.

Loschge, Beytrag zur Geschichte der spanischen Fliegen, im Naturforscher, 23. St. S. 37.

Robertsons Tr. on the Powers of Cantharides, used internally; Edinb. 1805.

Hufland's Journal der pract. Heilkde, Bd. 3, 5, 8, 10, 12, 14.

Diese Käfer sind länglicht, goldgrün, ins Bläuliche spielend und glänzend. Man hat verschiedene Varietäten davon beobachtet (Brahm's Insecten-Kalender). Sie haben einen widerlichen, beynahe narkotischen Geruch, einen ätzenden Geschmack, und enthalten flüchtiges Laugensalz, ein harzigtes Wesen und eine

Säure oder flüchtige Schärfe. Sie halten sich sehr lange, ohne ihre Wirksamkeit zu verlieren.

Innerlich gebraucht sind sie heftig reitzend, und erregen, in zu großen Dosen angewendet, ein Gefühl von Fieber durch den ganzen Körper, mit Ohnmachten, Schwindel und Schmerzen in den Gedärmen; der Körper wirkt stärker als der Kopf, die Flügeldecken und Füße. Am meisten wirken sie als Reitzmittel auf den Blasenhals; sie verursachen leicht Entzündung der Harnwege und eine wahre inflammatorische Harnstrenge; zuweilen selbst Mictus cruentus. Doch hat man keinen vermehrten Harnabgang darnach beobachtet, sondern bloß einen Drang zum Harnlassen, als Folge der Entzündung der Harnwege.

Man verordnet die Spanischen Fliegen: 1) in der Wassersucht; die Anwendung erfordert große Vorsicht, und darf nie allgemein geschehen.

2) Gegen Krankheiten der Harnwege, vorzüglich von Schwäche und Verschleimung: Paralysis vesicae, Ischurie von Schleim in den Harnwegen, incontinentia urinae von Reitzlosigkeit; Werlhof gab sie zu 1, 2 Gran in Mandelemulsion wider die Harnruhr, welche von Lähmung oder Atonie herrührte. In der Gonorrhöe sind sie, während der ersten entzündlichen Periode allemahl sehr nachtheilig; vortheilhafter hingegen wider den Nachtripper, welcher bloß wegen Schwäche noch fortdauert. Auch als Aphrodisiacum sind sie wenig wirksam und leicht nachtheilig. Beförderung der monathlichen Reinigung kann man nur dann darnach erwarten, wenn diese wegen allgemeiner Schwäche und Reitzlosigkeit des Körpers aufgehört hat.

3) Als reizendes auflösendes Mittel

hat man sie gegen hartnäckige Hautkrankheiten, Flechten, Ausschläge, den Aussatz u. a. versucht (Mead, Brisbane); Simmons gebrauchte die Tinctura cantharidum gegen herpetische Ausschläge mit gutem Erfolge; in Verbindung mit warmen Bädern, und zuweilen mit Antimonialmitteln (Medical Communications Vol. I.). Wahrscheinlich wird der scharfe Bestandtheil durch die Hautgefäße ausgeschieden.

Wider den Keichhusten (Lettsom, Millar, Armstrong, doch waren sie oft unwirksam. Chalmer's gebrauchte sie zur Beförderung der Expectoration in der Peripneumonie, wo sie aber während des acuten inflammatorischen Zustandes leicht sehr schaden können.

5) Wider die Wasserscheu; Werlhof verordnete wider die Hydrophobie Pillen aus 1 Gran Kanthariden, 1½ Gran Mercur. dulcis und 10 Gran Kampher mit Gum. tragacanth. bereitet. Aeußerlich ließ er zugleich Queckſilbersalbe einreiben und die Wunde brennen und schröpfen.

Man gebraucht: 1) das Pulver in Pillen zu ¼, ½, 1 Gran; 2) ungleich häufiger die Tinctur zu ½, 1, 2, 5, 10, 15 Tropfen, täglich 4 Mahl mit Mandelmilch oder Wasser. Man steigt behutsam mit den Dosen. Während des Gebrauches läßt man schleimichte Decocte, Tisanen, Emulsionen gebrauchen. Zur Verminderung der Schärfe wird gewöhnlich Kampher zugesetzt; doch sind schleimichte Emulsionen und Salpeter wirksamer. Auch nach zu großen Dosen sind schleimichte, öhlichte Mittel und Salpeter die besten Antidota, mit Einreibungen in den Unterleib und mit Klystieren verbunden.

Tinctura cantharidum, Spanische Fliegentinctur; aus 1 Unze Spanischen Fliegen und 11 Unzen rectificirtem Weingeist bereitet. In der Ph. Lond. ist noch Coccionella zugesetzt. Außer obigem innern Gebrauche auch äußerlich angewendet als Rubefaciens gegen chronische Rheumatismen, Zufälle nach plötzlich unterdrückten Exanthemen, gegen Ischiadik, Paralysen; für sich eingerieben oder mit Spir. sal. ammoniac. caust., Liniment. volat., Brechweinsteinlösung u. s. w.

Die Herwig'sche Kanthariden-Emulsion, aus Cantharid. Dr. ½—1, Amygdal. dulc. Unc. 1. Sacchar. alb. Unc. ½. In mortar. lapid probe conterantur, et lenta Aquae calid. Unc. 10. affusione F. Emulsio. S. alle 2, 3, Stunden 1 Eßlöffel voll; in Wassersuchten mit großer Atonie und Verschleimung (Hufeland).

Emplastrum cantharidum s. vesicatorium (ordinarium), Kantharidenpflaster, Blasenpflaster. Außer dem Rothmachen und Blasenziehen wirken die Kanthariden, äußerlich auf der Haut angebracht, auch schnell auf den ganzen Organismus, verursachen einen fieberhaften Zustand, Trockenheit des Mundes, Durst, und überhaupt vermehrte Thätigkeit der absorbirenden Gefäße, wovon dann vermehrte Harnabsonderung als nothwendige Folge eintritt. Letztere ist immer mit bedeutender Reitzung der Harnwege verbunden, wahrscheinlich weil eine Menge des absorbirten scharfen Stoffes der Kanthariden mit dem Harne wieder ausgeschieden wird.

Man braucht das Kantharidenpflaster: 1) bey hohen Graden typhoser (nervoser und faulichter) Fieber, besonders bey allgemein torpidem Zustande (Reil's

Paralysis); bey reinem Allgemeinleiden an die Waden gelegt; bey zugleich vorhandener Affection der Brust: an den Thorax oder an die innere Fläche der Arme u. s. w. [Offenbar nachtheilig sah der Herausgeber mehrmahls Blasenpflaster wirken, welche bey inflammatorischem oder sonst gereiztem Zustande des Halses, der Brust u. s. w. in die Nähe des leidenden Organes, wie von vielen Aerzten geschieht, gelegt waren.]

Bey localen Paralysen: einzelner Extremitäten, der Zunge, bey Amaurose, bey Incontinentia urinae u. ähnl. dem leidenden Theile möglichst nahe gelegt.

3) Gegen krampfhafte Beschwerden: Tussis convulsiva, chronisches krampfhaftes Erbrechen, Epilepsie, welche immer mit Affection eines bestimmten einzelnen Theiles eintritt, Convulsionen nach acuten Exanthemen.

4) Gegen chronische Rheumatismen und Katarrhe, habituelle Gichtbeschwerden: Ophthalmia rheumat. und catarrhal., schmerzhafte Gelenkgeschwüre u. s. w.

5) Gegen hartnäckige chronische Exantheme, besonders Herpes, wollen Einige das Empl. vesic. mit Vortheil gebraucht haben. [Der Herausgeber versuchte es mehrmahls; gewöhnlich gingen zwar die Flechtenborken darnach los, aber die Haut blieb roth und überzog sich bald wieder mit neuen Borken.]

In den meisten Fällen ist es zureichend, das Pflaster bloß liegen zu lassen, bis es Jucken und Brennen erregt. Oft entsteht hernach dennoch eine Blase. Wo es indessen tiefer eindringend wirken soll, läßt man es 6—10 Stunden liegen, bis eine förmliche Blase sich gebildet hat. — Bey sehr empfindlichen Subjecten mit

feiner weißer Haut entsteht leicht noch bedeutende Nachwirkung, besonders wenn nach der Wegnahme des Pflasters mehrere Körnchen desselben auf der Haut sitzen bleiben. Letzteres verhüthet man durch ein Stück Milchflor, welches man zwischen das Pflaster und die Haut legt.

Emplastrum cantharidum perpetuum, Empl. vesic. perp., Ohrpflaster; oft gebraucht gegen chronische Rheumatismen, besonders der Augen, Ohren, Zähne, der Brust u. s. w.; dem leidenden Theile möglichst nahe gelegt: hinter die Ohren, in den Nacken, an die Seiten des Thorax, an den Oberarm.

Unguentum cantharidum, s. Ung. epispasticum; selten gebraucht, um Kantharidenexcoriationen und von tollen Hunden gebissene Wunden länger offen und in Eiterung zu erhalten. [Ersteres erreicht man eben so durch jede Harz- und terpenthinhaltige Salbe, und bey Bissen toller Hunde dienen besser saure und metallische ätzende Mittel; s. Merc. praec. ruber.]

Erl. Die spanische Fliege ist ein länglich rundes, glänzendes, goldgrünes, zuweilen ins Bläuliche spielendes käferartiges Insekt (Meloë vesicatorius Linn. Lytta vesicatoria Fabr.), von einem halben bis drey Viertel Zoll Länge, 2—3 Linien Breite und 2—3 Gran Schwere, mit grünen, biegsamen, gestreiften, hornartigen Flügeldecken, die den ganzen Hinterleib einnehmen, worunter die braunen, häutigen Flügel liegen, und mit zwey fadenförmigen, gegliederten, schwarzen Fühlhörnern von der Länge des halben Körpers. Sie hat einen starken,

eigenthümlichen, ekelhaft süßlichen, einiger Maßen betäubenden Geruch, der aber bey der getrockneten schwächer ist, als bey der lebenden. Der Geschmack ist etwas schwach harzicht, hernach aber scharf brennend, beynahe fressend.

Die spanischen Fliegen finden sich sehr häufig im südlichen Europa, besonders in Frankreich, Spanien, Sizilien, im südlichen Deutschlande und in Ungarn auf Eschen, Weiden, Hollunder, Hartriegel und andern Bäumen. Die Zeit ihrer Erscheinung ist in den Monathen Juny und July, wo sie für die Fortpflanzung ihrer Art sorgen, außer dieser Zeit findet man sie nicht. Die Einsammlung geschieht, indem man sie vor Sonnenaufgang auf untergebreitete Leintücher von den Bäumen, auf welchen sie oft in ganzen Schwärmen sich aufhalten, abschüttelt. Sie werden dann durch Schwefeldampf oder, was besser ist, durch Essigdämpfe getödtet, auf Sieben im schattigen Luftzuge, oder bey nicht zu großer Hitze vorsichtig in Backöfen getrocknet. Da nach Trommsdorff's Beobachtung das Sonnenlicht auf diese Insekten einen schädlichen Einfluß äußert, wodurch sie ihre Wirksamkeit bald verlieren, so sollten sie in hölzernen, mit Blech ausgefütterten Kästen aufbewahrt werden.

Ehemahls erhielt man die Kantharіden größten Theils aus Spanien, woher auch ihre Benennung kommt, jetzt aber werden von dorther, wenigstens auf hiesigem Platze, keine mehr bezogen, sondern die meisten kommen in Fässern oder auch Säcken aus Pohlen, Slavonien und Ungarn, und unter allen werden die ungarischen für die besten gehalten. Auch aus Sizilien erhalten wir keine, obwohl dahin nach Fischer's Berichte gegen Ende May aus Kleinasien und Egypten

ganze Züge kommen, sich vorzüglich auf den Olivenbäumen niederlassen, von diesen auf oben bemerkte Art eingesammelt und dann versendet werden. (Fischer's Reise von Livorno nach London im Sommer und Herbste 1818.).

Die Kantharіden sind besonders in neuern Zeiten ein Gegenstand chemischer Untersuchung geworden, und den Bemühungen Thouvenel's, Beaupoil's und Robiquet's verdanken wir vorzüglich unsere jetzige Kenntniß ihrer Bestandtheile, welche nach des Letztern damit angestellter Analyse folgende sind:

1) Blasenziehendes Princip.
2) Ein grünes concretes Oehl.
3) Ein gelbes flüssiges Oehl.
4) Eine eigenthümliche schwarze Substanz, die nur im Wasser und wässerigen Weingeiste aber nicht in Alkohol auflöslich ist.
5) Seifenstoff oder gelbe Substanz, die im Wasser und Alkohol gleich auflöslich ist.
6) Urinsäure.
7) Essigsäure.
8) Phosphorsaure Talkerde.
9) Parenchymatöses und zelliges Gewebe.

Ueber das Wesen und die Wirkungsart dieser einzelnen Bestandtheile lese man Pfaff a. a. O. III. B. S. 236—247.

Unsere Pharmakopöe enthält das ganze Insekt (Cantharis), wovon nie ein großer Vorrath gepulvert werden darf, indem das Pulver (Pulvis Cantharidum) leicht seine Wirksamkeit verliert, und zwey Präparate, nähmlich die Tinktur (Tinctura Cantharidum) und das Pflaster (Emplastrum Cantharidum s. vesicatorium).

Die Tinktur wird durch dreytägiges Digeriren von einer Unze gepülverter Canthariden in sechs Unzen Alkohol von 0,910 spezifischen Gewichtes, und nachheriges Filtriren der Flüssigkeit erhalten (Pharm. Austr. Seite 112.).

Die Bereitungsart des Pflasters ist folgende;

M. n. gelbes Wachs acht Unzen,
Schweinefett,
Terpenthin von jedem zwey Unzen,
Gepülverte spanische Fliegen
sechs Unzen.

Man lasse das Wachs, Fett und den Terpenthin zusammenschmelzen, seihe die Masse dann durch, und mische, wenn dieselbe halb erkaltet ist, das spanische Fliegenpulver dazu, und mache daraus ein Pflaster (Pharm. Austr. S. 64.).

Die Kanthariden wirken sowohl innerlich und in kleiner Quantität, als auch äußerlich auf die Haut gebracht, als ein sehr heftig reitzendes, scharf ätzendes, blasenziehendes Mittel, welches die Organe, vorzüglich diejenigen, mit denen es in unmittelbare Berührung tritt, nicht nur zu vermehrter Lebensthätigkeit anregt, sondern auch in einen Zustand von Erethismus und Entzündung versetzt, welcher mit aktiven Congestionen, fieberhaften Bewegungen, Blasen im Munde, Gaumen und Oesophagus, Entzündung, Schmerzen und Krämpfen im Magen und Darmkanale verbunden ist. Durch einen spezifischen Reitz afficiren die spanischen Fliegen das ganze Harnsystem und die Zeugungsorgane, verursachen Strangurie und Ischurie, Blutharnen, Entzündung und Wundwerden der Urinblase nnd der Harnröhre, schmerzhafte Erektionen, Priapismus. In größern Gaben erregen sie ruhrartige

Ausleerungen mit Tenesmus, heftigem Schneiden, Excoriation und Ablösung der innern Häute des Darmkanales, allgemeine Convulsionen, Dysphagie, Hydrophobie, Tetanus, Brand der Eingeweide und den Tod. Tralles hat in seinem Werke: Usus vesicantium salubris et noxius in morborum medela II. Tom. Vratisl. 1782 — 1783. eine Menge Beyspiele von fürchterlichen Folgen, die ein unvorsichtiger Gebrauch dieses Mittels nach sich zieht, gesammelt.

Ungeachtet dessen hat man sich von der innerlichen Anwendung der Canthariden in mancherley schweren und hartnäckigen Krankheitsfällen nicht abschrecken lassen, und Grenfield brachte sich sogar durch die dreiste Anwendung derselben ins Gefängniß, wo er zu seiner Vertheidigung die darüber gemachten Beobachtungen niederschrieb (De tuto Cantharidum usu interno in medicina. Lond. 1713.).

Es fehlt auch nicht an Beobachtungen, welche die gute Wirkung der Canthariden in der Wassersucht beweisen (Werlhof Opera medica. Editio Wichmani pag. 698. — Mönch's Arzneymittellehre 2. Auflage. S. 178. u. a.); wir kennen aber noch nicht genugsam die eigentlichen Verhältnisse, unter welchen dieselben hier ohne Nachtheil und mit Nutzen gegeben werden. Ein paralytischer Zustand im Harnsystem und vorzüglich in der Blase bey phlegmatischen, unempfindlichen, energielosen Subjecten wird freylich als die Anzeige für ihren Gebrauch festgesetzt; allein eben unter diesem Verhältnisse ist von den Canthariden am meisten eine zu heftig reitzende und selbst desorganisirende Wirkung für die Harnorgane und besonders für die Blase zu befürchten. Nebstdem behauptet Piquerius (Praxis medica, Tom. II. pag. 208.), daß die Canthariden in der Re-

gel den Urin eher zurückhalten als befördern, was auch Pet. Frank bey ihrer Anwendung in der Wassersucht bestätigt fand, und Werlhof, der sie vorzüglich sowohl in der Wassersucht als in andern Krankheitsformen mit so gutem Erfolge verordnete, stand in der Folge von ihrem Gebrauche wieder gänzlich ab (a. a. O.). Diesem nach muß die Anwendung derselben in der Wassersucht nicht nur für ein gewagtes, sondern auch gefahrvolles Unternehmen erklärt werden.

In Paralysis des Harnsystems, daher rührenden anhaltenden Urinverhaltungen und hinwider chronischer Unaufhaltsamkeit des Urins haben sich Werlhof, Brisbane, Young u. a. der spanischen Fliegen innerlich mit Nutzen bedient; einen besonders glücklichen Versuch machte Stöller mit der Tinktur, innerlich und zugleich äußerlich angewendet, bey einer Incontinenz von Lähmung der Blase (Beobachtung. u. Erfahrung. a. d. innern u. äußern Heilkunst. Gotha 1777. S. 148.). Indessen ist auch hier Vorsicht uud Behutsamkeit nicht genug zu empfehlen, und bey vorkommender Ischurie müssen alle jene Ursachen, von denen dieselbe bedingt werden kann, der Gebrauch der Canthariden aber schlechterdings verbothen wird, aufs sorgfältigste berücksichtigt werden, um Ischurien alter Gichtbrüchiger, die von plötzlich eingetretenen Entzündungen der Harnblase enstehen, Ischurien, die von einer metamorphosirten Prostata abhängen, Ischurien, die von einer bey schlecht behandelter syphilitischer Urethritis erfolgten Entzündung des membranösen Theils der Harnröhre und des Blasenhalses entstehen, Ischurien, die von Stricturen der Harnröhre abhangen, Ischurien, die sich bey festsitzenden Schleimpfröpfen oder Blasen- oder Harnröhrensteinen einfinden,

nicht auch mit Canthariden heilen zu wollen. Eben so hüte man sich, nicht jedes unwillkührliche Harntröpfeln, das unter eben so mannigfaltigen Verhältnissen der Harnblase und der Harnröhre statt finden kann, und nichts weniger als bloß adynamisch jedes Mahl seyn muß, mit Canthariden behandeln zu wollen. (Joh. Adam Schmidt a. a. O. S. 249.)

Beym Nachtripper, worin Mead (Monita et praecepta medica Cap. XX. pag. 256.) u. a. den innerlichen Gebrauch anempfehlen, sollte nur im äußersten Nothfalle, wenn bereits alle andern Mittel fruchtlos angewandt wurden, und keine Spur von Entzündungsreitz mehr vorhanden ist, ein behutsamer Versuch gemacht, bey den ersten Zeichen entstehender Harnverhaltung aber gleich davon abgelassen werden, um nicht Gefahr zu laufen, einem bloß lästigen Uebel eine gefährliche Krankheit zu substituiren. — Als Aphrodisiacum sind die Canthariden am wenigsten zu empfehlen, und zur Beförderung der monathlichen Reinigung haben wir bessere, weniger gefährliche Mittel.

Im Keichhusten sind die Canthariden schon in früherer und auch neuerer Zeit als sehr wirksam angerühmt worden. Lettsom empfahl sie zuerst, und mehrere englische sowohl wie deutsche Aerzte, als: Armstrong, Chalmers, Hilary, Millar, Suttkliff, Wiedemann, Lentin, Schäffer, Buchholz, Hufeland u. a. bestätigen ihre Wirksamkeit. Wenn es auch Aerzte gibt, die ihnen in dieser Krankheitsform nicht hold sind, so haben doch die Autoritäten solcher bewährter Praktiker das Uebergewicht, und ich selbst habe den Nutzen der Tinktur, bis zum gelinden Harnbrennen gegeben, aus eigener Er-

fahrung bestätigt gefunden. Die Tinktur möchte wohl den Canthariden in Substanz immer, besonders aber für das kindliche Alter vorzuziehen seyn, und die ersten Erscheinungen des afficirten Harnsystems müssen den Maßstab abgeben, wie lange mit dem Mittel fortzufahren ist. Auch dürfen die Canthariden nur dann erst gegeben werden, wenn das Uebel gar keinen sthenischen Charakter mehr verräth, alle Spuren einer aufgeregten Gefäßthätigkeit verschwunden, dagegen Reitzlosigkeit, große Erschlaffung und Atonie überhaupt, und besonders im Pulmonalsysteme vorhanden sind: im spätern, zum chronischen hinneigenden Zeitraume der Krankheit. Nach Umständen können dann auch Verbindungen mit Kampher, Opium, isländischem Moose, China u a. zweckmäßig seyn.

Zur Verhütung der Wasserscheu sind die Canthariden ein altes, berühmtes Mittel, welches schon Rhazes und andere arabische Aerzte gebrauchten. In Ungarn und Pohlen sollen dieselben als Volksmittel allgemein gebräuchlich seyn (Bady Descriptio morborum in Hungar. endemicor. Traject. ad Rhen. 1775. — J. Val. Edl. v. Hildenbrand: Ein Wink zur nähern Kenntniß u. Heil. d. Hundswuth, Wien 1797. — Rougemont's Abhandlung von der Hundswuth; a. d. Französ. v. Wegler Frankf. a. M. 1798.), und nach Monconny (Voyages Tom. I. pag. 406.) werden in ganz Griechenland die Canthariden als ein specifisches Mittel gegen die Hundswuth gebraucht. In neuern Zeiten sind sie vorzüglich von Rust (Magazin f. d. gesammte Heilkunde I. B. 1. H.) empfohlen worden, und unser unlängst verstorbene Primar-Wundarzt im hiesigen allgemeinen Krankenhause, Arter, gab, nachdem er alle gegen die Wasserscheu

hochgepriesenen Mittel, als Belladonna, Kampher, Opium, Moschus u. s. w. vergebens angewendet hatte, das Cantharidenpulver 3—6 Tage lang zu 1 Gran mit 6 Gran Krebssteinen und Zucker, ließ äußerlich auf die gebissene Stelle ein Vesicator legen, und diese 5 bis 6 Wochen lang, theils mit eingestreutem Cantharidenpulver, theils mit einer Auflösung des Höllensteines, offen erhalten, und in der langen Reihe von 27 Jahren, innerhalb deren jenes Verfahren im allgemeinen Krankenhause befolgt wurde, kam kein von einem tollen Hunde Gebissener nach der Entlassung wieder in dasselbe zurück, außer Einer, der, nachdem er 5 Wochen lang auf die angezeigte Art behandelt, und dann entlassen worden war, nach einer Ausschweifung durch unmäßigen Beyschlaf und Rausch, heftiges Reißen in der gebissenen Stelle, mit fieberhaften Bewegungen, Aengstlichkeit, Gefühle von Zusammenschnürung des Halses und der Brust bekam, und wieder Hülfe im Krankenhause suchte, worauf das abgebrochene Verfahren wieder erneuert, und jeder fernern Besorgniß vorgebeugt wurde (Beobachtung. u. Abhandlung. aus d. Gebiethe d. gesammt. prakt. Heilkunde von österreich. Aerzten u. s. w. I. B. 1819. S. 149.). Auch bey wirklich ausgebrochener Wasserscheu gab Arter einige Mahle den Kranken Cantharidenpulver innerlich; sah davon zwar keine Heilung, will aber bemerkt haben, daß wenigstens die Convulsionen, unter denen die Kranken gewöhnlich starben, darnach gemäßigt wurden. Dagegen will Rust einen Kranken damit gerettet haben, wo schon alle Merkmahle der Wuth und selbst die Unmöglichkeit einen Tropfen Wasser zu verschlucken, eingetreten waren. Im Jahre 1819 wurden mehrere Menschen in Pankota von einem wüthenden Wolf gebissen. Ein

gewisser Johann Halmagyi aus dem Zarander-Comitat behandelte sie mit Pulv. Cantharidum und Rad. Solani Mandragurae, die er den Leidenden in Branntwein eingab. Sie durften weder Wasser noch Wein trinken, sondern bloß Branntwein. Täglich operirte er die Drüsen oder kleinen Geschwülste, die sich unter der Zunge zeigten, ließ darauf den Mund sorgfältig mit Wasser auswaschen, und seine Patienten wurden gesund. (Archiv. für Geschichte, Statistik, Litteratur u. Kunst v. Hofr. Freyh. von Hormayr. Jahrg. 1823. Nr. 1. u. 2. S. 8.). Unstreitig sind solche Thatsachen und die daraus folgenden Resultate geeignet, um ein gegründetes Vertrauen zur Nachfolgung in einer so schrecklichen und doch bisher so selten heilbaren Krankheit zu erwecken.

---

318. VERMIS MAIALIS, Maywurm; Meloë majalis und Meloë Proscarabaeus L.; auf Brachfeldern und Hügeln, im May und Junius.

Frisch's Beschreibung von Insecten. VI. Th. Taf. 6. Fig. 1. (Meloë maj.) — De Geer Hist. des Insectes, Vol. V. tab. 1. fig. 1. und Frisch Tab. 6. fig. 5. (M. Proscar.)

Dehne's Abhandl. vom Maywurm und dessen Anwendung in der Wuth und Wasserscheu; Leipz. 1788.

Beyde Arten sind weiche Insecten, ohne Flügel. Meloë Proscarabaeus (Maywurm, blauer Zwitterkäfer) ist bisweilen anderthalb Zoll lang, und einen Finger dick. Die Flügeldecken sind schwarz punctirt und ohne Glanz, der Leib ist schwarzblau, der Unterleib veilchenblau, mit bunten Ringen und weich. Meloë

majalis (Mayzwitterkäfer, kupferfarbener Zwitterkäfer) ist kleiner und hat rothe Ringe. Sie geben bey der Berührung aus allen Gelenken eine dicke gelblichtöhlichte Flüssigkeit von sich, welche die Finger färbt, und dabey sehr reizend und scharf ist. Man sammelt sie im Maymonath, schneidet den Kopf ab, und bewahrt sie in Honig (Ph. Baruss.).

In Ansehung ihrer Wirkungen kommen sie mit den Kanthariden überein. Sie enthalten eine Säure und Ammonium (Dehne). Seit dem Jahre 1777 sind sie vorzüglich durch das Preußische Specificum gegen die Hundswuth berühmt geworden. Das Mittel hat aber anderwärts nicht viel Glück gemacht.

Der Maykäfer (Scarabaeus Melolontha, Melolontha vulgaris Fabr.) wird damit zuweilen verwechselt, doch bloß wegen des ähnlichen Teutschen Nahmens. Uebrigens wirkt er jedoch ebenfalls ziemlich stark diuretisch.

319. Millepedes, Kellerwürmer, Kellereſel, Oniscus Asellus L. In alten Gewölben und unter faulem Holze und Steinen.

Die Kellerwürmer haben einen unangenehmen Geruch und einen ekelhaft süßlicht-scharfen Geschmack. Sie enthalten bloß eine thierische Gallerte, kein Ammonium, wie man sonst annahm (Trommsdorff). Die alten Aerzte gebrauchten sie als auflösendes und harntreibendes Mittel gegen wassersüchtige Zufälle, Verhaltungen des Harns, gegen den Keichhusten, gegen sogenannte Kachexien.

Sie werden sehr selten gebraucht. Man läßt von 50, 60, 100 Stücken den Saft mit Wein auspressen. Bessere Mittel machen sie völlig entbehrlich. Hill schlug

vor, ſie lebendig zu verſchlucken. Wahrſcheinlich ſind ſie dann wirkſamer. Auch in Suppen, auf Butterbrot, u. ſ. w. ließ man die gequetſchten Kellereſel nehmen. —

Formeln.

Meerzwiebel.

I.

℞. Pulv. rad. scillae Gran. quatuor,
— — zingiber. Scrup. duos,
Sacchar. alb. Scrup. quatuor.
M. f. Pulvis, divid. in partes octo aequal.
D. S. Täglich 3—4 Mahl ein Pulver zu nehmen.

II.

℞. Extract. scillae Gran. unum,
Pulv. cort. cinnamom. acut. Gran. sex,
Sacchar. alb. Scrup. unum,
Misc. f. Pulvis, dispens. tal. dos. octo.
S. Alle 3 Stunden ein Pulver zu nehmen.

III.

℞. Pul. rad. scillae Gran. octo,
— — Zingiber. Drachm. semis,
Nitrat. lixivae,
Tartrat. lixiv. acidul. depur. āā
Scrup. quatuor.
M. f. Pulvis, divid. in octo part. aequal.
D. S. Täglich 3 Mahl ein Pulver.

IV.

℞. Pulv. rad. scillae Gran. quatuor,
— — acori Scrup. unum,
Nitrat. lixivae Scrup. dimidium,
Tartrat. lixivae acidul. depur. Drachm.
dimidiam.

M. f. Pulvis, dispens. tal. dos. sexdecim.
D. S. Alle 3 Stunden ein Pulver. (Wedekind.)

V.

℞. Pulv. rad. scillae
Opii pur. āā Gran. unum,
Pulv. Plummer. Gran. duo,
Sacch. alb. Gran. duodecim.
M. f. Pulvis, dispens. tal. dos. octo.
S. Früh und Abends ein Pulver. (Richter.)

VI.

℞. Pulv. rad. scillae Drachm. unam,
Gumm. ammoniac.
Extract. absinth. āā Drachm. duas.
M. f. Pilulae ponder. Gran. duorum, consperg. pulv. rad. ireos florent.
D. S. Täglich 3 Mahl 5 Pillen.

VII.

℞. Pulv. rad. scillae
Gumm. ammoniac. āā Drachm. unam,
Sapon. medic. Drachm. duas.
Ol. juniper. Gutt. decem.
M. f. Pilulae ponder. Gran duorum, consperg. lycopod.
D. S. Früh und Abends 10 Stück zu nehmen. (Baldinger.)

VIII.

℞. Gumm. ammoniac. Drachm. unam,
Acet. scillit. q. s. ad solution.
Oxymell. scillitic. Unc. duas,
Aquae juniper. Unc. sex,
Syrup. diacod. Unc. unam.
M. D. S. Alle 3 Stunden 2 Eßlöffel voll (Störk.)

IX.

℞. Extract. scillae Gran. sexdecim,
Acetat. sodae Drachm. duas-tres,
Aquae anisi Unc. quatuor,
Syrup. cort. aurant. Unc. unam,
M. D. S. Alle 2 oder 3 Stunden 1 Eßlöffel voll.
(Quarin.)

X.

℞. Extract. scillae Gran. duodecim.
Aquae menth. piper. Unc. sex,
Acetat. lixiv. solut.
Syrup. fumar. āā Unc. unam.
M D. S. Täglich 4 bis 6 Mahl einen Eßlöffel voll.
(Richter.)

XI.

℞. Oxymell. scillitic.
Aquae flor. sambuc. āā Unc. quatuor,
Acetat. lixivae solut. Unc. dimidiam.
M. D. S. Täglich 3 Mahl 1 Eßlöffel voll.
(Richter.)

XII.

℞. Rad. scillae recent. Drachm. duas,
Flaved. cort. aurant.
Rad. acori āā Unc. semis,
Vini generos. alb. Libr. unam et semis.
Digere per 24 horas, cola et adde
Syrup. ononid. Unc. duas.
M. D. S. Alle 3 Stunden 1 Eßlöffel voll.

Fingerhut.

I.

℞. Pulv. fol. digital. Gran. quatuor,
— gummos. Drachm. duas,

Intime misc. f. Pulvis, divid. in part. octo aequal.

D. S. Früh und Abends ein Pulver.

II.

℞. Pulv. fol. digital.
— Dover. āā Gran. sex
Elaeosacch. foenicul. Scrup. quatuor,
Misc. intime in pulver. et divid. in part. octo aequal.

D. S. Täglich 2—3 Mahl ein Pulver.

III.

℞. Pulv. fol. digital.
Muriat. hydrarg. mit. āā Gran. unum,
Opii pur. Gran dimidium,
Gumm. arabic.
Elaeosacch. menth. āā Gran. sex.

M. f. Pulvis, dent. tal. dos octo.

S. Täglich drey Mahl ein Pulver.

IV.

℞. Pulv. fol. digital.
— rad. scillae āā Gran. unum,
Muriat. hydrarg. mit. Gran. unum et semis,
Opii pur. Gran. dimid.
Elaeosacch. foenicul. Scrup. unum.

M. f. Pulvis, dispens. tal. dos. sex.

D. S. Täglich 3—4 Pulver; (Kindern den dritten oder vierten Theil eines Pulvers.) — Hufeland.

V.

℞. Pulv. fol. digital. Gran. unum,
Nitrat. lixiv. depur.
Sacchar. alb. āā Scrup. dimid.

M. f. Pulvis, dispens. tal. sex.

S. Früh und Abends ein Pulver.

VI.

℞. Fol. digital. Gran. quatuor-octo,
Spongiae marin. ustae Unc. semis,
Elaeosacch. foenicul. Drachm. duas.

M. f. Pulvis, divid. in part. duodecim aequal.

D. S. Täglich 2—3 Pulver zu nehmen. (Rust.)

VII.

℞. Pulv. rad. salep Scrup. unum,

Coq. c. s. q. aquae per ¼ hor. sub fin. coct. add.
Folior. digital. Scrup. unum.

Stent in digest. per ¼ hor. Colat. Unc. octo add.

Syrup. alth. Unc. unam.

M. D. S. Alle 2 oder 3 Stunden 2 Eßlöffel voll.

VIII.

℞. Herb. farfar. Unc. unam.

Coq. c. s. q. aquae per ¼ hor. sub. fin. coction. add.

Fol. digital. Drachm. semis,
Sem. phellandr. aquat. Drahm. duas.

Stent in infus. fervid. per ¼ hor. vas. tect. Colat. Unicar. novem add.

Syrup. foenicul. Unc. unam.

M. D. S. Alle drey Stunden eine halbe Kaffeh-schale voll.

IX.

℞. Tinctur. digital.
Aquae lauroceras. āā Drachm. unam.

M. D. S. Zwey bis drey Mahl im Tage 10—15 bis 20 Tropfen.

Tabak.

I.

℞. Folior. nicotian. Drachm. unam,
Infund. s. q. aquae fervid. per ½ hor. vas. tect. Colat. express. Unciar. duarum add.
Spir. aether. nitric. Drachm. duas.
M. D. S. Täglich 2—3 Mahl 20, 30 bis 40 Tropfen zu nehmen.

II.

℞. Folior. nicotian. Drachm. unam.
Infund. s. q. aquae ferv. per ¼ hor. vas. tect. Colat. Unciar. octo
D. S. Zum Klyſtier.

III.

℞. Folior. nicotian. Unc. duas,
Coq. c. s. q. aquae per ¼ hor. in Colat. express. Libr. unius c. dimidia solve
Lixivae pur. Drachm. unam.
D. S. Zu Bähungen und zum Waſchen. (Marryat.)

Wachholder.

I.

℞. Baccar. juniper. contus. Unc. dimidiam ad unam.
Infund. s. q. aquae ferv. per ½ hor. Colat. Libr. unius adde
Spir. aether. nitric. Drachm. unam.
M. D. S. Alle 3 Stunden eine Kaffehſchale voll.

II.

℞. Baccar. juniper. contus. Unc. unam,
Herb. absinth. Unc. semis,
Carbonat. lixiv. alcalin. Drachm. duas,
Aquae comm. fervid. Libr. unam,

Diger. per 3 horas et cola.
D. S. Täglich 3—4 Mahl eine Taſſe voll.

III.

℞. Roob. juniper. Unc. unam,
Aquae juniper. Unc. octo.
M. D. S. Alle 2 Stunden ½ Taſſe voll.

IV.

℞. Roob. juniper. Unc. unam,
Aquae juniper. Libr. duas,
Spirit. juniper. Unc. duas,
— aether. nitric. Unc. semis.
M. D. S. Alle 3 Stunden 2—3 Eßlöffel voll.
(Van Swieten.)

V.

℞. Carbonat. lixivae alcal. Drachm. duas,
Acet. scillit. q. s. ad saturation.
Extract. taraxac. liq. Unc. semis,
Roob. juniper. Unc. unam,
Aquae juniper. Unc. octo.
M. D. S. Alle 2 oder 3 Stunden 2 Eßlöffel voll.

VI.

℞. Olei juniper. Scrup. unum,
Spir. aether. nitric. Unc. semis,
Balsam. Peruvian. nigr. Scrup. dimid.
M. D. S. Alle 3 Stunden 30 Tropfen.

Sevenbaum.

I.

℞. Pulv. frond. sabinae
— rad. Zingiber.
Borac. āā Scrup. dimid.
M. f. Pulvis, dispens. tal. dos. sex.
D. S. Täglich 2 Pulver zu nehmen. (Wolf.)

II.

℞. Frond. sabinae unc. semis.

Infund. s. q. aquae ferv. per ½ hor. vas. tect., et post len. ebullit. colat. Unciar. sex adde

Aquae cinnamom. commun.

Syrup. cort. aurant. āā Unc. unam.

M. D. S. Alle 2 Stunden 2 Eßlöffel voll.

III.

℞. Olei sabinae Gutt. quatuor,

Sacchar. alb. Drachm. duas.

M. f. Elaeosacchar. cui add.

Aquae meliss. Unc. quatuor,

— cinnamom. comm. Unc. duas,

M. D. S. Alle 3 Stunden 1—2 Eßlöffel voll.

IV.

℞. Ol. sabinae

Balsam. peruvian. nigr.

Unguent. aromat. āā Drachm. duas,

M. in unguent.

D. S. Zum Einreiben.

Hauhechel.

I.

℞. Rad. ononid. consc. Unc. unam,

Coq. c. s. q. aquae per ½ hor. Colat. Unc. novem adde

Roob. juniper Unc. unam.

M. D. S. Alle 2 Stunden ½ Taſſe voll.

II.

℞. Rad. ononid. Unc. unam et semis.

Consc. coq. c. s. q. aquae per ¼ hor. sub. fin. coct. adde

Folior. digital. Scrup. unum.

Stent in digest. per ¼ hor. vas. tect. Colat. Unciar. novem adde

Oxymell. scillitic.

Syrup. ononid. āā Unc. unam,

M. D. S. Alle 2 Stunden ½ Taſſe voll.

Spaniſche Fliegen.

I.

℞. Pulv. cantharid. Gran. quatuor,

— gummos.

Sacchar. alb. āā Drachm. unam.

M. f. Pulvis, dividat. in part. duodecim aequal.

D. S. Alle 2 Stunden ein Pulver mit Haferſchleim zu nehmen. (Remer.)

II.

℞. Pulv. cantharid. Gran. unum,

Camphor. Gran. tria,

Mucilag. gumm. arabic. q. s ut f.

exact. misc. Pilulae quatuor.

D. S. Früh und Abends eine Pille.

III.

℞. Cantharid. pulver. Scrup. unum,

Amygdal. dulc. excort. Unc. unam,

Sacchar. alb. Unc. semis.

Conterant. probe in mortar. marmor. et lenta affusione Aquae calidae Unc. decem fiat Emulsio colata sine express.

D. S. Nach Verſchiedenheit des Alters alle 3—4 Stunden einen halben bis ganzen Eßlöffel voll. (Bicker.)

IV.

℞. Tinctur. cantharid. Drachm. unam.

Camphor. Scrup. unum.

Solv. D. S. Täglich vier Mahl 6—8—10 Tropfen in einer Taſſe Mandelmilch zu nehmen.

V.

℞. Tinctur. cantharid. Drachm. duas,
— opii Drachm. unam,
Aether. sulfuric. Drachm. semis.

M. D. S. Täglich zwey Mahl 10 Tropfen in einer Taſſe Milch zu nehmen. (Hecker.)

VI.

℞. Pulv. Cantharid. Drachm. unam,
Axung. porcin. Unc. unam.

M. f. Unguentum.

D. S. Einer Erbſe groß in die Haut einzureiben, und nach Befinden täglich zu wiederhohlen. Bringt alle Wirkung eines gelinden Zugpflaſters hervor, und iſt bey Kindern und chroniſchen Uebeln ein ſehr brauchbares Mittel. (Hufeland's Armen-Pharmakopöe.)

VII.

℞. Tinctur. cantharid.
Ammoniae pur. liquid. āā Drachm. sex.
Spirit. serpylli Unc. unam.

M. D. S. Zum Einreiben.

XIV. b. Steinauflösende Mittel; Lithontriptica, (Saxifraga.)

Nach den neuesten Untersuchungen über die Blasensteine wird es sehr zweifelhaft, ob je durch innere Mittel ein völlig gebildeter Stein aufgelöst und wieder zersetzt worden ist, oder überhaupt zersetzt werden kann. Vielmehr ist es wahrscheinlich, daß die sogenannte Lithontriptica höchstens gegen übermäßige Schleimabsonderung in den Harnwegen und gegen die dadurch veranlaßte Absetzung steinichter Concremente wirken.

*) 320. HEERA UVAE URSI, Sandbeere, Bärentraube; von Arbutus Uva ursi Bot., in Wäldern und an sandichten Hügeln. (Abb. Blackw. 592. Z. 62. Schk. 118. Pl. 340.)

Murray de Uva ursi; Gött. 1765.

Die Blätter dieses Strauches sind klein, länglicht rund, nicht gezähnt, und auf der untern Fläche glatt und bleichgrün. Sie werden oft mit der Preußelbeere (Vaccinium Vitis idaea Bot.) verwechselt. Der Geschmack ist zusammenziehend, bitter und mit dem Eisenvitriol wird der wäßrichte Aufguß schwarz.

In neuern Zeiten ist sie von de Haen 1) gegen Krankheiten der Nieren und der Urinwege in Gebrauch gezogen. Als harntreibendes Mittel

leiſtet ſie ſehr wenig; dagegen iſt ſie ſtärkend und zuſammenziehend, und kann auf dieſe Weiſe die Dispoſition zur Erzeugung der Steine verbeſſern.

2) Auch gegen Geſchwüre der Nieren und unwillkührlichen Abgang des Harns von zu großer Reizbarkeit der Nieren, oder Schwäche der Urinwege.

3) Gegen Lähmungen oder Atonie der Blaſe und gegen Verſchleimungen iſt ſie ſehr hülfreich. Sie ſtärkt zugleich die Verdauungswege. Thilenius (med. chir. Bemerk. 1789) fand ſie gegen Nierenſteinſchmerzen unwirkſam.

Man gebraucht ſie: 1) in Pulverform zu 1 Scr. ½, 1 Dr. zwey, dreymahl täglich; 2) im Aufguß oder Decoct; z. B. ½—1 Unze mit 12 Unzen Waſſer auf 8 Unzen eingekocht und täglich verbraucht.

Erl. Die gemeine Sandbeere (Arbutus Uva ursi Botan.) iſt ein im nördlichen Europa in ſchattigen Wäldern, im ſüdlichen auf Alpen und Voralpen wild wachſender Strauch der 10. Claſſe, 1. Ordnung (Decandria, Monogynia). Die Wurzel iſt kriechend, der Stamm niederliegend, 1—3 Fuß lang, äſtig und mit glatter Rinde; die immer grünen, kurzgeſtillten, vollkommen ganzen Blätter ſind verkehrt eyförmig, ſtumpf, am Stiele dick, auf der obern Fläche dunkelgrün, auf der untern blaßgrün, netzförmig aderig, nicht punctirt, von herbem, bitterlich zuſammenziehenden, einen ſtarken Zufluß von Speichel erregenden Geſchmack. Die weißen, blaßröthlich ſchattirten Blumen ſitzen, zu 7—9 in einer Traube, auf rothen Stielen mit gleich langen, eyförmig ſpitzigen Deckblättern; die Beere iſt roth und eingedrückt.

Die offizinellen Blätter (Folia Uvae ursi) haben mit denen der Preußelbeere in der Größe und Gestalt viele Aehnlichkeit, lassen sich aber davon durch ihre Unterfläche leicht unterscheiden, indem diese bey letzterer ohne Adern, und mit blaßbräunlichen oder braunschwärzlichen Puncten bezeichnet ist. Eben so sind auch die ihr ähnlichen Blätter des Buchsbaumes (Buxus sempervirens Botan.) auf der Unterfläche nicht netzförmig geadert. Diese Unterscheidung ist um so nothwendiger, da beyden zu verwechselnden Pflanzen die Gallusäure und der Gärbestoff mangelt, welche die wesentlichen und wirksamen Bestandtheile der Sandbeere ausmachen.

Vermöge dieser Bestandtheile besitzt die Bärentraube zusammenziehende und roborirende Eigenschaften, nahmentlich für die harnabsondernden Organe, deren erschlafften und atonischen Zustand sie beseitigt, dadurch die Secretion verbessert und die Aussonderung abnormer Stoffe in jenen Organen erleichtert.

De Haen stellte mit ihr wohl die meisten Versuche an, und fand sie in Nieren- und Blasenkrankheiten, sowohl wo die Gegenwart von Steinen gewiß war, als wo man sie nur vermuthen konnte, vorzüglich wirksam. Sie diente nicht bloß als Erleichterungsmittel, sondern bisweilen hob sie auch vollkommen alle Krankheitszufälle (Rat. medend. P. II. Cap. XII. pag. 159—171. P. IV. pag. 234 et seq. — Quer Dissert. sur la maladie nephretique et sur son veritable specifique le raisin d'ours, à Strasb. 1768.). Dagegen haben andere Aerzte die gute Wirkung der Bärentraube in der Lithiasis wieder bestritten, da sie von derselben gar keinen Erfolg wollten beobachtet haben (J. H. Schneider Dissert. de antinephritica

uvae ursinae virtute merito suspecta. Frft. a Viadr. 1778.). Steinauflösende Kräfte besitzt sie freylich nicht, auch wird ihr von De Haen das Vermögen, schon gebildete Steine aufzulösen, nicht zugeschrieben; aber sie ist doch im Stande, Schleim, Gries und kleine steinichte Concretionen auszuleeren, und der Wiedererzeugung derselben Gränzen zu setzen, wenn ein atonischer Zustand der Harnorgane zum Grunde liegt. Nur erwarte man von ihr keine schnelle Hülfe, da sie erst bey anhaltendem Gebrauche die gehörige Wirkung äußern kann.

Bey Blenorrhöen der Urinwege und Geschlechtstheile, nahmentlich bey chronischen Blasenkatarrhen, Urethralgien, weißem Flusse und selbst bey Verschwärungen in den Harnwegen wird sie unter den gegebenen Verhältnissen mit Nutzen angewendet.

Nach Autenrieth wirkt sie bey atonischen Blenorrhöen der Lunge eben so gut, als bey jenen der Geschlechtstheile und der Urinwerkzeuge, und Mynster liefert drey Fälle von schleimiger Lungensucht, wo die Blätter der Sandbeere, obgleich das Uebel schon sehr weit gediehen war, vollkommene Heilung herbeyführte. (Acta Reg. societat. medic. Havniensis. Vol. V. 1818. 26. pag. 394.).

Bey Wassersuchten, besonders solchen von allgemeiner Kachexie und Atonie haben sie schon ältere Aerzte hülfreich gefunden, und Smith Barton hat ihren kräftigen Einfluß auf die Absonderung des Urins in neuerer Zeit außer Zweifel gesetzt (Samml. auserl. Abhandl. f. pr. Aerzte. 26. B. 2. St. S. 349.).

*) 321. AQUA CALCIS, Kalkwaſſer.

Ein ſehr gewöhnliches Mittel gegen Steinbeſchwerden. In den meiſten Fällen verſchafft es dem Kranken große Erleichterung. Es bekommt am beſten, wenn man es mit Milch nehmen läßt. Man gibt es auch in Verbindung mit Seife, um die Wirkſamkeit zu erhöhen.

Whytt, Langriſh und Butter ließen das Kalkwaſſer in die Blaſe einſpritzen.

Das Stephen'ſche Lithontripticum: aus Kalkwaſſer und Seife. Die engliſche Regierung kaufte es der Beſitzerinn ab und machte es bekannt. Man läßt Kalkwaſſer trinken, und nebenher Seifenpillen nehmen.

(M. ſ. oben S. 6. u. flg.)

*) 322. LIQUOR KALI CAUSTICI, LIXIVIUM SAPONARIORUM, Seifenſiederlauge; aus gleichen Theilen Pottaſche und ungelöſchtem Kalk mit Waſſer ausgelaugt.

Dieſe Bereitung war vormahls ein Arcanum unter dem Nahmen von Jurin's und Chittif's Lithontripticum (Baylie in d. Samml. für pr. Aerzte: VII.). Es greift den Magen ſehr ſtark an und bewirkt oft Blutharnen.

[Tinctura kalina, Tinct. antim. acris; Kali caust. in Weingeiſt gelöſet. Wird beſſer vertragen. Man gibt 5 bis 10 Tropfen in Gerſtenſchleim oder Mandelmilch.]

Erl. Das reine Kali, die kauſtiſche Pottaſche, das reine vegetabiliſche Laugenſalz, ätzendes Gewächskali, Kali, Alkali,

Alcali vegetabile purum s. causticum, Lixiva pura) kommt am häufigsten im Pflanzenreiche vor, und hat daher auch seinen Nahmen erhalten. Wir treffen aber dasselbe in der Natur nie ganz rein, sondern vorzüglich mit der Kohlensäure verbunden, als mildes, kohlensaures alkalinisches Kali an (I. B. S. 157.), aus welchem es durch die Kunst, am gewöhnlichsten mittelst des lebendigen Kalkes im reinen, kaustischen Zustande dargestellt wird. Man löset nähmlich 1 Pfund kohlensaures alkalinisches Kali in einem eisernen Gefäße in 10 Pfund kochenden Wassers auf, und setzt unter beständigem Aufwallen und Umrühren allmählig ein Pfund gepülverten lebendigen Kalk hinzu. Dann läßt man das Gemische noch eine Stunde oder länger kochen, bis etwas von der filtrirten Flüssigkeit mit Kalkwasser versetzt, nicht mehr getrübt wird. Die ganze Maße wird hierauf vorsichtig in eine, vorher erwärmte gläserne Flasche gegossen, welche man gut verstopfet. Nachdem die Flüssigkeit durch Absetzen hell geworden ist, zieht man sie mit Hülfe eines gläsernen Hebers in ein eisernes oder silbernes Gefäß ab, und raucht sie so weit ab, daß ein friches Ey darauf schwimmt, oder ein Gefäß, welches genau 3 Unzen Wasser hält, 4 Unzen dieser Flüssigkeit einnimmt, welche dann den Nahmen Aetzkaliflüssigkeit, Kalilauge, Seifensiederlauge (Liquor Kali caustici, Lixivium kalinum s. saponariorum) führt.

Wird diese Lauge ferner bis zur Trockene abgedampft, dann das trockene Salz wieder geschmolzen, so daß es ruhig wie Oehl fließt, hierauf in die bey der Bereitung des Silberätzsteines gebräuchliche, mit Oehl bestriechenen Formen, oder auf eine kalte Platte ausgegossen, endlich das erhärtete aber auch noch warme

Salz in einem gläsernen, wohl verschlossenen Gefäße aufgehoben; so hat man das Kali im reinen oder kaustischen Zustande, in welchem es unter dem Nahmen Aetzstein (Lixiva pura Ph. Austr.; Kali causticum, Lapis causticus, Cauterium potentiale) in den Dispensatorien aufgeführt ist.

Diese Bereitungsart gilt aber nur, in so weit dazu ein silbernes Gefäß angewendet wird, in einem eisernen kann die Lauge nicht bis zur vollkommenen Trockene gebracht werden, weil das trockene Salz beym Schmelzen das Eisen auflöst. Man raucht daher in solchen die Lauge nur so weit ab, bis ein auf ein kaltes Blech gebrachter Tropfen erstarrt, gießt sie dann auf eine kalte Platte, bringt die erstarrte Masse in einem glühenden Schmelztiegel zum Flusse, und verfährt hierauf, wie angegeben wurde.

Das auf solche Art in federkieldicken Stängelchen oder in platten Stückchen erhaltene ätzende Kali hat eine weißliche, etwas ins Graugelbe fallende Farbe, ist hart, laßt sich leicht pülvern, und besitzt eine so große Verwandschaft zum Wasser, daß es dasselbe aus der trockensten Atmosphäre anzieht und zerfließt; eine Unze destillirtes Wasser kann bey einer Temperatur von + 15° Reaum. 2 Unzen aufgelöst halten; auch im Weingeiste ist es auflöslich, und mit Säuren verbindet es sich ohne alles Aufbrausen, höchstens nur mit wenigem Brausen, in welchem Falle es etwas Kohlensäure angezogen hat. Zerflossen oder in Wasser aufgelöst zeigt es einen laugenhaften Geruch, und sein Geschmack ist äußerst ätzend, feurig stechend.

Das reine von Kohlensäure befreyte Kali, löset thierische Stoffe und sogar Theile von dem noch lebenden Körper auf, weßwegen es, zum Unterschiede von

dem milden oder mit Kohlensäure verbundenen: ätzendes oder kaustisches Kali genannt wird. Davy hat über seine Natur ein neues Licht verbreitet: er setzte nähmlich dasselbe der Einwirkung der elektrischen Potenz eines galvanischen Apparates aus, und erhielt daraus eine Substanz, die einem Metalle sehr ähnlich ist. Dieser Versuch wurde nach ihm von mehreren französischen und deutschen Chemikern wiederhohlt und bestätigt. Ermann belegte diese Substanz, welche man seither auch aus den übrigen Alkalien, der Sode, dem Kalke, Strontian, Baryt und selbst aus dem Ammoniak darstellte, mit dem Nahmen Metalloid (leichtes Metall), und jetzt wird dieselbe Kalimetalloid oder Kalium genannt.

Davy und die meisten Chemiker glauben nun, das reine Kali, so wie auch jedes andere Laugensalz, sey als ein Oxyd zu betrachten, dessen Grundlage das neu entdeckte Metalloid ausmache, und nach ihm enthält das Kali in 100 Gewichtstheilen 83,44 Kalium und 16,56 Oxygen. Dagegen erklären wieder Andere das Kalium für ein hydrogenirtes Kali (Hydrüre) d. i. für eine Verbindung einer metallischen Basis mit Wasserstoff. (Freyh. von Jaequin's Lehrb. d. allgem. u. medic. Chemie. 1. Bd. 4te Aufl. S. 452 u. flg. — Trommsdorff's allgemeines pharmazeut. chemisch. Wörterbuch. 2. Bd. Artik. Kali. S. 399. — Meißner's Handb. d. allgem. u. techn. Chemie. 3. Bd. S. 16 u. flg.).

Die Wirkungen des ätzenden Kalis auf den thierischen Organismus sind, wenn es im conzentrirten Zustande beygebracht wird, außer einem scharfen, urinösen, kaustischen Geschmacke, augenblickliche, lebhafte Hitze und Schmerz in den verschiedenen Theilen der

Schleimhaut des Mundes, brennende Schmerzen in der Gurgel und dem Oesophagus, bohrende Magenschmerzen, Angst, grausames Würgen, und mit furchtbaren Anstrengungen verbundenes Erbrechen blutiger und alkalischer Materien, äußerst heftige Epigastralgie, krampfhafte Zusammenschnürung des Darmkanals, reichliche Ausleerungen durch den Stuhlgang, Zittern der Muskeln, heftige Convulsionen, Entzündung und Zerfressung des Magens, denen sehr bald der Tod folgt. Bey der Oeffnung der durch Aetzkali getödteten Thiere fand Orfila die Schleimhaut des Schlundes überall roth, hier und dort mit schwarzen Stellen bezeichnet, den Magen leer, die innere Haut desselben in seiner ganzen Ausdehnung sehr roth, nahe bey dem untern Magenmunde ein kreisförmiges Loch, von ungefähr 8 Linien im Durchmesser, die Schleimhaut des Zwölffinger- und Leerdarmes dunkelroth, die Lungen gesund. — Aeußerlich im conzentrirten Zustande auf die Haut applicirt, bringt es eine bedeutende, sich weiter ausbreitende Entzündung, profuse, ichoröse Eiterung, Zerstörung und Brand der damit in Berührung gebrachten Theile hervor. Mit Wasser bis auf einen Grad verdünnt, daß es seine Aetzkraft verliert, wirkt es als ein reitzendes, rothmachendes, auflösendes, reinigendes, die Secretion und Reproduction verbesserndes Mittel.

Innerlich hat man das Aetzkali in einigen Fällen, worin kalische Mittel überhaupt dienlich sind, empfohlen; seine Anwendung erfordert aber große Behutsamkeit, und es darf nur in kleiner Dosis, in stark diluirtem Zustande und mit vielem schleimigen Getränke verordnet werden.

Bey Lithiasis dürften wohl Kalkwasser mit oder ohne Seife, kohlensaures Kali u. a. den Vorzug verdienen.

Bey Scropheln ist die nach der preußischen Pharmakopöe aus einem Theile Aetzkali und sechs Theilen Alkohol durch Digestion im Sandbade bereitete Kalitinctur (Tinctura kalina) sehr reizlosen Individuen zu 10, 20, 30 Tropfen drey bis vier Mahl des Tages gegeben, ein wirksames Mittel. In neuester Zeit will Dzondi in Halle eine wäßerige Auflösung mit ausgezeichnetem Nutzen angewendet haben (Dzondi's Aeskulap. 1. B. 1. Hft. S. 139. — Allgemeine medic. Annal. a. d. Jahr 1821. Aprill S. 556.).

Am häufigsten wird das reine Kali äußerlich gebraucht, und zwar:

I. als Aetzmittel.

1) Zur Eröffnung der Abscesse: a) wenn der Kranke die Application des Messers durchaus nicht zuläßt; b) der Absceß in einer Drüse oder einem drüsigten Körper seinen Sitz hat, und ein großer Theil der Absceßpartie gleichsam reitzungs- und erregungslos dahinlebt oder verhärtet ist; c) ein Theil der allgemeinen Decke über dem Abscesse unerhaltbar desorganisirt ist; d) keine edeln Organe so nahe stehen, daß sie verletzt werden dürften; e) der Absceß ein sogenannter critischer und f) derselbe langsam entstanden ist. (Zang Darstellung blutiger heilkundiger Operationen. 1 Th. S. 250.). Zur Eröffnung eiternder Bubonen verdient das Messer immer den Vorzug, da die Anwendung des Aetzsteines hier häufig Verhärtungen und Fisteln nach sich zieht, wie ich einige Mahl zu beobachten Gelegenheit hatte.

2) Unter gewissen Verhältnissen zur Eröffnung der Lymph- und Balggeschwülste.

3) Zur Fontanellbildung, besonders bey Coxalgie, Omalgie und Rückgrathsverbildungen.

4) Zur Abätzung krankhafter Metamorphosen und Afterproducte verschiedener Art.

5) Um Afterproducte und andere örtliche Affectionen in tief gehende Entzündung und Eiterung zu versetzen.

6) Zur Zerstörung thierischer Gifte beym Bisse toller Hunde, beym Vipern- und Schlangenbisse.

Zur Erreichung der unter 1. 2. und 3 angegebenen Absichten belege man die angezeigte Stelle mit einem frisch gestrichenen, ungefähr 4 Cubikzolle messenden, Klebepflaster, in dessen Mitte ein rundes oder ovales Loch geschnitten ist, von der Größe, wie die Stelle, die an- oder durchgeätzt werden soll, und mache es wohl anklebend, besonders dessen Lochränder. Dann bilde man von Klebepflaster einen Korb, dessen offener Boden gerade so viel Durchmesser mißt, als das Loch im Pflaster; setze dessen Bodenrand auf den Rand des Pflasterloches, und befestige ihn äußerst genau darauf mit naß gemachten Fingern. Nun lege man den in kleine Stücke zerschlagenen Aetzstein in den Korb auf die bloße Haut, bedecke ihn mit angefeuchteter Charpie, und lasse ihn so lange und so tief einwirken, als die Anzeige es fordert. Extreme des Zeitmasses sind ungefähr gesetzt durch 5 Minuten und 2 Stunden. Nach vollendetem Aetzungsacte werde die ganze Vorrichtung sammt dem zerflossenen Aetzsteine abgenommen, die Partie gewaschen und verbunden.

Zur Wegbeitzung der Afterproducte nehme man ein großes Stück Aetzstein, umgebe es zum Theile mit einem doppelten Stückchen Leinwand, feuchte den nicht eingewickelten Theil etwas an, und reibe damit auf der abzutragenden Stelle, nach den angezeigten Dimensionen so lange, bis der Zweck erreicht ist. In der linken

Hand halte man Charpie, und nehme damit während den öftern Reibepausen sowohl das zersetzte Organische, als auch die zerflossenen Aetzsteintheile weg, damit theils Einsicht gewonnen werde, theils die Wirkung des Aetzsteines nicht weiter greife, als beabsichtigt ist. (Zang a. a. O. S. 331 u. flg.)

Nach Dupuytren ist beym Scirrhus der Gebärmutter der Aetzstein, auf die kranke Partie des Uterus unmittelbar angebracht, das vorzüglichste Mittel zur Heilung der Krankheit. Ueber die Anwendungsart sehe man Rust's Magazin f. d. gesammte Heilkunde. 8. B. 1. St. S. 10 u. flg.

Bey Wunden vom Bisse wüthender Thiere wird der Aetzstein nach Beschaffenheit und Localität derselben entweder in fester Gestalt auf die Art, wie zum Abätzen der Afterproducte, angewendet, oder man bedient sich einer Auflösung von einem halben Quentchen Aetzstein in einer Unze destillirten Wassers, womit die Wunde, nachdem man sie vorher sorgfältig hat ausbluten lassen, auswaschet, und dann mit einem darin getränkten Charpiebäuschen belegt. Dieses Verfahren wird täglich drey bis vier Mahl wiederhohlt, und wenn es die Localität der Wunde und die Empfindlichkeit des Kranken erlauben, am dritten Tage durch den Gebrauch einer sehr saturirten Auflösung des Aetzsteines ein oberflächlicher Sphacelus erregt, dessen Abstoßung dann der nachfolgenden Eiterung überlassen bleibt. Sollte sich die Wunde sehr entzünden; so setzt man mit dem Waschen aus, verbindet sie mit Digestivsalbe, und legt einen erweichenden Breyumschlag auf. Ist die Wunde enge, so wird sie vorher erweitert; ist sie vernarbt, so öffnet man sie vorher mit einem Stücke Aetzstein, und beginnt mit dem Waschen, so wie der Schorf abgefallen ist.

II. Als Einspritzung zur Reinigung fistulöser Geschwüre, und beym chronischen Tripper sowohl als weissen Flusse, wenn sie von Erschlaffung und Schwäche unterhalten werden. Nach der größern oder geringern Empfindlichkeit der Theile bedient man sich einer Solution von 1—8 Gran des Aetzsteines in 1 Unze destillirten Wassers.

III. Als Waschmittel zur Reizung und Reinigung der Haut bey chronischen Hautausschlägen, inveterirter Krätze; zum Waschen der Geschlechtstheile nach verdächtigem Beyschlafe als Präservativ gegen die Ansteckung in der eben angegebenen Solution.

IV. Als Bad, entweder partiell bey unreinen, schwammigen, phagedänischen, krebsartigen, scrophulösen Geschwüren, vorzüglich bey der Spina ventosa, ferner bey alten Fußgeschwüren, Podagra u. s. w. — Zur Ableitung bey Congestionen, heftigem Kopfschmerz, Schlagfluß als Fußbad. 2. Allgemein in Flechten- und Krätzausschlägen, bey spasmodischen und convulsivischen Krankheiten. Beym Tetanus sind die Laugenbäder ein integrirender Theil des Stütz'schen Heilverfahrens. Bey Lähmungen, Contracturen, rheumatischen und gichtischen Beschwerden. »Es gibt eine Gichtform indirect geschwächter, bey allen dem aber vollauf lebender Alten mit Contracturen, welche die Gestalt von Paralysen an sich tragen, gegen die alle Badequellen nichts vermögen. Allgemeine Laugenbäder erweisen sich hier oft über alle Erwartung wirksam, vorausgesetzt, daß ein gehörig erregendes Regimen pünktlich dabey beobachtet werde.« (J. A. Schmidt. a. a. O. S. 453.). Zu einem allgemeinen Bade rechnet man gewöhnlich 1 bis 3 Unzen Aetzstein; doch kann

man sich zu diesem Behufe auch der gewöhnlichen Seifensiederlauge bedienen.

*) 323. KALI CARBONICUM, ALCALI VEGETABILE, CINERES CLAVELATI DEPURATI, Carbonas potasse, mildes luftsaures oder kohlensaures Kali, gereinigte Pottasche.

Einige Aerzte haben, Statt des ätzenden Laugensalzes und der Seife, das milde vegetabilische Laugensalz mit gutem Erfolge gebraucht.

Man läßt täglich 2, 3 Mahl 10 Gr. Weinsteinsalz mit Wasser nehmen, oder von dem Ol. tartari per deliquium täglich einige Mahle 30 u. m. Tropfen.

*) 324. NATRON CARBONICUM, ALCALI MINERALE AËRATUM, Soda depurata, Carbonas sodae, mildes mineralisches Laugensalz.

Baylie hat nach seiner Analyse des Jurin'schen und Chittik'schen Mittels schon das Sal sodae mit Austerschalenpulver gegen Steinbeschwerden vorgeschlagen, weil er glaubt, daß aus der Verbindung von zweyerley Kalien ein drittes ungleich kräftigeres Mittel entsteht (Samml. für pr. Aerzte, VII.). Vor einigen Jahren empfahl Beddoes das zerfallene krystallisirte mineralische Laugensalz, mit Seife oder einem andern Cement zu Pillen gemacht, gegen Steinbeschwerden beynahe ganz unbedingt. Er läßt 1, 2 Scrupel Kali täglich nehmen. (Observat. on the Nature and cure of Calculus, Scurvx, Consumption p. 10.) Donald Monro hat das gegrabene Mineral-Kali schon vorher dazu vorgeschlagen (Mat. med. 1788.). Allein die chemischen Zerlegungen der Blasensteine, ihre Bestandtheile und

die Verhältnisse derselben gegen einander, sind so verschieden, daß ein allgemeines spezifisches Mittel gegen den vollkommen gebildeten Stein schlechterdings unter die unmöglichen Dinge gehört. Aber es ist nicht unwahrscheinlich, daß von Injectionen dieser Mittel in die Blase noch etwas zu hoffen ist.

(III. B. S. 19.)

325. ACIDUM CARBONICUM, Acidum aëreum, Gas carboneum, Aer fixus, Aer mephiticus; kohlensaures Gas, fixe Luft.

Percivall, von der Auflösung der Gallen- und Blasensteine durch Wasser, welches mit fixer Luft geschwängert ist.

Das kohlensaure Gas ist eine flüchtige Säure. Sie unterscheidet sich hauptsächlich dadurch, daß sie: 1) zum Athemholen und zur Unterhaltung des Brennens untauglich ist; 2) als ein salziges Gas von dem Wasser verschluckt wird, und scharf und angenehm säuerlich riecht und schmeckt; 3) das Kalkwasser trübt, und den darin gelösten Kalk in kohlensauren Kalk verwandelt; 4) sich mit kaltem Wasser am vollkommensten vereinigt, aber durch Kochen, Wärme und auch durch Frost aus demselben vertrieben wird; [5) durch jede andere Säure aus ihren Verbindungen ausgeschieden wird.]

In neuern Zeiten wurde sie von Percivall und Saunders als ein Mittel empfohlen, das die Steinauflösenden Kräfte des Kalkwassers noch übertrifft. Auch Hulme hat sie sehr gerühmt. Es ist sehr zweifelhaft, ob das Gas an sich eine steinauflösende Eigenschaft besitzt. Allein es geht in die zweyten Wege über, und der Harn wird damit saturirt. Dazu kommt, daß jedes stark kohlensaure Wasser ungemein erfrischend und

angenehm ist, und die Absonderung des Harns um so mehr befördert, da die Kranken es gerne und in großer Menge trinken. Man kann daher die luftsauren Wässer gegen Geschwüre der Harnwege, und um den Sand und Gries auszuspühlen, mit gutem Erfolge benutzen. Gemeiniglich hat man aber das luftsaure Wasser nicht allein angewendet, sondern in Verbindung mit Kalien, welches allerdings einen großen Unterschied macht

Aqua mephitica alcalina, luftsaures kalisches Wasser: ½, 1 Dr. kohlensaures Natron wird in ½ Quartier Wasser, welches stark mit Kohlensäure geschwängert ist, gelöst, und Morgens und Abends getrunken. Falkoner hat dieses Mittel zuerst bekannt gemacht. Es war vorher unter dem Nahmen des Colborne'schen Mittels berühmt (Account of the efficacy of aqua mephitica alkalina etc. in calculous disorders etc.; Lond. 1792. — übersetzt Leipz 1794.). Das beste, bis jetzt bekannte, Mittel gegen Nieren- und Blasensteine. Die kohlensaure Luft macht, daß der Magen es besser verträgt, als bloßes Kalkwasser. Es zerstört die Anlage zu steinichten Concretionen; allein den einmahl vollkommen gebildeten Blasenstein kann es wohl nicht wieder auflösen. Es ist nicht nöthig, das Wasser mittelst eines Apparats mit kohlensaurer Luft anfüllen zu lassen. Die milden kalischen Mineralwässer, das Selterser-Wasser, das Wildunger-Wasser u. a., sind gewiß noch wirksamer, als ein künstlich bereitetes Wasser. Man kann auch noch Weinsteinsalz oder die milde krystallisirte Pottasche, oder kohlensaures Natron darin lösen lassen. (Vergl. Thomann Annales Instituti medico-clinici Wirceburgensis, T. I. II. an mehreren Stellen.)

Formeln.

Sandbeere.

I.

℞. Pulv. fol. uvae ursi
Elaeosacch: menth. āā Drachm. duas.
M. f. Pulvis, divid. in partes sex aequal.
D. S. Täglich vier Mahl ein Pulver.

II.

℞. Pulv. fol. uvae ursi Drachm. duas,
Camphor. trit.
Muriat. hydrargyr. mitis āā Gran. sex,
Opii pur. Gran. tria,
M. f. Pulvis, divid. in part. duodecim aequal.
D. S. Täglich drey Mahl ein Pulver. (Ruſt.)

III.

℞. Fol. uvae ursi Unc. dimidiam,
Coq. c. Aquae commun. Unc. decem ad colatur. Unciar. octo, et adde
Carbonat. lixivae alcal. Drachm. unam,
Syrup. cort. aurant. Unc. unam.
M. D. S. Alle drey Stunden eine halbe Kaffehſchale voll.

IV.

℞. Fol. uvae ursi,
Stip. dulcamar. consc. et lenit. contus. āā Unc. semis.
Coq. c. s. q. aquae commun. per ¼ hor. et sub fin. coction. adde:
Semin. anis. stellat.
Rad. liquirit. āā Drachm. duas.
Stent in digest. per ¼ hor. et col. c. expressione.
D. S. Täglich vier Mahl eine halbe Kaffehſchale voll.

Aetzkali.

I.

℞. Lixivae purae Scrup. dimidium.

Solve in

Aquae menth. pip. Unc. una.

D. S. Täglich vier Mahl 12 Tropfen in einer Schale voll Gerstenschleim.

II.

℞. Lixivae purae Gran. tria-sex

Solve in

Aquae rosar. Unc. quatuor.

adde:

Mucil. gumm. arab. Unc. semis,

Extr. opii aquos. Scrup. unum.

M. D. S. Zum Einspritzen.

III.

℞. Lixivae purae Scrup. unum — Drachm. semis.

Solve in

Aquae destill. Unc. octo,

adde:

Extr. chamomill.

— cicutae

Tinct. opii āā Drachm. duas.

M. D. S. Zum Verbande. (Rust.)

XV. Officinelle Luftarten; Gas.

Fourcroy, Annales de chimie, XXVIII. p. 225. (Vgl. Reil's Arch. f. d. Physiol. IV. pag. 116.)

J. F. Gmelin, üb. die neuern Entdeck. in der Lehre v. d. Luft u. deren Anwend. auf Arzneykunst; Berlin 1792. gr. 8.

Tiber. Cavallo's Versuch üb. die medic. Anwendung der Gasarten; nebst Anhängen über das Blut, über Watt's medic.-pneumatischen Apparat und üb. Fischer's Bibliographie der Respiration; — mit Zusätzen v. A. N. Scherer; m. Kupf.; Lpzg. 1799. S. Salzb. med. chir. Ztg., 1800. I. p. 161. u. a. D. B. Anh. zu XXIX—LXVIII. p. 107. ALZ. Erg. 1. Jahrg. p. 156. — Das Original erschien mit dem Titel: T. Cavallo's essay on the medical properties of factitious airs; Lond. 1798. gr. 8.

Th. Beddoes Considerat. on the med. use of factitious airs.

Thomas Beddoes notice of some observations, made ad the Medical pneumatic Institution; Bristol 1799. 8. (s. Salzb. med. chir. Ztg. 1800. III. p. 363. Gött. gel. Anz. 1800. p. 1319.)

Ward, Diss. de medic. pneumat.; Edinb. 1800.

Burdin, s. Recueil period. de la Société de méd. à Paris, Nr. 54. p. 144.)

Ferd. Günther's Darstell. einiger Resultate, die aus d. Anwend. der pneumatischen Chemie auf die prakt. Arzneykunde hervorgehen; Marburg 1801. 1. (s. Gött. gel. Anz. 1801. Salzb. med. chir. Ztg. 1802. II. p. 401. ALZ. 1802. Nr. 313. u. a. D. B. LXXXI. p. 209.)

Ejusd. Diss. de aëris in C. H. effectu, de meth. specics gasium variis in morbis applicandi; Marb. 1801.

Ders., über die Anwend. d. Gasarten a. d. kranken menschl. Körper; Kölln. 1807.

Hoechstetter, Diss. sist. chemia pneumat. rationem ad scient. med.; Jen. 1802.

(Franz Huber's und Joh. Senebier's Bemerkungen über den Einfluß der Luft und einiger gasartigen Stoffe auf die Keimung verschiedener Samenkörner; in einer freyen Uebersetzung von Riem; Hannover, 1805. kl. 8.)

[Gas (Gasarten, Luftarten; Gas, Gasia, Aëres) sind bleibend elastisch-flüssige Lösungen chemischer Stoffe im sog. Wärmestoff. Sie wirken auf lebende Organismen analog ihrer Basis, und zwar sehr stark im Verhältniß zur Quantität der aufgelösten Basis, weil diese theils schon durch die große mechanische Diffusion in allen ihren feinen Theilen wirksam wird, theils sicher durch das auflösende Menstruum, den Wärmestoff, — wie Harze, ätherische Oehle u. a. durch Weingeist, Naphthen, — mehr Kraft bekommt.

Wegen dieser verdünnten elastischen Form wirken die Gasarten nur durch die Lungen mit voller Kraft auf den thierischen Organismus; nächst diesen, doch nur in sehr geringem Grade, durch die äußere Haut; am

wenigſten, beſonders die im Waſſer nicht löslichen, durch den für die Aufnahme conſiſtenterer Stoffe mehr geeigneten Darmcanal.

Zur techniſchen Application der Gasarten (auf die Lungen) hat man eine Menge, zum Theil ſehr ſinnreich eingerichteter, Maſchinen erdacht, die aber ſammt und ſonders das Umbequeme haben, durch den bey ihrem Gebrauche unumgänglichen Zwang ſchwachen Kranken ſehr läſtig und oft nachtheilig zu werden, und dadurch nur für — und auf dieſe Hinſicht ebenfalls zu rectificirende — phyſiologiſche Verſuche und zum Gebrauche bey Asphyxien ihren Werth behalten. So lange aber der Kranke ſelbſt athmen kann, muß er mit dem arzneylichen Gas, daß er inſpiriren ſoll, frey umgoſſen werden, damit er ſich ohne äußere Beſchränkung das Nöthige nehme.]

326. Aër atmosphaericus s. communis, atmosphäriſche Luft. Beſteht (nach Cavendiſh's u. A. Verſuchen) aus 79 Theilen Stickgas und 21 Theilen Sauerſtoffgas, denen gewöhnlich 2—4 Procent kohlenſaures Gas beygemengt ſind.

(Der Schriften über die atmosphäriſche Luft ſind ſo viele, daß hier nur die vorzüglichſten genannt werden dürfen.)

Ἱππ κρατους, περι αερων, ὑδατων, τοπων; Traité d'Hippocrate des airs, des eaux et des lieux; avec des notes critiques et médicales, par Coray; II Tomes; à Paris 1800. 8.

(Der große Werth dieſer Hippokratiſchen Schrift iſt durch Coray's Zuſätze noch ſehr erhöht. Freylich gehört nur der kleinere Theil derſelben, welcher von

der atmosphärischen Luft handelt, hierher, aber es enthält derselbe so viel Interessantes, daß das Citat hier ganz an seinem Orte ist.)

Barthez Diss. de aëris nat. et influxu in generat. morbos.; Monspel. 1767.

P. Camper, sur les influences de l'air dans les malad. chirurgicales, et sur les moyens, de le rendre salutaire dans le traitement; in dessen Dissertat. X. 5.

C. Gottlob Kühn, Pr. de recentior. physicor. circa aërem doctrina, in re medica magnae utilitatis; Lips. 1785. (vergl. Blumenb. Bibl. II.)

(Jak. Mumßen's) Gedanken über die Luft und ihren Einfluß auf Wachsthum und Nahrung organischer und belebter Wesen; Hamb. 1787. (vergl. Tode's arzneyk. Annalen, 6.)

(Enthält eine große Menge interessanter Thatsachen zum Theil aus eigenen Versuchen und Beobachtungen, und scheint bey weitem nicht nach Verdienst bekannt zu seyn.)

Forster, Diss. de aëre marino ejusque in C. H. efficacia; Hal. 1787.

Cullen, Diss. de aëre et imperio ejus in C. H. Edinb. 1788.

J. Senebier, Rapports de l'air avec les êtres organisés; à Paris, 1807.

Reil's Fieberlehre, I. §. 53. 54.

Hufeland, in seinem Journal der prakt. Heilkde., XXXI. XXXII.

[Das specifische Gewicht der atmosphärischen Luft hält ungefähr die Mitte zwischen dem der einfachen Gasarten, so daß Ein Rheinl. Kubikzoll derselben bey 50° Fahr. und 30° Barometerhöhe, beynahe

$\frac{1}{3}$ Gran wiegt. Auf die bloß chemisch-therapeutischen Wirkungen der reinen atmosphärischen Luft läßt sich, wegen des constanten Verhältnisses und der innigen Verbindung ihrer Bestandtheile sowohl, als wegen Gewöhnung des thierischen Körpers an dieselbe, in den gewöhnlichen Krankheiten wenig rechnen. Oft hängen die vortheilhaften Wirkungen der reinen atmosphärischen Luft größentheils von weniger beachteten gleichzeitigen Einflüssen: einem verschiedenen Wärmegrade, einer activen oder passiven Bewegung, der Versetzung in ein auch auf andere Weise vortheilhaftes Klima, dem Herausgehen aus nachtheiligen häuslichen Verhältnissen, u. dgl. ab. So wirkt sicher bey Asphyktischen, — obgleich diese durch die längere oder kürzere Unterbrechung des Athmens wieder mehr Empfänglichkeit für die Einwirkung der atmosphärischen Luft bekommen haben müssen, — das anfängliche Einblasen von reiner atmosphärischer Luft zuerst bloß durch mechanische Ausdehnung der Lungen und des Thorax.

Uebrigens haben Neil und Hufeland in den beyden zuletzt genannten, in aller Aerzte Händen befindlichen, Schriften so ausführlich und trefflich von den heilsamen und den schädlichen Wirkungen der Luft gehandelt, daß ich sehr Unrecht thun würde, diesen engen Raum mit Wiederhohlungen zu füllen. — Doch muß ich mich hier noch gegen die neuerdings von einigen, obgleich übrigens achtenswerthen, Aerzten empfohlenen Luftbäder erklären. Sie könnten allerdings ein sehr gutes diätetisches Mittel abgeben, aber — nur in gehöriger Form gebraucht, nähmlich bey hellem Sonnenschein im Grünen und mit häufigen freyen Bewegungen, eine Form, die unsere conventionellen sittlichen Verhältnisse nun einmahl auf keine

Weise gestatten. Auf den verhängten kleinen platten Dächern und den verhängten Gallerien, wo man die Luftbäder zu nehmen vorschreibt, möchten sie wohl sehr übel bekommen, weil es dort außer der freyen Luft, an der unumgänglich nöthigen freyen Bewegung fehlt. — Dagegen sollten wir Aerzte die Menschen wieder dahin zu bringen suchen, daß sie sich weniger dem für sie bestimmten Luftbade durch zu enge und zu ängstlich verwahrte Zimmer, und durch sechs- bis zwölffache Bekleidung entzögen, und sich dadurch weniger gegen jede unvermeidliche etwas stärkere Einwirkung des freundlichen Elements krankhaft empfänglich machten.

327. Gas oxygenii, Gas Oxygenium; Aër dephlogisticatus, Aër vitalis, Aër purus, Oxygengas, Sauerstoffgas, Lebensluft, Feuerluft (Scheele). Ist Oxygen im Wärmeprincip gelöst (oder aufgelöst)? [das heißt durch die Thätigkeit des sogenannten Wärmeprincips in Ausdehnung gesetzt und erhalten.]

Chrn. Gottl. Selle's, neue Beyträge zur Natur- und Arzneywissenschaft; zweyter Thl. Berl. 1782.

Ephr. Phil. Blech, Diss. de aëris dephlogistic. usu in asphyxia; Gott. 1784. 8.

Alex. Paulle, Diss. de aëre vitali s. dephlogisticato, tamqu. novo sanitatis praesidio, Monspel. 1784. (vergl. Döring I.)

Joann. Henr. Mensching, Diss. de aëris fixi et dephlogistic. in medicina usu; Gott. 1787. 8.

Fourcroy, über die Medicinal-Wirkungen der Lebensluft. 1790.

J. A. Scherer, über das Einathmen der Lebensluft in langwierigen Bruſtentzündungen, Wien 1793.
(Macht auf die Nachtheile zu häufiger und unvorſichtiger Anwendung des Oxygengas aufmerkſam; iſt aber doch im Ganzen zu ſehr dagegen eingenommen.)
P. J. Ferro, üb. d. Wirkung d. Lebenluft; Wien 1793.
(Zuſätze und Berichtigungen zur vorigen Schrift.)
P. J. Ferro's Verſuche m. neuen Arzneymitteln I. Th. Wien 1793. (vgl. Salzb. med. chir. Ztg. 1793. II. p. 210.)
Journal der Erfindungen, Theorien und Widerſprüche in der Natur- und Arzneywiſſenſchaft, 8. St.
(Zeigt den Nachtheil des Oxygengas bey acuten und entzündlichen Beſchwerden der Lungen, und den Vortheil desſelben bey chroniſchem Lungenleiden, mit Torpor und übermäßiger Schleimabſonderung.)
Dan. Hill's, Beobacht. u. Verſuche über die Heilkräfte des Sauerſtoffgas; a. d. Engl. mit Anmerk. v. E. H. W. Münchmeyer; I. Th. Gött. 1801.
Ern. Henr. Guil. Münchmeyer, Commentatio (praemio ornata) de virib. oxygenii in procreandis et sanandis morbis; Gott. 1801. 4. maj.
Gr. Car. Henr. Sander, Diss. de aëris oxygenii vi ad procreandos et sanandos morbos; Gott. 1801. 8. min.

[Die beſte Bereitung des Oxygengas zum mediciniſchen Gebrauche geſchieht aus dem Braunſtein (Magnesium oxydatum fuscum, Magan-oxyd). S. Fiſcher's Handb. d. pharmaceut. Praxis, von Hermbſtädt; Lg. 1808. S. 528. — Trommsdorff's pharmaceut. Experimentalchemie; 3te Aufl. Hamb. und Maynz 1812.

Das Oxygengas iſt etwas ſchwerer, als die atmoſphäriſche Luft: 1 Kubikzoll wiegt bey 50° Fahr.

und 30° Barometerhöhe etwas über $\frac{1}{3}$ Gran. Hieraus ergibt sich von selbst für die Fälle, wo der Kranke noch selbst athmen kann, die Regel, das Gas von oben über den Kranken herabfließen zu lassen, wie es auch schon längst Hermbstädt geschehen ließ. S. dessen Beytrag zur Geschichte der Krankh. Königs Friedrich Wilhelm II.; Berl. 1798.]

Die dephlogistisirte Luft ist die einzige Luftart, welche zum Athemholen tauglich ist, und hat daher den Nahmen Lebensluft erhalten. Sie macht einen Bestandtheil der atmosphärischen Luft aus. Das Athemholen wird in dieser Luft erleichtert, und sie erregt die Empfindung, als ob die Brusthöhle weiter würde. Thiere sterben, darin eingeschlossen, später, und alle Functionen des Lebens gehen darin schneller von Statten, als in der gemeinen Luft. Sie hat einen hohen Grad der Reinheit, und erhielt daher von Priestley den Nahmen dephlogisirte Luft (Versuche und Beobachtungen über verschied. Gattungen der Luft). Nach Lavoisier enthält sie die Hauptbedingnng aller Säuerung (Oxygenium). Doch konnte man ihre eigene Basis, das Oxygen, bis jetzt an sich nicht frey darstellen.

Die Entdeckung dieser Luftart wurde bald zur Erklärung verschiedener Verrichtungen des Körpers benutzt. Man fand, daß sie eine besondere Anziehungskraft zum Phlogiston äußere, und daraus entstand die Hypothese, daß das Blut seinen Brennstoff an diese Luftart absetze, und daß die hellrothe Farbe des Blutes davon herrühre. Moscati ging einen Schritt weiter, und lehrte, daß in manchen Krankheiten das Phlogiston widernatürlich im Körper sich anhäufen könne, und daß davon inflammatorische Krankheiten

entstünden, oder das faulichte Krankheiten ausbrächen, wenn der Brennstoff mit Heftigkeit sich aus den Säften los mache. Man empfahl daher die dephlogistisirte Luft in allen Krankheiten, wo es darauf ankommen sollte, daß die brennbaren Theile durch die Lungen aus dem Körper abgesondert würden. Nach der neuern Chemie fällt die ganze, mit so vieler Zuversicht gebaute Hypothese völlig nieder.

Die Erscheinungen bey dem Athemhohlen, die rothe Farbe des Bluts, die Wärme des Körpers lassen sich ungleich mehr befriedigend auf die Art erklären, daß die dephlogistisirte Luft, welche die Lungen bey dem Athemholen einziehen, mit der fixen Luft (dem Kohlenstoff) im Blute sich verbindet; wodurch die dephlogisirte Luft chemisch zersetzt wird: 1) der Wärmestoff, den sie enthielt, wird frey, und es entsteht die Wärme im Körper; 2) mit dem Kohlenstoff des Bluts erzeugt sie die fixe Luft, welche wieder ausgeathmet wird, und 3) das Blut bekommt davon eine hellrothe Farbe. Die rothe Farbe des Blutes und die Wärme werden also durch eine chemische Operation unterhalten, indem die in den Lungen absorbirte Lebensluft während der Circulation von dem Kohlenstoff zersetzt wird. An dieser Operation haben wahrscheinlich die Nerven einen großen Antheil. Fothergill hatte zuerst die Idee, daß die dephlogistisirte Luft die Quelle der Irritabilität in den Muskeln sey (Hints on animation; 1783. p. 122.).

Nach diesen vorausgesetzten Begriffen lassen sich die Beobachtungen, welche über die Anwendung dieser Luftart in Krankheiten von verschiedenen Aerzten bekannt gemacht sind, leicht beurtheilen. Man hat sie 1) in Brustkrankheiten empfohlen, wo die Respirationsorgane vorzüglich leiden. In der [Schleim-,] Schwind-

sucht und bey [chronischen] Beschwerden des Athemholens. Gegen asthmatische Zufälle. Ferro empfiehlt sie beynahe ohne alle Einschränkung als ein Mittel, daß die Neigung der Lungen zur Entzündung hebe, die geronnene, die Luftbläschen verstopfende Lymphe schmelze, die Knoten in den Lungen auflöse, die Geschwüre heile, das Fieber vermindere u. s. w. Dagegen machten Fourcroy, Chaptal, Scherer u. A. Erfahrungen, welche völlig das Gegentheil beweisen, wie man es auch nicht anders von einem reizenden und erhitzenden Mittel erwarten kann. Allein wie es mit allen unbedingten Erfahrungen geht, so ist es auch hier. Es kommt dabey auf den Zustand der Lungen und die Art der Lungenkrankheiten an.

Man hat erst neulich angefangen, auf die Verschiedenheit, und die Mischung der Luftarten in Krankheiten Rücksicht zu nehmen, und es ist ein Gegenstand von der größten Wichtigkeit, wovon sich noch viel hoffen läßt. Es ist wohl außer allem Zweifel, daß in Lungenkrankheiten das meiste auf die Luft ankommt, welche der Kranke einathmet, und daß durch die Entzündung in den Lungen eine Veränderung vorgeht, welche mehr oder weniger auf den Proceß des Athemholens, und die folgende Zersetzung der Luft Einfluß hat. Die Folgen davon verbreiten sich über den ganzen Körper. Nach den Beobachtungen von Beddoes paßt im Allgemeinen in Schwindsuchten eine Luft, welche am wenigsten dephlogistisirte Theile enthält.

2) Zur Wiederbelebung anscheinend todter Personen, der Erstickten, Ertrunkenen (Goodwyn), todt geborner Kinder, in Ohnmachten, der Synkope. Man hat beobachtet, daß solche Kranke leichter zum Leben zurückgebracht werden. Nach eben

den Gründen empfiehlt Selle dieſe Luftart zur Wiederbelebung vom Blitz getroffener Perſonen. Gorey und Colborne haben bequeme Inſtrumente zum Einblaſen dieſer Luft erfunden. (Annalen der franz. Arzneykunde I. B. Ehrlich's chirurg. Beobachtung. I. B.)

3) In Krankheiten, welche mit einem Gefühl von Kälte und Mattigkeit verbunden ſind. In der Chloroſis, gegen Verſtopfungen des Unterleibes, wider das feuchte chroniſche Aſthma mit Bläſſe der Haut und allgemeiner Schwäche verbunden. Die Lebensluft beſchleunigt den Puls, und erhöht die Farbe des Geſichts.

4) In faulichten Krankheiten iſt nach Beddoes eine Luft ſehr zuträglich, welche mehr Oxygen enthält. So im Scorbut, wo die feſten Theile Mangel an Oxygen leiden ſollen.

5) Sie ſoll auch ein Gegenmittel gegen das Fettwerden ſeyn (Beddoes).

Man könnte auch von der dephlogiſtiſirten Luft Anwendung machen, um die Luft in Bergwerken und Mienen zu verbeſſern, wo ſich Schwaden entwickeln. Auch zur Verbeſſerung der Luft in Krankenhäuſern, hauptſächlich in den chirurgiſchen Zimmern. Allein dabey muß zugleich auf die Natur der Krankheiten Rückſicht genommen werden, und vorzüglich darauf, ob die Kranken dieſe Luft vertragen können.

328. Gas carbonicum, Gas acidum carbonicum, Acidum carbonicum, Acidum aëreum, Acidum atmosphaericum, Aër fixus, Gas sylvestre, Spiritus sylvestris, kohlenſaures Gas, Koh-

lenſäure, Kohlenſtofffäure, mephitiſches Gas, Luftſäure, Kreidenſäure, Schwaden der Bergleute. Beſteht nach Lavoiſier und A. aus 24—28 Theilen Kohlenſtoff und 72—76 Theilen Sauerſtoff.

Corvinus, Historiae aëris factitii pars medica; Argentor. 1777. 4.

Hulme, Nova facilisque meth. curandi calcul., scorbut. etc.; Latine fecit Ingenhouſs, L. B. 1778.

Dobson's medical commentary on fixed air; Chest. 1779. (Abh. über die medic. Kräfte der fixen Luft; London 1785. vgl. Todes's medic. Bibl. X.)

Chappon Diss. an quibusdam morbis convenit aër fixus proprie dictus Nanceii 1781.

Eichma, Diss. de aëre fixo; L. B. 1782. (Doering I.)

Swenske, de rite determinanda aëris fixi in C. H. salutari efficacia; Gött. 1783. (Doering. I.)

Nyberg, Diss. de aëris fixi usu med. nuper celebrato; Jen. 1783.

Ingenhouſz's vermiſchte Schriften; Wien 1784. (vgl. Comment. Lips. VI.)

Emmet, Tentamen de aëre fixo, s. acido aëreo; Edinb. 1784.

Luther, Diss. de aëris fixi usu medico; Erf. 1784.

Spielmann, Diss. Hist. aëris factitii; Argentor. (v. Wittwer Delect. Dissertat. med. IV.)

J. Harrison's remarcable effects of fixed air on mortificatt. of the extremities; Lond. 1785.

J. Mellvil's obss. on the nature and properties of fixible air etc. Lond. 1789. (ALZ. 1790. I.)

Wittſtock's Beob. zur Beſtät. der Heilkräfte der fixen Luft; Kiel 1790. (Döring I.)

Vogler, in Hufeland's Journ. d. pr. Hkde. VII.

8. (Ueber die Art der Anwendung und die nöthigen Vorsichtsregeln bey derselben.)

R. Pearson's Account on the different kinds of air so far as relates tho their medical use; Lond. 1794.

Ge. Fr. Mühry Diss. de aeris fixi inspirati usu in phthisi pulmonali; Gott. 1796. 4.

(Eine sehr fleißig geschriebene, auch in Hinsicht auf andere Gasarten brauchbare Moongraphie.)

Joseph Johnson's experimental inquiry into the properties of carbonic acid gas or fixed air; Philadelphia 1797. (Salz. med.-chir. Zeit. 1798. IV.)

Die kohlensaure Luft ist in allen organischen Substanzen enthalten, und wird daraus entwickelt. Der Kohlenstoff ist die Grundlage derselben. In dieser Form als Gas macht sie einen [kleinen, vielleicht nur beygemengten] Theil der atmosphärischen Luft aus, und unterirdische Höhlen und verschlossene Gewölbe sind oft mit diesem Gas angefüllt. Man findet sie am häufigsten in kalkartigen Steinen, kalischen Substanzen, gährenden Massen, Mineralwässern u. a. Sie ist specifisch schwerer als die atmosphärische Luft: [1 Rheinl. Kubikzoll wiegt bey 50° Fahr. und 30° Barometerhöhe etwas über $\frac{2}{3}$ Gran. Dieses Gas muß also ebenfalls von oben auf den Respirirenden herabfließen, wenn man nicht etwa die sanftere und mit andern organischen Einflüssen vereinigte Einwirkung in Thierställen, in Kuhställen, vorzuziehen Ursache hat, wie bey der schleimigten und rein torpiden Lungensucht. Sie ist für sich zum Athemholen untauglich. Lichter erlöschen in ihr, und alle warmblütigen Geschöpfe werden sehr schnell davon getödet. Selbst die Pflanzen gedeihen darin nicht.

Man erhält die fixe Luft auf die leichteste Art durch Säuren aus kohlensauren Kalien, hauptsächlich aus der Soda, oder der besten Pottasche, vermittelst der Vitriolsäure. Die Kreide löset sich in der Vitriolsäure nicht geschwind genug, und verhärtet sich mit derselben zu Gyps. Die fixe Luft muß einen stechenden, reinen, geistigen Geruch haben.

Die fixe Luft wurde in die Medicin zuerst als ein fäulnißwidriges Mittel eingeführt, weil man sie für das ursprüngliche und wesentliche Verbindungsmittel thierischer Substanzen hielt, welches durch die Fäulniß zersetzt und entbunden würde. Diesen Verlust hoffte man nun direct wieder zu ersetzen! Man empfahl sie daher: 1) gegen Faulfieber und faulichte Zufälle. Sie geht in die zweyten Wege über, und kann vielleicht als eine höchst feine Säure auf die festen Theile vorzüglich wirken. In der brandigen Bräune (Dobson).

2) Gegen die Lungensucht und gegen Geschwüre der Lungen (Percival, Hulme, Dobson); indem man den Dampf von gährenden Substanzen einziehen läßt. Selle hingegen beobachtete darnach große Beklemmung auf der Brust und Anfälle von Blutspeyen (Beyträge). Nach Beddoes ist sie ein großes und wichtiges Mittel zur Heilung der Lungensuchten, mit der atmosphärischen Luft gehörig modificirt (Observations on the nature and cure of the calculus, consumtions etc. 1793). Auch wider die Geschwüre der Urinwege (Percival).

3) Gegen das zu starke Erbrechen und Sodbrennen.

4) Wider Stein, Gichtschmerzen und Podagra (Hulme).

5) Gegen Hämorrhoidalzufälle, Wassersuchten, Wurmbeschwerden u. a. (Targioni).

6) Gegen äußere, besonders krebshafte Geschwüre. Minors hat einen Lippenkrebs damit geheilt; White gebrauchte die fixe Luft als Palliativmittel in Krebsschäden. Jastamond (von Heilarten in Krebsgeschwüren) ließ Stunden lang fixe Luft an die Geschwüre gehen, und alle atmosphärische Luft ausschließen, ohne Erfolg. Zu Injectionen gegen krebshafte Geschwüre der Gebärmutter.

Bey der Beurtheilung der Wirkungen der fixen Luft in diesen an sich so verschiedenen Krankheiten kommt es sehr auf die Art an, wie sie angewendet wird; ob sie nähmlich 1) in Luftgestalt, als Gas gebraucht wird, oder ob sie 2) erst im Körper sich entwickeln und entbinden muß, und mit welchen Substanzen sie in den Körper gebracht wird.

In Luftgestalt, als Gas, wirkt sie bloß als schwaches Reizmittel, weil ihre Säure nicht beträchtlich ist. Allein sie ist für die Organe des Athemholens höchst gefährlich. Wird sie nun in dieser Form innerlich durch die Werkzeuge des Athemholens eingezogen, so müssen nothwendig die nachtheiligsten Folgen entstehen, wenn man das gehörige Verhältniß nicht beobachtet. Bringt man sie als Gas an Geschwüre, so ist die Wirkung gelinde reizend, reinigend, an sich aber nicht beträchtlich und dauerhaft. Ganz anders verhält es sich, wenn man einen Brey, oder eine Masse auflegt, woraus sie sich erst entwickeln muß. Hier kommt aber die fixe Luft, als Luft, wenig in Betracht.

Gebraucht man die Mineralwässer, welche eine große Menge fixer Luft enthalten, z. B. das Biliner, Selters, Wildunger, Fachinger, Pyrmonter

Wasser u. a., so ist es leicht begreiflich, daß Geschwüre der Urinwege darnach gebessert, entzündliche Hämorrhoidalzufälle gemildert, der Gries ausgespühlt, und Würmer, bey den Wirkungen dieser Wässer auf den Stuhl, abgegangen sind. Diese Wässer, zumahl noch mit Säuren und Zucker verbunden, sind angenehm, pikant und erfrischend, und die meisten der fixen Luft zugeschriebenen Eigenschaften rühren wohl vorzüglich von dem Wasser her. Indessen wirkt die fixe Luft unstreitig auch noch auf die zweyten Wege als Reizmittel. Gebraucht man sie nach Hulme'scher Methode: daß man eine Lösung von Sal tartari und von verdünntem Vitriolgeist nach einander nehmen läßt, oder als Potio Riverii: oder nach Colborne's Methode gegen Steinbeschwerden, oder nach Vogler das Pulvis aërophorus, so ist die Wirkung ebenfalls ganz verschieden und die guten Folgen hängen vorzüglich von dem eigenen Reize ab, welcher durch das Aufbrausen dieser Substanzen im Magen erregt wird.

Aeußerlich applicirt man die fixe Luft 1) mittelst eines in Gährung gesetzten Breyumschlages, oder 2) man läßt die Luft aus Kreide oder Pottasche und ähnl. durch eine Säure entwickeln, und an den Theil gehen. [Letzteres kann wenig fruchten, weil äußere wunde Theile zu wenig Capacität haben, von gasartigen Körpern afficirt zu werden.

329. Gas azotum, Gas nitrogenium s. nitrogenii s. alcaligenii (kaligenii), Aër dephogisticatus, Stickgas, Nitrogengas, Salpeterstoffgas. Besteht aus Nitrogen im Wärmeprincip gelöset.

Beddoes, s. oben pag. 540.

Humphry Davie's Researches chem. and philos., chiefly concerning nitrous oxyd or dephlogisticated nitrous air and its respiration; Lond. 1800. 8. (vgl. Hufel., Schreger's und Harles's Journal d. ausländ. medic Litter. II.)

Das Nitrogengas macht den größten Theil der atmosphärischen Luft aus [und hat sicher einen weit bedeutendern Einfluß auf die Erhaltung des animalischen Lebens, als man ihm bisher zugestand. Es ist leichter, als die atmosphärische Luft; 1 Rheinl. Cubikzoll wiegt bey 50° Fahr. und 30° Barometerhöhe nahe an $\frac{1}{3}$ Gran; und es muß daher von unten herauf in den Aufenthaltsort des Kranken geleitet werden.]

Dieses Gas wird am bequemsten erhalten, wenn man Wachslichter in einem verschlossenen Raume so lange brennen läßt, bis sie von selbst erlöschen, und der größte Theil von Sauerstoff, welcher sich in dem Luftraume befand, verzehrt ist. Die Kohlensäure, welche sich dabey entwickelt, wird durch Kalkwasser weggenommen. — Das Stickgas liefert in Verbindung mit dem Sauerstoff die Salpetersäure. Man hat gegen Krankheiten der Lungen davon Gebrauch gemacht. Weitere Erfahrungen müssen aber noch entscheiden. [Einfache Phthisis, ohne Vereiterungen, und Febris hectica paralytica scheinen die Anwendung dieser Gasart am meisten zu indiciren.]

330. Gas nitrosum, Gas azotosum, Gas nitrogenii oxydatum, Aër nitrosus, Salpeterluft. Besteht nach Davy u. A. aus 44 Th. Nitrogen u. 56 Th. Oxygen.

Man erhält diese Luftart, wenn man sehr reine schwache Salpetersäure auf Zink gießt, und in gelinder

Wärme das Gas auffängt. Thiere können nicht darin leben; Lichter aber brennen darin mit stärkerer Flamme.

Nach Beddoes's und Davie's Erfahrungen erregt das Einathmen dieser Luft, gehörig modificirt, eine angenehme Empfindung in der Brust und eine allgemeine Heiterkeit; bey den meisten ein unwillkührliches Lachen. Es ist noch zu erwarten, daß die pneumatischen Anstalten in England über diese Curen mehr Aufschluß geben. [Sie haben, ungeachtet des lobenswerthen Enthusiasmus ihrer Vorsteher, nicht der Erwartung entsprochen: man erwartete zu viel davon; man unterstützte diese einseitige Cur nicht gehörig durch Einflüsse von andern Seiten; und wo es geschah, schrieb der Haufen den etwa guten Erfolg lieber ausschließlich den, seiner Fassungskraft entsprechendern, handgreiflichen Einflüssen zu; man wandte die Gasarten oft in ganz unpassenden Fällen und in schädlichen Formen an; die immer sehr umständliche Anwendungsart ist in den meisten Fällen schwer in's Werk zu richten.]

[331. Gas Hydrogenium s. hydrogenii, Aër inflammabilis, Hydrogengas, Wasserstoffgas, brennbare Luft, schlagende Wetter der Bergleute. Ist Hydrogen im Wärmeprincip gelöset (oder aufgelöset?).

Tib. Cavallo, (s. oben.)

Thom. Beddoes, (s. oben.)

Das Hydrogengas ist das leichteste der bekannten einfachen Gasarten: 1 Rheinl. Cubikzoll wiegt bey 50° Fahr. und 30° Barometerhöhe $\frac{1}{12}$ bis $\frac{1}{13}$ Gr., so daß 13 bis 15 Cubikzoll desselben erst so schwer sind, als 1 Cubikzoll atmosphär. Luft. Es muß daher zum Ath-

men von unten auf an den Kranken geleitet, und in sehr niedrigen wohl verwahrten Gaszimmern angewendet werden. Im untern Boden dieser Zimmer wären dann zugleich Oeffnungen für die Ableitung der atmosphärischen Luft und des ausgeathmeten kohlensauren Gas anzubringen. — Für die meisten Fälle in der gewöhnlichen ärztlichen Praxis ist seine Anwendung zu schwierig.

Man erhält das Hydrogengas zu therapeut. Gebrauch am schnellsten und reinsten durch Zersetzung der Wasserdämpfe beym Durchleiten derselben durch glühende eiserne Röhren.

Das Hydrogengas kann nur in Verbindung mit gleichen Theilen, oder höchstens etwas weniger, atmosphärische Luft einige Zeit ohne Gefahr von Erstickung geathmet werden, und bewirkt dann schnell ein eigenthümliches Gefühl von Leichtigkeit in den Lungen und späterhin eine bläulich-graue Farbe des Gesichts, welche sich beym Athmen in atmosphärischer Luft bald wieder verliert. Noch mehrere Stunden nach der Anwendung soll die Stimme sehr hell bleiben.

Diesem zu Folge hat man das Hydrogengas theils wirklich angewendet, theis nur empfohlen: gegen chronische Katarrhe, chronisch-asthmatische Beschwerden, chronische Heiserkeit und Schleimhusten, Phthisis pit. und tubercul. (am besten wohl: abwechselnd mit der Anwendung des Oxygengas?) Febris hectica paralytica.]

II.

Nahrungsmittel, Nutrientia.

Die Diätetik gehört unter die wichtigsten Gegenstände der Arzneywissenschaft. Demohngeachtet haben wenig Lehren so viel einseitige, unerwiesene Meinungen und Vorschriften, welche man für entschiedene Erfahrungssätze hält, aufgenommen, als gerade diese.

Man hat lange, und fast immer ohne großen Nutzen, über die Frage gestritten, welche Nahrung, — vegetabilische, oder animalische, — dem menschlichen Körper die dienlichste sey? Wohlgerathene Untersuchungen gaben endlich das Resultat: daß der Mensch von Natur zum Genuß jeder Speise ohne Unterschied fähig ist *), und daß keine Speise absolut gesund oder absolut ungesund genannt werden kann; daß aber bey der speciellen Anwendung die besondern diätetischen Gesetze von dem Klima, der Lebensart und Beschäftigung, der Gewohnheit, der individuellen Constitution, der Idiosyncrasie, dem Instinct, wie auch von den eigentlichen Bestandtheilen der Mittel selbst abgeleitet werden, und auf vorgängige Erfahrung von den Wirkungen

*) Meiner's Geschichte der Menschheit. Cap. III. Nahrungsmittel.

und Folgen, dieser oder ähnlicher Nahrungsmittel, gegründet seyn müssen.

Die ältern Aerzte gingen in ihrem Glauben an die diätetischen Mittel überhaupt und an die Wirkung derselben in Krankheiten, so weit, daß sie diesen beynahe alles, und den eigentlichen Arzneymitteln wenig zutrauten. In unsern Zeiten ist es meistens umgekehrt: unsere Aerzte erwarten zu viel von den Arzneymitteln, und vernachlässigen den diätetischen Theil entweder ganz oder setzen ihn mit jenen völlig in Disharmonie. Es leidet aber keinen Zweifel, daß größere Sorgfalt für die Diät der Kranken, und die zweckmäßige Verbindung derselben mit dem Arzneygebrauche auf die glückliche Behandlung vieler Krankheiten einen wesentlichen Einfluß hat, und daß dadurch die Dauer derselben oft abgekürzt werden kann.

Ein vorzüglich wichtiger Umstand ist die Umänderung der Diät und der bisher gewohnten Lebensart in Krankheiten, wie die Milchcuren oder die bloße vegetabilische Diät, die Weintraubenkuren, die Kirschenkuren, in alten eingewurzelten Uebeln, der Gicht, dem Krebse, der Schwindsucht, manchen Hautkrankheiten u. s. w. beweisen. Was in chronischen Krankheiten so oft auf Rechnung der vielgepriesenen, aber sicher wenig begriffenen, alterirenden und blutreinigenden Mittel gesetzt wird, hängt vielfältig von der Umänderung der Lebensart, der Diät, von der größern Pflege, von öftern gelinden Bewegungen und ähnlichen Dingen ab, welche gewöhnlich als Nebensachen übersehen werden.

Um diese Mittel bestimmen zu können, müssen wir untersuchen, welche Materien eigentlich in den vegeta-

bilischen und thierischen Substanzen dem menschlichen Körper Nahrung zu geben vermögen.

Nach vielfältigen genauen Versuchen sind die gewöhnlichsten Bestandtheile der Vegetabilien: Pflanzenschleim, Stärkemehl, Kleber, Zucker, fettes und ätherisches Oehl, Wachs, Harz, Gummiharz, Gerbstoff, Extractiv- und Bitterstoff, scharfer Stoff, Kali, Essigsäure und einige ähnliche Säuren, Phosphorsäure, Wasser u. s. w. — Die gewöhnlichsten Bestandtheile der thierischen Substanzen hingegen sind: thierischer Leim, Faserstoff, Eiweißstoff, thierisches Fett, Kalk, Natron, Ammonium, Phosphorsäure, (mehrere andere Säuren in geringer Menge,) Wasser u. s. w. — Vom erstern sind der Kleber, der Pflanzenschleim, der Zucker, das Amylum, das fette Oehl und das Wasser — von letztern der thierische Leim, die Fibrine, das Albumen, das Fett und das Wasser die eigentlich nährenden Substanzen.

Es ist höchst wahrscheinlich, daß die Grundlage dieser nährenden Substanzen in diesen beyden Klassen der organisirten Körper fast auf einerley Ursprung und Bestandtheile zurückgeführt werden kann, oder daß sie doch wenigstens eine große wechselseitige Verwandtschaft besitzen müsse *); denn 1) fast durchgehends wird der thierische Stoff ursprünglich aus Gewächsmaterie erzeugt, indem eine sehr große Menge von Thieren sich geradezu von Vegetabilien nährt, oder doch von andern Thieren lebt, deren vorzüglichste Nahrung Vegetabilien ausmachen. [Aber kann eine vegetabilische Substanz, welche

*) Thouvenel von den Nahrungs- und Heilmitteln, 2ter Abschnitt. — Fourcroy Handbuch der Naturgeschichte und Chemie IV. B. S. 470. u. f.

in zwey Thieren alle Animaliſationsprozeſſe durchging, dem dritten Thiere noch als vegetabiliſch gelten? Wir dürfen die ſogenannte todte Maſſe nicht als ſo grob materiell und unveränderlich anſehen.]

2) Die Gewächsſäuren können zum Theil ſelbſt als ein weſentlicher Beſtandtheil des thieriſchen Stoffs angeſehen werden. Auch der Fäulniß thieriſcher Subſtanzen geht allemahl ein gewiſſer Grad von ſaurer Gährung vorher.

3) Die thieriſche Gallerte, und ſelbſt das Fleiſch, vorzüglich von jungen Thieren, zeigt allemahl eine merkliche Neigung zur Säurung. Die Milch geht, ehe ſie verdirbt, in eine weinichte Gährung über, und wird dann offenbar ſauer; ſelbſt der Animaliſationsprozeß im Magen ſcheint auch mit einer Veränderung, welche der weinichten Gährung ähnlich iſt, anzufangen; oder wenn der Chylus noch vor Beendigung des thieriſchen Proceſſes wieder abgeſchieden wird, ſo finden wir, daß er zuvor ſauer wird, ehe ehr fault und dergl. mehr.

4) Noch mehr wird dieſes beſtätigt durch Vergleichung der Hauptbeſtandtheile der Vegetabilien, des Stärkemehls und des Klebers, von welchen die nährende Kraft am meiſten abhängt, mit dem thieriſchen Stoffe; die mehlichten Samen enthalten die größte Menge Stärkemehl und Kleber, daher ſind die Getreidearten ſo ſehr nahrhaft. Einige Gewächſe, in denen beyde beſonders rein vorkommen, wie die Plantae cruciferae, hat man daher für das letzte Glied der Kette zwiſchen dem Pflanzen- und dem Thierreiche gehalten.

Doch zeigt der Nahrungsſtoff noch manche Verſchiedenheiten, in den Thieren ſowohl als Pflanzen, die bis jetzt noch wenig beſtimmt ſind. Eben ſo wenig ſind wir auch mit den Geſetzen der thieriſchen Oekono-

mie, wodurch diese Stoffe in die verschiedenen Säfte unsers Körpers umgeändert werden, hinreichend bekannt. *)

Ein anderer wesentlicher Unterschied beruht noch darauf, ob die Nahrungsmittel wirklich verdaut, oder eigentlich nur eingesogen werden. Manche Speisen und Getränke nähren sehr geschwind, und gehen bald in die Blutwege über, andere werden sehr langsam verdaut, und sind erst spät zur Ernährung des Körpers brauchbar. Man darf daher auch Verdauung und Ernährung nicht mit einander verwechseln.

[Thierische Substanzen werden im Allgemeinen schneller verdaut und geben mehr Nahrung als Vegetabilien. Manche Substanzen, z. B. die fetten, die sehr zuckerreichen, wirken auf schwache Digestionsorgane als gelinde Laxantia, und werden deßhalb oft zwar ziemlich bald, wenn auch nicht durch eigentlich sogenanntes Laxiren wieder ausgeleert, aber ohne völlig verdaut zu seyn oder verhältnißmäßig zu nähren.

Die Indication der Quantität und Qualität der Nahrungsmittel richtet sich:

1. nach dem Alter des Individuums: Kinder brauchen oft wiederholte kleine Quantitäten einer zwar leicht assimilirbaren, aber nicht zu concentrirten Nahrung. Sehr verwerflich ist der jetzt so häufig gegebene Rath, schwachen Kindern täglich mehrmahls starke Bouillons, Eyerpunsch u. s. w. zu reichen. Die Kinder bekommen darnach Beängstigung, ein künstliches Fieber, und nicht selten schwächende Durchfälle. Hartnäckige Ausschläge, Otorrhöen u. dgl. sind, wie der Herausgeber aus vielfältiger Erfahrung weiß, bey Kindern

*) Halle's Versuch einer Theorie der Animalisation und Assimilation der Nahrungsmittel, in den Aufklärungen der Arzneyw. 1. B. 1. St. — Gr. Fordyce's neue Untersuchung d. Verdauungsgeschäftes d. Nahrungsmittel. S. 90.

oft Folgen zu häufiger Fleischnahrung. — Erwachsene brauchen eine seltner wiederhohlte, consistente, doch nicht sehr concentrirte Nahrung. — Greisen ist eine concentrirte und reitzende, doch nicht zu consistente Nahrung am dienlichsten.

2. Nach den verschiedenen Zuständen der Lebensthätigkeit: a) muskelstarke und blutreiche Subjecte brauchen viel, aber wenig concentrirte, wenig reitzende Nahrung; — b) schwache und sehr reitzbare Subjecte hingegen brauchen wenig, aber mehr concentrirte, ebenfalls wenig reitzende Nahrung; — c) schwache und wenig reitzbare, oder torpide Subjecte endlich wenig, aber sehr concentrirte und sehr reitzende Nahrung. — Aehnliche Verschiedenheiten der Lebensthätigkeit können als Krankheit eintreten, und indiciren dann ähnliche Nahrung, nur in geringerer Menge.

3. Nach der Lebensart: a) bey häufiger Bewegung im Freyen bekommt häufige und consistente, wenn auch wenig gehaltreiche und wenig reitzende, Nahrung sehr gut; so wie auch eine concentrirtere und reitzendere meistens ohne Nachtheil vertragen wird. — b) Bey sitzender Lebensart ist wenig, aber concentrirte und etwas reitzende Nahrung am dienlichsten.

4. Nach Klima und Witterung: Kälte fordert viele und reitzende, — Hitze wenig und milde aber concentrirte Nahrung.

5. Nach der Gewohnheit (— mit gehöriger Rücksicht auf stuffenweise Abänderung schädlicher Gewohnheiten —).

6. Nach dem Zustande der Digestionsorgane: ein schwacher Magen erfordert concentrirte, nur mäßig reitzende Nahrung in geringer Menge u. s. f.]

A. Nahrungsmittel aus dem Pflanzenreiche.

Rindheim's Beobachtungen und Versuche über einige vegetabilische Nahrungsmittel.

I. Kräuter; Herbae.

1. HERBA CEREFOLII, Chaerophylli, Chaerefolii (Scandix Cerefolium L. Chaerophyllum sativum bey Persoon). Körbel. Wächst wild im südlichen Europa. (Abb. Blackw. 236. Z. 192. Schk. 73.

Das Kraut hat einen angenehmen gewürzhaften Geschmack, und wirkt auf den Urin. Es gehört unter die Ingredienzien der Frühlingssuppen, und wird gewöhnlich mit Milch oder Fleischbrühe gekocht. In der Gegend von Verona ißt man es als Gemüse. Geoffroy empfiehlt den ausgepreßten Saft in der Wassersucht hin und wieder wird er zu Kräutercuren angewendet. An manchen Orten gibt man Körbelsuppen zur Beförderung der Kindbettreinigung und bey heftigen Nachwehen. Vormahls war auch der Saft gegen asthmatische Beschwerden, den chronischen Husten, in der Gelbsucht, besonders aber gegen anfangende Schwindsucht im Gebrauche.

Aqua Cerefolii, Körbelwaſſer; gelinde reitzend und diuretiſch.

Extractum Cerefolii; enthält Nitrum, und wirkt dadurch ſchwach diuretiſch.

Succus Cerefolii expressus; mit andern Kräuterſäften, beſonders bey Hektiſchen.

Serum lactis cerefoliatum, Körbelmolken; zuweilen mit Vortheil gegen Auszehrungen gebraucht.

2. Herba Nasturtii aquatici (Sisymbrium Nasturtium Bot.). Brunnenkreſſe. Wächſt wild im klaren Quellwaſſer. (Abb. Blackw. 260. Zorn 144. Fl. Dan. 690. Plenk 525.)

Hat einen ſcharfen bittern Geſchmack, und beißt etwas auf der Zunge, Boerhaave und Wiegleb haben flüchtige kaliſche Theile daraus erhalten. Man hat ſie aus dieſer Urſache wider den Scorbut angewendet. Im gemeinen Leben hält man ſie für ein kräftiges Antiſcorbuticum. Sie ſteht aber der Cochlearia und den übrigen ſogenannten Plantis scorbuticis in der Wirkſamkeit weit nach. Am meiſten leiſtet ſie roh genoſſen als Salat, mit Endivien, oder auf Butterbrot. Durch das Kochen gehen die flüchtigen Theile verloren.

Succus nasturtii aquatici expressus; entweder allein, oder mit dem Saft von Cerefolium, Beccabunga, Fumaria, Urtica u. a., mit Selterwaſſer, Molken oder bittern Extrakten als Frühlingscur gebraucht; gegen Verſtopfungen der Eingeweide, in der Schwindſucht u. a.; doch nur ſelten mit viel Erfolg. [Nur bey nicht zu Schwachen und bey vieler Bewegung im Freyen anwendbar.]

3. HERBA NASTURTII HORTENSIS. (Lepidium sativum Bot.) Gartenkreſſe. Ihr Vaterland iſt unbekannt. (Abb. Blackw. 23. Zorn 16, Schk. 180. Plenk 514.)

Ein bekanntes Küchengewächs, und unter den Erſtlingen des Frühlings. Ihr Geſchmack iſt etwas ſcharf und bitter. Sie dient daher gewiſſermaßen als Gewürz, befördert die Verdauung, und löſt den Schleim auf. Lind gebrauchte ſie gegen den Scorbut mit gutem Erfolge.

[4. HERBA ENDIVIAE. (Cichorium Endivia Bot. Var. β. eripsum Willd.) Endivie. Wild in Oſtindien, in unſern Gärten und Kellern gebaut. (Abb. Blackw. 378. Plenk 587.

Enthält ein reines angenehmes Bitter. Die innern durch beſondere Cultur gewonnenen gelben Blätter geben im Winter einen ſchmackhaften geſunden Salat und, nach Bedürfniß, einen guten Kräuterſaft.]

5. HERBA PORTULACAE, Portulaca oleracea Bot.) Portulak, Purzelkraut. Im wärmern Europa wild, aber auch in Siberien, Indien, America. (Abb. Blackw. 287. Lamark 402. fig. 1.)

Enthält einen wäſſericht ſäuerlichen, dabey etwas ſalzigen Saft, und wird ſehr allgemein zu Suppen, als Salat und als Zugemüſe gebraucht. In zu großer Menge führt ſie ab. Man empfahl vormahls den ausgepreßten Saft in Gallenfiebern, um zu kühlen und den Durſt zu ſtillen. Auch gegen veraltete Geſchwüre.

6. FOLIA SPINACIAE, (Spinacia oleracea Bot.) Spinat. Wächst wild in Spanien. (Abb. Blackw. 49. Lamark 814.)

Der Spinat ist wenig nährend. Bey schwachen Verdauungskräften erregt er leicht Magendrücken, Koliken und Durchfall, verdaulicher wird er durch Macis, Nux moschata u. dgl.

7. HERBA LACTUCAE, (Lactuca sativa Bot.) Lactuke, Salat. Das Vaterland ist unbekannt. (Abb. Blackw. 88.)

Die Lactuke hat von der in ihr enthaltenen Milch den Nahmen (Lactiduca). Es gibt davon in Küchengärten eine Menge Varietäten. — Lactuca virosa und Lactuca Scariola haben giftige Eigenschaften.

Der Salat ist ein fades Gericht, wenn man ihn nicht durch andere Kräuter und passende Mittel verbessert. Synochische und Faulfieberkranke müssen die zarten Herzkronen auswählen und gut zerkäuen. Gekocht ist er leichter zu verdauen, aber noch fader und für Kranke nicht dienlicher. Bey Neigung zu Koliken und habituellen Diarrhöen muß man ihn meiden.

8. FOLIA ACETOSAE, (Rumex acetosa, Rumex scutatus Bot.) Sauerampfer. Wild auf Wiesen. (Abb. Blackw. 230. Z. 70. Plenk 280.)

Ein vorzügliches Küchengewächs. Es enthält eine angenehme Säure und ein wesentliches Salz, welches der Weinsteinsäure (Sal essentiale tartari) ähn-

lich ist, und auch als Substitut derselben und des Sauerkleesalzes (Sal acetosellae) dienen kann.

Als Nahrungsmittel gebraucht man den Sauerampfer am meisten bloß zu Suppen, und um andere Gemüse zu verbessern. Die Franzosen nehmen den ausgepreßten und eingedickten Saft als ein Verwahrungsmittel gegen den Scorbut auf Seereisen (Hunczovsky).

Radix Acetosae, Sauerampferwurzel; vormahls zu Tränken benutzt, ist mit Recht vergessen.

Succus acetosae expressus, zu 1, 2 Unzen, 2—3 Mahl täglich.

9. Brassica, (Brassica oleracea Bot.) Kohl. Wächst wild an Englands Küsten.

[Es gibt sehr viele Varietäten des Kohls, wovon folgende die vorzüglichsten. Alle enthalten ziemlich viel nährende Theile, und bekommen bey nicht zu schwachen Verdauungsorganen und in nicht großer Menge mit Fleisch und passendem Gewürz genossen, sehr gut. Im Gegentheile, und wenn sie (wie aus Nachlässigkeit oder Unwissenheit oft geschieht) vor dem Kochen nicht abgebrüht werden, so verursachen sie Blähungen, Koliken, Durchfälle und andere Uebel.

a) Brassica capitata alba et rubra, weißer und rother Kopfkohl. Werden häufig genossen als Gemüse mit Kümmel, Wachholderbeeren und mit andern Kräutern als Salat.

Brassica fermentata s. acidula, eingemachter Sauerkohl, Sauerkraut. Bekommt durch die Gährung eine reine Säure und viel Geistiges (wird weinartig) und dient, in geringer Menge genossen, selbst bey schwachen, nur nicht zu Säure geneigten, Ma-

gen als sehr gutes Nahrungsmittel, vorzüglich, wenn er mit mehligten Zusätzen, mit Fleisch und sonst gut bereitet wird. — Gegen Scorbut dient er vortrefflich als Vorbauungs- und Heilmittel. (Lind, Trotter.)

b) Brassica laciniata s. sabellica, Blaukohl, brauner Kohl. Im Winter eine gesunde und schmackhafte Nahrung.

c) Brassica Sabauda alba et viridis, weißer und grüner Wirsing oder Savoyerkohl. Beyde geben ein gutes wohlschmeckendes Nahrungsmittel ab, erfordern aber eine vorsichtigere Bereitung, als die vorigen. Sie bedürfen besonders des Abbrühens, und eines guten Fettes: Butter und feiner Gewürze.

d) Brassica Botrytis s. cauliflora, Blumenkohl, Carfiol.

e) Brassica Italica alba et purpurea s. Brocoli, der Brocoli oder italiänische Kohl. Beyde (d und e) geben ein feines Zugemüse und werden in Suppen genossen.

10. Herba petroselini. (Apium Petroselinum Bot.) Petersilie. Wachst wild in Sardinien an Quellen. (Abb. Blackw. 172. Pl. 218.)

Man cultivirt in Küchengärten zwey Species: die eine liefert das bekannte Suppenkraut, die andere die Wurzel. Der Geschmack des Krauts ist aromatisch, erfrischend, und auf der Zunge etwas pikant.

Die Petersilie besitzt, wie alle junge Kräuter, doch etwas mehr diuretische Eigenschaften, welche aber in medicinischer Absicht bloß benutzt werden gegen Milchgeschwülste in den Brüsten, besonders äußerlich als Cataplasma aufgelegt.

Die Gartenpetersilie wird zuweilen mit der schäd-

lichen wilden Peterſilie, oder Hundspeterſilie (Aethusa Cynapium) verwechſelt. Mariotte beſchreibt ein Paar Fälle, wo in dem einen von dem Genuß der Peterſilie ein epileptiſcher Anfall, und in dem andern ein beſonderer Augenfehler entſtanden war. Wenn dieſe Zufälle wirklich bloß nach dem Genuß der Peterſie erfolgt ſind, ſo rührten ſie wahrſcheinlich von der Verwechslung mit der wilden Peterſilie her. Es müßte denn eine beſondere Idioſynkraſie mit im Spiele geweſen ſeyn.

Aqua Petroselini, Peterſilienwaſſer; aus dem Kraute bereitet; iſt gelinde diuretiſch. Wird als Conſtituens diuretiſcher Mixturen und äußerlich gegen Ungeziefer gebraucht.

II. Wurzel; Radices

11. Radix petroselini, Peterſilienwurzel (vgl. Herba petrosel.).

Sie gehört unter die leicht verdaulichen Nahrungsmittel, iſt ſüßlicht und etwas ſcharf gewürzhaft. Sie beſitzt gelinde harntreibende Kräfte (Cohen, Hoffmann).

12. Apium, (Apium graveolens Bot.) Selery. Wild in Deutſchland und dem ſüdlichen Europa, durch Cultur aber verbeſſert. (Abb. Blackw. 443. Z. 464. Schk. 78.)

Man gebraucht das Kraut und die Knollen zu Suppen und als Salat. Beyde wirken gelinde auf den Urin, die Menſtruation und die Lochien; auch auf die Genitalien der Männer; beſonders roh genoſſen.

13. Radix rapae, (Brassica Rapa Bot.) die gemeine Rübe. Wächst in Holland und England wild.

Es gibt mehrere Arten von Rüben; mit runder und langer Wurzel, von gelber und weißer Farbe. Sie enthalten eine große Menge Stärkemehl, schleimicht süße und zuckerartige Bestandtheile; daher sind sie sehr nährend und auch leicht verdaulich. Wenn sie etwas lange gekocht werden, blähen sie weniger. Zu den vorzüglichsten Varietäten gehören die Märkischen oder Borgfeldschen, die Teltowerrüben. Die Steckrüben (Brassica Napobrassica); der Kohlrabi (Brassica gongylodes) sind Varietäten des gemeinen Kohls (vgl. Brassica) und enthalten viel Nahrhaftes, besonders erstere.

Das Rübendecoct, oder das Wasser, worin Rüben abgekocht sind, mit Honig vermischt, ist ein gutes Gurgelwasser gegen die Schwämmchen.

Der ausgepreßte Saft der Rüben ist schleimicht demulcirend, und in manchen Gegenden als Hausmittel gegen das Harnbrennen und andere Uebel im Gebrauche. Rosenstein und van Swieten haben ihn gegen Knoten in den Lungen und gegen Heiserkeit angewendet.

14. Radix Pastinacae, (Pastinaca sativa Bot.) Pastinakwurzel. Wächst wild auf Weiden und zwischen Ruinen; wird häufig in Gärten cultivirt. (Abb. Blackw. 379. Z. 568. Schk. 76. Plenk 227.)

Ist sehr nahrhaft, aber sehr schwer verdaulich und vielen Personen ihrer widerlichen Süßigkeit wegen, sehr unangenehm. Zuweilen ist sie mit der Schierling-

wurzel verwechselt und dadurch in den Ruf gekommen, daß sie eine giftige Eigenschaft annehme durch langes Liegen in der Erde oder im Keller.

Der Saft der Pastinakwurzel löst außerhalb des menschlichen Körpers den Blasenstein auf. Man kann daher in diätetischer Hinsicht die Wurzeln Personen empfehlen, welche mit dem Stein behaftet sind; aber man darf nur nicht zu viel darauf rechnen.

15. Radix Dauci (sativi). (Daucus carota Bot. Var. sativa). Gelbe Wurzel, Möhre, Carotte. Auf Wiesen und Feldern wild. (Abb. Blackw. 546. Z. 471. Schk. 61.)

Es gibt zwey Hauptarten von gelben Wurzeln, die hellgelbe, ganz spindelförmig auslaufende, und die orangefarbene, über dem dünnen Schwanze abgestumpfte, gemeinhin sogenannte Carotte. Die hellgelbe ist süßer, und die orangefarbene etwas gewürzhaft, angenehmer und verdaulicher. Wenn man sie einkocht, erhält man einen honigartigen Saft, durch die Gährung und Destillation einen Brannwein. (Forster in Gren's Journal der Physik II. B. S. 163.).

Die rohen Wurzeln besitzen, nüchtern genossen, etwas Wurmtreibendes.

Der ausgepreßte Saft, oder das Decoct mit Rosenhonig ist ein gutes Mittel gegen Schwämmchen. Man hat es auch während der Salivation in Blattern und wider die Heiserkeit angewendet, wo schleimichte Decocte oder Aufgüsse gewöhnlich von Nutzen sind. Auch Steinkranken ist es dienlich (Lobb).

Die Samen (Semina Dauci sylvestris) besitzen Aroma und etwas Diuretisches.

Roob Dauci, der eingedickte Carottensaft. [Ent-

hält etwas scharfes und laxirt gelinde. Wo diese Eigenschaften nicht im Wege stehen, kann er in der Armenpraxis zuweilen ein brauchbares Surrogat der Syrupe, besonders als Zusatz zu Salzmixturen, als Constituens von Electuarien u. s. w. werden. Schade, daß er so oft kupferhaltig ist!]

Cataplasma Dauci, zum Verbande unreiner Geschwüre, besonders des offenen Krebses, und großer Verbrennungen. Er wird aus geriebenen Karotten bereitet.

(M. s. II. B. S. 616.)

16. Radix Betae rubrae. (Beta vulg. Bot.) Rothe Rübe, rother Mangold. Wild im südlichen Europa. (Abb. Blackw. 235.)

Die Wurzel ist sehr saftreich, und liefert nach Marggraf's Versuchen ein süßes Salz. Der weiße oder Römische Mangold (Beta Cicla, Sicla, Siculа) ist nicht sehr verschieden. Man gebraucht die eingemachte Wurzel als Salat im Winter, und das Kraut beyder Arten als Kohl oder Gemüse. Den Succ. rec. expr. und Pulv. herbae braucht man als kräftige Niesemittel. Eine Varietät, Beta altissima Beckm., die Runkelrübe, ist durch Gewinnung des Zuckers berühmt geworden.

17. Radix sisari. (Sium Sisarum Bot.) Zuckerwurzel. Wild in China. (Abb. Blackw. 514.)

Hat einen süßlich aromatischen Geschmack, und enthält viel Zucker. Marggraf erhielt aus jedem Pfunde drey Drachmen. Sie gibt eine gute leicht verdauliche und nahrhafte Speise. Man gebraucht sie frisch als

Obſt; öfter in Suppen, als Gemüſe, mit Butter gebraten.

18. Radix Scorzonerae. (Scorzonera hispanica und Sc. humilis Bot.) Scorzonere. Wild auf Wieſen und in Kuchengärten. (Abb. Blackw. 406. Z. 405. Plenck 592.)

Sie enthält ſalzicht ſchleimichte Theile, und wird zu Tiſanen oder als Gemüſe gebraucht. Schwächlichen Perſonen verurſacht ſie leicht Blähungen.

Getrocknet und geröſtet wird die Scorzonerwurzel als ein Subſtitut des Kaffehs hin und wieder benutzt.

19. Radix Tragopogi s. Barba Hirci. (Tragopogon pratense Bot.) Haferwurzel, Bocksbart. Wild auf Wieſen. (Abb. Lamarck 646. J. 2. Z. 179. Plenck 589.)

Enthält einen ſüßlich milchichten Saft; gibt eine leichte Nahrung und iſt brauchbar als Gemüſe.

20. Turiones Asparagi. (Asparagus officinalis Bot.) Spargel. Stammt aus Siberien; ſeit den Zeiten des Kaiſers Tiberius in Gärten cultivirt. (Abb. Blackw. 332.)

Er gehört unter die leicht verdaulichen und unſchädlichen Nahrungsmittel, treibt den Harn, gibt ihm einen übeln Geruch und, wie man beobachtet hat, zuweilen auch eine ſchwarze Farbe. Deßhalb hat man den Spargel als ein Säfte auflöſendes Mittel angeſehen. Schulze ſah Blutharnen darnach erfolgen. Boerhaave widerrieth den Genuß desſelben Perſonen, die zum Blutſpeyen geneigt ſind. Ehrhard beobachtete, daß die Hämorrhoiden ſtärker darnach floſſen. Van

Swieten sahe bey Podagristen die Anfälle darauf heftiger werden. Auch die monathliche Reinigung hat man darnach häufiger werden sehen. Doch haben Gesunde nichts vom mäßigen Genusse desselben zu fürchten.

*) 21. Radix Cichorei. (Cichoreum Intibus Bot.) Zichorie, Wegwart, Hindläuft. Wild an Wegen. (Abb. Blackw. 183. Z. 37. Schk. 216. Pleńk 586.)

Die wilde Pflanze besitzt viel mehr Bitterkeit, als die cultivirte. Man gebraucht die frischen Wurzeln in Suppen und Tränken. Van Swieten empfahl sie zu Tisanen in der Gelbsucht. Sie wird sehr leicht holzicht, und sollte überhaupt zu Tisanen und Tränken nicht verordnet werden. Das junge Kraut genießt man als Salat, wie Endivien.

Ungleich allgemeiner gebraucht man die Cichorienwurzel als ein Substitut des Caffehs. Durch das Trocknen und Rösten bekommt sie die gefährliche Eigenschaft, sich von selbst zu entzünden, besonders, wenn sie zu frisch und noch feucht verpackt wird.

Syrupus de Cichoreo cum Rheo Ph. Wirtemb. Für junge Kinder zur Abführung, zu Dr. j - iij., nach Erforderniß mit etwas Tinct. rhei aqu. — Wird durch Syr. rhei vollkommen ersetzt.

(M. s. 2. B. S. 8.)

22. Radix Raphani hortensis. (Raphanus sativus Bot.) Rettig, Radies. Wild in China. (Abb. Blackw. 81. Plenck 518.)

Man cultivirt dreyerley Arten von Radiesen: weiße, schwarze und röthliche. Alle enthalten eine flüchtige Schärfe; daher reitzen sie den Magen, beför-

dern die Verdauung und lösen den Schleim. Für Personen, welche an Schleim leiden, sind die Radiese ein gutes Desert. Außerdem gegen mancherley Beschwerden, welche von Anhäufung des Schleimes unterhalten werden: gegen die schleimichte Engbrüstigkeit, die Heiserkeit von Schleim und Schlaffheit, u. s. w.

*) 23. Radix Armoraciae, Raphani rusticani. (Cochlearia Armorac. Bot.) Meerretig. Wild an sumpfichten Oertern. (Abb. Blackw. 515. Z. 457. Plenck 513.)

Der Meerrettig bekommt nach Verschiedenheit des Erdreiches einen herben, bittern oder süßlichen Geschmack. Er enthält flüchtige, auch kalische Theile und ist noch viel reitzender als der Rettig. Man gebraucht ihn mit Nutzen bey Verschleimungen des Magens und um die Verdauung zu befördern. An manchen Orten infundirt man die Wurzel mit Bier, und bereitet so ein antiscorbutisches und urintreibendes Getränk. Auch mit Wein als Carminativ und Magenmittel. Mit Wasser und Zucker als Brustmittel gegen die Heiserkeit. Mit Milch. Der Essig mildert die Schärfe des rohen Meerrettigs. — [Etwas Meerrettigsaft sichert die Milch lange vor dem Gerinnen.

Cataplasma armoraciae, Meerrettigpflaster; geriebener Meerrettig mit Essig und etwas Sauerteig, auch wohl mit Senf, wirkt wie Senfpflaster und fast noch stärker. Man gebraucht es ganz wie letzteres, besonders gegen rheumatische Schmerzen, z. B. gegen rheumatische Zahnschmerzen hinter die Ohren, an den Hals, an die innere Seite des Oberarms, auf die Handwurzel oder auch unmittelbar an das Zahnfleisch gelegt. — Auch reitzenden Fußbädern kann man

geriebenen Meerrettig, wie Senfpulver, zuſetzen. — Er muß aber erſt bey dem Hineinſetzen der Füße hinzugethan werden, weil er im heißen Waſſer unwirkſam wird.

Acetum armoraciae, Meerrettigeſſig, durch Digeſtion des Eſſigs mit geriebenem Meerrettig bereitet. Als Waſchmittel gegen Sommerſproſſen, oder beſſer mit einem Läppchen aufgelegt. Auch als Zuſatz zu Senf- und Meerrettigpflaſtern.

Aqua armoraciae iſt faſt wirkſamer, als Aqua cochleariae gegen Scorbut zu Mundwäſſern. Erſetzbar durch Succ. armorac. rec. expr.]

Syrupus raphani rusticani Ph. Lond. (Rec. Rad. Raph. recent. Unc. j. Aqu. ferv. Unc. jv macera per. ij. hor.; zur Colatur wird doppelt ſo viel an Gewicht Zucker zugeſetzt). Gegen Heiſerkeit von gehinderter Secretion des Mucus.

Spiritus raphani compositus Ph. Lond. (Rec. Raph. rustic. Cort. aurant. ana Lib. ij. Cochleariae rec. Lib. jv. Nuc. moschat. Unc. j. Spir. vin. ten. Cong. ij.) Gegen den Scorbut zu Dr. ij. — Unc. ſs. Auch ſtatt Spirit. cochl.

Erl. Der Meerrettig (Radix Armoraciae), in Oeſterreich allgemein unter dem Nahmen Kreen bekannt, iſt die ſpindelförmige, lange, mehr oder weniger dicke, in mehrere Aeſte zertheilte, auswendig gelbbräunliche, inwendig weiße und ſaftige, ſehr beißend ſchmeckende, ſcharf riechende, zerrieben Augen und Naſe zum Thränen und Nieſen heftig reitzende Wurzel einer perennirenden Pflanze (Cochlearia Armoracia Botan.) der 15. Claſſe 1. Ordnung (Tetradynamia, Siliculosa), mit lanzettförmigen, gekerbten Wurzelblättern und eben

so geformten, eingeschnittenen Stengelblättern. Sie wächst im mittägigen Europa auf nassen Wiesen und an Bächen wild, und wird bey uns häufig, besonders in Mähren und Ungarn, angebaut. Um den Meerrettig frisch zu erhalten, muß er unter feuchtem Sande im Keller aufbewahrt werden.

Nach Tingry's und Anderer Analyse sind die Bestandtheile: ein hellgelbes, im Wasser zu Boden fallendes Oehl von unerträglich stechendem Geruche und einem anfangs süßlichen, hinterher brennend scharfen, Lippen und Zunge entzündenden Geschmacke; Eyweißstoff; Stärkmehl; gummichter Extractivstoff; Seifenstoff und Zuckerstoff; bitteres Harz; essigsaurer Kalk; schwefelsaurer Kalk und Essigsäure. (Pfaff. a. a. O. 4. B. S. 357 u. flg.).

Man benutzt den Meerrettig innerlich vorzüglich zur Vermehrung der Urinsecretion in der Wassersucht. Sydenham lobte besonders den weinigen Aufguß in den nach Wechselfiebern entstehenden Wasseransammlungen. Man läßt zu dem Ende eine Handvoll in dünne Scheiben zerschnittenen Meerrettig mit einer halben Maß weißen Wein einige Tage lang an einem kühlen Orte stehen, und dann davon täglich 3 bis 4 Mahl 2 Eßlöffel voll nehmen; oder man übergießt den auf einem Reibeisen zerriebenen Meerrettig mit so vielem reinen, kalten Wasser, daß es eine Art Brey wird, welchen man einige Zeit stehen läßt, und dann den Saft durch eine Serviette ausdrückt. Von diesem Safte nimmt der Kranke alle Morgen, oder auch einige Mahle im Tage 1 Eßlöffel voll mit Zucker versüßt in 2 Eßlöffel voll weißen Wein. — Auch im Scorbut wird er in diesen beyden Formen mit Vortheil angewendet, und nach Linne bereitet man in Schweden für Scorbuti-

sche aus geriebenem Meerrettig, Essig und Milch Molken. Endlich wird noch der zerriebene Meerrettig mit Honig eingekocht bey chronischem Husten und schleimiger Engbrüstigkeit als Hausmittel angewendet.

Am häufigsten braucht man ihn als rothmachendes Mittel. Er wirkt noch schärfer als der Senf, und wird deßwegen Sinapismen, um deren Wirkung zu verstärken, zugesetzt.

Eine hierher passende Formel zum innerlichen Gebrauche findet sich im I. B. S. 224.

Hierher gehören noch: die Laucharten, die Schallotten, das Schlangenlauch, der Porro, die Zwiebeln, u. a. m.

III. Knollichte Wurzeln, Rad. tuberosae.

24. Radix Solani tuberosi, pyra terrae (Solanum tuberosum Bot.) Kartoffeln, Grundbirnen. Stammen ursprünglich aus Chili und gedeihen unter allen Himmelsstrichen. (Abb. Blackw. 523. a. und b.

Der erste Schriftsteller, der ihrer erwähnt, ist Peter Martyr im Jahre 1493. Es gibt davon mehrere bekannte Abarten. Sie enthalten viel Kleber und Amylum. [Nach Einhof enhalten sie keinen Kleber.]

Außer den Getreidearten sind wenige Gewächse von so allgemeinem Nutzen. Sie haben drey vorzügliche Eigenschaften: sie sind stark nährend, wohlschmeckend und wohlfeil. Dadurch werden sie, besonders für arme Leute, jetzt unentbehrlich. Allein, eben deßhalb

wird nicht leicht mit einem Nahrungsmittel größerer Mißbrauch getrieben, als mit diesem. Sie sind an sich eine leicht verdauliche und gesunde Speise; nur durch das Uebermaß werden sie, wie jedes andere Nahrungsmittel, schädlich. Ich halte es für übertrieben, was im Journal für Deutschland v. J. 1786. von den Revolutionen in Krankheiten und von der größern Mortalität, welche die Kartoffeln veranlassen sollen, gesagt ist.

Man hat hin und wieder beobachtet, daß einige Arten von frühzeitigen Kartoffeln nach dem Genuß allerley schädliche Zufälle verursachen. Dieß geschieht aber nicht von allen, und es scheint mehr von einer Ausartung herzurühren. Man kann sich dagegen sichern, wenn man sie vor dem Kochen einige Zeit lang in Wasser einweicht, oder während des Kochens einige Mahle mit frischem Wasser übergießt. Es ist zwar ein allgemeines, aber gewiß irriges Vorurtheil, daß die jungen, oder, wie man sagt unreifen Kartoffeln ungesund sind. Wir genießen ja fast alle Vegetabilien im Sommer unreif. Eigentlich werden auch nicht die Kartoffeln, sondern bloß ihre Samen reif. [Letzteres ist wohl nicht im Ernste gemeint, und in Betreff des erstern ist es doch wohl möglich, daß die sogenannten unreifen, oder in der kräftigsten Entwickelung begriffenen Wurzelknollen einer Solanumart unter gewissen Umständen, z. B. bey der Cultur in einem fetten dumpfigen Boden, ungewöhnlich viel Narkotisches enthielten. Einige Kartoffeln legen auch ihre Knollen mehr an der Oberfläche der Erde an, so daß dieselben größtentheils grün, und dabey vielleicht narkotisch werden.]

Die rohen Kartoffeln sind ein gutes Mittel wider den Scorbut. Blane und Gillespie (Auserl. Ab-

handl. für prakt. Aerzte B. XII.) ließen bey hohem Grade von Scorbut täglich einige rohe Kartoffeln essen, und die Kranken wurden in kurzem wieder hergestellt. Die gequetschten rohen Kartoffeln sind eins der besten Hausmittel gegen Verbrennungen, oft frisch aufgelegt.

Die Kartoffelblätter hält man gewöhnlich für betäubend, weil das Geschlecht zum Solanum-Geschlecht gehört; allein bis jetzt sind noch keine eigentliche Versuche damit angestellt. Wenigstens hat dieß auf die Frucht in den gewöhnlichen Fällen keinen Einfluß.

[Der Kartoffelsago (Amylum solani tuberosi granulatum) ist ein sehr schmackhaftes und brauchbares Surrogat des wahren Sago, und es gilt durchaus nicht von ihm, was nur zu oft von den meisten gepriesenen Stellvertretern: daß sie höchstens als Nothbehelf dienen. Da er viel schneller gar wird, als der eigentliche Sago, so kann man ihn besonders auf Reisen und in ähnlichen Fällen brauchen, um mit kochendem Wasser und einer Suppentafel schnell eine angenehme und nahrhafte Suppe zu bereiten.

Auch Branntwein und andere Bedürfnisse werden jetzt mit Vortheil aus Kartoffeln bereitet.

25. Poma terrae, (Helianthus tuberosus Bot.) Erdäpfel, Taupinambours. Wild in Südamerica; im Elsaß und Lothringen häufig in Gärten gebaut. (Abb. Jacq. Hort. 161.)

Enthalten viel Kleber und Amylum und etwas Adstringens. Sie sind sehr schmackhaft und werden im nordöstlichen Frankreich häufig als Zugemüse und in Fleischsuppen genossen.

(Trüffeln. — Morcheln.)

IV. Früchte: Obst; Fructus horaei.

Ge. Gottlieb Richter de salubritate fructuum horaeorum.

[Die säuerlichen Sommerfrüchte (Fructus horaei, καρποι ὡραῖοι) enthalten nebst dem Pflanzenschleim, mehrere Pflanzensäuren: Essigsäure, Weinsteinsäure, Citronensäure, Aepfelsäure u. s. w., und dienen sehr gut als kühlende, durststillende, etwas nährende Mittel. Bey schwachen Verdauungswerkzeugen entstehen darnach leicht Blähungen, Leibschmerzen und Durchfälle.

Boerhaave, van Swieten, Spielmann suchten und — fanden darin eine Seife, welche besonders geschickt seyn sollte, die durch die Sommerhitze verdickten Säfte wieder aufzulösen!]

26. Baccae Fragariae, Fructus fragorum, Fraga, (Fragaria vesca Bot.) Erdbeeren. Wild in Wäldern. (Abb. Blackw. 77.)

Die wilden Erdbeeren haben ein stärkeres Aroma, und einen mehr weinartigen Geschmack, als die Gartenerdbeeren. Ueberhaupt sind sie eine angenehme, kühlende und erfrischende Frucht. Man empfiehlt sie vorzüglich Steinkranken und Podagristen. Auch in der eiternden Lungensucht sind sie sehr zuträglich; müssen aber dann ohne Zusatz von Wein oder Gewürzen gebraucht werden. Genießt man zu viel davon, so entstehen leicht Diarrhöen. Linne gebrauchte sie selbst mit großer Erleichterung beym Podagra. Doch kann man sich nicht immer darauf verlassen. Sie verschaffen bloß einige Erleichterung, in sofern sie das Fieber mildern. Bey dem Genuße hat man beobachtet, daß der Weinstein an den Zähnen aufgelöst wird.

Manche Menschen bekommen nach dem Genusse der Erdbeeren allerley Ausschläge und andere Zufälle. Gruner sah ein Nesselfieber danach entstehen. Vielleicht rühren diese Zufälle von den Unreinigkeiten, den Insecteneyern, oder dem Speichel von Thieren, welche zwischen den Erdbeeren leben, und ähnlichen Ursachen her, ohne daß die Frucht daran Schuld ist. Frauen, welche zu Magensäure geneigt sind, bekommen darnach leicht saures Aufstoßen und Sodbrennen.

Die Erdbeerblätter werden an manchen Orten als ein Substitut des Thees gebraucht.

Aqua fragorum; aus reifen Erdbeeren destillirt. Es ist angenehm und kommt mit dem Himbeerwasser überein.

Syrupus fragorum; aus den reifen Erdbeeren mit Zucker. Selten gebraucht wie Syr. rub. Id.

*) 27. BACCAE RUBI IDAEI, (Rubus Idaeus Bot.) Himbeeren. In Hecken und Wäldern wild. (Abb. Blackw. 289. Z. 472. Plenk. 407.

Mit rothen, weißen und gelben Früchten. Sie sind überaus angenehm, nur Schade, daß sie oft so voll Würmer sind. Sie gehören ebenfalls unter die kühlenden Fruchtarten. — Sie veranlassen ebenfalls zuweilen Ausschläge.

Aqua Rubi Idaei, Himbeerwasser; es schmeckt und riecht angenehm, und wird gewöhnlich zu Tränken und Mixturen genommen.

Syrupus Rubi Idaei, Himbeersaft; ebenfalls sehr angenehm und wohlschmeckend; häufig wird es gebraucht als Zusatz zu Mixturen, besonders zu salzigen und sauren. Es verbessert den ekelhaften Geschmack der Manna recht gut. Man kann aus diesem Syrup

mit Wasser ein angenehmes Getränk bereiten, zur Abwechslung in Krankheiten.

Acetum Rubi Idaei, Himbeeressig; wird durch die Maceration der Frucht mit Essig bereitet. Man mischt ihn ebenfalls unter die Getränke, um diesen einen angenehmen Geschmack zu geben. Er ist noch wohlschmeckender und stärker kühlend, als der Himbeersaft.

Gelatina Rubi Idaei, Himbeersulze, für Kranke und Reconvalescenten.

Erl. Von den Himbeeren ist bey uns nur der Syrup officinell. Er wird bereitet, indem man eine beliebige Menge frischer, zerquetschter Beeren einige Tage lang, bis nähmlich die weinige Gährung zu Ende ist, stehen läßt, dann den ausgepreßten und durch ruhiges Stehen gereinigten Saft mit einer doppelten Menge Zucker mit einem einmahligen Aufwallen zum Syrup kocht (Pharm. Austr. S. 107.)

---

*) 28. BACCAE MORI. (Morus nigra Bot.) Maulbeeren. Wild in Italien. Die Römer brachten sie aus Persien. (Abh. Blackw. 126. Z. 173. Happe 528.)

Mit schwarzen und weißen Früchten. Reif sind sie angenehm säuerlich. In zu großer Menge genossen, erregen sie, wie alle säuerlichen Früchte, Durchfall.

Roob Mororum; wird durch Roob Ribium, Cerasorum, Rubi Idaei u. a. entbehrlich.

Erl. (Das bey uns officinelle, aus dan schwarzen Beeren, auf dieselbe Art wie Attigroob, bereitete Roob wird nicht selten Gurgelwässern zugesetzt, am häufigsten aber für sich allein, oder als Zusatz zu Mundwässern vorzüglich mit Borax bey Schwämmchen der Kinder angewendet. (M. s. I. B. S. 32.)

---

29. Baccae Myrtillorum. (Vaccinium Myrtillus Bot.) Bickbeere, Heidelbeere. In Wäldern (Abb. Blackw. 463. Z. 81. Plenk 295.)

Die frischen Beeren sind gelinde adstingirend. Man hat sie daher gegen habituelle Diarrhöen empfohlen. Sie werden noch wirksamer, wenn man sie mit rothem Weine essen läßt. Dieß darf aber nicht zu oft geschehen. Zuweilen sind scorbutische Geschwüre im Munde nach dem Genusse derselben vergangen. Die getrockneten Beeren sind stärker adstringirend. Man gebraucht sie zu Suppen statt der Kirschen.

Außer diesen werden die Heidelbeeren gewöhnlich von Weinhändlern zur Verfertigung des ordinären rothen Weins, oder zum Färben des Weins angewendet.

Syrupus Myrtillorum. Ist gelinde adstringirend.

30. Baccae Vitis Idaeae. (Vacinium Vitis Idaeu Bot.) Preußelbeere, rothe Heidelbeere. In Wäldern am Harz, in der Schweiz u. s. w., in sumpfichten Gegenden. (Abb. Z. 87. Plenk 299.)

Schmecken säuerlich herbe. Man genießt sie deßwegen nicht roh, sondern mit Zucker eingemacht. Man kann auch einen Wein und Essig daraus bereiten.

31. Baccae Berberis. (Berberis vulgaris Bot.) Berberitze, Sauerbeere. In Wäldern und Hecken. (Abb. Blackw. 185. Z. 86. Schk. 99. Hayne I. 41.)

Es gibt zwey Varietäten dieser Staude: mit rothen Beeren und mit weißen. Die Beeren enthalten unter allen Pflanzen die meiste Säure, und diese hat mit der Citronensäure viel Aehnlichkeit. Durch den Zusatz von Zucker wird die Säure sehr gemildert, und man macht dann angenehme Confituren daraus. Die getrockneten Beeren gebraucht man zu Suppen. An einigen Orten brennt man auch Branntwein daraus.

Syrupus berberum. Unter Tisanen und Mixturen. Zum Punsch (Wiegleb Handb. der Chemie II. Th. S. 48.)

Roob Berberum; zur Erfrischung für Fieberkranke.

Rotulae, Trochisci Berberum. Ph. W. Man läßt Zucker mit dem Saft tränken und in kleine Kuchen formen. Sie sind ein sehr angenehmes Durst stillendes Mittel.

*) 32. Baccae ribium rubrorum, Ribesia rubra. (Ribes rubrum Bot.) Rothe Johannisbeere. Wild an den Alpen. (Abb. Blackw. 285. Z. 78. Pleuk. 146.)

Die rothen Johannisbeeren enthalten mehr Säure, die weißen mehr Aroma. Die frischen Beeren, wenn sie recht reif werden, sind angenehm säuerlich und kühlend; nur die Haut und Kerne sind sehr schwer verdaulich. Sie sind besonders in inflammatorischen Zufällen schätzbar, um die Hitze und den Durst zu stillen.

Durch die Gährung bereitet man ein sehr angenehmes Getränk daraus, den Johannisbeerwein.

*) Syrupus Ribium oder Ribesiorum; ein sehr angenehmer Syrup, um die Mixturen wohlschmeckender zu machen, besonders Salzmixturen, und die Vitriolsäure.

Roob Ribium, Gelatina ribium, Johannisbeersulze; aus dem ausgepreßten Safte der Frucht mit Zucker zur Dicke eines Muses gekocht. Man gebraucht sie wie den Syrup zu Tisanen, oder unter Getränke gemischt. Man kann auch Kranke davon Theelöffelweise nehmen lassen, um den Durst zu löschen. In leichten Entzündungen des Schlundes; gegen die Schwämmchen und kleinen Geschwüre im Munde.

33 Baccae Ribium nigrorum, Ribesia nigra. (Ribes nigrum Bot.) Schwarze Johannisbeere, Gichtbeere. (Abb. Blackw. 285. Z. 305. Plenk 147.)

Die Blätter sind etwas zusammenziehend; man hat sie vormahls zu adstringirenden Gurgelwässern empfohlen.

Roob Ribium nigrorum; das Mus von schwarzen Johannisbeeren wird ebenfalls zu Gurgelwässern in der Bräune verordnet. Zur Linderung in Halsschäden.

34. Grossularia, Baccae grossulariae. (Ribes Grossularia Bot.) Stachelbeeren.

Nach vielen Varietäten. Alle enthalten viel Pflanzenschleim und die größern Abarten eine angenehme Säure. [Sehr zuckerhaltig. Sollten auf Wein und Branntewein benutzt werden.]

35. Uvae. (Vitis vinifera Bot.) Weintrauben, Weinbeeren. (Abb. Blackw. 153. Z. 276. Happe 337. Plenk. 144.)

Es gibt sehr viele Abarten von diesem Gewächs: mit rothen, weißen und grünen Beeren. Unter diesen sind die Spanischen Trauben vorzüglich groß und delicat. Die reifen Trauben sind kühlend. Sie führen gelinde ab, wenn man sie in großer Menge genießt. Die meisten Menschen vertragen sie besser, als die übrigen Obstarten. In Weinländern gebraucht man sie statt einer Brunnencur, nahmentlich in Auszehrungskrankheiten. Die äußere Haut und die Kerne sind schwer verdaulich. De Haen, Monro und Zimmermann (von der Ruhr unter dem Volke) fanden die Trauben und den Most gegen die Ruhr sehr wirksam. Man darf sie aber niemahls allgemein in dieser Krankheit anwenden. Auch in Entzündungs- und faulichten Krankheiten überhaupt kann man sie roh oder gekocht genießen lassen.

Die Rosinen (Uvae passae, Passulae majores), sind getrocknete Weinbeeren uud kommen vorzüglich aus Spanien. Die Korinthen (Passulae minores) kommen von den Griechischen Inseln von der Varietät Vitis apyrena Bot. (Abb. Plenk 145.).

Mustum, Most; der ausgepreßte Saft der Weintrauben vor der Gährung. Er besitzt nicht die Eigenschaften des Weins, sondern kühlt, wie ein bloßer säuerlicher Pflanzensaft.

Wein, Weinessig, sieh unten.

36. Fructus Cynosbati. (Rosa canina Bot.) wilde Hanbutten, Hagebutten.

Wild in den Hecken. (Abb. Blackw. 8. Z. 324. Plenk. 404.)

Die cultivirte Hanbutte; Rosenapfel, von Rosa villosa Bot., wird doppelt so groß als die wilde, oft noch größer. Die Frucht ist nicht sehr angenehm wegen der harten Rinde, und der kleinen Härchen, welche um die Samen liegen. Man genießt sie gekocht oder eingemacht, mit Zucker und Gewürz, oder in Suppen mit Wein u. s. w.

Conserva Fructuum Cynosbati Ph. Lond. (Rec. Cynosb. Libr j. Sacch. puri Unc. iij.) ist angenehm kühlend, und durststillend.

Roob Cynosbati, Rosenäpfelgelée; aus der eingekochten Frucht bereitet.

37. Fructus Mespili. (Mespilus germanica Bot.) Mispel. Wild im südlichen Europa, England, Frankreich, Deutschland (Abb. Blackw. 154.)

Die Frucht ist herbsauer und zusammenziehend. Sie kann nicht eher genossen werden, als bis sie gefroren ist. Durch den Frost bekommt sie einen weinsäuerlichen Geschmack.

*) 38. Malum Citri. (Citrus medica Bot.) Citrone. Aus Asien, Persien und besonders aus Medien; jetzt auch gleichsam einheimisch in Italien, im südlichen Frankreich, in Westindien, Portugal und Spanien. (Abb. Blackw. 361. Pl. 579.)

Der Baum trägt das ganze Jahr Blüthen und Früchte zugleich, welche man in Gewächshäusern und im Zimmer zur Reife bringen kann. Es gibt davon mehrere Varietäten, verschieden nach der Größe der

Frucht und dem äußern Ansehen. Eine gute Citrone muß vielen Saft und wenig weißes Fleisch haben. Je reifer die Citronen sind, desto saurer werden sie.

Der Citronensaft besteht, wie der Saft anderer saurer Früchte, aus der eigenen Citronensäure, Weinsteinsäure, Essigsäure u. s. w. Man kann ihn am besten concentriren, wenn man ihn gefrieren läßt. Vorher aber muß der Saft eine Zeitlang ruhig stehen, bis die schleimigten darin schwimmenden Theile zu Boden sinken, sonst wird die Säure nicht hinreichend concentrirt.

Der Saft ist 1) in allen hitzigen Krankheiten ein vortreffliches kühlendes Mittel; mit Zucker oder als Limonade gebraucht.

2) In Faulfiebern. Wright empfiehlt Citronensaft mit Kochsalz in faulichten Krankheiten aller Art. (Transactt. of the American Philos. Soc. T. II.) Beyde Mittel werden, wenn sie verbunden sind, kräftiger. Trampel empfiehlt das salzhaltige Pyrmonter Wasser mit Citronensäure zu eben dem Endzweck.

3) Wider den Scorbut und scorbutische Beschwerden überhaupt.

4) In Wechselfiebern. Man hat mit einer Vermischnng von Citronensaft und einer halben Tasse Kaffeh, nüchtern getrunken, das Fieber geheilt.

5) Gegen Gallenzufälle, um den gallichten Stoff im Magen zu corrigiren, gegen die gallichte Ruhr, die Gelbsucht (Bissetmed. Essays. and Obss.).

6) Gegen narkotische Gifte. Sie schwächt die Wirkung des Opiums, wie alle vegetabilischen Säuren. — Bey vielen Fleischspeisen und besonders Fischen, wenn sie nicht recht frisch sind, auch bey dem Genusse giftiger Schwämme, dient sie als Corrector, und in

der Oekonomie zu mancherley sehr angenehmen Zubereitungen.

Syrupus Citri e toto Ph. W.; aus der ganzen Citrone mit Zucker digerirt. Ist entbehrlich.

Syrupus acetositatis Citri. Syr. Limonis Succi Ph. Lond. (Rec. Succ. Limon. Libr. j. Sacchar. purif, Libr. ij.). Wie Syrup. berber., rub. Id. u. ähnl. von Manchen häufig gebraucht.

Syr. Cort. Citri. Ph. W.; aus der gelben Schale mit Wein digerirt, und Zucker zugesetzt. Selten wie Syr. cort. aurant. gebraucht.

Elaeosaccharum Citri. Man läßt die gelbe Citronenschale zerreiben und mit fein gepulvertem Zucker mischen; dann über Feuer gelinde trocknen und verschiedene Mahle den Saft von 10 oder 12 frischen Citronen darüber tröpfeln. [Gewöhnlich bereitet man das Elaeosaccharum Citri, indem man große Stücke Zucker an frischen Citronen reibt und so oft abkratzt, als die Oberfläche mit dem gelben öhlichten Wesen imprägnirt ist. Doch ist der Zusatz von Citronensaft immer sehr zweckmäßig, weil ohne diesen das Oehl leicht Kopfweh verursacht.] Als Zusatz zu übel schmeckenden Arzneyen, statt des gemeinen Zuckers.

Pulvis Limonadae, Limonadenpulver; auf ähnliche Art bereitet.

Essentia Limonum; Oleum de Cedro Ph. L.; Limonade; Punsch; Citronat.

Der inspissirte Citronensaft ist das sogenannte Sal citri.

39. LIMONIA. (Citrus medica Var. β. Limonia Bot.) Limonie. Wächs't, wo die Citrone. (Abb. Blackw. 362.)

Die Limonie ist kleiner und länglichter, als die Citrone, hat eine dünnere Schale, und ein viel saftigeres und stärker gesäuertes Fleisch. Die Anwendung ist, wie die der Citrone.

Erl. Der Citronenbaum (Citrus medica Botan.] ist ein in die 18. Classe 2. Ordnung (Polyadelphia, Isocandria) gehörender Baum mit länglichteyförmigen, abwechselnden, etwas sägeförmig gezähnten, glänzenden Blättern, deren Stiele linienförmig sind. Er wächst in Asien, vorzüglich Persien und Medien wild, ist aber gegenwärtig auch in Portugal, Spanien, Italien, Sicilien und in den südlichen Gegenden Frankreichs häufig angebaut; bey uns wird er in Gewächshäusern gehalten.

Die österreichische Pharmakopöe enthält 1) die frische Frucht, Citrone oder Limonie (Fructus Citri), und von dieser 2) die Schale (Cortex Citri) und 3) den Samen (Semen Citri); von der Schale 4) das destillirte Wasser (Aqua corticum Citri), 5) das ätherische Oehl (Oleum destill. corticum Citri) und 6) den Oehlzucker (Elaeosaccharum Citri). Dann machen die Schalen noch ein Ingredienz zu dem Carminativwasser und dem aromatischen Spiritus.

Die Früchte sind hier allgemein unter dem Nahmen Limonien bekannt; man macht wohl sonst zwischen Limonien und Citronen den oben von Arnemann angeführten Unterschied, auf hiesigem Platze aber wird davon beym Kauf und Verkauf wenig oder gar keine Notiz genommen.

Der frisch ausgepreßte Citronensaft sieht aus wie Molken, hat einen angenehmen sauren Geschmack

und einen eigenthümlichen Geruch. Er enthält als vorzüglichsten Bestandtheil, außer einer Menge Schleim, die Citronensäure, welche nach chemischen Untersuchungen aus Sauerstoff, Kohlenstoff und Wasserstoff besteht.

Die Schale ist im frischen Zustande auswendig schwefelgelb, getrocknet aber dunkel bräunlichgelb, auf der innern Seite mit einem weißen, schwammigen und unschmackhaften Marke (Albedo corticum Citri) bekleidet, von welchem sie sowohl zum diätetischen als medizinischen Gebrauche befreyt wird. Der gelbe Theil (Flavedo corticum Citri) ist gewürzhaft wohlriechend, hat einen bitterlichen, aromatischen, erwärmenden Geschmack, und enthält in kleinen Zellen eine Menge eines wohlriechenden ätherischen Oehles, das sich schon durch bloßes Drucken der frischen Schale zwischen den Fingern herauspreßen läßt. In Italien wird dasselbe auch durch eine Art von Auspressen erhalten, und kommt im Handel unter dem Nahmen Cederöhl (Oleum de Cedro) vor. Das bey uns officinelle Oehl wird durch Destillation der Schalen, auf dieselbe Art wie das Aniesöhl bereitet.

Werden von 10 Pfund Brunnenwasser über ein Pfund frischer, vom innern weißen Theile befreyter gelber Schalen 6 Pfund abgezogen, so erhält man das Citronenwasser (Pharm. Austr. S. 54.)

Der Oehlzucker wird auf die, oben (S. 301.) von Dr. Kraus angeführte Art, so wie der Pomeranzenöhlzucker (M. s. II. S. 54.) bereitet.

Was im II. Bande von der Wirkung und Anwendung der Pomeranzenschalen, des Bergamottöhles und des Pomeranzenöhlzuckers gesagt wurde, gilt auch von den Citronenschalen und den Präparaten derselben.

Die ovalen, bitter schmeckenden, in unsere Pharmacopöe wieder aufgenommenen Citronenkerne besitzen wurmwidrige Kräfte. Nach Lang läßt man 12 bis 15 Stück in Milch sieden und das ausgepreßte Decoct, mit Zucker versüßt, etliche Tage nach einander nüchtern nehmen. Sonst wurde sie zur Beförderung des Ausbruchs der Blattern und Masern angewendet (Vogel Histor. mater. med. pag. 171.).

---

*) 40. MALUM oder POMUM AURANTIORUM. (Citrus Aurantium Bot.) Pomeranze, bittere Orange. Wild in Orient, im südlichen Europa, von vorzüglicher Güte auf Curaço. Abb. Blackw. 349. Z. 496. Plenk 579.)

Es gibt davon viele Varietäten: einige von süßem, andere von saurem, und noch andere von süßlicht-saurem Geschmack. Der Saft der sauren Pomeranzen wird als Citronensaft gebraucht; er ist aber viel angenehmer und nicht so scharf. Er mildert die Hitze in Fiebern, ist durststillend, widersteht der Fäulniß, und ist auch gegen den Scorbut anwendbar.

(M. s. II. B. S. 57.)

41. MALUM SINICUM. (Citrus sinensis Bot.) Die Apfelsine. Wild als Strauch in China. (Abb. Ferrarii Hesperides t. 433.)

Die Frucht enthält einen angenehmen säuerlich-süßen, weinhaften Saft. Sie ist vortrefflich in hitzigen Krankheiten, in Auszehrungen, in der Schwindsucht u. a. Wenn man zu viel davon auf einmahl genießt, wird sie durch die starke Erkältung nachtheilig.

42. POMA. (Pyrus Malus Bot.) Aepfel. Wild in Wäldern.

Es gibt viele Abarten von Aepfeln. In Ansehung des Geschmacks unterscheiden sie sich in zwey Hauptarten, in süße und säuerliche Aepfel. Die säuerlichen sind am angenehmsten. Ueberhaupt sind die Aepfel ein sehr gesundes Obst. Bey schwachem Magen erregen sie leicht Blähungen, und bekommen dann gekocht am besten, mit einem Zusatz von Zimmt, Anies.

Man macht aus Aepfeln sowohl frisch, als wenn sie getrocknet worden, mancherley Zubereitungen in der Oekonomie. Durch die Gährung bereitet man in verschiedenen Gegenden Deutschlands, am Rhein, vorzüglich aber in England, den Aepfelwein (Cyder), ein angenehmes kühlendes Getränke in den Sommermonathen. — Die gebratenen Aepfel, worin man ein Stück Zucker zerschmelzen läßt, sind bey dem Husten und der Heiserkeit der Kinder von Erkältung, lindernd und schmeidigend.

Man kann auch aus getrockneten Aepfelschnitten, worauf kochend Wasser gegossen wird, einen wohlfeilen und angenehmen Trank in Krankheiten zubereiten.

Unguent. adlabia Rosensteinii, aus Aepfelbrey, ungesalzener Butter, Wachs und Rosinen gekocht; gegen Sprödigkeit der Lippen und Hände.

Erl. (Der Saft von säuerlichen Aepfeln wird in den Apotheken vorzüglich zur Bereitung äpfelsauren Eisenextractes gebraucht. Man sehe II. B. S. 147.)

---

43. PYRA. (Pyrus communis Bot.) Birnen.

Auch von dieser Obstart gibt es viele Varietäten. Krunitz (ökon. Encyklopädie, Art. Birne) rechnet allein 107 Arten. Diese lassen sich indessen unter die beyden Hauptklassen von Sommerbirnen und Winterbirnen bringen. Alle Birnarten enthalten kleine Steinchen, und nach der Menge derselben und des Saftes ist ihre Güte sehr verschieden. Sie sind ein gesundes und erfrischendes Obst. Doch verursachen sie leicht Blähungen und Durchfälle bey schwachen Verdauungswerkzeugen. Man gebraucht die Birnen sowohl frisch als getrocknet vielfältig in der Oekonomie. In England bereitet man daraus ebenfalls durch die Gährung einen Wein (Perry), welcher dem Champagner Wein ziemlich ähnlich ist. — Auch Branntwein läßt sich daraus bereiten.

*) 44. FRUCTUS CYDONIORUM. (Pyrus Cydonia Bot.) Die Quitte. Wild in Creta, Cydone, an der Donau. (Abb. Blackw. 137. Z. 306. Plenck 396.)

Es gibt Quittenäpfel und Quittenbirnen; die letzten sind am vorzüglichsten. Die rohe Frucht ist ungenießbar, hart, und von herbem zusammenziehenden Geschmack. Durch das Kochen verliert sie das herbe Wesen, und ist dann etwas schleimigt und adstringirend. Der Geruch der Quitten ist sehr stark und nimmt den Kopf ein.

Mucilago Seminum Cydoniorum; wird durch warmes Wasser aus dem Samen ausgezogen und als Constituens von Collyrien, Hämorrhoidalsälb-

chen u. s. w. gebraucht; als Vehikel von Fl. zinci. Zinc. sulphuric., Sacch. sat., Camphor. etc.

Syrupus Cydoniorum, ist entbehrlich.

Pulpa (Panis, Miva) Cydoniorum, aus Quitten mit Zucker zu einem Mus gekocht.

Erl. Der Quittenbaum (Cydonia vulgaris s. Pyrus Cydonia Botan.) wächst im südlichen Europa als Baum oder auch als Strauch wild, und gehört in die 12. Classe 4. Ordnung (Isocandria, Pentagynia).

Die offizinellen Samen (Semina Cydoniorum) sind in der fünffächerigen Kapsel der Quittenfrucht häufig enthalten, länglich zugespitzt, auf der einen Seite platt, auf der andern bauchig, auswendig glänzend braun, inwendig weiß und von schleimigem Geschmacke. Sie enthalten eine reichliche Menge Schleim (Mucilago seminum Cydoniorum), welcher nicht in dem innern Theile, sondern in der äußern Schale seinen Hauptsitz hat. Ein Theil derselben gibt eben so viel Schleim, als 8 Theile arabisches Gummi, und nach unserer Pharmakopöe wird er bereitet, indem man 3 Quentchen Samen unter allmähligem Hinzugießen von 6 Unzen heißen Brunnenwassers gehörig reibt, und den Schleim mit Auspressen durchseiht. (Pharm. Austr. S. 75.)

Dieser Schleim wird nur äußerlich als ein kühlendes, einhüllendes und linderndes Mittel bey wunden, mit zarter Oberhaut versehenen, aufgesprungenen, entzündeten Theilen, vorzüglich bey aufgesprungenen Lippen und Brustwurzen, bey Augenentzündungen, schmerzhaften Hämorrhoidalknoten u. s. w. angewendet.

---

45. CERASA RUBRA ACIDA. (Prunus Cerasus Bot.) Kirschen. Ihr Vaterland ist wahrscheinlich Asien. (Abb. Blackw. 449.)

Man hat eine Menge von Varietäten, welche durch die Cultur gezogen werden. Unter diesen sind die säuerlichen Kirschenarten vorzüglich kühlend und durststillend, nur erregen sie leicht Durchfälle. Sie enthalten dieselben Säuren, wie der Citronensaft u. a. saure Früchte, nur in andern Verhältnissen. Van Swieten empfahl in chronischen Krankheiten, gegen Verstopfungen im Unterleibe, wider die Hypochondrie, und sogar wider die Dysenterie eine Kirschencur, welche darin bestand, daß er Kranke des Morgens nüchtern eine Portion roher oder gekochter Kirschen essen ließ. Die rohen Kirschen blähen leicht und verursachen Durchfälle.

Zum ökonomischen Gebrauche macht man eine Menge von Zubereitungen aus den Kirschen. Unter diesen sind die Kirschsuppen aus frischen oder getrockneten Kirschen, mit Sago und etwas Wein oder Citronensaft, für Kranke sehr erfrischend und angenehm.

Man kann nicht genug vor der übeln Gewohnheit mancher Kinder, selbst Erwachsener, warnen, die Kirschkerne mit zu verschlucken. Es gibt traurige Beyspiele, daß einige Kerne in den Gedärmen hängen geblieben sind, und Verstopfung und Verengerung der Gedärme, eine Reihe von Zufällen, und in der Folge Darmentzündung verursacht haben.

Aqua Cerasorum, Kirschwasser; wird aus allen Arten von Kirschen bereitet, und bekommt sein Wirksames und Angenehmes von den Kernen. Man kann auch aus bittern Mandeln oder aus Pfirsichblät-

tern ein Wasser destilliren, welches mit dem ächten Kirschwasser völlig übereinkommt (Mönch Arzneymittellehre). Das ächte Kirschwasser ist ganz unschuldig, und wird als ein gewöhnliches destillirtes Wasser zur Abwechslung gebraucht.

Syrupus Cerasorum, ein wohlschmeckender säuerlicher Saft. Man gebraucht ihn zu Salzmixturen. Außerdem kann man ihn als Tisane mit Wasser vermischt, theelöffelweise nehmen lassen, um den Durst zu stillen.

Rob Cerasorum, Kirschgelée, wie Rob rubi Idaei.]

Spiritus Cerasorum. Die Kirschen werden mit Branntwein infundirt.

Auf eben die Art wird auch der Kirschwein bereitet.

*) 46. CERASA NIGRA DULCIA. (Prunus avium. Bot.) Große schwarze Waldkirsche. Wild in waldichten Gegenden. (Abb. Blackw. 425. Plenck 377.)

Diese Kirschenart hat einen vorzüglich großen Kern, daher ist sie die beste zur Destillation des Kirschwassers.

Erl. Die Kerne der schwarzen Waldkirschen enthalten, so wie die Pfirsich- Aprikosen- und Pflaumenkerne, in ihrer unter der harten Schale liegenden braunen Oberhaut reichlich dasselbe ätherische Oehl, welches den wirksamen Bestandtheil der Kirschlorbeerblätter ausmacht, und dessen Wirkungen auf den thierischen Organismus mit jenen der Blausäure übereinstimmen. Einen interessanten Beweis hiervon liefert die Geschichte eines

Oesterreichischen Hirtenknabens aus Kirchberg am Wagram im Viertel unter dem Manhartsberge, welcher durch den einige Tage fortgesetzten, unmäßigen Genuß aufgeschlagener Waldkirschenkerne anfangs Schwere des Kopfes, mit Erbrechen und Durchfall, dann Schwindel mit heftigem Ohrensausen bekam, endlich in Schlafsucht und apoplektischen Zustand verfiel, aus dem er nur mit Mühe gerettet wurde. (Naturgeschichte der Giftpflanzen, die in d. Oester. Pharmak. offizinell sind. S. 59.)

Das in unsern Apotheken vorräthige Kirschenwasser (Aqua Cerasorum nigrorum), welches bereitet wird, indem man 1 Pfund Kerne von schwarzen Waldkirschen mit 12 Pfund Brunnenwasser durch 24 Stunden einweicht, und dann davon 8 Pfund abdestillirt (Pharm. Austr. S. 53.) hat zwar einen Gehalt von jenem, dem Kirschlorbeer eigenen, ätherischen Oehle; allein derselbe ist so unbedeutend, daß man davon keine Einwirkung auf das Nervensystem zu erwarten hat. Es wird daher auch nur wegen seines angenehmen, den bittern Mandeln ähnlichen, Geruches und Geschmackes als Vehikel anderer Arzneymittel benutzt.

---

*) 47. ACACIA NOSTRAS Pharmac. (Prunus spinosa Bot.) Schlehe, Schwarzdorn. Wächst überall in Europa wild. (Abb. Blackw. 464. Z. 4. Schk. 132.)

Die Schlehen-Blüthen haben ein scharfes abführendes Harz, und werden als Hausmittel zu Frühlingskuren bey Kindern, oft zum großen Nachtheil derselben, gebraucht. Alle andern Zubereitungen aus den

Schlehen, der Schlehenwein ausgenommen, sind entbehrlich.

Erl. Von dem Schlehendorn waren in der Pharmakopöe vom Jahre 1794 die Blüthen offizinell, gegenwärtig ist es nur die Rinde der Wurzel (Cortex Acaciae germanicae). Sloane empfahl sie zuerst statt der Chinarinde, und Nebel sah mit dem Decocte und dem weinigen Aufgusse Wechselfieber heilen, welche der China widerstanden. Auch Coste und Willemet wandten sie mit erwünschtem Erfolge in jener Fieberform an. Sie gaben dieselbe zu 2 Quentchen im Absude auf ein Mahl, oder das Pulver zu anderthalb Quentchen täglich in einem Thee von Schlehenblumen eine halbe Stunde vor dem Anfalle, oder mit etwas Honig zu Pillen gemacht zu 1 Quentchen alle 6 Stunden drey Tage hinter einander (Coste et Willemet essays botaniques chymiques et pharmac. sur quelques plantes indigenes substituées avec succès à des vegetaux exotiques etc. Nancy 1778. Seite 66—68.).

---

*) 48. Pruna. (Prunus domestica Bot.) Pflaumen, Zwetschen. Wild im südlichen Europa, Frankreich, Italien. (Abb. Blackw. 305. Z. 493.)

Die Pflaumen gehören unter die säuerlich-süßen Obstarten. Es gibt eine große Menge von Varietäten, verschieden an Größe und Farbe. Sie gehen leicht in Gährung, und verursachen, wenn man zu viel davon genießt, Blähungen und Durchfälle. Man hat sie daher für schädlich gehalten, und besonders die gelben

Pflaumen, wie noch jetzt in manchen Gegenden, im Verdacht gehabt, daß sie die Ruhr erzeugten. (Hannes von der Unschuld des Obstes in der Dysenterie.) Allerdings wird aber zuweilen übermäßiger Genuß derselben, besonders unreifer oder befallener Pflaumen, Gelegenheitsursache der Ruhr u. a. Durchfälle.

In der Oekonomie gebraucht man die getrockneten oder gebackenen Pflaumen als eine Speise für Kranke, oder zu Pflaumensuppen. In beyden Formen befördern sie den Stuhlgang.

Das Pflaumenmus, Pulpa prunorum, hat eben diese Eigenschaft. Es ist daher im Electuario lenitivo enthalten, und wird selbst zur Verfälschung der Pulpa Tamarindorum angewendet.

Die Prunellen (Pruna Brignolentia, Brignola, Prunellae, Pruneola), sind eine besonders wohlschmeckende Pflaumenart aus dem südlichen Frankreich. Andere gute Varietäten sind Pruna cera, gelbe oder Katharinenpflaumen; Pruna pertigona, schwarze oder Spanische Pflaumen; Pruna praecocia, Frühpflaumen, Fludern.

Erl. Die Pflaumen enthalten Zucker, Schleimzucker, Gummi u. s. w., ihr vorzüglichster Bestandtheil aber ist die Aepfelsäure. Das offizinelle Pflaumenmus (Pulpa Prunorum) wird aus den getrockneten Pflaumen bereitet, indem man eine beliebige Menge derselben in hinlänglicher Menge Wasser eine Stunde lang kocht, die Flüssigkeit durch ein Haarsieb reibt, und zur Honigdicke abraucht; dann auf jedes Pfund 4 Unzen Zucker hinzusetzt, und sie bey gelindem Feuer weiter zur Pulpe eindickt (Pharm. Austr. S. 91.). Es kann, besonders mit einem Zusatze von Wein-

steinkrystallen bey wenig Vermöglichen statt des Tamarindenmarkes mit Vortheil gegeben werden. Es macht auch die Basis unserer lindernden Latwerge aus, deren Zusammensetzung im II. B. S. 180. angegeben ist.

---

49) ARMENIACA. (Prunus armeniaca L. Armeniaca vulg. bey Persoon.) Die Aprikose. Ist zuerst aus Armenien und Epirus nach Rom gebracht, und jetzt im südlichen Europa einheimisch. (Abb. Blackw. 281.)

Es gibt viele Varietäten davon. Das Fleisch von allen Aprikosen ist etwas mehlicht und faserich, und der Saft gährt ungemein geschwind.

Die Aprikosenkerne gebraucht man zur Destillation des Ratafia.

*) 50. PERSICA, MALUM PERSICUM. (Amygdalus Persica Bot.) Pfirsich, Pfirsche. Aus Persien. (Abb. Blackw. 101.)

Es gibt sehr viele Sorten von Pfirschen. Alle diese theilen die Franzosen in drey Hauptklassen: 1) Pèches, (Nucipersicae), Pfirschen, wo sich das Fleisch vom Stein löset. 2) Pavies., die sich nicht vom Stein lösen. 3) Nectarines, Brugnons, nackte Pfirschen, mit glatter Haut. — Gute Pfirschen müssen eine feine dünne Haut haben, ohne viele Wolle, und sich leicht vom Kerne trennen. Das Fleisch muß fest seyn, faserich, vollsaftig, und auf der Zunge bald zerfließen. Das Gegentheil ist ein Kennzeichen schlechter Pfirschen. Wenn sie recht reif sind, gehören sie unter die gesundesten Obstarten. Genießt man zu viel davon,

so verursachen sie Kälte im Magen, Bauchgrimmen und Durchfall.

Die Blüthen der Pfirschen haben nach Coste und Willemet (a. a. O. S. 32—34.) eine gelinde abführende Kraft. Auch die Pfirsichblätter leisten die Wirkung der Sennesblätter; haben aber zugleich ein flüchtiges Narcoticum, wie die Kirschlorbeerblätter. In manchen Gegenden läßt man die Milch mit Pfirsichblättern aufkochen, um den Geschmack zu verbessern; wodurch jedoch schon gefährliche Zufälle von Vergiftung entstanden.

Syrupus florum Persicorum; aus den Blüthen mit Wasser infundirt, und mit Zucker eingekocht. Man gibt ihn zu abführenden Mixturen, oder kleinen Kindern theelöffelweise. Er erregt oft zugleich Erbrechen, und ist ganz entbehrlich.

Erl. Die Pfirsichblüthen sind in unserer Pharmakopöe nicht aufgenommen, aber die Kerne (Nuclei Persicae), welche jedoch durch die bittern Mandeln leicht ersetzt werden dürften. Aus den frischen Blättern, welche wie die Kerne das dem Kirschlorbeer eigene narkotische Prinzip enthalten, wird ein Wasser (Aqua foliorum Persicae) und ein Oehl (Oleum destill. folior. Persicae) bereitet, jenes wie Chamillenwasser, dieses wie Aniesöhl.

---

*) 51. AMYGDALAE DULCES, AMARAE. (Amygdalus communis Bot.) Süße und bittere Mandeln. Im südöstlichen Europa. (Abb. Blackw. 105. Z. 561. Schk. 131. Pleuck 385.)

Man unterscheidet von den süßen Mandeln zwey Hauptsorten: die dünnschalichten oder Krackman-

deln, Amygdalae fragiles, und die hartschalichten. Wir erhalten sie bloß getrocknet. Gute Mandeln müssen eine hellbraune, zarte und glatte Haut haben, nicht löchericht oder wurmstichig, und im Bruch nicht gelb oder fleckicht seyn, sondern weiß und glänzend, und von süßem, angenehmen Geschmacke.

Die Mandeln enthalten ein gelbes unguinoses Oehl, welches die Hälfte ihrer Schwere beträgt. Sie sind daher schwer zu verdauen und verursachen leicht Magendrücken und Blähungen. Die Haut der Mandeln enthält eine Schärfe, welche Reiz zum Husten und Sodbrennen verursacht, wenn sie nicht abgezogen wird.

Man bereitet eine Menge von Backwerken und Confituren aus Mandeln, welche sich am besten für Gesunde schicken. Für abgezehrte Kranke kann man aus Mandeln gute nährende Suppen bereiten: indem man die zerstoßenen Mandeln mit Kälberfüßen zur Brühe kochen, oder statt dessen mit Milch und dem Gelben von einigen Eyern abkochen läßt.

Die rohen Mandeln werden auch zum Abreiben des Jalappenharzes, des Kamphers und ähnlicher Substanzen gebraucht, um das Zusammenkleben und um Leibschmerzen zu verhüten.

Die bittern Mandeln enthalten ein mildes Oehl und Blausäure, welche unter die stärksten Gifte des Pflanzenreichs gehört (Dölz neue Versuche mit einigen Pflanzengiften). Das Gift wird aus dem Residuo, welches nach dem Auspressen des Oehls zurückbleibt, gewonnen; steckt also vorzüglich in der braunen Haut. Es kommt mit dem Kirschlorbeergift sehr überein und tödtet, indem es das Empfindungsvermögen schnell zerstört.

Der fast allgemeine Glaube, daß die bittern Mandeln die Trunkenheit verhüteten, ist ungegründet. Ihre bittern Bestandtheile wirken als Stimulus für den Magen; daher befördern sie den Appetit und lösen den Schleim. Viele Personen essen aus diesem Grunde des Morgens nüchtern einige bittern Mandeln ohne Schaden. In großer Menge werden sie unsicher. Die Backwerke von bittern Mandeln sind unschädlich, weil das Gift durch die Hitze verflüchtigt wird.

Emulsio amygdalarum, die Mandelmilch; aus Mandeln mit Wasser abgerieben. Eine Unze Mandeln gibt mit einem Pfunde Wasser eine schmackhafte Emulsion. Statt des gemeinen Wassers kann man Himbeerwasser, Kirschwasser, Pomeranzenblüthwasser, oder ein ähnliches wohlschmeckendes Wasser nehmen. Gewöhnlich setzt man auch einige Drachmen Sem. papav. albi und etwas Syrup. simplex zu.

Die Mandelmilch ist nahrhaft, demulcirend und kühlend. Man macht davon Anwendung: 1) in auszehrenden Krankheiten, um gelinde zu nähren und den hektischen Puls zu dämpfen. Für Personen, welche stillen, ist sie ein gutes Getränk, um die Milch zu vermehren. Nur muß man Acht haben, daß sie nicht zu sehr erkältet und Durchfälle erregt.

2) In Krankheiten der Harnwege, bey Steinbeschwerden, dem Harnbrennen, der Entzündung der Harnwege von Spanischen Fliegen. Im letzten Falle mit Kampher. Auch bey heftigen Trippern.

3) Bey Vergiftung mit mineralischen Giften, um zu kühlen und einzuwickeln; mit arab. Gummi.

4) In hitzigen Fiebern, um zu kühlen; meistens mit Nitrum Dr. j - iij. auf das Pfund Mandel-

milch. Gegen Schlaflosigkeit, als kühlendes Mittel.

5) Auch als Vehikel für andere Arzneymittel, z. B. Kampher, Salmiak u. a.

In der Wärme gährt die Mandelmilch binnen 30 bis 40 Stunden und wird sauer.

Syrupus emulsivus, aus Mandeln mit Wasser und Zucker abgerieben. Man kann aus diesem Syrup, mit Wasser auf leichte Art eine Emulsion verfertigen. Er ist ebenfalls nährend und demulcirend.

Oleum amygdalarum (expressum).

Pasta amygdalarum.

(M. s. II. B. S. 314—319.)

52. Pistaciae. (Pistacia vera Bot.) Pistacien. Wild in Persien, Syrien, Arabien, jetzt in Italien gebaut. (Abb. Blackw. 461. Z. 589. Lamarck 118. Happe 415.)

Blaßgrüne, süße, etwas fettige Kerne. Bloß als Zusatz zu Magenmorsellen gebraucht. Sie sind oft ranzig und verdorben.

Hierher gehören auch die Haselnüsse und ähnliche öhlicht-schleimichte Kerne.

* * *

53. Cucumeres. (Cucumis sativus Bot.) Gurken. Ihr Vaterland scheint Asien zu seyn. (Abb. Blackw. 4.)

Wir genießen die Früchte gewöhnlich unreif. Der frische ausgepreßte Gurkensaft ist wässericht und enthält einigen Schleim. Man empfiehlt ihn als kühlendes Mittel, welches den Umlauf des Blutes und den

hektiſchen Puls mäßigt, in abzehrenden Fiebern, in der Schwindſucht, Lungenſucht, gegen das Blutſpeyen u. a. Man läßt die Gurken auch roh, in Scheiben eſſen.

Die gekochten Gurken werden als Zugemüſe genoſſen, und ſind leicht verdaulich; doch wenig nährend. Die eingemachten Gurken erhitzen und befördern den Schweiß, wegen des Gewürzes und des Eſſigs, womit ſie zubereitet werden.

54. MELONES, (von Cucumis Melo Bot.) Melonen. Wild im Calmuckenlande, in der Levante, Ukraine. (Abb. Blackw. 329.)

Es gibt eine Menge von Varietäten, unter denen die Kantalupe die vorzüglichſte iſt, und ſich durch ein feſteres, gewürzhafteres Fleiſch auszeichnet. Die Melonen überhaupt enthalten einen ſüßlich-wäſſerichten, etwas gewürzhaften Saft. Sie ſind daher ſehr ſtark kühlend, und erregen leicht Schmerzen im Leibe und Durchfälle. Man empfiehlt ſie ebenfalls in Fiebern, um zu kühlen, und in Schwindſuchten, um den ſchnellen Puls, die Wallung und fliegende Hitze zu mildern.

V. Hülſenfrüchte, Schotenfrüchte, Legumina.

[Die Hülſenfrüchte geben nach dem Grade ihrer Reife ganz verſchiedene Nahrungsmittel. Die ſehr jungen Hülſenfrüchte, welche meiſtens auch mit den Schoten genoſſen werden können, ſind eine leicht verdauliche, ziemlich nahrhafte, erfriſchende, auch den meiſten Kranken und Geneſenden ſehr dienliche Speiſe. Die völlig reifen Samen dieſer Gewächſe enthalten zwar ſehr viel nährende Theile; ſind aber ſchwer verdaulich und

blähen ſtark. Sie dürfen ſelbſt von Geſunden nur in geringer Menge genoſſen werden. Häufiger, als geſchieht, ſollte man ſie mit leichten, weniger nährenden Gemüſen, mit Karotten u. ſ. w. verbinden. — Wiederhohlte Beobachtungen haben gezeigt, daß oft die beſte Eiterung durch eine Mahlzeit von gelben Erbſen, trocknen Bohnen oder Linſen ſchnell verdorben wird.]

55. Pisa. (von Pisum sativum Bot.) Erbſen. (Abb. Blackw. 83. Lamarck. 633.)

Die jungen zarten und friſchen Erbſen gehören unter die geſunden und leicht verdaulichen Speiſen. Die alten getrockneten Erbſen enthalten mehlicht-ſchleimichte Beſtandtheile mit vielen erdigen Theilen untermiſcht, und liefern daher eine ſchwere Nahrung. Mit Waſſer gerieben geben ſie eine Art Pflanzenmilch. In manchen Gegenden bereitet man aus dem Mehl derſelben Brod und mancherley andere Speiſen. Es iſt aber ein feſtes ſchweres Brod von bitterm Geſchmacke.

56. Phaseoli. (von Phaseolus vulgaris Bot.) Vieebohnen, Türkiſche Bohnen; Schwertbohnen; Perlbohnen. Wild in Oſtindien.

Die jungen grünen Schoten ſind leicht verdaulich und nährend. Die reifen Samen enthalten viel Luft, und blähen ſtärker, als die Erbſen.

57. Fabae. (Vicia Faba Bot.) Große Bohnen, Saubohnen. Wild in Perſien. (Abb. Blackw. 19.)

Die Bohnen enthalten ein ſchleimichtes Weſen, und ſind ebenfalls ſtark blähend. Die Hülſen, ſelbſt der

jungen Bohnen, sind hart, schwer verdaulich und wenig schmackhaft.

Das Bohnenmehl (Farina fabarum), wird äußerlich zu erweichenden Umschlägen angewendet.

[Die Feldbohnen, eine Varietät mit kleineren Samen, haben reif mehr Bitteres, als die Gartenbohnen, und werden in manchen Gegenden von der ärmeren Volksklasse als ein ziemlich schmackvolles Surrogat des Kaffeh's benutzt. — Eben diesen Kaffeh gebrauchen jene Leute, stark concentrirt, oft mit merklichem Nutzen gegen ödematöse Geschwülste, besonders nach Wechselfiebern und acuten Exanthemen.

58. Lentes. (Ervum Lens Bot.) Linsen.
Wild zwischen dem Getreide und häufig gebaut.

Werden bloß trocken, zur Abwechselung mit andern Wintergemüsen, genossen. Wegen ihrer Kleinheit werden sie oft unzerkäut verschluckt, und sind dann durchaus unverdaulich. Kindern sollte man sie nie geben.]

VI. Mehlichte Samen, Getreidearten, Korn, Körnerfrüchte; Grana cerealia.

Baumann, über die Brodfrüchte im allg. Anz. d. D. 1817. Nr. 122.

[In den Getreidearten sind die nährenden Pflanzentheile: Kleber, Amylum und Schleim in besonders großer Menge, oft sehr rein und concentrirt, enthalten. Zugleich findet sich darin mehr oder we-

niger Acre, besonders im Roggen und Gersten, wodurch die Verdaulichkeit jener Nährstoffe befördert wird.

Durch Kochen (Backen und dgl.) und verschiedene Grade der Gährung werden die nährenden Bestandtheile der Körnerfrüchte mehr aufgeschlossen und für den Menschen angenehmer und verdaulicher gemacht. Selbst Körner fressende, gar nicht verwöhnte, Thiere ziehen das Brod dem rohen Korne vor und gedeihen schneller dabey.

Am häufigsten werden die Körnerfrüchte, ganz oder als Mehl gekocht oder gebacken, verspeiset, und geben mäßig genossen bey kräftigen Verdauungsorganen und bey mäßiger Bewegung im Freyen eine sehr leichte und gesunde Nahrung. Unter entgegengesetzten Umständen aber verursachen sie zunächst Ueberfüllung, Trägheit und Schwäche des Darmkanals, und hierauf eine nachtheilige Uebernährung des Schleimgewebes, bey Kindern vorzüglich auch der Drüsen, Aufgedunsenheit und Leukophlegmasie des ganzen Körpers, Anlage zu Wassersuchten, chronischen Exanthemen und Geschwüren, und eine eigene Schwerfälligkeit aller Geistes- und Nervenempfindlichkeit. Ganze Gegenden, wo die Menschen ausschließlich von insipiden Mehlspeisen leben, geben auffallende Beweise des eben Gesagten. Wer demnach bey sitzender Lebensart den Genuß der Mehlspeisen nicht vermeiden kann, der muß dieß wenigstens durch passende Gewürze: Anies, Kümmel, Pfeffer, verdaulicher machen und in geringerer Menge genießen. — Auch läge in solchen Fällen die Hülfe sehr nahe, einen Theil dieser insipiden Nahrung durch die Weingährung und durch das Rösten in reitzendere Kost, durch welche die Verdauungsorgane zur besserer

Bearbeitung des Uebrigen fähig gemacht würden, zu verändern, wenn die Menschen nicht zu oft durch eigene Nachläßigkeit und sogar durch den Unverstand und die Gewinnsucht Anderer, wovon bey dem Biere und beym Brode noch die Rede seyn wird, daran gehindert würden.

Zur vergleichenden Uebersicht der Bestandtheile dieser Mittel mag folgende Tabelle dienen:

Bestandtheile der gebräuchlichsten Getreidearten

Nach Imhof und Hermbstädt.

(s. Hermbstädt's Bulletin des Neuesten und Wissenswürdigsten aus der Naturwissenschaft u. s. w. IV. 1. pag. 1 – 17.)

1 Pfund Mehl gab:	Kleber.	Amylum.	Gummi.	Schleimzucker.	Eyweißstoff.	Phosphorsaur. Kalk.	Pflanzenfaser.	Wassertheile.	Verlust.
	L. Q. Gr.	L. Q. Gr.	L. Q. Gr.	L. Q. Gr.	L. Q. Gr.	L. Q. Gr.	L. Q. Gr.	L. Q. Gr.	L. Q. Gr.
v. Waizen	6, 0, 0.	18, 3, 0.	1, 1, 8.	1, 2, 12.	1, 0, 40	0, 1, 10.	1, 0, 0.	1, 2, 0.	0, 1, 50,
v. Rogen	3, 0, 8	19, 2, 10.	3, 2, 12.	1, 0, 12	1, 0, 12.	0, 0, 50.	2, 0, 10.	1, 0, 20.	0, 1, 46.
v. Gersten	1, 0, 30.	21, 2, 0.	1, 1, 52.	1, 2, 40.	0, 1, 28.	0, 0, 18.	2, 0, 40.	3, 0, 0.	0, 2, 34.

*) 59. TRITICUM, Weitzen.

Persoon unterscheidet in seiner Synopsis folgende gewöhnlichst gebrauchte Species und Varietäten des Weitzens:

1) Triticum sativum Var. α aestivum Sommerweitzen. Bey den Baschkiren ursprünglich gebaut; doch ist das Vaterland dieser und der folgenden Arten noch ungewiß. Nach Linnée u. A. sind sie fast alle zwischen den Taurischen Gebirgen zu Hause. — Tr. sat. Var. β. hybernum, Winterweitzen. (Abb. Blackw. 40. fig. 1. 2. 3. — — Tr. sat. Var. γ. durum (Steinweitzen). Eine vorzügliche Kornart, häufig gebaut in der Barbarey.

2) Tr. compositum. Einheimisch in Aegypten, gebaut im Neapolitanischen.

3) Tr. polonicum, Var. β. turgidum, Englischer Weitzen.

4) Tr. Spelta, Spelz, Dünkelkorn, Spelta, Spelta major, Zea. (Gibt viel feines weißes Mehl, aber ein schnell austrocknendes Brod.

5) Tr. monococcon, das Einkorn, Spelta minor.]

Der Weitzen übertrifft an nährenden Bestandtheilen fast alle Getreidearten. Er enthält sehr viel Stärkemehl, und mehr Kleber, als die übrigen (Beccari, Rouelle, Malouin, Parmentier), wodurch er sich den animalischen Nahrungsmitteln nähert.

Die Hauptanwendung des Weitzens geschieht als Mehl (Farina tritici). Ein gutes Mehl muß elastisch seyn, und beym Druck mit voller Hand etwas knirschen, wegen des leimichten Bestandtheiles. Ist es spröde, so ist das Mehl mittelmäßig. Ein Pfund Mehl soll 11 Unzen 2 Dr. Stärkemehl, 4 Unzen elastischen

Leim, und 6 Dr. süße zuckerartige Materie geben, die sich mit Wasser ausziehen läßt. Das Mehl ist am besten, welches den meisten Kleber enthält. Das feine Griesmehl oder Spelzmehl enthält nur 2 Unzen Stärkemehl, und noch weniger Kleber, [S. d. Tab. S. 323.]

Das Mehl wird aus Gewinnsucht oft verfälscht. Man hat weiße Erden, Kalk, Gyps, Kreide und Sand darunter gefunden. In manchen Gegenden sollen die Bäcker Alaun unter das Mehl mischen, und damit es nicht zu sehr verstopft, gepulverte Jalappenwurzel zusetzen [?].

Die rohen Weitzenkörner kann man, wegen der großen Menge Kleber, nicht wie andere Getreidearten zu Tisanen gebrauchen.

Die ungegohrnen Mehlspeisen, werden fast unter jedem Volke der Erde, besonders von den niedern Klassen, oder aus Mangel besserer Speisen in großer Menge genossen, und bekommen im gehörigen Maße dem menschlichen Körper meistens ziemlich gut. Bewohner ganzer Provinzen, wo Mehlspeisen häufig genossen werden, bleiben dabey gesund und werden alt. Selbst die zarten Kinder gedeihen oft (Cullen, Hahnemann) bey mäßigem Genusse des Mehlbreys recht gut. Der Gesundheit nachtheilig wird er nur durch übermäßigen Genuß und bey schwachen Verdauungskräften. Dazu kommen aber gemeiniglich noch andere Umstände, als unzertrennliche Gefährten der Armuth.

Kranker Weitzen, besonders mit Rost (Rubigo) oder Brand (Ustilago) behafteter, ist unbrauchbar.

[Ueber die verschiedenen Mehl- und Brodarten handeln Plenck, Baumann u. A.] — Sehr zu mißbilligen ist, daß die Brodpolizey fast überall bloß auf das Gewicht, nicht auf die viel wichtigere innere

Güte des Brodes achtet. — Auch in faſt allen Kochbüchern wird dieſer Gegenſtand auf unverzeihliche Weiſe vernachläßigt. Für Kalender und andere Volksſchriften wäre, dächte ich, die beſte Bereitung des täglichen Brodes einſtweilen ein mehr tauglicher Gegenſtand, als die wiederhohlten Lebensgeſchichten erhenkter und geräderter Juden, von denen der Haufen ja ohnehin Kenntniß genug bekommt.]

Das Weitzenbrod (Panis triticeus) iſt unter allen Brodarten das beſte. Sein Geſchmack iſt angenehm, weder zu ſtark, noch zu wenig entwickelt. Für Kranke macht man aus Brodſchnitten angenehme nährende Getränke und Brodſuppen.

[Grutum tritici, Weitzengrütze; gibt angenehme, nahrhafte Suppen.

Alica, Himmelsgerſte; eine ſehr angenehme und ſtark nährende, aber ſelten benutzte Graupenart.]

Die Perlgraupen [werden nicht aus Weitzen, ſondern aus Gerſte bereitet.]

Die Nudeln (Turundae), Macaroni, Vermicelli u. m., verhalten ſich wie die rohen Mehlſpeiſen; durch langes Kochen werden ſie auflöslicher, allein in den gewöhnlichen Zubereitungen mit Butter, durch dieſe mehr unverdaulich.

Zwieback (Panis biscoctus); Semmel (Similago, Panis albus); Kuchen; Biscuit (Panis saccharatus) u. a.

Der Schiffszwieback (Panis biscoctus navalis, Panis dipyrus) bekommt durch das ſtarke Ausbacken etwas Empyreumatiſches und gelinde Reizendes wie gute Brodrinde, wird dadurch verdaulicher und hält ſich länger.

*) Amylum tritici, das Weitzenſtärkemehl,

die Stärke, Ammlung, Amidon; selten als Nahrungsmittel gebraucht; mehr gegen Ruhr u. a. schmerzhafte Durchfälle zu Dr. j-jss. mit inf. flor. cham. in Klystieren. Als Vehikel des Brechweinsteins mit Vorsicht. (M. s. II. B. S. 445. I.) Zum Bestreuen der Pillen.— Blutstillend wirkt es nur gegen leichte Blutungen aus kleinen Gefäßen; äußerlich aufgestreut — Zum Bestreuen alter feuchter Geschwüre, wunder Stellen bey Kindern und verbrannter Stellen taugt es wenig.

Furfures triticei, Weitzenkleyen; als Zusatz zum Brode; besonders aber als linderndes Waschmittel gegen rauhe Haut, heftig juckende Hautausschläge u. s. w. gebraucht.]

Erl. Die Stärke ist ein blendend weißer, lockerer, fein anzufühlender, zwischen den Fingern sanft knisternder, geruch- und geschmackloser Mehlstoff, welcher in den Wurzeln und Knollen mehrerer Gewächse, vorzüglich in den Kartoffeln (Solanum tuberosum Botan) und in den Samen der Getreidearten, vornehmlich des Weitzens (Triticum vulgare Botan.) häufig enthalten ist.

Sie löst sich im kalten Wasser nicht auf, zerfällt aber darin bald zu feinem Pulver, und bildet damit eine milchichte Flüssigkeit. Mit sehr wenig siedendem Wasser macht sie einen klebrigen Brey, mit mehr Wasser eine mehr oder weniger dicklich zähe, schlüpfrige Flüssigkeit, die in saure Gährung übergeht und sich mit Schimmel überzieht, durch welche letztere Veränderung sie sich vorzüglich vom Gummi unterscheidet. In Alkohol und Oehlen ist sie unauflöslich; sie hat die Fähigkeit sich in Zucker verwandeln zu lassen, und charakterisirt sich vor allen andern nähern Pflanzenmate-

rialien durch die schöne blaue Farbe, welche sie mit Jodine, auch in kleinster Menge zusammengerieben, annimmt. Ihre Bestandtheile sind Wasserstoff, Kohlenstoff und Sauerstoff (Pfaff a. a. O. I. B. S. 125, u. flg. — VI. B. S. 85 — 89.).

Man bedient sich der Stärke vorzüglich in Klystieren als schleimersetzendes, anhaltendes und verstopfendes Mittel bey Durchfällen und Ruhren. Zu einem Klystier für Erwachsene ist ein Quentchen Stärke hinreichend. Man läßt dieselbe mit etwas kaltem Wasser anrühren, und gießt dann eine Kaffehschale voll siedenden Wassers, oder Chamillenthees darauf, wozu nach Umständen einige Tropfen Opiumtinctur gesetzt werden.

Die Stärke macht auch einen Bestandtheil unsers gummigen Pulvers aus.

---

60. SECALE. (Secale Cereale Bot.) Roggen. Wild auf Creta. (Abb. Blackw. 424.)

Der Roggen enthält ein mehlicht schleimichtes Wesen, drey Viertel seines Gewichts, aber weniger Kleber, und ist daher auch weniger nahrhaft, als der Weitzen. In manchen Gegenden röstet man den Roggen und wendet ihn als Substitut des Kaffehs an, wozu jedoch die Gerste besser zu passen scheint.

Der Roggen ist ebenfalls mancherley Krankheiten unterworfen, besonders 1) dem Auswachsen der Körner bey zu feuchtem Erntewetter, wodurch sich zu viel Schleim- und Zuckertheile entwickeln und die nährenden restaurirenden Kräfte der Frucht vermindern. — 2) Das Mutterkorn, Secale cornutum s. turgidum, Clavi filiginis, Kornzapfen; hat einen scharfen schrumpfenden Geschmack und steht im Ver-

dachte, hin und wieder den traurigen Morbus cerealis veranlaßt zu haben. — 3) Der Brand, Ustilago, Caries; ist sicher der Gesundheit nachtheilig, kann aber durch das Waschen der Körner vor dem Mahlen leicht entfernt werden. — 4) Das Befallen, Rubigo, schadet dem Korne bloß, insofern dieses dadurch kränklich wird und klein ausfällt.]

Das Roggenbrod (Panis secalinus) ist schwärzlich bräunlicht, und gewöhnlich gesäuert. Es geht leichter in saure Gährung über, als das Weitzenbrod, und erregt bey Schwächlichen Magenbeschwerden und Durchfälle. Dagegen bekommt es Personen, welche zu Verstopfungen geneigt sind, besser als das Weitzenbrod. Es gibt verschiedene Arten von Brod. Unter diesen ist das gewöhnliche Haus- (backen) Brod (Panis domesticus nostras) das schmackhafteste. Der Pumpernickel (Panis niger Guestfalicus) wird aus grobem Roggenmehl mit den Kleyen gebacken. Er ist grob, derbe, schwer verdaulich, aber sehr nahrhaft. Das ungesäuerte Brod (Panis azymus) erregt nicht so leicht Durchfälle, ist aber doch schwer verdaulich und blähend.

Eine Scheibe Roggenbrod ist eins der besten Mittel, die Widerlichkeit stark riechender Medicamente bey dem Einnehmen zu vermindern, wenn man die Theetasse damit bedeckt.

[Infusum panis tosti, das Brodwasser; wird am besten aus frisch gerösteter Brodrinde bereitet, welche noch warm in frisches (nicht gekochtes) Brunnenwasser gesteckt wird.

Der Roggenbrey (Pulmentum secalinum non salitum) ist ein gutes nährendes Mittel in Auszehrungs-

krankheiten, wenn die Verdauungskräfte nicht zu schwach sind. Er wird ohne Salz mit Milch genossen.

Spiritus frumenti, Branntwein (s. unten).

61. HORDEUM, SEMINA HORDEI. (Hordeum vulgare L, Hord. sativum Persoon) Gerste. Das Vaterland ist unbekannt. (Abb. Blackw. 423. Z. 509.)

Auch die sechszeilige oder Wintergerste (Hord. hexastichum B.), und die zweyzeilige oder Sommergerste (Hord. distichum Bot.) werden häufig gebaut.

Die Gerste enthält fast dieselben Bestandtheile, als der Roggen; aber weniger Kleber und etwas Acre, und ist deßhalb weniger nahrhaft. Die Bewohner der Alpen und viele nördliche Völker gebrauchen sie als gewöhnliches Nahrungsmittel.

Das Gerstenbrod (Panis hordaceus) ist süßlicht und schmackhaft; wird aber leicht trocken und scharf.

Die Gerstengraupen und Perlgraupen (Hordeum excorticatum, Hordeum perlatum) werden zu Tisanen und Suppen gebraucht, und als gewöhnliche Getränke in fieberhaften Krankheiten. Man kann sie mit Citronensaft, Cremor tartari u. dgl. bereiten lassen. Sie werden dadurch mehr kühlend und durststillend. Mit Pflaumen, Korinthen, Rosinen bereitet, halten sie den Leib gelinde offen. Mit Spiritus Vitrioli u. dgl. in faulichten Krankheiten. Mit Rosinen, wider den trockenen Husten, die Heiserkeit, das Harnbrennen u. s. w., um zu lindern und zu erschlaffen. — Mit Milch, um zu nähren. — Mit allen diesen Zusätzen, nach Erforderniß, auch zu Klystiren.

Saccharum hordeatum, der Gerstenzucker, wird aus Zucker, welchen man in dem Gerstendecoct

auflösen und wieder einkochen läßt, bereitet. Für Kinder gegen Husten und Heiserkeit.

Verschiedene Bierarten (s. unten).

Das Gerstenmalz, Luftmalz (Maltum hordei) ist die gekeimte Gerste, und enthält viel schleimichte, zuckerartige, demulcirende Theile. 1) Macbride räth einen Aufguß von Malz als Verwahrungsmittel wider den Scorbut. 2) Percival hält Malztränke gegen Scropheln und faulichte Krankheiten für wirksam, wegen der fixen Luft, welche im Körper daraus entwickelt werden soll. 3) In Krankheiten der Harnwege, bey schleimichtem oder eiterartigen Urin, und bey dem Blutharnen. 4) In gallichten und faulichten Krankheiten hat man Malztränke statt anderer Tisanen angewendet. Bey chronischen Exanthemen. Das Getränke wird angenehmer, wenn man einige Citronenscheiben und Zucker, oder einige Brodschnitte, Spir. Vitriol u. ähnl. zusetzt. Man kann auch Fenchelsamen oder Rad. glycirrhizae damit infundiren lassen. Etwas Vorzügliches leisten indessen diese Getränke nur selten.

Der Gerstentrank, Orgeat; aus der Gerste, Mandeln und Zucker. Zur Nahrung für Schwache und Schwindsüchtige.

Hordeum praeparatum Thilenii.

Erl. Eine Abkochung der rohen Gerste wird als wohlfeiles, verdünnendes, einhüllendes und durstlöschendes Mittel in gelinden Graden entzündlicher und auch asthenischer Fieber, bey Brustentzündungen u. s. w. angewendet. Man läßt 2 Unzen roher Gerste mit 2 Pfund Wasser so lange kochen, bis sie aufspringt, seiht die Flüssigkeit durch, und setzt dann

Zucker und Essig oder Citronensaft, oder Sauerhonig hinzu.

Wenn auch der große Ruhm, den sich der aus Gerstenmalz bereitete Trank früher im Scorbut und den vielen, oben erwähnten fieberhaften sowohl als chronischen Krankheiten erworben hat, in neuerer Zeit um vieles ist eingeschränkt worden; so wird doch jener Trank immerhin, vorzüglich im Scorbut, in Verbindung anderer zweckdienlicher Mittel, mit Nutzen angewendet. Man läßt das Malz entweder abkochen, oder heiß aufgießen, wozu man 1—2 Unzen auf ein Pfund Colatur rechnet.

---

62. Avena, Semina avenae, (Avena sativa Bot.) Hafer.

Enthält viel Kleber und Acre, und ist ein sehr nahrhaftes Getreide. Die Bewohner des nördlichen Europas leben meistens davon und haben eine gesunde und dauerhafte Constitution.

Das Haferbrod (Panis avenaceus) ist schwärzlich, trocken, unangenehm und verursacht leicht Magensäure.

Die Hafergrütze (Avena decorticata oder excorticata) dient zur Bereitung gelinde nährender und schmeidigender Tisanen und Suppen. Solche Getränke sind sehr geschmacklos, wenn sie nicht durch vegetabilische Säuren, Rosinen, Korinthen, oder Eygelb angenehmer gemacht werden. Außerdem werden sie leicht sauer, und erregen Blähungen; besonders, wenn sie lange fortgesetzt, gebraucht werden. Die Hafergrütze, mit Milch zu einer mäßigen Consistenz gekocht, ist in Auszehrungen eine gute Speise.

Decoctum avenaceum Loweri besteht aus vielen unwirksamen Ingredienzen und ist völlig entbehrlich.

63. Mays, Semina Mays. (Zea Mays B.) Türkisches Korn, indianischer Weitzen. Ursprünglich aus Amerika stammend. (Abb. Blackw. 547. Lamarck 749.)

Dieses Getreide ist ein allgemeines Nahrungsmittel in ganz Nordamerika und Westindien. Ohngefähr im Anfange des sechzehnten Jahrhunderts ward es in Europa zuerst bekannt. Der innere Unterschied zwischen Mays und gemeinem Weitzen bestehet darin, daß jener weniger Kraftmehl, aber mehr Zucker enthält (Mirabelli phys. chem. Aufsätze). Auch der Leim des Mays ist nicht so elastisch und enthält noch ein harzichtes Wesen. Man bereitet aus dem Mehl viele wohlschmeckende Speisen. Die Italiener machen daraus die berühmte Polenta (Hannöv. Magaz. v. J. 1771. St. 95.).

Das Maysbrod ist sehr gesund und ungemein sättigend. Es hat das Eigene, daß es den Leib beständig offen erhält. Außerdem bereitet man Graupen, Bier, Branntwein aus den Mays, wie aus andern Getreidearten. Die jungen Maykolben werden in einigen Ländern mit Salz und Essig eingemacht, und sind sehr schmackhaft. Der Saft der Stengel gibt eine große Menge Syrup und Zucker.

64. Oryza, Semina Oryzae. (Oryza sativa Bot.) Reis. In beyden Indien, Aegypten, Italien und Spanien. In sumpfichten Gegenden. (Abb. Z. 579. Plenck 278.)

Der Reis ist bey den Asiaten und vielen andern Völkern ein sehr gemeines Nahrungsmittel. Wir be-

kommen ihn ausgeschält und getrocknet. Er enthält einen dünnen und sehr auflöslichen Schleim und gibt eine schwächere Nahrung, als die übrigen Getreidearten. Die Neger, welche nichts als Reis essen, werden mager und arbeiten wenig. Dagegen geht der Reis später, als die übrigen Getreidearten, in saure Gährung über, und verursacht nicht so leicht Blähungen.

Man schreibt gewöhnlich dem Reis eine trocknende und adstringirende Eigenschaft zu, und empfiehlt ihn in der Ruhr und in Durchfällen, um den Leib anzuhalten. Eigentliches Adstringens enthält er aber nicht.

Der Reis kann statt der Graupen und der übrigen Getreidearten mit Wasser gekocht als Tisane gebraucht werden; doch enthält er nicht so viele schleimichte Theile. Die Reissuppen, welche man aus dem gestossenen oder gemahlenen Reis mit Fleischbrühe, vorzüglich mit Hühnerbrühe, kochen läßt, sind für Schwindsüchtige und Entkräftete sehr dienlich. Manche glauben, daß der Reis den Augen schädlich sey.

65. Das Mannagras. (Festuea fluitans B.)

Kommt dem Reis sehr nahe, und wird in manchen Gegenden Deutschlands cultivirt.

66. Fagopyrum. Semina Fagopyri. (Polygonum Fagopyrum B.) Buchweitzen, Heidekorn, Heiden. (Frumentum Saracenicum). In Asien einheimisch.

Ohngefähr im XIV. Säculo ward diese Kornart nach Europa gebracht, und wächst vorzüglich in sandigen Gegenden und in der Heide. Sie gibt eine schwer verdauliche Speise, und ist weniger nährend, als die andern Getreidearten. Die Polenta nera in der Lombardey wird aus dem Mehl von Buchweitzen berei-

tet. Das Landvolk gebraucht in manchen Gegenden den Buchweitzenbrey als Hausmittel gegen Diarrhöen und Ruhren.

67. SAGO, Sagu, Sego. (von Cycas circinalis B.) der Sagopalme, in Oſtindien. (Abb. Rumph I. Tab. 22. 23.) und von Cycas revoluta B. nach Thunberg; in Japan und China. (Abb. Rumph I. Tab. 24.)

Das Mark aus den genannten Palmenarten, von denen ein einziger Baum oft bis auf 50 Pfund Sago gibt. Es wird aus dem Stamme genommen, gehörig gewaſchen, klein geſtampft, an der Sonne getrocknet, dann wieder mit Waſſer zu einem Teige gemacht, und endlich, um es zu körnen, durch ein löcheriges Gefäß getrieben und getrocknet. In den engliſchen Colonien wird der Sago aus den feinſten Theilen der ſüßen Pataten bereitet, wozu man das Mark von der Areca oleracea Bot. miſcht. (Beckmann's Warenkunde II. B. 1. St. Vgl. oben die Kartoffeln.)

Die Sagokörner haben, wenn ſie friſch ſind, ein weißes Anſehen, und enthalten einen geruch- und geſchmackloſen, ſehr kleberreichen Pflanzenſchleim. Man läßt ſie mit Waſſer, Milch, Fleiſchbrühe oder Wein abkochen. Die Sagoſuppen und Sagotränke ſind an ſich ſehr fade, wenn ſie nicht durch den Zuſatz von Citronenſaft, Wein, Gewürzen u. dergl. verbeſſert werden. Malouin empfiehlt ſie vorzugsweiſe ſchwachen Kranken, welche keine Milch, keine dünne Fleiſchſuppen, und keine Gallerten vertragen. Auch in Krankheiten der Harnwege, der Harnſtrenge und in Diarrhöen bekommen ſie recht gut, und vertreten die Stelle ſchleimichter Tiſanen.

B. Nahrungsmittel aus dem Thierreiche.

Die Fleischspeisen geben im Verhältnisse gegen die Vegetabilien im Allgemeinen eine weit stärkere Nahrung. Sie sind leichter zu verdauen, und ersetzen den Verlust am geschwindesten. Aus eben dieser Ursache erregen sie bey häufigem Genuß leichter Neigung zur Vollblütigkeit, und zum Fettwerden. Für schwächliche und reitzbare Personen ist indessen die Fleischdiät oft nicht so zuträglich, weil sie die Lebenskraft zu stark excitirt, und den Körper zu sehr mit kalischen Theilen überladet.

Im Allgemeinen sind Fleischspeisen in entzündlichen Fiebern, in faulichten Krankheiten, und, wenn Unreinigkeiten wirklich im Magen vorhanden sind, schädlich. Dann pflegt aber auch gemeiniglich schon der Appetit dazu von selbst zu fehlen. Hingegen sind sie allen schwächlichen entkräfteten Kranken und Reconvalescenten sehr heilsam, zumahl die milden Fleischsuppen und Fleischbrühen.

[In Betreff der naturhistorischen Nachrichten über die hier erwähnten Thiere, glaubt der Herausgeber auf Blumenbach's Naturgeschichte, 9te Aufl., die sich ja ohnehin in aller Hände befindet, verweisen zu dürfen.]

I. Säugthiere, Mammalia, Quadrupeda.

68. Caro bovina. Rindfleisch. (von Bos Taurus L.)

Das Rind gibt unter allen Thieren dieser Classe das vorzüglichste und festeste Fleisch. Doch richtet sich die Festigkeit oder Güte desselben nach dem verschiedenen Alter, dem Geschlechte, der Futterung des Thieres.

Junges Kalbfleisch (Caro vitulina) enthält eine dünne, wässerichte Gallerte. Mit den Jahren wird das Fleisch fester und zäher, und nimmt einen hohen Grad von Kalescenz an. Ganz altes Rindfleisch wird endlich ganz ungenießbar. Außerdem beruht sehr vieles auf der Art der Zubereitung und dem besondern Zustande der Verdauungskräfte.

In England gebraucht man häufig ein Decoct aus ganz magerm Rindfleisch (Beef-tea, Rindfleischthee) als Tisane; das Fleisch wird langsam mit Wasser abgekocht, und alles Fett abgenommen. Es ist schmackhaft, nährend, und man kann es nach Befinden bis zur stärksten Kraftbrühe concentriren.

Die Gallerten (Gelatinae) werden in größerer Menge von jungen Thieren, aus dem Fleisch, den Knochen, den Kälberfüßen u. a. erhalten.

[Gelatina animalis tabulata, trockene Gallerte, Soupe portable, welche vornehmlich Seguin, Cadet de Vaux, Consbruch u. A., als Specificum gegen Wechselfieber empfahlen, leistet nicht mehr, als die tausend übrigen Mittel, welche man nach und nach dagegen gepriesen hat. In den seltenen Fällen, wo ein mäßiges Fieber bloß noch durch allgemeine Erschöpfung und durch Mangel an gehöriger

Thätigkeit in den Assimilationsorganen (in den sogenannten zweyten und dritten Wegen) unterhalten wird, kann die stark restaurirende und leicht assimilirbare Gallerte etwas leisten; doch nicht mehr, als kräftige, gut gewürzte Bouillons, in Verbindung mit dem Weine, welcher auch bey der Gallertekur genommen werden soll. — Unterbrach sie unter andern Umständen hin und wieder ein Fieber, so geschah dieses sicher bloß durch den ungewöhnlichen Eindruck von großen Dosen, welche manche von dem Mittel gaben, und wohl nie zu besonderm Vortheile für den Kranken. Auch Zorn, Angst, Schrecken, heilten schon Wechselfieber; ohne jedoch zu diesem Behufe empfohlen werden zu können. — Am allerwenigsten darf man der reinen Seguin'schen Gallerte den Tischlerleim surrogiren, wie wohl in Deutschland geschah.]

69. CARO VERVECINA, Hammelfleisch. (Ovis Aries L. Capra Ovis der Neuern.)

Das Fleisch des Hammels (castrirten Schafbocks) hat vor dem Schaffleische den Vorzug. Es ist auffallend, daß das Fleisch dieser Thiere in einem gewissen höhern Alter schmackhafter und leichter verdaulich wird, als wie von jüngern Hammeln. Unter zwey Jahren ist es weniger schmackhaft und schwer zu verdauen; in der größten Vollkommenheit hingegen im fünften Jahre (Cullen von den Nahrungsmitteln). Dieß ist aber nur in ökonomischer Hinsicht richtig. Der Magen möchte wohl dagegen eine Einwendung machen.

In einigen Gegenden gebraucht man die Hammelfleischsuppen als Hausmittel gegen Durchfälle und Koliken, selbst gegen die Ruhr, nicht selten mit Vortheil. Eben so auch das Hammeltalg

(Sevum ovillum s. vervecinum) in Milch zerlassen und mit Amylum verbunden.

70. CARO PORCINA s, SUILLA, Schweinefleisch. (von Sus, Scrofa L.)

Das Fleisch ist sehr stark nährend; disponirt aber zur Verschleimung. Wer es genießt, muß sich viel Bewegung im Freyen machen. Am besten bekommt das eingesalzene oder Pöckelfleisch.

Das Fett oder Schmalz (Axungia porcina, Adeps suilla) ist die gewöhnliche Basis der Salben und einiger Pflaster. Es vertritt sehr gut die Stelle aller übrigen weichen Thierfette.

(Ueber die thierischen Fette lese man II. Bd. Seite 335 — 340.)

71. CARO CERVINA, Hirschfleisch. (von Cervus Elaphus L. — Abb. Schreb. 248. A-E.)

Das Wildprett hat ein noch weit nahrhafteres und verdaulicheres Fleisch, als die zahmen Hausthiere. Es ist fester und trockner von Substanz, wegen der beständigen Bewegung, und besitzt einen höhern Grad von Kalescenz. Doch wird das Hirschfleisch im Alter ganz ungenießbar.

Das Hirschhorn enthält eine leimichte Gallette, welche durch das Kochen leicht ausgezogen wird (Gelatina Cornu Cervi). Man läßt das Hirschgeweihe vorher raspeln (Rasura Cornu Cervi, Cornu Cervi raspatum), und kocht mancherley Tisanen daraus, mit dem Zusatze von Hausenblase, Gerstengraupen, Citronensaft, Wein und dergl.

Das vormahls gebräuchliche gebrannte Hirschhorn (Cornu Cervi ustum) ist nichts anders, als ein

phosphorsaurer Kalk, und bloß noch Ingredienz einiger componirter Zahnpulver. — In der ältern Medicin war fast jeder Theil des Hirsches officinell.

72. Caro capreoli, Rehfleisch. (Cervus Capreolus L. Abh. Schreb. 252. A. B.)

Das Rehfleisch ist vorzüglich verdaulich und nährend.

[73. Caro leporina, Hasenfleisch. (von Lepus timidus L.)

Hat ein sehr leicht verdauliches, gesundes Fleisch, das daher selbst von leichtern Fieberkranken u. a. schwachen Subjecten, besonders aber von Reconvalescenten, genossen werden kann.]

II. Geflügel. Volucres, Aves.

[Das Fleisch des Federviehes und wilden Geflügels ist im ganzen weniger nahrhaft und auch nicht ganz so leicht verdaulich, als das Fleisch der Quadrupeden. Besonders gilt dieses von den Wasservögeln, welche außerdem ein gewöhnlich mehr oder weniger ranziges, oder zum Ranzigwerden geneigtes Fett haben. — Dagegen ist das Fleisch des jungen Landfederviehes noch ziemlich leicht verdaulich und, wegen seiner geringern und weniger reitzenden Nahrhaftigkeit, besonders brauchbar zu Suppen für Fieberkranke u. a. schwache reitzbare Subjecte.]

*) 74. Gallus gallinaceus, Gallina et Pulli, Hühner. (Phasianus Gallus (domesticus) L. mit vielen Varietäten.) Soll nach Sonnerat (Voyage aux indes, II.) in Hindostan zu Hause seyn.

Die jungen Hühner geben eine äußerst zarte, milde, wenig reitzende Speise, die nicht den durchdringenden

Geruch, wie andere Fleiſchſpeiſen hat, der manchen zarten Kranken und Reconvalescenten ſo ſehr unangenehm iſt. Dennoch lehren manche Beyſpiele, daß zuweilen ſolche junge leicht auflösliche Speiſen ſchwerer verdaut werden, als härtere, oder von ältern Thieren (Bryan, Robinſon).

Die Hühnerſuppen ſind eine nahrhafte milde Tiſane. — Auch bereitet man von Hühnern eine vorzüglich feine und wohlſchmeckende Gelee.

*) Die Eyer (Ova gallinacea) enthalten eine große Menge nahrhafter Materie. Das Eyweiß (Albumen ovorum) hat mit der wäßerichten Feuchtigkeit im Blute eine nahe Verwandtſchaft. Der Eydotter (Vitellum ovi) gibt ein ſüßes mildes Oehl.

Für entkräftete Perſonen und Schwindſüchtige ſind die Eyer eine der beſten Speiſen, um die Säfte wieder zu erſetzen. Unzer (in ſ. Arzt) empfiehlt bey heißem trockenen Wetter, als nahrhaftes gutes Getränk, das Gelbe von einigen Eyern mit Zucker abgerieben und mit einem Quart Waſſer, einem Glaſe Rheinwein und etwas Citronenſaft vermiſcht.

Den Eydotter gebraucht man mit Zucker abgerieben gegen den Huſten und die Heiſerkeit als Hausmittel. White (von dem Nutzen der rohen Eyer in der Gelbſucht) empfahl die rohen Eydotter in der Gelbſucht, beſonders bey neugebornen Kindern, und in der periodiſchen Gelbſucht. In leichtern Fällen hat man den Verſuch mit gutem Erfolge wiederhohlt (Werner in Nicolai's Recepten und Kurarten. B. V.); doch ſind Molken und Abführungen zugleich dabey gebraucht. — 3 Theile Eygelb und 1—2 Theile Mohnöhl geben, zuſammengerieben, eine gute lindernde Salbe für einfache, etwas ſchmerzhafte Wunden, die

aber oft frisch gemacht werden muß. — Mit Balsamen ꝛc. Einen ganzen Eydotter ließ man verschlucken gegen Fischgräten im Halse.

Das rohe Eyweis ist ein sehr gutes Substitut des Baumöhls zu einigen Salben, z. B. Mynsicht's Brandsalbe aus zwey Theilen Baumöhl (Mohnöhl) und einem Theile Eyweis. — Merten's Salbe gegen das Durchliegen, aus Eyweis und Branntwein zusammengerieben.

Oleum ovorum, Eyeröhl aus den gerösteten Eydottern. Ist gewöhnlich etwas ranzig und wird beym Bestreichen aufgesprungener Lippen, Brustwarzen und Hände u. s. w. durch Unguent. rosat. mehr, als vollkommen ersetzt.

Erl. So mannigfaltig die Eyer der Vögel in Rücksicht ihrer Größe und Form sind, so kommen sie doch in Rücksicht ihres Baues und ihrer Bestandtheile sehr miteinander überein. Jedes Ey besteht aus der Schale (Testa), dem Eyerhäutchen (Pellicula), dem Eyweiß (Albumen), dem Hahnentritt (Cicatricula) und endlich dem Dotter oder Eygelb (Vitellus).

In diätetischer sowohl als medicinischer Rücksicht sind vorzüglich die beyden Bestandtheile Eyweiß und Eygelb zu bemerken.

Das Eyweiß ist eine wahre lymphatische, farbenlose, wasserhelle, glänzende, klebrige, unter der Schale liegende und den Dotter umgebende Flüssigkeit, welche mit einer zarten, netzartigen, gefäßreichen Haut durchwebt, und darin eingeschlossen ist, so daß dadurch durchsichtige Bläschen gebildet werden. Es ist geschmacklos, läßt sich mit kaltem Wasser vermischen, wird aber durch heißes Wasser, Alkohol, Säuren, Gerbestoff

und metallische Salze, besonders durch ätzendes salzsaures Queckſilber zum Gerinnen gebracht, und aus ſeiner Auflöſung in Waſſer als ein flockiger, unauflöslicher Niederſchlag gefällt. Bey einer anhaltenden, gelinden Wärme, oder an der Luft trocknet es zu einer gelben, durchſichtigen, brüchigen, hornartigen Subſtanz ein. Es beſteht aus Eyweißſtoff, Waſſer und freyem Natrum, weßwegen es auch die Eigenſchaft beſitzt, den Veilchenſaft und andere blaue Pflanzenſäfte grün zu färben.

Das rohe Eyweis iſt leicht verdaulich, und ſo wie die thieriſche Gallerte nahrhaft; obwohl es Individuen gibt, denen es viele Magenbeſchwerden verurſacht. Im geronnenen Zuſtande wird es ſchwer verdaulich und nur von Geſunden bey guten Verdauungskräften vertragen. Es wird als einhüllendes und geſchmeidig machendes Mittel bey Heiſerkeit und trockenem Huſten in Katarrhalkrankheiten, und mit Zimmtwaſſer verdünnt und mit Zucker verſüßt als angenehmes Nahrungsmittel empfohlen. — Seguin, der die thieriſche Gallerte zuerſt als ein fiebervertreibendes Mittel anwandte (Man vergl. Hufeland's Journ. d. pract. Heilk. 18. B. 2. St. S. 124. u. flg.), ließ in Wechſelfiebern kurz vor dem Anfalle, ſtatt der letztern, das Weiße von drey Eyern, in laulichem Zuckerwaſſer aufgelöſt nehmen. — Am wichtigſten aber iſt in therapeutiſcher Hinſicht das Eyweiß durch Orfila's Unterſuchungen über die Natur der Gifte geworden, wo der Eyweißſtoff vermöge ſeiner chemiſchen Eigenſchaft, durch ätzendes ſalzſaures Queckſilber als ein unauflöslicher Niederſchlag gefällt zu werden, als das vorzüglichſte Mittel bey Sublimatvergif-

tungen gerühmt wird (Traité des Poisons tirés des regnes miner. veget. et anim. ou Thoxicologie general etc. Tom. I. Paris 1813.) Nach Orfila soll man von dem ersten Erscheinen der Vergiftungszufälle an den Kranken mehrere Gläser mit Wasser verdünntes Eyweiß verschlucken lassen; in Ermangelung des letztern empfiehlt er den Schleim des Leinsamens, so wie andere schleimige Abkochungen von Eibischwurzel, Malven, Reiß u. s. w.

In der Pharmacie benutzt man das zu Schaum geschlagene Eyweiß zur Bereitung der Altheepaste, und zum Abklären der Säfte, zu welchem letztern Zwecke man auch das getrocknete und gepülverte, in Wasser aufgelöste und geschlagene Eyweiß verwenden kann. Das gepülverte Eyweiß wird auch, mit gleichviel gepulvertem Zucker vermischt, ins Auge geblasen, bey Hornhautflecken empfohlen.

Der Eydotter ist eine vom Eyweiß umgebene, glänzende, weiche, undurchsichtige, mehr oder weniger gelbe Masse, welche mit einem feinen, durchsichtigen Häutchen umgeben ist, wodurch der Dotter eine kugelichte Gestalt bekommt. Seine Bestandtheile sind ein gelbgefärbtes, fettes Oehl (Oleum ovorum), Eyweißstoff, Wasser und etwas weniges Gallerte. Wegen des Eyweißstoffes läßt sich der Dotter mit Wasser zu einer Art Emulsion von gelblicher Farbe zusammenreiben. Durch eben diesen Bestandtheil aber gerinnt er auch in siedendem Wasser, Alkohol und Säuren, und wird zu einem festen Körper.

Das Eygelb ist ein vortreffliches Nahrungsmittel für Entkräftete, Auszehrende, Schwindsüchtige und Reconvalescenten; doch wird es für schwerer verdaulich gehalten als das Weiße. Man gibt es für sich mit Zuc-

ker abgerieben, oder in warmer Fleischbrühe, Thee, aromatischem Wasser, Wein. Hufeland empfiehlt in seiner Armen-Pharmacopöe für Unvermögliche in Ermangelung kräftiger Fleischbrühen und des Weines eine Mischung aus 2 Eydottern, 1 Unze Zucker, 2 Unzen Kornbranntwein, ½ Quentchen gepülverten Gewürznelken und 2 Pfund Wasser für einen Tag. — Nach White läßt man in der Gelbsucht früh nüchtern 2 Eydotter in einem Glase Wasser, und den Tag über noch alle 4 Stunden ein Ey auf dieselbe Art nehmen.

Außerdem wird das Eygelb häufig benutzt, um fette ätherische Oehle, Schleimharze und natürliche Balsame, vorzüglich Ammoniak, Asant, Terpenthin, Copaiva- und Perubalsam aufzulösen, und mit Wasser mischbar zu machen. Zu diesem Ende rechnet man im Durchschnitte auf 1 — 2 Quentchen Harz oder Balsam einen Eydotter.

In diätetischer Hinsicht sind die rohen oder mit Wasser verdünnten Eyer am gesundesten, nächst diesen folgen die Schlürfeyer oder ganz weich gesottenen Eyer. Je härter die Eyer gesotten oder gebacken sind, desto unverdaulicher und ungesunder werden sie; daher sind die gebackenen, gefüllten oder farcirten Eyer, die Setzeyer u. s. w. schwer verdauliche Gerichte. Faule Eyer sind geradezu als Gift zu betrachten.

---

75. Columbae, Tauben. (Columba Oenas L. mit vielen Varietäten.

Die Tauben haben ein noch etwas zarteres mehr kalihaltiges Fleisch, als die jungen Hühner, und werden wie diese benutzt.

* * *

Von den Wasservögeln wird in Deutschland die Gans (Anas Anser L.) am häufigsten genossen, und giebt noch eine ziemlich leicht verdauliche Speise; doch nur für ganz Gesunde mit nicht zu schwachem Magen — Noch weniger verdaulich ist das, oft schon sehr ranzige, Fleisch der Ente (Anas Boschas L.).

III. Fische; Pisces.

[Die Fische haben im Allgemeinen ein phosphorhaltiges, weniger verdauliches und weniger nahrhaftes Fleisch, als die Mammalien und Vögel. Der häufige Genuß der Fische, zumahl der sehr fetten oder der Fäulniß nahen, veranlaßt oft Wechselfieber (besonders Recidive) und diesen ähnliche Krankheiten. — Sehr viel kommt dabey auf die Zubereitung an. — Das verdaulichste und nahrhafteste Fleisch geben noch der Aal (Muraena Anguilla L.), der Hecht (Esox Lucius L.), der Karpfe (Cyprinus Carpio L.) und ähnl. Auch der nicht zu fette geräucherte Lachs (Solmo Salar L.) ist ziemlich leicht verdaulich und sehr nährend.

Die stark gesalzenen Fische, besonders der Häring, Halec, Harengus (Clupea Harengus L.) und die Sardelle (Clupea Encrasicolus L.) wirken vorzüglich durch das Kochsalz, mit welchem sie imprägnirt sind, und werden, wo die sogenannten alternirenden Salze überhaupt indicirt sind, bey Verschleimung der ersten Wege, nach übermäßiger Einwirkung bitterer, spirituoser und narkotischer Dinge, mit Nutzen genossen.]

76. ICHTHYOCOLLA, COLLA PISCIUM, Fiſchleim, Hauſenblaſe. (Vorzüglich von Acipenser Huso L. Acipenser stellatus u. A. ſ. Blumenbach's Naturg.)

Urſprünglich bereitete man die Ichthyocolla aus der Schwimmblaſe des Hauſen und des Störs. Allein auch die Gräten, Floßfedern, Knochen, Eingeweide, Schwänze und Rückgrate großer See- und Süßwaſſerfiſche geben einen guten Fiſchleim. Gewöhnlich beſteht die Hauſenblaſe aus runden gewundenen Maſſen, worin man die verſchiedenen Lamellen unterſcheiden kann. Sie hat ein gelblich-weißes Anſehen und iſt geruchlos und zähe.

Die Sulze aus der Hauſenblaſe iſt nicht ſo fein und wohlſchmeckend als von Hühnern, Tauben, oder Kalbfleiſch. Man pflegt ſie aber auch wohl mit dieſen zu verbinden.

Außerdem gebraucht man die Hauſenblaſe zum Abklären trüber Flüſſigkeiten, des Weins, Biers, Kaffehs u a.; vorzüglich auch zur Bereitung des ſogenannten Engliſchen Pflaſters (Emplastrum adhaesivum Woodstockii); ſ. Dispensatorium Hassiacum, Marb. 1806.

Erl. Der Fiſchleim, auch Hauſenblaſe (Ichthyocolla) genannt, iſt ein aus der Schwimmblaſe verſchiedener, zur Gattung der Störe gehörender Fiſcharten, als Acipenser Sturio, Huso und stellatus Linnaei, durch's Kochen ausgezogener, nach dem Erkalten in dünne Häutchen verdichteter und zuſammengerollter Leim. Wir erhalten ihn in runden, ſteigbügelartig geſtalteten, fingerdicken, aus mehreren ſchichtenweiſe zuſammengerollten, halbdurchſichtigen Lamel-

len bestehenden Massen. Die beste Hausenblase ist die Russische, doch bekommt man hier aus Ungarn auch eine sehr gute Sorte, welche aber die angegebene Form nicht hat, sondern ungerollt aus unregelmäßigen Blättern besteht. Merkmahle vorzüglicher Güte dieses Artikels sind: Weiße Farbe, Klarheit, fast Durchsichtigkeit, glänzende Oberfläche, Geruchlosigkeit und völlige Auflöslichkeit in kochendem Wasser und verdünntem Weingeiste. Schlechte Sorten sind weniger durchscheinend, und haben eine gelbbräunliche Farbe.

Die Hausenblase kommt in ihren Eigenschaften mit andern schleimigen und gallertartigen Mitteln überein. Man bediente sich ihrer sonst innerlich in Auflösung gegen mancherley auszehrende Krankheiten, und als schleimersetzendes, anhaltendes und verstopfendes Mittel in Klystieren bey hartnäckigen Durchfällen und Ruhren; jetzt aber findet ihre Anwendung vorzüglich zur Bereitung des Leimpflasters oder sogenannten englischen Pflasters (Emplastrum glutinosum s. anglicanum) statt, wozu unsere Pharmacopöe (S. 65.) folgende Vorschrift gibt:

M. n. Hausenblase eine beliebige Menge.

Man schneide sie in kleine Stückchen, und löse sie bey gelinder Wärme in einer hinreichenden Menge destillirten Wassers auf. Dann wird die Auflösung durchgeseiht und zur Dicke eines Schleimes abgeraucht, mit welchem man vermittelst eines Pinsels einen auf gehörige Art stark ausgespannten schwarzen Taffet einige Mahl überstreicht, doch so, daß man nach jedem Ueberstreichen wartet, bis der Taffet völlig trocken geworden ist. Hat letzterer durch diese Behandlung gehörige Feste und Glanz erhalten, so überstreiche man ihn auf der

Rückseite mit Benzoetinktur, und hebe ihn, in Stücke zerschnitten, auf.

IV. Amphibien.

[Haben ein ziemlich leicht verdauliches, sehr nahrhaftes Fleisch; werden aber in Deutschland sehr selten genossen.]

77. VIPERA, VIPERA OFFICINALIS, Gemeine Viper, Italiänische Viper. (Coluber Berus L.) In Italien, dem südlichen Deutschland und der Schweiz.

In Italien verzehrt man eine Menge Vipern als Vorbauungs- und Frühlingscur, um die Säfte zu verbessern. Wenn sie wirklich nützen sollen, müssen sie frisch und stark seyn; alte magere Vipern helfen wenig. Inzwischen selbst nach den neuesten Erfahrungen von Carminati, leisten die Vipernsuppen und Vipernsulzen nicht viel; unser Aal ersetzt ihre Stelle vollkommen.

Axungia viperina, Vipernfett; ganz entbehrlich.

78. LACERTA, grüne Eidechse, Kupfereidechse. (Lacerta agilis L.) In beyden Indien, dem südlichen Europa, Italien. In Mauer- und Felsenritzen.

Römer, vom Nutzen und Gebrauche der Eidechsen in Krebsschäden, der Lustseuche, und verschiedenen Hautkrankheiten; 1792. (s. auch Kühn's Mag. der Arzneymittellehre I. 1. S. 105—136.)

Diese Eidechsen waren im Spanischen America als ein kräftiges Specificum gegen Syphilis berühmt. Sie

ſollen noch ganz warm und lebendig verzehrt werden. Dr. Tondi empfahl ſie als Specificum gegen die Lepra und gegen Verſchleimungen und Schärfen in den Säften (Erzählungen von Krankheiten, welche durch Eidechſen geheilt worden). Carminati (therap. Abh. B.I.) verſuchte ſie gegen Krätze, veneriſche Geſchwüre und Krebs. Sie vermehrten Puls und Wärme; allein die Zufälle blieben, wie nicht anders zu erwarten war, unverändert. Gegen den Kropf waren ſie faſt allein von Nutzen. Die Hauptkraft ſcheint in den flüchtigen kaliſchen Theilen zu liegen; oder vielleicht noch mehr in dem Ekel, den ſolche Cur erregen muß.

79. RANA, der große grüne Waſſerfroſch. (Rana esculenta L.) in Teichen und klarem Waſſer.

Man gebraucht, als Speiſe, bloß die Schenkel des Froſches. Die Brühe von Fröſchen mit Kalbfleiſch und Kräutern gekocht, halten Viele für eine Blutreinigung, und ſchreiben ihr verſüßende und erfriſchende Kräfte zu.

Man muß nicht die ſchädliche Rana temporaria L.), die ſich in ſchleimichtem faulen Waſſer aufhält, mit dem grünen Waſſerfroſche verwechſeln.

Emplastrum de spermate ranarum.

Empl. de ranis cum mercurio, beyde obſolet.

80. TESTUDO, grüne Rieſenſchildkröte. (Testudo Mydas L.) In Weſtindien, auf Jamaica am Ufer der See, beſonders in Peru, Chili.

Das Schildkrötenfleiſch kommt dem Kalbfleiſch ſehr nahe; das Fett iſt grün und ſchmackhaft. Die Schildkrötenſuppen werden aus vielen nahrhaften Ingre-

dienzien bereitet, und sind für entkräftete Personen, bey großer Magerkeit nach Krankheiten und bey Lungensuchten sehr dienlich.

Die Landschildkröte und die Süßwasserschildkröte dient zu eben dem Endzwecke. Die Suppen, welche aus dem Fleisch des Kalbskopfs, mit Eyern, Trüffeln u. m. bereitet werden, können die Stelle der Schildkrötensuppen ersetzen.

V. Insecten.

[Die hier aufgenommene, vielleicht mit Unrecht sogenannte, Insectenart enthält wenig Nahrhaftes; dagegen aber, wie diese Thiergattungen überhaupt eine flüchtige Schärfe, und verursacht dadurch bey zu häufigem Genusse oft eigene Ausschlagskrankheiten, besonders eine Art von Nesselfieber; zuweilen auch ein nicht ganz leichtes Frieſel.]

81. Cancer, Flußkrebs, Edelkrebs (Cancer Astacus L.)

Die Krebse geben eine leichte, schmackhafte Speise. Sie enthalten ein flüchtiges Salz und stark riechende Theile. Man hat zuweilen nach dem Genusse derselben allerley Zufälle, besonders plötzliche Hautausschläge, Gliederschmerzen, Magenweh entstehen sehen, welche aber meistens bald wieder vergehen. Dieß rührt, außer einer besondern Idiosynkrasie, vielleicht daher, daß die Krebse zuweilen Krankheiten unterworfen sind, oder von schädlichen Dingen leben. Am besten sind die Krebse von May bis August. Im August werfen sie die Schale ab, und dann erzeugen sich die Krebssteine. Die Krebsbrühen sind für schwache aus-

gezehrte Kranke sehr zuträglich, wenn letztere kein Fieber haben.

VI. Würmer; Vermes.

82. Limax, Die eßbare Schnecke, Garten- und Weinbergschnecke, (Limax ater L. und Limax rufus L.) In Gärten, Weinbergen und Holzungen. Alle übrigen Arten von Schnecken sind ebenfalls brauchbar.

Die Schnecken enthalten ein unschmackhaftes schleimichtes Wesen. Man gebraucht sie gekocht mit Essig und Oehl; auch zu Suppen, mit aromatischen Kräutern und Wurzeln abgekocht, und mästet sie an manchen Orten zu dieser Absicht. Bey Schwindsucht und hektischem Fieber dienen sie als mildes Nahrungsmittel. Griffith (Heilungsart der schleichenden Fieber) ließ zwischen dem Frühstücke und Mittagsessen 4 bis 8 rohe Schnecken essen. Wintringham verordnete sie in der Schwindsucht mit Salz und Essig. Auf diese Art bereitet, sind sie Manchen zuwider. Die Schneckensuppen mit Wasser, Milch oder Fleischbrühe langsam gekocht, daß die Schnecken sich ganz auflösen, verdienen den Vorzug. — Man ißt sie auch gebraten.

Pasta limacum, Ph. Lippiacae.

83. Ostrea edulis, L. Die Auster.

Vertritt, wenn man sie frisch haben kann, die Stelle der Schnecken.

84 Mytilus Margaritifer L. Mytilus edulis L. s. Blumenbach's Naturgeschichte.

VII. Producte der Thiere.

5. Lac, Milch.

Youngs Versuch mit der Milch.
Ferris, über die Milch eine Preisschrift, 1787.
Stipriaan Luiscius und Bondt's Untersuch. in d. Mémm. de la Soc. de Médec. 1787, 88.
Boysson, Untersuchung in d. Mémm. de l'Acad. des Sciences 1781, 88.
Parmentier's und Deyeux's Preisschrift, 1791.

Die Milch ist gewöhnlich ein Product weiblicher Geschöpfe. Es gibt aber auch viele Beyspiele, daß sie beym männlichen Geschlechte abgesondert wurde. Sie steht zwischen den Pflanzen und thierischen Nahrungsmitteln in der Mitte, und ist weniger animalisirt als die übrigen Säfte der Thiere. Daher nimmt sie auch am leichtesten die Natur unsers Körpers an.

Fast alle Milcharten kommen in ihren Bestandtheilen mit einander überein. Sie enthalten: 1) wässerichte, 2) fette oder öhlichte Theile, 3) Phosphorsäure, Essigsäure, Milchzuckersäure, 4) salzicht, süße Milchzucker, 5) erdige oder käsige Theile. Von der verschiedenen Menge und Mischung dieser Bestandtheile hängt der Unterschied der Milcharten ab.

Die Eselmilch enthält die meisten wässerichten und zuckerartigen Theile (Ferris), dann folgt die Pferdemilch, in nördlichen Gegenden die Rennthiermilch, dann die Frauenmilch, die Kuhmilch, die Ziegenmilch, die Schafmilch. Diese letztere hat die meiste Fettigkeit, und die wenigsten wässerichten und zuckerartigen Theile.

In Rücksicht auf ihre Anwendung kann man zwey

Hauptarten der Milch annehmen, die Frauenmilch und die Milch der Hausthiere.

Die Frauenmilch unterscheidet sich von der Milch der Thiere besonders auch darin, daß sie später sauer wird.

Eine gesunde und gute Frauenmilch muß folgende Eigenschaften haben: 1) Sie muß halbdurchsichtig seyn und etwas ins Bläuliche fallen; 2) sie muß keinen Geruch haben, aber einen süßen Milchgeschmack; 3) wenn sie an einem temperirten Orte steht, darf sie sich nicht leicht von selbst scheiden; 4) sie muß in temperirter Wärme weder durch Säuren noch Kali verändert werden. Nur vom höchst rectificirten Weingeiste gerinnt sie innerhalb 48 Stunden und in einer Wärme von 100° Fahr. 5) Wenn man sie auf den Nagel tropft, soll sie sich eine Zeitlang darauf erhalten, ohne abzufließen, und leicht abfließen, wenn man den Nagel schief hält (Rosenstein).

Die Bestandtheile der menschlichen Milch lassen sich nur im Allgemeinen angeben. Das Verhältniß ist nicht bloß in mehreren Subjecten, sondern selbst in einem und demselben unter verschiedenen Umständen verschieden. Oft ist die Verschiedenheit sichtbar.

Es scheint nicht, daß besondere Nahrungsmittel auf die Milch der Frauen Einfluß haben, oder der Milch besondere Eigenschaften mittheilen; außer daß einige die Absonderung befördern, andere dieselbe vermindern. Auch Arzneymittel z. B. Abführungen, die man der Amme gibt, wirken auf den Säugling fast gar nicht, und wo es geschah, lagen andere Ursachen zum Grunde. Allein die Milchabsonderung wird dadurch bald vermehrt, bald aufgehalten. Mit der Milch der Hausthiere scheint es sich eben so zu verhalten. Man bemerkt zuweilen, daß altes Stroh, stark riechende

Pflanzen und dergleichen, der Kuhmilch so wie auch der Butter einen besondern Geruch und Beygeschmack mittheilen, allein es ist eine große Frage, ob die Milch einer mediciniſch gefütterten Ziege, zum Behuf für Schwindsüchtige, die Kräfte der Futterkräuter annimmt. Parmentier und Deyeux haben beobachtet, daß der Geruch von stark riechenden Futterkräutern bloß in dem Halitus bemerklich ist, nicht in der Milch selbst *). [Tägliche Erfahrung lehrt allerdings, daß die ganze Diät des Thieres auch auf die Qualität der Milch großen Einfluß hat; jedoch zu unbestimmt, als daß man bey Milchkuren immer sicher darauf rechnen könnte. Auf jeden Fall verdient zu letzteren die Milch von gut genährten und sonst gut gehaltenen Thieren den Vorzug.]

Die Milch der Thiere wird von allen Säuren zersetzt, und erregt leichter Säure, als die Frauenmilch. Kinder, die bloß von der Brust leben, leiden selten an Magensäure. [Doch verursachen dem Trunk ergebene Ammen fast immer Magensäure, Convulsionen u. s. w. bey ihren Säuglingen.]

Jede Milchart, sie mag frisch oder gekocht seyn, gerinnt, sobald sie in den Magen kommt. Dieses rührt nicht von einer Säure im Magen, sondern von der Thätigkeit des Magens selbst her. Säure vermehrt nur das Coagulum, und am meisten die schon wirklich entwickelten Säuren (Scheele, Young; Evans Bemerkungen über den Magensaft). Durch die Verdau-

*) Man vergleiche damit Reuß's neue praktische Versuche über die mit besondern Arzneykräften geschwängerte Geis- oder Ziegenmilch; 1783.

ungskräfte muß sie wieder auflöslich gemacht werden. Die süßsauren Obstarten befördern das Gerinnen der Milch und die Verdauung. (Gehler Diss. de Connubio lactis c. acido-dulcibus sanitati neutiquam infenso.)

Die Milch ist für alle neugeborne Geschöpfe die zweckmäßigste Nahrung, wegen ihrer vegeto-animalischen Natur. Auch für Erwachsene gibt sie eine gute und gesunde Nahrung. Dieses beweisen ganze Völkerschaften, welche bloß von Milch leben, und außerdem auch die guten Wirkungen der Milchdiät. [Doch gehören dazu gute, unverdorbene und unverwöhnte Verdauungsorgane und mäßige Bewegung im Freyen.]

Als Arzneymittel verordnet man die Milch vorzüglich: 1) in Auszehrungen und in der Lungensucht. Sie würde vielleicht mehr leisten, wenn sie nicht gewöhnlich zu spät gebraucht würde (Reid über die Heilung der Lungensucht) und wenn nicht viele Hektische sehr verwöhnte Mägen hätten. Sie paßt aber nicht allemahl, und bekommt auch nicht allen.

2) Gegen Gichtbeschwerden (Boerhaave, van Swieten, Werlhof, Sydenham).

3) In den Blattern; Milch und Wasser vermischt als Getränk (Hufeland). In bösartigen Blattern, besonders bey Durchfällen zu Anfang des Ausbruchs (Lassone, von einigen wirksamen Mitteln in bösartigen Blattern). Dann bey Masern mit Leibschmerzen und Durchfällen; auch wegen der Rauhigkeit des Halses. Warren ließ in faulichten Kinderkrankheiten Milch mit fixer Luft gesättiget trinken. (Samml. auserl. Abh. für pr. Ae.; III. S. 518.)

4) Wider die Bleykolik; wenigstens als Adjuvans.

5) Um chemische Schärfen einzuhüllen, gegen chemische Gifte, gegen die Wirkung der Kantharіden auf den Blasenhals u. a.

Zum mediciniſchen Gebrauche nimmt man gern die Eſelmilch, weil ſie weniger öhlichte und käſichte Theile enthält, folglich leichter verdaut wird. Die Kuhmilch bekommt ſelten für ſich allein. Man muß ſie zuweilen mit Waſſer, oder mit Mineralwaſſer, Selterwaſſer verdünnen. Die Verbindung der Milch mit Mineralwäſſern iſt in manchen Krankheiten ſehr wichtig. Zur Verhütung oder zur Verbeſſerung der Säure im Magen miſcht man ſie mit aromatiſchen Wäſſern, oder kocht ſie mit gewürzhaften Wurzeln und Samen, beſonders mit Sem. anisi. Zuweilen vermiſcht man ſie ſelbſt mit Kalkwaſſer, Branntwein, Weingeiſt u. a. Aber durch dieſe Verbindungen wird ihre Natur umgeändert.

Am wenigſten bekommt die Milch, wenn Fehler der Verdauungswege ſtatt haben, oder in Fiebern, und iſt dann oft das ſchlimmſte aller Nahrungsmittel. Man hat faſt allgemein angenommen, daß die Milch am nahrhafteſten ſey, wenn ſie aus den Brüſten der Thiere geſogen, oder ungekocht gebraucht wird. Dieß iſt bloßes Vorurtheil. Im Gegentheil bemerkt man, daß aufgekochte Milch weit weniger zur Säurung geneigt iſt und den meiſten Menſchen beſſer bekommt.

Serum lactis, die Molken. Aus dem wäſſerigen Beſtandtheile der Milch, welcher von den fetten und käſichten Theilen abgeſchieden iſt. Dieſes geſchieht 1) von ſelbſt durch die bloße Ruhe in freyer Luft (Serum lact. spontaneum); 2) durch die Kunſt, mittelſt vegetabiliſcher Säuren (Serum lact. factitium) z. B. auch Cremor tartari, Tamarinden, Citronenſaft, Eſſig, dem Kälberlab. In beſon-

dern Fällen nimmt man Wein dazu, vorzüglich Rheinwein (Weinmolken, oder Alaun) (Alaunmolken). Man macht auch zuweilen den Zusatz von Senfmehl (Senfmolken) oder gewürzhaften Kräutern (Kräutermolken) oder Pomeranzenschalen (Pomeranzenmolken (oder man läßt glühendes Eisen darin abkühlen (Stahlmolken). Ein Pfund Milch gibt etwa drey Viertel Pfund Molken. Eine halbe Drachme Cremor tartari bringt ein Pfund Milch zum Gerinnen, und die Molken bleiben süß. Je mehr man zusetzt, desto saurer werden sie. Aus den Molken kann man einen Weingeist abscheiden, den sogenannten Kumiß; jedoch nur mit Hülfe der Gährung.

Die Molken dienen beynahe zu einem allgemeinen Getränke in jeder Krankheit, und sehr häufig aus bloßem Vorurtheil. Sie sind nährend, schmeidigend und verdünnend. Gebraucht man sie einige Zeit anhaltend, so schwächen sie den Magen ungemein, und verursachen Säure. — Man läßt sie allein oder mit Mineralwässern nehmen. Häufig auch als Frühlingskur mit frischen Kräutersäften. Dr. Gellei (über die erblichen Krankheiten) hatte in Lainz bey Wien eine eigene Molken- und Landkuranstalt errichtet, wo Personen, die an chronischen Krankheiten aller Art litten, in Pension genommen wurden. [Jetzt sind ähnliche Anstalten zu Berlin, Doberan und bey mehreren Gesundbrunnen.]

Lac ehutyratum, die Buttermilch, Milch, welche von den öhlichten Theilen befreyet ist. Sie ist nährend, kühlend und durststillend. Man gebraucht sie als Getränk in Entzündungs- und Gallenkrankheiten. In Schwindsuchten, Gelbsuchten, gallich-

ten Fiebern, Entkräftungen u. a. Sie bekommt fast durchgängig besser, als die Milch.

Cremor lactis, der Rahm, Schmant; gebraucht wie das Ungu. pomad., gegen aufgesprungene Lippen u. s. w.

Die Butter, besonders Butyrum recens insulsum, als Constituens von milden Salben.

Saccharum lactis, Milchzucker; [ein guter temperirender Zusatz zum Asphalt, Phellandrium aquat., Fenchel u. dergl. für Lungensüchtige; zu Scr. j - Dr. j. pro Dosi. Er löset sich sehr schwer in Flüssigkeiten und wird daher mit Unrecht in sogenannten Solutionen gegeben].

C. Getränke.

I. Das Wasser, Aqua.

86. Aqua Communis, gemeines Wasser. (Reines Wasser, besteht aus ohngefähr 85 Theilen Sauerstoff und 15 Theilen Wasserstoff.)

Lewis Untersuchungen der Natur und der Eigenschaften des gemeinen Wassers, nebst Betrachtungen über seine medizinischen Kräfte; 1792.

Das Wasser ist die Basis aller Getränke. Man unterscheidet mehrere Arten desselben: Brunnenwasser, Regenwasser, Flußwasser. Alle diese Wässer enthalten eine Beymischung von mehr oder weniger fremdartigen Substanzen und, vorzüglich das Quellwasser, einen größern oder geringern Antheil von Kohlenstoffsäure.

Die Kennzeichen guten Wassers sind: 1) es ist durchsichtig, geschmack- und geruchlos und perlt beym Eingießen; 2) es erhitzt sich beym Feuer leicht und wird leicht wieder kalt; 3) es setzt beym Stillstehen keine Unreinigkeiten ab; 4) es löset Seife leicht auf; 5) es

wird durch kalische Flüssigkeiten und durch die Silberauflösung nicht getrübt. [Doch enthalten die meisten Quellwasser ihrer Brauchbarkeit zum Getränke und zur sonstigen Nahrung unbeschadet, gewöhnlich noch Kochsalz und andere Salze, besonders mehr oder weniger kohlensauren Kalk, je nachdem sie durch salziges, kalkiges u. s. w. Erdreich geflossen sind. Das reinste Quellwasser findet sich gewöhnlich in sandigen Gegenden.]

Palletta (Versuche mit dem warmen Blute des menschlichen Körpers) hat gefunden, daß außerhalb des menschlichen Körpers sowohl das warme als das kalte Wasser zu allen Jahreszeiten der Bildung der inflammatorischen Cruste widersteht, und das Blut zu einer schnellen Auflösung geneigt macht. Es ist die Grundlage der flüssigen Theile unsers Körpers, und befördert die Ausleerung reitzender, schädlicher Stoffe durch die verschiedenen Excretionen.

Bey dem Gebrauch des Wassers beruht sehr viel auf dem Grade seiner Temperatur. Die Wirkung des kalten Wassers besteht darin: 1) daß es den Theilen schnell ihren Wärmestoff nimmt. Es ist folglich, wenn es anhaltend und viel gebraucht wird, ein Schwächungsmittel. 2) Es verursacht durch seinen mechanischen Eindruck und die Kälte eine Zusammenziehung der Fasern. Es kann daher indirect, und so wie es innerlich gewöhnlich gebraucht wird, die festen Theile stärken, und die Wirkungen derselben auf die flüssigen vermehren. Man gebraucht das kalte Wasser überhaupt in Zufällen von Schwäche und vermehrter Reitzbarkeit, wo die Entziehung der zu häufig entwickelten Wärme nothwendig wird. 1) Bey einer Schwäche der Verdauungswerkzeuge, als Carminativmittel; gegen das Magendrücken und die Cardialgie von

krankhafter Reizbarkeit und Schwäche (Schmucker's Schriften II.); gegen die Disposition zu Koliken wegen Asthenie der Gedärme; wider die Wassersucht (Millman animadvers. de natura hydropis).

2) Gegen Katarrhalbeschwerden, wenn diese durch vermehrte Reizbarkeit der Lungen unterhalten werden; in der Angina catarrhalis als Getränke, und zugleich äußerlich zum Waschen der Brust.

3) Gegen Blutflüsse; zur Stillung des Blutspeyens ist oft kein Mittel wirksamer, als ein Trunk kaltes Wasser: auch beym Blutbrechen, gegen Mutterblutflüsse, wenn die nächste Ursache dadurch gehoben werden kann. In andern Fällen wird die Anwendung oft nachtheilig.

4) In faulichten Krankheiten.

5) Bey kränklich vermehrter Reitzbarkeit; daher gegen hysterische und epileptische Zufälle. Van der Hout (s. Samml. auserl. Abhandl. für prakt. Aerzte. IX. p. 407.) ließ eine hysterische Person, die an vielen krampfhaften Zufällen litt, täglich einige Gläser kaltes Wasser trinken. Gegen hartnäckig'es Erbrechen von übermäßiger Reizbarkeit des Magens (Chevasse über den Gebrauch des kalten Wassers).

6) Gegen den Bandwurm; um ihn zu beruhigen, ist ein Trunk kaltes Wasser eins der besten Mittel.

7) Als verdünnendes und ausführendes Mittel; Sumaire heilte verschiedene Kranke von der Gelbsucht, indem er kaltes Wasser in großer Menge trinken ließ. Zur Milderung mineralischer Schärfen, des Mercurius sublimatus corrosiv. u. a. (Sydenham).

8) Als kühlendes Mittel, weil es den Wär-

mestoff aufnimmt. Daher äußert kaltes Wasser bey erhitztem Körper oft tödtliche Wirkungen.

Das warme Wasser ist stärker verdünnend, als das kalte. Die Wärme ist ein milder durchdringender Reitz. Zugleich wirkt es auf die Ausdünstung und den Urin. Man wendet es selten innerlich allein an, sondern im Theeaufgusse und zu Tisanen und Getränken.

(Ueber Reinigung schlechten Wassers (Lowitz.)

*) Aqua destillata communis.

II. Getränke durch Infusion und Decoction.

87. Thea, Folia Theae, Thee, [Thea Bohea und Thea viridis Bot.) Wahrscheinlich nur Varietäten. In Japan und China an Hügeln und Flüssen. Er gedeiht am besten zwischen dem 30 Grade der Breite und den Wendezirkeln. (Abb.: 1) Thea Boh. Blackw. 352. Kaempf. Jap. Tab. 606. Lettsom a. a. O. Plenck 427. — 2) Th. viridis: Blackw. 351. Plenck 426.)

Lettsom natural History of the Tea-trees; Lond. 1772. Uebers. Lpz. 1776.

Es gibt zwey Hauptarten von Thee, grünen und braunen, welche, so wie sie gewöhnlich im Handel vorkommen, von einer Staude gewonnen werden. Beyde Sträucher sind botanisch von einander verschieden. Die grüne Theestaude hat längere, glattere und mehr hellgrüne Blätter, wie das junge Laub der Bäume; die Bohestaude hingegen dunklere. Allein bey dem gewöhnlichen Thee ist gemeiniglich sowohl die Farbe als der Geruch erkünstelt. Man hat berechnet, daß weit mehr sogenannter Chinesischer Thee in Europa vertrunken, als in China cultivirt wird.

Der besondere Unterschied in den Theesorten beruht wahrscheinlich auf dem Alter des Gewächses, auf sorgfältigerer Cultur und Zubereitung. Sobald die Theeblätter gesammelt sind, werden sie in eigenen Gebäuden und in besondern Pfannen geröstet. Wenn die Blätter welk werden, nimmt man sie heraus, rollt sie mit der Hand auf, und trocknet sie dann völlig. — Der frische Thee ist stark betäubend. Die Chinesen lassen ihn daher noch ein Jahr vor dem Verschicken liegen, damit das narkotische Wesen etwas verdunstet, und geben ihm dann einen angenehmen Geruch mit den Blüthen der Olea fragrantissima. Die Blätter werden mit einer vegetabilischen Farbe grün gefärbt. — In der Geschichte des Thees ist noch manches ungewiß und unbestimmt.

Man hat verschiedene Versuche gemacht, den Theestrauch von Japan und China nach Europa zu verpflanzen. Diese sind recht gut gelungen; der Theestrauch kommt in manchen Gegenden Englands im Freyen gut fort. Die Holländer haben zuerst den Gebrauch des Thees im 17ten Jahrhundert allgemein in Europa eingeführt (Cornel. Bontekoe (Decker) van het excellentste Kruyd Thee, 1678.).

Die Eigenschaften des Thees hangen von zwey Hauptbestandtheilen desselben ab, dem adstringirenden und dem flüchtig narkotischen. Beyde Theearten haben einen bittern zusammenziehenden Geschmack, und mit der Eisenvitriollösung geben sie eine gleich dunkle Infusion; allein das flüchtige narkotische Wesen ist nicht in beyden Sorten gleich stark. Je feiner der Thee ist, desto mehr enthält er davon, und ist dann gewisser Maßen beruhigend und sedativ. Schmith (de actione musculor.) fand, daß ein starker Aufguß von Thee den Muskeln ihre Irritabilität benimmt, d. h. dieselben

weniger empfänglich macht für die Einwirkung ihrer Nerven.

Als Getränk betrachtet, beruhen die Wirkungen des Thees: 1) auf dem Vehikel, dem warmen Waſſer; 2) auf dem Thee ſelbſt. Wie wir hier zu Lande Thee trinken, kommt der Thee nicht viel in Betracht, ſondern mehr das Theewaſſer. Ein ſtarker Thee hingegen beſitzt reitzende narkotiſche Eigenſchaften, und aus der Urſache iſt der Thee oft ſchädlich, oft aber ſehr wirkſam. Schwächliche Perſonen können das narkotiſche Weſen zuweilen nicht vertragen, und werden mit Beängſtigung u. a. heftigen Beſchwerden befallen, wenn ſie eine Taſſe trinken. Man hat auch bemerkt, daß er bey Schwächlichen Schlafloſigkeit erregt. Van Geuns (Abhandl. vom beſchwerlichen Schlingen) gibt den warmen Getränken, beſonders auch dem Thee, Schuld, daß ſie die Urſache des, in manchen Gegenden von Holland ſo häufigen, beſchwerlichen Schlingens ſind. Noch nachtheiliger iſt er für Perſonen, welche an Bruſtbeſchwerden, beſonders an dem Blutſpeyen leiden.

Hingegen iſt der Thee eben wegen ſeiner beruhigenden und erſchlaffenden Eigenſchaft: 1) in entzündlichen Zufällen ein ſchätzbares Mittel. Er vermindert [wenn er ſehr dünn und in größerer Menge getrunken wird,] die übermäßige Reizbarkeit, erſchlafft den Körper und ſtillt zugleich den Durſt. [Man kann ihm in dieſen Fällen viel Rad. alth., liquir., Hb. malvae und ähnliche Demulcentia zuſetzen.)

2) Bey Fehlern der Verdauungskräfte, gegen Kopfſchmerzen von ſchlechter Verdauung, Ueberladung des Magens u. a.. Er iſt ein treffliches Palliativmittel bey Uebelkeiten, Erbrechen, Magenkrämpfen,

Koliken. [Hier wird er dann mehr concentrirt und mit Cort. cinnam., Hb. meliss., Hb. menth. pip., Anis. stell., Vanille u. s. w. getrunken.]

3) Nach Anstrengung des Körpers und des Geistes ist starker feiner Thee ein Erfrischungsmittel, und ungemein erquickend. [— besonders mit etwas Wein, Rum u. dgl.]

Man hat statt des echten Thees eine Menge Substitute empfohlen, von denen aber noch keines dem wahren Thee völlig gleich kommt. Dieses ist um so auffallender, da bekanntlich die Chinesen die Blätter von verschiedenen Pflanzen als Thee zubereiten, und mit dem echten Thee vermischen. Die vorzüglichsten Substitute sind: Veronica, Mentha piperita, Melissa, Erdbeerblätter, Rosa canina, die Blätter von Ligustrum vulgare, Lithospermum officinale, die Marienblumen (Bellis perennis) u. a. — auch Chamillen, Anies, Anis. Stell., Rad. liquir., Tussilago.

88. Coffea, Semina Coffeae, Kaffeh, (Coffea arabica B.) Einheimisch in Arabien und Aethiopien; viel gebaut auf den westindischen Inseln. (Abb. Blackw. 337. Z. 375. Happe 170. Plenck 130.)

Ellies Geschichte des Kaffees; 1776.

Percival's Versuche mit dem Kaffeh; in s. Schrift.

C. A. Kortum, d. Kaffeh u. s. Surrogate; Lg. 1809.

Der Kaffeh kam zuerst im Jahre 1659 nach Marseille; 1669 ward er in Paris eingeführt und von da über ganz Europa verbreitet. Der erste Kaffehbaum ward

im Jahre 1710 durch Nic. Wizen, Conſul in Amſterdam, nach Europa verpflanzet.

Wir gebrauchen den Kaffeh als Getränke nach vorherigem Röſten. Durch dieſe Zubereitung wird das darin enthaltene Oehl mehr entwickelt, gelinde empyreumatiſch, und der Kaffeh erhält dadurch einen ſpecifiſchen Geruch und Geſchmack. Er darf nicht zu lange geröſtet werden; er iſt am zuträglichſten für die Geſundheit, und am ſchmackhafteſten, wenn er nur einmahl aufgekocht, oder auch bloß filtrirt wird. [Er vermehrt urſprünglich die Thätigkeit des irritabeln Syſtems, während er die Thätigkeit des ſenſibeln Syſtems vermindert, und deßhalb] beſtehen ſeine Haupteigenſchaften darin: 1) daß er gelinde excitirt, und 2) ſchmerzſtillend wird. Er erregt eine angenehme Empfindung im Magen, befördert die Verdauung, und iſt gegen mancherley Nervenzufälle wirkſam. Dabey befördert er gemeiniglich die Leibesöffnung.

Als Arzney dient der Kaffeh vorzüglich: 1) gegen Engbrüſtigkeit und aſthmatiſche Beſchwerden überhaupt. Pringle empfahl ihn zuerſt gegen die periodiſche Engbrüſtigkeit. Er ließ ihn friſch brennen und mahlen, und alle viertel oder halbe Stunden eine Taſſe von 2 Loth Kaffeh bereitet nehmen. Floyer, Musgrave und Perceival fanden dieſe Wirkung beſtätiget.

2) Gegen Wechſelfieber: man empfahl in Frankreich zuerſt die Miſchung von einer halben Taſſe Kaffeh und eben ſo viel Citronenſaft, am fieberfreyen Tage nüchtern genommen. Auf dieſe Art ſollen hartnäckige Fieber gehoben ſeyn. [Vor einiger Zeit verſuchte man auch den ungebrannten Kaffeh, als Pulver

wie China genommen, gegen Wechselfieber; aber mit wenig Erfolg.]

3) Gegen Kopfschmerzen und Blähungen von Unverdaulichkeit. Gegen Diarrhöen fand ihn Canzoni sehr heilsam. Gentil empfiehlt als Arzneymittel vorzugsweise den ungebrannten Kaffeh bloß mit Wasser langsam abgekocht gegen Fehler der Verdauung, unterdrückte monathliche Reinigung u. a.

4) Gegen alte Gichtbeschwerden soll zuweilen der ungebrannte Kaffeh, im Pulver und Decocte, genützt haben.

5) Der Kaffeh schwächt die schlafmachende Kraft des Opiums, ohne die übrige Wirkung desselben aufzuheben. Percival führt einige Beyspiele davon an, welche Aufmerksamkeit verdienen. Hahnemann empfahl ihn ebenfalls als Gegengift des Opiums u. a. Narcotica. Auch die zu starke Wirkung geistiger Mittel kann dadurch gemildert werden.

Zu starker Kaffeh wird erhitzend, wegen des empyreumatischen Oehles. Er erregt Zittern, Blutflüsse und selbst paralytische Zufälle. Theden (neue Bemerk. S. 135.) sahe nach dem täglichen Gebrauche desselben als Suppe, Manie entstehen.

Man hat auch für den Kaffeh eine Menge Substitute vorgeschlagen, hauptsächlich: die Cichorienwurzel, die Scorzonere, die gelbe Wurzel, das Taraxacum, den gerösteten Roggen, die geröstete Gerste, geröstete Eicheln, Kastanien, den Samen von Galium Aparine B. Die letztern sollen, mit der Cichorienwurzel vermischt, dem echten Kaffeh am nächsten kommen.

*) 89. CACAO, NUCLEI CACAO. Cacaonüſſe. (Theobroma Cacao B.) Wild in America, Mexico, Carolina und auf den Antillen. Die beſten kommen von Nicaragua. (Abb. Blackw. 373. Z. 308. Plenck 578.).

Die Cacaonüſſe enthalten viel ſchleimichtes und öhlichtes Weſen. Sie ſind ſehr nahrhaft; aber ſchwer zu verdauen. Die beſten Cacaobohnen ſind rundlich, mehr lang als breit, die Schale iſt mit einem ſilberfarbenen Pulver überzogen, und der markichte Theil fettig und angenehm bitter. Die Amerikaner eſſen ſie friſch zerſtoßen als Brey.

Chocolade, Cacao tabulata, Succolata. Aus den geröſteten Cacaonüſſen. Man hat davon zweyerley Hauptarten:

a) Die gewöhnliche Chocolade aus den Cacaonüſſen mit Zucker und Gewürzen, Vanille, Zimmt, Nelken, Ambra, Cardamom, Pfeffer u. a. bereitet. [Ueber gute und ſchlechte Zubereitung und über Verfälſchung der Chocolade ſ. Parmentier's Bemerkungen in den allgem. medic. Annalen, 1803. Dec. pag. 933. oder in Voigt's Magazin, V. 5. pag. 395.]

b) Die Geſundheitschocolade, bloß aus Cacao und Zucker ohne Gewürz verfertigt. Man läßt ſie in Waſſer oder Milch gelöſet gebrauchen. Sie iſt nahrhaft und erhitzt weniger; iſt aber dafür ſchwerer zu verdauen und blähender. Die Hamburger Geſundheitschocolade ſoll aus Cort. cascarillae, Sandarak, Maſtix und Cacaobohnen beſtehen. — — Die Chocolade antivénérienne von le Febure (Roux Journal de Mèdecine T. XLI. p. 549.) iſt ein zweydeutiges verwerfliches Gemenge.

Die Chocolade ist ein vortreffliches nährendes Mittel: bey großer Entkräftung, bey Magerkeit nach Krankheiten, nach dem Verluste von Säften, bey großen Eiterungen und Auszehrungen. Sie verträgt sich nicht mit schwachen Verdauungswerkzeugen und Fiebern, weil sie Wallungen verursacht. Daher bekommt in Krankheiten die Gesundheitschocolade besser, als die gewöhnliche. Wenn man zu viel davon genießt, erregt sie einen Sensum oppletionis und beschwert den Magen.

Die Chocolade ist sehr diensam, um die Rauhigkeit im Halse und der Luftröhre bey Katarrhalzufällen zu mildern, wenn man oft ein Stück davon im Munde zerfließen läßt.

Oleum oder Butyrum de Cacao, Cacaobutter, Cacaoöhl, ein festes Fett, daß sich oft viele Jahre lang hält, ohne ranzicht zu werden. Man hat es zuweilen gebraucht, wie Ol. nucist. express., besonders aber in frühern Zeiten zum Bestreichen polirter stählerner Instrumente, um sie vor dem Rosten zu verwahren.

Sapo de Cacao, Cacaoseife.

Erl. Der Cacao (Theobroma Cacao Bot an.) ist ein schöner 12 — 18 Fuß hoher Baum der 13. Classe 1. Ordnung (Polyadelphia, Decandria). Man findet ganze Wälder davon zwischen den beyden Wendekreisen in America; wo er aber auch der Samen wegen häufig gepflanzt wird. Seine Frucht hat Aehnlichkeit mit einem kleinen Kürbisse, ist gelb oder roth, oder aus beyden Farben gemischt, enthält innerhalb ein angenehm säuerlich-süßes Mark, welches gewöhnlich 20 bis 30 Samen oder Kerne, die Cacaoboh-

nen (Nuclei Cacao) einschließt, die anfangs fleischfarben aussehen. Sie werden, nachdem man das Mark abgesondert hat, noch ganz frisch in Fässer gepackt, mit Steinen beschwert, und bleiben so einige Tage liegen; sie erleiden dadurch eine Art von Gährung, nehmen eine rothe oder braue Farbe an, und verlieren dadurch nicht nur ihren herben Geschmack, sondern auch die Eigenschaft auszukeimen. Dann breitet man sie an einem freyen Orte in der Sonne aus, und kehrt sie fleißig um, damit sie trocken werden.

Die Cacaobohnen sind länglich rund, etwas zusammengedrückt, auswendig mit einer rauhen, zerbrechlichen, dunkelrothen, mit silbergrauen Staube bedeckten Schale bekleidet, welche einen markigen, graulichen oder violettbraunen, etwas glänzenden Kern von angenehm bitterlichem und öhligen Geschmacke und etwas aromatischem Geruche einschließt, der sich in Flügel zertheilen läßt, die noch mit einem zarten Häutchen umgeben sind.

Im Handel kommen verschiedene Sorten Cacao vor, unter welchen der Carracas von der Küste gleichen Nahmens der vorzüglichste ist. Die Bohnen haben die eben angegebenen Merkmahle, sind größer, schwerer und dicker als die übrigen Sorten. Nach ihm kommt der Goyaquil, ebenfalls große Bohnen; dann der etwas kleinere Berbicische, und endlich der Inselcacao von den Antillen, Martinique, Surinam und St. Domingo, mit glatter und hellbrauner Schale. Für die schlechteste Sorte werden die brasilianischen Bohnen gehalten, welche lang, schmal, flach und dunkelbraun sind. — Trockene, wurmstichige, schimmliche, sehr bitter oder herb schmeckende, dumpfig

oder ranzig riechende, inwendig weiße Bohnen sind als schlechte Waare zu betrachten.

Der Hauptbestandtheil der Cacaobohnen ist ein fettes, in der gewöhnlichen Temperatur gerinnbares, etwa ein Drittel ihres Gewichtes betragendes Oehl (Oleum s. Butyrum Cacao), von der Consistenz des Hammeltalges, gelblich weißer Farbe, mildem Geschmacke und angenehm schwachen Cacaogeruche. Es wird aus den leicht gerösteten und geschälten Cacaobohnen durch Auskochen und Auspressen auf dieselbe Art wie das Lorbeeröhl ausgezogen. (Ph. A. S. 84.)

Die Cacaobohnen werden vorzüglich zur Bereitung der Chocolade verwendet, selten für sich als nährendes und restaurirendes Mittel benutzt. Indessen kann Reinhold's restaurirendes Pulver aus 4 Unzen ungebrannter Cacaobohnen, 2 Unzen Reiß, eben so viel Zucker und ½ Quentchen Zimmt, theelöffelweise mit Nutzen verordnet werden. — Der Lichenchocolade ist bereits an einem andern Orte (II. B. S. 374.) erwähnt worden.

Die Cacaobutter wird innerlich als einhüllendes und linderndes Mittel täglich zu 1 — 2 Quentchen in Milch oder Fleischbrühe gegeben. Aeußerlich dient sie für sich zum Bestreichen aufgesprungener Lippen und Brustwarzen, und da sie vor andern vegetabilischen Fetten den Vorzug hat, nicht leicht ranzig zu werden; so wird sie vorzüglich als Vehikel verschiedener Salben, besonders von Augensalben, und auch zur Bereitung der grauen Queckſilbersalbe verwendet.

III. Getränke durch Gährung.

90. CEREVISIA, Bier. Wird vorzüglich aus der Gerste und dem Waizen bereitet.

Die Bierarten sind mit den Kleber-, Schleim und Zuckertheilen des Getreides, woraus sie bereitet werden, gesättigt. Im allgemeinen sind sie nährend, verdünnen die Säfte, und löschen den Durst. Doch sind nach den verschiedenen Zubereitungen und Bestandtheilen die Kräfte des Bieres verschieden. Einige sind bloß durststillend und verdünnend, wie die gewöhnlichen Biere; andere stärker nährend, wie die Mumme, das Bremer 16 Groten Bier, die sogenannten doppelten Biere u. a.; andere sind vorzüglich magenstärkend, wie das Englische Porterbier, das Butron-Ale, und die bittern Bierarten überhaupt, [welche auch besonders den Faserstoff des Blutes vermehren, mehr Blutverdickend als verdünnend wirken.] Durch mancherley Zusätze wird das Bier mehr erhitzend und berauschend, wie das Bayersche Bier; oder antiscorbutisch, wie das Spruce-Bier aus den jungen Zweigen der Fichten und Tannen.

Gemeiniglich setzt man dem Biere ein Gewürz zu, um den Geschmack zu verbessern und es gegen Verderbniß zu schützen. Eins der gewöhnlichsten ist der Hopfen. Außerdem nimmt man [oft zum großen Nachtheil der Gesundheit] z. B.: Rad. galangae, enulae, asari, Pfeffer, Nelkenpfeffer, Lorbeeren, Ledum palustre u. a., um es mehr erhitzend und berauschend zu machen; oder auch Salz, damit es Durst erregt.

[Seit etwa 30 Jahren hat die für Deutschland und ähnliche weinarme Länder sehr wichtige Bierbrauerey unglaublich gelitten. Früherhin traf man wenigstens alle 5—6 Stunden einen Ort, welcher eine oder

mehrere vorzügliche und vielgesuchte Bierarten aufzuweisen hatte. Seit dem leidigen Allgemeinwerden der warmen Getränke, und seitdem die Bereitung des Biers mit beträchtlichen Abgaben belegt ist, hat die verminderte Nachfrage nach dem Biere auch die Güte desselben, und umgekehrt, diese wieder jene vermindert. Am besten blieb das Bier noch da, wo jeder Brauhausinhaber ungehindert und so viel und so oft brauen durfte, als er Absatz fand, wie z. B. in Braunschweig.

Nachdem eine Zeitlang durch die Französische Handelssperre der Kaffeh für die ärmere Volksclasse zu theuer geworden war, entsagte diese dem gewohnten Genusse, und genießt nun Morgens entweder gar kein Getränke, oder ein elendes Surrogat des Kaffehs aus gebranntem Roggen, Karotten, Runkelrüben, Cichorien u. dgl., statt des Biers aber ein schleimichtes Decoct von Roggenkleyen, aus schlechtem Material unverständig bereitet und dann nachlässig zugerichtet.]

Reines wohlgegohrnes Bier ist ein gesundes Getränk. Es ist nährend und, als geistiges Getränk, stärkend. Die bittern Bierarten bekommen bey schwachen Verdauungskräften und bey Neigung zur Säure ungemein wohl. Percival fand sie in Schwindsuchten und hektischen Fiebern von großem Nutzen. Die nährenden Biere ersetzen den Verlust der Säfte und machen fett. Die Braunschweiger Mumme ist in Auszehrungen und in der Rachitis oft mit gutem Nutzen angewendet. Die diuretischen Biere sind ein gutes Getränke bey wassersüchtigen Zufällen. Das ungegohrne Bier enthält eine große Menge fixer Luft. Percival stillte selbst ein convulsivisches Erbrechen damit. Es wirkt fast wie Potio Riverii. Personen,

welche zu viel, besonders süßes Bier trinken, leiden gewöhnlich an Verschleimungen. Bittere Biere machen zur Apoplexie geneigt.

Man hat beobachtet, daß Biertrinker seltener den Blasensteinen und dem Podogra unterworfen sind. Hackel (a. a. O.) wirft die Frage auf: ob die Gallensteine, welche in Böhmen fast einheimisch sind, von dem vielen Biertrinken herkommen? [Auch in der Gegend von Göttingen sind bey häufigem Biertrinken, und bey dem Genusse des dasigen sehr kalkhaltigen Wassers, Blasensteine ganz fremd, Gallensteine hingegen sehr häufig.]

Acetum cerevisiae, oder frumenti, der Biereſſig. Als Surrogat des Weineſſigs zum äußern Gebrauche.

91. VINUM, Wein. Wächst vom 20 Grade der Breite bis zum 51 und 52. Grade.

Die Weine werden nach ihrer Farbe in rothe und weiße Weine unterschieden. Sie bestehen 1) aus dem wässerichten Theile; 2) aus einer vegetabilischen Säure (Zucker- und Weinsteinsäure); 3) aus einem brennbaren geistigen Wesen oder dem Alkohol; 4) aus schleimichten Theilen; 5) aus erdhaften Theilen. Durch die Verschiedenheit der Mischung und der Verhältnisse dieser Bestandtheile gegen einander entstehen die mancherley Weinsorten, so wie darauf die Anwendung derselben in Krankheiten beruht. Die wässericht-sauren Weine sind mehr durststillend und weniger erhitzend; sie wirken stark auf den Urin. Die süßen öhlichten Weinarten sind mehr erhitzend, nährend, stärkend. Die Weine, welche in der Gährung unterdrückt worden, sind mehr pikant und excitirend.

Die jungen ſauren Weine erregen Säure in dem Magen, Sodbrennen, Magenkrämpfe.

Der mäßige Gebrauch des Weins verſtärkt die Functionen aller Organe des Körpers. Er vermehrt die Circulation der Säfte, die Secretionen und Excretionen. Seine Wirkungen äußern ſich ſowohl conſenſuell, als idiopathiſch. Daher iſt der Wein auch das beſte Cardiacum. Der unmäßige Gebrauch ſchwächt die Verdauungswerkzeuge und legt den Grund zu mancherley Beſchwerden.

Als Arzneymittel iſt der Wein ſehr ſchätzbar. Man muß ihn aber nach den Umſtänden auswählen: 1) in allen Krankheiten, wo Schwäche, Ermattung, Mangel eines Stimulus ſichtbar iſt; hauptſächlich in Nervenfiebern aller Art (Whytt); in krampfhaften Zufällen, dem Tetanus (Ruſh); bey Hydrocephalus, wenn die Lebenskräfte erlöſchen wollen (Odier). Man darf nur keine ſauren jungen Weine nehmen.

2) In faulichten Krankheiten (Hurham, Pringle). Alter Wein iſt eins der beſten excitirenden, antiſeptiſchen Mittel, vorzüglich der alte Rheinwein.

3) In bösartigen Blattern. Bey dem unregelmäßigen Ausbruche der Schwäche; ſo auch, wenn die Blattern ſich nicht heben wollen (Hufeland). In der bösartigen Bräune (Johnſton).

4) In Auszehrungskrankheiten iſt ein Glas Wein oft ein heilſames Mittel. Man muß dann aber die öhlichten nährenden Weinarten wählen, und ſie nicht während oder gleich nach der Mahlzeit, ſondern in den Zwiſchenzeiten und nur in ſehr geringer Menge trinken laſſen.

5) Für Reconvalescenten ist der Wein ein Hauptmittel.

6) Als Adjuvans und Vehikel geistiger und bitterer Tincturen; zum Nachtrinken nach bittern Mitteln; zum Einnehmen des Chinapulvers u. ähnl.

Es gibt nur wenig Fälle, wo der Gebrauch des Weins in Krankheiten nachtheilig werden kann. Unter diese gehören hauptsächlich die Entzündungsfieber, wo reitzende Mittel schädlich sind, und wahre gastrische Fieber. Fieber aber, als solches, gibt keine Contraindication ab; [doch immer die Nähe der Fieberhitze.]

Die Weine werden sehr oft durch mancherley Zusätze verfälscht, um ihren Geschmack und zum Theil, um ihre Farbe zu verbessern. Zu den weißen Weinen setzt man in dieser Absicht gewöhnlich Kreide und andere alkalische Erden, oder gebrannten Zucker, Schwefel, Gewürze, Weingeist, Branntwein, zuweilen sogar auch Bleyoxyde. Die rothen Weinsorten werden durch dunkelrothe Pflanzensäfte, vorzüglich die Baccae myrtillorum, Vitis ideae, Mori, oder durch Färbehölzer, dunkler gefärbt, und durch Alaun, Eichenrinde und Branntwein verstärkt. Die Verfälschung mit Bleykalken ist unter allen der Gesundheit am nachtheiligsten. Sie wird am besten durch die Hahnemann'sche Weinprobe ausgefunden. (Almanach für Scheidekünstler v. J. 1794. oder besser in der Pharmacop. Borussica) Der gewöhnliche Liquor viniprobatorius Pharmacop. Würtemberg. ist unsicher. — Die Verfälschung mit Alaun ist schwer zu entdecken. Man nimmt entweder 1) eine Lösung des essigsauren Baryts, und tröpfelt diese zu dem verdächtigen Weine. Entstehen darnach weiße Streifen, so ist dieses ein Beweis, daß der Wein Vitriolsäure enthält. Allein es zeigt noch nicht die Alaun

erde. Um auch dieſe zu entdecken, muß man eine kleine Quantität Wein bis zur Hälfte abdampfen, und ſehen, ob Alaunkryſtallen entſtehen; oder 2) man gebraucht Kalkwaſſer nach Beraud's Methode (Rozier Journal de Physique 1791. Octobre).

Die Vina medicata, die Kräuterweine, der Chinawein u. a.. Man läßt durch den Wein die extractiven Theile der Pflanzen, oder die löslichen mineraliſchen Theile ausziehen. Darauf gründet ſich auch die Bereitung mancher Liqueurs.

Spiritus vini gallici, Franzbranntwein; aus den Trebern und Hefen des Weins. Er hat gewöhnlich noch viel Adſtringirendes, und dient ſehr gut gegen chroniſche, rheumatiſche und ſchleimichte Ophthalmien, Anfangs mehr hernach weniger verdünnt, in's Auge getröpfelt, und zum Beſtreichen wunder Bruſtwarzen ohne veneriſche oder ähnliche Urſachen.

Acetum vini, der Weineſſig.

*) 92. SPIRITUS VINI, s. FRUMENTI, s. ARDENS; Weingeiſt, Branntwein.

Man bereitet zwey Hauptſorten von Branntwein: 1) aus den Trebern und Hefen des Weins: Weingeiſt, Spiritus vini; 2) aus verſchiedenen Getreidearten, gewöhnlich aus dem Roggen den Kornbranntwein, Spiritus frumenti. Dazu kann man noch den Branntwein aus Reis (Arrak, Spiritus oryzae), aus dem Zuckerrohr (Rum, Spiritus sacchari), und aus der Milch (Kumiß, wenn er aus der Pferdemilch bereitet worden), zählen.

Der Branntwein, mäßig gebraucht, wirkt als magenſtärkendes Mittel, befördert die Verdauung, und widerſteht der Gährung der Speiſen und den Blä-

hungen. Im Uebermaß genossen schwächt er den ganzen Körper. Alte Trinker verlieren gewöhnlich alle Eßlust und verfallen endlich in Auszehrung. Man bemerkt bey starken Branntweintrinkern als sonderbares Symptom, das fast nie trügt, ein beständiges Brennen in den Fußsohlen. Fothergill beobachtete es zuerst. Eben so auch eine frühzeitige Abnahme des Sehvermögens.

In der Medicin gebraucht man den Branntwein am häufigsten zur Bereitung der Tineturen, Essenzen, geistigen Wässer, Liqueurs u. a.

Aeußerlich bedient man sich des rectificirten Weingeistes gegen Blutungen aus mehreren kleinen Gefäßen, und als Zusatz zu aromatischen Umschlägen und Fomentationen.

Spiritus vini tenuis. Hundert Theile enthalten etwa 35 Theile Alkohol, und 45 Theile destillirtes Wasser.

Spiritus vini rectificatus. In hundert Theilen sollen 55 Theile Alkohol und 5 Theile destillirtes Wasser enthalten seyn.

Spiritus vini rectificatissimus, höchst rectificirter Weingeist, absoluter Alkohol; soll ganz ohne Wasser seyn.

Polopuntia, Punsch, ist ein sehr wirksames schweißtreibendes und diuretisches Mittel, bey rheumatischen und katarrhalischen Fiebern schwacher Subjecte u. s. w.

Erl. Alle vegetabilischen zuckerstoffhaltigen Körper, die Weinbeeren, Himbeeren, Hollunderbeeren, Kirschen, Pflaumen, Aepfel, Birnen, alle Getreidearten und süße Wurzeln, Möhren, Runkelrüben, Kartoffeln u. s. w., Zucker, Honig, und endlich unter den thie-

rischen Stoffen die Milch, sind bey einer gewissen Temperatur und unter besondern dazu geeigneten Umständen einer eigenthümlichen Mischungsveränderung unterworfen, welche man die weinige oder geistige Gährung nennt, und deren Product der Weingeist oder Alkohol (Spiritus vini s. Alcohol) ist, welcher den gegohrenen Flüssigkeiten ihre Kraft zu berauschen mittheilt, aus denselben durch die Destillation abgeschieden werden kann.

In weinreichen Ländern destillirt man den Weingeist aus den Weinhefen und den Hülsen der ausgepreßten Trauben (Weintrestern), welche man vorher in Gährung gesetzt hat (Weinhefenbranntwein; Tresternbranntwein). In Ländern, wo es viele Kirschen und Pflaumen gibt, gewinnt man ihn aus beyden durch Gährung und Destillation (Kirschenbranntwein, Zwetschenbranntwein), welcher letztere in großer Quantität und von besonderer Güte unter dem Nahmen Slivowitz aus Ungarn kommt. In nördlichen Ländern wendet man vorzüglich die Getreidearten an, um aus ihnen auf dieselbe Art den Weingeist zu erhalten; er heißt dann Frucht- oder Kornbranntwein. Aus Reis wird durch Fermentation und Destillation der bekannte Arrak gebrannt, der vorzüglich aus Bengalen über England zu uns gebracht wird. In Westindien macht man aus dem Syrup oder der Melasse und andern Abgängen beym Zuckersieden den Zuckerbranntwein, auch Rum oder Taffia genannt, welcher jetzt auch in unsern Rosogliofabriken und Zuckerraffinerien bereitet wird. Verschiedene Horden der Tartaren endlich ziehen aus saurer Pferdemilch eine geistige Flüssigkeit, die sie Kumiß nennen.

Aller Weingeist, er mag aus was immer für einem Stoffe gewonnen seyn, ist sich immer gleich, und zeigt in seinem chemischen Verhalten keine Verschiedenheit; aber der gewöhnliche Weingeist oder Branntwein (Spiritus vini vulgaris) enthält noch eine Menge Wasser, auch wohl, besonders, wenn er aus Getreidearten bereitet ist, andere flüchtige Stoffe, Essigsäure, brandiges Oehl, brändige Säure u. s. w., welche ihm einen eigenen unangenehmen Geschmack und den sogenannten Fuselgeruch ertheilen, welcher letztere ihm am besten durch einen Zusatz von gut ausgeglühtem Kohlenpulver genommen wird.

Zur Prüfung der Stärke des Weingeistes, welche in der Abwesenheit des Wassers besteht, bedient man sich des Richter'schen oder Meißner'schen Alkoholometers, womit sich der Gehalt des Wassers in kürzester Zeit ganz genau bestimmen läßt.

Das specifische Gewicht des von den Apothekern einzuschaffenden gewöhnlichen Weingeistes soll nach unserer Pharmakopöe (S. 4. u. S. 50.) 0,850 seyn; allein in der Vorschrift zur Bereitung des reinen Alkohols ist dasselbe Gewicht für die bey der Destillation abzusondernde Portion Alkohol bestimmt, auch ist in der letzten Apothekertaxe die Schwere des geringsten Weingeistes zu 0,930 angegeben. Diesemnach haben wir vier Sorten von Weingeist, nähmlich den gewöhnlichen (Alcohol venale) von eben angegebenem specifischen Gewichte, aus welchem drey Grade von gereinigtem Alkohol (Alcohol depuratum, Spiritus vini rectificatus et Spiritus vini rectificatissimus) auf folgende Art bereitet werden:

M. n. Weingeist von 930 specifischem Gewichte
zehn Pfund,

Lebendigen Kalk eine Unze,
Präparirte Kohle acht Uuzen.

Man lasse dieses Gemische in einem geschlossenen Gefäße 24 Stunden lang stehen, und destillire dann die abgegossene Flüssigkeit aus dem Wasserbade. Der allmählig erhaltene Alkohol werde dergestalt in drey Portionen abgesondert, daß die erste in einer Temperatur von + 14° R. von 0,830, die zweyte von 0,850 und die dritte von 0,910 Schwere ist (Pharm. Austr. S. 50.)

Der auf diese Art zuerst erhaltene reine Alkohol (Spiritus vini rectificatissimus) ist aber nicht als völlig entwässert zu betrachten, sondern enthält beyläufig noch 15 Theile Wasser; nach Lowitz und Richter ist das specifische Gewicht eines ganz wasserfreyen (absoluten) Alkohols 0,791.

Der reine Weingeist stellt eine wasserhelle, farbenlose Flüssigkeit dar, die einen starken geistigen, durchdringenden, erquickenden Geruch, und einen brennend hitzigen Geschmack hat; er ist so flüchtig, daß er an freyer Luft sehr bald verdunstet; er läßt sich leicht und ohne Docht entzünden, verbrennt an der Luft mit bläulicher Flamme ohne Rauch und Ruß, und ohne nach dem Verbrennen eine Kohle oder sonstigen Rückstand zu hinterlassen; er ist leichter als Wasser, und um so leichter, je weniger Wassertheile er hat; mit dem Wasser selbst ist er in allen Verhältnissen mischbar, und das Gemische nimmt einen geringern Raum ein, als die Summe seiner einzelnen Bestandtheile einnehmen sollte; in Hinsicht seiner Auflösungskraft verhält er sich gegen viele Stoffe dem Wasser entgegengesetzt; er löset z. B. Harze und ätherische Oehle auf, welches das Wasser nicht thut, dagegen werden Schleim, Gummi, Stärke u. s. w. von ihm nicht aufgelöst.

Der Weingeist wirkt als ein flüchtig allgemein belebendes und erregendes Mittel für alle Systeme und Functionen, bringt aber in einer der Individualität nicht anpassenden, zu großen oder auch in kurzer Zeitfrist zu oft genommenen kleinen Dose eine krankhafte Aufregung der Nerventhätigkeit und des arteriellen Systems hervor; es entstehen Wallungen, eine Art von Gefäßfieber, Eingenommenheit des Kopfes mit Brausen in demselben, Schwindel, Berauschung, Trunkenheit, Betäubung, soporöser Schlaf, dem endlich ein Zustand von allgemeiner Abspannung und Schwäche nachfolgt.

Als Arzney wird indessen der Weingeist innerlich selten als flüchtig belebendes Mittel in asthenischen Krankheitsformen benutzt; obwohl in typhösen Fiebern und in allen Fällen, wo es auf Erweckung der Lebensthätigkeit ankommt, eine Mischung aus 2 Unzen gewöhnlichen Weingeistes und 2 Pfund Wasser oder Gerstendecoct mit Zucker oder Honig versüßt, als Getränke, besonders in der Armenpraxis, mit Vortheil angewendet werden kann. Der Branntwein macht einen Bestandtheil des oben S. 345 angegebenen Potus analepticus von Hufeland; auch sind 1 bis 2 Eßlöffel voll rectificirten Weingeistes unter einen Trunk Wasser nebst etwas Weinsteinsäure ein geschwind erquickendes Mittel für Soldaten bey sehr ermattenden Märschen (Erläuter. d. neuen österr. Militär-Pharmakopöe S. 182.).

Häufiger aber wird der Weingeist äußerlich gebraucht, besonders als Zusatz zu aromatischen Umschlägen bey Ausdehnungen, Quetschungen, Luxationen, asthenischen Entzündungen u. s. w. — Joseph Frank, Nessi und Leroy bedienten sich des Weingeistes mit Vortheil zu Injectionen bey Gefahr drohenden Mutter-

blutungen (M. s. mein systemat. Handbuch zur Erkennt. u. Heil. d. Blutflüsse, II. B. S. 442.).

Am häufigsten wird der Weingeist in der Pharmacie verwendet:

1) Der höchst rectificirte Weingeist von 0,830 spec. Gewichte dient zur Bereitung des Essig- und Schwefeläthers, des Salpeter- Schwefel- und eisenhaltigen Aethergeistes.

2) Mit dem rectificirten Weingeiste von 0,850 spec. Gewichte wird das Guajak- und Jalappenharz ausgezogen, der aromatische Geist, das geistige Wundwasser, der Kamphergeist, die Asant- Euphorbium- Guajak- Myrrhen- Benzoe- und Zimmttinctur nebst Hallers Sauer bereitet. Zur Ausscheidung des ammoniakhaltigen schwefelsauren Kupfers wird er am Ende der Operation zugesetzt, und bey dem Opodeldock dient er zur Auflösung der Seife.

3) Der gereinigte Weingeist von 0,910 spec. Gew. wird gebraucht; 1) zur Bereitung der drey officinellen geistig-wässerigen Extracte, nähmlich des Kamillen- Angelica- und Kalmusextractes; 2) zur Bereitung der abgezogenen Geister und des Seifengeistes, dann aller officinellen Tinkturen, diejenigen ausgenommen, welche mit rectificirtem Weingeiste bereitet werden, und oben angeführt sind. Außerdem macht er einen Zusatz des sauren Wundwassers, und wird bey der Bereitung des Pomeranzenschalensyrups zum bessern Ausziehen der Bestandtheile den Schalen zugesetzt.

Nachtrag

der in unserer Pharmakopöe enthaltenen, von Arnemann aber nicht abgehandelten Arzneymittel.

Agaricus chirurgorum.
Carbo vegetabilis.
Chenopodium ambrosioides.
Cotinus.
Cuprum.
Euphorbium.
Foenugraecum.
Graphites.
Hedera terrestris.
Hirudo.
Imperatoria.
Iris Florentina.
Lacca Musci.
Lavendula.
Lichen parietinus.
Lycopodium.
Magnesia vitrariorum.
Melilotus.
Plumbum.
Polypodium vulgare.
Prussias lixivae.
Pulsatilla.
Pyrethrum.
Rosa rubra.
Rosmarinus.
Salicaria.
Satureja.
Scabiosa.
Spina cervina.
Spongia.
Styrax.
Symphytum.
Tormentilla.
Urtica.
Viola.
Viscum quercinum.

1. AGARICUS CHIRURGORUM, Feuerſchwamm, Zündſchwamm, Eichenſchwamm.

Ein ſtrungloſer, pferdehufförmiger, glatter, mit den feinſten Löchern beſetzter Schwamm, der häufig an den faulen Stammſtöcken der Loheiche, Rothbuche, Sommerlinde, Königswallnuß und Weißbirke ſitzt, und tief in ihre Subſtanz eindringt. (Abb. Flora Daniae. Tab. 953.)

Man gibt dem von Eichenbäumen den Vorzug, und ſammelt ihn in den Monathen Auguſt und September, befreyet ihn von der obern und untern harten Rinde, zerſchneidet ihn in einzelne breite Stücke, welche mit dem Hammer ſo lange geklopft werden, bis ſie weich ſind und ſich mit den Fingern wie Wolle zerzupfen laſſen. So zubereitet iſt er in den Apotheken unter dem Nahmen Blutſchwamm (Agaricus Chirurgorum, s. Fungus praeparatus) vorräthig.

Dieſer wird bloß äußerlich als blutſtillendes Mittel angewendet, und wurde als ſolches zuerſt von Broſſard im Jahre 1751 empfohlen. Er beſitzt keine ſtiptiſchen, die blutenden Gefäße zuſammenziehende Kräfte, ſondern ſeine Wirkung hängt vorzüglich von dem Drucke ab, womit er angewendet wird; ohne Compreſſion iſt er unwirkſam, weßwegen man ihn auch nur in

jenen Fällen applicirt, wo die Compression angezeigt ist. Vermöge seiner schwammigen und zarten Beschaffenheit legt er sich an die blutende Stelle genau an, und unterstützet so die Compression besser als Charpie und andere schwammige Körper.

Man legt davon ein Stückchen auf die blutende Stelle, auf dieses ein zweytes größeres, ein drittes noch größeres und Compressen, und befestigt das Ganze mit einem gehörigen Verbande. Man muß den Schwamm so lange, als er fest sitzt, liegen lassen, und nie gewaltsam ablösen; wenn die verletzte Stelle zu eitern anfängt, geht er von selbst los.

---

2. Carbo vegetabilis. Pflanzenkohle; Holzkohle.

Unter Kohle versteht man gewöhnlich jene schwarze Masse, in welche alle organische Substanzen durch Hülfe des Feuers verwandelt werden. So verschiedentlich auch in mancher Rücksicht die Kohle ist, welche die verschiedenen organischen Substanzen nach dem Verbrennen zurücklassen, so können die Kohlen doch in zwey Hauptgattungen, nähmlich in thierische und vegetabilische eingetheilt werden. Nur die letztern sind zum medizinischen und pharmazeutischen Gebrauche offizinell. Man wählt dazu die Kohlen weicher Holzarten, z. B. von Linden- Weiden- Pappel- Fichtenholz.

Die wesentlichen Eigenschaften der Pflanzenkohle sind: sie ist eine schwarze, feste, leichte, spröde und unschmelzbare Masse, welche noch ziemlich die Structur des Holzes besitzt; sie ist im Wasser, Weingeist und Säuren unauflöslich; bey Vermischung eines stark erwärmten Kohlenpulvers mit concentrirter Salpetersäure

brechen sogleich Flammen aus. Sie erleidet, wenn sie in verschlossenen Gefäßen auch noch so lange im heftigsten Feuer gehalten wird, keine Veränderung, verbrennet aber in Berührung mit der Atmosphäre mit einer weißen Flamme, und verwandelt sich dabey zum Theil in Kohlensäure, zum Theil in Asche, welche aus kohlensaurem alkalinischen Kali, verschiedenen salzigen, auch wohl erdigen und metallischen Theilen besteht. Sie leitet so wie die Metalle die Electricität, und man kann aus Zinkscheiben, feuchter Pappe und Scheiben von Holzkohle eine sehr wirksame galvanische Säule errichten. Sie hat ferner die Eigenschaft, flüchtige, gasförmige thierische Stoffe einzusaugen, die Fäulniß thierischer Theile und des Wassers zu hemmen, gefärbte Salzlaugen so wie verschiedene andere Stoffe zu entfärben, und fast allen riechenden Dingen, den Geruch zu benehmen; selbst Asand und Biesam, mit Kohlenpulver zusammengerieben, verliehren sehr viel von ihrem Geruche. Ein erschlagener, schon 12 Tage im Sommer begrabener, und etwa einen Schuh tief in zerstoßenen Kohlen liegender Jude zeigte gar keine Spur von Fäulniß, nicht einmahl den geringsten Geruch. (Salzburg. medic. chirurg. Zeitung. 1797. 2. B. S. 319.)

In unsern Apotheken werden Fichtenkohlen in einem Windofen so lange geglühet, bis sie keine Flamme mehr geben, worauf man sie in einem verschlossenen Gefäße auslöschet, dann von der Asche reinigt, und zu einem gröblichen Pulver stoßet, welches den Nahmen zubereitete Kohle (Carbo praeparatus) führt. Der davon durch ein Sieb abgesonderte feinste Theil ist das Kohlenpulver (Pulvis carbonum). Beyde müssen in gut verschlossenen Gefäßen aufbewahrt werden. (Pharm. Austr. S. 56.)

Die Holzkohle wird als Arzneymittel innerlich und äußerlich gebraucht; über ihr dynamisches Verhältniß zum menschlichen Organismus haben wir aber noch keine befriedigende Aufschlüsse; so viel ist indessen bekannt, daß sie unter die schwer verdaulichen Stoffe gehört, nicht selten Erbrechen und Durchfall mit Colik und andern Indigestionszufällen verursacht.

Sie scheint, wenn sie von den Digestionsorganen vertragen wird, in ihrer Wirkung den tonischen Mitteln am ähnlichsten zu seyn, weßwegen man sie diesen in der Materia medica wohl am füglichsten anreihen dürfte. Mönch zählt sie zu den fäulnißwidrigen Mitteln, und heilte einen Synochum bilioso-putridum durch bloße Ausleerungen und den Gebrauch der Kohle zu ½ Quentchen täglich sechs Mahl gegeben in kurzer Zeit (Systemat. Lehre von den Arzneymitteln S. 263.).

Nach Calvert ist sie das beste Surrogat der China, und er will mit ihr in vielen Fällen von Wechselfiebern so viel, als mit dieser ausgerichtet haben. Ich versuchte sie in einer einfachen Tertiana; mußte aber wegen des darauf erfolgenden heftigen und schmerzhaften Durchfalles von ihrem Fortgebrauche abstehen.

Bey habituellen, atonischen Blutflüssen wurde sie als Geheimmittel zuerst, und später von Odier mit gleichem Nutzen wie andere tonische Mittel gebraucht.

In der eiternden Lungensucht bey sehr übel riechendem und schmeckenden, mißfarbigen und fauligten Eiter soll das Einhauchen des Kohlenpulvers aus einer zur Hälfte damit angefüllten Bouteille mit weiter Mündung, welche man, nachdem sie stark geschüttelt ist, öffnet, vor den Mund hält, und den aufsteigenden Staub einathmet, die fauligte Beschaffenheit des Auswurfes sehr schnell verbessern, und das Kohlenpulver in-

nerlich alle Morgen zu einem gehäuften Theelöffel voll, zumahl, wenn es zugleich an Eßluſt fehlt, ſehr gute Dienſte leiſten, wie Piebenbring bey ſich ſelbſt erfuhr. (Archiv für Pharmacie 2. B. 3. St. S. 317.). Von Garnett wird im Almanach der Erfindungen 2. Jahrg. S. 228. beſonders die Verbindung des Kohlenpulvers mit dem Schwefelkali gerühmt.

Ich gab die Kohle bey faulig-typhöſer Ruhr mit Schleim und Opium, worauf der Kranke ſich ſchnell beſſerte, und beſonders die aashaft ſtinkenden Stühle ſehr ſchnell den übeln Geruch verloren. Ein Grund zu dem Schluſſe, daß die Kohle die fauligten Secretionen in den Gedärmen verbeſſert und den Zerſetzungs- und Auflöſungsproceß in der Schleimhaut derſelben hindert.

Man verordnet die Kohle zum innern Gebrauche von 1 Scrupel bis zu ½ und 1 Quentchen zwey, drey und mehrere Mahle im Tage entweder in Pulver oder Pillen oder auch mit Syrup oder Honig in Latwerge.

Am häufigſten und mit dem beſten Erfolge bedient man ſich der Kohle äußerlich:

1) Bey allen unreinen, faulen, eine mißfarbige und ſtinkende Jauche von ſich gebenden Geſchwüren, beſonders an den untern Extremitäten. Man wendet ſie einfach oder mit andern zweckdienlichen Mitteln verbunden, als Einſtreupulver, oder auch in Form einer Salbe an. Der höchſt unangenehme Geruch der Krebsgeſchwüre verſchwindet faſt augenblicklich nach dem Einſtreuen des einfachen Pulvers.

2) Beym feuchten Brande, für ſich, oder mit China- Eichenrinden- Myrrhenpulver u. a. eingeſtreut.

3) Bey ſcorbutiſchen Geſchwüren am Zahn-

fleische als Zahnpulver für sich allein, oder mit Alaun, Myrrhe, Storax u. s. w.

4) Bey chronischen Exanthemen, besonders feuchter Krätze mit großen eiternden Pusteln, und beym Kopfgrind. In beyden Krankheitsformen wandte sie vorzüglich Thomann mit ausgezeichnetem Nutzen an; er ließ, wenn der Kopfgrind sehr trocken war, früh und Abends, nach vorherigem Abwaschen des Kopfes mit lauwarmem Seifenwasser, das Pulver in Salbenform tüchtig einreiben; war er aber sehr feucht, voll Geschwüre und mit wenigen Borken bedeckt, so wurde bloß Abends der ganze Kopf mit Kohlenpulver unbestimmt dick bestreut, mit einer Mütze wohl bedeckt, und den andern Morgen mit lauwarmem Seifenwasser abgewaschen.

5) Bey der fauligten Ruhr streut man grob gestossene Kohlen in den Nachtstuhl, um den Darmausleerungen ihren eben so widrigen als nachtheiligen Geruch zu benehmen.

In der Pharmacie leistet die Holzkohle wegen ihrer entfärbenden und Geruch zerstörenden Eigenschaften mancherley Vortheile. So verhindert sie bey der Bereitung der verdünnten Essigsäure das Brenzlichwerden des Destillates, und wird, um einen von allem Nebengeruche freyen, reinen Alkohol zu erhalten, so wie zur Rectification des ätherischen Thieröhles angewendet. Sie dient ferner bey der Bereitung des salzsauren Barytes zur Zersetzung des Schwerspathes, und bey jener des Schwefelniederschlages zur Zersetzung der schwefelsauren Sode, wodurch der Schwefel mit der Sode vereinigt zurück bleibt. Endlich entzieht die bey der Bereitung des Phosphors angewandte Kohle der Phosphor-

säure den Sauerstoff; es entsteht Kohlensäure, der Phosphor wird frey, und wegen seiner Flüchtigkeit durch die Hitze in den Recipienten übergetrieben, während die Kohlensäure mit Phosphorwasserstoffgas entweicht.

Litteratur.

Thomann. Annales instit. med. clin. Wirceburg. Vol. II. pag. 195. u. 328. — Dessen Annalen der klinisch. Anstalt im Juliushospitale zu Würzburg f. d. Jahr 1800. S. 10 u. 257. — Für das Jahr 1801. S. 162. u. 275.

Rust. Helkologie. 1. B. S. 153. u. 226. — 2. B. S. 123. 161. u. flg.

Volger. Dissert. de Carbonis vegetab. viribus et usu medicis. Götting. 1816.

Vogt. a. a. O. S. 262. u. flg.

Formeln.

I.

℞. Pulv. carbon. praepar. Scrup. unum,
Sulfuret. lixivae.
Cort. cinnamom. acut. āā Gran. quinque.
M. f. Pulvis, dispens. tal. dos. quatuor.
D. ad chartam cerat.
S. Täglich drey bis vier Pulver. (Garnett.)

II.

℞. Pulv. carbon. praepar.
Extract. card. bened. āā Drachm. tres,
Sulfuret. lixivae Drachm. unum,
M. f. Pilulae ponder. Granor. duorum, consperg. pulv. rad. liquirit.

D. ad vitrum bene claus.
S. Täglich vier Mahl 6 Stück zu nehmen. (Remer.)

III.

℞. Pulv. carbon. praepar. Unc. unam,
Syrup. cort. aurant. Unc. tres.
M. f. Electuar.
D. S. Alle 3 Stunden 2 Theelöffel voll. (Schuharth.)

IV.

℞. Pulv. carbon. praepar. Unc. semis,
Axung. porcin. Unc. tres.
M. in Unguent.
D. S. Zum Einreiben. (Thomann.)

V.

℞. Pulv. carbon. praepar.
Unguent. de styrace āā Unc. unam,
Camphor.
Myrrh. āā Drachm. unam — duas,
Olei terebinthin. q. s.
ut f. Unguent.
D. S. Zum Verbinden. (Rust.)

VI.

℞. Pulv. carbon. praepar.
— cort. Peruvian. āā Unc. semis,
— myrrhae Drachm. unam,
— alumin. crud. Scrup. duos,
Ol. caryophyllor. Gutt. decem.
M. exact. in Pulverem.
D. ad scatulam.
S. Zahnpulver.

3. Chenopodium ambrosioides. Mexicanisches Traubenkraut; Mexicanischer Thee; Ambergänsefuß.

Diese im südlichen America, besonders in Mexico wild wachsende und in unsern Gärten recht gut fortkommende, einjährige Pflanze kommt in der fünften Classe zweyten Ordnung (Pentandria, Digynia) unter dem Nahmen Chenopodium ambrosioides vor. Sie hat gestielte, lanzettförmige, zugespitzte, glatte, gezähnte, frisch hellgrüne, getrocknet aber etwas gelblich grüne Blätter, und einfache, beblätterte Blumentrauben. Die ganze Pflanze besitzt einen starken, erquickenden, amberartigen Geruch, und einen gewürzhaften, bitterlichen Geschmack.

Der bisweilen untergeschobene gewöhnliche oder eichenblätterige Gänsefuß (Chenopodium Botrys Botan.) hat einen weit schwächeren Geruch und Geschmack, längliche, mit etwas kurzen Haaren besetzte und buchtige Blätter; die Blumentrauben sind nackt und vieltheilig.

Das offizinelle Kraut (Herba Chenopodii ambrosioides) wird im Juny, bevor die Blumen hervorbrechen, gesammelt. Ueber seine Bestandtheile haben wir noch keine befriedigende Aufklärung; Kampher, ätherisches Oehl, Schleim, Harz, Seifenstoff und eine ansehnliche Menge Salpeter werden bis jetzt als die Vorzüglichern angegeben.

Das mexicanische Traubenkraut hat sich laut Erfahrung vorzüglich durch seine nervenstärkende und krampfstillende Wirkung ausgezeichnet, scheint rücksichtlich seiner Heilkräfte mit dem Baldrian nahe verwandt zu seyn, und wird als ein vorzügliches Mittel bey Ner-

venschwäche, Krämpfen, Lähmungen, besonders bey Brustkrämpfen und astmathischen Beschwerden empfohlen. Lentin heilte damit eine, von unergründbarer Ursache entstandene, Lähmung des linken Armes und Fußes in Zeit von fünf Wochen (Beyträge zur ausübenden Arzneyw. 2. B. S. 148.); Barries eine nach Apoplexie zurückgebliebene Zungenlähmung, und eine Aphonie als Folge der natürlichen Blattern (Hufeland's Journ. d. prakt. Arznw. 14. B. 2. St. S. 201.). Im Veitstanz half es in fünf Fällen, die schon Monathe und Jahre lang gedauert, und den kräftigsten Mitteln widerstanden hatten (Plenk in den Beobacht. d. k. k. med. chir. Josephs-Akademie. 1. B. S. 43. und dessen: De morbis infantum.).

Man verordnet es entweder in Pulverform zu einem Scrupel, einem halben bis ganzen Quentchen zwey bis drey Mahl täglich, oder in Latwergen, oder in Aufgüsse, 2 Quentchen bis ½ Unze auf 10 Unzen siedenden Wassers. Auch kann man von einer Unze des Krautes mit 8 Unzen rectificirten Weingeistes eine Tinctur ausziehen, und dieselbe zu 20—40 Tropfen mit dem Thee nehmen lassen.

Formeln.

I.

℞. Pulv. herb. chenopod. ambros. Drachm. duas,
Syrup. cort. aurant. Drachm. sex.
M. f. Electuar.
D. S. Alle drey Stunden einen Theelöffel voll.

II.

℞. Herb. chenopod. ambros. Unc. semis,
Aquae ebullient. Unc. decem.

Diger. per ¼ hor. vas. claus. Colat. add.
Syrup. papaver. Unc. unam.
M. D. S. Alle zwey Stunden eine halbe Taſſe voll. (Plenk.)

III.

℞. Herb. chenopod. ambros. Unc. unam,
Sumitat. millefol.
Folior. aurant. aā Unc. semis.
Consc. M. D. S. Thee.

---

4. Cotinus. Perückenbaum; Perückenſumach; Gelbholz; Ruja.

Ein in Oeſterreich (zwiſchen Gainfahrn und Merkenſtein), häufig in Ungarn, auch in Italien wild wachſender, 4 bis 6 Fuß hoher, ſtrauchartiger Baum (Rhus cotinus Botan.) aus der fünften Claſſe, dritten Ordnung (Pentandria, Trigynia) mit einfachen, verkehrt eyförmigen, ganzrandigen, gerippten Blättern, deren Stiele, Rippen und Adern roth ſind; die Blumen ſtehen in Riſpen mit fadenförmigen haarigen Deckblättern; die Kelche ſind 3—5ſpaltig; der Blumenblätter 3 bis 5; die Früchte halb herzförmig, unbehaart. Die Abbildung findet man in Jacquin's Flora Austr. T. 210. und in Plenck's Icon. plantar. offic. T. 238.

Officinell iſt die Rinde (Cortex Cotini), welche in ihrem Aeußern Aehnlichkeit mit der Rinde der weißen Weide hat. Sie iſt dünn, etwas rauch, hier und dort mit kurzen Längeriſſen bezeichnet, und leicht zerbrechlich mit ebenem Bruche, ohne Zurücklaſſung eines faſerigen Bartes. Man kann auf dem Querbruche, beſonders bey etwas dickern Stücken, deutlich drey ver-

schiedene Schichten unterschieden, nähmlich die feine gelbgraue Oberhaut, einen darunter liegenden dünnen, dunkelbraunen, compacteren, wie es scheint, harzigen Theil, und endlich die etwas dickere weniger feste Schichte von lichtgelber Farbe, welche aber auf der vom Holze getrennten Seite fast zimmtfarbig erscheint. Sie hat einen bitterlich aromatischen, etwas zusammenziehenden Geschmack, der bey längerm Kauen terpenthinartig wird. Das frisch gestoßene Pulver ist schmutzig gelb, ein wenig ins Bräunliche sich ziehend, etwas harzig anzufühlen, und von einem gewürzhaften, terpenthinartigen Geruche.

Die auf chemischem Wege von Zsoldos in Ungarn, der sie zuerst als Arzneymittel bekannt machte, darin entdeckten wesentlichen Bestandtheile sind Gallussäure, Gummi, Harz, ätherisches Oehl, Extractivstoff und Salze.

Die Perückenbaumrinde wird schon seit langer Zeit in Servien als fiebervertreibendes Mittel gebraucht; in neuerer Zeit ist sie als Surrogat der China empfohlen worden, hatte aber mit den übrigen Surrogaten derselben gleiches Schicksal. Indessen bleibt sie immerhin ein sehr wirksames balsamisch-tonisches Mittel, welches seiner Wohlfeilheit wegen besonders bey der ärmern Volksclasse häufiger angewendet zu werden verdiente, als es bisher geschehen ist. Ich habe sie im Wechselfieber, Gebärmutterblutflusse, chronischer Diarrhöe und andern asthenischen Krankheiten unter Verhältnissen, wo die Chinarinde indicirt war, mit ausgezeichnetem Nutzen angewendet.

Man gibt sie entweder in Pulver zu ½ Scrupel bis zu 1 Quentchen alle 2 oder 3 Stunden, oder in Decoct auf dieselbe Art, wie die Chinarinde. Uebri-

gens können dieselben Zusätze, welche bey dieser, theils um flüchtige Assimilation zu erhöhen, theils um Verdauungsstörungen zu hindern, gemacht werden, auch hier Statt finden.

---

5. Cuprum. Venus. Kupfer.

Ein bekanntes, sehr hartes, elastisches, dehnbares und zähes Metall von eigenthümlich rother Farbe, dichtkörnigem, bisweilen hackigem Bruche. Seine specifische Schwere geht von 8,876 bis 9,000. Es hat einen unangenehmen, ekelhaften Geschmack, und verbreitet beym Reiben und Erhitzen einen ähnlichen, widrigen Geruch. Der Einwirkung der Luft ausgesetzt, verliert es, besonders wenn die Atmosphäre feucht ist, allmählig seinen Metallglanz, wird braun, und überzieht sich zuletzt mit einer dunkelgrünen Kruste, oder Ocher, der aus Kupferoxyd und Kohlenstoffsäure besteht. Dem Feuer ausgesetzt, und beym Zutritte der Luft bis zum Glühen erhitzt, überzieht es sich bald mit einer schwarzbraunen Rinde, die beym Erkalten in Schuppen abfällt, oxydirtes Kupfer ist und den Nahmen Kupferasche oder Kupferhammerschlag führt. Beym Weißglühen schmilzt es, entzündet sich, brennt mit grüner Flamme, und verflüchtigt sich.

Alle Säuren wirken leicht auf das Kupfer im reguliniſchen Zustande, noch leichter auf dessen Oxyd, und geben damit blaue, blaugrüne, oder grüngefärbte Salze, von welchen der Grünspan und das schwefelsaure Kupfer (M. s. II. B. S. 438) officinell sind.

Das reine flüssige Ammoniak löset nicht nur das Kupferoxyd, sondern auch das metallische Kupfer auf,

und gibt damit eine sehr schöne azurblaue, durchsichtige Flüssigkeit, aus der sich beym Zusetzen von Alkohol kleine, dunkelblaugefärbte Krystalle abscheiden, die das ammoniakhaltige, schwefelsaure Kupfer sind (I. B. S. 495. u. flg.).

Der Grünspan (Aerugo s. Viride aeris) ist ein essigsaures Kupferoxyd mit überschüssigem Oxyde und einem kleinen Antheil von kohlensaurem Kupfer. Es wird in Weinländern fabriksmäßig im Großen durch schichtenweise Versetzung von Kupferplatten und gährenden Weintrestern bereitet.

Er besteht aus trocknen, festen, schwer zerbrechlichen, rauh anzufühlenden Klumpen von lebhaft blaugrüner Farbe, und ekelhaft metallisch-saurem Geschmacke. Guter Grünspan darf an der Luft nicht feucht werden, und weder schwarz noch weiß gefleckt seyn, er muß mit Wasser zu einem Brey quellen, und in Essigsäure fast ohne Rückstand sich gänzlich auflösen, welche Auflösung nach dem Abdampfen ein grünes metallisches Mittelsalz, wirkliches essigsaures Kupfer gibt, daß unter dem Nahmen: destillirter oder krystallisirter Grünspan, auch wohl Grünspanblumen (Aerugo destillata, s. crystallisata; Flores viride aeris) bekannt ist.

Der Grünspann kommt bisweilen mit Gyps oder Kreide verunreinigt vor; bey der Auflösung in verdünnter Schwefelsäure bleibt dann der Gyps unaufgelöst zurück, und die Kreide bildet erst Gyps, welcher zu Boden fällt.

Als Präparat haben wir den Grünspansäurehonig (Oxymel Aeruginis s. Unguentum Aeruginis, s. Unguentum aegyptiacum), dessen Bereitung schon im I. B. S. 16. angegeben ist.

Ehemahls hat man dieses Präparat innerlich gegen den Krebs, veraltete Syphilis, phagadänische Geschwüre, chronische Hautausschläge u. s. w. angewendet, wegen seiner unbestimmten Wirkung aber, so wie wegen seiner feindseligen Einwirkung auf den Magen und die Gedärme ist man von dem innern Gebrauche abgekommen.

Dagegen wird es äußerlich noch häufig gebraucht, um auf die örtliche Metamorphose geschwüriger Gebilde einzuwirken, und zwar wenn bey Geschwürsflächen jene Metamorphose zur normalen Production nicht kräftig genug ist, und durch Schlaffheit und Neigung zur Substanzwucherung in einem speckigen, schlaffen, bleichen Aussehen des Geschwüres sich kund gibt, oder mit diesem Charakter zugleich das Geschwür um sich greift, die Absonderungen stark und von wässerig-schleimiger Beschaffenheit sind (Vogt a. a. O. S. 280.); daher bey unreinen, schwammigen, phagadänischen, scorbutischen, cancrösen Geschwüren u. s. w.

Gewöhnlich wählt man zu seiner Anwendung die Salbenform, z. B. 1 Quentchen Grünspan auf 1 Unze Fett, es kann aber auch nach Umständen, zumahl wenn eine stärkere Wirkung beabsicht wird, als Aufstreupulver oder in Solution benutzt werden. In hartnäckigen Fällen von Kopfgrind empfiehlt Bicker vorzüglich eine Salbe aus 1 Scrupel Grünspan, eben so viel mildem salzsauren Queckſilber und 1½ Unze Unguentum pomadinum, womit Morgens und Abends immer nur der Rand der Borken eingerieben werden soll (Hufeland's Journ. d. prakt. Heilk. 1810. 2. St. S. 118.)

Endlich ist der Grünspan noch ein wirksames äußeres Heilmittel in Form einer Salbe bey verschiedenen Augenkrankheiten: Psorophthalmie, Blepharoph-

thalmie, Augen- und Augenliedertripper, Auflockerungen und Verschwärungen der Bindehaut, Flecken und Geschwüren der Cornea u. s. w., besonders bey schlaffen, aufgedunsenen, energielosen Individuen.

Der Grünspansauerhonig wird ebenfalls als ein reinigendes, austrocknendes und gelind ätzendes Mittel bey unreinen Geschwüren angewendet.

Ueber die Bereitungsart und den Gebrauch des Lapis divinus, so wie des Saphirwassers sehe man II. B. 274. und III. B. S. 11.

---

6. Euphorbium. Euphorbium.

Der aus der geritzten Rinde einer am Vorgebirge der guten Hoffnung und im heißesten Africa wildwachsenden Pflanze (Euphorbia officinalis Botan.) der 11. Classe, 3. Ordnung (Dodecandria Trigynia). Dieses strauchartige, perennirende Gewächs, wovon Blackwell (Herbar. Tab. 910.) und Zorn (Icon. Plant. medic. Tab. 328.) Abbildungen geliefert haben, hat einen 3—4 Fuß hohen Stamm, der so wie die Aeste, grün, saftig und vieleckig ist, und statt der Blätter an den Ecken krumme, paarweise sitzende Stacheln hat. Bey der Verletzung fließt aus allen Theilen häufig ein milchweißer Saft aus, der an der Sonne getrocknet das offizinelle, sogenannte Euphorbiumharz (Gummiresina Euphorbii) darstellt.

Dieses besteht aus schmutzig gelblichen, oder rothbräunlichen, inwendig weißlichen, mit mancherley holzigen, erdigen und andern Unreinigkeiten vermischten Stücken, welche trocken, zerreiblich, wachsähnlich, von verschiedener Größe, ungefähr einer Erbse und darüber, bald kuglich, bald eckig oder länglich,

und von dem Ansetzen und Eintrocknen des Saftes an den Stacheln der Pflanze häufig ausgehöhlt und daher meistens mit zwey kleinen Löchern versehen sind. In gewöhnlicher Temperatur besitzt es einen fast unmerklichen, auf glühende Kohlen geworfen, einen stärkern nicht unangenehmen Geruch, und brennt mit heller Flamme. Beym Kauen scheint es anfangs geschmacklos zu seyn, nachher aber entwickelt es einen äußerst ätzenden und brennenden Geschmack, der sehr lange anhält, und nur durch Ausspühlen des Mundes mit Oehl etwas gemildert werden kann. Die größern, trockenen, blässern Stücke sind die besten.

Nach der chemischen Untersuchung von Brandes ist dieser Saft weder ein Gummiharz, noch irgend ein anderer der bekannten nähern Bestandtheile der Pflanzen, sondern besitzt eine eigenthümliche Natur, welche durch die früher von Kastner vorgeschlagene Benennung »salziges Wachsharz« am besten bezeichnet werde. Die wesentlichsten Bestandtheile desselben sind Wachs, Harz, äpfelsaurer Kalk und äpfelsaures Kali. (Berlin. Jahrb. f. d. Pharmac. 19. Jahrg. S. 125. u. 141. — Buchner's Repertorium f. d. Pharmac. VI. B. 2. H. S. 1.)

Unsere Pharmakopöe enthält von dem Euphorbium zwey Präparate: 1) die Tinctur (Tinctura Euphorbii), wie Asanttinktur bereitet, und 2) das Pflaster (Emplastrum Euphorbii), welches aus vier Theilen Mastix, eben so viel Terpenthin, 2 Theilen Canthariden pulver und 1 Theile Euphorbium besteht (Pharm. Austr. S. 64.)

Das Euphorbium besitzt eine so ätzende Schärfe, daß es auf die Oberfläche der Haut gebracht, schmerzhafte Entzündung, Geschwulst, Blasen und Geschwüre erregt. Auf das verschlossene Augenlied gebracht, soll

es Blindheit verursachen. Innerlich genommen bewirken schon wenige Grane Brennen im Schlunde, heftiges Erbrechen und Purgiren, Blutsturz aus den Lungen, Entzündung und Brand des Magens sowohl als der Gedärme und den Tod. Der beym Pulvern aufsteigende Staub verursacht heftiges und anhaltendes Niesen, gefährliche Entzündung der Augen, des Mundes, der Nase und des Gesichtes, weßwegen diese Theile beym Stoßen sorgfältigst müssen geschützt werden.

Ehemahls verordnete man es innerlich als ein heftig wirkendes drastisches Mittel bey hohem Grade von Torpor in den Eingeweiden, bey Wassersuchten, hartnäckiger Verstopfung und Lähmung. Jetzt bedient man sich desselben nur äußerlich als eines rothmachenden, blasenziehenden und Eiterung erregenden Mittels, und wählt dazu besonders die Pflasterform, z. B. unser Emplastrum Euphorbii. Das Pulver wird für sich allein, oder auch mit Myrrhe verbunden, vorzüglich im Knochenfraße angewendet, um die Exfoliation zu befördern, nur hüte man sich, nichts davon auf die nahen wunden Fleischtheile zu bringen; weßwegen man wohl thut, diese vorher lieber mit Charpiebäuschchen zu bedecken. Zu diesem Zwecke ist auch die Tinktur anwendbar, welche man übrigens auch als rothmachendes Mittel mittelst Charpie auflegen, oder einreiben lassen kann.

---

7. Foenugraecum. Bockshorn.

Der gemeine Bockshornklee (Trigonella Foenugraecum Botan.) ist eine im südlichen Europa, besonders in Frankreich wildwachsende, und in mehreren Gegenden angebaute Sommerpflanze der 17. Classe,

4. Ordnung (Diadelphia Decandria), mit geradem Stengel und gestielten Blättern, die aus drey länglich eyrunden, am Rande sägenartig gezähnten Blättchen bestehen. Zwischen denselben kommen einzelne gelbe Schmetterlingsblumen hervor, auf die sehr lange, schmale, als Hörner gebogene Hülsen folgen, in welchen der officinelle, länglich runde, etwas eingedrückte, auf beyden Seiten abgestutzte, fast viereckige, mit einer schiefen Furche bezeichnete, bräunlich gelbe, gesprenkelte Same, von der Größe eines Hanfkornes (Semen Foenugraeci) enthalten ist. Er verbreitet, wenn er gestoßen wird, einen widrigen, süßlichen, dem Steinklee ähnlichen Geruch, und besitzt einen erbsenähnlichen, mehligen, bitterlich schleimigen Geschmack.

(Abbild. Zorn Icon. plant. 116.—Blackwell Herbar. T. 38. — Schkur's botan. Handb. T. 211.)

Der Same enthält eine so beträchtliche Menge Schleimes, daß ein Theil davon 16 bis 18 Theile Wasser in der Wärme sehr schleimig macht. Er wird daher äußerlich als erweichendes Mittel in Abkochung zu Bähungen, oder gepulvert mit Wasser zu Breyumschlägen benutzt. Am häufigsten gebrauchen ihn die Thierärzte innerlich bey verschiedenen Krankheiten der Pferde.

---

8. Graphites; Comburetum ferri nativum; Plumbago. Graphit; Natürliche Eisenkohle; Reißbley.

Der Graphit ist ein natürliches Fossil von eisenschwarzer Farbe, die sich dem Stahlgrauen nähert, von dünn- und krumschieferigen Bruche, bisweilen auch von grobem Korne; er hat metallischen Glanz, ist weich, leicht, schlüpfrig anzufühlen und färbt stark ab,

Man findet ihn häufig in der Natur, am reinsten und feinsten in der Grafschaft Cumberland, woraus die bekannten englischen Bleystifte verfertigt werden; weniger rein ist der österreichische, böhmische und der in Deutschland vorkommende, welcher ebenfalls zu Bleystiften, vorzüglich aber zur Bereitung sehr guter Schmelztiegel verwendet wird.

Er besteht größtentheils aus Kohlenstoff mit etwas Eisenoxyd verbunden. An der Luft und durch das Wasser erleidet er keine Veränderung, eben so wenig, wenn er in verschlossenen Gefäßen auch der allerstärksten Hitze ausgesetzt wird; in Berührung mit der Luft aber verbrennt er im Feuer langsam, und läßt nur etwas Eisenoxyd zurück.

Die Eigenschaften des Graphits als Arzneymittel sind noch nicht hinlänglich aufgeklärt, seine Wirkung ist wohl von den Bestandtheilen Kohlenstoff und Eisen abzuleiten, und dürfte jener der vegetabilischen Kohle vielleicht am ähnlichsten seyn. Erst in neuern Zeiten hat man von dem Graphit sowohl innerlich als äußerlich Gebrauch gemacht, und zwar vorzugsweise gegen die mannigfaltigen Formen chronischer Exantheme, die im Allgemeinen mit dem Nahmen: Flechten bezeichnet werden. Er erregt nicht die Beschwerden in den Verdauungsorganen, welche die Kohle bisweilen hervorbringt, nur die Harnabsonderung wird dadurch vermehrt, auch wohl etwas Drücken beym Urinlassen empfunden, und der Harn macht gemeiniglich einen Bodensatz, der so lange anhält, bis eine Veränderung des Hautübels die nahe Heilung ankündigt.

Man gibt innerlich das ausgewaschene Pulver (Pulvis elutriatus Graphitis) zu ½ Quentchen Morgens und Abends in Form einer Latwerge (½ Unze

auf 2 Unzen Honig zwey Mahl zu einem Kaffehlöffel voll), oder eines Bolus (½ Quentchen Graphit mit eben so viel Wachholderroob zum Biſſen formirt, früh und Abends gereicht), oder in Pillen (1 Unze mit hinlänglichem Safte zu 2 Gran ſchweren Pillen geformt, und hiervon täglich zwey Mahl 15 Stück gegeben). Eine halbe bis ganze Unze Graphit ſoll in gewöhnlichen Fällen zur Heilung hinreichen, und nur bey großer Hartnäckigkeit ſollen 2—3 Unzen erfordert werden. Bey Complicationen mit Scropheln, Gicht und Syphilis ſoll er ſich vorzüglich in Form folgender Latwerge wirkſam bewieſen haben:

℞. Oxydul. hydrargyr. ammoniacal. Scrup. unum,
Pulv. elutr. graphit.
Sulfur. depur.
Sulfuret. stibii āā Unc. dimidiam,
Extract. dulcamar.
— — pulsatill. nigric.
Pulv. viol. tricolor. āā Drachm. duas,
Camphor. Drachm unam,
Syrup. fumariae q. s.
ut f. Electuarium.
D. S. Innerhalb 8 bis 10 Tagen zu verbrauchen.

Die gute Wirkung einer aus ſo vielen kräftigen Mitteln beſtehenden Latwerge läßt ſich freylich nicht bezweifeln, ſchwerlich aber wird dieſelbe auf Rechnung des Graphits allein zu ſchreiben ſeyn.

Aeußerlich reibt man das Pulver, mit etwa 5 Theilen Fett zu einer Salbe gemacht, nach der größern oder geringern Empfindlichkeit der Haut, gelinder oder ſtärker ein, oder legt bey ſehr empfindlichen Perſonen

und kleinerer Ausdehung des örtlichen Uebels ein Pflaster aus 1 Quentchen Graphit und 2 Quentchen Seifenpflaster auf, und wiederhohlt beydes zwey Mahl des Tages. — Nach dem Berichte eines Ausschusses französischer Aerzte an die medizinische Gesellschaft zu Paris soll der zerstoßene Graphit, mit kochendem Oehle zur Salbe gemacht, die Krätze schneller als jedes andere Mittel heilen, und die Heilung nach 3 oder 4 mahligem Einreiben erfolgen.

Man lese: Weinhold, der Graphit als ein neu entdecktes Mittel gegen die Flechten. Leipz. 1808.

---

9. Hedera terrestris. Gundelreben, gemeiner Gundermann; Erdepheu.

Die Gundelrebe. (Glechoma hederacea Botan.) Eine perennirende Pflanze der 14. Classe, 1. Ordnung (Didynamia, Gymnospermia), wächst durch ganz Europa fast an allen Hecken, Zäunen und in schattigen Gebüschen. An dem langen, viereckigen, ästigen, niederliegenden, wurzelnden Stengel stehen gestielte, nierenförmige, dunkelgrüne, ziemlich glatte, etwas behaarte, gekerbte Blätter paarweise gegenüber, in deren Winkel die gestielten, violetten, purpurfarbenen, auch weißen Blumen im April und May erscheinen, und zu 4, meistens zu 6 beysammen sitzen.

(Abbild. Zorn, Icon. plant.. T. 73. — Blackwell T. 225. — Plenck T. 464.)

Die ganze Pflanze (Herba Hederae terrestris), wird für die Apotheken im May gesammelt. Sie hat einen angenehmen, gewürzhaften Geruch, und einen etwas scharfen bitterlichen Geschmack, wovon durchs Trocknen nicht viel verloren geht.

Aus den frischen Blättern wird die bey uns offizinelle Conserve (Conserva Hederae terrestris) wie die Löffelkrautconserve bereitet.

Die Gundelrebe wurde ehedem als auflösendes, verdünnendes, heilendes und urintreibendes Mittel angewendet, vorzüglich in Krankheiten der Lunge und der harnabsondernden Organe, bey hartnäckigem Husten, Blutspeyen und der Lungensucht, bey Blutharnen, Lithiasis, Vereiterungen der Harnwege und anderer Eingeweide. In unsern Tagen wird von ihr selten Gebrauch gemacht.

Man gibt den Aufguß zu ½ — 1 Unze auf 1 Pfund Colatur, oder den frisch ausgepreßten Saft zu einer halben und mehreren Unzen in Fleischbrühe oder Molken, die Conserve zu ½ Unze einige Mahl des Tages.

---

10. Hirudo. Blutegel; Hirudo medicinalis Zoolog.

Ueber dieses in neuester Zeit zum medizinischen Gebrauche so häufig verwendete Thier, verweise ich bloß auf die hier in Wien bey Heubner im Jahre 1820 erschienene und sorgfältig bearbeitete »Naturhistorische Abhandlung über die Blutegel und ihren medizinischen Gebrauch von Dr. Knolz«, worin sich alles findet, was der Blutegel für den Arzt und Wundarzt sowohl in naturhistorischer als therapeutischer Hinsicht Interessantes darbiethet.

---

11. Imperatoria. Meisterwurzel, Kaiserwurzel.

Die perennirende Wurzel der auf Gebirgen und Voralpen Oesterreichs, Steyermarks, Tyrols und der

Schweiz wachsenden gemeinen Meisterwurz, (Imperatoria Ostruthium Botan.), aus der 5. Classe, 2. Ordnung (Pentandria, Digynia), treibt verschiedene lang gestielte große Wurzelblätter, in deren Mitte sich ein 2—3 Fuß hoher, glatter, gestreifter etwas einfacher Stengel erhebt, welcher im July und August eine mit weißen, wohlriechenden Blümchen besetzte, convexe, vielstrahlige Dolde trägt. Die Wurzel und Stengelblätter sind dreyzählig, die Blättchen eyförmig, gesägt, und das mittlere dreylappig.

Abbildungen haben Zorn Tab. 24.—Blackwell Pl. 279.—Plenck T. 211.—Schkur T. 74.

Zum medizinischen Gebrauche haben wir von dieser Pflanze die Wurzel (Radix Imperatoriae), welche im Frühlinge oder Spätherbste, wo sie am kräftigsten ist, gegraben werden soll. Sie ist spindelförmig, knollig, einen halben bis ganzen Zoll dick, durch ringförmige Absätze gegliedert, äußerlich gelbbraun oder braun, inwendig weißlich und mit Harzpunkten versehen. Sie hat einen angenehmen sehr starken, aromatischen, der Angelika ähnlichen, aber noch durchdringendern Geruch, und einen sehr scharfen, gewürzhaften, bittern Geschmack. Im frischen Zustande enthält sie einen weißen, gelblich werdenden Milchsaft.

Ihre bis jetzt bekannten Bestandtheile sind ätherisches Oehl, Gummi, Harz und Extractivstoff.

In alten Zeiten wurde die Meisterwurzel häufig als schweiß- urin- und blähungtreibendes, dann die monathliche Reinigung beförderndes Mittel gebraucht; auch schrieb man ihr noch die besondere Eigenschaft zu, die Fruchtbarkeit zu vermehren.

Sie kommt in Hinsicht ihres Wirkungsvermögens der Angelica am nächsten, besitzt aber auch einen Theil

der Heilkräfte von der virginischen Schlangenwurzel, und kann daher in denselben Krankheitsformen, worin diese beyden Wurzeln (M. s. I. B. S. 257. u. flg.) von Nutzen sind, angewendet werden.

Man verschreibt sie in Pulver zu 10, 20, 30 Gran. Im Aufgusse mit Wasser oder Wein zu zwey Quentchen bis zu ½ Unze auf 6 bis 8 Unzen Colatur.

Auch dieses Mittel verdiente, wie so manches andere häufiger angewendet zu werden.

---

12. Iris florentina. Veilchenwurzel.

Der florentinische Schwertel (Iris Florentina Botan.) wächst in Italien, besonders um Florenz häufig wild, woher auch der Nahme, und gehört in die 3. Classe, 1. Ordnung (Triandria, Monogynia).

Die officinelle trockene Wurzel (Radix ireos s. iridis florentinae) ist einige Zoll lang, etwas rundlich-platt gedruckt, knollig, knotig, schwer, dicht, daumdick, nach Absonderung der gelbröthlichen Rinde und Fasern auswendig weiß, mit gelbbräunlichen Puncten bezeichnet, und inwendig weißgelblich. Sie besitzt einen angenehmen Veilchengeruch, und einen schleimicht-mehligen, bitterlich scharfen Geschmack. Sie wird im dritten Jahre gesammelt, und nach Abschälung der Rinde an der Sonne getrocknet. — Sie wird bisweilen mit den Wurzeln der blauen Schwertel (Iris germanica Botan.) vermischt, diese sind aber kleiner, dünner, weniger weiß und schwächer von Geruch.

Da die Wurzel gern Feuchtigkeit anzieht, und dann modrig wird, so muß sie an einem trocknen Orte aufbewahrt werden. Man darf auch keine großen Vor-

räthe auf lange Zeit pülvern lassen, weil das Pulver viel von seinem Geruche verliert.

Frisch enthält sie eine beträchtliche Menge eines flüchtigen scharfen Stoffes, wodurch sie heftig auf den Magen und die Gedärme wirkt, Ekel, Neigung zum Brechen und starkes Purgiren verursacht. Jener Stoff geht zwar beym Trocknen größten Theils verloren, doch besitzen auch die trocknen Wurzeln noch gegen $\frac{1}{12}$ bis $\frac{1}{8}$ eines mit Weingeist auszugsfähigen, wie Pfeffer brennenden Harzes. — Nach Vogel sind die Bestandtheile: Gummi, Extractivstoff, Satzmehl, ein scharfes bitteres Oehl, ein ätherisches strohgelbes Oehl und Holzfaser.

Die getrocknete Veilchenwurzel entspricht vorzugsweise dem Secretionsprocesse der Schleimhäute in den Lungen und Bronchien, gehört daher unter die auswurfbefördernden Mittel, und wird, um die Thätigkeit der schleimabsondernden Membranen zu vermehren, bey asthenischen chronischen Brustleiden, Blenorrhöen der Lungen, nahmentlich chronischem Katarrh, Asthma u. s. w. angewendet.

Man gibt das Pulver zu $\frac{1}{2}$ — 1 Scrupel mit Zucker, Fenchel, Anies, Schwefel, Süßholz u. s. w. — Des Wohlgeruchs wegen wird es Zahn- und Niespulvern zugesetzt, und zum Bestreuen der Pillen benutzt. — Die gewöhnliche Methode, zahnende Kinder an einem Stück Veilchenwurzel kauen zu lassen, um den Durchbruch der Zähne zu befördern, ist mehr zweckwidrig als nützlich, indem durch den Druck eines solchen harten Körpers, das Zahnfleisch eher fest und kallös gemacht als erweicht wird.

13. Lacca Musci. Lacca musica. Lackmus; blauer Lack.

Ein fabricirtes blaues Farbenmaterial, welches in kleinen, länglichten, geruchlosen trocknen Würfeln vorkommt, und aus der, auf den canarischen und azorischen Inseln häufig wachsenden, in die 24. Classe, 8. Ordnung (Cryptogamia, Algae) gehörenden Lackmusschildflechte, auch Orseille genannt (Lichen s. Parmelia Roccela Botan.) gewonnen wird, indem man dieselbe mit Harn, Kalkwasser und Pottasche einweicht, bis sie in eine Art Gährung übergeht, dann die entstandene breyartige Masse zerquetscht, fein mahlet, und durch Haartücher drückt, worauf sie in die würflichte Form gebracht und getrocknet wird. — Die beste Sorte ist rein, schön blau, trocken und leicht.

Man bedient sich des Lackmus als Reagens, er gibt nähmlich, mit Wasser ausgezogen, eine Tinktur, die äußerst empfindlich gegen Säuren ist, und von der geringsten Menge einer freyen Säure geröthet wird. Da sich aber diese Tinktur nicht lange, ohne zu verderben, aufbewahren läßt, so ist in unsern Apotheken das blaue Probepapier (Charta exploratoria caerulea) vorräthig, dessen Bereitung folgende ist:

M. n. zu Pulver geriebenen Lackmus zwey Unzen,

Kochendes destillirtes Wasser ein Pfund.

Man lasse den Lackmus 24 Stunden im Aufgusse stehen, tauche dann in den filtirten Aufguß Stücke von ganz weißem Schrenzpapier, lasse diese im Schatten trocken werden, und bewahre sie auf. (Pharm. Austr. S. 61.)

Dieses durch eine Säure geröthete Papier wird

durch freye Alkalien wieder blau, und dient dann als Entdeckungsmittel der Alkalien.

Wenn daher das blaue Probepapier in eine Mischung aus 1 Unze verdünnter Salzsäure und 1 Pfund destillirten Wassers eingetaucht, und dann im Schatten getrocknet wird; so hat man das officinelle rothe Probepapier (Charta exploratoria rubra.).

---

14. Lavandula; Lavendula. Lavendel; Spicke.

Der Lavendel (Lavandula Spica officinalis Botan.) ist ein im südlichen Europa, in Italien, Spanien, und dem wärmern Frankreich wild wachsender, bey uns in Gärten häufig gezogener, niedriger Strauch der 14. Classe, 1. Ordnung (Didynamia, Gymnospermia), mit sitzenden, lanzettlinienförmigen Blättern, kleinen, blauen, rachenförmigen Blumen, welche unterbrochene nackte Aehren bilden; die Blumenkrone hat eine zweyspaltige Ober- und dreyspaltige Unterlippe; der Kelch ist grün, eyförmig, und etwas gezähnt.

(Abbild. Zorn T. 53. — Blackwell. T. 295.)

Die Blumen (Flores Lavandulae) sind officinell, und werden im Juny oder July, bevor sie sich völlig entfalten, eingesammelt. Sie haben einen angenehmen, gewürzhaften Geruch, und einen heißen, bittern Geschmack.

Ihr Hauptbestandtheil ist ätherisches Oehl (Oleum Lavandulae), welches von unsern Apothekern auf dieselbe Art wie Aniesöhl durch Destillation gewonnen wird. Es hat eine weißgelbliche Farbe, den angenehmen Lavendelgeruch in hohem Grade, und einen scharfen, brennenden, bitterlichen Geschmack; ist sehr

dünnflüssig, und unter allen ätherischen Oehlen am reichsten an Campher. Das aus einer Abart der Pflanze (Lavandula latifolia Botan.) vorzüglich in Frankreich bereitete Oehl, welches unter dem Nahmen Spicköhl (Oleum Spicae) im Handel vorkommt, riecht bey weitem nicht so angenehm, sondern mehr nach Terpenthin, und ist auch nicht selten mit Terpenthinöhl vermischt.

Außer dem destillirten Oehle haben wir das, wie Kamillenwasser bereitete Lavendelwasser (Aqua florum Lavendulae), und den Lavendelgeist (Spiritus Lavendulae), welcher erhalten wird, wenn man 1 Pfund getrockneter Lavendelblumen mit $4\frac{1}{2}$ Pfund Alkohol von 0,910 spec. Schw. und 6 Pfund Brunnenwasser 24 Stunden lang einweichen läßt, und dann im Wasserbade 4 Pfund abzieht. (Pharm. Austr. S. 98.).

Die Blumen machen ferner einen Bestandtheil des aromatischen Essiges und des geistigen Wundwassers, und das Lavendelwasser ein Ingredienz des Seifengeistes aus.

Die Lavendelblumen sind vermöge des in ihnen in reichlicher Menge enthaltenen ätherischen Oehles in ihrer Wirkung flüchtig belebend, der Thätigkeit im ganzen Organismus entsprechend, werden aber jetzt nicht mehr innerlich, sondern nur äußerlich zu denselben Zwecken, wie die aromatischen Species, in Kräuterpulvern, Bähungen, Umschlägen, Bädern, entweder in trockener Gestalt, oder mit Wein, Wasser und Weingeist infundirt, benutzt.

Das destillirte Oehl wird als äußerliches, die Functionen der Haut und der zunächst gelegenen Organe beschleunigendes und erhebendes Mittel angewendet, vorzüglich aber des Wohlgeruches wegen verschiedenen flüchtig reitzenden Salben zugesetzt.

Der Geist dient als Waschmittel bey paralytischen Zufällen, Quetschungen, Sugillationen u. s. w., und endlich als Riechmittel.

Das Wasser wurde ehemahls zu einigen Unzen in Gedächtnißschwäche und Schwindel der Alten, in Ohnmachten, Zittern der Glieder, Blähungen und Krämpfen gereicht.

---

15. LICHEN PARIETINUS. Wandflechte; goldgelbe Schuppen- oder Blätterflechte, Baumkrätze, gelbe Steinflechte.

Eine auf Mauern, Bäumen und Steinen in Europa allenthalben wachsende Flechte (Lichen parietinus s. Parmelia parietina Botan.), aus der 24sten Classe, 8ten Ordnung (Cryptogamia, Algae), mit fast hautartigem, doppelt gelappten, kreisrunden, niedergedrückten ziegeldachartigen, grünlich-dottergelben Laube, das unterhalb blaß, mit kaum merklichen Zasern ist; strahlenden, rundlichen, fast ebenen Lappen, zugerundeten, fein gekerbten Läppchen und rostfarbig-pomeranzengelben Schüßelchen mit ganzem Rande. Sie hat einen bittern, zusammenziehenden, etwas balsamischen Geschmack, und eigenthümlichen, schimmlichten, moderichten Geruch. Sie wird bey feuchtem Wetter gesammelt, vom gröbern Unrathe befreyt, und dann an der Sonne getrocknet. Darauf wird sie gröblich pulverisirt, abgestäubt in einem groben Haarsieb, und in reinem Wasser abgewaschen, worauf man sie abermahls trocknet, und nun zu Pulver, Dekocten, Infusionen, Tinkturen u. s. w. verwendet. (Sander in Trommsdorff's Journ. d. Pharm. 25. B. 2. St. S. 235.)

Sie darf nicht mit der Parmelia candelaria, Parmelia murorum und Lecidea geographica, die ebenfalls gelb, aber nicht von gleicher Wirsamkeit sind, verwechselt werden.

Ihre Bestandtheile sind: Wasser, Harzstoff, Leimstoff, Seifenstoff, Gallussäure, salzsaures Kali nebst Spuren von Weinstein und schwefelsaurem Kalke, und in 20 Pfund Wandflechte 5 Gran eines dicken, butterartigen, hellgrünen Oehles.

Die Wandflechte ist erst in neuerer Zeit als Heilmittel bekannt geworden. Unter den Preisschriften, welche im Jahre 1809 über die Auffindung von Surrogaten für die Indischen Arzneymittel bey dem hiesigen k. k. Directorium der mediz. Facultät eingiengen, wurde von Sr. Majestät, durch Hofkanzley-Decret vom 14. Juny 1813, jene von Dr. Sander in Nordhausen einer ehrenvollen Erwähnung mit einer Belohnung von 100 Ducaten würdig befunden. In dieser Preisschrift machte Dr. Sander die Wandflechte als Stellvertreter der Perurinde bekannt. (Die Wandflechte, ein Arzneymittel, welches die peruvianische Rinde nicht nur entbehrlich macht, sondern sie auch an gleichartigen Heilkräften übertrifft u. s. w., von G. K. Sander. Sondershausen 1815.) — Er und mehrere andere Aerzte heilten damit nicht nur Wechselfieber, vorzüglich Herbstwechselfieber, besonders die hartnäckigsten Quattanen, sondern sie wurde auch mit ausgezeichnetem Erfolge bey Kachexien, Dyskrasien, Profluvien, bösartigen, fauligten, brandigen Geschwüren, so wie selbst beym Brustkrebse angewendet. In 170 Krankheitsfällen bewies sie sich eben so wirksam als die China, oft noch wirksamer.

Im Ganzen wird die Wandflechte auch von dem Gedärmorgane leichter aufgenommen, als die China, und

verursacht in demselben nicht so oft, wie diese, anomale Erscheinungen, als Erbrechen, Verstopfung oder Durchfall. Nach meinen Erfahrungen verdient sie besonders bey lentescirendem Fieber, wo ein profuser Absonderungsprozeß von Schleim obwaltet, oder auch geschwürige Vereiterung vorhanden ist, wie nahmentlich bey Blenorrhöen der Lunge und bey eitriger Lungenschwindsucht unter Verhältnissen, wo die Chinarinde gute Dienste leistet, vor dieser den Vorzug.

Man gibt diese Flechte in Pulver (welches eine hellgrüne Farbe haben muß), Abkochung oder Infusion in derselben Dosis wie die China.

---

16. Lycopodium. Bärlappsamen.

Der Blumenstaub (Pollen) des in Tannenwäldern und auf sandigen Heiden wachsenden Bärlappkolbenmooses (Lycopodium clavatum Botan.). Diese in die 24. Classe 1. Ordnung (Cryptogamia, Stachyopterides) gehörende Pflanze kriecht auf der Erde mit dünnen, langen Stengeln, welche mit schmalen, spitzigen, bleichgrünen Blätterchen besetzt sind, und sich in verschiedene Aeste theilen. An den Enden derselben kommen die runden, gestielten, paarweise zusammensitzenden Blüthenähren hervor. Aus den, sich von selbst öffnenden Kapseln oder Staubbeuteln streuet sich ein sehr zartes, blaßgelbes Pulver aus, das sich zwischen den Fingern weich und fettig anfühlen läßt, an die Finger hängt, durch eine Lichtflamme geblasen sich mit Geräusch entzündet, unter dem Mikroscop einzelne, rundliche, etwas gedrückte und halbdurchsichtige Körner zu erkennen gibt, und weder Geruch noch Geschmack hat. Dieser Staub, welcher sonst unter dem Nahmen Klopfpulver, Blitzpulver, Hexenmehl be-

kannt ist, wird gewöhnlich Semen Lycopodii statt Pollen Lycopodii genannt. Um ihn zu bekommen werden die, vom August bis September zu sammelnden, walzenförmigen Kolben, ehe die Kapseln sich von selbst öffnen, getrocknet und dann gelinde ausgeklopft. — Abbildungen sehe man in Blackwell T. 535. — Zorn T. 54. und Flor. Dan. T. 126.

Der von Tannen, Fichten, Haselstauden u. a. gesammelte Blüthenstaub ist weniger fein und dunkler von Farbe; das mit Curcumädekoct gefärbte Stärkemehl gibt mit heißem Wasser angerührt ein kleisterartiges Gemische, da das Bärlappmehl für sich, ohne Zusatz eines Schleimes, mit dem Wasser nicht mischbar ist.

Nach Buchholz enthalten 1000 Theile: 60 Theile eines fetten Ricinus ähnlichen Oehles; 30 Theile Zucker; 16 Theile schleimigen Extractes, und eine eigenthümliche thierische Substanz (Pollenin), welche im Wasser, Aether, Alkohol, Aetzlauge und Terpenthinöhl unauflöslich ist.

Man hat den Bärlappsamen als ein mildes, einhüllendes, krampfstillendes und fast specifisch diuretisches Mittel innerlich bey Strangurien, Dysurien, Blasenkrämpfen zahnender Kinder, und bey Erwachsenen, die an Nierenschmerzen, Steinbeschwerden, hämorrhoidalischen und gichtischen Uebeln litten, mit Erfolg angewendet, und zwar mit arabischem Gummi, Eydotter, Syrup als Emulsion oder mit Honig in Latwerge. Hufeland läßt zwey Quentchen mit 1½ Unze Eibischsyrup und 2 Unzen Wasser vermischen, und davon alle zwey Stunden einen halben Eßlöffel voll, oder auch von einer Latwerge aus ½ Unze Lycopodium und 3 Unzen Pflaumenmus alle zwey Stunden einen Eßlöffel voll nehmen.

Am häufigsten aber wird er als Streupulver äußerlich beym Wund- und Frattseyn der Kinder gebraucht, und ist als solches in Wien allgemein unter dem Nahmen: Kinderstupp bekannt. Es zieht die Feuchtigkeit an, ohne eine Rinde oder Kleister zu bilden. Nach Umständen kann es zweckdienlich mit dem achten Theil Zinkblumen vermischt werden. Eben so benutzt man es bey aufgesprungenen Brustwarzen, bey stark nässendem Milchschorfe und Kopfgrind, und endlich dient es noch zum Bestreuen der Pillen.

---

17. Magnesia Vitrariorum. Oxydum Mangani nativum. Braunstein; natürliches Manganoxyd.

Das aus einem eigenthümlichen, erst in neuern Zeiten entdeckten Metalle, dem Mangan (Manganum s. Manganesium) und vielem Sauerstoffe bestehende, in Deutschland, Ungarn, Siebenbürgen und andern Ländern natürlich vorkommende Oxyd. Es wird von verschiedener Beschaffenheit angetroffen, nähmlich bald in derber und fester Gestalt und krystallisirt, bald von weicher, leichter, lockerer, erdartiger, mulmicher Beschaffenheit, von einer braunen oder rothschwarzen Farbe und mit Kiesel- und Kalkerde vermengt. Im erstern Falle ist es meistens stahlgrau oder schwarz, metallisch glänzend, kommt in säulen- oder tafelartigen, auch pyramidenförmigen und blättrigen Krystallen vor. Im Allgemeinen ist indessen seine Kristallisation sternförmig, so daß es im Aeußern dem rohen Spießglanze ähnlich sieht, welchen es aber an Härte übertrifft. An den Händen färbt es schwarz ab, liefert beym Glühen in

einem verschlossenen Gefäße eine reichliche Menge Sauerstoffgas, und kann nur bey sehr heftigem Feuer durch Zusatz brennbarer Stoffe als Metall hergestellt werden. Der schwarze, dunkelbraune wird für den besten gehalten.

Der Braunstein ist als Heilmittel sowohl innerlich als äußerlich versucht worden. Rapp will ihn innerlich gegen Flechten und Syphilis mit Nutzen angewendet haben, und betrachtet ihn mit Odier und Brera, die ihn gegen Dyspepsie, Kacherie u. s. w. anwandten, als ein tonisch-roborirendes Mittel (Systemat. Darstellung der durch d. neue Chemie in d. Heilk. bewirkt. Veränder. u. Verbesser. nebst einem Anhange über den Braunstein und dessen Oxyde. Hof 1805.) Hr. Prof. Hartmann versuchte ihn bey Lungensüchtigen, und beobachtete davon große Linderung ihrer Leiden: Verbesserung des Appetits, Erleichterung im Athemhohlen, Beförderung des Auswurfes, Verminderung des hektischen Fiebers und häufigen Abgang des Urins mit eiterigem Bodensatze (Pharmacol. dynamic. Vol. II. pag. 329.). Inzwischen läßt sich nach den wenigen bis jetzt vorhandenen Versuchen und Beobachtungen über die Wirksamkeit dieses Oxydes seine Wirkung noch nicht bestimmen.

Aeußerlich hat man den Braunstein besonders gegen chronische Hautausschläge und syphilitische Geschwüre in Pulver- und Salbenform mit Vortheil gebraucht. Veranlaßt durch die Beobachtung, daß die Arbeiter in den Braunsteingruben eben so, wie in den Schwefel- und Queckſilberbergwerken niemahls der Krätze unterworfen sind, und daß selbst die mit dieser Behafteten in wenig Tagen von ihrem Uebel befreyt werden, wandte man eine Salbe aus 6 Theilen Braunstein und 16 Thei-

len Fett an, und heilte dadurch die Krätze in kurzer Zeit. (The London medical Review and Magazine. For Decemb. 1800. pag. 200.)

Man gab den Braunstein innerlich zu 5—20 Gran täglich zwey Mahl, Hartmann von 1 Scrupel bis zu 1 Quentchen alle 3 Stunden; äußerlich streute man bey feuchten Ausschlägen das Pulver auf, und bey trocknen wählte man die Salbenform. Bey der äußerlichen Anwendung scheint die Wirkungsart analog mit jener der Kohle und des Graphits zu seyn.

In den Apotheken wird der Braunstein zur Bereitung der oxygenirten Salzsäure (II. B. S. 180.) und der Mixtura Guytoni (Pharm. Austr. S. 75.) verwendet.

18. Melilotus. Steinklee; Honigklee; Meloten.

Die blühenden Haupt- und Nebenstiele (Herba florida Meliloti) einer zweyjährigen, allenthalben an Wegen und in Gräben wachsenden, vom Juny bis September gelb blühenden Pflanze (Melilotus officinalis Botan.) aus der 17. Classe, 4. Ordnung (Diadelphia, Decandria), mit aufrechtem 2—3 Fuß hohen ästigen Stengel, lanzettförmigen, verkehrt eyförmigen, gesägten, unbehaarten Blättern, dichten vielblumigen, traubenförmigen Aehren, überhangenden kleinen, goldgelben schmetterlingsförmigen Blumen, behaartem Kelche, kopfförmiger Narbe und haariger Hülse. (Abb. Blackwell. T. 80. — Zorn. T. 204. — Plenck T. 567.)

Das Kraut hat einen bittern, schleimichten, etwas scharfen Geschmack, und einen eigenthümlichen, süßen

Geruch, der besonders bey den Blumen am bemerkbarsten ist.

Die Bestandtheile dieser Pflanze sind noch nicht ausgemittelt, doch läßt der eigenthümliche, gewürzhafte Geruch die Gegenwart eines ätherischen Oehles in demselben vermuthen. Vogel in München stellte aus den Blumen wahre Benzoesäure dar. (Gilbert's Annal. der Physik u. der physikal. Chemie 4. B. 1820. Februarheft S. 161.)

Ehemahls gebrauchte man den Steinklee fast in allen Krankheitsformen, worin die Kamille sich heilsam erweiset, jetzt aber wird er nur äußerlich als schmerzbesänftigendes, zertheilendes, auflösendes und zugleich gelind erweichendes Mittel zu trocknen aromatischen Kräuterpulvern, oder zu Bähungen und Breyumschlägen benutzt. Das Melotenpflaster (Emplastrum de Meliloto), dessen Bereitungsart unser Dispensatorium vom Jahre 1794. (pag. 70.) enthält, wurde vorzüglich zum Erweichen der Drüsengeschwülste, besonders am Halse empfohlen, und wird zu dem Ende vom gemeinen Manne auch jetzt noch häufig als Hausmittel angewendet.

---

19. Plumbum; Saturnus. Bley.

Ein unedles Metall von graubläulicher, oder bläulichweißer Farbe. Es ist unter allen Metallen das weichste und dabey sehr dehnbar, besitzt aber nur einen sehr geringen Grad von Zähigkeit und Elastizität, und hat daher fast gar keinen Klang. Es ist nächst dem Golde, der Platina und dem Queckſilber das schwerste Metall, und seine spezifische Schwere verhält sich gegen destill.

Wasser wie 11,345 bis 11,352, je nachdem es gegossen oder geschlagen ist. Wird es gerieben oder erhitzt, so verbreitet es einen eigenthümlichen Geruch; auf frischem Schnitte glänzt es zwar, läuft aber bald an der Luft an, wird erst unscheinbar und schwärzlich, späterhin mit grauen Pünktchen, und zuletzt mit einer grauweißen Rinde oder Rost überzogen. Es schmilzt in einer sehr geringen Hitze, noch ehe es glüht, und ist nach dem Queckſilber, Zinn und Wißmuthe das leichtflüſſigſte Metall. Während des Schmelzens wird es mit einer grauen Haut überzogen, die sich nach jedesmahliger Hinwegnahme wieder erneuert, ein unvollkommenes Metalloxyd (Plumbum oxydatum griseum) ist, und Bleyasche (Cinis Plumbi) genannt wird. Setzt man dieses Oxyd beym Zugange der Luft einem stärkeren Feuer aus, so erhält man ein etwas vollkommeneres Bleyoxyd von gelber Farbe, das sogenannte Bleygelb oder Masticot (Cerussa citrina), welches sich bey noch stärkerem Feuer in die übrigen Bleyoxyde: Mennig (Minium), Glätte, Bleyglätte, Gold- oder Silberglätte (Lithargyrum) verwandelt, und fließt zuletzt zu einem durchsichtigen, dünnflüßigen, honiggelben Bleyglase (Vitrum Plumbi).

Mit den bekannten Säuren verbindet sich das Bley, wo nicht im metallischen, doch oxydirten Zustande, die Essigsäure aber löset sowohl das Bley als seine Oxyde auf. Alle diese Auflösungen sowohl als die daraus entstehenden Salze zeichnen sich durch einen süßlichen, hintennach zusammenziehenden Geschmack, so wie durch ihre feindselige Einwirkung auf den thierischen Organismus aus.

Die bey uns officinellen Bleypräparate sind:

die Mennige, die Bleyglätte, der Bleyzucker, der Bleyessig, und das Bleyweiß.

Die Mennige, rothe Mennige (Minium; Oxydum Plumbi rubrum.).

Ein durchs Brennen in rothes Oxyd verwandeltes Bley. Wird nähmlich das gepülverte Mastikot bey dem Zugange der Luft vorsichtig und langsam in einer gleichmäßigen Hitze, die nicht bis zum Glühen der Masse geht, erhalten; so nimmt das gelbe Bleyoxyd allmählig mehr Sauerstoff auf, und wird dadurch in ein vollkommenes Oxyd, die Mennige verwandelt.

Sie stellt ein hochgelbrothes, schweres, aus höchst feinen und kleinen glänzenden Schuppen bestehendes, geruch- und geschmackloses Pulver dar.

Sie wird bisweilen mit Ziegelmehl, rothem Bolus, Englisch Roth u. dgl. verfälscht. Eine solche Mennige läßt sich nicht gänzlich, wie die reine, mit Fett vermischt, in einem glühenden eisernen Löffel in ein metallisches Bleykorn wieder herstellen, und wird durch Salpeter nicht durchaus in ein schwarzbraunes Pulver verwandelt, wie dieß bey der reinen Mennige der Fall ist. Kochet man endlich 2 Theile einer solchen Mennige und 1 Theil Zucker mit 8 Theilen Salpetersäure, und das Ganze bildet beym Hinzugießen von Wasser nicht eine wasserhelle Auflösung, so verräth dieses fremde Beymischungen.

Die Mennige macht einen Bestandtheil unseres Fontanellcerates (I. B. S. 394.) aus, und dient nach Vorschrift unserer Pharmakopöe zur Bereitung des trockenen säuerlichen essigsauren Bleyes oder des Bleyzuckers (Acetas Plumbi acidulus siccus Pharm. Austr.; Plumbum aceticum Pharm. Bor.; Saccharum Saturni.):

M. n. Mennige eine beliebige Menge.

Löse sie durch Kochen in einem irdenen, glasurten Gefäße in einer hinreichenden Menge verdünnter Essigsäure bis zur vollständigen Auflösung auf. Die filtrirte Flüssigkeit rauche man bis zur Honigdicke ab, und lasse sie dann durch Erkalten im Krystalle anschießen. (Pharm. Austr. S. 40.)

Dieses Präparat ist ein metallisches, aus Essigsäure und Bleyoxyd bestehendes Mittelsalz, welches gewöhnlich fabriksmäßig im Großen durch Auflösung des Bleyweißes bereitet wird. Es bildet kleine, nadelförmige, weiße, halb durchsichtige, glänzende Krystalle von einem süßen, etwas zusammenziehenden Geschmacke, welche an der Luft verwittern, in Alkohol und im Wasser auflöslich sind, so daß drey Quentchen 16 Gran eine Unze destillirten Wassers bey einer Temperatur von + 15° R. zu ihrer Auflösung erfordern (Pharm. Austr. S. 118.).

Werden 2 Unzen essigsaures Bley in 1 Pfund destillirten Wassers aufgelöst und die Auflösung filtrirt, so gibt dieses das gelöste säuerliche essigsaure Bley oder den Bleyessig (Acetas Plumbi aciduls solutus Pharm. Austr.; Acetum Lithargyri.), welcher mit Schweinefett und Wachs die Bleyessigsalbe (Unguentum acetatis plumbi, s. Unguentum lithargyri) darstellt.

Die Bleyglätte, Silber- oder Goldglätte (Lithargyrum) ist ein halbverglasetes Bleyoxyd, welches bey verschiedenen Hüttenarbeiten z. B. beym Abtreiben des Silbers und Goldes mit Bley als Nebenproduct im Großen gewonnen wird. So wie wir dieselbe in Handel bekommen, besteht sie aus kleinen, oft untereinander zusammengebackenen Schuppen oder Blätt-

chen, die wenig zähe sind, sich fettig anfühlen, einen mäßigen Glanz, und eine mehr oder weniger grauweißliche oder röthlichgelbe Farbe haben. Die aus grauweißlichen Blättchen bestehende Glätte heißt Silberglätte, diejenige aber, deren Blättchen gelb oder röthlich sind, Goldglätte; ein Unterschied, der jedoch weiter nicht in Betracht kommt, als daß die letztere in höherem Grade verglaset ist. Die Glätte löset sich leicht im Essige auf, ist auch in fetten Oehlen durch Kochen auflöslich, und bildet damit pflasterartige Massen. Auf solche Art haben wir das braune Cerat (II. B. S. 337.), das einfache Bleypflaster (II. B. S. 337.) und das gummiharzige Bleypflaster (I. B. S. 171.)

Das Bleyweiß (Cerussa alba) ist ein kohlensaures Bleyoxyd von sehr weißer Farbe und beträchtlicher Schwere, und wird fabriksmäßig bereitet, indem man Bleyplatten durch Essigdämpfe zerfressen läßt. In Wien kommen vorzüglich folgende 3 Gattungen im Handel vor: 1) das Kremserweiß, in viereckigen, fingersdicken, pfundschweren Tafeln, als die feinste Sorte; 2) das Venetianer Weiß, in kleinen kegelförmigen, mit blauem Papier umwickelten Hütchen von ungefähr 1 Pfund Schwere, die Mittelsorte, und 3) das holländische Bleyweiß, in etwas größern, mit weißem Papier umwickelten Hütchen von beyläufig anderthalb Pfund Schwere. Dieses ist die geringste Sorte. Alle drey Sorten werden größten Theils aus der Baron von Herbert'schen Fabrik in Klagenfurt bezogen.

Das Bleyweiß ist in Wasser unauflöslich, löset sich aber in Säuren unter Aufbrausen auf; es verwandelt sich im Glühfeuer, nach dem Verluste der Kohlensäure, zuerst in Mastikot, dann in Mennige und end-

lich in Bleyglas; vor dem Löthrohre wird es wieder vollkommen zu metallischem Bley hergestellt.

Die Bleyoxyde sowohl als die daraus erzeugten Salze wirken alle gleichartig auf den menschlichen Organismus. Der Grundcharakter ihrer Wirkung ist: Hervorrufung der Contraction in den Schleimhäuten, dem Zellengewebe, Lymphsystem, den faserigten Gebilden, besonders den Wänden der Blutgefäße und überhaupt in allen Organen; daraus hervorgehende Verminderung der freyen Expansion mit Beschränkung der Secretions- und Resorptionsprocesse, und endliches Ergreifen des Nervensystems mit Unterdrückung und Zernichtung der sensitiven sowohl als der bewegenden Funktion.

Das Bley äußert diese Wirkung, es mag innerlich durch Ingestion in den Magen, oder äußerlich auf große, ihres Oberhäutchens beraubte Stellen applicirt, oder in Dunstgestalt und als Oxydstaub dem Organismus einverleibt werden. Daher die Zufälle nach dem Genusse von Speisen und Getränken, die in bleyhaltigen Gefäßen aufbewahrt, oder auf sonst eine Art mit Bley gemischt worden sind; oder nach absichtlicher Beybringung des Bleyes, besonders des essigsauren, und des einst so berüchtigten Successionspulvers, zum Menschenmorde. Handwerker und Künstler, die sich den Bleydämpfen, oder dem Staube der Bleyoxyde aussetzen müßen, als Bleygießer, Schriftgießer, Zinngießer, Bleyweiß- und Bleyzuckerfabrikanten, Farbreiber, Mahler, Anstreicher, Töpfer, u. s. w. sind allen Folgen der Bleywirkung, und besonders der Bley- oder Mahlerkolik unterworfen, wie man in

Wien nicht selten zu beobachten Gelegenheit hat. Bergleute, die in Bleybergwerken und Hütten, wo dieses Metall geschmolzen wird, arbeiten, sind gewöhnlich ein Opfer jener Krankheitsform, welche unter dem Nahmen: Hüttenkatze bekannt ist. Daß Bleymittel, äußerlich auf geschwürige, und von der Epidermis entblößte Stellen angewendet, durch Resorption nachtheilige Folgen veranlassen können, ist nicht zu bezweifeln; Percival (Observations and experiments on the poison of Lead. pag. 12—15.), Aikin (vom äußerl. Gebrauche der Bleymittel. a. d. Engl. S. 75.), Plenk (Toxikologie. S. 227.), Schmidt (Antigoulard Wien 1785.) u. a. haben hierüber Beweise geliefert.

Je nachdem das Bley auf irgend eine solche Weise in geringerer oder stärkerer Quantität, auf kürzere oder längere Dauer einwirkt, sind auch die Folgen seiner Wirkung langsamer oder rascher hervortretend, und entweder bloß auf die niedrigere Sphäre der Vegetation beschränkt, oder von da zum irritativen und sensitiven Leben fortschreitend, mit acutem oder chronischen Verlaufe der Krankheit.

Die Kranken sind niedergeschlagen, fühlen sich matt und träge; der Appetit ist schwach oder mangelt gänzlich; der Mund und die Zunge werden trocken, und es entsteht ein Gefühl von Drücken und Schwere im Darmkanale, besonders aber im Magen, wozu sich nicht selten anhaltender Ekel und Neigung zum Brechen, auch wohl Erbrechen alles dessen, was in den Magen gebracht wird, gesellen. Wesentlich ist die hartnäckige, immer mehr zunehmende, und auf die Dauer keinem Mittel weichende Verstopfung, und wenn auch Stuhlgang eintritt, so besteht er in kleinen, harten und trocknen, dem Ziegen- oder Schafkothe ähnlichen Klümpchen.

Dann kommt mehr oder weniger schmerzhaftes Schneiden im Leibe, besonders in der Gegend des Nabels (Bleykolik; Colica saturnina s. Colica pictonum), welche Gegend meistens, obwohl nicht immer, gegen den Rückgrat stark eingezogen wird, bisweilen so, daß der Unterleib mit diesem zusammen zu hängen scheint. In einem Falle von Bleykolik beobachtete ich zugleich erschwertes Athemhohlen, ein Gefühl von Brennen auf der Brust, Zähnekniršchen, Zittern der Lippen mit Schluchzen, und der schmerzhafte Bauch ertrug fast gar keine Berührung, wo sonst gewöhnlich die Kolikschmerzen durch äußern Druck nicht vermehrt werden. Der Kranke hat zugleich Schmerzen und Drücken im Kreutze, und geht entweder gebückt, oder liegt mit fest angezogenen Schenkeln und Füßen im Bette, und wälzet sich auch wohl vor Leibschmerzen am Boden herum. Dabey ist der Puls langsam, voll und hart, und verliert seine Härte auch nach wiederhohlten Aderlässen nicht; dagegen ist es ein sicheres Zeichen der Besserung, wenn er geschwinder wird, und weniger voll und hart anzufühlen ist. Nach einiger Dauer der Krankheit stellen sich heftige ziehende Schmerzen in den Extremitäten ein, womit sich Anfangs gewöhnlich zuckende krampfhafte Bewegungen, besonders Händezittern verbinden, worauf aber bald Mangel an Empfindung in jenen Theilen, und zuletzt völlige Unbeweglichkeit und Lähmung folgen. Besonders häufig werden die Arme gelähmt, wobey die Hände und Finger wie durch eine äußere Gewaltthätigkeit verdreht aussehen. Charakteristisch ist ein Schwinden der Muskeln zwischen dem Daumen und Zeigefinger, wodurch an dieser Stelle eine Vertiefung entsteht. Auch die Muskeln der Gliedmaßen trocknen ein, und es erfolgt eine sichtliche allgemeine Abmage-

rung. Bey immer mehr zunehmender Krankheit wird endlich auch das Nervensystem ergriffen, der Kranke fällt in einen melancholischen Zustand mit Schwindel, Betäubung, allerley Alienationen der Sinne, Geistesabwesenheit, Schlummersucht oder Schlaflosigkeit, und ein Nervenschlag endigt nicht selten das Leben. Zuweilen entstehen epileptische Zuckungen in allen Theilen des Körpers, worauf dann, wenn sie vorüber sind, eine allgemeine Lähmung eintritt. Zuletzt kommt ein allgemeiner cachektischer Zustand und ein schleichendes Fieber, bisweilen mit Wassersucht, Gelbsucht oder auch Vereiterung der Lungen hinzu, und der Tod tritt endlich als Folge einer allgemeinen Lähmung und gänzlichen Mangels an Ernährung ein. Bey sehr acutem Verlaufe der Krankheit nach starken innerlichen Gaben eines leicht assimilirbaren Bleypräparates erfolgt der Tod bald unter allen Zufällen einer Magen- und Darmentzündung, heftiger Angst, Brennen in den Eingeweiden, Alienationen der Sinne, Delirien und allgemeinen Zuckungen.

In den Leichen findet man gewöhnlich den Magen entzündet, bisweilen angefressen, die Gedärme unter einander verwachsen und ihr Licht vermindert, auch wohl brandig; Pancreas, Leber und Milz verhärtet, die meisten Eingeweide mit scirrhösen Geschwülsten besetzt, und sehr krampfhaft zusammengezogen; alle Drüsen endlich hart und verstopft.

Alle diese traurigen Folgen der Bleywirkung haben indessen die Aerzte nicht abgeschreckt, das Bley gleich andern metallischen Giften, nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich als Heilmittel anzuwenden. Schon die ältern Aerzte: Poterius, Ettmüller, Hoffmann (Vater), Mynsicht, Wedel, Ful-

ler u. a. verordneten den Bleyzucker innerlich, und späterhin gaben ihn eben so Hundertmark, Cullen, Sartorph, Tissot u. a. In neuerer Zeit aber machte vorzüglich unser sel. Professor v. Hildenbrand auf den innern Gebrauch des Bleyzuckers wieder aufmerksam, und nahm selbst des Versuches wegen täglich von 1 Gran angefangen, 3, 4, 5 und mehrere Grane durch lange Zeit, ohne die geringsten unangenehmen Folgen, — außer eine stark vermehrte Eßlust — zu verspüren. (Hufeland's Journal d. praktisch. Heilk. 8. B. 4. St. S. 24.)

Die vorzüglichsten Krankheitsformen, in welchen man sich des trocknen essigsauren Bleyes mit Nutzen bedient hat, sind:

1) Lentescirende Fieber. Der Bleyzucker kann hier wirkliches Heilmittel werden, wenn das Fieber von einer, auf Erschlaffung der Schleimmembranen beruhenden profusen, schleimigen Secretion unterhalten wird, wie dieses vorzüglich bey der schleimigen Lungensucht, bey colliquativen Durchfällen u. s. w. der Fall ist. Wenn aber Destructionen eiteriger Art das Fieber bedingen, so wird das Bley wohl auf eine Zeitlang Besserung herbeyführen, den völligen Zersetzungs- und Auflösungsproceß retardiren, daher auch in der eiterigen Lungensucht Erleichterung der Zufälle und Verlängerung des Lebens bewirken, wirkliche Heilung aber zu bewerkstelligen, schwerlich vermögend seyn, obwohl wir auch vom letztern mehrere Beyspiele angeführt finden (Amelung in Hufeland's Journ. d. prakt. Heilk. 22. B. 1. St. S. 14. u. flg.). Auch sagt schon Ettmüller: »Saccharum saturni egregium in hectica remedium, in specie si ex ulcere interno oriatur.« (Opera medic. Vol. II. pag. 624)

Er wendet den Bleyzucker vorzüglich in der Lungensucht an, wenn dabey colliquative Durchfälle und Schweiße eintreten (a. a. O. Vol. III. pag. 853.). Grammann's Mittel in der Lungensucht aus 1½ Unze Bleyzucker in 2 Unzen Essig aufgelößt, 2 Quentchen schwefelsaurem Eisen, 2 Unzen Alkohol und 6 Quentchen Rosenwasser, ist noch immer unter dem Nahmen: Tinctura antiphthisica Grammani allgemein bekannt.

Nach Hildenbrand wirkt das Bley in der Lungenschwindsucht antiphlogistisch, ohne zu schwächen, hebt die Entzündung und Hitze, womit Schwäche verbunden ist, stillet am angemessensten den Durchfall und Schweiß, und vermindert die übermäßige Reizbarkeit des schwärenden Organs, welche die Heilung eines jeden Geschwüres verhindert. Von siebzehn, unverkennbar mit dieser Krankheit Behafteten, welche das Bley theils für sich, theils mit Opium nahmen, wurden vier vollständig hergestellt, fünfen einige Erleichterung gegeben, und acht davon starben; aber bey keinem wurden nachtheilige Folgen, noch vielweniger eine wahre Bleykolik beobachtet (a. a. O. S. 20. u. 24.). Mit diesen Beobachtungen stimmen auch vollkommen jene von Osiander überein, der in neuester Zeit der größte Lobredner des Bleyzuckers in der eitrigen Lungenschwindsucht ist. Nach ihm gibt es in derselben, wenn der Eiterauswurf, wie es meistens der Fall ist, nur durch einen fortdauernden, heimlichen Entzündungszustand in den Lungen unterhalten wird, kein kräftigeres, wohlthätigeres und sichereres Mittel als das essigsaure Bley. Er verwundert sich, daß manche es immer nur in Schleimschwindsuchten wollen nützlich befunden haben, da er es gerade bey starkem Eiterauswurfe, und bey Eiterauswurf mit Blut und Schleim

sehr nützlich fand, und davon bewundernswürdige Wirkungen, theils in Erleichterung, theils in der Heilung der eiternden Schwindsucht beobachtet habe. Es wird von ihm schon seit etlich und dreyßig Jahren angewendet, und er sah bey seinen Kranken von 100 und mehreren Granen, die sie genommen hatten weder Verstopfung noch Bleykolik, im Gegentheil eher einen regelmäßigen Stuhlgang und Vermehrung der Eßlust. (Fr. Benj. Osiander über die Entwicklungskrankheiten in den Blüthenjahren des weiblichen Geschlechtes. 2. Ausg. Tübing. 1820. u. 21. S. 156. u. flg.)

2) Blutflüsse, vorzüglich Bluthusten und Gebärmutterblutfluß. In jenem empfiehlt Reinhold seine aus Bleyzucker und Opium zusammengesetzte Bleytinkur (Brendel Praelect. academ. Tom. III. pag. 174. §. 17. — Richter's chirurg. Biblioth. 9. B. S. 410.), und in Gefahr drohender Metrorrhagie, wo bereits andere Mittel fruchtlos angewendet sind, schlägt Donald Monro den Bleyzucker für sich gegeben vor (Samml. auserles. Abhandl. f. prakt. Aerzte, 13. B. 2. St. 229.), in welchem Falle ihn Amelung auch mit ausgezeichnetem Nutzen anwandte (a. a. O. S. 68.).

3) Nervenkrankheiten, vorzüglich bey habituellen, langwierigen, zumahl kloniſchen Krämpfen, die einen regelmäßigen Typus halten, und mit Erethismus im Gefäßsystem verbunden sind. Man heilte eine Fallsucht, die schon acht Jahre gedauert hatte, und durch Schrecken entstanden war, ganz allein durch den Bleyzucker, den man jedes Mahl 3 Tage vor dem Vollmonde zu reichen anfing, 5 Tage lang Morgens und Abends zu 3 Gran fortgab, gleich darauf einen Eßlöffel voll Baumöhl reichte, und dieses Verfahren fünf Mondes-

wechsel hintereinander fortsetzte (Repository of original essays and intelligence relative to physic, surgery etc. by Mitchil, Pascalis and Ackerby. Vol. II. No. 1. 1815.). Eben so verordnete Jacobsen mit dem besten Erfolge in hysterischen und epileptischen Zufällen junger Frauenzimmer den Bleyzucker mit Opium, anfangs von 1½ Gran bis zu 3 Gran des Tages, zuletzt aber zu 18 Gran täglich, so daß eine Kranke von 20 Jahren in Zeit von 3 Wochen 6 Quentchen 18 Gran Bleyzucker bekam, und außer einem leichten Speichelflusse mit Erbrechen, nicht den geringsten Nachtheil verspürte (Acta reg. societ. medic. Havniensis Vol. III. pag. 97.).

Meine eigenen Erfahrungen sind nicht zahlreich genug, um über die Unschädlichkeit und den Nutzen des mit Vorsicht angewandten Bleyes entscheiden zu können; vier Lungensüchtige, denen ich es verordnete, standen schon auf der höchsten Stufe der Krankheit, und starben bald. In zwey Fällen von Krebs der Gebärmutter mit häufigen starken Blutungen dieses Organs versuchte ich den Bleyzucker zu einem halben Gran früh und Abends, wurde jedoch in beyden Fällen schon nach einigen Gaben durch eintretende Leibschmerzen von dem Fortgebrauche abgeschreckt. Ob letztere eine Folge der Bleywirkung waren, ist ungewiß, da dieselben auch vorher, als Symptom der Krankheit nicht selten, und bisweilen sehr heftig, eintraten. Werfen wir übrigens einen Blick zurück auf die angeführten Erfahrungen und Versicherungen angesehener und glaubwürdiger Aerzte, so muß sich die im Allgemeinen noch immer herrschende Furcht vor den nachtheiligen Folgen des Bleyes sehr vermindern, und um so mehr, wenn wir bedenken, daß die Bleymittel täglich, bisweilen höchst

verschwenderisch, äußerlich angewendet werden, ohne immer Störungen irgend einer Art hervorzubringen, welches doch öfters der Fall seyn müßte, da auch auf diesem Wege unstreitig, besonders bey ausgedehnten geschwürigen, oder von der Epidermis entblößten Flächen, mehr oder weniger Bleytheile absorbirt werden. Außerdem sind Arsenik und Sublimat weit fürchterlichere Gifte, und doch sind wir beym Verschreiben, besonders des letztern bey weitem nicht so ängstlich, als beym Verordnen des Bleyzuckers.

Indessen erfordert die Anwendung dieses Mittels immer eben so große Vorsicht und Behutsamkeit, wie jene der übrigen Metallgifte; man setze damit aus, sobald Colikschmerzen und Verstopfung darnach eintreten, und gebe dann Emulsionen aus Mandel- oder Ricinusöhl nebst Klystieren aus Milch und Olivenöhl oder frischer Butter. Man fange mit sehr kleinen Gaben zu $\frac{1}{2}$ Gran zwey Mahl des Tages an, und gehe nur allmählig zu größern über. Horn stieg bey einem Lungensüchtigen von $\frac{1}{2}$ Gran, früh und Abends gereicht, nach und nach auf anderthalben Gran vier Mahl im Tage, dann auf 18 Gran in vier Portionen für jeden Tag; und so nahm der Kranke in beyläufig 2 Monathen über 3 Quentchen Bleyzucker, ohne daß sich irgend eine nachtheilige Wirkung davon gezeigt hätte (Neues Archiv für mediz. Erfahr. 4. B. 2. H. S. 314. u. flg.) Osiander gibt in der Lungensucht den Bleyzucker nur Abends, und zwar gleich anfangs zu 1 Gran mit eben so viel Opium, auch wenn der Reitz zum Husten mäßig ist, nur mit 1 Gran Extract. Opii aquos., oder mit 2 bis 3 Gran Extract. Hyoscyami, und $\frac{1}{2}$ Scrupel Liquirit. cocta oder Sacchar. hordei verbunden. Ein solches Pulver verordnet er Abends gegen 8 oder

9 Uhr, und darauf eine Tasse irgend eines warmen Aufgusses von Eibisch oder grünen Thee zu nehmen. Wird durch eine einzige Gabe vor Mitternacht keine Ruhe bewirkt, so läßt er nach Mitternacht die zweyte Dosis nehmen. Meistens ist keine zweyte nothwendig; aber wenn sie auch nothwendig wird, so folgt darauf, falls der Kranke vor Mitternacht auch den quälendsten Husten hatte, eine recht angenehme Ruhe, so daß er, wenn er auch nicht völlig schläft, doch frey von Husten und banger Unruhe, in sanftem Schlummer liegt, weit weniger ermattenden Schweiß, und gegen Morgen einen leichten Auswurf bekommt (a. a. O. S. 163.).

Die schicklichste Form für die innere Anwendung des Bleyzuckers ist, wegen der genauesten Berechnung der Dosis, die Pulverform, doch kann es auch in Pillen, Bolus oder Auflösung verordnet werden. Nur lasse man, er werde in was immer für einer Form gegeben, allezeit viel schleimiges Getränke, z. B. Salepdecoct zu 1 Pfund des Tages, dabey nehmen.

Unter allen äußerlichen Mitteln wird wohl keines häufiger gebraucht, vielleicht auch keines mehr gemißbraucht, als das Bley in seinen verschiedenen Präparaten. Schon Galen wandte das gebrannte Bley in Pflaster- und Salbenform bey Geschwüren an, und so wie man nach ihm die verschiedenen Bleyoxyde, und Basilius Valentinus den Bleyzucker erfand, wurde auch der äußerliche Gebrauch des Bleyes von den Wundärzten immer mehr ausgedehnt. Unter andern machte sich Goulard in der Hälfte des vorigen Jahrhunderts durch sein: Mémoire sur les maladies de l'Urethre et sur un Remede specifique pour les

guerir. Montpellier 1751. besonders berühmt. Kaum waren seine Schriften unter dem Titel: Chirurgische Werke, von Zachar. Vogel im Jahre 1767 zu Lübek ins Deutsche übersetzt, und drey Jahre später Salchow's Chirurgische Beobachtungen in Hamburg erschienen; so glaubte ein großer Theil der Aerzte und Wundärzte besonders im Bleyextract ein Mittel gefunden zu haben, mit welchem alle äußerlichen Schäden zu heilen seyen, und jeder Barbier wandte nun dasselbe mit einer Dreistigkeit an, als wenn davon in keinem Falle nachtheilige Wirkungen zu befürchten wären. John Aikin suchte dann in seiner, oben angeführten, Schrift diesem Unfuge Gränzen zu setzen, und auch Hecker (Richtiger Gebrauch des Bleyextractes in äußerlichen Zufällen. Halle 1783.) zeigte, welche Behutsamkeit die Anwendung dieses Mittels erfordere, ja Manche wollten es sogar aus der Reihe äußerlicher Arzneyen gänzlich ausgestrichen wissen, und gingen so in ihrem Eifer für die gute Sache wieder zu weit.

Die äußere Wirkung des Bleyes, ganz analog der innern, besteht hauptsächlich in Verminderung der Expansion mit Erhöhung der Contraction, und in der daraus hervorgehenden Beschränkung der Gefäßthätigkeit, Vermehrung der organischen Cohäsion, und Verminderung der Secretion in den berührten Gebilden. Daher seine gerühmte und auch bewährte Nützlichkeit 1) als entzündungswidriges Mittel bey Lokalkrankheiten mit vorwaltender Hitze, Expansion und vermehrter Reitzbarkeit; 2) als austrocknendes Mittel bey den daraus entspringenden abnormen Secretionen. Seine Anwenduug paßt demnach vorzüglich:

1) Bey leichten, oberflächlichen, nach mechanischen Verletzungen erfolgenden,

mit keinem heftigen Fieber, oder hohen Grade der Schwäche verbundenen, und aus keiner allgemeinen innerlichen Urſache entſpringenden Entzündungen. Bey tief liegenden, mit vielen Schmerzen und großer Härte begleiteten Entzündungen ſind Bleymittel mehr ſchädlich als nützlich, Stagnation des Säftenumtriebes, Verhärtungen und Verzögerung der Eiterung, ohne welche ſolche Entzündungen ſelten geheilt werden können, ſind hier die gewöhnlichen Folgen. Ein die äußerliche Entzündung begleitendes ſtarkes Fieber muß vor der Anwendung des Bleyes durch zweckdienliche Mittel gehoben werden; paſſive Entzündungen mit großer Schwäche vertragen Bleymittel äußerſt ſelten; wo eine innerliche allgemeine Urſache zum Grunde liegt, muß dieſe erſt beyſeitiget werden, und bey allen als metaſtatiſche Naturhülfe eintretenden Entzündungen iſt der Gebrauch des Bleyes höchſt ſchädlich.

2) Beym Rothlaufe, welches Folge äußerer Verletzung iſt, oder womit waſſerſüchtig angeſchwollene Theile befallen werden, beym ſogenannten ödematöſen Rothlaufe. Selbſt beym phlegmonöſen Rothlaufe können Bleymittel, warm applicirt, nach Anwendung der allgemeinen antiphlogiſtiſchen Behandlung, die allzu heftige Entzündung beſchränken, und daher vielleicht den Ausgang derſelben in Eiterung verhüten. Im allgemeinen ſey man aber damit in dieſer Krankheitsform äußerſt vorſichtig, am meiſten, wenn ſie allgemeine Krankheit iſt, wo durch jene Mittel ſo leicht Verhärtungen, hartnäckige ödematöſe Geſchwulſt, auch wohl Metaſtaſen des Rothlaufes erzeugt werden.

3) Bey Verbrennungen und Erfrierungen. Die aus beyden hervorgehende Entzündungs-

form verträgt das Bley in allen Zeiträumen und Graden am besten; selbst bey Entblößung eines Theiles von der Epidermis leistet es, nach gehobener großer Empfindlichkeit, zur Verhütung der Eiterung, oder wenigstens zur Beschränkung derselben die besten-Dienste, ist daher bey allen eintretenden Verbrennungen und Frostbeulen von ausgezeichnetem Nutzen.

4) Beym Wundwerden und Durchliegen der Kranken. Nach Autenrieth zeichnet sich hier das Tanninbley, eine Verbindung von Bleyoxyd mit Gerbestoff, besonders vortheilhaft aus. Man läßt einen Theil Eichenrinde mit 6 Theilen Wasser so lange kochen, bis etwas über die Hälfte abgeraucht ist. In den Abguß wird so lange Bleyextract gegossen, als sich noch etwas niederschlägt. Die Flüssigkeit mit dem feinen Schlamme wird dann auf ein mit Papier bekleidetes Seihwerkzeug gebracht, bis der zurückbleibende Niederschlag die Consistenz eines dicken salbenähnlichen Breyes erhalten hat. Sein zu starkes Austrocknen, wenn er in einem Gefäße aufbewahrt werden soll, verhindert etwas aufgegossener Weingeist. Diese wässerichte Salbe, ziemlich dick auf feine Leinwand gestrichen und täglich 2 bis 3 Mahl auf die wund gelegene Stelle und ihren Umfang gelegt, leistet nicht nur beym Aufliegen, sondern auch bey andern Geschwüren mit ähnlichem Charakter ganz vorzügliche Dienste (Tübinger Blätter für Naturwiss. und Arzneykunde. 2. B. 3. St. S. 384.).

5) Beym Panaritium. In dieser Entzündungsform kenne ich im Anfange zur Zertheilung, und während der Eiterung zur Linderung der Schmerzen kein vortrefflicheres Mittel, als ein mit Bleywasser

und gemeinem Hausbrode bereiteter, warm aufgelegter Umschlag.

6) Bey Augenentzündungen von Schwäche und Schlaffheit der Bindehaut, vorzüglich in der blenorrhoischen Opthalmie.

7) Bey verschiedenen Drüsengeschwülsten, um die Zertheilung zu bewirken, als bey Bubonen, syphilitischen Hodengeschwülsten, u. dgl. Bey Hämorrhoidalknoten können Bleymittel dann erst nützlich seyn, wenn die größte Heftigkeit der Entzündung vorüber ist, die activen Congestionen nachgelassen haben, und Entzündung sowohl als Geschwulst nur noch als rein örtliche Uebel aus Erschlaffung der leidenden Theile noch fortdauern. Metastatische Ohrendrüsengeschwülste dürfen, aus bereits angegebenen Gründen, durchaus mit Bleymitteln nicht behandelt werden.

8) Bey chronischen stark nässenden Hautausschlägen, Schleimflüssen aus den Geschlechtstheilen, eiternden Wunden und Geschwüren. Als eins der kräftigsten Mittel gegen hartnäckige Flechten empfiehlt Bell eine Mischung aus 2 Quentchen Schwefelmilch, 1 Scrupel Bleyzucker und 8 Unzen destillirten Wassers. In allen Fällen abnormer, schleimiger sowohl als eiteriger, Secretionen muß wohl berücksichtigt werden, ob die Unterdrückung derselben ohne anderweitigen Nachtheil geschehen darf.

Die Bleyoxyde, als die Mennige, Bleyglätte und das Bleyweiß werden selten für sich allein, sondern gewöhnlich mit Fetten und Oehlen in Form von Pflastern und Salben gebraucht, welche man theils als Bedeckungsmittel wunder Hautstellen, theils zur Hei-

lung von Excoriationen, eiternden Wunden, Geschwüren u. s. w. benutzt.

Der Bleyzucker wird vorzüglich als Zertheilungsmittel in den verschiedenen oben angegebenen Entzündungsformen angewendet. Nach Maßgabe der verschiedenen Reitzbarkeit und Empfänglichkeit des leidenden Theiles und der beabsichtigten Stärke der Wirkung wird er von 1 Gran bis zu 1 Scrupel und darüber in 1 Unze destillirten Wassers aufgelöst, und so als Augenwasser, Waschwasser, Einspritzung oder Umschlag, nach Umständen kalt oder warm gebraucht.

Der Bleyessig, welcher schon eine Auflösung von 1 Theile Bleyzucker in 6 Theilen destillirten Wassers ist, wird zu demselben Zwecke benutzt. Mit mehr oder weniger Brunnenwasser verdünnt, gibt er eine milchichte Flüssigkeit, das Bleywasser (Aqua saturnina). Sonst mischte man 2 Quentchen Bleyextract (Extractum Saturni), welches nur ein bis zur Syrupsdicke abgerauchter Bleyessig ist, 1 Pfund destillirtes Wasser und ½ Unze Weingeist zusammen, und diese Mischung führte den Nahmen: Goulardisches Wasser (Aqua vegeto-mineralis Goulardi), war aber in Hinsicht der Quantität des dazu genommenen Bleyextractes in den Apotheken nicht immer gleich. — Mit Fetten vermischt wird der Bleyessig auch in Salbenform angewendet, wie z. B. in unserer officinellen Bleyessigsalbe.

---

20. POLYPODIUM. Steinwurzel; Engelsüßwurzel.

Die Wurzel eines in ganz Deutschland in waldigen Gegenden auf moosigem Boden, in Felsenritzen

und auf faulen Baumstämmen häufig wachsenden Farrnkrautes (Polypodium vulgare Botan.) aus der 24. Classe, 3. Ordnung (Cryptogamia, Filices), mit halbgefiedertem Laube, dessen Einschnitte länglich, linienförmig, stumpf und kaum gesägt sind. Die Wurzel (Radix Polypodii) ist lang, rund, federkieldick, knotig, gegliedert, mit vielen feinen Wurzelfasern besetzt, und mit langen, dünnen und braunröthlichen Schuppen dicht bedeckt, nach deren beyder Wegnahme beym Einsammeln sie von außen braun, von innen aber gelbgrünlich aussieht. Sie hat anfangs einen süßlichen, hintennach ekelhaft bitterlichen und etwas zusammenziehenden Geschmack, und einen ranzichten Geruch. — Die holzichten, hohlen, harten und geschmacklosen Wurzeln sind verwerflich.

Abbildungen haben Blackwell T. 215. Zorn T. 46.

Ihre Bestandtheile sind nach Vauquelin und Buchholz: Gummi, Harz, zuckerartige Theile, Amylum, eine Art Pigment, freye Säure, salzsaures Kali, äpfelsauren Kalk und Kieselerde.

Die Steinwurzel wurde sonst häufig als Brustmittel gebraucht (J. H. Slevogt de Polypodio. Jen. 1699. — G. W. Wedel de Polypodio. Jen. 1721.). Sie hat in ihrer Wirkung viele Aehnlichkeit mit der Senegawurzel, nur ist sie weniger kratzend; wegen ihres Antheiles an zucker- und stärkeartiger Materie aber nähert sie sich sehr dem Süßholze, und dürfte in Hinsicht ihres Wirkungsvermögens in die Mitte von beyden gestellt werden. In großen Dosen erregt sie bisweilen Durchfall.

Sie paßt vorzüglich bey Atonie der Schleimhaut der Lunge, und verdient in den daraus entspringenden

Krankheitsformen, besonders in der schleimigen Schwindsucht häufiger angewendet zu werden, als es jetzt geschieht. Ich erinnere mich eines Mannes, welcher, nachdem er geraume Zeit von verschiedenen geschickten Aerzten als lungensüchtig ohne Erfolg war behandelt worden, durch den vom Frühjahre bis zum Herbste unausgesetzten Gebrauch des von einem Bauer angerathenen Absudes der frischen Steinwurzel vollkommen hergestellt wurde.

Gewöhnlich räth man, dieses Mittel in Form eines Aufgusses zu verordnen, allein nach eben erwähnter Beobachtung ziehe ich das Decoct vor, wodurch auch die wirksamen Bestandtheile mehr ausgezogen werden. Man nimmt ½ — 1 Unze der Wurzel auf 1 Pfund Colatur und läßt dieses binnen 24 Stunden verbrauchen.

---

21. PRUSSIAS LIXIVAE et FERRI SOLUTUS. Lixivium Sanguinis. Gelöstes eisenhaltiges, blausaures Kali; Blutlauge.

Die Verbindung des vegetabilischen Laugensalzes als Grundlage mit der Blausäure und etwas Eisenoxyd, zu einem dreyfachen Salze, im gelösten Zustande. Die Bereitungsart ist nach der Vorschrift unserer Pharmakopöe (S. 91.) folgende:

M. n. frisches Ochsenblut eine beliebige Menge.

Erhitze es in einer Pfanne bis zum Kochen. Das geronnene Blut lasse man, auf einer hölzernen Tafel ausgebreitet, an freyer Luft austrocknen, und nehme alsdann

Von dem ausgetrockneten, zu Pulver geriebenen Blute drey Pfund,
Kohlensaur. alkalin. Kali ein Pfund.

Man lasse beydes in einem eisernen, bedeckten Schmelztiegel bey allmählig bis zum Glühen des Apparates verstärktem Feuer zusammenfließen. Die erkaltete Masse löse man in einer hinreichenden Menge destillirten heißen Wassers auf, und bringe die filtrirte Lauge durch wiederhohltes Abrauchen und Abkühlung zu Krystallen. Das erhaltene gelbe Salz wird durch wiederhohltes Auflösen in destillirtem Wasser und Krystallisiren gereinigt, dann in der vierfachen Menge destillirten Wassers aufgelöst und aufbewahrt.

Das eisenhaltige blausaure Kali gehört unter die vorzüglichsten Reagenzien auf Metalle, besonders auf Eisen. Dieses wird dadurch blau; Kupfer braunroth, Zinn, Queckfilber, Zink, Wißmuth, Spießglanz und Bley weiß niedergeschlagen.

---

22. PULSATILLA NIGRICANS. Schwarze Küchenschelle, in Oesterreich Hackelkraut, sonst Wiesen-Anemone genannt.

Eine auf trocknen, sonnenreichen Anhöhen in ganz Deutschland und dessen benachbarten Ländern, in Oesterreich besonders in der Umgegend von Wien häufig wachsende, in die 13. Classe, 6. Ordnung (Polyandria, Polygynia) gehörende Pflanze (Pulsatilla pratensis Botan.) mit ausdauernder Wurzel. Ihre Blätter sind doppelt gefiedert, und denen der gelben Möhre ähnlich; an den aus der Wurzel entspringenden Hauptblattstielen stehen die zweyten Blattstiele paarweise gegen einander über, und sind gleich mit ganz schmalen und kurzen, noch ein Mahl gespaltenen oder getheilten rauhen Blättchen, die abwechselnd gegeneinander über stehen, besetzt. Zwischen den Wurzelblättern entsprin-

gen im März und Aprill 3 oder 4 spannenlange, nach der Blüthe 1 Schuh lange, einfache, runde, dünne, mit feinen, weichen, weißen glänzenden Haaren besetzte, unten ganz blattlose Stengel, an deren umgebeugter Spitze einzelne kelchlose, sechsblättrige, glockenförmige Blumen herabhängen, deren Kronenblätter länglich-lanzettförmig, an der Spitze zurückgebogen, in zwey Reihen stehend, aus dem Violetten ins Schwarzrothe fallend, und auf der äußern Seite sehr zottig sind. Nicht weit unterhalb der Blume sitzen rund um den Stengel eine Menge schmaler, etwa ein Zoll langer, an der Spitze gespaltener, zottiger Blätter, die eine etwas entfernte Hülle der Blume bilden. Man sehe die Abbildungen in Zorn. Tab. 439. — Flor. Danic. T. 611. — Plenck. Tab. 454.

Die schwarze Küchenschelle hat viele Aehnlichkeit mit der gemeinen Küchenschelle (Anemone Pulsatilla Botan.), diese aber ist viel höher und haariger, und hat größere, viel hellerfarbene Blumen, deren Blätter an der Spitze nicht umgebogen, sondern fast aufgerichtet sind. Man sehe Zorn. Tab. 76. — Flor. Dan. T. 153. und Plenck T. 455.

Offizinell sind die Blätter sammt der Blume (Herba florida Pulsatillae nigricantis), und das aus denselben durch Abkochung bereitete Extract (Extractum Pulsatillae nigricantis), welches aber nicht so kräftig ist, als das durch Eindicken des frisch ausgepreßten Saftes im Wasserbade bereitete.

Alle Theile der frischen Pflanze haben, wenn sie nur etwas gekaut werden, einen höchst scharfen und brennenden Geschmack, welcher sich aber nach dem Trocknen um sehr vieles vermindert, so daß er alsdann

etwas salzicht-krautartig bitterlich ist, und nur zuletzt unmerklich ins Scharfe übergeht.

Das über die frische Pflanze destillirte Wasser hat ebenfalls eine außerordentliche Schärfe, und setzt schuppichte Krystalle ab, die sich an der Flamme eines Lichtes entzünden, und in ihrem Wesen theils mit dem Kampher, theils mit den ätherischen Oehlen verwandt zu seyn scheinen. Nach Funke liegt das wirksame Princip der Pulsatille in einem eigenthümlichen Stoffe, welcher Anemonin genannt wird. Er ist eine weiße, krystallisirte Substanz, die einen überaus brennenden Geschmack besitzt, in der Hitze einen scharfen durchdringenden Rauch verbreitet, zum Theil sublimirt wird, im Alkohol in der Wärme lösbar ist, sich aber in der Kälte wieder daraus abscheidet, und mit Säuren, Alkalien und Fettigkeiten eigenthümliche Verbindungen eingeht. (Pfaff a. a. O. 4. B. S. 433—440.)

Die schwarze Küchenschelle gehört vermöge des, allen ihren Theilen inwohnenden flüchtig scharfen Princips zu den scharfen Pflanzengiften. Schon beym Zerschneiden und Zerquetschen des frischen Krautes, noch mehr aber beym Abdampfen des Extractes erregt sie ein Beißen und Brennen in der Nase, im Munde und Schlunde, vorzüglich in den Augen, die darnach gewöhnlich stark thränen, aufschwellen und schmerzen. Auf der Haut bringt sie Blasen hervor. Innerlich genommen wirkt sie eigenthümlich reitzend auf die Abdominaleingeweide, und scheint erst späterhin auf das Nervensystem betäubend zu wirken. In zu großer Dosis erregt sie Ekel, Cardialgie, Erbrechen, Kolik und Durchfall, bisweilen Schmerzen in den Speicheldrüsen und wirkliche Salivation; ferner Schnupfen, Husten, Urinbeschwerden, Hämorrhoiden, Blutungen des Uterus,

Aengstlichkeit, Schwindel und Kopfwehe. Eigenthümlich ist ihre Einwirkung auf die Augennerven, wodurch ein bohrender oder schneidender Schmerz in den Augen hervorgebracht wird.

Als Arzneymittel wurde sie schon von den ältern Aerzten benutzt, gerieth aber, wie so manches andere wirksame Mittel, wieder in Vergessenheit, bis Störk (Libellus de usu medico Pulsatillae nigricantis. Viennae 1771.) ihren Gebrauch, nach schönen damit angestellten Versuchen, von neuem einführte. Er selbst nahm das Extract zu $\frac{1}{2}$ Gran, ohne irgend eine Wirkung zu verspüren; von 1 Gran aber fühlte er einen reißenden Schmerz im rechten Auge, an dem er zwey Jahre vorher eine starke Contusion erlitten hatte. Hierauf versuchte er es in verschiedenen, besonders Augenkrankheiten, und heilte damit den schwarzen und grauen Staar, Flecken und Verdunkelungen der Hornhaut, Augenfelle u. s. w.; nach seiner Beobachtung ist es ein günstiges Zeichen, wenn sich während des Gebrauches Thränen der Augen, jener bohrende oder schneidende Schmerz in denselben, nebst vermehrter Absonderung der Haut und der Nieren einstellen. Auch gegen Lähmung und Unbeweglichkeit der Extremitäten, rheumatische Affectionen, nächtliche Knochenschmerzen, Beinfraß, venerische und phagadänische Geschwüre, hartnäckige chronische Hautkrankheiten wurde sie mit Nutzen angewendet.

Man verordnet das getrocknete Kraut in Form eines Aufgusses, entweder mit Wasser oder Wein, von 1—3 Quentchen auf 1 Pfund Colatur, wovon man täglich drey Mahl 2 Eßlöffel voll nehmen läßt. Der wäßerige Aufguß kann auch äußerlich zum Verbinden

der Geschwüre, und zum Waschen bey Hautkrankheiten benutzt werden.

Das Extract gibt man anfangs zu 1 Gran, täglich 2—3 Mahl, allmählig bis zu 6 Gran und auch mehr steigend, in Pulver mit Zucker abgerieben, oder in Pillenform. Auch können nach Umständen 10 Gran in 1 Unze Guajaktinctur aufgelöst, und davon täglich drey Mahl 20—40 Tropfen gereicht werden.

---

23. PYRETHRUM. Bertramwurzel; Zahnwurzel; Speichelwurzel.

Die Wurzel der in Asien und Afrika an den Küsten des mittelländischen Meeres, nach Kluk (in Besser Primitiae Florae Galiciae austriacae utriusque. Vol. II. pag. 381.) auch in Ostgalizien freywillig wachsenden, in verschiedenen Gegenden Deutschlandes aber angebauten, ausdauernden Bertramchamille (Anthemis Pyrethrum Botan.) aus der 19. Classe, 2. Ordnung (Syngenesia, Polygamia superflua) mit dreyfach gefiederten Blättern, linienförmigen etwas fleischigen Blättchen, niederliegendem Stengel, einblumigen aus den Battwinkeln entspringenden Aesten, und großen oben weißen unten rothen Strahlenblümchen. (M. s. Blackwell Tab. 390. — Zorn T. 205. — Plenck T. 621.).

Die officinelle Wurzel (Radix Pyrethri) ist cylindrisch, runzlicht, einige Zoll lang, von der Dicke eines Federkiels bis höchstens zu jener eines kleinen Fingers, von außen bräunlich, von innen weißlich, etwas befasert, zähe, ohne Geruch und von einem sich nach und nach entwickelnden sehr scharfen, brennenden/

lange nachbleibenden und den Speichel herbeylockenden Geschmacke.

Sie muß im Frühjahre, wo sie am kräftigsten ist, ausgegraben werden.

Sie wird bisweilen mit der Wurzel der Strauchwucherblume (Chrysanthemum frutescens Botan.) verwechselt; diese aber ist hart, zerbrechlich, graubraun, am obern Theile ringsum mit vielen haarfeinen Fasern in Gestalt eines Bartes besetzt, anfangs von einem herbsäuerlichen, dann weniger scharfen Geschmacke. Auch die Wurzel des weißen Dorants (Achillea Ptarmica Botan.) wird nicht selten statt ihrer eingesammelt. Diese ist lang, etwas gegliedert, sehr stark befasert, graugelb, scharf beißend und zuletzt von fast asantartigem Geschmacke

Nach John enthalten 300 Theile Bertramwurzel: 120 geschmacklosen Helenins, 60 Gummi, 35 bitterlichen Extractivstoffes, 75 holziger Fasern nebst einem in Kaliauflösung auflöslichen Stoffe, 5 eines weichen sehr scharfen und brennenden Harzes. Außerdem eine geringe Menge eines höchst scharfen, aber fast geruchlosen ätherischen Oehles, etwas Kampher, Kali und Kalk mit verschiedenen Säuren verbunden und Eisenoxyd.

Die Bertramwurzel besitzt eine solche Schärfe, daß sie, im frischen Zustande äußerlich auf die Haut angebracht, Entzündung und Blasen hervorbringt. Innerlich erregt sie in großen Gaben Ekel, Erbrechen, Brennen im Magen, Leibschneiden, Durchfall, Angst und Kopfschmerzen.

Als innerliches Arzneymittel wird sie vorzüglich bey hartnäckigen Wechselfiebern, chronischen Rheumatismen, besonders Lendenweh, und gegen Lähmungen

anempfohlen. — Aeußerlich bedient man sich ihrer in Zahnschmerzen von cariösen Zähnen und in Lähmungen der Zunge. (Chr. Erich von Fabrice belehrende Erfahrungen mit medic. chirurg. Bemerk. Nürnb. 1816.)

Sie wird von ½ bis 2 Scrupel 3 Mahl des Tages in Pulver, Bissen, Latwerge, Pillen, auch in heißem Aufgusse mit Wasser oder Wein, 2 Quentchen bis ½ Unze auf 8 Unzen Colatur, verordnet.

Zweckdienliche Verbindungen können seyn: Salmiak, Kalmus, Arnica, Baldrian, versüßte Säuren, China u. a.

Bey Zahnschmerzen wird eine kleine aus dem Pulver formirte Pille in die Zahnhöhle gelegt, oder ein Stückchen von der Wurzel gekaut; auf letztere Art wendet man sie auch bey der Zungenlähmung an, wo der weinige Aufguß als Mundwasser dient. Dieser wird außerdem bey Lähmungen zum Waschen und Fomentiren mit Vortheil benutzt.

---

24. Rosa rubra. Rothe Rose.

Die blaßrothen, wie auch die sehr dunkelrothen Blumenblätter (Flores Rosarum rubrarum) der allbekannten und zur Zierde unserer Gärten gezogenen Centifolien- und Essigrose (Rosa centifolia et gallica Botan.) aus der 12. Classe, 5. Ordnung (Isocandria, Polyginia), jene von höchst angenehmen, auch beym Trocknen sich nicht ganz verlierenden Geruche, diese von ähnlichem, aber viel schwächeren Geruche, und beyde von einem anfangs süßlichen, nachher bitterlich herben Geschmacke. Sie sollten vor dem völligen Aufblühen eingesammelt, erstere eingesalzen, letztere getrocknet aufbewahrt werden.

Sie enthalten außer einer geringen Menge ätherischen, äußerst wohlriechenden Oehles, eisengrünenden Gerbestoff und zuckerartige Bestandtheile.

Präparate haben wir davon nur zwey, nähmlich das destillirte Wasser (Aqua Rosarum) und den Rosenhonig (Mel Rosarum); ersteres aus 1 Pfund eingesalzener Rosenblätter und 8 Pfund Brunnenwasser, wovon 3 Pfund abgezogen werden (Pharm. Austr. S. 54.), letzterer aus dem durchgeseihten Aufgusse von drey Pfund siedendem Wasser und 3 Unzen getrockneter rother Rosen mit 6 Pfund gereinigtem Honig zur Syrupdicke eingekocht (I. Band S. 16.).

Die Rosen sind vermöge ihres geringen Antheils an ätherischem Oehle und Gärbestoff ein gelind reitzendes, etwas zusammenziehendes Mittel, und werden, jedoch selten für sich, sondern die beyden Präparate vorzüglich äußerlich angewendet, und zwar das Wasser bey asthenischen Augenentzündungen theils allein, theils als Vehikel anderer Mittel, dann zu Mund- und Gurgelwässern; der Rosenhonig dient bey Aphten der Kinder, Geschwüren im Munde und am Zahnfleische, und wird unter reinigende Einspritzungen von Fisteln und als Zusatz zu Gurgelwässern benutzt.

---

25. Rosmarinus s. Anthos. Rosmarin.

Die schmalen, ungestielten, gleich breiten, lanzettförmigen, am Rande umgeschlagenen, auf der obern Seite dunkelgrünen, in der Mitte gefurchten, auf der untern Seite in der Mitte gerippten, weißlich filzigen, balsamisch riechenden, scharf heiß und kampherartig schmeckenden Blätter (Folia Rosmarini) eines in Asien, im südlichen Frankreich, Spanien und Italien wild wach-

senden, bey uns in Gärten gezogenen, strenge Winter aber im Freyen nicht aushaltenden Rosmarinstrauches (Rosmarinus officinalis Bot.) aus der 2. Classe 1. Ordnung (Diandria, Monogynia) mit violettröthlichen Blumen, deren Krone lippenförmig ist.

Abbildungen haben Blackwell Tab. 159. — Zorn T. 318.

Der vorzüglichste Bestandtheil ist ein ätherisches Oehl, welches bey anhaltendem Verdünsten an freyer Luft wirklichen Kampher absetzt.

Die Präparate sind: 1) das Wasser (Aqua Rosmarini), 2) das ätherische Oehl (Oleum destill. Rosmarini) und 3) der Geist (Spiritus Rosmarini); das erstere wird wie Chamillenwasser, das zweyte wie Aniesöhl und das dritte wie Lavendelgeist bereitet. Dann machen die getrockneten Blätter einen Bestandtheil des aromatischen Essiges aus; die frischen Blätter kommen mit zum geistigen Wundwasser und das Oehl ist ein Ingredienz des Opodeldoks.

Durch den Reichthum an ätherischem Oehle besitzt der Rosmarin stark reitzende, das Reactionsvermögen des Nervensystems sowohl als die Kraft und Thätigkeit der irritabeln Functionen erhebende Eigenschaften. Man wandte ihn sonst häufig als innerliches Mittel, vorzüglich gegen Nervenschwäche, Schwindel, Nachlassen der Geisteskräfte, schwaches Gedächtniß und Lähmungen, dann Verhaltung der monathlichen Reinigung, Drüsenstockungen u. s. w. an; jetzt aber bedient man sich desselben mehr äußerlich, theils zu trocknen Kräutersäckchen, theils zu feuchten Umschlägen bey kalten und wäßerigen Geschwülsten, Quetschungen, Sugillationen, Verrenkungen, Lähmungen, Zittern und Schwinden der Glieder.

Innerlich verordnet man den Aufguß mit Wasser oder Wein zu 2 Quentchen bis ʒ Unze auf 9 Unzen Colatur. Derselbe Aufguß wird zu Bähungen einfach für sich allein, oder zusammengesetzt mit andern aromatischen Kräutern und Zusatz von geistigen Mitteln angewendet. — Das Oehl benutzet man zu Einreibungen bey Krämpfen im Unterleibe, Kolikschmerzen von Blähungen und in hysterischen Krämpfen. — Der Geist wird theils als Riechmittel bey Ohnmachten, theils zum Einreiben und Fomentiren paralytischer Theile und besonders des Rückgrathes und der Gelenke bey rachitischen, atrophischen und scrophulösen Kindern gebraucht.

---

26. SALICARIA. Weiderich, Blutkraut.

Eine ausdauernde, allenthalben auf feuchten Wiesen, in Wassergräben, und an den meisten stehenden und fließenden Wässern wachsende Pflanze (Lythrum Salicaria Bot.) aus der 11. Classe 1. Ordnung (Dodecandria, Monogynia). Der gegen 3 Fuß hohe Stengel ist aufrecht, 4 auch 6 kantig, ruthenförmig ästig mit langen, schönen hell-purpurrothen, querlförmigen Blumenähren. Die Blätter sind sitzend, in fast gleicher Entfernung gegenüber, oder zu drey stehend, lanzettförmig, an der Basis herzförmig, aber unbehaart, am Rande aber und unten weichhaarig. (Abb. Blackwell Tab. 520. — Zorn Tab. 113. — Plenck Tab. 362.)

Das offizinelle Kraut (Herba Salicariae) hat einen zusammenziehenden, hintennach sehr schleimigen Geschmack, und wurde vorzüglich von De Haen in asthenischen Durchfällen und Ruhren, von Sagar im Bluthusten und weißen Flusse angewendet. (Sagar.

Dissert. de Salicaria in Wasserberg Fascicul. II. Oper. minor. et Dissertat. pag. 390.).

Die Dosis ist zu ½—1 Quentchen in Pulver 2—3 Mahl im Tage, oder zu ½—1 Unze im Absude auf ein Pfund Colatur.

---

27. SATUREJA. Satorey; Pfefferkraut; Bohnenkraut.

Der röthliche und weißhaarige Stengel dieser in Frankreich und Italien einheimischen, bey uns in Küchengärten gezogenen kleinen Sommerpflanze (Satureja hortensis Bot.) der 14. Classe 1. Ordnung (Didynamia, Gymnospermia) hat viele Aeste, an welchen die kleinen ungestielten, schmalen, spitzigen, dunkelgrünen, auf der untern Seite punctirten etwas haarigen Blätter paarweise gegenüberstehen. In den Winkeln der letztern sitzen kleine, weiße blauröthliche Blumen mit zweylippiger fast gleichförmiger Krone. (Abbildung Blackwell Tab. 419. — Zorn T. 216.)

Für die Apotheken wird das Kraut (Herba Saturejae) vom Juny bis October eingesammelt. Es hat einen nicht unangenehmen, starken gewürzhaften Geruch, und einen gleichen, etwas scharfen Geschmack, liefert durch die Destillation eine beträchtliche Menge ätherischen Oehles, vermöge dessen es zu den flüchtig reitzenden Mitteln gehört, und so wie Isop, Melisse, Münze, Poley u. dgl. sowohl innerlich als äußerlich benutzt werden kann. Es macht einen Bestandtheil der aromatischen Species aus.

---

28. SCABIOSA. Scabiose; Grindkraut, Apostemkraut.

Eine auf Aeckern und trockenen Wiesen überall wachsende, ausdauernde Pflanze (Scabiosa arvensis

Bot.) der 4. Classe 1. Ordnung (Tetandria, Monogynia) mit borstigem aufrechten Stengel, der meistens zwey Nebenstengel treibt, und am Ende einen rundlichen Blumenkopf, gemeiniglich bläulicher Blumen hat, mit vierspaltiger Krone und haarigem Fruchtboden. Die offizinellen Blätter (Folia Scabiosae) sind bald ganz, bald und meistens halgefiedert-geschlitzt, ohne Geruch und von einem bitterlichen Geschmacke. Sie werden im Juny und July eingesammelt. (Abbild. Blackwell Tab. 142. — Flor. Dan. T. 447. — Plenck Tab. 52.).

Die Scabiosenblätter werden zu den gelind roborirenden und auflösenden Mitteln gerechnet. Man wandte sie sonst innerlich im Aufgusse und Absude zu ½—1 Unze auf 1 Pfund Colatur vorzüglich als Auswurf beförderndes Mittel in Brustkrankheiten, äußerlich bey Geschwüren und chronischen Hautausschlägen, besonders der Krätze an, sind aber jetzt nicht mehr im Gebrauche, und dürften auch entbehrlich seyn.

---

29. Spina cervina. Kreutzbeere; Wegdornbeere.

Die erbsengroßen, wachholderähnlichen, glänzend schwarzen, an der Spitze mit einer hervorstechenden Narbe bezeichneten Beeren (Baccae Spinae cervinae) eines in Hecken und Gebüschen häufig wachsenden Strauches, des Wegdornes (Rhamnus catharcticus Bot.) mit Dornen an den Spitzen der dunkelröthlichen Zweige, gestielten, nervigen, eyförmigen und gekerbten, in Büscheln stehenden Blättern, vierspaltigen grünlich-weißen Blumen und getrennten Geschlechtern. (Abb. Blackwell. Tab. 135. — Zorn. Tab. 203. — Plenck. Tab. 140.)

Die Beeren, welche im September und October reif werden, enthalten ein saftiges, dunkelgrünes Mark, das widerlich, wanzenartig riecht, bitterlich und etwas scharf schmeckt, und vier ründliche, glatte, auf einer Seite etwas dreyeckige Samenkörner einschließt.

Die Bestandtheile des Saftes sind nach Vogel: ein grüner Färbestoff, weßwegen derselbe auch besonders zur Bereitung des sogenannten Saftgrüns für die Mahler benutzt wird; freye Essigsäure, Schleim, Zucker und eine stickstoffhaltige Materie.

Als Präparat haben wir davon das Roob [Roob baccarum Spinae cervinae), welches nach Art des Attigroobs bereitet wird.

Dieses hat gelind purgirende und harntreibende Eigenschaften, wurde in ältern Zeiten häufig in der Wassersucht von ½—2 Unzen, vorzüglich in Latwergenform mit andern Mitteln verbunden, verordnet. Gegenwärtig ist sein Gebrauch viel seltener.

---

30. SPONGIA. Badeschwamm; Waschschwamm; Meerschwamm; Kropfschwamm.

Ein bekanntes Zoophyt (Spongia officinalis Linn.), welches im mittelländischen Meere an Felsen fest anhängend gefunden wird. Es bildet eine gestaltlose, weiche, elastische, durchlöcherte Masse von gelblicher oder bräunlicher Farbe, und einem geringen aber eigenthümlichen Geruche. Die weichesten Stücke, welche die hellste Farbe und die feinsten Löcher haben, sind die besten, und heißen Badeschwämme, die gröberen, härteren Stücke mit großen Löchern, Roßschwämme.

Nach der von Trommsdorff damit angestellten Analyse sind die Bestandtheile; eine eigenthümliche

in ätzender Kalilauge auflösliche Schwammsubstanz, welche eine stickstoffhaltige Kohle hinterläßt; salzsaure Talkerde, salzsaures Natrum und salzsaurer Kalk. (A. a. O. S. 61.).

Von dem Schwamme gibt es in unsern Apotheken zwey Präparate, nähmlich 1) die Schwammkohle (Carbo Spongiae; Spongia usta s. tosta) und 2) der zubereitete Schwamm oder Preßschwamm (Spongia praeparata).

Jener wird bereitet, indem man Schwämme in einem bedeckten Schmelztiegel so lange brennet, bis der Rauch aufhöret durch die Fugen zu gehen. Dann wird die aus dem abgekühlten Schmelztiegel herausgenommene Kohle zu feinem Pulver gerieben und aufbewahrt. (Pharm. Austr. S. 99.)

Letztern erhält man, wenn ein durch gehöriges Auskochen in Brunnenwasser gereinigter und vollkommen wieder ausgetrockneter Schwamm mit dem Schleim von arabischem Gummi getränkt, dann zwischen Wachspapier stark ausgepreßt und getrocknet wird. (Pharm. Austr. a. a. O.)

Der gebrannte Schwamm ist eines der wirksamsten Mittel bey angeschwollenen und verhärteten Drüsen, Scropheln und insonderheit beym Kropfe. Gegen diesen war er vor der Entdeckung und Anwendung der Jode fast das einzig gebräuchliche Mittel, und äußert auch bey einem beharrlich fortgesetzten Gebrauche fast specifische Wirkungen, wenn das Uebel nicht veraltet und in organische Pseudoproductionen ausgeartet ist. Er scheint seine Wirksamkeit vorzüglich den alkalinischen und empyreumatischen, zum Theile aber auch seinen übrigen salzichten Bestandtheilen zu verdanken. Er hat vor der Jode den Vorzug, daß er

bey jedem Alter und Geschlechte mit Sicherheit kann angewendet werden; nur wird er von sehr reitzbaren Individuen und jenen, welche schwache und empfindliche Lungen haben, nicht immer vertragen.

Man gibt ihn am besten in Pulverform zu 15 Gran bis ½ Quentchen 2—3 Mahl täglich mit Zucker. Seine Verbindung mit Digitalis oder versüßtem Queckſilber ist oft von ausgezeichnetem Nutzen. Außer der Pulverform kann er mit der doppelten Menge Honig oder Syrup zur Latwerge gemacht kaffehlöffelweise täglich 3 bis 4 Mahl gereicht werden. Andere ziehen die Schwammlauge vor, sie soll gelinder wirken, und besonders bey schwacher Brustkonstitution den Vorzug verdienen. Hufeland läßt 1 Unze geröſteten Schwamm mit 1 Pfund Wasser aufkochen, 12 Stunden digeriren, dann der Colatur etwas aromatisches Wasser zusetzen, und hiervon alle 3 Stunden 1 Eßlöffel voll nehmen.

Um der etwas feindseligen Einwirkung, die er bey fortgesetztem Gebrauche gern auf die Verdauungsorgane ausübt, zu begegnen, setzt man ihm mit Vortheil Zimmt, Pfeffermünze, Kalmus und bittere Mittel zu.

Der präparirte Schwamm wird in der Chirurgie zum Erweitern enger Wunden und Fisteln gebraucht.

---

31. Styrax calamita. Storax.

Ein aus der Rinde des im Orient und auf den Inseln des Archipelagus wachsenden, in die 10. Classe, 1. Ordnung (Decandria, Monogynia) gehörenden Baumes (Styrax officinalis Botan.), nach gemachten Einschnitten ausfließendes balsamisches Harz, wovon im Handel vorzüglich drey Sorten vorkommen. Die erste und beste Sorte (Styrax in Granis) besteht aus weiß-

gelblichen oder gelbröthlichen, durchscheinenden, erbsengroßen, wachsweichen, zähen Körnern, kommt aber nur als Seltenheit vor. Die zweyte Sorte in gelblichen oder braunen, weniger durchscheinenden, mittelst einer klebrigen Masse zusammen verbundenen und unreinern Körnern. Sie wurde ehemahls in Schilf oder Rohr eingepackt, und deßwegen Rohrstorax (Styrax calamita) genannt; jetzt wird sie in Blasen verschickt. Beyde Sorten besitzen einen sehr angenehmen, zwischen Ambra und Perubalsam innestehenden Geruch, einen gewürzhaften Geschmack, und sind an der Lichtflamme entzündlich. Die dritte Sorte ist der gemeine Storax (Styrax vulgaris s. Scobs styracina), der gewöhnlich statt der zweyten Sorte verkauft wird. Er besteht in großen, chocoladefarbenen, oder gelbbraunen, rundgeformten oder ungestalteten Stücken von körnigtem Gefüge und sehr angenehmen Geruche. Man hält ihn für den holzigen Rückstand von der Auskochung des schwarzen Perubalsams, oder auch für ein künstliches Gemische aus Sägespänen und andern Unreinigkeiten, denen man bloß mit ächtem Storax, Benzoe und peruvianischem Balsam den Geruch gegeben hat.

Die Bestandtheile des ächten Storax sind: Harz, Benzoesäure und ätherisches Oehl.

In den ältesten Zeiten war der Storax als ein auflösendes, balsamisches Mittel in verschiedenen Brustkrankheiten, als chronischen Katarrhen, Heiserkeit, Lungensucht, sehr im Gebrauche, und späterhin machte er einen Bestandtheil verschiedener zusammengesetzter Arzneyen, der balsamischen Tinctur, der Storaxpillen u. a. aus; gegenwärtig wird er vorzüglich zum Zertheilen kalter und wäßeriger Geschwülste, bey chronischen rheu-

matischen Schmerzen als Räucherungsmittel angewendet.

---

32. SYMPHYTUM. Schwarzwurzel; Beinwellwurzel.

Die Wurzel der durch ganz Europa auf sumpfigen Wiesen, an Gräben und Bächen sehr häufig wachsenden perennirenden gemeinen Schwarzwurz (Symphytum officinale Botan.) aus der 5. Classe 1. Ordnung (Pentandria, Monogynia) mit 2—3 Fuß hohem, aufrechten, ästigen, rauhen Stengel, eyförmig-lanzettförmigen, ebenfalls rauhen, wechselweise stehenden, geflügelt am Stengel herablaufenden Blättern, und gelblich-weißen oder röthlichen Blumen, welche sich am Ende der Zweige in unter sich hängenden Trauben befinden.

Die officinelle Wurzel (Radix Symphyti s. Consolidae majoris) ist ziemlich lang, in starke Aeste getheilt, einen Zoll und drüber dick, im frischen Zustande von außen schwarz, leicht und glatt abbrechend, dann innwendig weißfleischig, auf dem Bruche aber bald schmutzig-braun anlaufend, von wässericht-schleimigem Geschmacke und ohne Geruch. Getrocknet und eine zeitlang aufbewahrt, zeigt sie sich innerhalb weiß, schwammicht, mehlig, und ist dann im Munde beym Kauen äußerst klebrig.

Abbildungen finden sich bey Blackwell Tab. 252. — Zorn T. 137. — Flor. Dan. T. 664.

Die Schwarzwurzel besteht aus einer Menge, mit etwas zusammenziehendem Stoffe, Zucker- und Eyweißstoffe verbundenen Schleimes, der mit kochendem Wasser ausgezogen werden kann, durchs Kochen eine rothe

Farbe annimmt, und zur Extractdicke abgeraucht drey Viertel ihres Gewichtes beträgt.

Man schrieb ihr sonst einhüllende, zusammenziehende, wundheilende Kräfte zu, und gab sie in Pulver und Abkochung bey Durchfällen, Ruhren, Blutspeyen von Schwäche und in Nierengeschwüren. Als Adstringens ist von ihr wohl das Wenigste zu erwarten, wegen ihres großen Gehaltes von Schleim aber besitzt sie mit der Eibischwurzel analoge Eigenschaften, und kann sowohl innerlich als äußerlich in denselben Fällen, Formen und Dosen wie diese angewendet werden.

---

33. Tormentilla. Tormentillwurzel; Ruhrwurzel; Blutwurzel.

Die aufrechte Tormentille (Tormentilla erecta Botan.) wächst in Gebüschen und auf trocknen Wiesen überall wild, gehört in die 12. Classe 5. Ordnung (Isocandria Polygynia), ist perennirend und hat aufrechte, sehr dünne, höchstens 1 Fuß hohe Stengel, welche mit 3—7fachen, fast sitzenden, lanzettförmigen, oben gezähnten Blättern besetzt sind, und sich oben in ausgesperrte Zweige zertheilen, an welchen im Juni und July einzelne, satt-gelbe, vierblättrige reguläre Blumen mit fadenförmigen Blumenstielen sitzen.

Die officinelle Wurzel (Radix Tormentillae) ist fingersdick, knotig, knollig, mit vielen langen und steifen Fasern besetzt, gebogen, äußerlich rothbraun, inwendig blaßroth, von sehr zusammenziehendem Geschmacke, aber ohne Geruch. (Abbild. Blackwell Tab. 445. — Zorn T. 358. — Schkur T. 136. — Plenck Tab. 411.)

Wir haben davon in unsern Apotheken ein wäs-

seriges Extract (Extractum Tormentillae), welches wie Wermuthextract bereitet wird, ganz den zusammenziehenden Geschmack der Wurzel hat, und den Speichel braunroth färbt.

Der Hauptbestandtheil der Tormentillwurzel ist Gerbestoff, vermöge dessen sie unter die reinen Adstringentien gehört. Sie wurde in früherer Zeit vorzüglich in der Ruhr gebraucht, daher ihr Nahme: Ruhrwurzel, aber auch häufig in dieser Krankheitsform, deren Charakter nicht immer rein atonisch ist, gemißbraucht.

Sie paßt überhaupt in allen Fällen, wo reine Atonie des Gefäß- und Muskelsystems und überwiegender Verflüssigungsproceß in der reproductiven Sphäre adstringirende Mittel erfordern. Daher wird sie unter diesem Verhältnisse bey chronischen Schleimflüssen, Diarrhöe, Dysenterie, weißem Flusse, Trippern, Hämorrhagien u. s. w. mit Vortheil angewendet. Cullen heilte damit in Verbindung mit Enzian Wechselfieber.

Man verordnet sie 1) in Pulver zu 10—15—20 bis 30 Gran, 3—4 Mahl des Tages mit aromatischen und bittern Mitteln. Cullen gab sie bis zu 3 Quentchen auf die Dosis. 2) In Decoct zu ½—1 Unze auf 1 Pfund Colatur mit Naphten, versüßten Säuren, Mohnsaft u. s. w. Die Dosis des Extractes ist 5 bis 10 Gran in Pillenform oder in einem aromatischen Wasser aufgelöst.

Aeußerlich findet ihre Anwendung statt zu Mund- und Gurgelwässern bey Erschlaffung des Zahnfleisches und Zäpfchens; zu Umschlägen bey Geschwüren, Brüchen und Vorfällen, Erschlaffung der Gelenkbänder durch Verstauchungen; zu Einspritzungen beym weißen Flusse, Tripper, Gebärmutterblutflüsse, und zurückgebrachtem Mastdarmvorfalle.

34. URTICA. Brennessel.

Eine allgemein bekannte, perennirende, überall häufig wachsende Pflanze (Urtica dioica Botan.) aus der 21. Classe, 4. Ordnung (Monandria, Tetrandria), welche nach Verschiedenheit des Bodens einen 3—6 Fuß hohen aufrechten, röthlichen, viereckigen Stengel treibt, an welchem herzförmige, zugespitzte, sägeförmige, gegenüberstehende, gestielte, graugrüne, mit steifen, spitzigen, durchsichtigen Haaren besetzte Blätter sitzen. Inwendig sind diese Haare hohl, haben an ihrer Spitze eine kleine Oeffnung, und an ihrer Grundfläche ein kleines Bläschen voll scharfer Feuchtigkeit; bey der Berührung dringen sie in die Haut, durch den Druck der zarten Bläschen ergießen diese ihre Feuchtigkeit durch die eingedrungene Spitze in die kleine Wunde, und bringen dadurch Röthe mit kleinen weißen, juckenden und brennenden Pusteln hervor.

Abbildungen finden sich bey Blackwell T. 12. — Zorn T. 465. — Flor. Dan. T. 746. — Plenck Tab. 660.

Officinell ist bloß das frische Kraut zum Auspressen des Saftes (Succus Urticae).

Die Alten bedienten sich desselben häufig sowohl innerlich als äußerlich bey Blutflüssen verschiedener Art (M. s. mein systemat. Handb. z. Erkenntn. u. Heil. d. Blutflüsse I. B. S. 244. — II. B. S. 122. u. 439.); vorzugsweise aber im Bluthusten. »Qui sanguinem ex pectore rejectarunt, sagt Amatus Lusitanus (Curation. medic. Centur. VI. pag. 162. Curat. IV.), et a medicis tanquam deplorati sunt habiti, solo urticae succo convaluerunt.« Späterhin wandte Lanzoni dieses Mittel im Lungenbluten mit dem besten Er-

folge an (Animadvers. variae in deſſen Opera omnia Tom. III. pag. 467.). In neuern Zeiten hat man dieſes, wie ſo manches andere wirkſame Mittel wieder in Vergeſſenheit kommen laſſen.

Da die Brenneſſel allenthalben in Menge zu haben iſt, ſo verdient der Saft beſonders von Aerzten, deren Wirkungskreis auf dem Lande iſt, wo man oft wegen Entfernung der Apotheke in dringenden Fällen die Arzneyen nicht geſchwind genug haben kann, und vorzüglich bey Armen angewendet zu werden.

Die Doſis iſt 2—3 Unzen. Amatus Luſitanus ließ beym Bluthuſten täglich in der Früh nüchtern 4 Unzen nehmen.

Das Peitſchen mit friſchen Brenneſſeln, um einen äußerlichen Reitz zu bewirken, iſt ebenfalls ſehr alt. Schon Celſus bediente ſich der ſogenannten Urtication in Schlafſuchten und bey Lähmungen; ſpäterhin hat man ſie auch im Hüftwehe und andern rheumatiſchen Beſchwerden gebraucht. Man läßt die paralytiſchen Theile ſo lange mit Brenneſſeln ſchlagen, bis der bekannte Ausſchlag allenthalben zum Vorſchein kommt.

---

35. Viola. Blaues Veilchen.

Das als Bothe des Frühlinges und ſeines Wohlgeruches wegen allgemein beliebte Blümchen des Märzveilchens (Viola odorata Botan.) aus der fünften Claſſe, erſten Ordnung (Pentandria, Monogynia).

Die friſchen von ihren Kelchen befreyten Blumenkronen, werden zur Bereitung des Veilchenſyrups (Syrupus Violarum) verwendet. Man läßt zu dem Ende 1 Theil Blumenkronen mit 2 Theilen ſiedenden Waſſers in einem zinnernen Gefäße 24 Stunden lang

in Infusion stehen, und kocht dann die stark ausgepreßte Colatur mit der doppelten Menge Zucker in einem zinnernen Gefäße durch ein einziges Aufwallen zum Syrup (Pharm. Austr. S. 108.).

Dieser Syrup dient als gewöhnliches Reagens auf Säuren und Alkalien; seine Farbe wird durch jene in Roth, durch diese in Grün verwandelt. Setzt man ihn daher Mixturen zu, so nehmen diese entweder eine blaue, oder eine der letztern Farben an, je nachdem in ihnen eine freye Säure oder ein freyes Alkali, oder keines von beyden enthalten ist.

---

36. VISCUM QUERCINUM. Eichenmistel Leimmistel, Vogelleimholz.

Eine immer grüne, strauchartige Schmarotzerpflanze (Loranthus europaeus Botan.) aus der 6. Classe, 1. Ordnung (Hexandria, Monogynia), welche auf Eichen wächst und mit ihrer Wurzel nicht nur in die Rinde, sondern auch in das Holz eindringt. Ihr bisweilen 2 Finger dicker, fester, schwerer, knotiger, frisch mit einer gelbgrünen, getrocknet aber bräunlichen Rinde bekleideter Stengel theilt sich gabelförmig in zwey Theile, und jeder Theil wieder in zwey und so fort, bis die letzten und schwächsten Theile in zwey einander gegenüberstehende, unten spitzige, oben stumpfe, lederartige und blaßgrüne Blätter auslaufen. Stengel und Blätter haben, so lange sie frisch sind, einen ekelhaften, harzichten Geruch und einen zusammenziehenden Geschmack; durchs Trocknen aber verliert sich jener, und dieser wird etwas gewürzhaft und bitterlich, dem der bittern Mandeln oder Pfirsichkerne ähnlich. Die schon im Februar hervorkommenden Blumen

ſitzen in Aehren in den Winkeln der Aeſte, und die weibliche Blume hinterläßt eine kugelrunde, glatte, weiße Beere, die einen herzförmigen Samen enthält und mit einer zähen Feuchtigkeit angefüllt iſt, aus welcher durch Kochen mit Waſſer und Schlagen der bekannte Vogelleim bereitet wird (Abbild. Blackwell Tab. 184. — Zorn T. 547.).

Für die Apotheken werden die Stengel ſammt der Rinde eingeſammelt, und unter dem Nahmen Miſtelholz (Lignum Visci quercini) aufbewahrt.

Es iſt ein ſehr altes, den Griechen und Römern ſchon bekannt geweſenes Mittel, dem man ſpecifiſche Kräfte gegen die Fallſucht zuſchrieb. Auch in neuern Zeiten wurde dasſelbe in dieſer Krankheit, ſo wie im Veitstanze und andern krampfhaften Beſchwerden von Vielen mit dem beſten Erfolge angewendet, Andere hingegen wollen es unwirkſam befunden haben. Seine vorzüglichſten Lobpreiſer ſind: Colbach, Boerhaave, de Haen, van Swieten, Pfündel, Starke und Hufeland. (M. ſ. Colbach's Abhandlung von der Miſtel und deren Kraft in der Epilepſie, a. d. Engl. Altenb. 1748. — Pfündel Dissert. Observationes quaedam de spasmis tonicis visco albo persanatis c. epicrisi. Jen. 1783.).

Es fehlt uns bis jetzt eine chemiſche Analyſe, aus welcher ſich die Wirkſamkeit dieſes Mittels in Krampfkrankheiten befriedigend erklären ließe, vielleicht dürfte dieſelbe, nach dem oben angeführten Geſchmacke zu ſchließen, einem mit Blauſäure verbundenen adſtringirendem Stoffe zuzuſchreiben ſeyn; wenigſtens ſcheint in der Miſtel ein narkotiſches Princip zu liegen, denn die Ausdünſtung des friſchen Holzes verurſacht in engen eingeſchloſſenen Orten Kopfweh, Schwindel und Uebel-

keiten, und eine mit dem Veitstanze befallene Person, welche den Absud in unberathener Dose nahm, wurde zwar von dieser Krankheit befreyt, litt aber lange Zeit an Erbrechen, Mattigkeit, großer Düsterheit der Sinne, und äußerst schwachem Gedächtnisse mit beständigem Sausen in den Ohren (Naturgeschichte der Giftpflanzen, die in der österreichisch. Pharmakopöe officinell sind. Wien 1807. S. 44.).

Nach Richter ist von diesem Mittel besonders viel zu erwarten bey rein nervösen, noch nicht veralteten Fallsuchten, wenn die Kranken zugleich an krampfhaften Unterleibsbeschwerden und Durchfällen leiden, und gegen andere kräftige Mittel so empfindlich sind, daß diese nicht vertragen werden, und den Zustand verschlimmern. Auch scheint es sich für die habituelle Fallsucht der Kinder vorzüglich zu eignen. — In unserm Dispensatorium vom Jahre 1794 macht die Mistel einen Bestandtheil des antiepileptischen Pulvers (Pulvis Marchionis) aus.

Man gibt sie 1) in Pulver oder Latwerge von 1 Scrupel, ½ — 1 Quentchen 4 Mahl des Tages für sich allein, oder in Verbindung mit Baldrian, Pomeranzenblättern, Zinkblumen u. a. 2) in Abkochung von 1 Unze mit 16 Unzen Wasser bis 1 Pfund Colatur, alle 2 oder 3 Stunden 2 Eßlöffel voll.

Vergleichende Ueberſicht

der

in unſerer Pharmakopöe aufgenommenen neuen,
und der mitunter noch gebräuchlichen alten
Benennungen.

Digitized by Google

Neue Benennungen.	Alte Benennungen.
Acetas ammoniae solutus dilutus.	Spiritus Mindereri.
—— lixivae solutus . .	Liquor terrae foliatae tartari.
—— plumbi acidulus siccus.	Saccharum saturni.
—— —— ——solutus.	Acetum lithargyri.
—— sodae	Terra foliata tartari sicca.
Acetum aromaticum . .	Acetum antisepticum.
Acidum aceticum dilutum.	Acetum destillatum.
—— —— purum.	—— radicale.
—— arsenicosum. . .	Arsenicum album.
—— muriat. concentrat.	Acidum salis fumans.
—— —— dilutum .	Spiritus salis acidus.
—— nitrico - nitrosum concentratum.	Spiritus nitri fumans.
—— nitricum dilutum .	—— — acidus; Aqua fortis.
—— sulfuricum concentr. venale.	Oleum vitrioli.
—— —— dilutum.	Spiritus vitrioli.
—— tartricum	Sal essentialis tartari.
Aether aceticus . .	Naphtha aceti.
—— sulfuricus . . .	—— vitrioli.

Neue Benennungen.	Alte Benennungen.
Ammonia pura liquida .	Spiritus salis ammoniaci causticus.
Aqua vulneraria c. alcohole.	Aqua vulnerar. spirituosa.
—— —— acida . .	—— Thedenii.
Carbonas ammoniae alcalinus.	Alcali volatile siccum.
—— —— alcalinus pyro - oleosus solutus.	Spiritus cornu cervi.
—— ammoniae alcalinus solutus.	Spiritus salis ammoniaci.
—— calcis nativus . .	Creta alba.
—— lixivae alcalinus .	Alcali vegetabile s. Sal tartari.
—— —— alcalinus solutus	Liquor salis tartari.
—— magnesiae . . .	Magnesia carbonica sive Magnesia muriae s. Magnes. salis amari.
—— sodae alcalescens nativus.	Sal alcalinus mineralis.
—— —— alcalinus crystallisatus.	Soda depurata.
Ceratum citrinum . .	Emplastrum citrinum.
—— fuscum . . .	Unguentum fuscum.
Chloridum stibii . . .	Butyrum antimonii.
Emplastrum glutinosum .	Emplastrum anglicanum.
—— hydrargyri . . .	—— mercuriale.
—— plumbi gummiresinosum.	—— diachylon c. gummi, s. compositum.
—— plumbi simplex . .	—— diachylon simplex.

Neue Benennungen.	Alte Benennungen.
Extractum fellis . . .	Fel tauri inspissatum.
—— malatis ferri . . .	Extractum martis c. succo pomorum.
Globuli tartratis ferri et lixivae.	Globuli martiales.
Hydrargyrum	Mercurius
Infusum laxativum . .	Aqua laxativa Viennensis.
—— rhei chinensis cum alcali	Tinctura rhei aquosa.
Linimentum saponato-camphoratum . . .	Opodeldoc.
Liquor acidus Halleri . .	Elixir acidum Halleri.
—— ophthalmicus caeruleus.	Aqua saphirina.
Lixiva pura	Lapis causticus.
Magnesia pura	Magnesia usta.
Murias ammoniae . . .	Sal ammoniacus.
—— —— purus .	—— —— depuratus.
—— barytae	Terra ponderosa salita.
—— calcis purus solutus.	Oleum calcis.
—— ferri ammoniacalis.	Flores salis ammoniaci martiales.
—— hydrargyro-ammoniacalis insolubilis .	Mercurius praecipit.albus.
—— hydrargyri corrosivus.	—— sublimatus corrosiv.
—— —— mitis .	—— dulcis; Calomel.
—— sodae	Sal communis.
—— stibii	Butyrum antimonii.
Myristica	Nux moschata.
Nitras argenti fusus . .	Lapis infernalis.

Neue Benennungen.	Alte Benennungen.
Nitras bismuthi praecipitatus.	Magisterium bismuthi.
—— lixivae	Nitrum.
Oleum animle aethereum.	Oleum animale Dippelii.
Oxydulum ferri nigrum .	Aethiops martialis.
—— hydrargyri . . .	Mercurius Moscati.
—— hydrargyri ammoniacale.	Mercurius Hahnemanni.
—— stibii hydro-sulfuratum aurantiacum .	Sulfur auratum antimonii.
—— stibii hydro-sulfuratum rubrum . .	Kermes minerale.
—— stibii sulfuratum fuscum.	Crocus antimonii.
Oxydum hydrargyri rubrum.	Mercurius praecipitatus ruber.
—— mangani nativum .	Magnesia vitrariorum.
—— zinci	Flores zinci.
Oxymel aeruginis . . .	Unguentum aeruginis.
Perchloridum hydrargyri.	Mercur. sublim. corrosiv.
Protochlorid. hydrargyri.	Mercur. dulcis.
Prussias lixivae et ferri solutus	Lixivium sanguinis.
Pulvis ipecacuanhae cum opio.	Pulvis Doveri.
—— tartratis lixivae aciduli depurati.	Cremor tartari.
Sapo ammoniae . . .	Linimentum volatile.
Species aromaticae . .	Species resolventes.
Spiritus aetheris ferratus.	Tinctura nervino-tonica Betuscheffii.
—— —— nitrici	Spiritus nitri dulcis.

Neue Benennungen.	Alte Benennungen.
Spiritus aether. sulfurici.	Liquor anodynus mineralis Hoffmanni.
—— aromaticus . .	Spiritus melisae compositus vulgo Carmelitarum.
Succinas ammoniae pyrooleosus solutus . .	Liquor cornu cervi succinatus.
Sulfas acidulus aluminae et lixivae	Alumen.
—— barytae nativus . .	Spatum ponderosum.
—— cupri	Vitriolum cupri.
—— —— ammoniacalis.	Cuprum ammoniacum.
—— ferri purus . . .	Vitriolum martis artefact.
—— lixivae	Arcanum duplicatum.
—— magnesiae . . .	Sal amarus.
—— sodae crystallisatus.	—— mirabilis Glauberi crystall.
—— —— siccatus . .	—— — Glaub. siccatus.
—— zinci purus . . .	Vitriolum zinci artefact.
Sulfur depuratum . . .	Flores sulfuris.
—— praecipitatum . .	Lac sulfuris.
Sulfuretum calcis . . .	Hepar calcis.
—— hydrargyri nigrum.	Aethiops mineralis.
—— —— stibiatum.	—— antimonialis.
—— hydrogenatum ammoniae	Spiritus Beguini.
—— lixivae	Hepar sulfuris.
—— —— stibiatum .	—— antimonii.
—— stibii	Antimonium crudum.
Syrupus aceti	Oxysaccharum.
—— papaveris . . .	Syrupus diacodii.
Tartras lixivae	Tartarus tartarisatus.

Neue Benennungen.	Alte Benennungen.
Tartras lixivae acidulus depuratus.	Crystali tartari s. Tartarus depuratus.
—— —— et sodae .	Sal polychrest. Seignetti.
—— —— stibiatus .	Tartarus emeticus.
Tinctura amara . . .	Tinctura stomachica.
—— malatis ferri . .	—— martis pomata.
—— opii	—— anodyna simplex.
Unguentum acetatis plumbi.	Unguentum lithargyri.
—— aromaticum . .	—— nervinum.
—— hydrargyri cinereum.	—— mercuriale.
—— —— citrinum.	—— —— citrinum.
—— sulfuratum . .	—— ad scabiem.

Alte Benennungen.	Neue Benennungen.
Acetum antisepticum . .	Acetum aromaticum.
—— destillatum . . .	Acidum aceticum dilutum.
—— destill. concentratum.	—— acetic. concentrat.
—— lithargyri . . .	Acetas plumbi acidulus solutus.
—— radicale	Acidum aceticum purum.
Acidum nitri fumans.	—— nitro-nitrosum concentratum.
Aethiops antimonialis. .	Sulfuretum hydrargyri stibiatum.
—— martialis	Oxydulum ferri nigrum.
—— mineralis	Sulfuretum hydrargyri nigrum.

Alte Benennungen.	Neue Benennungen.
Alcali minerale . . .	Carbonas sodae alcalescens nativus.
—— vegetabile . . .	—— lixivae alcalinus.
—— volatile siccum . .	—— ammoniae alcalinus.
Alumen	Sulfas acidulus aluminae et lixivae.
Antimonium crudum . .	Sulfuretum stibii.
Aqua fortis	Acidum nitricum dilutum.
—— laxativa Viennensis.	Infusum laxativum.
—— phagadaenica.	Murias hydrargyro-ammoniacalis solutus.
—— saphirina	Liquor ophthalmicus caeruleus.
—— vulneraria spirituosa	Aqua vulneraria c. alcohole.
—— Thedenii	—— —— acida.
Arsenicum album . . .	Acidum arsenicosum.
Butyrum antimonii . .	Murias stibii.
Calomel	—— hydrargyri mitis.
Cremor tartari	Pulvis tartratis lixivae aciduli depurati.
Creta alba	Carbonas calcis nativus.
Crocus antimonii . . .	Oxydulum stibii sulfuratum fuscum.
Crystalli tartari . . .	Tartras lixivae acidulus depuratus.
Cuprum ammoniacum . .	Sulfus cupri ammoniacalis.
Elixir acidum Halleri .	Liquor acidus Halleri.
Emplastrum anglicanum.	Emplastrum glutinosum.
—— citrinum	Ceratum citrinum.

Alte Benennungen.	Neue Benennungen.
Emplastrum diachylon c. gummi .	Emplastrum plumbi gummiresinosum.
—— —— simplex.	—— plumbi simplex.
—— mercuriale . . .	—— hydrargyri.
—— vesicatorium . .	—— cantharidum
Extractum martis. c. succo pomorum . . .	Extractum malatis ferri.
Fel tauri inspissatum . .	—— fellis.
Flores salis ammoniaci martiales .	Murias ferri ammoniacalis.
—— sulfuris	Sulfur depuratum.
—— zinci	Oxydum zinci.
Globuli martiales . . .	Globuli tartratis ferri et lixivae.
Hepar antimonii . . .	Sulfuretum lixivae stibiatum.
—— calcis	—— calcis.
—— sulfuris.	—— lixivae.
Kermes minerale . . .	Oxydulum stibii hydrosulfuratum rubrum.
Lac sulfuris	Sulfur praecipitatum
Lapis causticus	Lixiva pura.
—— infernalis	Nitras argenti fusus.
Linimentum volatile . .	Sapo ammoniae.
Liquor anodynus mineral. Hoffmanni .	Spiritus aetheris sulfurici.
—— cornu cervi succinatus .	Succinas ammoniae pyrooleosus solutus.
—— mercurialis . . .	Murias hydrargyro-ammoniacalis solutus.

Alte Benennungen.	Neue Benennungen.
Liquor salis tartari . .	Carbonas lixivae alcalinus solutus.
—— terrae foliatae tartari .	Acetas lixiviae solutus.
Lixivium sanguinis . .	Prussias lixivae et ferri solutus.
Magisterium bismuthi .	Nitras bismuthi praecipitatus.
Magnesia usta	Magnesia pura.
—— muriae	Carbonas magnesiae.
—— vitrariorum . . .	Oxydum mangani nativum.
Mercurius dulcis . . .	Murias hydrargyri mitis.
—— Hahnemanni . . .	Oxydulum hydrargyri ammoniacale.
—— Moscati	—— hydrargyri.
—— praecipitatus albus.	Murias hydrargyro-ammoniacalis insolubilis.
—— —— ruber .	Oxydum hydrargyri rubrum.
—— sublimatus corrosivus .	Murias hydrargyri corrosivus.
—— vivus	Hydrargyrum.
Moschata nux	Myristica.
Naphta aceti	Aether aceticus.
—— vitrioli	—— sulfuricus.
Nitrum	Nitras lixiviae.
Oleum calcis	Murias calcis purus solutus.
—— Dippelii	Oleum animale aethereum.

Alte Benennungen.	Neue Benennungen.
Oleum vitrioli	Acidum sulfuricum concentratum venale.
Opodeldoc.	Linimentum saponato-camphoratum.
Oxysaccharum	Syrupus aceti.
Pulvis Doveri	Pulvis ipecacuanhae cum opio.
—— Haly	—— gummosus.
Saccharum saturni . . .	Acetas plumbi acidulus siccus.
Sal amarus depuratus. .	Sulfas magnesiae depuratus.
—— ammoniacus depuratus .	Murias ammoniae purus.
—— communis	——— sodae.
—— essentialis tartari .	Acidum tartricum.
—— mirab. Glaub. crystallisat. .	Sulfas sodae crystallisatus.
—— —— siccatus .	—— —— siccatus.
—— Seignetti	Tartras lixivae et sodae.
—— tartari	Carbonas lixivae alcalinus.
Soda depurata	—— sodae alcalinus crystallisatus.
Spatum ponderosum . .	Sulfas barytae nativus.
Species resolventes . .	Species aromaticae.
Spiritus Beguini . . .	Sulfuretum hydrogenatum ammoniae.
—— cornu cervi . . .	Carbonas ammoniae alcalinus pyro - oleosus solutus.

Alte Benennungen.	Neue Benennungen.
Spiritus melissae compositus . . . , . .	Spiritus aromaticus.
—— Mindereri . . .	Acetas ammoniae solutus dilutus.
—— nitri dulcis . . .	Spiritus aetheris nitrici.
—— salis acidus . . .	Acidum muriaticum dilutum.
—— salis ammoniaci	Carbonas ammoniae alcalinus solutus.
—— —— —— causticus .	Ammonia pura liquida.
—— vitrioli	Acidum sulfuricum dilutum.
Sulfur auratum antimonii.	Oxydulum stibii hydrosulfuratum aurantiacum.
Syrupus diacodii . . .	Syrupus papaveris.
Tartarus crudus . . .	Tartras lixivae acidulus impurus.
—— depuratus . . .	—— lixivae acidul. depur.
—— emeticus	—— lixivae stibiatus.
—— tartarisatus . . .	—— lixivae.
Terra foliata tartari sicca.	Acetas sodae.
Tinctura anodyna simplex	Tinctura opii.
—— martis c. succo pomorum .	Tinctura malatis ferri.
—— nervino-tonica Bestuscheffii .	Spiritus aetheris ferratus.
—— rhei aquosa . . .	Infusum rhei chinens. cum alcali.
—— stomachica . . .	Tinctura amara.
Unguentum ad scabiem .	Unguentum sulfuratum.

Alte Benennungen.	Neue Benennungen.
Unguentum aeruginis .	Oxymel aeruginis.
—— fuscum	Ceratum fuscum.
—— lithargyri . . .	Unguentum acetatis plumbi.
—— mercuriale . . .	—— hydrargyri cinereum.
—— mercuriale citrinum	—— —— citrinum.
—— nervinum	—— aromaticum.
Vitriolum cupri . , . .	Sulfas cupri.
—— martis artefactum .	—— ferri purus.
—— zinci artefactum .	—— zinci purus.

Lateiniſches Regiſter.

A.

Absorbentia III 1.
Acacia arabica II. 309.
—— germanica. III. 311.
—— gummifera II. 309.
—— nostras. III. 310,
—— Senegal. II. 309.
—— vera ibid.
Acetas ammoniae solutus. III. 36. 38.
—— ammoniae solutus dilutus III. 36. 39.
—— hydrargyri I. 93.
—— lixivae solutus I. 26.
—— plumbi acidulus siccus III. 425.
—— plumbi acidulus solutus III. 426.
—— potassae I. 24.
—— sodae I. 28.
Acetosa III. 277.
Acetum II. 618—III. 41.
—— ammoniacale III. 39.
—— antisepticum II. 575.
—— armoraciae III. 287.
Acetum aromaticum II. 575.
—— camphoratum I. 331.
—— colchici III. 167.
—— commune III. 44.
—— crudum ibid.
—— destillatum ibid.
—— destill. concentrat. ibid.
—— lithargyri III. 426.
—— radicale III. 42. 50.
—— rubi idaei III. 294.
—— rutae I. 288.
—— sambuci III. 55.
—— saturni III. 426.
—— scillae III. 154. 158.
—— vini III. 41. 48.
—— vini concentrat. III. 42.
Achillea millefolium II. 61.
—— nobilis II. 64.
Acidum aceticum concentratum III. 48.
—— —— dilutum ibid.
—— —— purum III. 50.
—— aëreum II. 618. — III. 245. 259.
—— arsenicosum I. 231.

Acidum benzoicum I. 188.
—— carbonicum II. 618.—III. 245. 259.
—— muriaticum II, 175. 176.
—— —— concentrat. ibidem.
—— —— dephlogisticat. II. 178. 180.
—— —— dilut. II. 177.
—— —— oxygenat. ibid.
—— nitri II. 170.
—— nitri fumans ibid.
—— nitricum ibid.
—— —— concentratum II. 171.
—— —— dilut. II. 172.
—— —— dilut. purum ibidem.
—— nitrico-nitrosum concentrat. II. 171.
—— oxalicum II. 286.
—— oxymuriaticum II. 178. 180.
—— phosphoricum I. 449.
—— Sacchari II. 286.
—— Salis II. 175. 176.
—— —— dulcificatum I. 442.
—— —— fumans II. 176.
—— succini I. 472. 474.
—— succinicum ibid.
—— sulfuricum II. 158.
—— —— concentratum II. 162.
—— —— concent. depuratum III. 163.
—— —— dilutum II. 159. 163.
Acidum sulphuricum ſ. Acid. sulfuric.
—— sulphuris ibidem.
—— tartari II. 182. 283.
—— tartaricum ibid.
—— vitrioli II. 148.
—— —— aromatic. II. 162.
—— —— dulcificat. I. 435.
Acipenser Huso III. 347.
—— stellatus ibid.
—— Sturio ibid.
Aconitum cammarum III. 103. 106.
—— napellus ibid.
—— neomontanum ibid.
Acorus I. 350. II. 118.
—— calamus ibid.
Aquetta di Napoli I. 231.
Adeps suilla II. 336.—III. 339.
Aër III. 250.
— atmosphaeric. III. 251.
— dephlogisticat. III. 254.
— fixus. ſ. Acid. carbonic.
— inflammab. III. 266.
— mephit. ſ. Acid. carbon.
— nitrosus III. 265.
— phlogisticat. III. 264.
— vitalis ibid.
Aerugo III. 400.
Aesculus Hippocastan. II. 113.
Aether I. 431.
—— aceticus I. 442.
—— sulfuricus I. 433.
—— vitrioli ibid.
Aethiops antimonialis I. 96.—II. 601.

Aethiops martialis II. 143. 146.
—— per se I. 45. 50.
—— mineralis I. 94.-II. 601.
Aethusa Cynapium III. 280.
Agaricus chirurgorum III. 387.
Albedo cortic. citri III. 303.
Alcali ammoniacale I. 457.
—— minerale III. 19. 244.
—— —— aëratum. ibid.
—— —— tartaris. II. 495.
—— —— vitriolat. II. 486.
—— nitratum. II. 268.
—— tartarisat. I. 17. 18.
—— vegetabile ſ. Carbonas lixivae.
—— —— aëratum ibid.
—— —— acetat. I. 24.
—— —— citrat. II. 281.
—— volatile fluor I. 458.
—— —— salit. II. 610. III. 30. 33.
—— —— siccum I. 464.
Alcea rosea II. 303,
Alcohol. III. 378.
—— aceti ſ. Acetum concent.
—— depuratum. III. 381.
—— venale. ibid.
Alica III. 326.
Allium II. 590.
—— cepa II. 594.
—— sativum II. 590.
Aloë II. 545.
— arborescens II. 549.
— caballina II. 546.
— Commellini II. 549.
— depurata II. 548.
— elongata II. 546.
— hepatica ibid.
Aloë lucida II. 546. 549.
— perfoliata II. 545.
— rosata II. 548.
— socotorina II. 546. 549.
— spicata II. 545.
Alpinia galanga I. 349.
Althaea officinalis II. 298.
Alumen II. 166. 168.
—— draconisat. II. 168.
—— kinosatum II. 124, 168.
—— Romanum II. 166. 169.
—— rubrum ibid.
—— saccharatum III. 168.
—— ustum ibid.
Ambra flava I. 473.
Ammi copticum I. 311.
Ammonia praeparata I. 456.
—— pura liquida I. 461.
Ammoniacum I. 165.
Ammonialia I. 156. — III. 30.
Ammonium aceticum III. 36.
—— aëratum I. 464.
—— carbonicum alcalinum I. 456. 464.
—— carbonic. pyro-oleosum I. 456.
—— muriaticum II. 610. — III. 30. 33.
—— muriatic. martiat. II. 142. 151.
—— muriatic. purum III. 35.
—— subcarbonicum I. 464.
—— sulfuratum hydrogenatum III. 126.
Ammomum cardamom. I. 303.
—— curcuma I. 324. 337.
—— granum paradisi I. 303.
—— zedoaria I. 308.

Ammomum zerumbet ibid.
—— zingiber I. 304.
Amygdalae amarae III. 314.
—— dulces ibid.
—— fragiles III. 315.
Amygdalus communis II. 314. — III. 314.
—— persica III. 313.
Amylum III. 326.
—— solani tuberos. granulat. III. 291.
Amyris gileadensis. I. 375.
—— Kataf. I. 174.
Amyris opobalsamum I. 375.
Anagallis arvensis III. 294.
Anas anser III. 346.
— boschas ibid.
Anethum foeniculum II. 392.
—— graveolens II. 398.
Angelica archangelica I. 262.
Angustura II. 107.
Anisum vulgare II. 386.
—— stellatum II. 390.
Anthelmintica II. 560.
Anthemis nobilis I. 286.
—— pyrethrum III. 449.
Anthophylli ſ. Caryophylli.
Anthos ſ. Rosmarinus.
Antimonialia I. 117.
Antimonium I. 131.
—— crudum ibid.
—— diaphoretic. ablutum. I. 122.
—— diaphoretic. non ablutum ibid.
—— salitum I. 129.
—— sulphurat. I. 131.
—— tartarisat. I. 123.
Antiphlogistica II. 265.
Antiscorbutica I. 216.
Apis mellifica ſ. Mel.
Apium graveolens III. 280.
—— petroselinum III. 279.
Aqua III. 360.
— ammoniae I. 458.
— antimiasmatica Köchlini I. 500. 501.
— benedicta Rulandi II. 433.
— calcaria ſ. Aqua calcis.
— calcis II. 318. — III. 6. 8. 235.
— calida III. 363.
— communis III. 360.
— conchar. ustar. ſ. Aqua calcis.
— cupri ammoniati II. 439.
— destillata anisi II. 387. 389.
— — armoraciae III. 287.
— — carmelitar I. 254.
— — carminativa I. 287.
— — carvi I. 310.
— — castorei I. 409. 415.
— — cerasor. nigror. III. 308. 310.
— — cerefolii III. 275.
— — chamomill. vulgar. I. 281. 299.
— — cinnamomi simpl. I. 293.
— — cinnamomi s. vin. ibid.
— — cinnamomi vinos. ibid.
— — citri III. 303.
— — foeniculi II. 393.

Aqua destill. fragar. III. 293.
— — hyssopi II. 399.
— — juniperi III. 195.
— — lavendulae III. 415.
— — lauroceras. II. 214. 216.
— — melissae I. 253.
— — menthae crispae I. 248.
— — menthae piperit. ibid.
— — menthae piperit. spirit. ibid.
— — naphae II. 53.
— — origani II. 401.
— — persicae fol. III. 314.
— — petrosel. III. 280.
— — pulegii I. 251.
— — rosarum III. 452.
— — rosmarini III. 453.
— — rubi idaei III. 293.
— — rutae I. 289.
— — salviae II. 59.
— — sambuci III. 54. 57.
— — tanaceti II. 571.
— — tiliae III. 60.
— — valerianae I. 270.
— fontana III. 360.
— fortis II. 172.
— frigida III. 361.
— laxativa Viennensis II. 460. 481.
— mephitica alcalina III. 246.
— mercurialis cocta I. 44. — II. 600.
Aqua ophthalmica coerulea III. 11.
— picea I. 388.
— rosarum III. 452.
— saphirina III. 11.
— sulfurata acidula III, 118.
— Thedenii III. 53.
— toffana I. 231.
— vegeto - mineralis Goulardi III. 442.
— vulneraria acida III. 53.
— zinci c. camphora II. 435.
Arbutus uva ursi III. 231.
Arcanum duplicat. I. 21.
—— tartari I. 24.
Arctium bardana III. 84.
—— lappa ibid.
Areca oleracea. III. 335.
Argentum nitric. crystallisat. I. 505.
—— nitr. fus. ibid.
—— nitr. solutum I. 510.
—— vivum ſ. Hydrargyrum
Argilla vitriolata ſ. Alumen.
Aristolochia serpentaria I. 252.
Armeniaca vulgar. III. 313.
Armoracia III. 286. 287.
Arnica montana I. 198.
Arsenas potassae I. 230.
Arsenicalia I. 226.
Arsenicum album I, 226. 231.
—— citrin. I. 232.
—— crudum I. 231.
—— oxydat. alb. I. 226.
—— rubrum I. 232.
—— sulphuratum flavum. I. 231.
Artemisia Abrotanum II. 573.

Artemisia Absinthium II. 25.
—— Austriaca II. 566.
—— Contra ibid.
—— judaica ibid.
—— Santonicum ibid.
Asarum europaeum II. 427.
Asparagus officinalis III. 284.
Aspidium Filix mas II. 579.
Assa dulcis I. 187.
— foetida I. 180. — II. 594.
Astacus fluviatilis III. 4.
Astragalus creticus II 310.
—— exscapus III. 93.
—— gummifer II. 311.
—— Tragacantha II. 310.
Atropa Belladonna II. 232.
Aurantium II. 48.
Auripigmentum I. 231.
Avena decorticata III. 282.
— sativa ibid.
Aves III. 340.
Axungia II. 335.
— castorei I. 408.
— porcina II. 336.
— viperarum III. 349.

B.

Baccae berberum III. 296.
— fragariae III. 292.
— grossulariae III. 297.
— juniperi III. 192. 193.
— lauri I. 324.
— mororum III. 294.
— myrtillorum III. 295.
— ribesiorum III. 296.
— ribium nigror. III. 297.
— — rubror. III. 296.
Baccae rubi Idaei III. 293.
— sambuci III. 56.
— spinae cervinae III. 456.
— taxi III. 202.
— vitis Idaeae III. 295.
Baccilli liquirit. albi II. 352.
— citrini ibid.
Bactyrilobium II. 457.
Balsamum Arcaei I. 389.
— canadense I. 385.
— copaivae I. 331.
— de copahu ibid.
— Eustachii I. 385.
— Gileadense I. 375.
— guajaci III. 64.
— Indic. nigr. I. 375.
— Judaic. ibid.
— de Mecca ibid.
— ophthalmic. rubr. I. 62.
— opobalsamum I. 376.
— opodeldoc I. 39. 332.
— peruvian. alb. I. 377.
— — nigr. I. 375. 377.
— saponis I. 389.
— sulfuris anisat. II. 115.
— sulfur. Barbadens. III. 115.
— sulfur. juniperat. III. 116.
— — pector. III. 115.
— — Rulandi ibid.
— — simpl. ibid.
— Tolutanum I. 385.
— vitae extern. Hoffmanni I. 389.
Bardana III. 84.
Baryta muriatica I. 150.
Belladonna II. 231. 235.
Benzoë I. 187.
Benzoin ibid.

Berberis vulgaris III. 296.
Beta rubra III. 283.
— sicula ibid.
Bilis bovina ſ. Fel Tauri.
Bismuthum I. 491.
—— nitricum praecipit. I. 491. 492.
Bitumen asphaltum I. 479.
Bonplandia trifoliata II. 107.
Boras sodae praedominantis I. 29.
Borax I. 29.
— cruda I. 30.
— nativa ibid.
— sodae alcalescens ibid.
— Tinkal I. 29.
— veneta I. 30.
— usta I. 32.
Bos taurus III. 337.
Brassica acidula III. 278.
— Botrytes III. 279.
— capitata III. 278.
— cauliflora III. 279.
— fermentata III. 278.
— gongylodes III. 281.
— italica III. 277.
— lacinata III. 279.
— napobrassica III. 281.
— oleracea III. 278.
— Rapa III. 281.
— sabauda III. 279.
Brignola ſ. Pruni.
Brocoli ſ. Brassica italica.
Bryonia II. 576.
— alba ibid.
— dioica ibid.
Bubon Galbanum I. 172.
Bulbus allii II. 590.
Bulbus scillae 152.
Butyrum II. 335.
— antimonii I. 129.
— cacao III. 370. 372.
— insulsum II. 336.
— recens ibid.

C.

Cacao III. 369.
— tabulata ibid.
Calamus aromaticus I. 350.
Calcaria muriatica I. 156.
—— —— liquida I. 157.
—— sulfurata I. 123.
Calliococca Ipecacuanha II. 410.
Calomel ſ. Murias hydrargyri mitis.
Calx antimon. c. sulfure I. 144.
— aërata III. 2.
— bismuthi I. 491.
— carbonica III. 2.
— cruda ibid.
— muriatica I. 156.
— sulphurata III. 117.
— —— stibiata I. 144.
— viva III. 7.
— zinci I. 484.
Cambogia Gutta II. 524.
Camphora I. 327. 332.
— cruda I. 333.
— depurata I. 333.
— raffinata ibid.
Cancer Astacus III. 4. 351.
— Cancer fluviatilis ibid.
Cancrorum lapides III. 4. 5.
Canella alba I. 294.

Cannabis sativa II. 213. 325.
Cantharis III. 205.
Capita papaveris II. 199. 206.
Capra Ovis III. 338.
Capsicum annuum I. 323.
Capsulae papaveris II. 199. 206.
Carbo praeparatus III. 389.
— vegetabilis III. 388.
Carbonas ammoniae alcalinus I. 464.
— — alcalin. pyro-oleosus solutus I. 466.
— — alcalin. solutus ibid.
— calcis nativus III. 3.
— lixivae alcalinus I. 158. III. 18.
— — — solutus I. 159.
Carbonas magnesiae III. 11. 14.
— — purus III. 14.
— — venalis ibid.
— sodae acidulus III. 22.
— — alcalescens nativus III. 20.
— — alcalinus crystallisatus III. 21.
— — alcalinus siccatus III. 22.
Carburetum ferri nativ. III. 405.
Cardamomum majus I. 302.
— maximum ibid.
— medium ibid.
— minus I. 303.
— repens ibid.
— rotundum. ibid.
Carduus benedictus II. 17.
Carex areneria III. 83.
Caricae II. 364.
Caro bovina III. 337.
Caro capreoli III. 340.
— cervina III. 339.
— leprina III. 340.
— porcina III. 339.
— suilla ibid.
— vervecina III. 338.
— vitulina III. 337.
Carum carvi I. 309.
Carvi ibid.
Caryophyllata II. 114.
Caryophylli I. 311.
Caryophyllus aromaticus ibid.
Cascarilla II. 104.
— Bobo II. 81.
— fina II. 80.
Cassia caryophyllata I. 294.
— fistula II. 456.
— italica II. 476.
— lanceolata ibid.
— lignea I. 293. 297.
— malabarica ibid.
— Senna II. 477.
Castor Fiber I. 407.
Castoreum ibid.
— anglicum I. 408. 411.
— Canadense ibid.
— Moscoviticum ibid.
— Russicum ibid.
— Sibiricum ibid.
Cataplasma armoraciae III. 286.
— dauci III. 283.
— sinapeos I. 217.
Cathartocarpus Fistula II. 456.
Caules dulcamarae III. 99.
Causticum antimoniale I. 129.
— lunare I. 505.
Cauterium potentiale III. 237.
Conomyce coccifera II. 375.

Cenomyce pyxidata ibid.
Centaurea benedicta II. 17.
Centaureum minus II. 15.
Cephaëlis emetica II. 417.
— Ipecacuanha II. 417. 420.
Ceramium Helminthocortos II. 610.
Cerasa nigra dulcia III. 309.
— rubra acida III. 308.
Ceratum ad fonticulos I. 394.
— citrinum I. 394.
— fuscum II. 337.
— simplex ibid.
Cerefolium III. 274.
Cereoli simplices II. 337.
Cerevisia III. 373.
Cerussa alba III. 427.
— citrina III. 424.
Cervus capreolus III. 340.
— elaphus III. 339.
Cetraria Islandica II. 367.
Chaerophyllum sativ. III. 274.
Chamaemeli nobil. I. 286.
— vulgar. I. 280.
Chamomilla romana I. 286.
— vulgar. I. 280.
Chaelae cancrorum III. 5.
Charta explorator. caerulea III. 413.
— — lutea I. 308.
— — rubra III. 414.
Chenopodium ambrosioides III. 396.
China flava II. 83. 89.
— fusca II. 85.
Chironia Centaurium II. 15.
Chloridum stibii I. 130.
Chlorina liquida II. 180.
Chocolada medicata III. 369.
Cichoreum Endivia III. 276.
— Intybus II. 9. — III. 285.
Cicuta ſ. Herba cicutae.
Cinchona caribaea II. 85. 429.
— condaminea II. 85.
— cordifolia II. 83.
— delicata II. 81.
— glabra ibid.
— lancifolia II. 78.
— latescens II. 91.
— oblonga ibid.
— oblongifolia II. 85.
— officinalis II. 78. 80.
— pallescens II. 83.
— purpurea II. 82.
— Stae. Luciae II. 85.
— Sta. Fee. ibid.
— tenuis II. 81.
Cinis plumbi III. 424.
Cinnabâris I. 95.
Cinnamomum acutum I. 291.
— Indicum I. 293.
— Occident. I. 297.
— Orientale I. 295.
— Sinense I. 293.
Citrus Aurantium II. 48. 50. — III. 304.
— medica III. 299. 302.
— medica Var. Limonia III. 301.
— Sinensis III. 304.
Clavelli Cinnamomi I. 292.
Clavi filiginis III. 328.
Clupea Encrasicolus III. 345.
— Harengus ibid.

Clutia Eleuteria II. 104.
Cnicus benedictus II. 17.
Cobaltum I. 231.
Coccoloba uvifera II. 123.
Cochlearia armoracia III. 286.
— officinalis I. 221.
Coffea arabica III. 366.
Colchicum autumnale III. 167.
Colla piscium III. 347.
Colocynthis II. 528.
— praeparata II. 530
Colophonium I 388. 392.
Coluber berus III. 349.
Columba III. 345.
— Oenas ibid.
Columbo II. 41.
Confectio cardiaca I. 318.
— seminis cinae II. 567. 569.
Coni lupuli II. 224.
Conium croaticum II. 228.
— maculatum II. 226. 228.
Conserva cochleariae I. 222.
— fructum cynospat. III. 299.
— hederae terrestr. III. 409.
— helminthocortos II. 610.
Convolvulus Jalappa II. 510.
— Scammonia II. 530.
Corallina Corsicana II. 610.
— rubra ibid.
Copaifera officinal. I. 381.
Coriandrum sativum I. 309.
Cornu cervi raspat. III. 339.
— — ustum ibid.
Cortex acaciae germanicae III. 311.
— angusturae II. 107.
Cortex aurantior. II. 48.
— — conditor. II. 49.
— — Curassaviens. II. 52.
— canellae alb. I. 294.
— Caribaeus II. 429.
— caryophylloides I. 294.
— cascarillae II. 104.
— cassiae caryophylatae I. 294.
— — cinnamomeae I. 293.
— — ligneae I. 293.
— chinae II. 78,
— — Caribaeus II. 429.
— — flavae II. 83. 89.
— — fuscae II. 78. 85.
— — glabr. II. 81.
— — Jamaicens II. 427.
— — luteae II. 83.
— — novae II. 85.
— — officinalis II. 78.
— — optimus ibid.
— — regiae II. 83. 89.
— — rubr. II. 89. 91.
— — tenuis II. 81.
— cinnamomi I. 291.
— — acuti ibid. u. 297.
— — occidental. I. 297.
— — oriental. I. 295.
— citri III. 303.
— cotini III. 397.
— Culilavan I. 294.
— eleutheriae II. 104.
— geoffroyae Jamaicens. II. 583.
— — Surinamens. ib.
— hippocastani II. 113.

Cortex ligni guajaci ſ. Guajac.
— — sassafras III. 94.
— luteus II. 83. 89.
— Magelhanicus I. 302.
— mezerei III. 90.
— nucum jugland. II. 577.
— Peruvianus II. 78. 85.
— quassiae II. 31.
— quercus II, 125.
— Quinquinae II. 78.
— regius II. 83. 89.
— ruber II. 85. 91.
— salicis II. 110.
— simarubae II. 37.
— ulmi interior III. 70. 71.
— Winteranus. I. 302.
Costus amarus I. 295.
— arabicus ibid.
— dulcis ibid.
— speciosus ibid.
Cotinus III. 397.
Cremor lactis III. 359.
— tartari II. 279. 298. — III. 205.
— — boraxatus II. 298.
— — solubilis ibid.
Creta alba III. 3.
— praeparata III. 4.
Crocus II. 209.
— antimonii I. 122.
— autumnalis II. 209.
— Austriacus II. 209.
— metallorum I. 120. 122.
— oriental. II. 209.
— sativus II. 211.
Croton Cascarilla II. 104.
— Eleutheria ibid.
Crystalli argent. I. 505.
— lunares ibid.
— tartari II. 277. 278. 498.
Cubebae I. 323.
Cucumeres III. 317.
Cucumis Colocynthis II. 428.
— Melo III. 318.
— sativus III. 317.
Cuprum III. 399.
— ammoniacum I. 495.
— ammoniatum ibid.
— sulfurico-ammoniatum ibid.
— sulfuricum II. 438.
— vitriolatum ibid.
Curcuma longa I. 307.
Cycas circinalis III. 335.
— revoluta ibid.
Cydonia III. 306. 307.
— vulgaris ibid.
Cymae abietis III. 96.
Cynanchum Ipecac. II. 417.
— oleaefol. II. 497.
Cynips quercus-folii II. 126.
Cyprinus Carpio III. 346.

D.

Daphne Gnidium III. 87.
— Laureola ibid.
— Mezereum II. 87. 90.
— Thymelaea II. 87.
Datura Strammonium II. 248.
Daucus Carota II. 616. — III. 282.
— sativus ibid.

Decoctum Loweri III. 333.
— mercuriale I. 44.
— II. 600.
— Pollini II. 679.
Diagrydium cydoniat. II. 523.
— edulcoratum ibid.
— rosatum ibid.
— sulfurat. ibid.
Diaphoretica III. 28.
Digitalis purpurea III. 167. 170.
Diuretica III. 150.
Dolichus pruriens. II. 616.
Dorstenia Contrajerva I. 268.
— Houstonii ibid.
Drastica II. 512.
Dulcamara III. 97.

E.

Ebulus III. 58.
Eccoprotica ſ. Laxantia.
Elaeosaccharum anisi. ſ. Anisum
— aurant. ſ. Aurant.
— cinnamomi ſ. Cinnam.
— citri III. 301. 303.
— foeniculi ſ. foenic.
— macis ſ. Nux moschata.
— menthae piper ſ. Menth. piper.
Electrum I. 473.
Electuarium anthelminthic. Störk II. 626.
— cardiacum I. 318.
— lenitiv. II. 280.
Electuarium scammonii II. 520.
Elixir acidum Dippelii II. 161.
— — Halleri II. 164.
— balsam. stomach. temp. Hoffm. II. 182.
— paregoric. I. 188.
— proprietat. rhabarb. Kleinii II. 182.
— roborans Wythii II. 98.
— viscerale Kleinii II. 182.
— vitrioli Mynsicht. II. 161.
Elminthocorton II. 610.
Emetica II. 414.
Emplastrum adhaesiv. III. 347.
— ammoniaci I. 168.
— — compos. ibid.
— anglican. III. 348.
— assae foetid. I. 182.
— baccar. lauri I. 324.
— cantharid. III. 208.
— — perpet. III. 210.
— cicutae II. 228. 231.
— — c. ammoniaco I. 168.
— citrinum I. 394.
— de galban. crocat. I. 172.
— de ranis III. 350.
— diachylon simplex II. 337.
— diasulphuris III. 116.
— euphorbii III. 403.
— glutinos. II. 348.
— hydrargyri I. 1. 52.
— hyoscyami II. 244.
— meliloti. III. 423.
— mercuriale I. 152.

Emplastrum nigrum III. 116.
— plumbi gummiresinos. I. 171.
— plumbi simplex. II. 337.
— saponatum I. 35.
— sulphurat. III. 116.
— vesicat. III. 208.
— — perpet. III. 210.
Emulsio amygdalina III. 316.
— cantharid. III. 208.
— phosphorata I. 445.453.
Enula ſ. Inula Helenium.
Epidendron Vanilla I. 374.
Ervum Lens III. 320.
Erythraea Centaurium II. 15.
Esox Lucius III. 346.
Essentia aconiti III 105.
— ammoniaci I. 168.
— benzoës 1. 187.
— galangae I. 350.
— ligni guajaci III. 66.
Encalyptos resinifera II. 123.
Eugenia Caryophyllata I. 311.
Euphorbia officinalis. III. 402.
Excitantia I. 240.
Exspectorantia II. 349.
Extractum absinthii vulgar. II. 28.
— aconiti III. 104. 107.
— acori alcoholico - aquos. I. 353.
— aloës aquos. 547. 549.
— — gummos. ibid.
— angelicae I. 266.
— angusturae II. 109.
— arnicae I. 201.
— belladonnae II. 235.
Extractum cardui benedict. II. 17.
— cascarillae II. 105.
— centaur. min. II. 16.
— cerefolii III. 275.
— chamomillae I. 281.
— chinae aquos. II. 97. 104.
— — fuscae II. 104.
— — Garrayan. II. 97.
— — regiae II. 104.
— — spirituos. II. 97.
— cichorei II. 10.
— cicutae II. 227. 231.
— colocynth. II. 529.
— — compos. II. 530.
— cort. aurant. II. 49.
— — Geoffr. II. 584.
— — Peruvian. II. 97.
— digital. purp. III. 170.
— dulcamarae III. 98. 103.
— enulae II. 379. 381.
— farfarae II. 366.
— fellis tauri II. 47.
— fumariae II. 20.
— gentianae II. 22.
— graminis liq. I. 5.
— gratiolae II. 533. 536.
— guajaci III. 66. 69.
— hellebori nigr. II. 538. 542.
— hippocastani II, 114.
— hyoscyami II. 243.
— jalapae II. 515.
— lactucae sylvestr. II. 251.
— — virosae II. 249.

Extractum ligni guajaci III. 66. 69.
— — quassiae II. 33. 36.
— liquiritiae liquid. II. 355.
— — siccae. depurat. ibid.
— — venale II. 354.
— malatis ferri II. 147.
— marrubii II. 19.
— martis c. succo pomor. II. 147.
— millefolii I. 62. 63.
— myrrh. I. 176. 179.
— nuc. jugland. II. 577.
— — vomicae II. 221.
— opii aquos. II. 197. 204.
— — vinos. II. 197.
— panchymag. Croll. II. 530.
— pini III. 96.
— pulsatillae III. 446.
— quassiae II. 33. 38.
— rhei aquos. II. 469.
— salicis II. 111.
— salviae II. 58. 59.
— saponariae I. 8. 10.
— scillae III. 155. 157.
— senegae I. 209.
— stramonii II. 248.
— tanaceti II. 572.
— taraxaci liquid. II. 6. 7.
— taxi III. 202.
— tormentillae. III. 463.
— trifolii fibr. II. 12.
— valerian. sylv. I. 270.

F.

Faba III. 319.
— febrifuga II. 222.
— Ignatii ibid.
— Indica ibid.
— pichurim I. 321.
Fagopyrum III. 334.
Farfara. II. 365.
Farina fabar. III. 320.
— semin. lini II. 329.
— sinapis I. 219.
— — condit. I. 217.
Fel tauri II. 46.
— — inspiss. II. 47.
Ferrum II. 144.
— limatum II. 139. 599.
— salitum II. 142
— select. II. 139.
— sulfuric. II. 149. 600.
— tartarisat. II. 141.
— vitriolat. II. 149. 600.
Ferula assa foetid. I. 180.
— persica I. 174.
Festuca fluitans III. 334.
Ficus carica II. 364.
Filix mas. ſ. Polypod. fil. mas.
Flavedo cort. aurant. II. 52.
— — citri ſ. Citrus.
Flores absinthii II. 25.
— acaciae III. 310.
— althaeae II. 303.
— arnicae I. 198.
— aurantior II. 51. 53.
— benzoës I. 188.
— cassiae. I. 292.
— chamomillae romanae I. 286.

Flores chamomillae vulgar. I. 280. 286.
— lavendulae III. 414.
— malvae arbor. II. 303.
— — hortens ibid.
— — vulgar. ibid.
— matricariae I. 285.
— millefolii II. 61.
— papaver. errat. II. 207.
— — rhoead. II. 207.
— rosar. rubrat. III. 451.
— sal. ammoniaci III. 31. 31.
— — — martial. II. 142. 151.
— sambuci III. 54. 55.
— sulfuris II. 602. — III. 112.
— — loti III. 120.
— tiliae III. 60.
— verbasci
— violarum III. 365.
— Zinci I. 484.
Foeniculum II. 392.
Foenugraecum III. 404.
Folia arnicae I. 201.
— asari II. 427.
— aurantior. II. 52.
— cochleariae I. 221.
— digitalis III. 167. 171.
— farfarae II. 365. 366.
— hederae terrestr. III. 408.
— lauri I. 324.
— laurocerasi II. 215.
— nicotianae III. 187. 189.
— persicae III. 314.
— quercus II. 126.
Folia rhododendri Chrysanthi III. 111.
— rosmarini III. 452.
— salviae II. 58.
— scabiosae III. 456.
— Sennae II. 476.
— Spinaciae III. 277.
— tabaci III. 187. 189.
— taxi III. 202.
— trifol. fibr. II. 11.
— tussilag. II. 365.
— urticae III. 464.
— uvae ursi III. 231.
— verbasci
Folliculi sennae ſ. Senna.
Fraga III. 292.
Fragaria vesca ibid.
Fraxinus excelsior II. 458.
— Ornus ibid.
— rotundifolia ibid.
Frondes sabinae III. 199.
Fructus anisi stell. ſ. Anisum stellat.
— aurantior. ſ. Aurant.
— cerasor. acid. ſ. Cerasa.
— citri III. 308.
— cydoniae III. 306.
— cynosbat. III. 298.
— fragor. III. 292.
— juglandum. II. 576.
— lauri I. 324.
— mespili III. 299.
— mororum III. 294.
— prunorum III. 311.
— rubi idaei III. 393.
— tamarindor. II. 454.
Frumentum Saracen. III. 334.
Fructus helminthocort. II. 614

Fumaria officin. II. 19.
Fungus agaricus chirurg. praeparat. III. 387.
Furfur. tritici III. 327.

G.

Galbanum I. 172.
Gallae quercus II. 126.
— cynipis quercus folii ibid.
— tuberosae cynipis quercus pedunculi ibid.
— turcicae ibid.
Gallina III. 340.
Gallus gallinaceus ibid.
Garcinia Cambogia II. 524.
Gas azotosum III. 265.
— azotum III. 264,
— carbonic. ſ. Acid. carbon.
— hydrogenium III. 266.
— nitrogenium III. 264.
— nitrosum III. 265.
— oxygenium III. 254.
Gelatina animalis III. 337.
— cornu cervi III. 339.
— lichen. island. II. 373.
— liquiritiae II. 356.
— rubi idaci III. 294.
Genista tinctoria III. 202.
Gentiana Centaurium II. 15.
— lutea II. 22.
— pannonica II. 23.
— rubra II. 22.
Geoffroya jamaicens. II. 583.
— inermis ibid.
— surinamens. ibid.
Geum caryophyllatum II. 114.
Geum urbanum II. 114.
Glandes quercus II. 124. 127.
— — tost. II. 130.
Glechoma hederacea III. 408.
Globuli martiales II. 142.
— tartratis ferri et lixivae II. 148.
Glycyrrhiza echinata II. 351.
— — glabra II. 351. 353.
Gramen I. 4.
Graphites III. 405.
Gratiola officinal. II. 532.
Grossularia III. 297.
Grutum tritici III. 326.
Guajacum III. 61. 67.
— officinale III. 61. 66.
— sanctum III. 64.
Gummata II. 306.
Gummi arabicum II. 306. 309.
— cerasorum II. 310.
— guttae II. 524. 526.
— Kino II. 123.
— mimosae II. 306.
— tragacanthae II. 310. 312.
Gummiresinae ammoniacum I. 165.
— asae foetidae I. 180.
— euphorb. III. 402.
— galbani I. 172.
— guajaci III. 61. 67.
— gummiguttae II. 524. 526.
— myrrhae I. 174.
— scammonium. II. 520.
Gutta Gamba II. 524.
Gutti II. 524. 526.

H.

Haematoxylon campechianum II. 114.
Halex III. 346.
Harengus ibid.
Hedera terrestris III. 408.
Helianthus tuberosus III. 291.
Helleborus niger II. 537.
Helminthocorton II. 610.
Hepar antimonii I. 121.
— calcis III. 123.
— sulfuris alcalinum III. 122.
— — calcareum III. 117. 123.
— — salinum III. 116.
— vulgare ibid.
Heracleum gummiferum I. 165.
Herba abrotani II. 573. 574.
— absinthii II. 25.
— acetosae III. 277.
— aconiti III. 103.
— althaeae II. 298.
— arnicae I. 198.
— belladonnae II. 231. 235.
— cannabis sativae II. 213.
— cardui benedicti II. 17.
— centaurei minor. II. 15.
— cerefolii III. 274.
— chamaedryos I. 257.
— chamaepityos ibid.
— chamomillae vulg. flor. I. 282.
— chenopodii ambrosioides III. 395.
— cichorei II. 8.
— cicutae II. 226.
Herba cicutae aquaticae II. 231.
— virosae ibid.
— vulgaris ibid.
— cochleariae I. 221.
— endiviae III. 276.
— fumariae II. 19.
— genistae III. 202.
— gratiolae II. 632.
— helleborastri II. 589.
— hellebori foetidi ibid.
— hyoscyami II. 243.
— — albi II. 248.
— hyssopi II. 398.
— jaceae II. 482.
— ignis II. 275.
— ivae arthriticae I. 257.
— lactucae III. 277.
— — scariolae II. 250.
— — virosae II. 249.
— ledi palustr. II. 222.
— lysimach. purp. II. 123.
— majoranae II. 400.
— malvae vulgar. II. 302.
— mari veri I. 257.
— marrubii albi II. 17.
— matricariae I. 285.
— meliloti flor. III. 422.
— melissae I. 252.
— menth. crispae I. 248.
— — piperit. I. 242.
— — rubrae I. 250.
— millefolii florid II. 62.
— nasturtii aquat. III. 275.
— — hortens. III. 276.
— ononidis spinosae III. 202.
— origani II. 401.
— petroselini III. 275.
— polygal. c. rad. II. 376.

Herba portulacae III. 276.
— pulegii I. 251,
— pulsatill. nigr. III. 446.
— rosmarini sylvestr. II. 222.
— rutae I. 287.
— sabinae III. 197.
— salicariae III. 454.
— salviae II. 58.
— saponariae I. 7,
— saturejae III. 455.
— scordii I. 255.
— taraxaci II. 6.
— trifolii fibrini II. 11.
— tussilag. II. 365.
— — petas. II. 367.
— veronicae II. 377.
— violae tricol. II. 482.
— urticae rec. III. 464.
Hippocastanum II. 113.
Hirudo III. 409.
— medicinalis ibid.
Hordeum distichum (u. a. Species) III. 330.
— excorticat. ibid.
— perlatum ibid.
— vulgare ibid.
Humulus Lupulus II. 224.
Hydrargyrum I. 43. 45.
— aceticum I. 93.
— ammoniato muriaticum I. 87.
— hydrocyanic. I. 92.
— muriatic. corrosiv. I. 74. 77.
— — mite I. 66. 70. — II. 601.
— nitric. I. 90.
Hydrargyrum oxydat. rubr. I. 61.
— oxydul. nigr. per se I. 50.
— praecipit. I. 55.
— phosphoric. I. 92.
— prussic. ibid.
— purum I. 43.
— stibiato-sulphur. I. 96.
— sulphurat. nigr. I. 93.
— — rubr. I. 94.
— sulphuric. I. 93.
— virgineum I. 43.
Hydromel vinos. I. 12.
Hyoscyamus albus II. 248.
— niger II. 243.
Hyssopus officinalis II. 398.

I.

Jacea (officinal.) ſ. viola tricolor.
Jalappa II. 513.
Ichthyocolla III. 347.
Ignatia amara II. 222.
Illicium anisatum II. 390.
Imperatoria III. 409.
— Ostruthium III. 410.
Infusum gallarum II. 130.
— ipecacuanhae Gianellae II. 419.
— laxativ. Managettae II. 460.
— — Viennense ibid.
— rhei chinens. II. 468. 472.
— — cum alcali II. 472.
— sennae compos. II. 479.

Infuaum tamarind. c. senna II. 453.
Inula Helenium II. 379.
Ipecacuanha II. 416.
— alba II. 417. 420.
— cinerea ibid.
— fusca ibid.
— grisea ibid.
Ipomaea macrorrhiza II. 513.
Iris florentina III. 411.
Juglans regia II. 334.
Julapium ammoniaci I. 168.
— e moscho I. 419.
Julepus camphoratus I. 332.
Juniperus communis III. 94. 193.
— Sabina III. 197. 198.

K.

Kali aceticum I. 24.
— arsenic. I. 230.
— carbonic. alcalin. I. 157. — III. 18. 244.
— caustic. III. 235.
— citric. II. 28.
— natr. tartaric. II. 495.
— nitric. II. 268.
— sulphurat. III. 116. 122.
— sulfuretum stibiat. I. 121.
— sulfuric. I. 22. — II. 495.
— tartaricum I. 17. 18.
— tartarisat. ibid.
— vegetab. acetat. I. 24.
— — citrat. II. 281.
— — purum III. 236.
— vitriolat. I. 21.
— volatil. salit. III. 30.
Kermes minerale I. 141.
Kino II. 123.

L.

Lac III. 353.
— ammoniacale I. 167.
— asae foetidae I. 182.
— ebutyratum III. 358.
— sulphuris III. 115. 121.
Lacca musica III. 413.
— musci ibid.
Lacerta agilis III. 349.
Lactuca sativa III. 277.
— Scariola II. 250.
— virosa II. 249.
Lapathum acutum III. 86.
Lapides calcar. III. 2.
— cancrorum. III. 4.
— — praep. ibid.
— prunellae II. 270.
Lapis causticus III. 237.
— divinus II. 274.
— infernalis I. 505.
Laurocerasus II. 214.
Laurus Camphora I. 327. 332.
— Cassia I. 294. 297.
— — Kulilaban I. 294.
— Cinamomum I. 291.
— — occident. I. 297.
— — orientalis I. 295.
— Malabathrum I. 293.
— nobilis I. 324.
— Pichurim I. 321.
— Sassafras III. 94.
Lavendula III. 414.
— Spica officinal. ibid.

Laxantia II. 451.
Ledum palustre II. 222.
Legumina III. 318.
Lentes III. 320.
Leontodon Taraxacum II. 5.
Lepidium sativum III. 276.
Lepus timidus III. 340.
Levisticum II. 385.
Lichen cocciferus II. 375.
— Islandicus II. 367.
— parietinus III. 416.
— pixidatus II. 375.
— Roccela III. 413.
Lignum benedict. III. 64.
— campechianum III. 114.
— guajaci III. 64.
— juniperi III. 94.
— quassiae II. 31.
— sanctum III. 64.
— sassafras III. 94.
— visci quercini III. 467.
Ligusticum Levistic. II. 385.
Limatura ferri puri II. 145.
— martis praepar. II. 139. 599.
— stanni II. 611. 615.
Limax ater III. 351.
— rufus ibid.
Limonia III. 301.
Liniment. diuretic. I. 388.
— saponato-camphorat. I. 39. 332.
— saponis I. 332.
— volatile I. 464.
Linum usitatissimum II. 326.
Liquamen myrrhae I. 176.
Liquiritia cocta alba II. 352.
— — citrina ibid.
Liquiritia officinalis II. 351.
Liquor acidus Halleri II. 164.
— ammonii acetici III. 36. 38.
— ammonii acetici dilutus III. 36.
— — anisatus I. 459.
— — carbonici alcalini I. 466.
— — carbonici pyro-oleosi ibid.
— — caustici I. 458. 461.
— — succin. I. 460. 468.
— — vinos. I. 459.
— anodyn. martialis II. 143.
— — mineral. Hoffm. I. 434. 438.
— antarthr. Elleri I. 460.
— C. C. succin. I. 460.
— cupri ammon. muriatici I. 498.
— Beguini III. 126.
— hydrargyri muriatici corrosivi I. 85.
— — nitrici I. 92.
— hydro-sulfureticus acidul. III. 125.
— hydro-sulfuret. pro balneo III. 124.
— Kali acetici I. 26.
— — caustic. III. 235.
— mercurialis I. 86.
— Mindereri III. 36.
— myrrhae I. 176.
— nitratis hydrarg. oxydul. I. 92.

Liquor ophthalmicus caeruleus III. 11.
— saponis stibiati I. 140.
— stibii muriatici I. 129.
— terrae foliatae tartari I. 25.
— vini probatorius Hahnemanni III. 117.
— volatil. cornu cervi I. 458.
Lithargyrum III. 424. 426.
Lithontriptica III. 231.
Lixiva pura III. 236.
Lixivium Kalinum III, 235, 236.
— saponarior. ibid.
— sanguinis III. 444.
Looch de farfara II. 366.
Loranthus europaeus III. 466.
Lucius III. 346.
Lupulus II. 224.
Lycopodium III. 418.
— clavatum ibid.
Lythrum Salicaria III. 454.
Lytta vesicatoria III. 205.

M.

Macaroni III. 326.
Macis I. 320.
Magister. bismuthi I. 491.
Magnesia III. 11.
— calcinata III. 12.
— carbonica III. 11. 14.
— muriae III. 14.
— — venalis ibid.
— pura III. 16.
— salis amari ibid.
— sulphurica II. 491
Magnesia usta III. 12. 16.
— vitrariorum III. 420.
Maltum III. 331. 332.
Malum aurant. III. 304.
— citri III. 299.
— Persicum III. 313.
— Sinicum III. 304.
Malva rotundifolia II. 302.
— sylvestris ibid.
— vulgaris ibid.
Manganesium III. 420.
Manna II. 458.
— Brigantina II. 459.
— Calabrina II. 458.
— canellata ibid.
— crassa II. 459.
— depurata ibid.
— electa ibid.
— di fronde ibid.
— in lacrymis II. 458.
— laricina ibid.
— in sortis ibid.
— sicula ibid.
— tabulata II. 459.
— vulgaris II. 458.
Marantha Gallanga I. 349.
Marcasita I. 491.
Marmor album III. 3.
Marrubium album II. 17.
— vulgare ibid.
Mars solubilis II. 141.
Martialia II. 132.
Matricaria chamomilla I. 280.
— Parthenium I. 285.
Mel I. 11.
— acetat. I. 10.
— crudum I. 13.
— depuratum I. 11. 13.

Mel despumatum ibid.
— rosarum I. 17. 16. — III. 452.
— virgineum I. 13.
— vulgare ibid.
Melaleuca Leucadendron I. 348.
Melilotus I. 422.
— officinalis ibid.
Melissa officinal. I. 252.
Mellago dulcamarae III. 98.
— graminis I. 5.
— taraxaci II. 6. 7.
Meloë majalis III. 219.
— Proscarabaeus ibid.
— vesicatorius II. 205.
Menispermum hirsutum II. 43.
— palmatum ibid.
Mentha aquatica I. 250.
— crispa I. 248.
— piperita I. 242. 244.
— Pulegium I. 251.
— rubra I. 250.
Menyanthes trifoliata II. 11. 12.
Mercurialia I. 43.
Mercurius I. 43. 45.
— acetosus I. 93.
— alcalisatus I. 50.
— calcinatus per se I. 46.
— — ruber I. 61.
— cinereus Blackii I. 59.
— cosmeticus I. 87.
— cum antimonio I. 96.
— — sulphure I. 93.
— dulcis I. 70.
— emeticus I. 93.
— flavus ibid.
Mercurius gummosus Plenkii I. 50.
— niger Moscati I. 59.
— nitratus I. 90.
— nitrosus ibid.
— phosphoratus I. 92.
— praecipitatus albus I. 87.
— — flavus I. 93.
— — ruber I. 62.
— saccharatus I. 50.
— solub. Hahnem. I. 55.
— sublimat. corrosiv. I. 74. 77.
— tartarisatus I. 92.
— virgineus I. 46.
— vivus depurat. I. 43.
Mespilus germanica III. 299.
Mezereum III. 87. 90.
Millefolium II. 61.
Millepedes III. 220.
Mimosa nilotica II. 306.
— senegal II. 308.
Minium III. 425.
Mixtura cretacea III. 2.
— camphorata I. 332.
— Guytoni III. 422.
Morsuli antimonial. Kunckelii I. 132.
Morus nigra III. 294.
Moschus I. 416.
— artificialis I. 417.
— cabardinus I. 422.
— moschifer I. 416.
— orientalis I. 421.
— sibiricus I. 422.
— tunquinensis I. 421.
Mucilaginosa II. 298.
Mucilago gummi Arabici II. 309

Mucilago cydonior. III. 306. 307.
— mercurialis I. 50.
— tragacanth. II. 312, 313.
Mulsa Hippocratis I. 12.
Muraena Anguilla III. 346.
Murias ammoniae II. 610 — III. 30. 33.
— — purus III. 35.
— antimon. liquid. I. 129.
— barytae I. 150.
— calcareae I. 156.
— calcis purus solutus I. 157.
— ferri ammoniacalis II. 142. 151.
— hydrargyri corrosivus I. 77.
— — mitis I. 70.
— — oxydulat. I. 67.
— hydrargyro-ammoniacalis insolubil. I. 88.
Murias hydrargyro-ammoniacalis solutus I. 86.
— sodae II. 602. 603.
— stibii I. 130.
Muscus Islandicus II. 367.
— pyxidat. II. 376.
Mustum III. 298.
Myristica I. 318.
— moschata ibid.
Myroxylon perviferum I. 375. 377.
Myrrha I. 174.
— rubra ibid.
Myrtus caryophyllat. I. 294.
— Pimenta I. 322.
Mytilus edulis III. 352.
— margaritifer ibid.

N.

Napellus s. Aconitum.
Naphta aceti I. 442.
— Petroleum II. 594. 596.
— vitrioli I. 433.
Narcotica II. 189.
— acria II. 226.
Natrum aceticum I. 28.
— carbonic. III. 19. 244.
— — alcalin. crystallis. III. 21.
— — alcalin. siccatum III. 22.
— — perfecte saturatum III. 22.
— hungaricum III. 20.
— muriatic. II. 607.
— phosphorat. II. 495.
— sulphuricum II. 486.
— — crystallisat. II. 487.
— — siccatum II. 489.
— vitriolatum II. 486.
Nicotiana tabacum III. 187. 188.
Nitras argenti I. 505.
— — fusus ibid.
— — fusus solutus I. 510.
— bismuthi praecipitat. I. 491. 492.
— hydrargyr. I. 90.
— lixivae II. 271.

Nitras lixivae depuratus II. 272.
— potassae II. 268.
Nitrum II. 268.
— artefactum II. 272.
— crudum ibid.
— depurat. II. 268. 272.
— embryonatum II. 272.
— purum ibid.
— regeneratum ibid.
— scoparium II. 271.
— vitriolat. I. 21.
Nuces jugland. immat. II. 576.
— vomicae II. 221.
Nucista ſ. Nux moschata.
Nuclei cacao III. 369. 371.
— persicae III. 314.
Nutrientia III. 268.
Nux juglans II. 576.
— moschata I. 316.
— condita I. 318.
— vomica II. 221.

O.

Oculi cancror. III. 4. 5.
Olea europaea II. 319.
Oleum absinthii II. 27.
— animale aether. I. 477.
— — Dippel. I. 478.
— anisi sem. II. 387. 388.
— — sulphuratum III. 115.
— anthos. ſ. Rosmarinus.
— asphalti I. 479.
— aurant. cort. II. 50. 51.
— bergamottae II. 53.
— cacao ſ. Butyr. cacao.
Oleum cajeput. I. 348. — II. 628.
— camphorae I. 332.
— camphorat. ibid.
— carvi sem. I. 311.
— caryophyllor. I. 313. 315.
— chamomill. vulgar. I. 281. 283.
— — coctum I. 281.
— — infusum ibid.
— cinnamomi I. 293. 299.
— citri cort. III. 302. 303.
— cochleariae I. 222.
— colocynthidis. II. 530.
— cornu cervi rectif. I. 476.
— culilaban. I. 294.
— de cedro III. 303.
— foeniculi II. 393. 394.
— guajaci III. 66.
— hyoscyami express. II. 246.
— — infusum II. 244.
— juniperi III. 194. 195.
— sulphurat. III. 116.
— lauri I. 324. 325.
— lavendulae flor III. 415.
— lini II. 327. 328.
— — sulphurat. III. 115.
— macis I. 317.
— martis II. 142.
— melissae I. 253.
— menth. crisp. I. 248.
— — piperit. I. 243.
— millefolii II. 62.
— myrrhae I. 176.
— neroli II. 53.
— nuc. moschat. express. I. 317.

Oleum nucistae express. ibid.
— nucum jugl. II. 334.
— olivarum II. 319. 321.
— origani II. 401.
— ovorum III. 542. 544.
— palmae Christi II. 530.
— papaveris II. 325.
— persicae fol. III. 314.
— petrae II. 594. 595.
— phellandrii aquat. II. 395.
— ricini II. 330. 332.
— rosmarini III. 453.
— rutae I. 288.
— sabinae III. 198. 199.
— salviae II. 60.
— sassafras III. 94.
— strammonei II. 249.
— succini I. 473.
— sulphurat. III. 115.
— tanaceti II. 570. 572.
— terebinthinae I. 387. 390.—II. 618.
— valerianae I. 270.
— vitrioli II. 158. 162.
Oniscus Asellus III. 220.
Ononis spinosa III. 202.
Opium II. 191.
— Thebaicum II. 101.
Opobalsamum I. 375.
Opodeldoc I. 39. 332.
— liquidum I. 39.
Orchis latifolia II. 304.
— maculata ibid.
— mascula ibid.
— militaris ibid.
— Morio ibid.
Orchis pyramidalis ibid.
Origanum Majorana II. 400.
— vulgare ibid.
Ornus europaea II. 458.
Oriza sativa III. 333.
Ostrea edulis III. 352.
Ovis Aries III. 338.
Ovum gallinac. III. 341.
Oxalis Acetosella II. 287.
— corniculata ibid.
Oxalium II. 286.
Oxydulum ferri nigr. II. 146.
— hydrargyri nigr. I, 59.
— — ammoniacale I. 56,
— stibii hydrosulfurat. aurantiacum I. 137.
— — hydro-sulfuratum rubrum I. 142.
— — sulfurat. fuscum I, 122.
Oxydum hydrargyr. rubrum I. 61. 62.
— mangani nativum III. 420.
— plumbi rubrum III. 426.
— Zinci I. 487.
Oxymel aeruginis I. 16.
— colchici III. 167.
— scillae I. 161. — III. 154. 158.
— simplex I. 10. 16.
Oxysaccharum III. 53.
Oxytartarus I. 24.

P.

Panacea mercurialis I. 70.
Panis albus III. 326.
— avenacius III. 332.
— azymus III. 329.

Panis biscoctus III. 326.
— — navalis ibid.
— dipyrus ibid.
— domestic. nostras III. 329.
— hordeaceus III. 330.
— niger III. 329.
— sacchar. III. 326.
— secalinus III. 329.
— triticeus III. 326.
Papaver album II. 199.
— erraticum II. 207.
— somniferum II. 191. 199.
— orientale ibid.
— Rhoeas II. 207.
Parmelia parietina III. 416.
— Rocella III. 418.
Passulae majores III. 298.
— minores. ibid.
Pasta althaeae II. 299. 300.
— liquirit. II. 352.
Pastinaca sativa III. 286.
Perchloridum hydrargyri I. 77.
Persica III. 313.
Petroleum II. 594. 595.
— album II. 597.
— nigrum ibid.
— rubrum II. 596.
— sulphurat. III. 115.
Petroselinum III. 279.
Phaseolus vulgar. III. 319.
Phasianus Gallus domest. III. 340.
Phellandr. aquaticum II. 395.
Phosphas hydrargyri I. 92.
— sodae II. 495.
Phosphorus I. 444.
Physeter macrocephalus II. 338.
Pigmentum laccae musci III. 413.
Pilulae Aethiopicae I. 50.
— aloës compos. II. 548.
— — c. myrrha I. 177.
— alterantes Plummeri I. 97.
— ammoniaci I. 168.
— balsamicae Stahlii II. 548.
— coeruleae I. 496.
— e cupro ibid.
— mercuriales I. 50.
— opii II. 198.
— scilliticae II. 155.
Pimpinella alba II. 383.
— Anisum II. 386.
— Saxifraga II. 383.
Pinus balsamea I. 385.
— canadensis I. 385.
— Larix I. 386.
— Picea ibid.
— silvestris ibid.
Piper album I. 322.
— caudatum I. 323.
— Cubeba ibid.
— Hispanicum ibid.
— Jamaicense. I. 322.
— Indicum I. 323.
— longum ibid.
— nigrum I. 322.
Pisa III. 319.
Pisces III. 346.
Pistacia Terebinthus I. 386.
— vera III. 317.
Pisum sativum III. 319.
Pix alba I. 388. 392.

Pix burgundica I. 389.
— liquida I. 388.
— nigra liquid. I. 388. 392.
Plantago latifol. II. 618.
Plumbago III. 405.
Plumbum III. 423.
— acetic. III. 425.
— oxydatum griseum III. 424.
Polenta III. 333.
— nera III. 334.
Polygala amara II. 376.
— Senega I. 207.
— virginiana ibid.
— vulgaris II. 376.
PolygonumFagopyrum III. 334.
Polypodium III. 442.
— Filix mas II. 579.
— vulgare III 442.
Poma aurantior. II. 49. 51. — III. 304.
— terrae III. 291.
Pomum III. 305.
Portulaca oleracea III. 276.
Potassa arsenicata I. 230.
Potio Hulmii II. 281.
— Riverii ibid.
Proto chloridum hydrargyri I. 70.
Pruna III. 311.
— Brignolentia III. 312.
— cera ibid.
— pertigona ibid.
— praecocia ibid.
Prunellae III. 312
Pruneola ibid.
Prunus armeniaca III. 313.
Prunus avium III. 309.
— Brignolent. III. 312.
— Cerasus II. 310. — III. 308.
— domestica III. 311.
— Laurocerasus. II. 214.
— spinosa III. 310.
Prussias lixivae et ferri solutus III. 444.
Psychotria emetica II. 317.
Pulegium I. 251.
Pulli III. 340.
Pulmentum secal. III 329.
Pulpa cassiae fist. II. 456. 457.
— colocynthidis II. 528.
— cydonior. III. 307.
— prunorum III. 312.
— tamarindor. II. 451. 455.
Pulsatilla nigricans III. 445.
— pratensis ibid.
Pulvis aërophorus Vogleri III. 19.
— Ailhaud II. 52.
— Algarothi I. 121.
— aloës c. ferro II. 548.
— — c. guajaco ibid.
— alterans Plummeri I. 97.
— Anhaldal II. 532.
— antispasm. temp. I. 22.
— — ruber II. 271.
— ari composit. I. 216.
— arthritic. amar. Portland. II. 183.
— Bernardi I. 230.
— cachectic. Quercitani I. 216.
— carbonum III. 389.
— chelar. cancri III. 5.

Pulvis colocynthid. gummos. II. 532.
— Cosmii I. 230.
— cretaceus III. 2.
— cretac. compos. ibid.
— Doveri II. 204.—III. 96.
— ferri II. 146.
— galactopoeus III. 13.
— graphitis elutriatus III. 406.
— gummosus II. 310.
— Haly ibid.
— hypnoticus ſ. Aethiops mineral.
— Jacobi II. 432.
— Jalappae composit. II. 515.
— Ipecacuanh. composit. III. 96.
— — c. opio II. 204.
— limonad. III. 301.
— myrrh. compos. I. 177.
— Portland. II. 183.
— scammon. compos. II. 521.
— scillae compos. III. 155.
— sennae compos. II. 479.
— stanni II. 611.
— stomachic. Birkm. I. 216.
— stypticus II. 124.
— sudorifer. ſ. Pulv. Doveri.
— Tunquinensis I. 419.
Purgantia II. 449.
Putamen nucis jugland. II. 576.
Pyra III. 306.
— terrae III. 289.
Pyrethrum III. 449.
Pyrus communis III. 306.
— Cydonia ibid.
— Malus III. 305.

Q.

Quassia amara II. 33.
— excelsa II. 31.
— Simaruba II. 37.
Quercus austriac. II. 125.
— pedunculata ibid.
— robur. ibid.

R.

Radix acetosae III. 278.
— acori I. 350.
— allii II. 590.
— althaeae II. 298.
— angelicae I. 262.
— ari I. 216.
— armoraciae III. 286. 287.
— arnicae I. 198.
— asari II. 427.
— astragali exscapi III. 93.
— barbae hirci III. 284.
— bardanae III. 84. 85.
— belladonnae II. 231. 235.
— betae rubr. III. 383.
— bryoniae II. 534.
— calami arom. I. 350. — II. 118.
— caryophyllatae II. 114.
— cassumuniae I. 308.
— cepae II. 594.
— chinae. III. 86.
— cichorei II. 8. — III. 286.
— colchici III. 167.
— columbo II. 41.

Radix consolidae major III. 461.
— contrajervae I. 286.
— curcumae I. 304. 307.
— dauci II. 616. — III. 282.
— enulae II. 379.
— farfarae II. 365.
— filicis maris II. 579.
— foeniculi II. 392.
— galangae I. 349.
— gei rivalis II. 118.
— — urbani II. 114.
— gentianae II. 22.
— glycyrrhicae II. 351.
— graminis I. 4.
— — rubri III. 68.
— gratiolae II. 532.
— hellebori albi II. 589.
— — foetidi ibid.
— — nigri II. 537. 339.
— jalappae II. 513. 516.
— imperatoriae III. 410.
— inulae II. 379.
— ipecacuanhae. II. 416.
— — 420.
— ireos florentin. III. 411.
— lapathi acuti III. 86.
— levistici II. 385.
— liquiritiae II. 351.
— melampodii II. 537.
— mezerei III. 87.
— ononidis III. 202.
— oxylapathi III. 86.
— pastinacae III. 281.
— petroselini III. 280.
— pimpinellae II. 383.
— polygal. amar. II. 376.
— — seneg. I. 207.
— — Virginian. I. 207.
Radix polygal. vulgar. II. 276.
— polypodii III. 443.
— pyrethri III. 449.
— rapae III. 281.
— raphani hortens III. 285.
— — rusticani III. 286.
— rhabarbari II. 465.
— rhei chinens. ibid.
— rubiae tinctor. II. 119.
— salep. II. 304.
— saponariae I. 7.
— sassaparillae III. 72.
— — German. III. 83.
— scillae III. 152. 155.
— scorzonerae III. 284.
— senegae I. 207.
— serpentar. Virgin. I. 257.
— sisari III. 283.
— solani tuberos. III. 289.
— spigeliae anthelmiae II. 388.
— symphiti III. 461.
— taraxaci II. 5.
— tormentillae III. 469.
— tragopogi III. 284.
— tussilaginis II. 365.
— valerianae I. 268.
— — majoris I. 279.
— — minoris I. 268.
— — Phu. I. 279.
— — sylvestris I. 268.
— zedoariae I. 308.
— zingiberis I. 304.
Rana esculenta III. 350.
— temporaria ibid.
Raphanus hortensis. III. 285
— rusticanus III. 286.
— sativus III. 285.

Rasura ligni guajaci III. 67.
— Corn. cervi III. 389.
— succini I. 474.
Regulus antimonii I. 117.
— arsenici I. 231.
Resina benzoës I. 187. 188.
— communis I. 391.
— guajaci III. 61. 67.
— — nativa ibid.
— jalappae II. 514. 517.
— pini sylvestr. I. 391.
— styracis calamit. III. 459.
Resolventia I. 1.
Rhamnus catharctic. III. 456.
Rheum Anglicum II. 466.
— Austriacum II. 471.
— Bucharicum II. 465.
— Chinense II. 466.
— compactum II. 465.
— cruentum II. 471.
— hybridum II. 465.
— Indicum II. 466. 470.
— Moscovitic. 465. 470.
— nostras II. 466. 470.
— palmatum ibid.
— Sibiricum II. 465. 470.
— Sinicum II. 465. 470.
— Turcicum II. 465. 470.
— undulatum ibid.
Rhododendron Chrysanthum III. 111.
Rhoeas II. 207.
Rhus cotinus III. 397.
Ribes Grossularia III. 297.
— nigrum ibid.
— rubrum III. 296.
Ribesia nigra III. 297.
Ribesia rubra III. 296.
Ricinus communis II. 330.
Roob berberum III. 296.
— cerasor. III. 309.
— cynosbati III. 299.
— dauci II. 617. — III. 282.
— ebuli III. 59.
— juniperi III. 194. 195.
— mororum III. 294.
— nuc. jugland. II, 577. 578.
— ribium nigror. III. 297.
— — rubror. ibid.
— sambuci III. 55. 56.
— spinae cervinae III. 457.
Rosa canina III, 298.
— centifolia III. 451.
— gallica ibid.
— villosa III. 299.
Rosmarinus III. 452.
— officinalis III. 453.
— sylvestr. II. 222.
Rotulae berberum III. 296.
— menth. piper. I. 244.
Rubia tinctorum II. 119.
Rubrum adstring. Fothergill. II. 123.
Rubus idaeus III. 293.
Rumex acutus III. 86.
— Acetosa II. 287. — III. 277.
— scutatus ibid.
Ruta graveolens I. 287.

S.

Sabadilla II. 584.
Sabina III. 187. 197
Saccharum II. 357. 360.

Saccharum hordeatum III. 330.
— lactis III. 359.
— officinarum II. 357.
— saturni III. 425.
Sagapenum I. 174.
Sago III. 335.
Sal absynthii II. 27.
— acetosellae II. 286. — III. 278.
— amarus II. 491.
— — depurat. II. 493
— ammoniacus II. 610. — III. 30. 33.
— — depuratus III. 35.
— — fixus I. 156.
— — martiat. II. 142.
— Anglicus II. 491.
— aperit. Frideric. II. 487.
— cathartic. II. 491.
— citri III. 301.
— communis II. 602. 603.
— culinare ibid.
— de duobus I. 21.
— Epsomensis II. 491.
— essentialis tartari II. 282.
— Fridericianum II. 487.
— gemmae II. 603.
— marinum ibid.
— martis II. 149. 600.
— Mindereri III. 36.
— mirabilis Glauberi II. 486. 610.
— — Glauber. crystallisat. II. 287.
— — Glauber. siccat. II. 287. 289.
— muriatus II 602.
Sal polychrest. Glaseri I. 21.
— — Seignette II. 495. 496.
— Rupellens. ibid.
— Seidlicens. II. 492. 494.
— Seidschütz. ibid.
— succini I. 472.
— — volatil. ibid.
— tartari I. 157. — III. 18.
— thermar. Carol. II. 487.
— volat. acetat. III. 37.
— — salis ammon. I. 456.
Salep II. 304.
Salia resolventia I. 17.
Salicaria III. 454.
Salix alba II. 110. 111.
— caprea ibid.
— fragilis ibid.
— laurea ibid.
— vitellina ibid.
— pentandra ibid.
Salmo Salar. III. 346.
Salvia officinal. II. 58.
Sambucus ebulus III. 58.
— nigra III. 54. 55.
Santonicum II. 566.
Sapo acidus I. 35.
— Alicantinus I. 30.
— ammoniae I. 464.
— amygdalinus I. 38.
— antimonialis I. 140.
— de cacao Gravenhorst. I. 32.
— Hispânic. alb. ibid.
— jalapp. II. 515.
— medicatus I. 33. 37.
— stibiatus I. 140.
— venalis albus I. 36.

Sapo Venetus I. 32.
— vulgaris ibid.
Saponaria officinalis I. 7.
Satureja III. 455.
— hortensis ibid.
Saturnus ſ. Plumbum.
Scabiosa III. 455.
— arvensis ibid.
Scammonium II. 520.
Scandix Cerefolium III. 274.
Scilla maritima III. 152. 155.
— praeparata III. 156.
— recens ibid.
— sicca ibid.
Scobs stanni II. 611.
Scordium I. 255.
Scorzonera hispan. III. 284.
— humilis ibid.
Sebum II. 335.
— vervecinum II. 338.
Secale cereale III. 328.
— cornutum ibid.
— turgidum ibid.
Semen adiowaën I. 311. — II. 628.
— amomi I. 322.
— aneth. II. 398.
— anisi vulgar. II. 386.
— — stellati II. 390.
— Badian ibid.
— cannabis II. 325.
— cardamomi maj. I. 303.
— — maxim. ibid.
— — minim. ibid.
— carvi I. 309. — II. 628.
— cinae II. 566.
— citri II. 618. — III. 302.
— contra II. 566.
Semen coriandri I. 308. — II. 628.
— cumini ibid.
— cydoniorum III. 307.
— dauci sylvestr. III. 282.
— fagopyri III. 334.
— foeniculi II. 392.
— — aquatic. II. 395.
— foenu gracci III. 405.
— hordei III. 330.
— — excorticatum ib.
— — perlatum ibid.
— hyoscyami II. 244. 246.
— lini II. 326.
— lycopodii III. 419.
— Mays III. 333.
— oryzae ibid.
— papaver. albi II. 206. 324.
— phellandr. aquat. II. 395.
— ricini II. 332.
— sabadillae II. 524.
— santonici II. 566.
— sinapis I. 216.
— tanaceti II. 570.
— urticae dioicae II. 618.
Senega I. 207.
Senna II. 477.
Serpentaria I. 257.
Serum lactis III. 357.
— — aluminos. II. 168. 187. Nro. II.
— — cerefol. III. 275.
— — chalybeat. III. 358
— — dulce ibid.
— — sinapinum ibid.
— tamarindin. II. 452.
— — vinosum III. 358.

Setae siliquae hirsutae II. 616.
Sevum ovillum III. 339.
Siliqua vanilla I. 374.
Simaruba amara II. 37.
Sinapis alba I. 216.
— nigra ibid.
Sinapismus I. 217.
Sisymbrium nasturtium III. 275.
Sium Sisarum III. 283.
Smilax China III. 86.
— syphilitica III. 74.
Sassaparilla III. 72. 73.
Soda depurata III. 21. 244.
— hispanica III. 20.
— nativa ibid.
— phosphorata II. 495.
— vitriolata II. 486.
Solanum dulcamara III. 97.
— tuberosum III. 289.
Sonchus oleraceus I. 11.
Spartium scoparium III. 202.
Spatum ponderosum I. 155.
Species althaeae II. 301.
— emollientes pro cataplasm. II. 303.
— — pro fomento ib.
— pectorales II. 365.
Specificum antepilept. Ragoloi I. 271.
Sperma ceti II. 338.
Spica celtica I. 279.
Spinacia oleracea III. 277.
Spina cervina III. 456.
Spiritus acetico martiatus II. 143.
— aetheris ferratus II. 143. 150.
Spiritus aetheris nitrici I. 439.
— — sulphurici I. 438.
— — vitrioli aromat. I. 435.
— ammonii succin. I. 460.
— angelic. compos. I. 262.
— anisi II. 386. 389.
— — compos. II. 386.
— aromaticus. I. 254.
— Beguini III 126.
— calam. aromat. I. 350.
— camphorat. I. 339.
— carvi I. 511.
— cerasor. III. 309.
— cochleariae I. 222. 223.
— corn. cervi I. 458. 466.
— — succinat. I. 460.
— juniperi III. 194. 195.
— lavendulae III. 415.
— melissae compos. I. 254.
— mellis. I. 12.
— menth. crispae. I. 249.
— — piperit. I. 243.
— Mindereri III. 36. 37.
— muriatico-aether. I. 442.
— myristicae I. 317.
— nitri II. 170.
— — dulcis I. 439.
— nitrico-aether. ibid.
— oleosi I. 461.
— oryzae III. 378.
— raphani compos. III. 287.
— rosmarini III. 453.
— sacchari III. 378.
— salis II. 175.

Spiritus salis acidus II. 177.
— — ammoniaci I. 466.
— — ammoniac. anisat. I. 459. 464.
— — ammoniaci aquos. I. 458.
— — ammon. caust. I. 458. 461.
— — — dulcif. I. 459.
— — — simpl. I. 458.
— — — urin. I. 458.
— — — vinos. I. 469.
— — dulcis I. 442.
— saponatus I. 35.
— sulphurico-aether I. 435.
— terebinthin I. 380. 387.
— vini III. 378. 380.
— — camphorat. I. 339.
— — gallici III. 378.
— — rectificatissim. III. 379. 382.
— — rectificatus ibid.
— — tenuis III. 379.
— vitrioli II. 159.
— — dulcis I. 435.
Spongia III. 457.
— officinalis ibid.
— praeparata III. 458.
— tosta ibid.
— usta ibid.
Squilla ſ. Scilla.
Stannum II. 612.
— granulat. II. 615.
— limatum II. 611. 615.
Stibialia I. 117.
— sulphurata I. 131.
Stibium I. 132.
— hydrothionicum oxydulatum sulphuratum I. 137.
— muriatic. I. 130.
— oxyd. album I. 122.
— — fuscum I. 120.
— — vitreum ibid.
— sulphuratum nigrum I. 131.
— striatum I. 131.
Stimulantia I. 240.
Stipites dulcamar. III. 97. 99.
— rhododendri III. 111.
Stizolobium II. 616.
Strammonium II. 248.
Strobuli humuli II. 224.
— lupuli ibid.
— pini III. 95.
Strychnos nux vomica II. 221.
Styrax Calamita III. 459. 460.
— Benzoin I. 187.
— in granis III. 459.
— officinalis ibid.
— vulgaris III. 460.
Succinas ammoniae liquidus I. 460.
— ammoniae pyro-oleosus solut. I. 468.
Succinum I. 472.
Succus acetosae III. 278.
— cerefolii expr. I. 11. — III. 275.
— cicutae inspissatus II. 297.
— citri III. 300. 302.
— dauci III. 282.
— digital. expr. I. 370.

Succus fumar. II. 20. 22.
— glycyrrhizae II. 352.
— hyoscyami inspis. II. 243.
— liquiritiae II. 352.
— millefolii II. 62.
— nasturt aquat. expr. III. 275.
— taraxaci II. 6.
— trifol. fibrini. II. 14.
— urticae III. 464.
Sudorifera III. 28.
Sulfas acidulus aluminae et lixivae II. 166. 168.
— cupri II. 439.
— — et ammonii I. 495.
— — ammoniacalis I. 496.
— ferri purus II. 149. 600.
— lixivae I. 22.
— magnesiae II. 491. 492.
— potassae I. 21.
— sodae II. 486.
— — crystallisatus II. 487.
— — siccatus II. 489.
— zinci II. 484.
— — purus II. 485.
Sulfur s. Sulphur III. 112. 113.
— antimon. praecip. I. 136.
— aurat. antim. ibid.
— — — liquid I. 140.
— citrinum III. 112.
— depurat. III. 112. 120.
— factitium III. 119.
— nativum III. 112. 115.
— praecipit III. 115. 121.
Sulfur stibiat. aurantiac. I. 136.
— — rubeum I. 141.
— — rubrum I. 142.
— sublimat. III. 112.
— venale III. 119.
— vulgare ibid.
Sulfuretum calcis III. 123.
— hydrargyr. nigrum I. 94. — II. 601.
— — stibiatum I. 96. — II. 601.
— hydrogenat. ammoniae III. 126.
— lixivae III. 122.
— — stibiat. I. 121.
— stibii venale I. 132.
Sumitates absynth. II. 27.
— abrotani II. 573. 574.
— millefol. II. 61.
Sus Scrofa III. 339.
Symphytum officinale III. 461.
Syrupus aceti III. 44.
— acetositatis citri III. 301.
— althaeae II. 299.
— ammoniaci I. 168.
— baccar. taxi III. 202.
— berberum III. 296.
— cerasor. acidor. III. 309.
— chamomill. I. 281.
— cichor. c. rheo II. 10. 469. III. 285.
— cinnamomi I. 300.
— communis II. 358.
— corticis aurantior. II. 49. 54.
— — citri II. 301.
— — peruvian. II. 98.

Syrupus croci II. 210.
— diacodii II. 192. 206.
— emeticus II. 433.
— emulsiv. III. 317.
— farfarae II. 366.
— flor. chamomill. I. 283.
— flor. persicor. III. 314.
— foenicul. II. 394.
— fragorum III. 293.
— glycyrrhizae II. 353.
— Ipecacuanhae II. 419.
— mannae II. 460.
— myrtillor. II. 295.
— opiatus II. 198.
— papav. errat. II. 208.
— raphani rustic. II. 287.
— rhei II. 469.
— rhoeados I. 208.
— ribium III. 297.
— rosarum solutiv. II. 481.
— rubi idaei III. 293.
— sacchari II. 358.
— sambuci III. 56.
— scilliticus III. 155.
— senegae I. 208.
— sennae II. 481
— simplex II. 358.
— succi citri III. 301.
— violarum III. 465.
— zingiberis I. 304.

T.

Tabacum III. 187. 188.
Tabulae althaeae II. 301.
Tamarindus indic. II. 451. 453.
Tanacetum vulgar. II. 570.
Taraxacum II. 5. 6.
Tartarus II. 277.
— ammoniatus I. 21.
— antimoniatus I. 122.
— boraxatus II. 277. 298.
— chalibeat. II. 141.
— crudus II. 278.
— depurat. II. 277. 278. 498.
— emetic. I. 123. — II. 430.
— natronatus. II. 495.
— regenerat. I. 24.
— solubil. I. 21.
— stibiat. I. 123. — II. 430.
— tartarisat. I. 17.
— vitriolat. I. 21.
Tartras lixivae I. 18.
— — acidulus depurat. II. 278.
— — acidul. impurus ibid.
— — et sodae II. 496.
— — stibiat. I. 124.
— potassae I. 17.
— — et ammonii I. 21.
— — et antimon. I. 123.
— — et sodae II. 495.
Tauri fel II. 46.
Taxus baccata III. 202.
Terebinthina I. 386.
— Argentoratens. ibid.
— Canadens. I. 385.
— cocta I. 391.
— communis I. 386.
— Cypria ibid.
— laricina ibid.
— Venela ibid.
Terra foliat. tartari I. 24.

Terra foliat. tart. crystallisat. I. 28.
— — tart. sicca ibid.
— ponder. muriatic. I. 150. — II. 610.
— — salita ibid.
Testae ovorum III. 6.
Testudo III. 350.
— Mydas ibid.
Teucrium Chamaedrys I. 257.
— Chamaepitys. ibid.
— Marum ibid.
— Scordium I. 255.
Thea Bohea III. 363.
— viridis. ibid.
Theobroma Cacao III 369.
Tilia europaea III. 60.
Tinctura aconiti III. 105.
— acori I. 350. 352.
— aloës II. 548. 550.
— — compos. II. 548.
— amara II. 29. 183.
— angelicae I. 266.
— angusturae II. 109.
— anodyna comp. II. 204.
— antimonii I. 140.
— — acris I. 141. — III. 225.
— asae foetid. I. 182. 184.
— balsam. Perúv. I. 377.
— — Tolutani I. 385.
— benzoës I. 187.
— — compos I. 188.
— calami aromat. I. 350. 352.
— cantharidum III. 208. 213.
— cardamom. I. 308.
Tinctura cardam. compos. ibid.
— cascarillae II. 105.
— castorei I. 409. 415.
— — compos. I. 409.
— chamomillae vulg. I. 283
— chinae II. 97.
— — compos. ibid.
— cinnamomi I. 293. 300.
— colocynthid. III. 529. 531
— cort. aurant. II. 49.
— — peruvian. II. 97.
— croci II. 210. 212.
— Digit. III. 170. 172. 184.
— — — aether. III. 170.
— enulae II. 381.
— euphorbii III. 403.
— ferri acetici II. 143.
— — muriatic. II. 142.
— — pomati II. 141. 143.
— gentian. II. 23.
— guajaci III. 64. 69.
— — ammoniat. III. 64.
— — c. taffia ibid.
— — volatilis ibid.
— hellebori II. 538. 542.
— jalappae II. 515.
— Kalina II. 235.
— Kino II. 124.
— laccae III. 413.
— lupuli II. 224.
— macis I. 318.
— malatis ferri II. 148.
— martis cydoniat II. 141.
— — pomat. II. 141. 148.
— — salita II. 142.
— menth. crisp. I. 248.

Tinctura moschi I. 419.
— myrrhae I. 176.
— nervina Bestuscheffii II. 143. 150.
— nervino - tonica martialis ibid.
— opii II. 204.
— — ammoniata II. 199.
— — benzoica I. 188.
— — crocata II. 197.
— — Eccardi II. 198.
— — simplex II. 197.
— — vinosa II. 198.
— pimpinellae albae II. 384. 385.
— quassiae II. 33.
— quercus II. 130.
— rhei c. aloë II. 469.
— — amara ibid.
— — aquosa II. 468. 472.
— — chinensis II. 472.
— — spirituos. II. 469.
— — vinosa II. 468.
— salina Halensis III. 19.
— sennae II. 479.
— stomachica II. 29.
— strammonii II. 249.
— Thebaica II. 197.
— trifol. fibrini II. 12.
— Valerianae I. 274.
— — aether. I. 271.
— — ammoniat. ibid.
— — anodyna ibid.
— — symplex ibid.
— — volatil. ibid.
— zingiber. I. 304.
Toluifera Balsamum I. 385.
Tonica II. 1.
Tormentilla III. 462.
— erecta ibid.
Tragacantha II. 310.
Tragopogon pratens III. 284.
Trifolium fibrin. II. 11.
Trigonella Foenugraecum III. 404.
Triticum(Var. species) III. 324.
— repens I. 4.
Trochisci alhandal. II. 529.
— bechici citrin. II. 352.
— — — nigri ibid.
— berberum III. 296.
— castorei I. 415.
— cretae III. 3.
— glyzyrrhizae II. 352.
— — c. opio II. 353.
— magnesiae III. 13.
— nitri II. 271.
Turiones abietis III. 96.
— asparagi III. 284.
— pini II. 95.
Turpeth. minerale I. 93.
Tussila go farfar. II 365.

U.

Ulmus campestr. III. 70. 71.
Unguentum acetatis plumbi II. 337.
— aegyptiacum I. 16.
— aeruginis ibid.
— ad scabiem III. 115. 128
— alb. camphor. I. 332.
— althaeae II. 299.
— aromaticum I. 326.
— de arthanita II. 530.
— cantharid. III. 210.
— citrin. I. 90.

Unguentum de Cirillo I. 87.
— digestiv. I. 389.
— enulae II. 397.
— fuscum II. 337.
— hydrarg. ciner. I. 51. 52.
— — citrinum I. 90.
— — nitrici ibid.
— rubrum I. 62.
— hyoscyami II. 244.
— Jasseri III. 115.
— lithargyri II. 337.
— mercuriale I. 51. 52.
— — citrin. I. 91.
— — terebinth. I. 54.
— Neapolitan. ibid.
— — fortius I. 87.
— ophtalmic. rubr. I. 62.
— oxymuriatic. II. 179. 182.
— plumbi acetic. II. 337.
— psoricum III. 115.
— simplex II. 338.
— sulfurat. III. 115.
— terebinthinat. I. 395.
— Werlhofii I. 88.
Urtica III. 464.
— dioica ibid.
Urticatio III. 465.
Uva III. 298.
— passa ibid.
— ursi III. 231.

V.

Vaccinium Myrtillus III. 295.
— Vitis idaea ibid.
Valeriana celtica I. 279.
— major ibid.
— minor I. 268. 271.
Valeriana Nardus I. 279.
— officinalis I. 268. 271.
— Phu I. 279.
— sylvestr. I. 268. 271.
Vaniglia I. 372.
Vanilla aromatica ibid.
Venus III. 399.
Veratrum alb. II. 589.
— Sabadilla II. 584.
Vermicelli III. 326.
Vermis majalis III. 219.
Veronica officin. II. 377.
— Pseudo-Chamadrys II. 379.
— Teucrium ibid.
Vicia faba III. 319.
Vinum III. 375.
— antimoniale I. 128.
— antimoniale Huxhami ibid.
— chalybeatum II. 141.
— enulae II. 379.
— ipecacuanhae II. 419.
— medicatum III. 378.
Viola III. 465.
— Ipecacuanha II. 417. 429.
— odorata III. 465.
— tricolor III. 482.
Vipera officinal. III. 349.
Viride aëris III. 400.
Viscum quercinum III. 466.
Vitellum ovi III. 341. 344.
Vitis apyrena III. 298.
— idea III. 295.
— vinifera III. 298.
Vitriolum alb. II. 434.

Vitriolum coerul. II. 438.
— cupri ibid.
— — artefact. II. 435.
— ferri s. martis fact. II. 142. 600.
— mercurii I. 93.
— viride II. 149. 600.
— Zinci II. 434.
— — artefact. II. 435.
Vitrum antimon. I. 120.
— — cerat. II. 432.

W.

Winteriana aromatic. I. 302.

X.

Xylocassia I. 293.

Z.

Zea Mays III. 333.
Zedoaria I. 308.
Zincum I. 486.
— oxydat. alb. I. 484.
— sulphuric. II. 434.
— vitriolat. ibid.
Zingiber. I. 304.

Deutsches Register.

A.

Aal III. 346.
Abführungsmittel II. 449.
Ackerhollunder III. 58.
Adiowaensamen I. 311.
Aepfel III. 305.
Aether I. 431.
Aetzender Sublimat I. 74. 77.
Aetzkalilauge III. 236.
Aetzstein III. 237.
Agtstein I. 473.
Alant II. 379.
--- wein ibid.
--- extract II. 381.
--- tinktur ibid.
Alaun II. 166. 168.
--- gebrannter II. 168. 169.
--- molken II. 168. 187. No. II.
Algarothpulver I. 121.
Alkali flüchtig. kaustisch. I. 461.
Alkalisirter Weinstein I. 17.
Alkohol s. Weingeist.
Aloe II. 545.
--- extract II. 547. 549.
Alpenbaldrian I. 279.
Alpranken III. 97.
Ambergänsefuß III. 395.
Amberkraut I. 257.
Ammoniak I. 461.
--- gas ibid.
--- gelöstes brenzlich-öhliges kohlenstoffsaures alkalinisches I. 466.
--- flüssiges bernsteinsaures I. 468.
--- gelöstes essigsaures III. 38.
--- --- --- verdünntes III. 39.
--- kohlenstoffsaures alkalinisches I. 464.
--- reines flüssiges I. 461.
--- salz, flüchtiges I. 457.
--- salzsaures III. 30 33.
--- --- eisenhaltiges II. 142. 151. 158.
--- --- gereinigtes III. 39.
--- --- queckſilberhaltiges gelöstes I. 86.
--- --- queckſilberhaltiges unlöslich. I. 88.

Ammoniakseife I. 464.
Ammoniakgummi I. 165.
--- --- milch I. 167.
--- --- pflaster I. 168.
--- --- pillen ibid.
--- --- syrup ibid.
Ammonium I. 461.
--- flüssigkeit, ätzende ib.
--- bernsteinsaures I. 468.
--- brenzlich-öhliges I. 466.
--- kohlenstoffsäuerlich. I. 464.
--- luftvolles I. 466.
--- --- mild. flüssig. ib.
--- haltiges, salzsaures Queckſilberoxyd I. 88.
Andorn, weißer II. 17.
Angelicawurzel I. 262.
--- extract I. 266.
--- geist I. 262.
--- tinctur I. 266.
Anies II. 386.
--- geist II. 386. 389.
--- öhl II. 387. 388.
--- wasser II. 389.
Apfelsine II. 304.
Apostemkraut III 455.
Aprikosen III. 313.
--- kerne ibid.
Arabisch. Gummi s. Gummi arab.
Aronswurzel I. 216.
Arrak III. 378.
Arsenik, weißer I. 226. 231.
Asant, stinkender I. 180-II. 394.
Asphaltöhl I. 479.
Astragelwurzel III. 93.
Attig III. 58.
Attigmus III. 59.
Auflösende Mittel I. 1.
Aurin, wilder II. 532.
Auripigment I. 231.
Auster. III. 352.
Auswurfbefördernde Mittel. s. Expectorantia.

B.

Badschwamm III. 457.
Bärentraube III. 231.
Bärlapp III. 418.
Bärlappkolbenmoos ibid.
Bärlappsamen ibid.
Baldrian, kleiner I. 268.
--- großer I. 279.
--- öhl I. 270.
--- tinctur I. 271.
--- --- ätherische ibid.
--- wasser I. 270.
Balsame I. 375
Bathengel I. 257.
Baumkrätze III. 416.
Baumöhl s. Ol olivarum.
Becherflechte II. 375.
--- scharlachfarbene ibid.
Beguins Geist III. 126.
Beinwellwurzel III. 461.
Benzoe I. 187.
--- blumen I. 188.
--- harz I. 187.
--- säure I. 188.
--- tinctur I. 187.
--- --- zusammengesetzte I. 188.
Benzoin I. 187.
Berberizenbeeren III. 296.
Bergamotöhl II. 53.
Bergnaphte II. 494. 496.
Bergöhl II. 484.

Bergpechöhl I. 479.
Bernards Pulver I. 230.
Bernstein I. 473.
--- öhl ibid.
--- säure I. 472. 474.
--- salz, flüchtiges I. 472.
Bertramchamille III. 449.
Bertramwurzel ibid.
Bestuscheff'sche Nerventinctur II. 143. 150.
Beyfuß s. Herb. abrotan.
Biber I. 410.
--- geil I. 407. 410.
--- --- fett I. 408.
--- --- tinctur I. 405. 412.
--- --- wasser I. 415.
--- --- zelteln ibid.
Bibernelle, weiße II. 384.
Bickbeere III. 295.
Bier III. 373.
Bilsenkraut II. 243. 248.
--- extract II. 243. 246.
--- öhl II. 246.
--- pflaster II. 244.
--- salbe ibid.
Bilsensamen II. 244. 246.
Birne III. 306.
Bisam I. 416. 420.
Bischof II. 50.
Bittererde III. 11.
Bitteressenz II. 29.
Bitterholz s. Quassia.
Bitterklee s. Trifol fibrin.
Bittersalz II. 491. 492.
Bittersüß III. 97.
Bitterwurzel II. 22.
Bitterzimmt I. 294.
Blähungstreibende Mittel II. 628.
Black's graues Queckssilber I. 59.
Blasenpflaster I. 208. 213.
Blättererde I. 28.
Blätterige Weinsteinerde I. 24.
Blauholz II. 114.
Bley III. 423.
— asche III. 424.
— essig III. 426.
— extract III. 442.
— gelb III. 424.
— glätte ibid.
— pflaster II. 337.
— salbe II. 337. — III. 426.
— säuerliches essigsaures gelöstes III. 426.
— — essigsaures trockenes III. 425.
— wasser III. 442.
— weiß III. 427.
— zucker III. 425.
Blitzpulver III. 418.
Blockzittwer I. 308.
Blumenkohl s. Brassica botryt.
Blutegel III. 409.
Blutkraut III. 454.
Blutlauge III. 444.
Blutschierling II. 228.
Blutwurzel III. 462.
Bocksbart III. 284.
Bockshornklee III. 404.
— same III. 405.
Bohnen III. 319.
— kraut III. 455.

Bohnenmehl III. 320.
Borax I. 29.
— gebrannter I. 31.
— raffinirter ibid.
— roher I. 30.
— weinſtein II. 498.
Branntwein III. 378.
Braunſtein III. 420.
— metall ibid.
Brechmittel II. 414.
Brechnüſſe II. 221.
Brechweinſtein I. 123. — II. 430.
Brechwurzel verſchied. Species II. 416. bis 420.
— pulver mit Opium II. 204.
Brenneſſel III. 464.
— ſaft ibid.
Brocoli ſ. Brassica ital.
Brod III. 329.
Bruchweide ſ. Salix fragil.
Brunelle ſ. Pruni.
Brunnenkreſſe III. 275.
Brunnenſalz II. 602.
Bruſttheekraut II. 379.
Büchſenflechte II. 375.
Buchwaizen ſ. Fagopyrum.
Butter II. 335.
— ungeſalzene II. 336.
Butterblume II. 5.
Buttermilch III. 358.

C.

Cacao III. 369.
— butter III. 370. 372.
— öhl ibid.
Cajeputöhl I. 348.
Campeſchenholz II. 114.
Campher ſ. Kampher.
Candiszucker II. 360.
Canthariden ſ. Kantharid.
Cardamom I 303.
Cardobenedict II. 17.
Carfiol ſ. Brassica botryt.
Carotten III. 282.
Cartheuſerpulver ſ. Kerm. min.
Cascarille II. 104.
Caſſienmark II. 456. 457.
Caſſienrinde I. 293.
Caſtoröhl II. 330.
Cederöhl III. 303.
Cerat, braunes II. 337.
— einfaches ibid.
Chaberts Mittel wider den Bandwurm I. 397.
Chamillen, gemeine I. 280.
— Römiſche I. 286.
— öhl I. 281.
— waſſer ibid.
China II. 78.
— chocolade II. 98.
— kaffeh ibid.
— rinde II. 78.
— — braune II. 85.
— — gelbe II. 83. 89.
— — gewöhnliche officinelle II. 85.
— — Königs- II. 83. 89.
— — neue II. 85.
— — rothe II. 85. 91.
Chinaſyrup II. 98.
Chinawurzel III. 86.
Chlorin-Queckſilber I. 70.

Chlorin-Spießglanz I. 179.
— tropfbare II. 180.
Chriſtwurz II. 537.
Citrone III. 299. 302.
Citronenbaum III. 302.
— kerne III. 618.
— meliſſe I. 252.
— öhl III. 302. 303.
— ſaft III. 300. 302.
— ſchale III. 303.
— — ſyrup III. 301.
— — waſſer III. 303.
Cloſſius Bandwurmmittel II. 626.
Copaivabalſam I. 381.
Coriander I. 309.
Culilabaurinde I. 294.
Curaſſaoſchale II. 51.

D.

Dillſamen II. 398.
Dippels Oehl. I. 476.
Dover's Pulver II. 204.—III. 96.
Dreyfaltigkeitsblume II. 482.

E.

Eberraute II. 573.
Edelkrebs III. 351.
Ehrenpreis ſ. Veronica.
Eibenbaum III. 202.
Eibiſch II. 398.
— blätter II. 299.
— blumen ibid.
— paſte II. 300.
— species II. 301.
Eibiſchtäfelchen II. 301.
— wurzel II. 300.
Eiche II. 125.
Eicheln II. 124. 127.
— geröſtete II. 130.
Eichenblätter II. 126.
Eichenmiſtel ſ. Viscum quere.
Eichenrinde ſ. Cortex quercus.
Eichenſchwamm III. 387.
Eidechſen III. 349.
Eiseſſig III. 50.
Eiſen II. 144
— auflösliches II. 141.
— ſalzſaures ibid.
— ſchwefelſaures II. 142. 149.
— extract, äpfelſaures II. 147.
— feile II. 139. 145.
— haltige Nerventinctur II. 150.
Eiſenhut III. 103.
— extract III. 104. 107.
— tinctur III. 106.
Eiſenkohle, natürliche III. 405.
Eiſenkugeln II. 142. 148.
Eiſenmohr II. 142. 146.
Eiſenöhl II. 142
Eiſenoxydul, ſchwarzes II. 146.
Eiſenpulver ibid.
Eiſenſalmiak II. 142.
— — blumen ibid.
Eiſentinctur, äpfelſaure II. 141. 148.
Eiſenvitriol II. 142. 149.
Eiſenweinſtein II. 141.
Endivie III. 276.
Engelſüßwurzel. III. 442.

Engelwurzel. ſ. Rad. angelic.
Engliſches Gewürz I. 322.
— Pflaſter III. 347. 348.
— Salz II. 491.
Ente III. 346.
Enzian, gelber. II. 22. 23.
— Extract II. 22. 25.
— Tinctur. II. 23.
Epſomer Salz II. 491.
Erbſe III. 319.
Erdäpfel III. 291.
Erdbeere III. 292.
— blätter III. 293.
Erdepheu III. 408.
Erdrauch II. 19.
— ſaft II. 20. 22.
Erdſchierling II. 226. 228.
Eſſig III. 41. 44.
— aromatiſch. II. 575. — III. 44.
— concentrirt. III. 42.
— — deſtillirt III. 48.
— deſtillirter ibid.
— roher III. 44.
— Alkohol III. 50.
— Säure, concent. III. 48.
— — reine III. 50.
— — verdünnte III. 48
— Syrup III. 44. 53.
Eſſigroſe III. 451.
Euphorbium III. 402.
— harz ibid.
— pflaſter III. 403.
— tinctur ibid.
Ey III. 341. 342.
Eydotter III. 341. 344.
Eyeröhl III. 342. 344.
Eyerſchalen III. 6.
Eyweiß 341. 342.

F.

Färberröthe II. 119. 120.
Fallkraut ſ. Arnica.
Farrnkrautwurzel II. 579.
Feigen II. 364.
Feldbohnen III. 319.
Feldkamille I. 281.
Feldſchierling II. 228.
Fenchel II. 392.
— holz III. 94.
— öhl II. 393.
— öhlzucker II. 394.
— ſame II. 393.
— waſſer II. 393. 394.
Feuerkraut II. 375.
Feuerluft III. 254.
Fichtenkohle III. 389.
Fichtenſproſſen III. 95.
Fiebermoos II. 375.
Fieberrinde ſ. Cort. chinae.
Fingerhut, rother III. 167. 170.
— ſaft III. 170.
— tinctur III. 170. 172. 184.
— — äther. III. 170.
Fiſche III. 346.
Fiſchleim 347.
Fixe Luft ſ. Acid. carbonic.
Fleiſchſpeiſen III. 336.
Fliederblumen III. 54. 55.
Flüchtige Salbe I. 464.
Flußkrebs III. 351.

Fontanellcerat I. 304.
Fraisamkraut s. Jacea
Franzosenholz III. 64. 66.
— öhl III. 66.

G.

Galgantwurzel I. 349.
Galläpfel II. 126.
— aufguß II. 130.
Gallerte III. 337.
— trockne ibid.
Gamander I. 257.
Gans III. 346.
Gänsedistel I. 11.
Gartenangelik I. 263.
Gartenbaldrian I. 179.
Gartenkresse III. 276.
Gartenmelisse I. 252.
Gartenschnecke III. 352.
Gas III. 249.
— kohlensaures III. 245. 259.
— mephitisches III. 260.
Gauchheil s. Anagall. arvens.
Geflügel III. 340.
Geigenharz s. Colophon.
Gelbholz III. 397.
Gelbwurzel s. Curcuma.
Gerste III. 330.
Gerstenbrod ibid.
— graupen ibid.
— malz III. 331. 332.
— trank III. 331.
— zucker III. 330.
Getreide III. 320.
Gewächskali, ätzendes I. 307.
— essigsaures I. 26.
Gewürznelken I. 311.
Gichtrübe II. 536.
Giftlattig II. 249.
Giftmehl s. Arsenic.
Giftwurzel I. 268.
Gilbwurz I. 307.
— ingwer ibid.
Ginster III. 202.
Glätte s. Goldglätte.
Glauber's Wundersalz II. 486. 610.
Gnadenkraut II. 532.
Goldglätte III. 427.
Goldschwefel I. 136.
Goldweide s. Salix vitell.
Gottesgnadenkraut II. 532.
Graphit III. 405.
Graswurzel I. 5.
Gravenhorst's Salz II. 486.
Grindkraut III. 455.
Grinsing II. 61.
Grünspan s. Aerugo.
— destillirter ibid.
— sauerhonig I. 16.
— blumen s. Aerugo
Grundbirn III. 289.
Guajak III. 61. 67.
— gummi III. 61. 67.
— harz ibid.
— — künstliches III. 51. 67. 69.
— — natürliches ibid.
— holz III. 64. 65.
— — geraspeltes III. 67.
— öhl III. 66.
— tinctur III. 64. 69.
Gummigutt II. 524.
Gundelreben III. 408.
Gundermann, gemeiner ibid

Katzenbaldrian I. 271.
Katzenkraut I. 257.
Katzenwurzel I 268.
Kehrſalpeter II. 271.
Kelleraſſeln III. 220.
Kellereſel ibid.
Kellerhals III. 87. 89.
— winde III. 88. 90.
Kellerwürmer III. 226.
Kerbel ſ. Cerefolium.
Kieferſproſſen III. 95.
Kienſproſſen ibid.
Kilpeskern II. 228.
Kino II. 123.
— gummi ibid.
Kirſchen, ſaure III. 308.
— ſüße III. 309.
— gummi II. 319.
— kerne III. 309.
— ſyrup ibid.
— waſſer III. 308. 310.
Kirſchlorbeerblätter II. 215.
— waſſer II. 214. 216.
Klapproſen II. 207. 208.
Klatſchroſen ibid.
— ſyrup II. 208.
— tinctur ibid.
Klebpflaſter III. 347.
Kleeſäure II. 286.
Klein's Magenelixir II. 182.
Klette III. 84.
Klettenwurzel III. 84. 85.
Klopfpulver III. 418.
Knoblauch II. 590. 591.
Knoblauchkraut ſ. Scordium.
Knoppern II. 127.
Kochſalz II. 602. 603.
Königschina ſ. China regia.
Königskerze ſ. Verbascum.
Körbel III. 274.
Körnerflechte II. 375.
Kohl III. 378.
Kohle III. 388.
— zubereitete III. 389.
Kohlenpulver ibid.
Kohlenſäure ſ. Acid carbon.
Kohlenſaures Gas II. 618.— III. 245. 259.
Kohlenſtofffäure ſ. Acid. carb
Kohlrabi III. 281.
Koloquinten II. 528.
— äpfel II. 530.
— gurke ibid.
— mark II. 529.
— tinctur II. 529. 531.
Kolumbowurzel II. 41.
Korallenmoos ſ. Helmintho-cort.
Korn III. 320.
— türkiſches III. 338.
— roſe II. 208.
Krähenaugen II. 221.
Krätzwurz II. 589.
Krauſemünze I. 248.
— geiſt I. 249.
— öhl I. 248.
— waſſer. ibid.
Kräutereſſig ſ. Acet. aromatic.
Krebs III. 351.
— augen III. 4. 5.
— brühe III. 351.
— ſcheren III. 5.
— ſteine III. 4. 5.
Kreide III. 2. 3.
Kreuzbeere III. 456.
— roob III. 457.

Kreuzblumenwurzel II. 376.
Kropfschwamm s. Spongia.
Küchensalz II. 602. 603.
Küchenschelle, schwarze III. 445.
Kümmel I. 309.
— geist I. 320.
— öhl ibid.
— wasser ibid.
Kuhkrätze II. 616.
Kupfer III. 399.
— ammoniakhaltiges I. 496.
— schwefelsaures ibid.
— salmiak I. 435. 496.
— — auflösung I. 498.
— vitriol II. 438. 439.
Kurkume I. 307.

L.

Lachenknoblauch s. Scordium.
Lachs III. 346.
Lack, blauer III. 413.
Lackmus ibid.
— schildflechte ibid.
— tinctur ibid.
Lattich s. Lactuca sativa.
— wilder s. Lactuca scariola.
Laugensalz, flüchtiges trocknes I. 464.
— mineralisches III. 20.
— reines s. Lixiva pura.
Lavendel III. 414.
— blumen ibid.
— geist III. 415.
— öhl III. 414.
— wasser III. 415.
Lebensluft III. 254.
Leimmistel III. 466.
Leinsamen II. 327.
Leinsamenmehl II. 329.
— öhl II. 327. 328
Lerchenfichte I. 389.
Lerchenterpenthin ibid.
Lichenchocolade II. 374.
Lichtblume III. 167.
Liebstöckel s. Levisticum.
Limonadepulver III. 301.
Limone III. 302.
Lindenbaum III. 60.
— blüthen ibid.
— — wasser ibid.
Liniment, flüchtiges I. 464.
Linsen III. 320.
Löffelkraut I. 221.
— conserve I. 222.
— geist ibid.
— öhl ibid.
Löwenzahn II. 5.
— extract II. 6. 7.
— saft II. 6.
Lorbeerbaum I. 324.
Lorbeerblätter ibid.
Lorbeerkirschbaum II. 215.
— — blätter ibid.
— — wasser II. 216.
Lorbeeröhl I. 324. 325.
Lorbeerweide s. Salix laurea.
Lucianskraut I. 201.
Luft III. 251.
— atmosphärische ibid.
— brennbare III. 266.
— dephlogistisirte III. 256
— fixe III. 245.
Luftsäure II. 612. — III. 243. 260.
Luftsaures alkalisches Wasser III. 246.

M.

Macaroni III. 326.
Magelhansrinde I. 302.
Magneſie, kohlenſaure III. 11. 14.
— gebrannte III. 12. 16.
— reine ibid.
Majoran II. 400.
Malve II. 302.
Malz III. 331. 332.
Mandeln II. 316.
— bittere II. 316. — III. 314.
— ſüße ibid.
Mandelbaum II. 316.
Mandelkleyen III. 315.
Mandelmilch III. 316.
Mandelöhl II. 314. 318.
Mandelſeife I. 32.
Mandelſyrup III. 317.
Mandelweide ſ. Salix amygdal.
Maganoxyd natürl. III. 420.
Marcaſit I. 491.
Marmor, weißer III. 3.
Maſticot III. 424.
Mathieu's Bandwurmmittel II. 625.
Maulbeeren III. 294.
— roob. III. 294. 295.
Mays III. 333.
— brod ibid.
Maywurm III. 219.
Meccabalſam ſ. Balsam. de Mecca.
Meconin II. 193.
Meconſäure II. 193. 203.
Meerrettig III. 286. 287.
— eſſig III. 287.
Meerrettiggeiſt III. 287.
— pflaſter III. 286.
— ſyrup III. 387.
— waſſer ibid.
Meerſalz II. 603.
Meerſchwamm III. 457.
Meerzwiebel III. 152. 155.
— eſſig III. 154. 157.
— ſaft III. 155.
— ſauerhonig I. 16. — III. 158.
Meiſterwurzel III. 409.
Meliſſenkraut I. 253.
— geiſt I. 254.
— öhl I. 253.
— waſſer I. 254.
Melone III. 318.
Meloten III. 422.
— pflaſter III. 423.
Mennige III. 425.
Mercurialmittel I. 43
— pflaſter I. 54.
— ſalbe I. 51.
— ſalze I. 66.
Metallſafran I. 120.
Meth I. 12.
Mexicaniſches Traubenkraut III. 395.
— Läuſeſame II. 584.
Milch III. 353.
— zucker III. 359.
Minderer's Geiſt III. 36. 37.
Mineral-Alkali III. 20.
— — gereinigtes III. 21.
— Kermes I. 141.
— Laugenſalz III 20.
— Mohr I. 94.

Mispel III. 299.
Mistelholz III. 467.
Möhren s. Daucus carotta.
— saft ibid.
Mönchskopf II. 6.
Mohn, gemeiner II. 199.
— weißer ibid.
— köpfe II. 206.
— öhl II. 325.
— saft II. 191. 200.
— same II. 206.
— — syrup ibid.
Mohr, mineral. I. 93.
Molken III. 357.
Moos s. Lichen.
Morphium III. 193. 205.
Moschus I. 416. 420.
— thier I. 420.
Moscovade II. 359.
Most III. 298.
Mundkraut II. 377.
Muscatbalsam I. 317.
— blüthen I. 317. 320.
— öhl I. 317.
— bohnen I. 321.
— nuß I. 316. 318.
Mutterharz I. 172.
Mutterkraut I. 285.
Mutterzimmt I. 293. 297.
Myrrhe I. 174. 177.
Myrrhenextract I. 176. 178.
— öhl I. 176.
— tinctur I. 176. 178.

N.

Nahrungsmittel III. 268.
Naphthen I. 431.
Nelken I. 311.
Nelkenöhl I. 312. 315.
— pfeffer I. 322.
— rinde I. 294.
— wurzel II. 114.
— zimmt I. 294.
Nessel III. 464.
Niesekraut s. Gratiola.
Niesewurz, schwarze II. 537.
— stinkende II. 589.
— weiße ibid.
Nitrogengas III. 264.
Nudeln III. 326.
Nußöhl II. 334.
Nußschalen, grüne II. 577.

O.

Ochsengalle II. 46.
Oehl Aixer II. 321.
— Gardseer ibid.
— Genueser ibid.
— Lecceer ibid.
— Provencer ibid.
— Speise- ibid.
— Zucker II. 362.
Olivenöhl II. 319. 321.
Operment I. 231.
Opium II. 191. 203.
— extract II. 197.
— tinctur II. 198.
Opodeldok I. 39. 332.
— flüssiges I. 39.
Orange III. 304.
Orgeat III. 331.
Orseille III. 413.
Orygengas III. 254.

P.

Palmöhl II. 330.
Papaverin II. 193.
Pappel, wilde rothe II. 302.
Paradieskörner II. 303.
Parzenkraut II. 231.
Paſtinakwurzel III. 281.
Pech ſ. Pix.
Pechurimbohnen III. 319.
Peerſaat II. 395.
Perlbohnen III. 319.
Perlgraupen III. 330.
Perubalſam ſ. Bals. Peruv.
Perückenbaum III. 397.
Perückenſumach ibid.
— rinde ibid.
Perurinde ſ. China.
Peterſilie III. 279.
Pfaffenröhrchen II. 5.
Pfeffer, gemeiner I. 322.
— langer I. 323.
— ſchwarzer I. 322.
— ſpaniſcher I. 323.
— weißer I. 322.
Pfefferkraut III. 455.
Pfeffermünze I. 242. 244.
Pfeffermünzkügelchen I. 244. 246.
— öhl I. 243. 245.
— waſſer ibid.
— — geiſtiges I. 243.
Pfirſich III. 313.
— blätter III. 314.
— — öhl ibid.
— — waſſer ibid.
— blüthen ibid.
— — ſyrup. ibid.
Pfirſichkerne III. 314.
Pflanzenkohle III. 388.
Pflaumen III. 311.
— mus III. 312.
Pfriemenkraut III. 202.
Phosphor I. 444.
— ſäure I. 449.
Pimpinelle II. 383.
— tinktur III. 384. 385.
Piſtacien III. 317.
Plummer's Pillen I. 97.
— Pulver I. 97. 98.
Pockenholz III. 66.
Poley I. 251.
Pomeranzen II. 48. 51. — III. 304.
Pomeranzenbaum II. 50.
— blätter II. 52.
— blüthen II. 53.
— — waſſer ibid.
— ſchalen II. 48. 51.
— — eingemachte II. 49.
— — öhlzucker II. 54.
— — tinktur II. 49. 54.
— — ſyrup ibid.
— — waſſer II. 50.
Porſch II. 222.
Portulak III. 276.
Pottaſche ſ. Kali carbon.
— kauſtiſche III. 235.
Pradier'ſches Cataplasma III. 83.
Präzipitat, rother I. 61.
— weißer I. 87.
Preßſchwamm III. 458.
Preußelbeeren III. 295.
Probepapier, blaues III. 413.

Probepapier gelbes I. 308.
— rothes III. 414.
Provencer Oehl II 321.
Purgirkörner ſ. Sem. ricini
— kraut, ächtes ſ. Gratiola
— winde II. 522.
— wurzel II. 513.
Purzelkraut III. 276.

Q.

Quaſſienholz II. 31. 33.
Queckenwurzel I. 4. 5.
Queckſilber I. 43. 45.
— ammoniakhaltiges I. 56.
— ätzendes I. 74. 77.
— auflösliches I. 56.
— blauſaures I. 92.
— chloriniſches I. 76.
— eſſigſaures I. 93.
— für ſich bereitetes I. 45.
— graues I. 59.
— gummoſes I. 50.
— Hahnemann'ſches I. 55.
— laufendes I. 43.
— lebendiges ibid.
— mildes ſalzſaures I. 67. 70.
— Moscati's ſchwarzes I. 59.
— phosphorſaures I. 52.
— Plenck'ſches I. 50.
— präcipitirt. rothes I. 61.
— — weißes I. 87.
— oxydirtes I. 61.
— oxidulirtes I. 50.
— ſchwefelſaures I. 93.
— verſüßtes I. 67. 70.
— weinſteinſaures I. 92.
Queckſilberdekoct I. 44. — II. 600.
— flüſſigkeit I. 86.
— kalk, Black's aſchgrauer I. 69.
— — Moscati's I. 59.
— — zuckeriger I. 50.
— niederſchlag, weißer I. 88.
— oxyd, rothes I. 62.
— oxydul I. 59.
— pflaſter I. 54.
— ſalbe I. 51. 52.
— ſalpeter I. 90.
Queckweitzen I. 5.
Quitten III. 306.
— körner III. 307.
— ſchleim III. 306. 307.

R.

Radieschen III. 285.
Rainfarrn II. 570.
Raute I. 287.
Rauteneſſig I. 288.
— öhl ibid.
— waſſer I. 289.
Rehfleiſch III. 340.
Reis III. 333.
Reißbley III. 405.
Rettig III. 285.
Rhabarber II. 465. 470.
— aufguß, einfacher II. 472.
— — mit Alkali ibid.
— extract II. 469.
— pillen II. 470.
— ſyrup II. 269.

Rhabarbertinctur, geistige II. II. 469.
— — wässerige II. 468.
Ricinusöhl II. 330. 332.
Riesenschildkröte III. 350.
Rindfleisch III. 337.
— thee ibid.
Rindsgalle II. 46.
— eingedickte II. 47.
Rindsgallert III. 337.
River's Tränkchen II. 281.
Rochellesalz II. 495.
Roggen III. 328.
— brey III. 329.
— brod ibid.
Rohrstorax III. 460.
Romey, Römisch. I. 286.
Rose, rothe III. 461.
Rosenäpfel III. 295.
Rosenhonig I. 12. 16. — III. 452.
— wasser ibid.
Rosinen, große III. 298.
— kleine ibid.
Rosmarin III. 452.
— wilder II. 222.
— geist III. 453.
— öhl ibid.
— wasser ibid.
Roßkastanie II. 113.
Roßkastanienrinde ibid.
Roßfenchel II. 395.
Roßschwämme III. 457.
Rüben, gelbe II. 616.
— gemeine III. 281.
— rothe III. 283.
Rüster III. 70. 71.
Rüsterrinde III. 70. 71.
Ruhrwurzel III. 462.

S.

Sabadillsamen II. 584.
Sadebaumblätter III. 197.
Safran II. 209.
Sago III. 335.
— palme ibid.
Salbe, flüchtige I. 464.
Salbey s. Salvia.
Salep II. 304.
Salmiak II. 610. — III. 30. 32.
— gereinigter III. 35.
— blumen III. 33. 34.
— geist I. 458.
— — ätzender I. 458. 461.
— — wässeriger I. 458. 466.
— — weinichter I. 459. 464.
Salpeter II. 268. 271.
— gereinigter II. 272.
— geist, versüßter I. 439.
— kuchen II. 270.
— luft III. 265.
— säure s. Acid. nitr.
— — concentrirte II. 171.
— — concentrirte salpetrigte II. 170.
— — verdünnte II. 172.
— — — reine ibid.
Salpeterstoffgas III. 264.
Salzgeist, saurer II. 177.
— versüßter I. 559.

Salzsäure II. 175. 176.
— dephlogistisirte II. 178.
— oxygenirte II. 178. 180.
— rauchende II. 176.
— verdünnte ibid.
Salzsaure Räucherungen II. 178. 275. 608.
Sandbeere III. 231.
Sandriedgras III. 83.
Sassafrasholz III. 94.
— öhl ibid.
Sassaparille III. 72.
— deutsche III. 83.
Saturey III. 455.
Saubohnen III. 319.
Sauerampfer III. 277.
Sauerbeeren III. 296.
Sauerhonig I. 10. 16.
Sauerklee s. Acetosella.
— säure s. Acid. oxalic.
Sauerstoffgas III. 254.
Scabiose III. 455.
Scammoniumharz. II. 520.
Schafgarbe II. 61.
Scheidewasser II. 177.
Scherbenkobald I. 231.
Schierling II. 226.
— gefleckter II. 228.
— extract II. 227. 231.
— pflaster II. 228. 231.
Schiffstheer I. 392.
Schiffszwieback III. 326.
Schildkröte III. 350.
Schlafmohn II. 199.
Schlangenosterluzey I. 259.
Schlangenwurzel s. Serpent.
— — Virgin. ibid.
Schlehen III. 310.
— blüthen ibid.
— rinde III. 311.
— wein ibid.
Schleimharze I. 165.
Schminkweiß I. 491.
Schnecke III. 352.
Schneckenbrühe ibid.
Schneerose, sibirische III. 111.
Schöpstalg II. 338.
Schuppenflechte, goldgelbe III. 416.
Schwaden III. 260.
Schwamm s. Spongia.
— gebrannter ibid.
— präparirter ibid.
— kohle ibid.
Schwarzholder III. 55.
Schwarzwurzel III. 461.
Schwefel III. 112. 118.
— gefällter III. 121.
— gemeiner III. 112.
— gereinigter III 112. 120.
— gewaschener III. 120.
Schwefeläther I. 436.
— — geist I. 435. 438.
Schwefelbalsam III. 115.
Schwefelblumen II. 602. - III, 113. 120.
— gewaschene III. 120.
Schwefelkali III. 116. 122.
— spießglanzhaltiges I. 121.
Schwefelkalk III. 117. 123.
Schwefelleber III. 116.
— alkalische III. 122.
— gemeine III. 116 122.
— hydrogenirte flüchtig. III 126.

Vitriolum coerul. II. 438.
— cupri ibid.
— — artefact. II. 435.
— ferri s. martis fact. II. 142. 600.
— mercurii I. 93.
— viride II. 149. 600.
— Zinci II. 434.
— — artefact. II. 435.
Vitrum antimon. I. 120.
— — cerat. II. 432.

W.

Winteriana aromatic. I. 302.

X.

Xylocassia I. 293.

Z.

Zea Mays III. 333.
Zedoaria I. 308.
Zincum I. 486.
— oxydat. alb. I. 484.
— sulphuric. II. 434.
— vitriolat. ibid.
Zingiber. I. 304.

Deutsches Register.

A.

Aal III. 346.
Abführungsmittel II. 449.
Ackerhollunder III. 58.
Adiowaensamen I. 311.
Aepfel III. 305.
Aether I. 431.
Aetzender Sublimat I. 74. 77.
Aetzkalilauge III. 236.
Aetzstein III. 237.
Agtstein I. 473.
Alant II. 379.
--- wein ibid.
--- extract II. 381.
--- tinktur ibid.
Alaun II. 166. 168.
--- gebrannter II. 168. 169.
--- molken II. 168. 187. No. II.
Algarothpulver I. 121.
Alkali flüchtig. kaustisch. I. 461.
Alkalisirter Weinstein I. 17.
Alkohol s. Weingeist.
Aloe II. 545.
--- extract II. 547. 549.
Alpenbaldrian I. 279.
Alpranken III. 97.
Ambergänsefuß III. 395.
Amberkraut I. 257.
Ammoniak I. 461.
--- gas ibid.
--- gelöstes brenzlich-öhliges kohlenstoffsaures alkalinisches I. 466.
--- flüssiges bernsteinsaures I. 468.
--- gelöstes essigsaures III. 38.
--- --- --- verdünntes III. 39.
--- kohlenstoffsaures alkalinisches I. 464.
--- reines flüssiges I. 461.
--- salz, flüchtiges I. 457.
--- salzsaures III. 30 33.
--- --- eisenhaltiges II. 142. 151. 158.
--- --- gereinigtes III. 39.
--- --- quecksilberhaltiges gelöstes I. 86.
--- --- quecksilberhaltiges unlöslich. I. 88.

Ammoniakseife I. 464.
Ammoniakgummi I. 165.
--- --- milch I. 167.
--- --- pflaster I. 168.
--- --- pillen ibid.
--- --- syrup ibid.
Ammonium I. 461.
--- flüssigkeit, ätzende ib.
--- bernsteinsaures I. 468.
--- brenzlich-öhliges I. 466.
--- kohlenstoffsäuerlich. I. 464.
--- luftvolles I. 466.
--- --- mild. flüssig. ib.
--- haltiges, salzsaures Queckſilberoxyd I. 88.
Andorn, weißer II. 17.
Angelicawurzel I. 262.
--- extract I. 266.
--- geist I. 262.
--- tinctur I. 266.
Anies II. 386.
--- geist II. 386. 389.
--- öhl II. 387. 388.
--- wasser II. 389.
Apfelsine II. 304.
Apostemkraut III 455.
Aprikosen III. 313.
--- kerne ibid.
Arabisch. Gummi s. Gummi arab.
Aronswurzel I. 216.
Arrak III. 378.
Arsenik, weißer I. 226. 231.
Asant, stinkender I. 180-II. 394.
Asphaltöhl I. 479.
Astragelwurzel III. 93.
Attig III. 58.
Attigmus III. 59.
Auflösende Mittel I. 1.
Aurin, wilder II. 532.
Auripigment I. 231.
Auster. III. 352.
Auswurfbefördernde Mittel. s. Expectorantia.

B.

Badschwamm III. 457.
Bärentraube III. 231.
Bärlapp III. 418.
Bärlappkolbenmoos ibid.
Bärlappsamen ibid.
Baldrian, kleiner I. 268.
--- großer I. 279.
--- öhl I. 270.
--- tinctur I. 271.
--- --- ätherische ibid.
--- wasser I. 270.
Balsame I. 375
Bathengel I. 257.
Baumkratze III. 416.
Baumöhl s. Ol olivarum.
Becherflechte II. 375.
--- scharlachfarbene ibid.
Beguins Geist III. 126.
Beinwellwurzel III. 461.
Benzoe I. 187.
--- blumen I. 188.
--- harz I. 187.
--- säure I. 188.
--- tinctur I. 187.
--- --- zusammengesetzte I. 188.
Benzoin I. 187.
Berberizenbeeren III. 296.
Bergamotöhl II. 53.
Bergnaphte II. 494. 496.
Bergöhl II. 484.

Bergpechöhl I. 479.
Bernards Pulver I. 230.
Bernstein I. 473.
--- öhl ibid.
--- säure I. 472. 474.
--- salz, flüchtiges I. 472.
Bertramchamille III. 449.
Bertramwurzel ibid.
Bestuscheff'sche Nerventinctur II. 143. 150.
Beyfuß s. Herb. abrotan.
Biber I. 410.
--- geil I. 407. 410.
--- --- fett I. 408.
--- --- tinctur I. 405. 412.
--- --- wasser I. 415.
--- --- zelteln ibid.
Bibernelle, weiße II. 384.
Bickbeere III. 295.
Bier III. 373.
Bilsenkraut II. 243. 248.
--- extract II. 243. 246.
--- öhl II. 246.
--- pflaster II. 244.
--- salbe ibid.
Bilsensamen II. 244. 246.
Birne III. 306.
Bisam I. 416. 420.
Bischof II. 50.
Bittererde III. 11.
Bitteressenz II. 29.
Bitterholz s. Quassia.
Bitterklee s. Trifol fibrin.
Bittersalz II. 491. 492.
Bittersüß III. 97.
Bitterwurzel II. 22.
Bitterzimmt I. 294.
Blähungstreibende Mittel II. 628.
Black's graues Quecksilber I. 59.
Blasenpflaster I. 208. 213.
Blättererde I. 28.
Blätterige Weinsteinerde I. 24.
Blauholz II. 114.
Bley III. 423.
— asche III. 424.
— essig III. 426.
— extract III. 442.
— gelb III. 424.
— glätte ibid.
— pflaster II. 337.
— salbe II. 337. — III. 426.
— säuerliches essigsaures gelöstes III. 426.
— — essigsaures trockenes III. 425.
— wasser III. 442.
— weiß III. 427.
— zucker III. 425.
Blitzpulver III. 418.
Blockzittwer I. 308.
Blumenkohl s. Brassica botryt.
Blutegel III. 409.
Blutkraut III. 454.
Blutlauge III. 444.
Blutschierling II. 228.
Blutwurzel III. 462.
Bocksbart III. 284.
Bockshornklee III. 404.
— same III. 405.
Bohnen III. 319.
— kraut III. 455.

Bohnenmehl III. 320.
Borax I. 29.
— gebrannter I. 31.
— raffinirter ibid.
— roher I. 30.
— weinstein II. 498.
Branntwein III. 378.
Braunstein III. 420.
— metall ibid.
Brechmittel II. 414.
Brechnüsse II. 221.
Brechweinstein I. 123. — II. 430.
Brechwurzel verschied. Species II. 416. bis 420.
— pulver mit Opium II. 204.
Brennessel III. 464.
— saft ibid.
Brocoli s. Brassica ital.
Brod III. 329.
Bruchweide s. Salix fragil.
Brunelle s. Prunl.
Brunnenkresse III. 275.
Brunnensalz II. 602.
Brusttheekraut II. 379.
Büchsenflechte II. 375.
Buchwaizen s. Fagopyrum.
Butter II. 335.
— ungesalzene II. 336.
Butterblume II. 5.
Buttermilch III. 358.

C.

Cacao III. 369.
— butter III. 370. 372.
— öhl ibid.
Cajeputöhl I. 348.
Campeschenholz II. 114.
Campher s. Kampher.
Candiszucker II. 360.
Canthariden s. Kantharidem
Cardamom I 303.
Cardobenedict II. 17.
Carfiol s. Brassica botryt.
Carotten III. 282.
Cartheuserpulver s. Kerm. min.
Cascarille II. 104.
Cassienmark II. 456. 457.
Cassienrinde I. 293.
Castoröhl II. 330.
Cederöhl III. 303.
Cerat, braunes II. 337.
— einfaches ibid.
Chaberts Mittel wider den Bandwurm I. 397.
Chamillen, gemeine I. 280.
— Römische I. 286.
— öhl I. 281.
— wasser ibid.
China II. 78.
— chocolade II. 98.
— kaffeh ibid.
— rinde II. 78.
— — braune II. 85.
— — gelbe II. 83. 89.
— — gewöhnliche officinelle II. 85.
— — Königs- II. 83. 89.
— — neue II. 85.
— — rothe II. 85. 91.
Chinasyrup II. 98.
Chinawurzel III. 86.
Chlorin-Queckstlber I. 70.

Chlorin-Spießglanz I. 179.
— tropfbare II. 180.
Chriſtwurz II. 537.
Citrone III. 299. 302.
Citronenbaum III. 302.
— kerne III. 618.
— meliſſe I. 252.
— öhl III. 302. 303.
— ſaft III. 300. 302.
— ſchale III. 303.
— — ſyrup III. 301.
— — waſſer III. 303.
Cloſſius Bandwurmmittel II. 626.
Copaivabalſam I. 381.
Coriander I. 309.
Culilabanrinde I. 294.
Curaſſaoſchale II. 51.

D.

Dillſamen II. 398.
Dippels Oehl. I. 476.
Dover's Pulver II. 204.—III. 96.
Dreyfaltigkeitsblume II. 482.

E.

Eberraute II. 573.
Edelkrebs III. 351.
Ehrenpreis ſ. Veronica.
Eibenbaum III. 202.
Eibiſch II. 398.
— blätter II. 299.
— blumen ibid.
— paſte II. 300.
— species II. 301.
Eibiſchtäfelchen II. 301.
— wurzel II. 300.
Eiche II. 125.
Eicheln II. 124. 127.
— geröſtete II. 130.
Eichenblätter II. 126.
Eicheinmiſtel ſ. Viscum quere.
Eichenrinde ſ. Cortex quercus.
Eichenſchwamm III. 387.
Eidechſen III. 349.
Eiseſſig III. 50.
Eiſen II. 144
— auflösliches II. 141.
— ſalzſaures ibid.
— ſchwefelſaures II. 142. 149.
— extract, äpfelſaures II. 147.
— feile II. 139. 145.
— haltige Nerventinctur II. 150.
Eiſenhut III. 103.
— extract III. 104. 107.
— tinctur III. 106.
Eiſenkohle, natürliche III. 405.
Eiſenkugeln II. 142. 148.
Eiſenmohr II. 142. 146.
Eiſenöhl II. 142
Eiſenoxydul, ſchwarzes II. 146.
Eiſenpulver ibid.
Eiſenſalmiak II. 142.
— — blumen ibid.
Eiſentinctur, äpfelſaure II. 141. 148.
Eiſenvitriol II. 142. 149.
Eiſenweinſtein II. 141.
Endivie III. 276.
Engelſüßwurzel. III. 442.

Engelwurzel. ſ. Rad. angelic.
Engliſches Gewürz I. 322.
— Pflaſter III. 347. 348.
— Salz II. 491.
Ente III. 346.
Enzian, gelber. II. 22. 23.
— Extract II. 22. 25.
— Tinctur. II. 23.
Epſomer Salz II. 491.
Erbſe III. 319.
Erdäpfel III. 291.
Erdbeere III. 292.
— blätter III. 293.
Erdepheu III. 408.
Erdrauch II. 19.
— ſaft II. 20. 22.
Erdſchierling II. 226. 228.
Eſſig III. 41. 44.
— aromatiſch. II. 575. — III. 44.
— concentrirt. III. 42.
— — deſtillirt III. 48.
— deſtillirter ibid.
— roher III. 44.
— Alkohol III. 50.
— Säure, concent. III. 48.
— — reine III. 50.
— — verdünnte III. 48
— Syrup III. 44. 53.
Eſſigroſe III. 451.
Euphorbium III. 402.
— harz ibid.
— pflaſter III. 403.
— tinctur ibid.
Ey III. 341. 342.
Eydotter III. 341. 344.
Eyeröhl III. 342. 344.
Eyerſchalen III. 6.
Eyweiß 341. 342.

F.

Färberröthe II. 119. 120.
Fallkraut ſ. Arnica.
Farrnkrautwurzel II. 579
Feigen II. 364.
Feldbohnen III. 319.
Feldkamille I. 281.
Feldſchierling II. 228.
Fenchel II. 392.
— holz III. 94.
— öhl II. 393.
— öhlzucker II. 394.
— ſame II. 393.
— waſſer II. 393. 394.
Feuerkraut II. 375.
Feuerluft III. 254.
Fichtenkohle III. 389.
Fichtenſproſſen III. 95.
Fiebermoos II. 375.
Fieberrinde ſ. Cort. chinae.
Fingerhut, rother III. 167. 170.
— ſaft III. 170.
— tinctur III. 170. 178. 184.
— — äther. III. 170.
Fiſche III. 346.
Fiſchleim 347.
Fixe Luft ſ. Acid. carbonic.
Fleiſchſpeiſen III. 336.
Fliederblumen III. 54. 55.
Flüchtige Salbe I. 464.
Flußkrebs III. 351.

Fontanellcerat I. 304.
Fraiſamkraut ſ. Jacea
Franzoſenholz III. 64. 66.
— öhl III. 66.

G.

Galgantwurzel I. 349.
Galläpfel II. 126.
— aufguß II. 130.
Gallerte III. 337.
— trockne ibid.
Gamander I. 257.
Gans III. 346.
Gänſediſtel I. 11.
Gartenangelik I. 263.
Gartenbaldrian I. 179.
Gartenkreſſe III. 276.
Gartenmeliſſe I. 252.
Gartenſchnecke III. 352.
Gas III. 249.
— kohlenſaures III. 245. 259.
— mephitiſches III. 260.
Gauchheil ſ. Anagall. arvens.
Geflügel III. 340.
Geigenharz ſ. Colophon.
Gelbholz III. 397.
Gelbwurzel ſ. Curcuma.
Gerſte III. 330.
Gerſtenbrod ibid.
— graupen ibid.
— malz III. 331. 332.
— trank III. 331.
— zucker III. 330.
Getreide III. 320.
Gewächskali, ätzendes I. 307.
— eſſigſaures I. 26.
Gewürznelken I. 311.
Gichtrübe II. 536.
Giftlattig II. 249.
Giftmehl ſ. Arsenic.
Giftwurzel I. 268.
Gilbwurz I. 307.
— ingwer ibid.
Ginſter III. 202.
Glätte ſ. Goldglätte.
Glauber's Wunderſalz II. 486. 610.
Gnadenkraut II. 532.
Goldglätte III. 427.
Goldſchwefel I. 136.
Goldweide ſ. Salix vitell.
Gottesgnadenkraut II. 532.
Graphit III. 405.
Graswurzel I. 5.
Gravenhorſt's Salz II. 486.
Grindkraut III. 455.
Grinſing II. 61.
Grünſpan ſ. Aerugo.
— deſtillirter ibid.
— ſauerhonig I. 16.
— blumen ſ. Aerugo
Grundbirn III. 289.
Guajak III. 61. 67.
— gummi III. 61. 67.
— harz ibid.
— — künſtliches III. 51. 67. 69.
— — natürliches ibid.
— holz III. 64. 65.
— — geraſpeltes III. 67.
— öhl III. 66.
— tinctur III. 64. 69.
Gummigutt II. 524.
Gundelreben III. 408.
Gundermann, gemeiner ibid.

Gurken III. 317.
— saft ibid.

H.

Hackelkraut III. 445.
Häring III. 346.
Hafer III. 332.
— brod ibid.
— grütze ibid.
— wurzel III. 284.
Hagebutten III. 298.
Hahnemann's Queckſilber I. 55.
— Weinprobe III. 117. 125
Haller's Tropfen II. 164.
Hammel III. 338.
— fett ibid.
— fleiſch ibid.
Hanfkraut II. 213.
— ſame II. 325.
Harntreibende Mittel III. 150.
Harz, gemeines I. 391.
— weiſſes I. 392.
Haſelwurz II. 427.
Haſenfleiſch III. 340.
Hauhechelwurzel III. 202.
Hauſen III. 347.
— blaſe ibid.
Hecht III. 346.
Heftpflaſter I. 171. III. 347.
Heidekorn III. 334.
Heidelbeeren III. 295.
Herrnſchwand's Wurmmittel II. 580.
Hexenmehl ſ. Lycopod.
Himbeeren III. 293.
— eſſig III. 394.
Himbeerenſyrup III. 393.
— waſſer ibid.
Hinſchkraut ſ. Dulcamara.
Hirſchfleiſch III. 339.
— horn, geraſpeltes ibid.
— — gallert ibid.
— — geiſt I. 458. 466.
— — — bernſteinſaurer I. 468.
— — öhl I. 476.
— — ſalz, flüchtig. I. 453
Hirſchkraut III. 98.
Höllenſtein I. 505.
Hoffmann's Magenelixir II. 182
Holder, wilder III. 58.
Hollunder III. 55.
— Beeren ibid.
— Blüthen III. 54. 55.
— Eſſig III. 55.
— Mus III. 55. 56.
— Syrup III. 56.
— Waſſer III. 54. 57.
Holzkohle III. 388.
Honig I. 11. 12.
— abgeſchaumter I. 11. 15.
— gereinigter ibid.
— Klee III. 422.
— Wein I. 12.
Hopfen II. 224.
— Kegel ibid.
— Zapfen ibid.
Huflattig II. 365.
Huhn III. 340.
Hülſenfrüchte III. 318.
Hutzucker II. 360.
— gereinigter ibid.
Hurham's Spießglanzwein I. 128.

Hydrogengas III. 266.
Hydrothion-Schwefelammoniak III. 126.

J.

Jalappe II. 513.
Jalappenextract II. 515.
— harz II. 514. 517.
— seife II. 515.
— tinctur ibid.
— wurzel II. 513. 516.
James Pulver II. 432.
Ignazbohne II. 222.
Ingwer I 304.
— brauner ibid.
— gelber I. 304. 307.
— weißer I. 305.
Johannisbeeren, rothe III. 297.
— schwarze ibid.
— gelee ibid.
— syrup ibid.
Johanniswurzel II. 579.
Ipecacuanha u. ihre Species II. 416 bis 420.
Isländisches Moos II. 367.
Isop II. 398.
Juckende Fasel II. 616.
Jungfernhonig I. 13.

K.

Käsepappel II. 302.
Kaffeh III. 366.
Kaiserwurzel III. 409.
Kalbfleisch III. 337.
Kali, ätzendes III. 235.
— essigsaures I. 24. 26.
Kali eisenhaltiges, blausaures III. 444.
— kohlensaures I. 157. — III. 18. 241.
— luftsaures ibid.
— reines III. 236.
— salpetersaures II. 268.
— schwefelsaures II. 21. 22.
— spießglanzhaltiges, weinsteinsaures I. 124.
— weinsteinsaures II. 17. 18.
Kalilauge III. 236.
Kalitinctur III. 235.
Kalk, kohlensaurer III. 2. 3.
— lebendiger III. 7.
— salzsaurer I. 156.
— — aufgelöst. I. 157
Kalkerde, flüssige salzsaure III. 123.
— geschwefelte ibid.
Kalkleber III. 117.
Kalkschwefelleber ibid.
Kalkspießglanz I. 144.
Kalkwasser II. 318. — III. 6. 8. 235.
Kamille s. Chamille.
Kampher I. 327. 332.
— essig I. 331.
— geist I. 332. 339.
— julep I. 332.
— lorbeerbaum ibid.
— öhl ibid.
Kantalupe III. 318.
Kantharide s. Cantharides.
Karottenwurzel II. 616.
Karpfe III. 346.
Kartoffeln III. 289.
— sago III. 291.

Katzenbaldrian I. 271.
Katzenkraut I. 257.
Katzenwurzel I 268.
Kehrſalpeter II. 271.
Kelleraſſeln III. 220.
Kellereſel ibid.
Kellerhals III. 87. 89.
— winde III. 88. 90.
Kellerwürmer III. 226.
Kerbel ſ. Cerefolium.
Kieferſproſſen III. 95.
Kienſproſſen ibid.
Kilpeskern II. 228.
Kino II. 123.
— gummi ibid.
Kirſchen, ſaure III. 308.
— ſüße III. 309.
— gummi II. 319.
— kerne III. 309.
— ſyrup ibid.
— waſſer III. 308. 310.
Kirſchlorbeerblätter II. 215.
— waſſer II. 214. 216.
Klapproſen II. 207. 208.
Klatſchroſen ibid.
— ſyrup II. 208.
— tinctur ibid.
Klebpflaſter III. 347.
Kleeſäure II. 286.
Klein's Magenelixir II. 182.
Klette III. 84.
Klettenwurzel III. 84. 85.
Klopfpulver III. 418.
Knoblauch II. 590. 591.
Knoblauchkraut ſ. Scordium.
Knoppern II. 127.
Kochſalz II. 602. 603.
Königschina ſ. China regia.
Königskerze ſ. Verbascum.
Körbel III. 274.
Körnerflechte II. 375.
Kohl III. 378.
Kohle III. 388.
— zubereitete III. 389.
Kohlenpulver ibid.
Kohlenſäure ſ. Acid carbon.
Kohlenſaures Gas II. 618. — III. 245. 259.
Kohlenſtoffſäure ſ. Acid. carb
Kohlrabi III. 281.
Koloquinten II. 528.
— äpfel II. 530.
— gurke ibid.
— mark II. 529.
— tinctur II. 529. 531.
Kolumbowurzel II. 41.
Korallenmoos ſ. Helmintho-cort.
Korn III. 320.
— türkiſches III. 338.
— roſe II. 208.
Krähenaugen II. 221.
Krätzwurz II. 589.
Krauſemünze I. 248.
— geiſt I. 249.
— öhl I. 248.
— waſſer. ibid.
Kräutereſſig ſ. Acet. aromatic.
Krebs III. 351.
— augen III. 4. 5.
— brühe III. 351.
— ſcheren III. 5.
— ſteine III. 4. 5.
Kreide III. 2. 3.
Kreuzbeere III. 456.
— roob III. 457.

Kreuzblumenwurzel II. 376.
Kropfschwamm s. Spongia.
Küchensalz II. 602. 603.
Küchenschelle, schwarze III. 445.
Kümmel I. 309.
— geist I. 320.
— öhl ibid.
— wasser ibid.
Kuhkrätze II. 616.
Kupfer III. 399.
— ammoniakhaltiges I. 496.
— schwefelsaures ibid.
— salmiak I. 435. 496.
— — auflösung I. 498.
— vitriol II. 438. 439.
Kurkume I. 307.

L.

Lachenknoblauch s. Scordium.
Lachs III. 346.
Lack, blauer III. 413.
Lackmus ibid.
— schildflechte ibid.
— tinctur ibid.
Lattich s. Lactuca sativa.
— wilder s. Lactuca scariola.
Laugensalz, flüchtiges trocknes I. 464.
— mineralisches III. 20.
— reines s. Lixiva pura.
Lavendel III. 414.
— blumen ibid.
— geist III. 415.
— öhl III. 414.
— wasser III. 415.
Lebensluft III. 254.
Leimmistel III. 466.
Leinsamen II. 327.
Leinsamenmehl II. 329.
— öhl II. 327. 328
Lerchenfichte I. 389.
Lerchenterpenthin ibid.
Lichenchocolade II. 374.
Lichtblume III. 167.
Liebstöckel s. Levisticum.
Limonadepulver III. 301.
Limone III. 302.
Lindenbaum III. 60.
— blüthen ibid.
— — wasser ibid.
Liniment, flüchtiges I. 464.
Linsen III. 320.
Löffelkraut I. 221.
— conserve I. 222.
— geist ibid.
— öhl ibid.
Löwenzahn II. 5.
— extract II. 6. 7.
— saft II. 6.
Lorbeerbaum I. 324.
Lorbeerblätter ibid.
Lorbeerkirschbaum II. 215.
— — blätter ibid.
— — wasser II. 216.
Lorbeeröhl I. 324. 325.
Lorbeerweide s. Salix laurea.
Luciankraut I. 201.
Luft III. 251.
— atmosphärische ibid.
— brennbare III. 266.
— dephlogistisirte III. 256
— fixe III. 245.
Luftsäure II. 612. — III. 245. 260.
Luftsaures alkalisches Wasser III. 246.

M.

Macaroni III. 326.
Magelhansrinde I. 302.
Magneſie, kohlenſaure III. 11. 14.
— gebrannte III. 12. 16.
— reine ibid.
Majoran II. 400.
Malve II. 302.
Malz III. 331. 332.
Mandeln II. 316.
— bittere II. 316. — III. 314.
— ſüße ibid.
Mandelbaum II. 316.
Mandelkleyen III. 315.
Mandelmilch III. 316.
Mandelöhl II. 314. 318.
Mandelſeife I. 32.
Mandelſyrup III. 317.
Mandelweide ſ. Salix amygdal.
Maganoxyd natürl. III. 420.
Marcaſit I. 491.
Marmor, weißer III. 3.
Maſticot III. 424.
Mathieu's Bandwurmmittel II. 625.
Maulbeeren III. 294.
— roob. III. 294. 295.
Mays III. 333.
— brod ibid.
Maywurm III. 219.
Meccabalſam ſ. Balsam. de Mecca.
Meconin II. 193.
Meconſäure II. 193. 203.
Meerrettig III. 286. 287.
— eſſig III. 287.
Meerrettiggeiſt III. 287.
— pflaſter III. 286.
— ſyrup III. 387.
— waſſer ibid.
Meerſalz II. 603.
Meerſchwamm III. 457.
Meerzwiebel III. 152. 155.
— eſſig III. 154. 157.
— ſaft III. 155.
— ſauerhonig I. 16. — III. 158.
Meiſterwurzel III. 409.
Meliſſenkraut I. 253.
— geiſt I. 254.
— öhl I. 253.
— waſſer I. 254.
Melone III. 318.
Meloten III. 422.
— pflaſter III. 423.
Mennige III. 425.
Mercurialmittel I. 43
— pflaſter I. 54.
— ſalbe I. 51.
— ſalze I. 66.
Metallſafran I. 120.
Meth I. 12.
Mexicaniſches Traubenkraut III. 395.
— Läuſeſame II. 584.
Milch III. 353.
— zucker III. 359.
Minderer's Geiſt III. 36. 37.
Mineral-Alkali III. 20.
— — gereinigtes III. 21.
— Kermes I. 141.
— Laugenſalz III 20.
— Mohr I. 94.

Mispel III. 299.
Mistelholz III. 467.
Möhren s. Daucus carotta.
— saft ibid.
Mönchskopf II. 6.
Mohn, gemeiner II. 199.
— weißer ibid.
— köpfe II. 206.
— öhl II. 325.
— saft II. 191. 200.
— same II. 206.
— — syrup ibid.
Mohr, mineral. I. 93.
Molken III. 357.
Moos s. Lichen.
Morphium III. 193. 205.
Moschus I. 416. 420.
— thier I. 420.
Moscovade II. 359.
Most III. 298.
Mundkraut II. 377.
Muscatbalsam I. 317.
— blüthen I. 317. 320.
— öhl I. 317.
— bohnen I. 321.
— nuß I. 316. 318.
Mutterharz I. 172.
Mutterkraut I. 285.
Mutterzimmt I. 293. 297.
Myrrhe I. 174. 177.
Myrrhenextract I. 176. 178.
— öhl I. 176.
— tinctur I. 176. 178.

N.

Nahrungsmittel III. 268.
Naphthen I. 431.
Nelken I. 311.
Nelkenöhl I. 312. 315.
— pfeffer I. 322.
— rinde I. 294.
— wurzel II. 114.
— zimmt I. 294.
Nessel III. 464.
Niesekraut s. Gratiola.
Niesewurz, schwarze II. 537.
— stinkende II. 589.
— weiße ibid.
Nitrogengas III. 264.
Nudeln III. 326.
Nußöhl II. 334.
Nußschalen, grüne II. 577.

O.

Ochsengalle II. 46.
Oehl Aixer II. 321.
— Gardseer ibid.
— Genueser ibid.
— Lecceer ibid.
— Provencer ibid.
— Speise- ibid.
— Zucker II. 362.
Olivenöhl II. 319. 321.
Operment I. 231.
Opium II. 191. 203.
— extract II. 197.
— tinctur II. 198.
Opodeldok I. 39. 332.
— flüssiges I. 39.
Orange III. 304.
Orgeat III. 331.
Orseille III. 413.
Orygengas III. 254.

P.

Palmöhl II. 330.
Papaverin II. 193.
Pappel, wilde rothe II. 302.
Paradieskörner II. 303.
Parzenkraut II. 231.
Paſtinakwurzel III. 281.
Pech ſ. Pix.
Pechurimbohnen III. 319.
Peerſaat II. 395.
Perlbohnen III. 319.
Perlgraupen III. 330.
Perubalſam ſ. Bals. Peruv.
Perückenbaum III. 397.
Perückenſumach ibid.
— rinde ibid.
Perurinde ſ. China.
Peterſilie III. 279.
Pfaffenröhrchen II. 5.
Pfeffer, gemeiner I. 322.
— langer I. 323.
— ſchwarzer I. 322.
— ſpaniſcher I. 323.
— weißer I. 322.
Pfefferkraut III. 455.
Pfeffermünze I. 242. 244.
Pfeffermünzkügelchen I. 244. 246.
— öhl I. 243. 245.
— waſſer ibid.
— — geiſtiges I. 243.
Pfirſich III. 313.
— blätter III. 314.
— — öhl ibid.
— — waſſer ibid.
— blüthen ibid.
— — ſyrup. ibid.
Pfirſichkerne III. 314.
Pflanzenkohle III. 588.
Pflaumen III. 311.
— mus III. 312.
Pfriemenkraut III. 202.
Phosphor I. 444.
— ſäure I. 449.
Pimpinelle II. 383.
— tinktur III. 384. 385.
Piſtacien III. 317.
Plummer's Pillen I. 97.
— Pulver I. 97. 98.
Pockenholz III. 66.
Poley I. 251.
Pomeranzen II. 48. 51. — III. 304.
Pomeranzenbaum II. 50.
— blätter II. 52.
— blüthen II. 53.
— — waſſer ibid.
— ſchalen II. 48. 51.
— — eingemachte II. 49.
— — öhlzucker II. 54.
— — tinktur II. 49. 34.
— — ſyrup ibid.
— — waſſer II. 52.
Porſch II. 222.
Portulak III. 276.
Pottaſche ſ. Kali carbon.
— kauſtiſche III. 235.
Pradier'ſches Cataplasma III. 83.
Präzipitat, rother I. 61.
— weißer I. 87.
Preßſchwamm III. 458.
Preußelbeeren III. 295.
Probepapier, blaues III. 413.

Probepapier gelbes I. 308.
— rothes III. 414.
Provencer Oehl II 321.
Purgirkörner ſ. Sem. ricini
— kraut, ächtes ſ. Gratiola
— winde II. 522.
— wurzel II. 513.
Purzelkraut III. 276.

Q.

Quaſſienholz II. 31. 33.
Queckenwurzel I. 4. 5.
Queckſilber I. 43. 45.
— ammoniakhaltiges I. 56.
— ätzendes I. 74. 77.
— auflösliches I. 55.
— blauſaures I. 92.
— chloriniſches I. 76.
— eſſigſaures I. 93.
— für ſich bereitetes I. 45.
— graues I. 59.
— gummoſes I. 50.
— Hahnemann'ſches I. 55.
— laufendes I. 43.
— lebendiges ibid.
— mildes ſalzſaures I. 67. 70.
— Moscati's ſchwarzes I. 59.
— phosphorſaures I. 52.
— Plenck'ſches I. 50.
— präcipitirt. rothes I. 61.
— — weißes I. 87.
— oxydirtes I. 61.
— oxidulirtes I. 60.
— ſchwefelſaures I. 93.
— verſüßtes I. 67. 70.
— weinſteinſaures I. 92.
Queckſilberdekoct I. 44. — II. 600.
— flüſſigkeit I. 86.
— kalk, Black's aſchgrauer I. 69.
— — Moscati's I. 59.
— — zuckeriger I. 60.
— niederſchlag, weißer I. 88.
— oxyd, rothes I. 62.
— oxydul I. 59.
— pflaſter I. 54.
— ſalbe I. 51. 52.
— ſalpeter I. 90.
Queckweitzen I. 5.
Quitten III. 306.
— körner III. 307.
— ſchleim III. 306. 307.

R.

Radieschen III. 285.
Rainfarrn II. 570.
Raute I. 287.
Rauteneſſig I. 288.
— öhl ibid.
— waſſer I. 289.
Rehfleiſch III. 340.
Reis III. 333.
Reißbley III. 405.
Rettig III. 285.
Rhabarber II. 465. 470.
— aufguß, einfacher II. 472.
— — mit Alkali ibid.
— extract II. 469.
— pillen II. 470.
— ſyrup II. 269.

Rhabarbertinctur, geiſtige II. II. 469.
— — wäſſerige II. 468.
Ricinusöhl II. 330. 332.
Rieſenſchildkröte III. 350.
Rindfleiſch III. 337.
— thee ibid.
Rindsgalle II. 46.
— eingedickte II. 47.
Rindsgallert III. 337.
River's Tränkchen II. 281.
Rochelleſalz II. 495.
Roggen III. 328.
— brey III. 329.
— brod ibid.
Rohrſtorax III. 460.
Romey, Römiſch. I. 286.
Roſe, rothe III. 461.
Roſenäpfel III. 295.
Roſenhonig I. 12. 16. — III. 452.
— waſſer ibid.
Roſinen, große III. 298.
— kleine ibid.
Rosmarin III. 452.
— wilder II. 222.
— geiſt III. 453.
— öhl ibid.
— waſſer ibid.
Roßkaſtanie II. 113.
Roßkaſtanienrinde ibid.
Roßfenchel II. 395.
Roßſchwämme III. 457.
Rüben, gelbe II. 616.
— gemeine III. 281.
— rothe III. 283.
Rüſter III. 70. 71.
Rüſterrinde III. 70. 71.
Ruhrwurzel III. 462.

S.

Sabadillſamen II. 584.
Sadebaumblätter III. 197.
Safran II. 209.
Sago III. 335.
— palme ibid.
Salbe, flüchtige I. 464.
Salbey ſ. Salvia.
Salep II. 304.
Salmiak II. 610. — III. 30. 32.
— gereinigter III. 35.
— blumen III. 33. 34.
— geiſt I. 458.
— — ätzender I. 458. 461.
— — wäſſeriger I. 458. 466.
— — weinichter I. 459. 464.
Salpeter II. 268. 271.
— gereinigter II. 272.
— geiſt, verſüßter I. 439.
— kuchen II. 270.
— luft III. 265.
— ſäure ſ. Acid. nitr.
— — concentrirte II. 171.
— — concentrirte ſalpetrigte II. 170.
— — verdünnte II. 172.
— — — reine ibid.
Salpeterſtoffgas III. 264.
Salzgeiſt, ſaurer II. 177.
— verſüßter I. 559.

Salzsäure II. 175. 176.
— dephlogistisirte II. 178.
— oxygenirte II. 178. 180.
— rauchende II. 176.
— verdünnte ibid.
Salzsaure Räucherungen II. 178. 275. 608.
Sandbeere III. 231.
Sandriedgras III. 83.
Sassafrasholz III. 94.
— öhl ibid.
Sassaparille III. 72.
— deutsche III. 83.
Saturey III. 455.
Saubohnen III. 319.
Sauerampfer III. 277.
Sauerbeeren III. 296.
Sauerhonig I. 10. 16.
Sauerklee s. Acetosella.
— säure s. Acid. oxalic.
Sauerstoffgas III. 254.
Scabiose III. 455.
Scammoniumharz. II. 520.
Schafgarbe II. 61.
Scheidewasser II. 177.
Scherbenkobald I. 231.
Schierling II. 226.
— gefleckter II. 228.
— extract II. 227. 231.
— pflaster II. 228. 231.
Schiffstheer I. 392.
Schiffszwieback III. 326.
Schildkröte III. 350.
Schlafmohn II. 199.
Schlangenosterluzey I. 259.
Schlangenwurzel s. Serpent.
— — Virgin. ibid.
Schlehen III. 310.
— blüthen ibid.
— rinde III. 311.
— wein ibid.
Schleimharze I. 165.
Schminkweiß I. 491.
Schnecke III. 352.
Schneckenbrühe ibid.
Schneerose, sibirische III. 111.
Schöpstalg II. 338.
Schuppenflechte, goldgelbe III. 416.
Schwaden III. 260.
Schwamm s. Spongia.
— gebrannter ibid.
— präparirter ibid.
— kohle ibid.
Schwarzholder III. 55.
Schwarzwurzel III. 461.
Schwefel III. 112. 118.
— gefällter III. 121.
— gemeiner III. 112.
— gereinigter III 112. 120.
— gewaschener III. 120.
Schwefeläther I. 436.
— — geist I. 435. 438.
Schwefelbalsam III. 115.
Schwefelblumen II. 602. - III. 113. 120.
— gewaschene III. 120.
Schwefelkali III. 116. 122.
— spießglanzhaltiges I. 121.
Schwefelkalk III. 117. 123.
Schwefelleber III. 116.
— alkalische III. 122.
— gemeine III. 116 122.
— hydrogenirte flüchtig. III 126.

Schwefelleberluftwaſſer III. 118.
Schwefelmilch III. 115. 121.
Schwefelniederſchlag ibid.
Schwefelpflaſter III. 116.
Schwefelſäure II. 158.
— concentr. II. 158. 162.
— verdünnte II. 159. 263.
— verſüßte I. 445.
Schwefelſalbe III. 115.
Schwefelſpießglanz, ſchwarzes I. 131.
— — queckſilber I. 96.
Schwefelwaſſerſtoff-Ammoniak III. 126.
— — Flüſſigkeit, ſäuerliche III. 125.
— — Flüſſigkeit zum Bade III. 124.
— — Spießglanzoxydul pomeranzenfarb. I. 137.
— — Spießglanzoxydul rothes I. 142.
Schwein III. 339.
Schweinefleiſch ibid.
Schweineſchmalz III. 336.
Schweißtreibende Mittel III. 28.
Schwererde, ſalzſaure I. 150. 154.
Schwertbohnen III. 319.
Schwertel, florentiniſche III. 411.
Schwindelkörner I. 308.
Scorzonere III. 284.
Seidelbaſt III. 89.
Seife I. 32. bis 37.
Seifenkraut I. 7.
— wurzel ibid.
Seifenkrautwurzel-Extract I. 8. 10.
Seifenpflaſter I. 85.
Seifenſiederlauge III. 235. 236.
Seignettſalz II. 495.
Sellerie III. 280.
Semmel III. 326.
Senegawurzel I. 207.
Senf ſ. Sinapis.
— eingemachter I. 217.
— gepülverter I. 219.
Senfmolken I. 217.
Senfpflaſter ibid.
Senna II. 476.
— deutſche II. 478.
— falſche ibid.
— latwerge II 479.
— pulver ibid.
— ſchoten II. 478.
— tinktur II. 479.
Sennesblätter II. 476. bis 478.
Sevenbaum ſ. Sabina.
Silber I. 505.
— ſalpeterſaures, kryſtalliſirt. ibid.
— — gelöſtes I. 510.
Silberätzſtein I. 505.
Silberglätte III. 427.
Silberſalpeter I. 505.
Silberweide II. 110.
Simarubenrinde II. 37.
Sode, eſſigſaure I. 28.
— gereinigte III. 21. 244.
— kryſtalliſirte kohlenſaure ibid.
— ſchwefelſaure II. 486.
— ſpaniſche III. 20.

Sode, ungarische III. 20.
— verkäufliche ibid.
— weinsteinsaure, kalinische II. 495.
Spanische Fliegen III. 205. 210.
— — pflaster III. 208. 213.
— — tinktur ibid.
Spargel III. 284.
Speichelwurzel III. 449.
Spermacet II. 338.
Spießglanz I. 131.
— geschwefelt. ibid.
— salzsaur. I. 129.
— schweißtreibend. I. 122.
— weinsteinsaur. ibid.
— butter I. 129.
— glas I. 120.
— goldschwefel I. 136.
— könig I. 117.
— leber I. 121.
— metall I. 117.
— mohr I. 96.
— safran I. 122.
— seife I. 140.
— tinctur ibid.
— wein I. 128.
— weinstein I. 124.
Spinat III. 277.
Spitzampfer III. 86.
Stabwurzkraut II. 573.
Stachelbeere III. 297.
Stärkemehl III. 326. 327.
Stahlwein II. 141.
Stangenschwefel II. 119.
Stechapfel II. 248.
Steinauflösende Mittel III. 231.
Steinbrechbibernelle II. 384.
Steinflechte, gelbe III. 416.
Steinklee III. 422.
Steinöhl II. 594. 595.
— gelbes II. 596.
— rothes ibid.
— schwarzes II. 597.
— weißes ibid.
Steinsalz II. 603.
Steinwurzel III. 442.
Sternanies II. 390.
Stickgas III. 264.
Stiefmütterchen II. 482.
Stör III. 347.
Storax III. 459.
Sturmhut s. Aconit.
Sublimat, ätzender I. 77.
— bäder I. 84.
Süßholz II. 351.
— extract II. 354. 355.
— paste II. 352. 356.
— saft II. 352. 354.
Syrupe II. 361.

T.

Tamarinden II. 454.
— baum II. 453.
— mark II. 452.
— molken ibid.
— mus II. 455.
Tannensprossen III. 95.
Tauben III. 345.
Taubenkropf II. 19.
Tausendguldenkraut II. 15.
Taxus III. 202.
— extract ibid.

Terpenthin I. 386.
— gekochter I. 391.
— gemeiner ibid.
— venetianiſch. I. 390.
— balſam I. 394.
— geiſt I. 387. 390.
— öhl ibid.
— ſalbe I. 395.
Teufelsdreck I. 385.
Thee III. 363.
— mexicaniſcher III. 395.
Thedens Wundwaſſer III. 53.
Theer I. 388.
— waſſer ibid.
Tinkal I. 30.
Toback III. 187. 188.
Tollkirſche II. 231. 235.
Tolubalſam I. 385.
Tormentillwurzel III. 462.
— extract III. 463.
Traganth II. 310. 312.
— ſchleim II. 313.
Traubenkraut, mexicaniſches III. 395.
Türkiſches Korn III. 333.

U.

Ulme III. 70. 71.
Ulmenrinde ibid.
Urintreibende Mittel. III. 150.
Urtication III. 465.

V.

Vanille I. 374.
Veilchen, blaues III. 365.
Veilchenſyrup ibid.
Veilchenwurzel III. 411.
Viper III. 349.
Vipernbrühe ibid.
Vitriol blauer II. 438.
— grüner II. 149. 600.
— weißer II. 434.
— äther I. 433.
— geiſt II. 159. 163.
— öhl II. 158. 162.
— ſäure ibid.
Virginienoſterluzey I. 269.
Vizebohnen III. 319.
Vogelleimholz III. 466.

W.

Wachholder gemeiner III. 93.
— beeren III. 192. 193.
— — geiſt III. 195.
— — öhl III. 194. 195.
— — ſalbe III. 197.
— — waſſer III. 195.
— holz III. 94.
Wachskerzen III. 337.
Wagler's Bandwurmmittel II. 626.
Waldglöckchen III. 170.
Waldkirſche III. 309.
Waldnachtſchatten III. 98.
Wallnuß II. 576.
— baum II. 577.
— öhl II. 334. 577.
— ſchalen II. 576.
Wallrath II. 333.
Wandflechte III. 416.
Waſchſchwamm III. 457.

Waſſer III. 360.
— Goulardiſches III. 442.
— phagadäniſch. I. 85. 86.
— fenchel II. 395. 396.
— froſch III. 350.
— nelkenwurzel II. 118.
— ſchierling II. 231.
— ſtoffgas III. 266.
Wegdornbeere III. 456.
Wegwart II. 8. — III. 285.
Weide II. 110.
Weidenrinde ibid.
Weiderich, rother II. 123 — III. 454.
Wein III. 375.
— beeren III. 298.
Weinbergſchnecke III. 352.
Weineſſig III. 41. 45.
Weingeiſt III. 378.
— gereinigter III. 381.
— gewöhnlicher ibid.
— rectifizirter ibid.
Weinhefenbranntwein III. 380.
Weinprobe, Hahnemann'ſche III. 117. 125.
Weinſtein II. 277.
— auflöslicher I. 21. 22. II. 498.
— gereinigt. II. 277. 278.
— roher II. 278.
— tartariſirter I. 17.
— vitrioliſirter I. 21.
Weinſteinerde, blättrige I. 24.
Weinſteinerdefluſſigkeit, geblätterte I. 26.
Weinſteinkryſtallen II. 278.
Weinſteinmolken II. 294.
Weinſteinöhl I. 158. 159.
Weinſteinrahm II. 279. 498.
— auflöslicher II. 498.
Weinſteinſäure II. 282.
Weinſteinſaures Kali I. 18.
Weinſteinſaure Pottaſche I. 17.
Weinſteinſalz I. 158.
— weſentliches II. 282.
Weintraube III. 298.
Weizen III. 324.
— indianiſcher III. 333.
Welſche Nuß ſ. Nux juglans.
Wermuth ſ. Absinth.
Wiener Tränkchen II. 460.
Wieſen-Anemone III. 445.
Wildaurin ſ. Gratiola.
Winters Rinde. I. 302.
Wirbelwurzel III. 93.
Wirſing III. 279.
Wismuth I. 491.
— kalk ibid.
— niederſchlag ibid.
— ſalpeter I. 491. 492.
Wohlgemuth II. 400.
Wohlverley ſ. Arnica.
Wolfsbeere II. 235.
Wolfskirſche II. 232.
Wolfsmilch ſ. Euphorb.
Wunderbaum II. 330.
— öhl ibid.
Wunderſalz II. 486.
Wundwaſſer, ſaures III. 53.
Wurmfarrn II. 570.
Wurmkraut ibid.
Wurmmittel II. 365.
Wurmmoos II. 610.
Wurmrinde, ſurinamiſche II. 583.
Wurmſame II. 566.

Wurmſame überzuckert. II. 587. 569.
Wurmtang II. 610.
Wütherig II. 231.
Wuthſchierling II. 228.

Y.

Yſop II. 398.

Z.

Zahnwurzel III. 449.
Zaunrübe II. 536.
Zaunwinde ibid.
Zeitloſe III. 167.
Zimmt I. 291. 295.
— weißer I. 291.
— blüthen I. 292.
— caſſie I. 293.
— öhl ibid.
— ſorte ibid.
— ſyrup I. 300.
— tinktur I. 293. 300.
Zimmtwaſſer, einfach. I. 292.
— geiſtig. ibid.
— weinig. ibid.
Zink I. 486.
— blumen I. 484.
— kalk ibid.
— oxyd ibid.
— vitriol II. 434.
Zinn II. 612.
— granulirtes II. 615.
— feile II. 611. 615.
Zinnober I. 95.
Zittwerwurzel I. 308.
Zittwerſame II. 566.
Zucker, verſchiedene Sorten II. 357. 359.
— mohr I. 50.
— ſäure II. 286.
— wurzel III. 383.
Zundſchwamm III. 387.
Zwetſchgen III. 311.
Zwieback III. 326.
Zwiebeln II. 594.

Druckfehler.

Im I. Bande.

Seite	5	Zeile	21	statt	schmeckensten lese man: schmeckend
—	26	—	22 - 23	—	Pflanzenlauges l. m. Pflanzenlaugensalzes
—	47	—	3	—	reichhaltige l. m. reichhaltigste
—	49	—	30	—	Murius l. m. Murias
—	53	—	31	—	das l. m. daß
—	63	—	19	—	wie l. m. wie-
—	67	—	15	—	anflösendes l. m. auflösendes
—	70	—	19	—	Marias l. m. Murias
—	86	—	3	—	Atzquecksilber l. m. Aetzquecksilber
—	117	—	28	—	1,000 l. m. 1,0000
—	127	—	29	—	ausbreiten l. m. ausbreiteten
—	162	—	26	—	Carbonet l. m. Carbonat.
—	188	—	24	—	der 9. Classe l. m. der 10. Classe
—	188	—	25	—	Monandria l. m. Decandria
—	205	—	14	—	Hildebrand l. m. Hildenbrand
—	207	—	3	—	Radix Senecae l. m. Radix Senegae
—	211	—	29	—	Rinde l. m. Wurzel
—	220	—	18	—	er ist l. m. ist er
—	238	—	32	—	calorem l. m. colorem
—	254	—	25	—	0,580 l. m. 0,850
—	258	—	8	—	Hoppe l. m. Happe
—	272	—	6	—	rabelkieldicke l. m. rabenkieldicke
—	275	—	8	—	der Praktiker l. m. die Praktiker
—	305	—	6 u. 10	—	Zingibris l. m. Zingiberis
—	333	—	12	—	Vendig l. m. Venedig
—	417	—	27	—	woh l. m. wohl
—	424	—	24	—	diese l. m. dieses
—	451	—	17	—	sacc. l. m. succ.
—	463	—	10	—	einer l. m. reiner
—	481	—	16	—	octo l. m. octo add.
—	495	—	10	—	mit dem Laugensalze l. m. mit dem flüchtigen Laugensalze
—	501	—	7	—	antimoniati l. m. ammoniati
—	501	—	20	—	ammoniacum l. m. ammoniatum

Im II. Bande.

Seite 14 Zeile 24 statt Aufschlägen lese man: Ausschlägen
— 17 — 5 — Mineralsalzen l. m. Mittelsalzen
— 51 — 5 — Oleum corticum venale l. m. Oleum corticum aurant. venale
— 53 — 6 — abstechenden l. m. abstehenden
— 60 — 11 — die Salbey l. m. der Salbey
— 84 — 26 — Göttinigischen l. m. Göttingischen
— 125 — 26 — Locheiche l. m. Loheiche
— 162 — 24 — 1880 bis 1900 l. m. 1,880 bis 1,900.
— 163 — 3 — 1850 l. m. 1,850,
— 169 — 29 — schwammichte verwandelt l. m. schwammichte Masse verwandelt
— 195 — 30 — $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{2}$ l. m. $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{3}$
— 204 — 12 — ipecacuanha l. m. ipecacuanhae
— 208 — 13 — ährigen l. m. jährigen
— 239 — 5 nach Belladonna l.m. neben den Kantharіden
— 329 — 27 statt Leinsamenöhl l. m. Leinsamenmehl
— 330 — 2 — Bittersal l. m. Bittersalz
— 458 — 11 — verdünnt l. m. verdickt
— 463 — 13 — Flor. sennae l. m. Fol. sennae
— 474 — 15 — schadschafte l. m. schadhafte
— 521 — 19 — Olei carni l. m. Olei carvi
— 560 — 12 — Libri l. m. Librae
— 584 — 9 — Folze l. m. Folge
— 605 — 20 — wir wie l. m. wie wir

Im III. Bande.

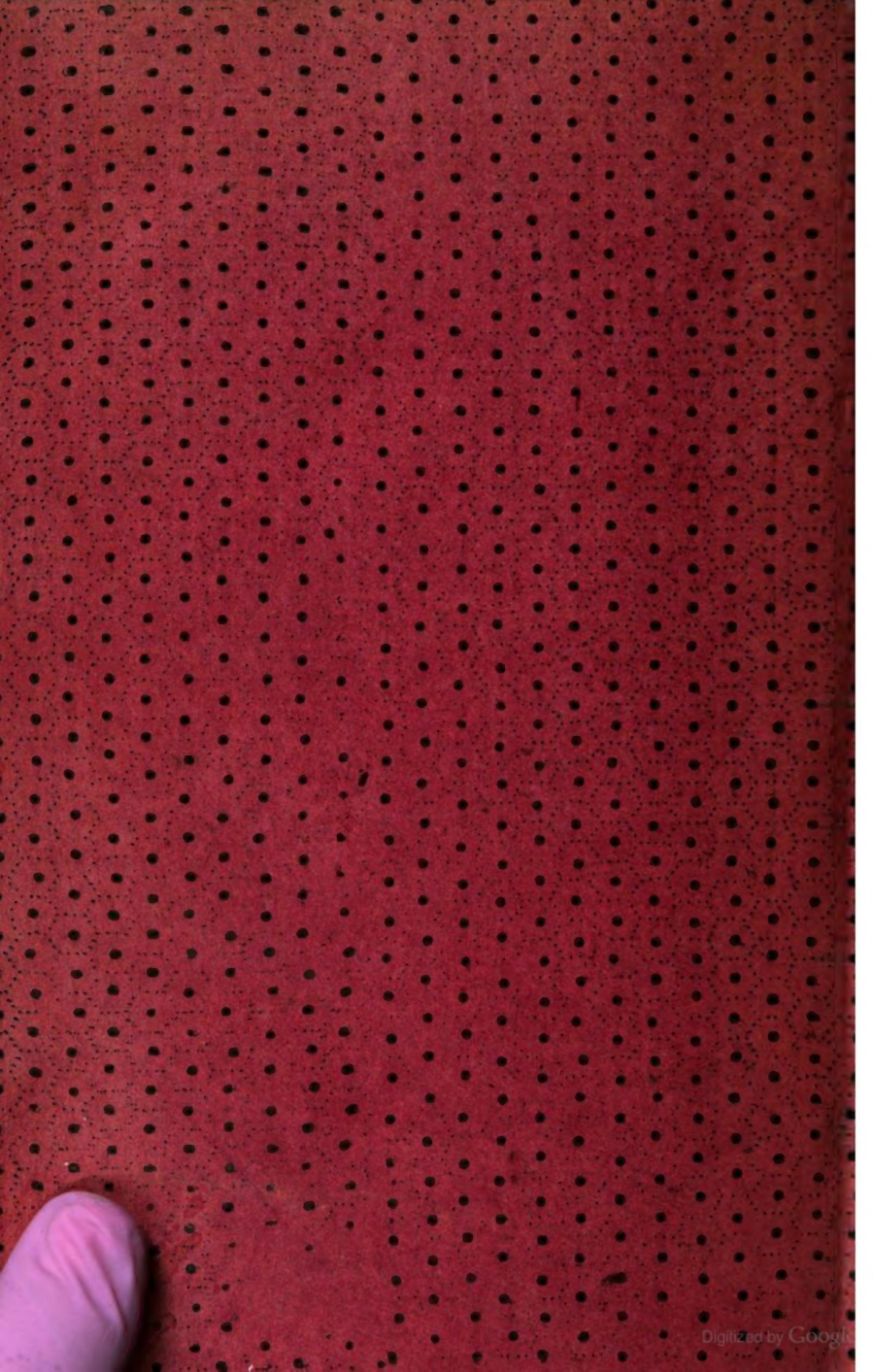
Seite 17 Zeile 13 statt Verdauugsorgan lese man: Verdauungsorgan
— 33 — 2 — ertheilendes l. m. zertheilendes
— 41 — 28 — Accotnm l. m. Acetum
— 179 — 3. 4. — gemeine l. m. allgemeine
— 181 — 26 — Der Pulverform l. m. Die Pulverform
— 190 — 5 — Extractivdicke l. m. Extractdicke
— 304 — 6 — wurde l. m. wurden
— 376 — 24 — der Schwäche l. m. aus Schwäche
— 381 — 22 nach: abzusondernde l. m. zweyte
— 405 — 25 statt Comburetum l. m. Carburetum
— 456 — 7 — halgefiedert l. m. halbgefiedert
— 466 — 12 — Eichenmistel l. m. Eichenmistel.

Digitized by Google

Digitized by Google

Österreichische Nationalbibliothek
+Z185020904

Digitized by Google


Digitized by Google